Huguet

# Die Andacht

zur

# heiligen Eucharistie.

Von

**P. Huguet.**

---

**Huguet**, P., die **Barmherzigkeit** der **seligsten Jungfrau** in **Beispielen.** Nach neuen Erweisen der Güte Unserer Lieben Frau zum Troste ihrer Kinder. Ein nützliches Werk für Religionslehrer, Prediger, Vorstände von Bruderschaften und für Pfarrbibliotheken. Aus dem Franzöſ. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.

— — die **Andacht** zum **hl. Joseph** in **Beispielen**, oder Vortrefflichkeit der Gebete u. Tugendübungen zu Ehren dieses hl. Patriarchen, dargethan in einer großen Menge von bewährten Wundern, Musterbildern u. Charakterzügen, zumeist aus der Geschichte der Gegenwart. Aus d. Franzöſ. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.

— — **Andacht** zur **seligsten Jungfrau** in **Beispielen.** Oder die Vortrefflichkeit der Gebete und frommen Uebungen zur Verehrung Mariens, dargelegt in einer grossen Zahl von Musterbildern, Begebenheiten und beglaubigten Wundern. Zum Nutzen der Katecheten, Prediger und Vorsteher der Muttergottesbruderschaften und zur Erbauung für jeden frommen Katholiken. Aus dem Franzöſ. 2 Theile. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 25½ sgr.

„Um über dieses ausgezeichnete Werk, welches in Frankreich die freundlichste Aufnahme gefunden hat, mehr Licht zu verbreiten, erachten wir es für zweckdienlich, seinen Inhalt kurz anzugeben. Der erste Band enthält die gewöhnlichen Gebete zur Ehren Mariens, als das Ave Maria, den Angelus Domini, den großen und kleinen Rosenkranz, die Tagzeiten, Hymnen, geistlichen Lieder und Antiphonen, die Messen und neuntägigen Andachten und andere Gebete. Im zweiten Bande ist die Rede von dem Skapuliere, von dem Samstage als dem Mariä geweihten Tage, von der Andacht zu ihren Bildern, von der wunderbaren Medaille ihrer unbefleckten Empfängniß, von ihren Congregationen, von der Maiandacht, von den Gelübden zu ihrer Ehre, sowie von vielen anderen frommen Uebungen, welche zur Verehrung der seligsten Gottesmutter in der Kirche im Gebrauche sind. Sowohl bei den Gebeten als auch bei den Uebungen zur Verehrung Mariens ist nachgewiesen, wie wirksam sie seien, und welch' große Gnaden die Christen mittelst derselben in ihren leiblichen und geistlichen Anliegen erlangt haben. Die **Beispiele**, deren Zahl sich beinahe auf **500** beläuft, sind größtentheils neu, und die meisten von ihnen verdienen unbedingten Glauben, da sie den Bollandisten, deren Angaben sich bekanntlich auf die Kanonisationsakten gründen, entnommen sind. Viele in diesem Werke aufgeführte Wunderheilungen und Gebetserhörungen gehören der neuern Zeit an, und sind ebenfalls ganz glaubwürdig, weil sie von glaubwürdigen, meist mit Namen bezeichneten Personen erzählt oder bezeugt worden sind. Da das Werk ungemein lehrreich und erbauend ist, und die Verehrung der seligsten Gottesmutter sowie das Vertrauen zu ihr im hohen Grade befördert, so empfehlen wir es nicht bloß den Priestern, sondern jeder christlichen Famlie. Z."

Prediger und Katechet von L. Mehler. X.

— — die **Andacht** zum **allerheiligsten Herzen Jesu** in **Beispielen.** Oder die Vortrefflichkeit der Gebete und Andachtsübungen zu Ehren des allerheiligsten Herzen Jesu, nachgewiesen durch viele Beispiele und Wunder aus dem Leben der Heiligen unserer Zeit. Aus dem Französischen von einem Priester der Diöcese Rottenburg. 8. 1 fl. 21 kr. od. 25½ sgr.

---

# Die Andacht

zur

# heiligen Eucharistie

## in Beispielen.

Oder

die Vortrefflichkeit der Gebete und Uebungen
**zu Ehren des allerheiligsten Altarssakraments,**
dargethan durch eine große Zahl authentischer Wunder
und Erlebnisse, meistens aus der Jetztzeit.

Von

**P. Huguet.**

Aus dem Französischen.

---

Mit Approbation des Bischofs von Moulins.

---

**Regensburg.**
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1864.

# Einleitung.

## I.

Die Andacht zum hochheiligen Altarssakrament ist der höchste Ausdruck des katholischen Glaubens; denn die Eucharistie ist die recht eigentliche Basis des Katholizismus. Nimm die Eucharistie hinweg und der Katholizismus wird zerfallen. Diese Andachtsübung ist daher ein Glaubensakt und zugleich ein Akt der Demuth; so oft wir die heilige Eucharistie empfangen, bekennen wir unsern Glauben an das erhabene Geheimniß der Menschwerdung, dessen Erneuerung oder vielmehr tägliche Fortsetzung dieses heilige Sakrament ist.

Hast du bei dem Eintritte in eine einsame Kirche wahrgenommen, welche unaussprechliche Empfindung dein Herz, wenn es anders christlich ist, ergreift? Es findet sich da bei und um den Altar ein Glückesstrahl und eine Liebesatmosphäre, welche dich durchdringt und bessert. Es gemahnt an jene wunderbare Erscheinung bei dem Anblick Jesu Christi, als dieses schönste der Menschenkinder während seines sterblichen Lebens die Volksmenge also entzückte, daß sie ihm unwillkührlich auf dem Fuße in die

Wüste folgte und mit solcher Kraft an seinem göttlichen Munde hieng, daß Männer und Weiber, Kinder und Greise selbst der natürlichen Empfindung des Hungers und Durstes nicht achteten.

Ohne Zweifel ist die Liebe, welche Brod gibt, schön, gut und nützlich; aber der Mensch, wie der Heiland selbst sagt, der Mensch lebt nicht blos vom (irdischen) Brode; er hat eine Seele, und diese Seele bedarf eine ihres erhabenen Ursprungs und ihrer hohen Bestimmung würdige Nahrung; dieses Brod, diese Nahrung ist die Andacht zur heiligen Eucharistie, ist der Empfang dieses göttlichen Sakraments.

Der Jansenismus in den letzten Jahrhunderten verdankte seine Triumphe nur der fortschreitenden Erkaltung dieser Andacht, in welcher sich, wie der höchste, so der zarteste Ausdruck des katholischen Glaubens am vollkommensten dargestellt.

Die Eucharistie muß in der That die Seele, der Mittelpunkt und das Ziel aller Andachten sein, die auf sie zurückführen, wie im Tabernakel alle Wunder des katholischen Tempels zusammenlaufen. Von ihr kommt die ganze Schönheit der Königstochter, d. i. der Kirche; sie ist, wie der sie beseelende Geist, das Band des ganzen geistigen Baues, die Quelle des Gnadenstroms, der die göttliche Stadt erfrischt.

Die fromme Verehrung des hochheiligen Altarssakraments ist die Andacht im wahrsten Sinne des Worts; denn sie hat zu ihrem Gegenstande unsern Gott, unsern Erlöser, den großen Mittler der Menschheit, den Hohen-

priester der Kirche, der selbst das Schlachtopfer, die Quelle des Priesterthums und die Nahrung der Gläubigen ist.

Der heilige Franz von Sales nennt die Eucharistie die Sonne der geistlichen Uebungen, den Mittelpunkt der christlichen Religion, das Herz der Andacht, die Seele der Frömmigkeit, das unaussprechliche Geheimniß, welches den Abgrund der göttlichen Liebe umfaßt, und mittelst dessen Gott sich wahrhaft uns zueignet und uns in großartiger Weise Gnade und Gunst mittheilt.

Die Eucharistie ist in der That der Beweis der unendlichen Liebe desjenigen, der uns bis an's Ende liebt, die Erweiterung der Menschwerdung, deren Zuwendung an einen jeden von uns, die fortgesetzte und immerwährende Erlösung unter den Menschen; sie vermittelt die Circulation des Blutes des Erlösers in den Adern seines mystischen Leibes, und sie trägt Fruchtbarkeit und Leben auch in die entferntesten Gliederenden.

Sie ist das göttliche Hauptwerk, ist der Inbegriff und das lebendige Denkzeichen aller Wunder Gottes. Sie besitzt eine besondere und an sich unbegrenzte Kraft an Versöhnung, Genugthuung und Danksagung. Sie reinigt die Herzen, um sie mit dem Lichte Gottes zu erleuchten, sie in seinem Leben und seiner Liebe leben zu machen. Sie ist die Quelle des Trostes und des Glückes für den Christen; findet man nicht im Schooße des Tabernakels den Immanuel, dessen Wonne es ist, unter uns zu wohnen? Wenn die Eucharistie das Princip der Reinheit und des Lebens der Gläubigen ist, so erwirbt

sie zugleich für Gerechte und Sünder reichliche Gnaden. Muß man nicht oft am Fuße der Altäre, in der verborgenen Gebetskammer die Ursache der Weltereignisse suchen? Hier, bei der Sonne der Gerechtigkeit gestalten sich die schönen Tage und heilsamen Wolken, welche über der Welt aufsteigen.

Die Andacht zum hochheiligsten Sakramente zu pflegen, auszubreiten und zu vervollkommnen, das ist sonach das vorzugsreiche Heilswerk, das ist der Zweck aller andern Werke, darin besteht die ganze practische Religion. Es ist tröstlich, daß seit der Festsetzung des glorreichen und preiswürdigen Dogmas von der unbefleckten Empfängniß Mariä, die Andacht zum hochheiligsten Sakramente allenthalben aus freien Stücken wieder erwacht ist. Es ist dies die göttliche Frucht davon; die Morgenröthe geht voran und verkündet den Aufgang der Sonne. Ein gelehrter und beredter Schriftsteller, Geranger, sagte vor Kurzem: „Gibt es unter denen, welche am Anfange dieses Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt haben, einen Katholiken, welcher nicht anerkennen müßte, daß die Frömmigkeit in Frankreich in Absicht auf die Verehrung der heiligen Jungfrau einen ungeheuern Schritt gethan hat, und daß alle Lehren, die wir in unserer Jugend empfangen haben, weit entfernt waren, uns auf diesen Aufschwung vorzubereiten, von dem wir Zeugen sind, und welchem wir uns mit so großem Frommen für unsere Seele anschließen.

„Sehen wir nicht zugleich die Andacht zum heiligsten Sakramente täglich unerwartet wachsen und die Frömmigkeit in Frankreich mehr und mehr in Nacheiferung der

frommen Verehrung Roms zu diesem göttlichen Geheimheimnisse begriffen? Zuerst mußte das Christenthum in seinem Vertreter voll verherrlicht werden. . . Kaum war diesfalls die Umkehr gesichert, so zeigte sich das Bedürfniß, Christus in seiner Mutter eifriger zu verehren, und an dem Rufe von oben hiezu fehlte es nicht.

„Man erinnert sich an die wunderbare Medaille der unbefleckten Empfängniß und an die Gnadenzeichen, deren Quelle der Altar unserer lieben Frau vom Siege geworden ist. Nach dieser Vorbereitung machte Christus selbst in der heiligen Eucharistie seine Rechte geltend; zahlreiche Gläubige fühlten sich aufgefordert, fleißiger zu kommen und ihm mehr in der Nähe ihre Huldigung darzubringen. Ein neuer Gnadenstrom ergoß sich, und man kann bereits behaupten, daß bei uns das heilige Sakrament mehr Ehre und fleißigern Besuch in einem einzigen Monat erhält, als früher wohl im Verlaufe eines Jahres.

Eine ebenso ernste als friedliche Revolution hat sich vollzogen und reicht in die christlichen Seelen hinein, deren Gewohnheiten sie glücklicherweise ändert. (L'Univers vom 23. Mai 1858.)

In der That mehren sich die Bruderschaften und religiösen Vereine zur Ehre dieses anbetungswürdigen Geheimnisses. Eine große Zahl Diöcesen theilt das Glück der ewigen Anbetung; es ist dies gleichsam eine ständige Mission inmitten christlicher Bevölkerungen. Bald wird die Aussetzung aller Orten statthaben, und welches Gnaden- und Liebesnetz wird alsdann Frankreich und die Welt umspannen! Hoc signo vinces. Die Siegesfahne

für uns Katholiken ist die Eucharistie; sie ist vielleicht selbst das einzige Erneuerungsmittel, welches uns mitten in der eisigen Kälte des Egoismus und des religiösen Indifferentismus bleibt. Das Herz unserer Generation ist kränker als der Kopf; es ist das himmlische Feuer nothwendig, welches Christus auf die Erde zu bringen gekommen ist, um die Seelen wieder zu beleben und ihnen sein Licht und seine Kraft, seine Liebe und sein Leben mitzutheilen.

## II.

In der Absicht, zu dieser Rückkehr zu dem heiligsten und tröstlichsten Geheimnisse nach dem Maße unserer Kräfte beizutragen, veröffentlichen wir anmit ein neues Werk über diesen für die christliche Frömmigkeit so wichtigen Gegenstand.

Wir setzten uns zum Ziele, den Gläubigen den Erweis der Güte in Erinnerung zu rufen, welche unser Herr denen, die ihn in dem Sakramente seiner Liebe verehren, zu geben nicht aufhört, und sammelten zugleich die rührendsten Beispiele der Heiligen und frommen Diener Gottes hinsichtlich dieses anbetungswürdigen Geheimnisses.

Das Beispiel ist der kürzeste Weg zur Ueberzeugung. Die Leute leben großen Theils nach Nachahmung. Sie bedürfen Muster; das erzeugt beinahe alle ihre Tugenden oder Laster. Darum sagte der heilige Chrysostomus, es gebe keine Beredsamkeit, die der der Handlungen gleichkomme, selbst die Wunder haben keine solche Ueberzeugungskraft.

Die Erfahrung lehrt uns in der That, daß der Weg des Beispiels eines der besten Mittel ist, den See-
förderlich zu sein, zumal in unserer Zeit des Indif-

ferentismus, in der man etwas bedarf, was den Geist wieder weckt und das Herz lebhafter bewegt.

Man gestatte uns, hier einige Zeilen aus einem Briefe anzuführen, welchen ein ausgezeichneter Mann, der Verfasser mehrerer mit wohlverdientem Erfolge gekrönter Werke an uns gerichtet hat.

Um uns für einige Bände der Andacht zur heiligen Jungfrau und zum heiligen Joseph in Beispielen zu danken, hatte er die Güte uns Folgendes zu schreiben:

„Gott vergelte es Ihnen; ich habe die fraglichen zwei Bücher voll Züge von unserer Mutter und unserem Vater empfangen. Quid plura? Züge, Züge, das ist es, was ich für meine Person bedarf; ich gehöre zum Volke: das Beispiel zieht mich an, es zieht mein Inneres bis auf die geheimste Fiber in's Interesse, und ich sage gerne mit dem heiligen Franziskus von Sales: „Eine gesungene Musik ist besser als eine Musik in Noten."

Ein ehrwürdiger Chorherr von Chatres, Vorsteher einer kirchlichen Schule dieser Stadt, schrieb uns aus Anlaß des Buches: die Wichtigkeit der ersten heiligen Kommunion, an Beispielen nachgewiesen, folgende Zeilen: „Die rührenden Geschichten, welche Sie sammelten und auf eine so glückliche Weise zusammenstellten, haben mich schon mehr als einmal zum Weinen gebracht; ich habe die Gewißheit, daß sie meinen Kindern mehr nützen werden, als die schönsten Reden. Sie konnten auf keinen bessern Gedanken kommen, als eine solche Sammlung zu veranstalten."

Der liebenswürdige Chorherr d'Avenay, der geistreiche Verfasser der „Sittenschule" hatte dieselbe Ansicht. Er sagt diesfalls in der Vorrede zu seinem Werke: „Wir haben von einer geachteten Frau erzählen hören, die einen Neffen, einen jungen Menschen von großer Hoffnung hatte, den sie oft besuchte. Sie suchte ihm die Tugend durch Lectüre einzupflanzen; damit dies aber besser gelinge, wählte sie ein Buch, in welchem die Lehren stets mit angenehmen Beispielen untermischt waren. Sie ließ dieses Buch auf dem Tische liegen, gleichsam ohne Absicht. Wenn ihr Neffe auf Besuch zu ihr kam, so schützte sie ein Geschäft vor und hieß ihn inzwischen etwas lesen. Die ersten Male nahm er dieses Buch, öffnete es und machte es fast sogleich wieder zu. Nach und nach fand er an ihm Geschmack; er las es vollständig und mit solcher Frucht, daß er, nachdem er in das Militär eingereiht worden war, durch seine wohlgeordnete Aufführung das Beispiel seines Regiments wurde; er verdankte dies, wie er selbst anerkannte, dem guten Buche seiner Tante."

## III.

Der größte Theil der in dieser Sammlung erzählten Züge tragen den Stempel eines gewissen Wunderbarem das Leute, die sich gegen das Uebernatürliche stemmen, und nur schwer begreifen können, daß Gott sich also zu den Wünschen der ihn liebenden Personen herablassen könne, wundern mag. Höre diesfalls die geistvollen Bemerkungen eines ehrwürdigen und frommen Schriftstellers, des Vaters Saint-Jure; wir wollen ihn sprechen lassen:

„Man darf, sagt er, die Güte Gottes nicht mit unserer Vernunft oder mit unserm kleinen und engen Herzen bemessen. Die Väter, obwohl verständig, ernst bejahrt, spielen und lallen manchmal mit ihren Kindern. Einer, eine große Persönlichkeit, ein berühmter Feldherr, der König Agesilaus von Sparta, wurde einmal von einem Freunde betroffen, als er mit seinem kleinen Kinde auf dem Stecken ritt; da er bemerkte, daß der Freund über dieses sein Treiben sich verwunderte, fragte er ihn, ob er Kinder habe; dieser verneinte es, worauf ihm Agesilaus erwiederte: Verwundere dich also nicht über das, was ich thue; man muß Vater sein, um solche Zärtlichkeit zu haben und sich selbst so vergessen zu können. Man darf es also nicht befremdend finden, folgert jener Schriftsteller, wenn Gott, der wahre Vater der Menschen, für die Heiligen, welche seine theuersten Kinder sind, eine so liebenswürdige Güte und so süße Schmeicheleien hat. Um über die Wahrheit der ihnen gegebenen Gunsterweise zu urtheilen, müßte man dieselbe Liebe haben, die er zu ihnen trägt. Nach den Geheimnissen der Menschwerdung und der Eucharistie, nach dem, was Gott für den Menschen bei der einen gethan hat, und was er noch täglich in der andern thut, und woran wir nicht zweifeln können, gibt es im Reiche der Gnade nichts Unglaubliches mehr. In einer einzigen Kommunion erzeigt unser Herr einem unvollkommenen Menschen mehr Liebe und theilt sich ihm mit mehr Wundern mit, als er an allen Heiligen bei allen ihren außergewöhnlichen Kommunionen geoffenbart hat.“

Der heilige Augustin hat treffend bemerkt, daß die Wunder, so auffallend sie auch sein mögen, an dem Orte, wo sie vorkommen, kaum bekannt werden, und daß man schwer dazu komme, daran zu glauben, obwohl sie von denen, welche davon Zeugen waren, selbst berichtet werden. Im Uebrigen seien sie gleichwohl nicht weniger wahr. Gutgeartete Leute, welche Frömmigkeit und einen geraden Sinn besitzen, glauben die Dinge, welche der Religion zur Ehre gereichen, leicht und glauben sie mit um so mehr Freude, je wunderbarer und schwerer zu glauben sie sind.

Kann man sagen, das Wunder sei keine außerordentliche Sache? Das Wunder ist zugleich wahrscheinlich und außerordentlich, wahrscheinlich an sich und außerordentlich hinsichtlich dessen Wirkung durch Gott, welcher es nur dem Glauben und der Heiligkeit, nach Maßgabe unseres Heils und seiner Verherrlichung zutheilt.

Von der Heilung auf natürliche Weise unheilbarer Krankheiten, der Herrschaft über die Natur durch den Glauben, und dem übernatürlichen Eingreifen in das menschliche Gewebe sind die Beispiele, selbst in unserer Zeit, weniger selten, als man glaubt. Es gibt niemand, der in einer frommen Gesellschaft lebt, welchen Gott die Gnade nicht erwiesen hat, sich von der Wahrheit irgend eines Wunders vergewissern zu können. Nur die Demuth und Discretion entziehen sie einer Aufsehen erregenden Oeffentlichkeit. Mit einem Worte, es gibt mehr wahre unbekannte Wunder als falsche bekannt gewordene; und die wahren eben machen, daß man an die falschen glaubt.

Die Wunder haben also die Wahrscheinlichkeit für

sich, wie die einfach menschlichen Thaten. Sie sind sogar in so weit noch wahrscheinlicher, als sie einem ungebundenerem Gesetze entspringen und man für sie das höchste Unterpfand hat, die Liebe eines Gottes, welcher nicht blos auf die Erde gekommen, gestorben und wunderbar auferstanden ist, sondern welcher lebt, sich erneuert und vervielfacht in unserer Mitte und in unserm Innern in einem bleibenden Zustande, der ein Wunder ist. Der heilige Ludwig traf das Wahre, als er, vor dem heiligen Sakramente niedergeworfen, der Person, welche in ihn drang, eilig zu kommen und die Erscheinung unsers Herrn in einer benachbarten Kirche zu schauen, die Antwort gab: „Ich habe, um an seine Gegenwart zu glauben, nicht dahin zu gehen nöthig."

Es folgt hieraus nicht, daß man blindlings alles als ein Wunder ansehen muß; weit entfernt hievon, muß man alles prüfen. Aber man muß alles mit einer großen Hineigung zum Glauben an die Liebe Gottes und an seine Wunderzeichen prüfen. Es ist eine Präsumtion und sogar ein rechtmäßiges Vorurtheil, welches der Kritik nicht überhebt, sie aber ihrem Gegenstande mehr conform und im guten Sinne des Worts philosophischer macht. Ein günstiges Vorurtheil zu haben, ist im Hinblick auf die Liebe dessen, der uns solche Pfänder gegeben hat, nur billig.

Diese Regel ist um so zutreffender und heilsamer, als in manchen Fällen die Kritik es nicht zum vollen überzeugenden Beweis von dem Vorhandensein eines Wunders bringen und je nach dem ganzen Zustande des Menschen eine Unentschiedenheit übrig lassen wird, die ebenso

sehr der Gefahr, das Falsche zu glauben, als das Wahre zu verwerfen, ausgesetzt ist. In einem solchen Falle ist es ebenso geeignet als vernünftig, sich der Möglichkeit und sogar Wahrscheinlichkeit des Wunders zuzuneigen und wenigstens eine rührende und verehrungswürdige Kundgebung der Liebe und des Glaubens darin zu sehen.

Das war die Ansicht eines Mannes, dessen Verlust oft bedauert wird und nie genug bedauert werden kann. Wir sind glücklich, mit ihm über diesen Punkt einerlei Ansicht zu haben. „Für uns, schrieb Ozanam, die wir zum Voraus von der Güte Gottes und der Würde des Menschen eine Meinung haben, die günstig genug ist, um öftere Kommunicationen zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt nicht für unmöglich zu halten, für uns, die wir in den geraden Sinn des christlichen Volks Vertrauen haben und seine Ueberzeugung ehren, ist die Legende keineswegs eine leere Fabel. Wir wissen, daß die Kirche keinen Glauben an Wundererzählungen fordert, welche nicht in der heiligen Schrift verzeichnet sind, und von denen vielleicht manche vor einer strengen Kritik nicht probhaltig sein würden; aber wenn sie unsern Geist auch nicht unterjochen, so ergötzen und fesseln sie ihn doch. Wir lassen sie bis zum Beweise des Gegentheils als wahr gelten, und wenn ihre historische, positive Wahrheit etwa erbleicht, so finden wir an ihnen immerhin eine moralische Wahrheit, die dem Symbol, mit der sie umkleidet war, einen reellen Werth verleiht."

Herr von Montalembert sagt: „Wenn wir auch das Glück nicht hätten, mit voller Einfalt an die Wunder der

göttlichen Macht zu glauben, welche die Legenden erzählen, so würden wir doch auch den Muth nicht in uns fühlen, den unschuldigen Glauben zu verachten, welcher Millionen unserer Brüder so viele Jahrhunderte hindurch bewegt und erfreut hat."

„Es ist zum Beispiel, sagt der Pater Gratry, unmöglich, es als unzulässig zu betrachten, daß die heilige Theresia Christus gesehen hat. Lies den Bericht, den sie hievon gibt. Ich glaube besonders, daß der ehrwürdige Olier, Gründer von Saint-Sulpice, den Herrn auf dem Altare gesehen hat. Ich kann es nicht bezweifeln, daß ihn eine große Zahl Heiliger gesehen hat."

Obwohl die in vorliegender Sammlung enthaltenen Beispiele alle aus guten Quellen geschöpft sind, so eignen sie sich doch nicht gleicher Weise für alle und für jedes Alter. Es ist Sache des Katecheten und Predigers, diejenigen auszuwählen, die bei dieser oder jener Person am meisten Gutes wirken können.

Der Auctorität des Nachfolgers des heiligen Petrus in Demuth unterworfen, erkläre ich, daß die im vorliegenden Werke erzählten Gnaden, Offenbarungen und Wunderwerke nur ein rein menschliches Ansehen haben, soweit sie nicht von der heiligen katholischen apostolischen römischen Kirche und von dem heiligen Stuhle durch unfehlbares Urtheil, dem ich meine Person und meine Schriften unterwerfe, bestätigt sind.

O heilige Maria, segne huldvoll diese Blätter, geschrieben zur Ehre deines göttlichen Sohnes, damit deren

Leser aus ihnen neue Liebe zu dir, die du uns Jesus geschenkt hast, und zum heiligen Joseph schöpfen, der ihn mit der Frucht seines Schweißes und seiner Sorgen genährt hat.

Ich bin überglücklich, wenn es mir gelungen ist, als Entgelt für meine Arbeit einem einzigen Herzen eine zärtliche Verehrung zum heiligsten und tröstlichsten Geheimnisse einzuflößen.

Mariä Himmelfahrt, 1861.

# I.

# Die Wahrheit der realen Gegenwart.

---

## Einsetzung der heiligen Eucharistie.

Versetze dich im Geiste in jene feierliche Stunde, welche die Einsetzung der heiligen Eucharistie sah. Am Vorabende vor seinem schmachvollen Leiden feierte der Herr der Welt auf Erden sein letztes Osterfest mit den Seinigen. Die zwölf Apostel standen um einen Tisch, ein Symbol der Einheit der Kirche und der unter dem Menschengeschlecht wiederhergestellten Brüderlichkeit; in ihnen sind alle Jahrhunderte gegenwärtig, um dem letzten Abschied des Meisters beizuwohnen und seine hehren Worte aufzunehmen, sagt ein Redner der Neuzeit. Eine gewisse übernatürliche Erwartung hält alle in Spannung; aller Augen sind auf den Sohn Maria's gerichtet; alle Herzen sind bewegt von der Ahnung eines großen Mysteriums, das sich vollziehen soll. Und nun erhebt der Herr seine himmelsvollen Blicke nach Oben; er sammelt sich wie als für einen erhabenen Act; man könnte sagen, daß er aus dem Innersten seines Wesens alle seine Kraft und Weisheit zu einer einzigen und unerhörten Schöpfung auszupressen sich anschickte.

Sodann nimmt er das Brod, segnet es, bricht es, und gibt es seinen Aposteln mit den Worten: das ist mein Leib, nehmet und esset. In gleicher Weise nimmt er den Kelch, segnet ihn und gibt ihn seinen Aposteln mit den Worten: Nehmet und trinket, das ist mein Blut, das Blut des neuen Testaments, das zur Vergebung der Sünden für viele vergossen wird.

O des wohlthuenden Worts, des schöpferischen und mehr als schöpferischen Worts! Siehe da, die Substanzen sind verwandelt; es ist nicht mehr Brod, ist nicht mehr Wein da; die Gestalten sind zwar dieselben geblieben und üben auf die der Täuschung unterworfenen Sinne denselben Eindruck; aber die alten Wesenheiten sind verschwunden und haben neuen Platz gemacht. Es ist das fleischgewordene Wort, der Sohn Maria's, es ist Jesus Christus mit der ganzen Wesenheit seiner Person und seiner zwei Naturen. Zwei Jesus erscheinen nun den Augen der entzückten Apostel, verschieden nach der äußern Form, welche sie darstellt, und doch gleich durch die Einheit der Person, der eine, der seine Gottheit unter Menschengestalt verbirgt, der andere, der seine Gottheit und Menschheit zugleich unter den Gestalten des Brods und Weins verbirgt; der eine, der, wie der Hohepriester segnet, und opfert, der andere, der, wie das Opferthier, geopfert wird und sich mit ihnen verkörpert, um die Nahrung ihres Leibes und ihrer Seele zugleich zu werden. Aber diese zwei sind nur eine und dieselbe Person, ein und derselbe Gott, ein und derselbe Jesus Christus.

Es ist nun vollendet; er kann sich jetzt zum Opfer anschicken und den Kalvarienberg besteigen; nun kann er sein Leben dem Hasse seiner Feinde preisgeben; die Eucha-

ristie wird ihm wiedergeben, was er am Kreuze verlieren wird; denn er hinterläßt Apostel, und in seinen Aposteln sein Priesterthum und die Macht seines Wortes.

Er hat zu ihnen gesprochen: So oft ihr dies thuet, thuet es zu meinem Andenken. Er hat es zu ihnen gesprochen und er wird an ihnen alles erfüllen, was er gesagt hat; sein Wort ist nicht weniger mächtig auf ihren Lippen und die Elemente sind nicht weniger gefügig in ihren Händen. Auch seine Apostel werden Brod und Wein nehmen, es segnen und sagen: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; und sie werden sein Leib sein Blut sein. Sie werden die Natur verwandeln und die Substanzen umgestalten. Auf dem von ihren Händen aufgerichteten Altar werden sie, indem der Himmel dem menschlichen Worte gehorchen wird, ihrem Meister das Leben wieder gegeben und wieder seinen Tod erneuern. Die Erben ihres Priesterthums werden dasselbe Wunder wirken können; zu allen Zeiten, in allen Erdtheilen werden die katholischen Priester diese hehre Macht der Reproduction und des Opfers Gottes auf dem Altare empfangen. O wahrhaftig, die Liebe Jesu Christi hat die Grenzen des Unendlichen erreicht! Seine Aufopferung ist ohne Grenzen, wie seine Liebe, seine Liebe ist wahrhaft unermeßlich wie die Welt, und beständig, wie die Jahrhunderte oder vielmehr unermeßlich und beständig, wie die Menschheit.

## Kontroverse zwischen einem Katholiken und einem Protestanten.

Der Mensch ist sich selbst das unergründlichste Geheimniß; er durchdringt nur zur Hälfte (und wenn er nur dies vermag!) das Leben seines Leibes und seiner Seele.

Das Wie dieses Doppellebens entzieht sich seinem Blicke beinahe ganz; und doch ärgert sich sein Stolz schon bei dem Namen Geheimniß, sobald es sich um religiöse Glaubenssachen handelt. Die Natur, in der er lebt, ist voll undurchdringlicher Geheimnisse; ein Netz von Finsterniß, welches seine Hand nicht zu zerreißen vermag, umgibt ihn auf allen Seiten. Ein Sandkorn hemmt und beschämt sein Erkennen; er sieht, wie Montaigne so treffend gesagt hat, „das Ganze des Nichts.“ Und dabei ist er anmassend genug, das Ganze Gottes und seines geheimsten Wirkens auf dem religiösen Gebiete sehen zu wollen! Liegt nicht Wahnsinn in einer solchen Anmassung? Seien wir bescheidener; nehmen wir geduldig die Schranken an, welche uns unsere Natur auferlegte, nemlich endlich und unvollkommen zu sein, und vergessen wir uns nicht so weit, bei übernatürlichen und im besonderen Sinne geheimnißvollen Wahrheiten eine Klarheit zu fordern, welche uns selbst bei Dingen, welche das gewöhnliche Gewebe unsers Lebens bilden, versagt ist.

Sprechen wir es also laut, ohne Besorgniß, einen ernsten Mann zu beleidigen, aus, das katholische Dogma von der Eucharistie ist ein Geheimniß, und es wäre unsinnig, es ganz begreifen zu wollen. Aber man muß sogleich hinzufügen, dieses Geheimniß ist nicht absurd, es widerspricht in nichts der Vernunft, und unser Verstand kann sogar weit genug in dasselbe eindringen, um dessen Möglichkeit klar genug zu erschauen und insbesondere die Nichtigkeit der gewöhnlichen Einwände unschwer zu begreifen.

Ein Protestant hatte einem berühmten Schriftsteller folgenden Einwand gemacht:

Gott kann trotz seiner Allmacht nicht Contradiktorisches

(sich geradezu Widersprechendes), d. h. machen, daß zu gleicher Zeit etwas ist und nicht ist. So kann Gott nicht machen, daß ich zu gleicher Zeit existire und nicht existire, daß ich zur nemlichen Zeit krank und gesund bin. Gott würde aber Contradiktorisches gemacht haben, wenn Christus am Vorabende vor seinem Tode Brod und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandelt hätte. In Folge dieser Verwandlung hätte der Leib Christi nothwendig in derselben Zeit in einem natürlichen und übernatürlichen, leidensfähigen und leidensunfähigen, für die nemlichen Personen sichtbaren und unsichtbaren Zustande sein müssen, was geradezu ein Widerspruch ist. Also verwandelte Christus am Vorabende vor seinem Tode Brod und Wein mit Nichten in seinen Leib und in sein Blut.

Die hierauf gegebene Antwort ist die:

Ihre Einwendung, mein Herr, setzt voraus, daß Sie klar und bestimmt erkennen, erstens worin die Wesenheit des Leibes bestehe, zweitens die verschiedenen Zustände, in welchen sich der nemliche Leib befinden kann, so daß Sie mit Sicherheit urtheilen können müßten, daß zwei dieser Zustände mit einander nicht bestehen können.

Die Katholiken glauben, Jesus sei wahrhaft und wesenhaft in der Eucharistie gegenwärtig; aber er ist dies in einem Zustande, welchen wir nicht kennen, und in einer Art von Gegenwart, welche wir eben so wenig kennen.

In Folge der Verwandlung von Brod und Wein in den Leib und das Blut, hätte der Leib Jesu, sagen Sie, nothwendig zu gleicher Zeit in einem natürlichen und einem übernatürlichen, in einem leidensfähigen und leidensunfähigen, in einem für die nemlichen Personen sichtbaren und unsichtbaren Zustande sein müssen, d. h. der nemliche

essentielle Leib Jesu Christi hätte zu gleicher Zeit eine zweiartige Modifikation erleiden müssen. Diese Modifikationen bilden das, was man den natürlichen und übernatürlichen Zustand des Leibes Jesu heißt. Sie kennen den einen und zwar nur unvollkommen; den andern kennen Sie lediglich gar nicht; wie können Sie also behaupten, ihre Existenz sei ein gerader Widerspruch? Nach der einen dieser Modifikationen war der Leib Jesu leidensfähig, nach der andern leidensunfähig, nach der einen sichtbar, nach der andern unsichtbar für dieselben Personen. In diesen beiden Fällen ist das Geläugnete oder Behauptete am Leibe Jesu auf die zwei verschiedenen, obwohl gleichzeitigen Zustände bezüglich; es findet sich hier darum kein Schatten von Widerspruch; es liegt für uns nur eine unbegreifliche Sache, ein Geheimniß vor. Wenn man fragt, wie derselbe Leib zugleich derartige zwei Modifikationen annehmen könne, so ist zu antworten, daß erstens die Verschiedenheit der Beziehungen eine nothwendige Folge der Verschiedenheit der Modifikation ist; zweitens, daß die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Modifikationen mit der Vernunft allein nicht erklärt werden kann; sie vermag weder deren Möglichkeit noch Unmöglichkeit zu zeigen; denn es wäre hiezu erforderlich, daß sie etwas kenne, das ihr gänzlich unbekannt ist, nemlich dasjenige, was das Wesen des Leibes ausmacht.

Ja, noch mehr! Sie nehmen ohne Zweifel als Christ die Thatsachen des Evangeliums an. Lesen Sie denn beim heiligen Johannes das zwanzigste Kapitel, den Bericht über die Erscheinung des auferstandenen Jesus, vor dem heiligen Thomas und den andern Aposteln, und Sie werden hier ein schlagendes Beispiel von der fraglichen doppelten

gleichzeitigen Modifikation desselben Leibes finden. Der Erlöser tritt an einem verschlossenen Orte ein, er schreitet also durch Dinge hindurch, die selbst der Luft und dem Lichte undurchdringlich sind; dies setzt einen Grad von Dünnheit voraus, die sich der Berührung vollständig entziehen sollte. Es ladet jedoch Jesus Christus den heiligen Thomas ein, ihn zu berühren: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand und lege sie in meine Seite. Bei einer frühern Erscheinung nimmt er einen Honigkuchen, ißt ihn und thut mit einem Worte alles, was nach unsern Begriffen nur mit einem unserm Körper ähnlichen und gleich ihm undurchdringlichen Leibe möglich ist. Läugnen Sie entweder diese Thatsachen, welche das Evangelium bezeugt, oder anerkennen Sie denn, daß der nemliche Leib zugleich Modifikationen annehmen kann, die gleichzeitig zwischen ihm und andern Körpern Beziehungen begründen, welche man als contradiktorische anzusehen allen Grund hätte, wenn sie das Ergebniß einer und derselben Modifikation wären." (De la Mennais. Seconds mélanges.)

## Geschenk des heiligen Paschasius Radbertus.

Der heilige Paschasius Radbertus von Corbin verfaßte im Jahr 831 eine Abhandlung über das Sakrament des Altars, die er dem König Karl dem Kahlen zum Geschenke machte. Es war nemlich zu jener Zeit Sitte, daß die Aebte, Aebtissinen und hohen Herren dem Könige an den Hauptfesten Pferde oder Silber als Geschenk schickten. Als der heilige Paschasius sein Buch dem Könige schickte, schrieb er ihm: Ich habe mich entschlossen, auf die nächste Festzeit kein Geschenk von Gold oder Silber, sondern ein

Buch über die Eucharistie zu schicken; zwar klein nach dem Umfang, ist es doch groß hinsichtlich des Gegenstandes, den es behandelt. Wirklich setzt er darin in einem einfachen und präcisen Style die Lehre der katholischen Kirche über dieses heilige Sakrament auseinander. Man muß, sagt er, glauben, daß nach der Konsekration, was noch Brod und Wein scheint, nichts anderes als das Fleisch und das Blut Jesu Christi ist. Die Wahrheit selbst hat seine Jünger dessen mit den Worten versichert: Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch. Geschmack und Schein des Brodes und Weines bleiben nach der Konsekration nur übrig, um unsern Glauben zu üben und verdienstlich zu machen. Diese Verwandlung vollzieht sich kraft des Wortes: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, weil dies ein göttliches und allmächtiges Wort ist. Wenn du mich nach dem Grunde dieses Geheimnisses fragst, so weiß ich keinen andern, als die Macht und den Willen Jesu Christi; mein Glaube geht über mein ganzes Wissen hinaus.

### Die Glaubensstärkung.

Theils zum Troste der Gläubigen, theils zur größern Kräftigung ihres Glaubens, hat der Herr einigemal den Schleier, welcher ihn in seinem anbetungswürdigen Sakrament verhüllt, zu heben und sich in sichtbarer Gestalt zu zeigen die Güte gehabt.

In der ersten Kirche brachten die Gläubigen Brod und Wein zur Konsekration und bereiteten auch dieses Brod selbst. Bei einem solchen Anlaß ließ eine Frau in Rom, als sie einst die Kommunion aus der Hand des heiligen Gregor empfing, einigen Zweifel laut werden, als sie das

Brod, welches sie mit eigenen Händen bereitet hatte, den Leib Christi nennen hörte. Der Heilige aber, welcher den wankenden Glauben einer so schwachen Christin stärken wollte, hieß sie die Hostie behalten, warf sich auf das Gebet und zeigte ihr dann im Angesicht von jedermann, wie sie in Fleisch umgewandelt worden war.

## Der erhörte Wunsch eines heiligen Priesters.

Der heilige Paschasius Radbertus erzählt mehrere Wunder, die zur Befestigung der Wahrheit von der wirklichen Gegenwart Jesu in der Eucharistie gewirkt worden sind. Ein heiliger Priester, Namens Pléegil, der häufig die heilige Messe auf dem Grabe des heiligen Bischofs und Bekenners Ninias feierte, bat Gott im glühenden Gebete, er möge ihm gnädig die Natur des Leibes Jesu und seines Blutes, unter den Gestalten von Brod und Wein verborgen, sehen lassen. Er gieng noch weiter; er wünschte ihn zu sehen und zu berühren unter der Gestalt eines Kindes, so wie es in den Händen seiner göttlichen Mutter war. Es war der Grund hiezu nicht der Zweifel, sondern seine Liebe zu Gott zwang ihn, eine solche wunderbare Gunst sich zu wünschen. Die Bitte wurde erhört; während er das heilige Meßopfer feierte, sah er auf dem Altare das Kind Jesus, wie es war, als es der Greis Simeon auf seinen Armen trug. (Nat. Alex. Diss. X. in sec. IX.).

## Wunderbare Heilung der heiligen Gorgonia durch die göttliche Eucharistie.

Meine Schwester, sagt der heilige Gregor von Nazianz in seiner Leichenrede, war von einer tödtlichen Krankheit

heimgesucht. Die Heilkundigen hatten keine Hoffnung mehr. Da steht diese geliebte Schwester mitten in der Nacht auf, und begibt sich in die Kirche. Da, vor dem Tabernakel niedergeworfen, wo unser Herr Jesus Christus aus Liebe zu uns wohnt, stellt sie ihm seine Güteerweise, seine Wohlthaten und die Wunder seiner Liebe vor. „Ehedem, sagte sie zu ihm, berührte eine arme, von einer grausamen Krankheit geplagte Frau den Saum deines Kleides und sie wurde augenblicklich gesund. Wie dann, mein Herr Jesus, sollte dein Arm verkürzt sein? Sollte dein ganzer Leib weniger Kraft haben, als der Saum deines Kleides? Du, der du dich durch die Stimme der armen Kananäerin rühren ließest, Herr Jesus, solltest du denn gegen mein Gebet unempfindlich sein? Sollte deine Güte, deine so mitleidige Zärtlichkeit dich nicht mehr bestimmen, den Kranken zu helfen? Sollte die Unendlichkeit deiner Macht, deines Willens und deiner Liebe Grenzen bekommen? Siehe mich hingestreckt zu den Füßen deiner unerschöpflichen Barmherzigkeit vor diesem Tabernakel, wo du im Uebermaß deiner Liebe zu den Menschenkindern deine Wohnung aufgeschlagen hast. Wohlan, ich mache das Gelübde, nicht mehr aufzustehen, bis du mich geheilt hast."

Dies Gebet, bei dem man nicht weiß, was man am meisten bewundern soll, den lebendigen Glauben oder die Liebe, war zu Ende, und Gorgonia erhebt sich. Ihr Gebet war erhört, sie war geheilt. (Rede auf die heilige Gorgonia vom heiligen Gregor).

### Das geoffenbarte Geheimniß.

Der heilige Walthen, Abt von Melros in Schottland, hatte nicht blos an seiner eigenen Heiligung, son=

dern auch an der der andern zu arbeiten und verdoppelte darum seinen Eifer für sämmtliche Tugenden. Man bewunderte an ihm eine besonders zarte Andacht, die ihm beim Gebet und hauptsächlich bei der Feier der heiligen Geheimnisse reichliche Thränen entlockte. Als er am Weihnachtstage die heilige Messe las, empfand er eine außerordentliche Liebesglut und wurde gewürdigt, den Herrn in sinnenfälliger Gestalt zu sehen. Er hielt diese Gunstbezeigung verborgen und entdeckte sie nur seinem Beichtvater. Dieser machte sie nach dem Tode des Heiligen kund, erzählte sie einer großen Anzahl Personen und bekräftigte die Wahrheit seiner Worte mit einem Eide.

## Treffende Antwort Simons von Montfort.

Die Heiligen glaubten mit Leichtigkeit an Wunder. Ihr Glaube war diesfalls nicht weichlich, vag und unbestimmt; sie glaubten daran, als ob sie dieselben sähen und beunruhigten sich lediglich nicht darüber, daß sie keine augenfälligen Beweise hatten. Simon von Montfort war zwar kein Heiliger, aber ein glaubensfester Christ, den die Gottlosen und Feinde der Kirche schamlos lästerten. Als man ihm nun eines Tages die Nachricht brachte, daß der Erlöser in diesem Augenblicke sich in der Hostie auf dem Altar sichtbar darstelle, so sprach Simon, der durch ein Geschäft abgehalten war, ruhig: Sehet nur, die ihr zweifelt; was mich betrifft, so brauche ich dies Zeugniß nicht, um an die reale Gegenwart Jesu in der Eucharistie zu glauben. (Leben des heiligen Vit.)

## Ein vom Abt Rupert erzähltes Wunder.

Abt Rupert erzählt ein unter seinen Augen gewirktes Wunder in diesen Worten:

Am 25. August 1128 fand in Euy eine so heftige Feuersbrunst statt, daß die Ufer des Rheins, die Stadt Köln und die ganze Umgegend von ihr hell erleuchtet wurden. Das Feuer war bei Nacht ausgebrochen. Die Mönche vom heiligen Lorenz eilten hinzu, um beim Löschen zu helfen. Einer von ihnen hatte in der Sakristei ein Corporale mitgenommen, welches bei der heiligen Messe benützt worden war und befestigte es am Ende einer Stange, welche er an einen Ort stellte, wo die Flammen einzudringen drohten, in der Hoffnung, sie werden sich abwenden. Das Feuer griff immer mehr um sich. Als der Mönch sah, daß die Stange halb erbrannt sei, nahm er das Corporale hinweg und warf es mitten in die Flammen, in der Ueberzeugung, daß es verschont bleibe. Das Feuer stieß es zurück und der Wind trieb es auf die Seite der Stadt, wo die Feuersbrunst noch nicht war. Inzwischen breitete sich das Feuer immer mehr aus. Genährt durch das Stroh und die Früchte in den Scheunen, war es bis zur Pfarrkirche von St. Martin, nahe an dem Kloster, in welchem Rupert Abt war, vorgedrungen. Sie enthielt in der Mauerdecke neben dem Altar einen mit Brettern bedeckten und mit einer hölzernen Thüre verschlossenen Schrank und darin eine gleichfalls hölzerne Kapsel, in welcher der Leib unseres Herrn war, daneben eine andere, in welcher die nicht konsekrirten Hostien, eine Zinnflasche zu Essig, ein Rauchfaß und einige andere Geräthschaften für den Altardienst aufbewahrt wurden. Alles

wurde verzehrt, mit Ausnahme der Kapsel, in welcher der Leib des Herrn war. Der Abt Rupert, Augenzeuge dieses Wunders, sah das Corporale und die Kapsel, welche das Feuer verschont hatte, als kostbare Reliquien an, und versetzte sie auf den Hochaltar seiner Kirche mit der Inschrift:

Hoc corpus Domini flammas in piscide vicit.
(Der Leib des Herrn im Ciborium hat das Feuer bezwungen.)

## Ein Blindgeborner wird durch die Eucharistie geheilt.

Zu Fussala lebte ein von einer ausgezeichneten Familie stammender junger Mensch, Namens Araca. Er kam mit geschlossenen Augen zur Welt. Der Arzt war der Ansicht, es können die Augen unter den geschlossenen Augendeckeln ganz gut und gesund sein, und war der Meinung, man solle sie mit einem Instrumente öffnen. Die Mutter dieses jungen Menschen aber, eine Frau von lebendigem Glauben und ausnehmender Frömmigkeit, wollte eine so schmerzvolle Operation nicht zugeben; sie öffnete sie ihm auf eine viel wunderbarere Weise, mittelst der Eucharistie, indem sie ihm einen Theil der heiligen Hostie wie einen Balsam auf die Augen legte. Das Kind hat mir erklärt, daß es, obwohl es damals erst fünf oder sechs Jahre alt gewesen sei, sich vollkommen daran erinnere. (H. Augustin).

## Der beschämte Sarazene.

Als der Bischof von Gaza in Palästina mit einer Karavane reiste, fragte ihn ein Türke, wie er sich's denke, daß sich Brod in den Leib und das Blut Jesu verwandle. Der heilige Bischof antwortete ihm, Gott könne durch ein

Wunder bewirken, was er alle Tage in der Naturordnung wirke. Bei deiner Geburt, sprach er zu ihm, warst du nicht so groß, als du jetzt bist; was hat dir Wachsthum verliehen? Nicht wahr, die Nahrung, die sich in deine Substanz verwandelt hat? Aber, sagte der Muselmann, ist es möglich, daß derselbe Leib Jesu Christi in allen euern Kirchen sei? Gott ist nichts unmöglich, versetzte der Bischof, und diese Antwort muß genügen. Aber um dir zu beweisen, daß es nicht unmöglich ist, beachte: Wenn man einen Spiegel zerbricht, stellt sich dann nicht dasselbe Bild in allen seinen Stücken dar, und werden jetzt meine Worte nicht von jedermann in der Versammlung ganz gehört? Erkläre mir, wie das geschieht? Der Sarazene war beschämt und die anwesenden Christen wurden erbaut und in ihrem Glauben bestärkt. (Goret, der Leib Jesu Christi in der Eucharistie.)

### Das Wunder bei St. Gervasius in Paris.

Im Jahre 1274 raubte man in Paris während der Nacht in der Kirche zu St. Gervasius ein geweihtes Gefäß mit der heiligen Eucharistie. Es wurde von dem Gottesräuber auf den Platz St. Denis gebracht. Als er sich anstrengte, das heilige Gefäß zu zerbrechen, strafte ihn Gott auf der Stelle für seine Gottlosigkeit. Die heilige Hostie nemlich erhob sich von der Erde und schwebte um diesen Frevler, welcher entdeckt und bald nach Verdienst gezüchtigt wurde.

Stephan, der Zweite, Bischof von Paris, und Matthäus von Vendôme, Abt von St. Denis, zogen mit ihrem Klerus in Procession an diesen Ort. Als jeder von ihnen das heilige Pfand für sich beanspruchte, weil es auf dem Gebiete seiner Jurisdiktion gefunden worden sei, ließ

sich, wie man sagt, die heilige Hostie, die bis dahin über dem Boden schwebte, wunderbarer Weise in die Hände des Pfarrers von St. Gervasius nieder. Man brachte sie daher in Procession mit der gebührender Verehrung dahin, wo sie geraubt worden war, mit der Bestimmung, daß man alle Freitage ein Amt zu Ehren des heiligen Sakraments, und alle Jahre am ersten Sonntage einen feierlichen Gottesdienst zu Ehren des kostbaren Leibes Jesu halten soll.

### Die heilige Eucharistie wird Hunden vorgeworfen, die wüthend werden und ihre Herren zerreißen.

Einer der berühmtesten Vertheidiger des katholischen Glaubens im vierten Jahrhundert, der heilige Optatus, Bischof von Mileve in Numidien, erzählt in seinem zweiten Buche gegen die Donatisten, die heilige Eucharistie habe aus Anlaß der Gottlosigkeit derselben ein großes Wunder gewirkt, und Gott habe gegen diese Schismatiker, welche dieses anbetungswürdige Sakrament profanirt hatten, eine schreckliche Strafe verhängt. Von ihrem Hasse gegen die katholische Kirche getrieben, brachen sie in die Kirchen ein, bemächtigten sich der heiligen Gefäße und warfen die heiligen Hostien den Hunden hin. Aber in demselben Augenblicke hatten sie die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit zu erfahren. Die Hunde wurden auf einmal toll, warfen sich plötzlich auf ihre Herren, zerrissen sie und rächten so an ihnen die Unbild, welche sie der heiligen Eucharistie zugefügt hatten.

## Das Wunder von Bolsena.

„Obwohl die Wahrheit der Worte des Erlösers, sagt Bertholet in seiner Geschichte der Einsetzung des Frohnleichnamsfestes, und die unfehlbare Auctorität der Kirche mehr als genügend waren, die Christen zu dem Glauben an das so erhabene und für sie heilsame Geheimniß der Eucharistie zu bestimmen, so wollte sie Gott in diesem Glauben doch noch durch eine große Anzahl von Wundern bestärken, welche er gewirkt hat, um ihnen allen Grund zur Ungläubigkeit zu benehmen. In unserm Jahrhundert aber, d. h. zu einer Zeit, in welcher beinahe eine unzählige Anzahl von Leuten von den Grundsätzen gewisser moderner Gottlosigkeiten angesteckt sind, muß jeder vernünftige Schriftsteller sagen, was einst Longueval in der Vorrede zu seiner Geschichte der gallicanischen Kirche ausgesprochen hat:

„Wehe mir, wenn ich, um mich dem verderbten Geschmack eines ungläubigen Jahrhunderts anzubequemen, bei Niederschreibung der Geschichte der Kirche derselben die mächtigsten Waffen zur Bekämpfung des Unglaubens, der Religion den augenfälligsten Beweis ihrer Wahrheit, den Heiligen den leuchtendsten Glanz ihrer Herrlichkeit und das sicherste Zeichen ihrer Macht bei Gott, den Gläubigen das tröstlichste Zeugniß nehmen würde, das ihren Cultus rechtfertigt, innerhalb dessen allein sie das Geschenk der Wunder bestehen sehen. Nun, fährt er fort, wenn ich Wunder finde, welche von achtenswerthen Auctoritäten bezeugt sind und oft vor jedem andern Gerichte als dem der Gottlosigkeit unverwerflich wären, so werde ich keinen Anstand nehmen, sie zu erzählen. Wenn ich damit nicht

das Glück habe, Ungläubigen zu gefallen, so gelingt es mir vielleicht, sie zu beschämen."

„Wenn die Sonne mitten in ihrem Laufe stehen blieb, wenn der Stab des Moses in eine Schlange, wenn das Wasser bei der Hochzeit von Kana in Wein verwandelt, wenn eine Menge Volks durch die Vermehrung von wenigen Broden und Fischen genährt und gesättigt wurde, warum sollten sich nicht noch Wunder begeben, um die Ungläubigen zu beschämen und die Gläubigen in ihrem Glauben zu bestärken."

„Alle Schriftsteller, welche bezeugen, daß es in der Kirche bis auf heute Wunder gegeben habe, gehörten zu den aufgeklärtesten und weisesten Männern." (5. Buch. Ausgabe von 1731 u. 1846.)

Im Jahre 1693 wurden den Bollandisten mehrere Briefe in Betreff des Wunders zu Bolsena geschrieben. Wir haben sie gesehen und wollen sie unsern Lesern unterbreiten.

Der erste dieser Briefe, lateinisch geschrieben von dem P. de Reux an den P. Konrad Janning zu Antwerpen, ist von Rom den 2. Mai 1693 datirt und lautet im Auszuge also:

„Weil Sie diesen Brief vor dem Fronleichnamsfeste oder während desselben erhalten, so füge ich einige Worte über ein neues Wunder bezüglich der heiligen Eucharistie bei."

„Zur Zeit des Papstes Urban IV. zweifelte ein Priester, der zu Bolsena die heilige Messe las, an der Wahrheit des kostbaren Blutes. Plötzlich beginnen die Gestalten in dem Kelche zu wallen und sich über den Rand des Corporales zu ergießen, welches sie mit

rothen Flecken bedeckten. Der Papst war damals zu Orvieto. Er ließ das Corporale dahin bringen. Man verehrt es gegenwärtig daselbst noch, wie man in Bolsena den Altarstein, auf welchem das Wunder geschah, verehrt." [1])

---

[1]) Eine Menge Schriftsteller bezeugen den oben gegebenen Vorfall: Die Constitution Urban's IV., die das feierliche Fest einsetzte, wurde dann auf dem allgemeinen Concil von dem Papste Clemens bestätigt, wie man in dem Buche der Clementinen unter dem Titel: De Reliquiis et veneratione Sanctorum, findet. Eine im betreffenden Jahre auf Marmor eingegrabene Inschrift bezeugt das denkwürdige Wunder für alle Zeiten. Diese Inschrift ist in mehreren Büchern, insbesondere in dem des Alex. Donzelin „Istoria et origine della solenità della festa Corpus Domini. Rome 1575" aufgenommen.

Kommen wir wieder auf Bolsena zurück. In dem Augenblicke, als das göttliche Blut das Corporale bedeckte, fielen vier Blutstrofen auf das Marmorpflaster und ließen auf demselben unverwischbare Eindrücke. Diese Steine wurden daher in eine Krypte nahe an der heiligen Christinakirche gebracht. Die Frömmigkeit der Gläubigen machte sie zu einem Gegenstande der öffentlichen Verehrung.

Man liest bei Albert Leander: „Beschreibung von Italien" rücksichtlich Bolsenas: „Hier ereignete sich das ausgezeichnete Wunder mit der konsekrirten Hostie zur Bekräftigung des katholischen Glaubens an Jesus Christus, unsern Erlöser. Das Wunder geschah auf folgende Weise u. s. w. Das Blut, welches aus der Hostie rieselte, fiel auf einige Platten von weißem Marmor und ließ auf allen das Zeichen eines sehr frischen Blutes zurück, wie man bis auf heute sehen kann, und wie ich selbst öfter gesehen habe, wenn ich auf meinem Weg nach Rom oder auf dem Rückwege nach Bolsena kam. Diese Marmorplatten werden in der Kirche mit großer Verehrung, wie sie es verdienen, aufbewahrt. Das heilige Corporale, ganz mit Blut bedeckt, wurde nach Orvieto gebracht." Dasselbe bezeugt Alexander Donzelin in

Das ist also das neue Wunder! „Ein Franzose wohnte in Bolsena, man weiß nicht ob er Katholik war. Als er von seinem Herrn die Erlaubniß zur Abreise erhalten hatte, führte man ihn der Verehrung wegen zu dem Altarsteine. Als er ihn sah, wurde er von großem Staunen ergriffen und hörte, obwohl die Andern nichts sahen, nicht auf, zu rufen, er sehe auf dem Steine ein wunderschönes Kind. Man gibt die Sache für gewiß aus. Der Kardinal Millini, Bischof von Orvieto, kam jüngster Tage, um die Wahrheit zu konstatiren."

## Fest der Wunder des hochheiligsten Sakramentes zu Amsterdam am ersten Mittwoch nach dem 12. März.

Nachdem es der göttlichen Majestät gefallen hatte, die Stadt Amsterdam durch zahlreiche Wunder zu verherrlichen, welche der im allerheiligsten Sakramente wahrhaft gegenwärtige Gott daselbst gewirkt hatte, führten die Einwohner dieser Stadt aus diesem Anlaß ein Gedenkfest ein.

---

der bereits erwähnten Geschichte mit folgenden Worten: Das Corporale und das Sakrament wurden auf Befehl des Papstes nach Orvieto gebracht. Uebrigens blieb die ehrwürdige heilige Christinakirche eines ähnlichen Geschenkes und eines so wichtigen Andenkens nicht ganz beraubt; denn als der Priester den Altar verließ, fiel das Blut, welches noch rieselte und floß, auf mehrere Pflasterplatten von antikem Marmor, und die Blutflecken blieben derart eingedrückt, daß sie bis auf den heutigen Tag schöner als je erscheinen, wie die wissen, die sie gesehen haben. Diese Steine werden wohl bewacht und bewahrt; man zeigt sie den Fremden und Pilgern, die sie zu sehen wünschen, mit großer Ehrfurcht.

„Im Jahre 1345 befand sich ein frommer Amsterdamer in Todesgefahr und empfing die heilige Kommunion mit der christlichsten Vorbereitung. Es kam ihn aber ein heftiges Erbrechen an, und seine Wärterinen warfen das vom Kranken Erbrochene in das Feuer, ohne an die heilige Eucharistie zu denken. Als am folgenden Morgen eine der Wärterinen sich dem Herde nahte, sah sie die Hostie mitten in dem Feuer ganz leuchtend und unversehrt. Sie zog dieselbe heraus und wickelte sie in feine Leinwand. Bald nachher besah ein Priester, der von diesem wunderbaren Vorgange Kenntniß hatte, diese heilige Hostie mit allem Zeichen der zartesten und ehrfurchtsvollsten Frömmigkeit, und brachte sie in ein Ciborium. Die Kunde von diesem Wunder und andere nachfolgende verbreiteten sich in der Stadt. Der Mann der Krankenwärterin, der die Ansichten über das, was man davon halten solle, getheilt sah, wurde gegen seine Frau höchst aufgebracht, der er vorwarf, sie habe durch ihre Schwatzsucht diese Verwirrung und dieses Gerede veranlaßt. Plötzlich gleitete der Sohn dieses Mannes, ein Kind von noch zartem Alter, aus den Armen des Vaters und fiel in das Feuer, was für diesen Unglücklichen häufig Anfälle der fallenden Sucht nach sich zog. Der Vater erkannte seinen Fehler und machte sich später in Begleitung seiner Frau und aller seiner Verwandten zum Besuche und zur Anbetung der heiligen Hostie auf, und erlangte die Genesung seines Sohnes.“

„Da der Klerus und die ganze Stadt, Gott religiöse Dankbarkeit bezeugen wollte, so beschloß man der wunderthätigen Hostie ein erhabeneres Heiligthum zu verschaffen; sie wurde von dem wenig würdigen Orte, wo sie einige Zeit aufbewahrt worden war, vorsorglich feierlich in eine ehe-

malige Kirche übertragen. Später wurde das Haus, in welchem sich das erste Wunder zugetragen hatte, niedergerissen, und man konnte mittelst der Freigebigkeit zahlreicher, frommer Gläubiger, welche diesen Ort besuchten, daselbst eine Kapelle errichten, in welcher eine Kongregation täglich vor der wunderthätigen Hostie das heilige Opfer feiert."

„Im Jahre Jesu Christi 1552 den 25. Mai wurde Amsterdam von einer schrecklichen Feuersbrunst hart heimgesucht, welche die Hälfte der Stadt und auch die Kapelle des allerheiligsten Sakramentes zerstörte. Die Sorge der Gläubigen um die Hostie, welche man daselbst aufbewahrte, drängte sie in Eile zu dem Gebäude, um dessen Thüren zu öffnen. Es war dies jedoch vergebens, da Gott sich diesen Anlaß vorbehielt, um ein neues Wunder zu wirken. Als die Feuersbrunst gelöscht war, fand man das die Hostie bergende Gefäß unter den Trümmern der Kapelle. Das Feuer hatte sie nicht im Geringsten beschädigt, und hatte nicht einmal auf dem leinenen Ciborium-Mäntelchen die geringste Spur zurückgelassen."

Diese wunderbare Erhaltung wurde alsbald in ganz Holland und in andern Gegenden bekannt. Ueberall erhielt die Verehrung des anbetungswürdigen Sakramentes einen neuen Aufschwung. Man säumte nicht, eine Kapelle zu errichten, die viel schöner war, als die erste; und der Allmächtige vermehrte sowohl in diesem Heiligthum als in der Umgegend und selbst in der Ferne die Wunder zu Gunsten derer, welche Jesus mit Demuth und Vertrauen anflehten.

„Im Jahre 1443 wurde ein junger Mensch von Bremen, der sich nach Ceuta in Afrika begab, von den

Wilden gefangen, die ihn, nachdem sie ihn mit Schlägen und Wunden bedeckt hatten, in ein finsteres Gefängniß warfen. Aller menschlichen Hilfe beraubt, rief er den Herrn an und erinnerte sich während seines Gebetes der wundervollen Hostie in Amsterdam. Er machte sodann voll Vertrauen auf die Güte und die Allmacht Gottes das Gelübde, die Kapelle, wo dieser verehrungswürdige Gegenstand war, zu besuchen, wenn ihm Gott die Freiheit schenke. Alsbald fielen seine Ketten, die Thüren des Gefängnisses öffneten sich, und der junge Gefangene befand sich nach wenigen Augenblicken auf dem Wege nach Amsterdam, wo er in Bälde ankam, um sein Gelübde zu lösen."

„Der Kaiser Maximilian, Erzherzog von Oesterreich und Graf von Holland, wurde im Jahre 1479 von einer tödtlichen Krankheit befallen. Er hatte keine Hoffnung mehr auf die menschliche Kunst und gelobte, falls er genesen würde, die berühmte Hostie von Amsterdam zu besuchen. Er erlangte die Gesundheit bald wieder, entledigte sich seines Gelübdes und machte der Kapelle prächtige Zierathen und einen goldenen Kelch zum Geschenke. Neunundzwanzig Jahre später nahmen und zerstörten die Einwohner der Grafschaft Gueldern die Stadt Wesop und verübten an einem der Gefangenen, Martin Hollärt, die rohesten Grausamkeiten. Dieser nahm seine Zuflucht zu Gott und hatte kaum das heilige Sakrament von Amsterdam angerufen, als er plötzlich von seinen Fesseln frei war und am hellen Tage unbemerkt unter denen, die ihn festgenommen hatten und seine Wächter gewesen waren, umhergehen konnte."

„Der Herr hat in seiner unbegrenzten Güte durch diese anbetungswürdige Hostie noch viele andere Wunder

gewirkt. Er wollte dadurch das Heiligthum, in dem sie aufbewahrt ist, als einen Ort der Versöhnung für die Sünder, des Trostes für die Betrübten, der Zuflucht für die Mühseligen, des Lichts für die Blinden, der Befreiung für die Gefangenen, der Gesundheit für die Kranken, endlich als einen Aufbewahrungsort eines Schatzes bezeichnen, der unerschöpfliche Hilfsmittel jeder Art von Wohlthaten in sich schließt.“ (Legende des Breviers.)

### Heilige werden durch die heilige Eucharistie genährt. [1])

Nikolaus von der Flue lebte, seit er sich das Einsiedlerleben gewählt hatte, nur von der heiligen Eucharistie. Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete sich bald im ganzen Kanton Unterwalden; man schenkte ihm jedoch Anfangs keinen Glauben. Manche bildeten sich ein, man habe einst alle Nachrichten dieser Art mit dem abergläubischen Sinne aufgenommen, den sie der Unwissenheit jener Zeit zuschrieben. Das ist ein Irrthum. Zu jeder Zeit haben wunderbare Ereignisse zuerst Zweifel und das Bedürfniß wachgerufen, deren Wahrheit durch alle von Gott uns hiezu gegebene Mittel zu constatiren; zu jeder Zeit hat der menschliche Geist solche übernatürliche Thatsachen nur, durch die Evidenz dazu gezwungen, geglaubt. So hatte der Bischof Hugues von Cincola im Jahre 1225 erfahren, daß eine Nonne zu Leicester seit sieben Jahren keine Nahrung genommen habe und nur von der Eucharistie lebe, welche sie an allen Sonntagen empfange. Er glaubte anfänglich dieser Sage nicht und sandte zu dieser Frau

---

[1]) Diese und die folgenden Erzählungen sind Görres entnommen.

fünfzehn Kleriker, welche sie während vierzehn Tagen genau beobachteten, ohne sie einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren. Als sie sodann während dieser Zeit bei Kräften und Gesundheit blieb, obwohl sie keine Nahrung genommen hatte, erklärte er sich für überzeugt, wie es einem verständigen Mann geziemt. Die Einwohner von Unterwalden machten es mit Nikolaus von der Flue ebenso. Einen Monat hindurch hielten sie alle Zugänge zu seiner Hütte besetzt, und gewannen endlich die Ueberzeugung, daß ihm während dieser Zeit nicht nur niemand Nahrung gebracht habe, sondern daß auch niemand zu ihm habe gelangen können. Der Bischof von Constanz hielt sich jedoch noch nicht für überzeugt, und schickte seinen Weihbischof zu dem Einsiedler. Dieser, erstaunt, ihn nach einer so langen Abstinenz so kräftig zu finden, fragte ihn, welche Tugend er allen andern vorziehe; hierauf antwortete Nikolaus: den Gehorsam. Der Bischof befahl ihm sodann, sogleich Brod zu genießen, das er ihm darreichte. Der Einsiedler gehorchte; aber kaum hatte er den ersten Bissen genommen, als sich ein heftiges Brechen einstellte und es ihm unmöglich machte, weiter zu essen. Der Bischof von Constanz glaubte auch dem Berichte seines Weihbischofes nicht, und wollte sich selbst von der Wahrheit der Sache überzeugen. Er begab sich daher zu Nikolaus und fragte ihn, wie er leben könne, ohne zu essen. Dieser antwortete ihm, daß er, wenn er einer heiligen Messe anwohne oder die heilige Eucharistie empfange, eine Kraft und Süßigkeit verspüre, welche ihn sättige und als Nahrung diene. Er hatte seinen vertrautesten Freunden mehr als einmal gestanden, daß schon die Betrachtung allein in ihm diese Wirkung hervorbringe. Wenn er das Leiden Christi be-

trachtete und dabei in sein Inneres den Hauch des sterbenden Heilandes aufnahm, so durchdrang dieser Hauch ihn ganz und stärkte ihn für lange Zeit.

### Die heilige Katharina von Siena.

Ebenso war es bei der heiligen Katharina von Siena. Von ihrer Kindheit bis zum fünfzehnten Jahre nahm sie nur rothen, stark mit Wasser gemischten Wein und ein wenig Nahrung. Von diesem Alter an beschränkte sie sich auf Wasser, Brod und Kräuter. Mit zwanzig Jahren enthielt sie sich des Brodes, später aller äußerlichen Nahrung, ohne daß in ihrer Gesundheit die geringste Aenderung eintrat. Sie empfand nur ein desto größeres Bedürfniß, fleißig die heilige Eucharistie zu empfangen. Diese göttliche Nahrung vermehrte zugleich das Feuer ihrer Liebe und machte ihr das Leben, das sie von ihrem Bräutigam trennte, immer schmerzlicher, so daß sie bei jeder Kommunion von großer Traurigkeit niedergebeugt wurde. Im Uebrigen empfieng sie zugleich unaussprechliche Tröstungen, welche ihr nicht allein das Verlangen, sondern auch die Möglichkeit raubten, eine äußere Nahrung zu nehmen. Als sie es versuchen wollte, etwas zu essen, empfand sie große Schmerzen und konnte nichts behalten. Dieser außerordentliche Zustand machte, wie es in einem solchen Falle immer geschieht, den Verwandten und Bekannten der Heiligen viel zu schaffen. Sie wandten sich wiederholt an ihre Beichtväter; diese wußten selbst nicht, was sie von der Sache halten sollten, und befahlen ihr mehr als einmal, etwas zu genießen; sie lief aber jedesmal Gefahr, um das Leben zu kommen. Sie versuchte es von Zeit zu Zeit, mit den andern an den Tisch zu sitzen, und be-

mühte sich mit ihnen zu essen; aber kaum hatte sie die Nahrung in ihrem Munde, als sie dieselbe mit schrecklichen Schmerzen, welche das Mitleid aller Anwesenden erregten, wieder auswerfen mußte. Nach vielen Versuchen ließ man sie in Ruhe, und sie genoß nur noch Wasser. Vor den andern schrieb sie diesen außerordentlichen Zustand ihren Sünden zu, so oft sie aber die heilige Eucharistie empfieng, schöpfte sie aus ihr eine unglaubliche Stärke. Oft brachte der bloße Anblick der heiligen Hostie oder selbst eines Priesters, der des Morgens die Messe gelesen hatte, dieselbe Wirkung hervor. Mehr als einmal, wenn sie der Erschöpfung nahezu unterlag, sah man sie so plötzlich wieder Kräfte gewinnen und die schwierigsten Liebeswerke ohne Anstrengung verrichten.

### Die göttliche Nahrung.

Als man die selige Edwina fragte, woher sie Blut habe, da sie nichts esse, antwortete sie: Woher kommt dem Weinstock im Frühjahr der Saft, da er im Winter dürre und todt ist? Sie sagte weiter, sie schöpfe bei einer guten Kommunion mehr Kraft, als andere bei den ausgesuchtesten Speisen. Die heilige Angela von Foligno fand zwölf Jahre lang in der Eucharistie genug Kräfte, um jede andere Nahrung entbehren zu können. Ebenso war es mit der heiligen Colomba von Rieti, Dominica de Paradis, welche während der ganzen Fasten nichts genossen, dem heiligen Bischof Modok, der einmal vierzig Tage von der heiligen Eucharistie lebte und nach dieser Zeit seinen Schülern stärker vorkam, als vorher. In Norfolk in Nord-England lebte eine heilige Jungfrau, welche das Volk Johanna Matles, d. h. ohne Nahrung,

genannt hat, weil sie fünfzehn Jahre außer der Eucharistie nichts genoß. Die Schwester Louise von Auferstehung in Spanien, lebte gleichfalls mehrere Jahre so. Ebenso war es bei der heiligen Coletta, welche alle andere Nahrung durch die Nase von sich gab, den Abbés Ebrulph und Fantin, Petrus von Alcantara und vielen andern, besonders bei den Vätern der Wüste.

## Vision des Pater Gratian.

In der Lebensbeschreibung des Hieronymus Gratian vom Karmeliterorden wird erzählt, er habe einst während des Morgen-Officiums unter der Form einer Kugel einen glänzenden Lichtstrahl gesehen, dessen Spitze von seinem Aug ausgegangen sei und sich bis in den Himmel erstreckt und sich immer mehr erweitert habe. Er habe in diesem Licht sodann deutlich die heilige Theresia glänzend von wunderbarem Schimmer gesehen und an ihn die Worte richten hören: Wir da oben und ihr dort unten müssen in Liebe und Reinheit eins sein, wir, indem wir diese genießen, ihr, indem ihr dafür leidet, und was wir mit dem göttlichen Wesen thun, müßt ihr mit dem heiligen Sakramente thun. Sage das meinen Töchtern! Diese Vision und diese Worte dauerten nur einen Augenlick, und Hieronymus, mit den übrigen Brüdern im Gesang begriffen, ließ nicht einen Psalmvers aus. Er erklärte, das Licht, das er gesehen habe, sei heller und reiner gewesen, als das Sonnenlicht, auch habe er es mit geschlossenen Augen ebenso gut als mit offenen gesehen; auch habe es seinem Auge nicht wehe gethan. Er konnte die gehörten Worte und die Sprache, in der sie zu ihm gesprochen wurden, nie vergessen. Diese Erscheinung brachte

in ihm nicht die geringste Versuchung zum Hochmuth hervor; er schickte sich alsbald an, zu prüfen, ob sie von Gott oder dem Satan gekommen sei. Er hörte alsdann innerlich eine Stimme ihm vorwerfen, daß er die Zeit mit so unnützen Gedanken verliere, und ihn belehren, vielmehr den Sinn der gehörten Worte zu erforschen. Hierauf fand er sich getröstet und beruhigt.

### Visionen.

Veronika von Binasko sah unsern Herrn mit leiblichen Augen in der Umgebung von Engeln. Sie sah zugleich über dem Kelche etwas wunderbar Schimmerndes und Glänzendes, sie konnte jedoch nicht unterscheiden, was es sei. Der Cisterzienser Bualem sah in der Hostie das Jesuskind, wie es eine mit Edelsteinen eingefaßte goldene Krone in der Hand hielt. Es war weißer als Schnee; sein Gesicht war heiter und seine Augen waren leuchtend.

### Erscheinungen des Jesuskindes.

Während Petrus von Tolosa Messe las, erschien im Augenblick der Elevation der Hostie ihm das Jesuskind im Glanze einer wunderbaren Schönheit. Erschreckt von diesem Glanze, der seine Blicke traf, schloß er die Augen; aber die Vision dauerte fort. Er wollte den Kopf abwenden, aber sah stets unsern Herrn bald auf seiner Hand, bald auf seinem Arm, auf welche Seite er auch blickte. Das Nemliche trug sich beinahe täglich drei oder vier Monate lang zu.

„Ein Pfarrer von Moncada, in dem Königreich Valenzia, wurde von Zweifeln über die Giltigkeit seiner Ordination geplagt. An einem Weihnachtstage nun, als er

die Messe las, sah ein kleines Mädchen von fünfthalb Jahren in seinen Händen während der Elevation statt der Hostie die Gestalt eines Kindes. Es benachrichtigte ihn, daß er des andern Tages Acht haben solle, und es zeigte sich die nemliche Erscheinung. Hiemit nicht zufrieden, nahm er drei Hostien, konsekrirte zwei davon, kommunicirte mit der einen und zeigte dem Kinde sodann die beiden andern. Das Kind gewahrte dieselbe Gestalt in der konsekrirten Hostie, während es in der andern nichts sah." (Reynald. Annal.)

### Die wahrhafte Gegenwart Jesu in dem hochheiligen Sakramente wird von den Heiligen empfunden.

Manche Personen, die zu einem mystischen Zustande erhoben waren, hatten das Vermögen, die Gegenwart der heiligen Eucharistie selbst auf sehr große Entfernungen zu empfinden, sagt Görres.

Ida von Löwen empfand die Gegenwart unseres Herrn bei der Konsekration in dem Augenblicke, da er auf den Altar niederstieg, ebenso nahm die heilige Coletta in der Ferne den Irrthum wahr, als der Meßdiener aus Versehen dem Priester Wasser statt Wein reichte und die Konsekration nicht statthaben konnte.

Juliana, aus dem Cisterzienserorden, bemerkte oft in großer Ferne, daß man das heilige Sakrament in der Kirche St. Martin nach dem Gottesdienste reponire, und empfand hiebei jedesmal eine große Traurigkeit. Die Franziskaner von Villonda hatten einmal einen heiligen Karmeliter, Namens Casset, auf Besuch eingeladen, und nahmen vorher, um ihn zu prüfen, das heilige Sakrament aus dem Tabernakel hinweg, wo es gewöhnlich verwahrt

wurde, und brachten es an einen andern Ort, wo kein Licht brannte, während die Lampe, wie immer, vor dem Hochaltar brannte. Casset, der sich seiner Gewohnheit gemäß zuerst in die Kirche begab und seinen Begleiter vor dem Hochaltar sich verbeugen sah, sagte zu ihm: Der Leib Christi ist nicht hier, sondern an jenem Orte, wo keine Lampe ist; die Brüder nemlich, welche hinter dem Gitter sind, haben das heilige Sakrament von hier weggenommen und anderweitig aufbewahrt, um uns zu prüfen."

Der heilige Franziskus Borgias hatte diese Gabe ebenfalls; wenn er in eine Kirche eintrat, gieng er ganz gerade auf den Ort zu, wo das heilige Sakrament war, selbst wenn kein Zeichen seine Gegenwart verkündigte. Johanna Matles von Norfolk vermochte eine konsekrirte Hostie unter tausend andern herauszufinden.

### Jesus, von den Heiligen angezogen.

Oft besteht zwischen der Seele und dem Heiligen eine übernatürliche Anziehungskraft. Als eines Tages die heilige Theresia in einer Ekstase im Augenblicke der Kommunion über die Erde erhoben wurde und der Priester ihr die Hostie nicht reichen konnte, sah er dieselbe seinen Fingern entschwinden und sich auf die Zunge der Heiligen legen. Das Nemliche begegnete der Schwester Elisabeth von Jesus, welcher ihr Beichtvater, um sie zu prüfen, die heilige Kommunion untersagt hatte. Während der Priester dieselbe den andern Schwestern austheilte, sah er eine Hostie seiner Hand entgleiten und der Elisabeth in den Mund fliegen.

Das erklärt den von Rader in „Bavaria sacra" erzählten Vorfall, die Prinzessin Margaretha und ihren

Kaplan betreffend. Während er ihr die Kommunion reichen wollte, sah er ihr sonst blasses Gesicht von wunderbarem Glanze leuchten. Er wurde von Schrecken ergriffen und fand, als er sich von seiner Verwirrung erholt hatte, die für sie bestimmte Hostie nicht mehr. Er glaubte, sie sei seinen Händen entfallen, und suchte sie sorgfältig, ohne sie finden zu können. Der Glanz des Gesichtes von Margaretha war ein Zeichen, daß die Hostie sich ihr von selbst mitgetheilt hatte.

Diese Anziehung macht sich oft auf sehr große Entfernungen, insbesondere in der Ekstase geltend. Die heilige Veronika wünschte die heilige Kommunion häufig zu empfangen. Gott erfüllte ihren Wunsch nun also. Als der Priester am Altare die heilige Hostie brach, löste sich ein Theilchen ab und ließ sich an dem Fenster, wo die Heilige war, auf ihren Mund nieder, worauf sie alsbald in Ekstase gerieth. Die Schwestern sahen sie in diesem Zustande, ohne die Ursache zu kennen. Dieselbe Art zu kommuniciren dauerte für sie fast ihr ganzes Leben fort, wenigstens so oft der Priester Thadäus die Messe las, ohne daß er bemerkte, es fehle an der Hostie etwas. Erst später, und zwar durch die Schwester Thadäa, wurde die Sache bekannt.

„Es kommt oft vor, daß Christus selbst, oder die Engel und die Heiligen den Priester ersetzen. Das merkwürdigste Vorkommniß dieser Art ist dasjenige, das in einem Dokument von 1341 erzählt wird, welches achtzehn Tage nach dem Tode der heiligen Juliana Falkonieri von Florenz, Gründerin der Mantellaten, über die Umstände ihres Todes aufgenommen wurde und das wir hier anführen: „Als unsere theuere Schwester, siebenzig Jahre

alt, erschöpft durch die Abtödtungen, Fasten, Nachtwachen, Geißeln und Bußgürtel und seit längerer Zeit an großer Magenschwäche leidend, keine Nahrung zu sich nehmen konnte, war sie, weil sie sich des hochheiligen Leibes des Herrn Jesu Christi ganz beraubt sah, untröstlich; sie weinte und klagte der Art, daß man meinte, sie werde aus Schmerz sterben. Endlich bat sie den Pater Jakob von Campo Reggio, ihren Beichtvater, wenigstens das heiligste Sakrament in dem Ciborium in ihre Nähe zu bringen, was ihr auch bewilligt wurde. Sobald der Priester mit dem heiligen Leibe erschien, warf sie sich alsbald mit gefalteten Händen nieder und betete ihn an. Ihr Gesicht war wie das eines Engels; sie bat, ihr zu erlauben, sich ihm noch mehr zu nähern und ihn an ihren Mund zu bringen. Da ihr dies verweigert wurde, stellte sie die Bitte, man möge ein Tuch auf ihrer Brust ausbreiten und die heilige Hostie darauf legen. Man that nach ihrem Wunsche und (des Wunders!) kaum hatte die Hostie ihr von Liebe glühendes Herz berührt, als sie augenblicklich verschwand, ohne daß man sie wieder finden konnte. In diesem Augenblicke aber starb Juliana in den Armen ihres Herrn mit strahendem Gesichte, lächelndem Munde und wie in himmlischer Verzückung zum großen Staunen aller Anwesenden, unter andern der Schwestern Johanna, Maria, Elisabetha, des Paters Jakob und anderer Personen des Hauses." (Leben der heiligen Juliana, Rom 1737).

### Ein Engel reicht dem heiligen Bonaventura zweimal die heilige Kommunion.

„Als der heilige Bonaventura noch ein einfacher Mönch und noch nicht der Ehre gewürdigt war, mit

der Priesterwürde bekleidet zu sein, enthielt er sich häufig der Kommunion aus tiefer Demuth die ihn bestimmte, sich als eines so erhabenen Akts unwürdig anzusehen. Als er nun eines Tages in tiefer Demuth und Selbstverläugnung der heiligen Messe anwohnte, und der Priester vor dem Agnus Dei die göttliche Hostie in drei Stücke brach, sah man, wie ein Engel einen Theil der heiligen Hostie ihm aus der Hand nahm, und sodann in Anwesenheit aller Religiosen dem heiligen Bonaventura die Kommunion reichte. Gott wollte hiedurch ihn lehren, daß die Liebe über die Demuth stets den Sieg davon tragen müßte, und daß es besser sei, sich aus Liebe dem eucharistischen Tische zu nahen, als aus Demuth sich von ihm fern zu halten.

Dieser Heilige, der Seraphische genannt, bat (so groß war seine Liebe zu Gott) auf dem Todbette, als er sich wegen beständigen Brechens in die Unmöglichkeit versetzt sah, zu kommuniciren, seinen Obern um die Gefälligkeit, ihm das heiligste Altarssakrament zu bringen, um in der Gegenwart des Geliebten seiner Seele den letzten Athemzug aushauchen zu können. Der Obere entspricht seinem Wunsche; das Ciborium wird gebracht; sodann bat er, um seinen Hunger und seinen Durst nach dem Empfange der heiligen Eucharistie zu zeigen, seinen Obern, das heilige Ciborium auf der linken Seite näher zu bringen. Und des Wunders! Alsbald sah man einen Engel seine Seite öffnen; sodann nahm er eine Hostie aus dem Ciboborium und legte sie in das Herz des heiligen Bonaventura, ohne daß die geringste Spur von der gemachten Wunde zurückblieb." (Surius, Leben des heiligen Bonaventura).

### Zwei Laienbrüder, Franziskanermönche, werden von der Hand Jesu Christi kommunicirt.

In der Chronik des heiligen Franziskus lesen wir, daß im Jahre 1222 zwei Laienbrüder aus dem Franziskanerorden, welche auf Almosen ausgegangen waren, so spät zurückgekommen seien, daß sie der heiligen Messe nicht anwohnen und mit allen Gliedern der Genossenschaft die Kommunion empfangen konnten. Es war am Gründonnerstag; bei ihrer Rückkunft waren alle Angehörigen der Genossenschaft im Speisesaal bei Tisch. Das Herz vor Schmerz zerrissen, daß sie zu spät gekommen, giengen unsere zwei Mönche, statt sich in den Speisesaal zu begeben, in die Kirche, warfen sich vor dem Tabernakel nieder und bezeigten dem Herrn durch ihre Seufzer und Thränen ihren Schmerz, an dem Jahrestage der Einsetzung der Eucharistie der Theilnahme an diesem erhabenen Sakramente beraubt zu sein. Sie hatten ihre von Thränen gebadeten Augen auf den Tabernakel geheftet, als sich derselbe plötzlich öffnete und Jesus Christus ihnen unter der Gestalt eines schönen jungen Mannes erschien, zwei Hostien aus dem Tabernakel nahm, sich den beiden Religiosen nahte, sie kommunicirte und dann in den Tabernakel zurückkehrte, wobei er auf den Stufen des Altars zum sichtbaren Beweise seiner göttlichen Gegenwart und seiner wunderbaren Erscheinung Fußspuren zurückließ. Dies ereignete sich im Jahre 1222 in der Kirche zum heiligen Franziskus zu Gaëta, wo man heute noch ein eisernes Gitter sieht, mit dem man die Fußstapfen Jesu überdeckt hat.

## Eine Nonne zur Zeit des heiligen Thomas von Villanova wird wunderbar kommunicirt.

„Ich kannte, sagt der heilige Thomas von Villanova in einer seiner Reden, ich kannte eine Nonne, welche nach dem Leib des Herrn Jesus sich sehnte, wie der durstige Hirsch nach der Wasserquelle lechzt. Die Heftigkeit ihres Sehnens und das Ungestüm ihres Herzens war so groß, daß sie nicht einen Tag ohne dieses göttliche Sakrament sein konnte. Wenn sie sich zufällig an einem Orte befand, wo man die heiligen Geheimnisse nicht feierte, und wo man folglich nicht kommuniciren konnte, so verließ sie diesen Ort sogleich, damit ihre Seele auch nicht einen einzigen Tag dieser himmlischen Erquickung beraubt werde.

Am Charfreitag nun vergaß der Priester, nachdem er der Sitte der Kirche gemäß den Leib Jesu Christi in das Grab gelegt hatte, diese Religiosin und bewahrte für sie keine heilige Hostie auf, um ihren Hunger, der sie unablässig verzehrte, zu stillen. Die Nonne wurde darüber trostlos, konnte ihren Schmerz nicht zurückhalten und erfüllte das Haus mit ihrem Seufzen und Schluchzen. Eine Mutter beweint den Tod ihres einzigen Sohnes nicht mit größerer Betrübniß. Inzwischen konnte man sie in ihrem Schmerz durch Stillung ihres Sehnens nicht trösten; man hatte keine heilige Hostie mehr. In dieses Meer von Schmerz versenkt, hörte sie nicht auf zu weinen und zu seufzen und zu schluchzen vor dem Grabe, welches den Geliebten ihrer Seele umschloß, als plötzlich — o Wunder, o Zeichen der Macht Gottes! zwei Hände, eine heilige Hostie haltend, vor ihren erfreuten Augen er-

schienen und sie ihr in den Mund legten. Sogleich machte der Schmerz in ihrer Seele der lebhaftesten Freude Platz, und ihre Betrübniß verwandelte sich in eine unaussprechliche Tröstung.

Das ist das Begegniß, welches ich unter vielen andern Wundern aus dem Munde dieser Nonne vernommen habe; ihre Demuth sträubte sich, es mir zu sagen, daher that sie es nur als ich ihr es in Kraft des heiligen Gehorsams, der einen Theil unseres Ordens ausmacht, befohlen hatte." (Rede über die heilige Kommunion).

### Bekehrung Friedrichs von Braunschweig zur katholischen Religion.

„Es gibt nichts Wunderbareres, als die Bekehrung des Fürsten Johann Friedrichs von Braunschweig zur katholischen Religion. In der Absicht, die hauptsächlichsten Höfe Europa's kennen zu lernen, kam dieser junge Souverain im Jahre 1649 nach Rom und begab sich von Rom nach Assisi, um den heiligen Joseph von Cupertino zu sehen, dessen Ruf der Heiligkeit Deutschland erfüllte. Zu gleicher Zeit kam der Kardinal Franziskus Rapaccioli vom Papste Innocenz X. geschickt, mit einem Briefe an den Obern und mit Befehlen bezüglich der Aufnahme dieses Fürsten an. Ein anderer Brief von konfidentiellem Charakter, der ebenfalls auf Befehl des Papstes geschrieben war, trug dem Obern auf, Seine Hoheit mit dem Joseph in Beziehung zu bringen, damit der Heilige durch Worte und Gebete bei Gott die Bekehrung dieses Fürsten zum Katholizismus auswirke, was für die religiösen Interessen in Deutschland von großem Belange wäre. Der Obere beeilte sich, sich früh in das Gasthaus zu bege-

ben, wo der Fürst mit zwei Grafen, seinen Kammeherren, von denen der eine Katholik, der andere Protestant war, abgestiegen war. Man führte sie alsbald in die großen Gemächer des Klosters, die unter dem Namen der Papstgemächer bekannt waren. Seine Hoheit drückte gleich anfangs den Wunsch aus, den Pater Joseph zu sehen und äußerte die Absicht, nach der Begegnung mit ihm abzureisen. Den andern Morgen nun, an einem Sonntage, wurden der Fürst und die zwei Grafen ganz geheim und mittelst einer verborgenen Treppe in die Kapelle des alten Noviziats geführt wo der Bruder Joseph gewöhnlich die Messe las. Niemand war davon unterrichtet, selbst Joseph nicht; er wußte von der Ankunft der Fremden nichts und konnte deren Anwesenheit beim heiligen Opfer keineswegs vermuthen; er sollte aber bald davon unterrichtet werden. Als er die Hostie zu brechen sich anschickte, ließ der Mann Gottes einen schmerzlichen Seufzer hören. Darauf stieß er einen lauten Schrei aus, erhob sich rückwärts auf den Knieen fünf Schritte hoch in die Luft, kam dann auf dieselbe Weise auf den Altar zurück, wo er eine Zeit lang in Ekstase verblieb. Er wollte die Hostie brechen, diese aber widerstand. Es bedurfte der Anstrengung, um sie zu brechen. Aus diesem Umstande schloß er, daß ein hartes Herz dem heiligen Opfer anwohne. Von diesem außergewöhnlichen schmerzlichen Seufzen des Dieners Gottes wurde der Fürst betroffen und fragte nach dem Grunde hievon. Der Obere erwiederte, daß Joseph, falls er nicht bei seinem Gehorsame dazu genöthigt würde, solche Erklärungen nicht gerne gebe. In Rücksicht auf einen so erlauchten Gast stellte übrigens der Obere die Frage und erhielt die Antwort: Landsmann, die Personen, welche du

mir diesen Morgen geschickt hast, haben ein hartes Herz; sie glauben nicht, was die heilige Mutter, die Kirche glaubt. Das ist der Grund, aus welchem das Lamm unter meinen Fingern hart geworden ist und sich nicht brechen ließ.

Der Fürst dachte im Grunde seines Herzens über diese Antwort nach. Der Plan seiner Abreise war erschüttert. Bald wollte er abreisen, bald wollte er bleiben und entschied sich für nichts. Er verschloß weder, noch öffnete er ganz sein Ohr einer geheimnißvollen Stimme, welche ihn mächtig antrieb, katholisch zu werden. Der Pater Joseph, von der Absicht des Papstes unterrichtet und überdies von heißer Sehnsucht nach Rettung dieser Seele erfüllt, sprach über diese Angelegenheit mit Gott und bald fiengen seine Gebete Erhörung zu finden an. Die Gnade stieg in das Herz des jungen Herrschers und entspann einen jener Kämpfe, welche weniger ein Streit als ein Sieg sind. Nach dem Mittagsmahl verlangte der Fürst eine Unterredung mit dem Diener Gottes und blieb allein bei ihm in seiner Zelle bis zum Completorium. Während dieser langen Unterredung — was hat da Joseph zum Besten des Fürsten mit Gott, und was hat er an Gottes Statt mit dem Fürsten gesprochen? Wir wissen es nicht; wir kennen nur den Ausgang der Konferenz; der Fürst begab sich, ganz im Nachdenken versunken, in die Kirche und kniete vor dem Altare des heiligen Franziskus nieder, vielleicht in der Absicht, dem Heiligen die Gründe anzugeben, welche für und gegen seine Konversion sprachen. Er erhob sich aber rasch wieder, beschämt, jener Erleuchtung, deren göttlichen Helle er erkannte, die ihn aber noch nicht unterworfen hatte, nachzugeben geschienen zu haben.

Wie ein Adler, der eine gute Beute verfolgt, trieb Gott den Fürsten von Braunschweig in Bahnen, die er nicht zu betreten Willens war. Wider Willen in den Chor eingeführt, hörte er daselbst, ohne es zu wollen, das Completoriumgebet und machte dann die Prozession mit, wobei er mehr Gleichgiltigkeit als Frömmigkeit, mehr Neugierde als Andacht zu zeigen suchte. Doch gegen die scharfen Streiche Gottes und seine Gnade — was vermag da der Schild der Verstellung! Am folgenden Tage, am Montag, wollte der Fürst der heiligen Messe des Paters Joseph anwohnen und Gott zeigte seinen Augen ein neues großes Wunder. Im Augenblicke der Elevation erschien an der Oberfläche der Hostie ein schwarzes Kreuz, das von allen Anwesenden wahrgenommen wurde. Im nemlichen Augenblicke fand sich der Pater Joseph eine Handbreite hoch über der Altarstufe in der Luft erhoben und schien der göttlichen Hostie in den Himmel zu folgen.

Derjenige der zwei Grafen, welcher Häretiker war, affektirte tiefen Unwillen vor diesen Wundern, welche Gott zum Theil auch seinetwegen zu wirken sich herabließ, und rief in Frechheit aus: Verflucht sei der Tag, an dem ich in dieses Land kam; ich lebte ruhig in meinem Vaterlande und nun werde ich von elenden Gewissensskrupeln geplagt.

Der Fürst führte eine andere Sprache; gedrängt einerseits von der Evidenz der Wunder, andererseits von dem Einflusse der Gnade war er sehr schwankend; aber er widerstand immer, und obwohl er nicht mehr lutherisch war, wagte er es doch nicht, sich als Katholik zu bekennen. Joseph, welchem ein übernatürliches Licht das innerliche Schwanken des Fürsten kundthat, lächelte über seine Unschlüssigkeit, wissend, mit welcher Macht sich Gott einer

Seele, die er gewinnen will, bemächtigt. „Freuen wir uns, sagte er zu einem Freunde, der Hirsch ist verwundet; er gehört unser."

Inzwischen wurde der Fürst mehr und mehr zur Annahme des Geschenkes Gottes geneigt. Nach der heiligen Messe bat er Joseph um eine Unterredung, die bis zum Mittagessen dauerte. Da die Gnade bereits in dieser Seele zu triumphiren anfieng, wollte er nach dem Essen die Konferenz wieder aufnehmen. Als Joseph ihn auf der Schwelle seiner Zelle erscheinen sah, gieng er ihm einige Schritte entgegen, umzog ihn mit dem Franziskanergürtel und rief in Verzückung mehrere mal aus: „Ich binde dich für das Paradies."

Nach diesen Worten blieb er in Verzückung. Als er wieder in den natürlichen Zustand eingetreten war, sprach er, dieser arme Bruder, geboren in einem Stalle, dem Herrscher von Braunschweig, dem Sohne des Herzogs von Sachsen und dem Erben zahlreicher Staaten in's Gesicht sehend mit Wärme: „Gehe, ich habe dich für das Paradies gebunden. Bete am Altare des heiligen Franziskus von Assisi, wohne dem Completorium bei, mache die Prozession mit, und thue alles demüthig, was du die Mönche thun siehst."

Der Fürst, bewegt und demüthig geworden, hörte ihn an und gehorchte, erschien in der Kirche wie ein einfacher Novize, wohnte der Complete und der Prozession bei. Er war kein Saulus mehr, sondern ein bekehrter und büßender Paulus. Begleitet von den Kardinälen Fachinetti und Rapoccioli, warf er sich vor dem Altare des hochheiligsten Sakraments nieder und sprach da, mit einem majestätischen Gesichtsausdruck hell und laut: „Der

König der Welt wird in dieser Kirche angebetet; in dieser Kirche bekenne und glaube ich alles, was die katholische Kirche bekennt und glaubt.

Er wollte sich sodann mit dem Diener Gottes über die Geheimnisse seines Gewissens besprechen, und blieb bis zu einer späten Nachtstunde bei ihm.

Der Fürst erklärte, daß er im folgenden Jahre wieder nach Assisi kommen werde, um in die Hände des Pater Joseph öffentlich seinen frühern Glauben abzuschwören. Es geschah dies auch. Er wollte kluger Weise zuerst die öffentlichen Angelegenheiten seiner Staaten den Interessen der katholischen Religion entsprechend ordnen und dann öffentlich die Privatinteressen seines Gewissens regeln. (Leben des heiligen Joseph von Cupertino von Bernhard Bernino).

Louis Veuillot hat in ebenso feurigen als schlagenden Artikeln diesen berühmten Diener Gottes für die Sarkasmen ebenso unwissender als gottloser schlechter Zeitungen gerächt.

## Außerordentliche Vergünstigung für die Schwester Bourgeoys.

Die Schwester Bourgeoys, geboren zu Troyes den 17. April 1620, Gründerin der Congregation von unserer Frau zu Villemarin, Montreal in Canada, hatte eine zarte Verehrung für das hochheilige Altarssakrament. So oft sie dem heiligen Tische nahte, spiegelte sich das Feuer, das in ihrem Herzen brannte, in ihren äußern Sinnen ab; es kam sie schwer an, die sichtbaren Eindrücke dieser heiligen Glut zu mäßigen, wie wir dieß auch von mehreren großen Dienerinnen Gottes lesen, unter Andern von der Mutter Agnes von Jesus, die alsdann ihr

Kleid halb öffnen und sogar nasse Tücher auf ihre Brust legen mußte, um sich einige Erleichterung zu geben. Aber eine noch außerordentlichere Vergünstigung, welche die Schwester Margaretha Bourgeoys mit den entzückendsten Tröstungen ganz erfüllte, war eine sichtbare Erscheinung des Herrn in der heiligen Eucharistie unter der Gestalt eines Kindes von etwa drei Jahren und unvergleichlicher Schönheit, mit welcher auch die Schwester Agnes beehrt worden war. Im Jahre 1650 am Tage der Himmelfahrt Mariä, (denn es schien, als ob Gott, um sie mehr und mehr an seine göttliche Mutter zu fesseln, sich darin gefalle, ihre Festtage auszuwählen, um sie mit seinen köstlichen Gunstbezeigungen zu überschütten) am Tage der Himmelfahrt Mariä also, dem Hauptfeste der auswärtigen Kongregation, wurde das hochheilige Sakrament dem Brauche gemäß ausgesetzt; die Schwester hatte zu dessen Anbetung während der Prozession an diesem Tage bei demselben zu bleiben. Nachdem sie einige Zeit vor dem Herrn demüthig niedergeworfen, und zwar noch mehr geistig als körperlich, verharrt hatte, fand sie sich bestimmt, ihre Augen zu der heiligen Hostie zu erheben und gewahrte in diesem Augenblick die in Rede stehenden Wunder. Die menschliche Sprache vermag die Wirkungen Gottes in den Seelen, wenn er sie also mit himmlischen Visionen zu begnadigen sich herabläßt, nicht auszudrücken. Das Ganze, was wir von der Erscheinung, welche der Schwester Margaretha bei diesem Anlaß wurde, sagen können, ist, daß der entzückende Anblick des Jesukinds die süßesten und unaussprechlichsten Eindrücke seiner heiligen Liebe ihr zu verkosten gab und zugleich einen solchen Eckel an der trügerischen und vergänglichen Schönheit

des Irdischen einflößte, daß sie, obwohl bereits mit der höchsten Verachtung gegen sie erfüllt, von jenem Augenblicke an in ihrer Anmuth nur noch Fallstricke Satans und vergiftete Lockspeisen der Sünde erblickte. Gleich einem Engel, der auf die Erde käme, um in einem sterblichen Leib zu wohnen, machte sie fortan nur aus Zwang und mit Widerwillen von dem zum Leben Nothwendigsten Gebrauch. Dieses eben war die Verfassung, in welche Gott die große Seele durch eine so ausnehmende Gunst versetzen wollte, um sie zur Ausführung der Plane, welche er ihr bei der Berufung nach Canada offenbarte, fähig zu machen.

## Der Herr erscheint der heiligen Angela von Foligno.

Die Schriften der heiligen Angela von Foligno genießen in der Kirche ein großes Ansehen. Der Kardinal Bona und der gelehrte Papst Benedikt XIV. berufen sich in ihren Werken auf das Zeugniß dieser Heiligen.

„Einmal, sagt sie, sah ich in der konsekrirten Hostie den Herrn unter der Gestalt eines Kindes; dieses Kind war aber schon ziemlich groß und hatte eine gebieterische und majestätische Miene, als ob es bereits König wäre. Es hatte in der Hand etwas, was ich nicht unterscheiden konnte; es glich einem Szepter. Ich sah all dies mit den leiblichen Augen. Alle Anwesenden hatten sich niedergeworfen; ich allein that dieß nicht und war in diesem Augenblicke nur damit beschäftigt, die Miene voll Adel, Hoheit und Güte zu betrachten, welche ich an diesem Kinde fand und die mir so große Freude machte. Ich hätte es gerne noch lange betrachtet und wurde unangenehm berührt, als der Priester das heiligste Sakrament

so schnell auf dem Altare reponirte. Diese Erscheinung erfüllte mich mit Freude und mit der Sicherheit, daß, was ich sah, wirklich sei; der Eindruck, welchen ich dabei empfand, wird sich in meinem Gedächtnisse nie verwischen; ich war so in dieselbe versunken, daß ich nicht einmal darauf achtete, um seinen Beistand und seinen Schutz zu bitten; ich war über diese göttliche Schönheit so verwundert daß ich es nicht sagen kann."

„Ein andermal hatte ich während der Feier des erhabenen Opfers ein ähnliches Entzücken; ich sprach dabei zu Gott: Herr, du bist sicher in dem heiligsten Altarsakrament; aber sage mir, wo deine treuen Freunde sind? Er öffnete damals die Augen meines Verstandes, indem er sprach: Ueberall, wo ich bin, sind auch meine Freunde bei mir."

„Jesus Christus hat sich meiner Seele in dem heiligsten Sakramente häufig, aber in verschiedenen Gestalten gezeigt. Manchmal sah ich ihn in einer von Licht und Klarheit glänzenden Gestalt, welche von einem besondern Theile seines Leibes ausgiengen; und dieser Glanz war so helle, daß der reinste Glanz der Sonne am Mittag ihm sich nicht vergleichen läßt und überall, wo er sich zeigt, übertrifft er, wie ich versichern kann, den Sonnenglanz; es ist mir hiebei leid, die Sache nicht verständlich machen zu können, wie ich es wünschte. Unter welcher Gestalt er mir erscheinen mag, ich werde immer von Freude und Wonne überschüttet und obwohl jede eine von der andern so verschiedene Befriedigung hervorbringt, so werden sich doch die in mir hervorgebrachten Empfindungen nie verwischen, wie ich auch niemals Ausdrücke oder Bilder finden werde, um sie begreiflich machen zu können."

## Wunderbare Heilung.

In dem dritten Kapitel der Dialogen des heiligen Papstes Gregor des Großen liest man folgende Geschichte:

Als der heilige Papst Agapet einst den Kaiser Justinian zu besuchen sich anschickte, brachte man ihm einen Stummen, welcher zugleich gelähmt war, so daß dieser Unglückliche weder sprechen noch gehen konnte. Der Papst fragte die, welche ihm diesen Unglücklichen brachten, ob sie fest glauben, daß er geheilt werden könne. Sie erwiederten ihm ohne Zögern, daß sie hoffen, er werde im Namen Gottes und mittelst der Fürsprache des Apostelfürsten von seinen Gebrechen befreit werden.

Der heilige Vater, von ihrem Glauben gerührt, betete und brachte das Opfer in dieser Absicht dar. Nach der heiligen Messe nahte sich der heilige Gregor dem Lahmen, nahm ihn in Gegenwart des ganzen Volkes bei der Hand, machte ihn allein und ohne Stütze aufstehen und gehen. Sodann legte er den Leib des Herrn in seinen Mund und alsbald wurde die Zunge des Stummen gelöst und er dankte Gott. Die Gläubigen, von diesem Wunderzeichen entzückt, brachen in Verwunderung aus und bezeigten dem heiligen Papste, dessen sich Gott zur Wirkung eines so großen Wunders bedient hatte, die größte Verehrung.

## Rettung aus einem Schiffbruche durch die heilige Eucharistie.

Der heilige Papst Gregor der Große erzählt im dritten Buche seiner Dialogen folgende Geschichte.

Als der Bischof Maximus von Syrakus in Gesellschaft mehrerer Christen zu Wasser von Konstantinopel

zurückkehrte, wurde er durch die heilige Eucharistie vor dem Tode bewahrt. Ein heftiger Sturm zerbrach das Schiff, auf dem sich die Christen befanden. Der Bischof, welcher sah, das es umzuschlagen in Gefahr stehe, nahm die heilige Eucharistie und theilte hievon seinen Leidensgenossen mit. Gestärkt durch diese göttliche Nahrung empfahlen sie sich der Barmherzigkeit Gottes und sahen dem Tode ergeben entgegen. Der Herr aber nahm sie unter seinen Schutz; und obgleich voll Wasser, versank das Schiff nicht. Nach einer achttägigen, höchst gefahrvollen Fahrt lief er glücklich in den Hafen ein.

### Eine blinde Frau wird während der heiligen Messe geheilt.

Der heilige Bonaventura erzählt folgende wunderbare Heilung:

„In der Nähe der Stadt Theben wohnte eine blinde Frau, die voll Vertrauen auf den heiligen Franziskus von Assisi war. Sie fastete am Vorabende des Festes dieses großen Heiligen bei Wasser und Brod und ließ sich am folgenden Tage durch ihren Mann sehr frühe in die Kirche der Minoriten führen, wo sie mit Andacht die heilige Messe hörte.

Bei der Erhebung der heiligen Hostie öffnete sie die Augen und wurde gewahr, daß sie das Augenlicht erhalten habe. Nachdem sie mit der größten Andacht und Dankbarkeit die göttliche Eucharistie betrachtet und angebetet hatte, rief sie mit lauter Stimme: Ewig sei Gott und seinem heiligen Diener gedankt, weil mir verliehen worden, den Leib des Herrn mit meinen Augen zu sehen. Sie kehrte heim, von einer großen Zahl Gläubigen begleitet, die Zeugen des Wunders waren und sich mit ihr

vereinigten, Gott für seine Güte und Barmherzigkeit zu loben und zu preisen." (Leben des heiligen Aloysius.)

## Sakrilegische Kommunion des Königs Lothar von Lothringen und dessen Bestrafung.

„Dem König Lothar von Lothringen war seine rechtmäßige Gattin Theutberga entleidet. Eine junge Person, Namens Waldrada, hatte in dem Herzen des unglücklichen Königs den Platz der Königin eingenommen. Die Sache kam an den Papst Nikolaus; Lothar wurde exkommunizirt und verurtheilt, Waldrada zu verlassen. Inzwischen starb der Papst und erhielt Hadrian II. zu seinem Nachfolger. Der König glaubte, sich bei dem neuen Papste leichter aus dem Handel ziehen zu können und bat ihn unter trügerischen Betheuerungen um die Erlaubniß, nach Rom kommen zu dürfen, um von den Censuren, in die er gefallen war, losgesprochen zu werden. Auch wünschte er noch überdem, daß der Papst die Aussöhnung feierlich durch die Feier der heiligen Geheimnisse in seiner Gegenwart und die eigenhändige Kommunionspendung vornehme. Nachdem der Papst Hadrian die von der Vorsicht gebotenen Maßregeln genommen hatte, trat er allem bei; im Augenblicke der Kommunion aber nahm der Papst die heilige Eucharistie, wendete sich zu dem Könige und sprach mit lauter und vernehmlicher Stimme: „Fürst, wenn du des Ehebruchs nicht schuldig bist, seit du von dem Papst Nikolaus gewarnt worden bist, und wenn du den festen Vorsatz hast, mit Waldrada kein verbrecherisches Verhältniß zu unterhalten, so tritt herzu mit Vertrauen und empfange das Sakrament des ewigen Lebens; wenn deine Buße aber nicht aufrichtig ist, so sei nicht verwegen

genug, den Leib und das Blut des Herrn zu empfangen, es zu profaniren und die Verdammung in dich hineinzuessen.

Lothar schauderte bei diesen Worten; aber das Vollmaß des Verbrechens stand fest. Meineid und Sakrilegium kam zusammen; und statt zurückzuweichen, stürzte er sich vielmehr in den Abgrund, welchen man ihm zu seinen Füßen offen zeigte. Der Papst wandte sich sodann an die Herrn, welche mit dem Könige zur Kommunion giengen und sprach zu ihnen: „Wenn ihr zu den Vergehen eueres Herrn weder beigetragen noch beigestimmt, wenn ihr mit Waldrada und andern von dem heiligen Stuhle exkommunizirten Personen keine Gemeinschaft gehabt hat, so möge euch der Leib des Herrn ein Unterpfand des ewigen Heiles sein.“ Die Schrecklichkeit des Sakrilegiums hielt einige zurück, der größere Theil aber folgte dem Beispiele des Königs.

Die Strafe für das Verbrechen folgte rasch. Kaum waren Lothar und seine Begleiter in Lucca angekommen, als sie von einem bösartigen Fieber ergriffen wurden, welches die auffallendsten und erschreckendsten Wirkungen hervorbrachte. Haare und Nägel, selbst die Haut fielen ab, während ein innerliches Feuer sie verzehrte. Die Mehrzahl starb unter den Augen des Königs. Trotz so vieler erschreckenden Todesfälle, wollte der König die gegen ihn erhobene Hand Gottes nicht erkennen. In Piacenza in voller Gesundheit angekommen, verlor er plötzlich das Bewußtsein und die Sprache und verschied ohne irgend ein Zeichen von Reue. Zwei jener Hofleute, welche vom heiligen Tische weggeblieben waren, waren die einzigen, welche der Tod verschonte; man kann also die Rache des Himmels nicht verkennen. Es war dies im August d. J. 869.“ (Kirchengeschichte von Berault-Bercastel).

## Ein Versprechen des Augustin Thierry.

Es gibt heut zu Tage eine große Anzahl Leute, welche der Kirche ferne scheinen, die sich derselben aber in dem Maße nähern, als ihre letzte Stunde naht. Man wird in diesem Buche tröstliche Beispiele hievon finden. Hier wollen wir einige Worte des Augustin Thierry berichten, dessen Ansichten man theilweise tadeln kann, dem aber niemand eine hohe aus den Geschichtsquellen geschöpfte Gelehrsamkeit — Chateaubriand hat ihn gewisser Massen den Homer der Geschichte genannt — absprechen wird. Es ist bekannt, daß er seine Werke nach der Kritik des bescheidenen und gelehrten Abtes Gorini zu verbessern versprochen hat.

Augustin Thierry sagte einmal während seiner Krankheit zu Hamon, Pfarrer von Saint Sulpice in Paris: „Ich unterstütze die Unglücklichen, die mich angehen; aber ich fühle, daß Gott etwas anderes fordert; ich muß mich mit ihm durch die Sakramente versöhnen. Gewiß, ich verspreche es ihnen, ich werde beichten und kommuniziren." — Und zu meiner großen Ueberraschung, berichtet Hamon, recitirte er mit einem Ausdruck des Glaubens, den ich nie vergessen werde, die Worte, welche die Kirche an den in der Eucharistie gegenwärtigen Christus richtet: Adoro te, latens Deitas, quae sub his figuris vere latitas. Tibi se cor meum totum subjicit, quia te contemplans totum deficit."

# II.

# Vortrefflichkeit des heiligen Meßopfers.

Als Gott in der Fülle der Zeiten im Morgenlande die neue Sonne der Gerechtigkeit und Wahrheit aufgehen ließ, wollte er die Wärme und Fruchtbarkeit ihrer Strahlen über das ganze Universum ausbreiten. Die göttliche Incarnation, die Gnade des menschgewordenen Gottes sollte die Welt erneuern; sie mußte die im Todesschatten sitzenden Nationen aufsuchen, die Seelen durchdringen, die Jahrhunderte erfüllen und alle Zeiten und Orte erleuchten. Ohne Zweifel sollte die einmal vollzogene Incarnation sich nicht mehr erneuern. Welche Nothwendigkeit oder welche Angemessenheit hätte den Willen Gottes auf eine solche Wiederholung des großen Werkes hinneigen können?

Es bleibt eine unbegrenzte Wirksamkeit mit dem ersten Eintritt Jesu Christi in die Welt der menschlichen Schwächen untrennbar verbunden; seine Gnade ist immer mächtig und immer bereit; das ist unstreitbar. Wenn aber nicht eine gewisse Erneuerung statt hätte, so bliebe die große That der göttlichen Menschwerdung selbst nur als ein Gegenstand der entfernten oder historischen Erinnerung; der Glaube müßte, um sich an den Wundern und Süßigkeit zu nähren und dieselben zu kosten, stets in der Vergangenheit weilen, ohne in der Gegenwart eine Zuflucht oder Stütze zu haben. Der Christ wäre gleich-

sam an das Ufer eines versiegten Flusses gesetzt; er würde die Quelle und die lebendigen Wasser schwerer wieder auffinden. Der an Erbarmen reiche Gott, welcher die Welt so sehr liebte, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, um mit dem heiligen Apostel Johannes zu reden, dieser die Menschheit erneuernde Gott ersann daher ein neues erhabenes Wunder; er löste die Frage von seiner beständigen Gegenwart und einer beständigen Erneuerung selbst der göttlichen Menschwerdung.

Die Eucharistie mit der wirklichen Gegenwart Jesu Christi würde ohne die permanente Realität auch des Kreuzopfers nicht die volle Extension der Menschwerdung und ihre Continuität sein. In dem Opfer auf Kalvaria vollzieht sich der Loskauf des menschlichen Geschlechtes, die Erlösung aller, wie wir wissen. Nun der Loskauf der Menschheit wird sich stets und zwar durch einen wirklichen und für uns gegenwärtigen Akt vollziehen. Ja die Opferung Jesu Christi, sein Tod, seine unendliche Genugthuung wird jeden Tag, jede Stunde, an jedem Orte als wirklich und auf dieselbe Weise gegenwärtig sein. Die Eucharistie ist nicht blos als Sakrament eingesetzt, um die Nahrung und das göttliche Leben der Seele zu sein, sie ist auch das immerwährende und wirkliche Kreuzesopfer, nicht mehr blutig, nicht mehr von Henkern ausgeführt, aber in seiner ganzen Wesenheit und in seiner Wahrheit vollzogen von dem Opferpriester am Altare. Durch den Priester, der im Namen Jesu Christi handelt, und das heilige Opfer, Jesus Christus selbst darbringt.

Das blutige Opfer des Kreuzes hatte nur einmal statt; tausendmal und alle Tage bis zum Ende der Welt wird sich dieses Opfer, nicht das Wesen, sondern nur die

Form wechselnd, in seiner Wahrheit wiederholen und erneuern.

So setzte Jesus Christus für immer, so lange es Seelen gibt, das Sakrament seines Leibes und seines Blutes zugleich mit dem göttlichen Opfer unserer Altäre ein. So wurde die wunderbare Extension der Menschwerdung der Erde auf immer gesichert; so wird Jesus Christus, wahrhaft und wesenhaft unter den Menschen lebend, unter den eucharistischen Gestalten in allen Tempeln der katholischen Welt zugleich bis an's Ende der Zeiten verbleiben.[1])

---

[1]) Wenn es uns vergönnt gewesen wäre, den Schritten Jesu in seinem sterblichen Leben zu folgen, wenn wir seine Gesichtszüge hätten betrachten, sein Wort hätten hören können, so würden wir, meine ich, großen Ehrgeiz darein gesetzt haben, unter seine Schüler und Freunde zu zählen: Gott hätte unsere Anbetung und Huldigung empfangen.

Von der Wiege unseres Geschlechts weit entlegene Kinder, können wir die vergangenen Tage nicht sehen, die theuern Züge Jesu Christi an der Sonne Judäas nicht betrachten. Aber wir besitzen ihn annoch, er ist in unserer Mitte gegenwärtig; das ist unser unwandelbarer fester Glaube.

Trotz dieses heiligen Dunkels und gleichsam inmitten einer friedlichen und von einem geheimnißvollen Licht erleuchteten Nacht erlangten wir glücklicher Weise die dauernde Versicherung dieser göttlichen Gegenwart. Die Vergangenheit war zu fern, der Himmel zu hoch, um da den Erlöser unserer Seelen zu finden, der unser Gut, unsere Stärke, ja unser Leben ist. Für uns schwache Geschöpfe war es erforderlich, daß der Gedanke, die Handlung und die Güte des fleischgewordenen Gottes ohne Unterlaß lebendig gegenwärtig und ohne Unterlaß in Erinnerung sei. Darum verbleibt er stets in der Eucharistie, unsere vertrauende Liebe in ihr stets anfeuernd.

So also ist das Wunder beschaffen; es ist ohne Zweifel groß.

Nur das Licht eines wachen und geläuterten Glaubens zwar kann uns Erkenntniß und Liebe dieser Geheimnisse verschaffen; aber der Christ besitzt dieses Licht, und es zeigt ihm auf dem Altare die unumstößliche Wirklichkeit. Das Geheimniß vollzieht sich in der Stille, aber in Wahrheit; es erneuert sich stets und bleibt stets. Die gesammelte Seele betrachtet es; ihren Blicken entdeckt sich diese wohlthätige Sonne mit ihren befruchtenden Strahlen; der unermeßliche Gnadenstrom fließt in vollen Ufern; man kann da mit Lust die Leben gebenden Wasser schöpfen.

Was würde aus der Welt, wenn sie des Lichtes der Sonne beraubt würde? Ach! es walteten nur mehr Finsterniß, Schrecken, Unfruchtbarkeit und Elend der erschreckendsten Art. Und wenn die Welt der heiligen Messe beraubt würde, was würde aus uns werden? Unglückselige Sterbliche, aller Güter baar, mit allen Uebeln belastet, wären wir das Ziel aller Blitze des göttlichen Zornes. Man wundert sich beim Anblick der Veränderung, die hinsichtlich der Regierung der Welt eingetreten ist. Ehemals ließ sich der Herr den Gott der Heerscharen nennen, sprach mit seinem Volke aus dem Gewölke und den Blitz in der Hand und strafte es wirklich nach der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit. Wegen einer leisen Regung des Hochmuths, der sich David schuldig machte, als er sein Volk zählen ließ, schickte Gott eine so furchtbare Pest, daß in deren Folge in wenigen Stunden siebenzig tausend Personen starben. Wegen eines einfachen zu neugierigen Blickes der Bethsamiten auf die Bundeslade kamen deren fünfzig tausend um. Und nun — mit welcher Langmuth erträgt

er nicht nur Eitelkeit und Leichtfertigkeit, sondern sogar die empörendsten Verbrechen, die abscheulichsten Aergernisse, die schrecklichsten Gotteslästerungen, deren sich eine große Zahl Christen schuldig macht?

Wie kommt denn das? Warum so? Sollte unsere Undankbarkeit entschuldbarer sein, als die früherer Zeiten? Gerade das Gegentheil! Sie ist wegen der unaussprechlichen Wohlthaten, mit denen wir überhäuft wurden, viel strafbarer. Der wahre Grund einer so erstaunlichen Milde von Seite Gottes ist die heilige Messe, in welcher das Lamm ohne Fehl sich ohne Unterlaß seinem himmlischen Vater als Sühnopfer für die Sünden der Menschen darbringt. Das ist die Sonne, welche die heilige Kirche erquickt, das Gewölke verscheucht und den Himmel rein macht. Nach meiner Ueberzeuguug wäre die Welt zur Zeit längst unter dem ungeheuern Gewichte so vieler Ungerechtigkeit untergegangen. Das heilige Meßopfer ist der mächtige Hebel, der sie hält. Schließe daraus, wie nothwendig uns dieses Opfer des makellosen Lammes ist!

Man erzählt, es sei einst ein Portugiese, dessen ruhmreichen Namen uns die Geschichte aufbewahrt hat, Johann Albuquerque, ein großer Krieger und unerschrockener Seemann, mit seinem Schiffe von einem heftigen Sturme überfallen worden. Blitze durchfurchten das Gewölk, Donner rollte über seinem Haupt, entfesselte Winde regten die wilden Wogen auf; das Steuerruder war zerbrochen, der Mast umgeworfen, der Steuermann muthlos, der Tod auf allen Seiten drohend . . . endlich krachte ein Donnerschlag von höchster Mächtigkeit.

Inzwischen schlief ein Kind ruhig an dem Herzen seiner verzweiflungsvollen Mutter. Albuquerque nahm das

Kind, hob es mit beiden Händen gen Himmel, hielt es dem Donner und dem Sturme entgegen und rief: „Mein Gott, um dieses Kindes willen schone unserer! Sollten denn die Blitze deiner Gerechtigkeit die Unschuld treffen können? Wenn wir Sünder sind, so ist doch wenigstens dieses kleine Geschöpf frei von Sünde. Herr, um der Liebe willen, die du zu diesem unschuldigen Wesen trägst, verzeihe den Schuldigen.“

Die Bitte Albuquerques wurde erhört; der Anblick dieses unschuldigen Kleinen rührte Gottes Herz; das Meer wurde ruhig und die Furcht vor dem bereits in nächster Nähe drohenden Tode machte in den niedergeschlagenen Herzen der lebhaftesten Freude Platz.

Nun — was denket ihr, wird der ewige Vater thun, wenn der Priester, die heilige Hostie zwischen Himmel und Erde haltend, ihm die makellose Unschuld seines göttlichen Sohnes darstellt? Es ist unmöglich, daß sein Mitleiden dem rührenden Anblick dieses unbefleckten Lammes widerstehe. Er vergißt unsere Uebelthaten und kann uns nur stets lieben und segnen.

O des unendlichen Reichthums des heiligen Meßopfers! Beherziget diese Wahrheit wohl, sagt der heilige Bernhard; durch Anhörung oder Lesung einer einzigen heiligen Messe kann man mehr verdienen, als der, welcher sein ganzes Vermögen zur Linderung der Noth der Armen opferte, als der, welcher bis an's Ende der Welt pilgerte, mit der größten Andacht die heiligen Stätten des heiligen Landes, Rom's und unserer Frau von Loretto besuchte. Der Grund hievon, sagt der englische Lehrer, liegt darin, daß in einem einzigen Meßopfer alle Gnaden, alle Schätze eingeschlossen sind, die der Sohn Gottes in

so großer Fülle über seine Braut, die heilige Kirche, durch sein blutiges Opfer am Kreuze ausgegossen hat.

Höre den heiligen Chrysostomus: Wenn du siehest den Gott des Himmels, der sich auf dem Altare opfert und vernichtet, den Priester gebeugt über das Opfer, begriffen im Gebete, alle Anwesende von diesem kostbaren Blute besprengt, kannst du in diesem Augenblicke glauben, daß du noch auf der Erde und unter Menschen seiest? Fühlst du dich nicht hinauf in den Himmel erhoben? Ist nicht jeder irdische Gedanke deinem Geiste fern, und entdeckt nicht deine Seele, von den Sinnen losgeschält, was in einer höhern Region vorgeht? O Wunder! O unaussprechliches Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen! der im Himmel zur Rechten Gottes seines Vaters sitzt, ist derselbe, der es nicht verschmäht, sich von aller Hände berühren zu lassen, sich jedem hingibt, der ihn empfangen will, sich unsere Liebkosungen gefallen und sich von allen mit den Augen des Glaubens schauen läßt!"

### Das Abendmahl Leonhards da Vinci.

Leonhard da Vinci wurde in dem Schlosse da Vinci bei Florenz im Jahre 1452 von vornehmen Eltern geboren. Sein Hauptwerk ist das Gemälde des heiligen Abendmahls, eine Eingebung seiner glühenden Liebe zur Eucharistie. Der berühmte Künstler war einer der edelsten Männer seiner Zeit; er besaß in einem hohen Grade alle Naturgaben und zeichnete sich in den Wissenschaften und allen Künsten aus. Das Merkwürdigste an ihm aber war der christliche Sinn, der ihn niemals verließ und den Tod ihn von der schönsten Seite schauen ließ, würdig der Meisterwerke, mit welchen er die Welt beschenkt hatte. Auf

die Bitte der Dominikaner, ein Gemälde für ihr Kloster zu fertigen, ließ er sich bewegen, ihren Speisesaal mit einem Freskogemälde, das Abendmahl unsers Herrn darstellend, zu schmücken. Ganz Europa anerkannte die großartige Composition, die in Stahlstichen vielfach verbreitet ist und als Hauptwerk des Leonhard da Vinci gilt.

Der Maler hat den Augenblick gewählt, da Jesus bei dem letzten Abendmale mit seinen Aposteln die Worte an sie richtet: Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verrathen. Die Ueberraschung, der Schmerz, der Unwille malen sich auf dem Gesichte der Apostel; sie scheinen mit einer stechenden Neugierde ihren göttlichen Meister zu fragen und ihn durch die stumme Betheuerung einer grenzenlosen Liebe und einer unveränderlichen Anhänglichkeit beruhigen zu wollen. Jede der Figuren ist ein Wunder des Ausdrucks. Nachdem er aber den Häuptern der elf treuen Apostel ein wunderbares Gepräge gegeben hatte, fürchtete er für den Ausdruck Jesu nichts mehr zu finden, das schön, edel und göttlich genug wäre und ließ die Freske unvollendet. Der Prior, der von diesem Scrupel des Künstlers nichts wußte, welcher Behufs der Vollendung dieses erhabenen Theils eine Eingebung abwarten wollte, und auch sonst das Meisterwerk, welches bereits ganz Mailand mit Enthusiasmus bewundert hatte, vollendet zu sehen sich getrieben fühlte, beschwor Leonhard, sein Werk zu vollenden. Nachdem er aber den Verräther Judas noch gemalt hatte, beschränkte er sich auf eine Skizzirung der Figur Jesu Christi, und überließ der Phantasie der Beschauer, was er auszudrücken sich für unmächtig erkannte.

Aus Eifersucht hervorgegangene Streitigkeiten bestimmten ihn sich nach Frankreich zu begeben. Als er bereits

betagt und leidend war, zog er sich nach Fontainbleau zurück. Hier sah der große Künstler sein Ende mit der vollen Resignation eines Christen nahen und bereitete sich auf dasselbe aufmerksamst vor. Franz der Erste besuchte ihn oft während seiner Krankheit. Leonhard dankte ihm hiefür freudig bewegt, wurde aber hierauf nicht stolz; denn im Angesichte des Todes schätzte er alles, was die Menschen so hoch achten, nach seinem wahren Werthe.

Sein größter Schmerz war, sein Talent, das er von Oben empfangen, nicht so benützt zu haben, wie er es hätte können, und bat dafür Gott und Menschen um Verzeihung. Als er fühlte, daß seine Kräfte völlig erschöpft seien und sein Leben, gleich dem Lichte einer Lampe, aus Mangel an Nahrung zu erlöschen drohe, verlangte er die heilige Wegzehrung. Man brachte sie ihm mit aller Feierlichkeit, mit deren die Religion damals das Bett des Sterbenden umgab. Als der Priester mit der heiligen Hostie in das Zimmer trat, befahl der Kranke seinen Dienern, ihn aufzuheben, und sagte zu ihnen, als sie seinem Verlangen nicht zu entsprechen wagten: Auf den Knien muß man seinen Gott empfangen, und wenn das, um was ich bitte, meinen Tod um einige Minuten beschleunigte, so mache ich mir daraus nichts.

Man glaubte diesem frommen Verlangen sich nicht länger widersetzen zu dürfen. Die Freunde des Künstlers, von seiner Entschlossenheit und seiner Frömmigkeit bis zu Thränen gerührt, halfen ihm niederknien und hielten ihn. Sie legten ihn wieder auf seine Lagerstätte, als der König auf die Nachricht vom Zustande des berühmten Greises herbeieilte, um ihn noch einmal zu sehen.

Leonhard erhob sich, um Franz den Ersten zu grüßen,

der ihm die Hände drückte und neben dem Kissen sich niedersetzte. Alles schwieg; der Kranke erzählte dem König, was geschehen sei und sagte ihm, mit welchem Vertrauen auf Gott und mit welcher himmlischen Freude der Empfang der heiligen Wegzehrung seine Seele erfüllt habe. Er sprach noch, als ein convulsivischer Frost, wie sie die Vorläufer des Todes sind, ihn ergriff. Der König stand auf und hielt ihm, um sein Leiden zu lindern, den Kopf. Leonhard warf einen letzten Blick voll unaussprechlicher Dankbarkeit auf ihn und verschied in seinen Armen im fünfundsiebenzigsten Jahre.

## Die Messe des heiligen Vaters.

Welch' ein schöner Tag ist es für die Römer um eine feierliche heilige Messe des Papstes! Die ganze Stadt schmückt sich für diese Feier; die ganze Stadt thut ihr Festgewand an. Die alten Adler, deren krumme Krallen die Zeichen der Republik: S. P. Q. R. (Senatus populusque Romanus, Roms Senat und Volk) noch beschatten, scheinen zum Zeichen des Sieges ihre Flügel zu schütteln. Das Volk, der Senat, Alles drängt sich in der Basilika an einander, Alles reicht sich die Hand; denn die heilige Messe, welche mit einem so außerordentlichen Glanze nun gefeiert werden soll, ist das Siegel der Gleichheit. Derjenige, den Gold, Purpur und die kostbarsten Diamanten mit ihrem Glanze überstrahlen, kam vielleicht einige Jahre zuvor arm und einsam, ein Stücklein Brod um Gottes willen zu heischen, dessen Stellvertreter er heute ist; und in dieser dichtgedrängten Menge, welche nur Arme und Augen, nur einen Mund hat, um zu beten,

findet sich vielleicht ein kleiner Knabe oder ein einfacher Mönch, welchen der Himmel bestimmt, einstens ebenfalls jenen Altar zu besteigen, an dem allein der Papst das Recht hat, die heiligen Geheimnisse zu feiern, sagt ein Schriftsteller unserer Zeit, der nachstehende interessante Einzelheiten mittheilt.

„In den Feierlichkeiten der Kirche liegt etwas so Ernstes, Rührendes und Feierliches, daß ich von jeher aus Instinkt Katholik war. Als Kind liebte ich jene so süßen und traurigen Gebete, welche unsere Geburt und unsern Tod begleiten. Als junger Mensch wurde mein Herz bis zu Thränen gerührt, wenn am heiligen Pfingstfeste oder beim Beginn eines neuen Schuljahrs das Veni creator Spiritus (komm, Schöpfer, Geist) ertönte. Ich nährte ehrgeizige Gedanken und Glücksträumereien, wenn ein Priester in einer ländlichen Kirche das Te Deum, den Hymnus der Engel und des Sieges anstimmte."

„Man mag daher auf die Gefühle schließen, von denen mein Herz erfüllt werden mußte, als ich in der Basilika das erstemal den Vater der Gläubigen, so zu sagen, auf den Schultern von ganz Rom getragen, vor dem von dem Feuer tausendfachen Kerzenlichts strahlenden Altare auf seinem Throne Platz nehmen sah. Ich achtete nicht der Könige, die um die vier Bronzesäulen, welche die Kuppel zu tragen scheinen, auf den Knien lagen, nicht ihrer Gesandten, die dieses Beispiel nachahmten, nicht der römischen Senatoren im Purpur ihrer antiken Togen, nicht der sechzig Kardinäle, deren gleichförmige Festgewänder von den schwersten Diamanten funkelten; ich sah nur einen Einzigen."

„Dieser Einzige war der Papst, ein Greis von lei-

dender Gestalt, mit schönen weißen Haaren, dessen Lippen erhabene, unaussprechliche Worte murmelten."

„Ich hörte nichts von der entzückenden Musik, welche die Herzen gleich dem Muttersang durchdrang, nichts von allem, was vorgieng. Meine Seele war in meine Augen übergegangen, und meine Augen hafteten auf demjenigen, welchem es gegeben worden ist, zu binden und zu lösen auf der Erde, was im Himmel gebunden oder gelöst sein wird."

„Als ich mich etwas an die Großartigkeit der Feier, an den blendenden Glanz, der alle Kräfte verzehrt, gewöhnt hatte, konnte ich mir von den Eindrücken, die mich beseelten, Rechenschaft geben; jetzt konnte ich über meine Verwunderung nachdenken, und wahrlich ich habe gesehen, was all der Zauber des Pinsels eines Raphael, die ganze dichterische Kunst eines christlichen Byron nicht auszudrücken vermöchte."

„Wenn das goldene Kreuz, getragen von einem Prälaten und umgeben von sieben goldenen Leuchtern, welche junge Leviten kaum zu halten vermögen, inmitten der Volksmenge erscheint, die eben noch wie die Fluten des aufgeregten Meeres wogten, da bemächtigt sich Aller eine religiöse Stille; sodann begrüßt der katholische Gesang: Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam (du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich erbauen meine Kirche) den Eintritt des heiligen Vaters. Die Tiara auf dem Haupte, läßt er sich demüthig am Grabe nieder, in dem die Gebeine der Apostelfürsten bestattet sind. Nach kurzer Weile erhebt er sich wieder, und nun steht derjenige, welcher so eben wie ein armer Sünder gebetet hat, als Erdenfürst und unser hei-

liger Vater da, der die Huldigungen der Kardinäle, seiner ehrwürdigen Brüder, empfängt. Diese Huldigung, das übliche Vorspiel jeder päpstlichen Messe, ist ohne Widerspruch eines der erhabensten Schauspiele der Erde."

Denke dir sechzig Greise, beladen von Jahren, Tugend und Wissenschaft, ganz mit Purpur bedeckt, alle hingeworfen zu den Füßen dessen, den sie in eigener Wahl zu ihrem Herrn erkoren haben, dessen, der vielleicht der Schützling des einen oder andern von ihnen gewesen ist, als er, noch Mönch oder Priester, in der Einsamkeit, in die ihn seine Geburt oder seine Armuth versetzt hatte, den Grund zu seinem Namen legte. Unter diesen Mitgliedern des heiligen Kollegiums findet man Königssöhne, Sprößlinge von Kaisern, Fürsten, Männer von hoher Abstammung, an deren Namen großer Ruhm geknüpft ist. Dies sind diejenigen, welche mit Ehrfurcht dem Papste die Füße und den Ring küssen. Dies sind diejenigen, welche sich noch mehr verdemüthigen, indem sie so in dieser Kirche, wo die Gleichheit des Kreuzes herrscht, für den Zufall des Reichthums oder das Glück der Geburt Verzeihung suchen. Nach ihnen kommen der römische Senat, dann die Könige, die Fürsten und die Gesandten aller Länder. Wenn diese Huldigung durch alle Rangstufen hindurchgegangen ist, wenn sie auf den Stufen des Thrones Königssöhne und Kinder des Volkes zusammengeführt hat, so erhebt sich der Papst; die Tiara fällt von seinem Haupte, und man sieht nur einen Priester mit weißem Haar." [1])

---

[1]) Ein Glaubensbote voll Eifer hat dieselbe Feier mit ausnehmend glücklichen Ausdrücken beschrieben:

Welch herrlicher Auftritt! der Papst überschreitet die Stu-

Die Messe beginnt. Die ganze Kirche, durch Deputationen von Priestern oder Gläubigen vertreten und in der Meinung geeinigt, betet mit ihrem Oberhaupte.

Um den Altar, welchem bei dieser Feier nichts Un-

---

fen des Heiligthums, die Priester umgeben ihn, die Baulinien laufen gegen den Tabernakel zusammen, das Kreuz beherrscht ihn, der Marmor hat eine Umbildung eingegangen, die Säulen streben empor, wie das Gebet, die Rippen verschlingen sich, die Materie gehorcht dem Geiste; es findet gleichsam ein Aufheben der Natur in die Arme der Gnade statt, ein Aufseufzen der verbannten und leidenden Schöpfung zum ewigen Vaterland. Dieses alles mit einander strebt gemeinschaftlich den Altargesängen zu und bildet ein Echo. Kerzen strahlen, Weihrauch erfüllt den Umkreis, Kelche und Gewänder von Gold funkeln, die Fenster bilden für den Papst ein glänzendes Geleite von Patriarchen, Propheten, der viertausend Jahre der Erwartung; Engel, Könige, Hirten und Heilige der Kirche sind seine Begleitung; der gesammte Kreis der Wissenschaft, des Glaubens, der Erde und des Himmels, der Vergangenheit und der Zukunft, in Gemälden oder Bildhauerwerken, reiht sich um den, welcher Jesus Christus verherrlicht. Die geheimnißvollen Töne der Orgel wiederhallen unter den Gewölben; dann verstummen sie plötzlich. Der heilige Vater singt: Sursum corda! (aufwärts die Herzen!) und auf allen Seiten erheben sich tausend Stimmen; es ist eine unermeßliche Harmonie von Frauen und Männern, von Kindern und Greisen, die im Chor antworten: Habemus ad Dominum (wir haben sie zum Herrn erhoben). Die Steine zittern, die Fenster klirren, die Säulen gerathen in Schwingungen und auf allen Punkten der Basilika wiederholt das Echo: Habemus ad Dominum.

Einige Augenblicke später erstickt der letzte Laut; eine geheimnißvolle Stille lagert sich über der Menge; der Himmel öffnet sich, Jesus Christus ist herabgestiegen, der Altar stellt Kalvaria dar, man fühlt, daß Jesus Christus gegenwärtig ist, der göttliche Erlöser, der einzige Gott, der Gott, welchen mit beweg-

heiliges sich nahen darf, stehen die Kardinäle, die Fürsten der heiligen römischen Kirche, die dem Celebranten demüthig dienen. Bischöfe, welche in ihren Kathedralen gleichfalls der Gegenstand von Huldigungen sind, finden sich glücklich, aus dieser Menge von kirchlichen Würdenträgern, ihrem Hirten Wein, Wasser und Weihrauch, von seinen Händen gesegnet, darreichen zu dürfen.

Die Patriarchen der griechischen Kirche mit ihrem priesterlichen Schmuck aus der Zeit der Kirchenversammlungen, singen mit in Folge von althergebrachten Verfolgungen vor dem Alter gebrochenen Stimmen in jener wohlklingenden Sprache, welche der Dichter Homer verewigte, die Epistel und das Evangelium, welche sodann die Cardinaldiacone lateinisch verlesen. Wenn der Apostel und Christus gesprochen hat, so spricht seinerseits der Mensch, der Christ; und das Credo, welches unsern ganzen Glauben umschließt und die Vergangenheit mit der Zukunft verknüpft, steigt aus Einem Munde und aus hundert tausend Herzen auf.

Alsdann werden aus jenen prächtigen, unter Pius VI. erbauten Sakristeien, welche ebenso viele Marmorpaläste bilden, von Prälaten die heiligen Gefäße gebracht, deren sich ausschließlich nur die Päpste zu bedienen das Recht haben, die reichen Tiaren, welche sie sich sterbend als eine Bürde auf Erden und vielleicht in dem Himmel vermachen, hernach alle jene Schätze, welche die Kirche besitzt, alle die Diamanten, mit welchen die Frömmigkeit und Freigebig-

---

tem Herzen und gesenkter Stirne die Engel und die Heiligen bei dieser allgemeinen Koncentration der Steine und der Seelen um seinen Thron anbeten.

keit der Herrscher sie angefüllt hat. In jenem feierlichen Augenblicke, wenn der Papst, diese christliche Volksmasse beherrschend, welche die Räume gerne vergrößern möchte, sich von seiner Umgebung trennt, sich auf das Knie niederläßt und jene geheimnißvollen Worte, die Worte des Lebens spricht, welche Brod in Gott, und Wein in sein Blut verwandeln, so gibt es und kann es keinen Häretiker oder Ungläubigen mehr geben; so gibt es nur noch Christen; denn es ergreift die Religion in ihrer ganzen Macht und mit dem ganzen Zauber ihrer Erinnerungen das Herz, und die allgemeine Stille bezeugt ihre Macht über die Menschen.

Das Geheimniß der Liebe und der Versöhnung ist bald zu Ende. Die Gesänge beginnen wieder; aber diese Gesänge, in welche sich kein menschliches Instrument mischt, diese Gesänge haben von den göttlichen Worten, welche der Konsekrirende ausgesprochen hat, etwas Uebernatürliches angenommen. Es ist keine irdische Musik, welche diese Mauern, die Zeugen so großer Wunder erschüttert, die Mauern, welche so viel Heiliges und so großen Reichthum umschließen; es liegt eine solche Anmuth in diesen Stimmen, in diesen Gebeten, welche die geräumige Basilika mit erhabener Harmonie erfüllen, daß sich die Seele mit ihnen aufschwingt, und in diesem Augenblick, seine Blicke auf den Altar und den heiligen Vater richtend, betet, wie die ärmste der Frauen beten würde. Den Mächtigen der Erde entlockte Thränen fallen auf die prachtvollen Decken des Vorplatzes; und ich habe da oft Engländer mit kaltem Herzen, mit von ehrgeizigen Berechnungen und von den Genüssen des Lebens vertrockneter Seele, Engländer voll von Zweifelsucht oder mit einem tief in die Nacht

des Irrthums getauchten Gewissen, wie Katholiken, ausrufen hören: Hier ist für uns gut sein. [1])

---

[1]) Ein durch Unerschrockenheit wie durch Talent gleich ausgezeichneter Schriftsteller (Louis Veuillot) hat von Skt. Peter in Rom eine Beschreibung gegeben, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

„Welche Ideen, gleich kraftvoll, gleich schön und mit einer mächtigen Einheit verwachsen, bietet die Basilika des Vatikans dar, dieses Grab des heiligen Petrus, das zur Wiege der Welt geworden ist! Sie ist das Gedicht vom ganzen Christenthume. In ihr sieht man seine Geburt, seinen Fortgang, seine Helden, seine Triumphe. Es sind in der Chorhaube der Stuhl Petri, am Portal die Statue Constantin's, in dem Schiff nach dem Ehrenrange die Statuen aller heiliger Ordensstifter, der Patriarchen des neuen Gesetzes, der unvergänglichen Führer jener Legionen von Rednern, Schriftstellern, Heiligen und Martyrern, welche in allen Winkeln der Welt die Wahrheit verbreitet, vertheidigt und verherrlicht haben. Da sieht man die Reihe der Päpste, fast alle ihre Gräber, die Reliquien einer großen Zahl Kirchenlehrer, Glaubensboten und Bekenner; nicht ferne vom heiligen Petrus ruht der Leib seines Gefängnißwärters, der von ihm getauft und nach ihm gemartert wurde. Ueberall haben die kostbarsten Materialien dem menschlichen Talente zur Aufzeichnung der leuchtendsten Züge in der Heilsgeschichte gedient. Mitten im Tempel ist der größte, berühmteste Altar der Welt, stets funkelnd von Gold und einem Lichtmeer, übergroß, dreimal heilig, auf den Gebeinen jenes Menschenfischers von Galiläa, des heiligen Petrus, und jenes Arbeiters aus Tarsus, des heiligen Paulus errichtet, welche unbeschuht, den Stab in der Hand, wie Lämmer unter die Wölfe hieher gekommen waren und nach Erfüllung ihrer Mission sie mit Erduldung einer erniedrigenden Todesstrafe krönten.

Am Fuße der Kuppel, da, wo das riesenhafte Werk beginnt, dieses Wunder der alten Baukunst, das Michael Angelo eigenhändig ausgemessen hat, um es so zu sagen in die Lüfte

Die Kanone der Engelsburg, die große Glocke von St. Peter verkünden, daß der Papst sich naht, Stadt und Erdkreis zu segnen. Da stürzen Alle, welche das Glück hatten, in den Tempel zu gelangen, und Alle, denen es nicht vergönnt war, Eintritt zu erhalten, auf den großen Platz des Vatikans, welchen eine italienische Sonne beleuchtet. Hier, neben dem Künstler, der in den schönen Gestalten der Römer, in der anmuthigen Haltung der Frauen aus dem Volke künstlerische Anregung sucht und einen Gegenstand zu einem Gemälde erhofft, strömt alles zusammen, was Rom an Mächtigen, Reichen, Gelehrten und Fremden umschließt. Es ist dies ein Panorama voll Leben, das dem entzückten Auge die Kostüme aller Nationen, die Uniformen aller Höfe und die Kleidungen aller Gegenden entrollt.

Es ist Mittag. Die Kanone erdröhnt. Die Glocken der vierhundert Kirchen der ewigen Stadt schwingen in raschem Flug ihr tönendes Erz, alsbald sieht man auf dem Balkone von St. Peter den Thron des Papstes glänzen, und das Wort des christlichen Glaubens: Il sancto padre! (der heilige Vater!), nur leise ausgesprochen, widerhallt in allen Reihen. Männer, Kinder, Frauen, Greise, Alles wirft sich mit geneigtem Haupte in den Staub; dann erhebt inmitten der feierlichsten und andachtsvollsten Stille der Papst die Hände und segnet die Stadt, das

---

zu hängen, damit man von fernem Lande und von weitem Meere her das Grab des Menschenfischers leuchten sehe, steht wie man weiß, auf höhere Eingebung in Buchstaben von zehen Vorderarmlängen geschrieben: Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam."

Morgenland und das Abendland; die ganze Welt hat Anspruch auf seinen Segen. Erhabene Worte, Worte der Liebe und der Hoffnung entströmen seinem Munde. Das Volk erhebt sich, Freude in den Augen, Glück in dem Herzen und ruft in der an Wohlklang so reichen italienischen Sprache: Viva! viva! es will durch diesen Wunsch seinem Oberhirten vergelten, was des Priesters Gebet so eben ihm verliehen hat. [1])

Woher kommt diese Sitte? Wer hat sie begründet, wer sie erdacht? Vielleicht ein einfacher Ceremonienmeister? Wie dem sein mag, sagt Louis Veuillot, es ist etwas,

---

[1]) „Die Ankunft Jesu Christi, wenn er in den Wolken mit Majestät und Macht erscheinen wird, kann, sagt der beredte Bischof von Poitiers, kein anderes Schauspiel besser veranschaulichen, als die Erscheinung des Papstes, des Oberhauptes der Kirche, wenn er die aus allen Welttheilen in die heilige Stadt zusammengeströmten Gläubigen am Auferstehungsfeste des Erlösers segnet. In dem feierlichen Augenblicke, wenn er seine Augen erhebt, wenn er seine Arme ausbreitet, wenn seine Hand das heilige Zeichen bildet, da hebt er sich hinaus über die gewöhnlichen Verhältnisse seiner natürlichen Gestalt, er erfüllt gewisser Weise den ganzen Raum, welcher die Erde vom Himmel trennt; das kolossale Gebäude, in welchem er anfangs nur wie ein Punkt in der Unermeßlichkeit erschien, scheint zu verschwinden, hinter ihm zu versinken, um nur ihn schauen zu lassen. Es ist eine himmlische Erscheinung; der Stellvertreter Jesu Christi gibt der Erde ein vorgängiges Bild von dem, was sie am Ende der Zeiten schauen wird; doch ich täusche mich; es ist nicht der Stellvertreter Jesu als Richter über die Lebendigen und die Todten, es ist der Stellvertreter Jesu als zärtlicher und barmherziger Vater, dessen Worte keine Urtheilssprüche, sondern Segnungen sind, dessen Arme nur sich öffnen, um einzuladen, und sich nur schließen, um die ganze Welt an sein Herz zu drücken.“

was größere Macht auf mich übt, als alle Verse eines Dante, alle Gemälde eines Raphael und als alle Musik eines Mozart. Ich sage, es war ein großer Geist, der das Menschenherz gründlich kannte. Ich habe Leute gesehen, welche dieser Akt an dem tiefsten Wesen ihres Hochmuths ergriffen hat, die sich auf die Kniee warfen und nimmer sich erhoben, ganz und gar umgewandelt durch diese Segnung, welche sie nur sehen wollten und wider Willen empfiengen. Tu es Petrus! (du bist Petrus!) Auf dich hat der Herr seine Kirche gebaut. Wie groß auch die scheinbare Schwäche sei, die Pforten der Hölle werden gegen dich, das feste Fundament des Meisterwerkes Gottes, nichts vermögen! Wenn man bedenkt, wem dieses Versprechen gemacht worden ist, und wenn man es also seit neunzehn Jahrhunderten, von denen keines abgeflossen ist, ohne daß sich ein furchtbarer Feind gegen die Kirche erhob, erfüllt sieht, so muß man gestehen, daß Gott jedes andere sichtbare Wunder unnöthig gemacht hat, und man nicht nach einem andern Beweis seiner Allmacht zu suchen braucht.

## Das gestillte Verlangen einer heiligen Seele.

Man erzählt, eine heilige Seele, von Liebe zu Gott und von Verlangen nach seiner Verherrlichung brennend, habe oft ausgerufen: Ach, mein Gott, mein Gott! daß ich doch so viele Herzen und so viele Zungen hätte, als es Blätter auf den Bäumen, Stäubchen in der Luft und Wassertropfen in den Meeren gibt, um dich so zu lieben und zu preisen, wie du es verdienst. Ach, warum habe ich nicht alle Geschöpfe in meiner Macht, um sie dir zu Füßen zu legen, damit alle sich aus Liebe zu dir ver-

zehren, und daß ich selbst dich mehr lieben möchte, als sie alle mit einander. Mehr sogar als die Engel, mehr als die Heiligen, mehr als das ganze Paradies! Eines Tages, als sie sich diesen heiligen Gefühlen mit der größten Lebhaftigkeit überließ, hörte sie den Herrn ihr antworten. „Tröste dich, meine Tochter; mit einer einzigen Messe, die du mit Andacht hören wirst, erweisest du mir all die Ehre, die du wünschest, und noch unendlich mehr.“ Du staunst vielleicht über diesen Ausspruch. Du hast Unrecht. Wenn unser göttlicher Heiland nicht nur als Mensch, sondern als wahrer und allmächtiger Gott sich huldvollst auf den Altar herniederläßt, so erweist er der anbetungswürdigen Trinität durch diese göttliche Herablassung eine Ehre, eine Verherrlichung ohne Grenzen; und folglich tragen auch wir, die wir mit ihm zu diesem erhabenen Opfer mitwirken, gleichfalls durch seine Dazwischenkunft dazu bei, Gott eine Huldigung und eine Verherrlichung von unendlichem Werthe darzubringen.

### Das Danksagungsopfer.

Die ehrwürdige Schwester Franziska Farnese wurde von dem lebhaftesten Schmerz gequält, da sie sich mit göttlichen Wohlthaten überhäuft sah und kein Miltel fand, die Schuld der Erkenntlichkeit gegen Gott abzutragen und ihm ihrerseits gebührend zu entgelten. Als sie sich einst solchen von einer glühenden Liebe eingeflößten Gefühlen hingab, erschien ihr die heilige Jungfrau, legte ihr göttliches Kind in ihre Arme und sprach: „Nimm es, es gehört dir und wisse daraus Vortheil zu ziehen; mit ihm allein wirst du allen deinen Verpflichtungen Genüge leisten.“ O der kostbaren heiligen Messe, mittelst welcher

der Sohn Gottes nicht nur in unsere Arme, sondern in unser Herz gelegt wird, um ganz unser zu sein: Parvulus datus est nobis!

Ohne Zweifel können wir mit ihm allein die Schuld der Dankbarkeit gegen Gott voll abtragen. Mehr noch: bei der heiligen Messe geben wir gewisser Weise Gott mehr, als er uns gegeben hat, wenn nicht in Wirklichkeit, so doch dem Anscheine nach. Der ewige Vater nemlich hat uns seinen Sohn nur Einmal bei der Menschwerdung gegeben, während wir ihm denselben unendlich oft in der heiligen Messe geben. Es scheint also, daß wir gewisser Weise etwas Voraus haben, wenn nicht bezüglich der Beschaffenheit der Gabe, weil es nichts Ausgezeichneteres geben kann als den Sohn Gottes, so wenigstens dem äußern Anscheine nach, insofern wir diese Gabe oft erneuern.

Außer den Gütern, um welche wir in der heiligen Messe bitten, verleiht uns Gott viele andere, um die wir nicht bitten. Der heilige Hieronymus sagt diesfalls schön: Zweifelsohne verleiht uns Gott alle Gnaden, um die wir ihn bei der heilige Messe bitten, wenn sie anders für uns vortheilhaft sind, und, was das Wunderbarste ist, sehr oft verleiht er uns selbst solches, um das wir ihn nicht bitten, wenn wir seiner Freigebigkeit nicht unsererseits ein Hinderniß entgegensetzen. Man kann sagen, die Messe sei die Sonne des Menschengeschlechts, welche ihre Strahlen über Gute und Böse aussende, und es gebe in der Welt keine so verderbte Seele, daß sie aus der Anhörung der heiligen Messe nicht einen Vortheil zöge, sehr häufig selbst, ohne daß sie daran denke oder darum bitte.

### Das Gewitter.

Einen Beweis hievon liefert eine Geschichte, welche der heilige Erzbischof Antonin von Florenz erzählt: Zwei junge Leute von ziemlich ausgelassenen Sitten giengen eines Tages mit einander auf die Jagd. Der eine hatte vorher eine heilige Messe angehört. Während sie unterwegs waren, erhob sich plötzlich ein heftiges Gewitter, und inmitten des Donners und der Blitze hörten sie eine Stimme, die laut rief: „Schlage, schlage!" Als sie voll Schrecken ihren Weg fortsetzten, fuhr ein Blitzstrahl herab und tödtete den, der die Messe nicht gehört hatte. Der andere, den der Schrecken ganz außer sich brachte, wußte nicht, wohin er gehen sollte, als er von neuem dieselbe Stimme wiederholen hörte: „Schlage, schlage!" Der unglückliche junge Mann hielt sich des unvermeidlichen Todes für gewiß; er wurde jedoch durch eine andere Stimme beruhigt, welche antwortete: „Ich kann nicht, weil er heute das Verbum caro factum est gehört hat." Die Messe also, welcher er mit einem Rest von Gottesfurcht angewohnt hatte, bewahrte ihn vor einem so schrecklichen Tode. O wie oft hat euch Gott nicht vom Tode, oder wenigstens vor ernsten Gefahren um der heiligen Messe willen, die ihr gehört hattet, bewahrt! Der heilige Gregor der Große versichert uns dies in seinem vierten Dialog: „Es ist unstreitbar, sagt dieser heilige Papst, daß, wer einer heiligen Messe anwohnt, von vielen Uebeln und Gefahren, die man nicht vorhersehen kann, bewahrt bleibt." Nach dem heiligen Augustin wird ein solcher sogar von dem jähen Tode, welches der furchtbarste Schlag für Sünder ist, den sie von der göttlichen Gerechtigkeit zu fürchten haben, bewahrt bleiben: Qui

missam devote audierit, subitanea morte non peribit. Nach dem heiligen Bischof ist also ein wunderbares Schutzmittel gegen die Gefahr eines jähen Todes, täglich die heilige Messe zu hören und sie mit möglichst großer Andacht zu hören.

## Gedanken des heiligen Heinrich von Suso während der heiligen Messe.

Man vermag nicht auszusprechen, mit welch' sichtbarer Andacht Heinrich von Suso das heilige Meßopfer feierte, und wie sehr er von Liebe entbrannt war, insbesondere, wenn er die Worte der Präfation sprach: Sursum corda! Gratias agamus Domino Deo nostro. Einmal verfiel er bei diesen Worten in Ekstase und sprach sie unter dem Einfluß der Gnade mit solchem Feuer, daß die Anwesenden von seinem Zustand Kenntniß erhielten und ihn um die Gedanken befragten, die ihn da beschäftigten.

Der Heilige antwortete ihnen: „Drei Gedanken besonders bewegen und entzünden mein Herz, bald einer nach dem andern, bald alle miteinander. Zuerst betrachte ich im Geiste mein ganzes Wesen, meine Seele, meinen Leib, meine Vermögen und Kräfte und um mich alle Geschöpfe, mit welchen der Allmächtige den Himmel bevölkert hat, die Erde und die Elemente, die Engel des Himmels, die Thiere der Wälder, die Bewohner des Gewässers, die Pflanzen der Erde, den Sand des Meeres, die Stäubchen, die im Sonnenstrahl in der Luft fliegen, die Schneeflocken, die Regentropfen und die Thauperlen. Ich bedenke, daß bis zu den entferntesten Weltenden alle diese Geschöpfe Gott gehorchen und so viel sie vermögen, zu jener geheimnißvollen Harmonie beitragen, die ohne Un=

terlaß aufsteigt, um den Schöpfer zu loben und zu preisen. Ich stelle mir sodann vor, bei diesem Concerte gleichsam Kapellmeister zu sein nnd wende alle meine Kraft an, den Takt zu geben; ich lade ein, ich feure durch die lebhaftesten Gemüthsbewegungen die innersten Tiefen meiner Seele an, freudig mit mir zu singen: „Sursum corda; Habemus ad Dominum. Gratias agamus Domino Deo nostro.“

„Ich betrachte sodann mein Herz und die Herzen aller Menschen; ich denke an die Freude, Liebe, an den Frieden derer, welche sich einzig Gott weihen; hernach an die Uebel, Qualen, Gewissensbisse, an die Unruhe derer, welche für die Welt mit so großer Sorge und Emsigkeit eingenommen sind. Hierauf lade ich mit meiner ganzen Kraft alle Menschen, welche die Erde bevölkern, ein, sich mit mir zu Gott zu erheben und ihn zu loben und zu preisen. Ich rufe aus: O arme Menschenherzen, seid stärker, als die Welle, die euch fortreißt, tretet heraus aus dem Laster und dem Tode, brechet die Ketten eures harten Gefängnisses, schüttelt ab den Schlaf eurer Gleichgiltigkeit; eine heilige und wahrhafte Bekehrung führe euch zu Gott, um ihm zu danken und zu dienen! Sursum corda! Gratias agamus Domino Deo nostro!

Endlich wende ich mich an jene unzähligen Seelen, die einen guten Willen haben, aber sich nicht ganz Gott hingeben. Ich weine und seufze bitter über sie, weil sie in ihrem beklagenswerthen Irrthume weder Gottes noch der Geschöpfe genießen können, sondern in eitler Verfolgung des Irdischen in die Irre gehen. Ich lade sie ein, ich feuere sie an, muthig die frivole Geschöpfliebe zu verachten, sich Gott für immer zu weihen, ihn vertrauensvoll

zu lieben und ihm mit den Worten zu danken: Sursum corda! Gratias agamus Domino Deo nostro!

## Die tägliche Messe.

Der heilige Peter Cölestin wollte in Folge des hohen Begriffes, welchen er von diesem erhabenen Geheimnisse hatte, sich der täglichen Celebration enthalten. Ein heiliger Abt, aus dessen Händen er das Ordenskleid empfangen hatte, erschien ihm und sprach zu ihm mit einem ernsten Tone: „Findest du denn in dem ganzen Himmel einen Seraph, der würdig wäre, Gott das ehrfurchtgebietende Meßopfer darzubringen? Gott hat nicht Engel, sondern Menschen auserwählt, hiebei seine Diener zu sein, und diese sind als Menschen mit tausend Unvollkommenheiten behaftetet. Demüthige dich tief; aber celebrire jeden Tag; denn das ist der Wille Gottes.

Damit jedoch die Häufigkeit die Ehrfurcht nicht schwäche, muß man sich Mühe geben, die Heiligen nachzuahmen, welche hauptsächlich durch die Eingezogenheit und die Glut, mit welcher sie den Altar betraten, geglänzt haben.

## Das gute Beispiel.

Ein Missionär unternahm es bei einer Mission zu Tulles, einen Edelmann von schlechten Grundsätzen, der schon lange nicht mehr gebeichtet hatte, für Gott zu gewinnen. Alles, was er nach vielen Besprechungen von ihm erlangen konnte, war, daß er ihm bei der Messe diente. Die Sittsamkeit, Frömmigkeit und Andacht des Missionärs machten einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß er nicht länger widerstehen konnte und Beweise einer aufrichtigen Bekehrung gab.

### Andacht des heiligen Thomas von Aquin.

Der heilige Thomas von Aquin brachte das heilige Opfer mit einer wahrhaft englischen Andacht dar. Er benetzte häufig den Altar mit seinen Thränen und erschien dabei wie verzückt und außer sich. Man bemerkte in seinen Augen und auf seinem Gesichte ein Feuer, welches äußerlich dasjenige anzeigte, von dem sein Herz entbrannt war. Das Wachsthum dieser Glut war nach dem Empfang des Leibes und Blutes Jesu Christi so sichtbar, daß die in der Kirche anwesenden Gläubigen hievon alsdann ganz besonders erbaut wurden. Nach Beendigung seiner Messe diente er gewöhnlich noch bei einer andern oder hörte eine solche zur Danksagung.

### Frömmigkeit des heiligen Vincenz von Paula bei der Meßfeier.

Der heilige Vincenz von Paula bereitete sich mit großer Sammlung zur heiligen Messe vor und verwendete hierauf eine geraume Zeit, ohne sich hievon durch die Menge seiner Geschäfte abbringen zu lassen; auch beichtete er häufig, ehe er den Altar bestieg. Es hat diesfalls einer seiner Beichtväter in wenigen Worten folgendes Zeugniß niedergelegt: Ich hatte die Freude, sein Beichtvater während seines Aufenthalts in Paris zu sein; aus dieser Veranlassung habe ich die Heiligkeit und Reinheit seiner Seele, welche auch nicht den Schein der Sünde leiden mochte, genau kennen gelernt.

Er sprach alle Worte der heiligen Messe sehr verständlich und so andächtig und rührend aus, daß man wohl sah, wie sein Herz mit seinem Munde spreche; dies flößte den Anwesenden sehr fromme Gefühle ein. Er

sprach mittellaut, seine Stimme war angenehm, seine Haltung ungezwungen und andächtig, weder zu hastig noch zu langsam, vielmehr der Heiligkeit der Handlung entsprechend. Man gewahrte dabei an ihm hauptsächlich zwei Dinge, welche selten in einer Person zusammentreffen, eine tiefe Demuth nnd eine ernste majestätische Haltung. Er gieng daher ganz in den Geist Jesu ein, der zu diesem Opfer zwei ganz verschiedene Eigenschaften mitbringt: die des Opfers und des Opferers. In Rücksicht auf den ersten Punkt verdemüthigte sich Vincenz innerlich wie ein des Todes schuldiger Verbrecher vor seinem Richter, erschien ganz von Furcht ergriffen und sprach das Confiteor und die Worte: In spiritu humilitatis et in animo contrito etc., Nobis quoque peccatoribus etc., Domine non sum dignus etc. und andere ähnliche Worte in größter Zerknirschung und Demuth. Als Opferer brachte er mit der ganzen Kirche Gott die Gebete und Lobpreisungen und zugleich die Verdienste und die Person des geopferten Jesus selbst dar. Er that dies mit einem Sinne voll Frömmigkeit, Ehrerbietung und Liebe gegen Gott.[1])

---

[1]) Wenn er feierlich celebriren mußte, ließ er es sich sehr anliegen, sich über das Eigenthümliche und besonders zu Beobachtende, das die Festfeier forderte, zu unterrichten. In seinen letzten Jahren kränkte er sich viel darüber, daß sein leidender Zustand ihm nicht gestattete, die von der Kirche vorgeschriebenen Genuflexionen ordnungsgemäß zu machen. Er liebte sehr und empfahl die Reinlichkeit bei den heiligen Ornamenten und insbesondere die Genauigkeit in Beobachtung der Rubriken; fehlte man gegen eine, so sollte man sich nach seinem Verlangen tief darüber betrüben.

„Es ist nicht genug, sagte er einmal diesfalls zu seinen Priestern, daß wir die Messe feiern, wir müssen dieses Opfer auch nach dem Willen Gottes mit der möglichst großen Andacht darbringen, indem wir uns mittelst seiner Gnade nach unserm Vermögen Jesus Christus, wie er sich auf der Erde seinem ewigen Vater selbst zum Opfer darbrachte, gleichförmig machen. Bemühen wir uns also, unsere Opfer Gott in demselben Geiste, in dem Jesus das seinige dargebracht hat, und so vollkommen darzubringen, als unsere armselige und elende Natur es gestattet.“ Eines der ältesten Mitglieder seiner Genossenschaft bemerkte, daß die Andacht des heiligen Vincenz bei der Feier der heiligen Messe eine ganz ungewöhnliche sei und daß sie hauptsächlich hervortrete, wenn er auf Worte Jesu Christi stoße; er sprach sie mit einem zartern und liebevolleren Tone, was auch die Andacht der Zuhörer steigerte. Man hörte verschiedene mal Personen, die ihn nicht kannten und der Messe angewohnt hatten, voll Verwunderung zu einander sprechen: es muß dies ein Heiliger sein, und andere sagten, sie hätten einen Engel am Altare zu sehen geglaubt.

Man hat auch beobachtet, daß er, wenn er im Evangelium Stellen las, in welchen Jesus gesprochen hatte: Amen, amen dico vobis (Wahrlich, wahrlich ich sage euch) auf die folgenden Worte, wie über die doppelte Bestätigung des Gottes der Wahrheit verwundert, die größte Aufmerksamkeit gerichtet habe; in der Ueberzeugung, daß es sich da um Geheimnißvolles und gar Wichtiges handle, bezeugte er durch einen noch rührendern und andächtigern Ton der Stimme die rückhaltslose Unterwürfigkeit seines Herzens. Er schien den Sinn der Stellen der heiligen

Schrift, wie ein Kind die Muttermilch einzusaugen, und preßte ihnen gleichsam Mark und Wesen aus, um mit ihnen seine Seele zu nähren und zu stärken. Er erschien darum bei allen seinen Handlungen und Worten ganz vom Geiste Jesu Christi erfüllt.

Wenn er sich gegen das Volk wendete, so geschah dies mit sehr bescheidener und heiterer Miene; durch sein Geberden bei Oeffnung der Hände und Ausbreitung der Arme gab er gleichsam die Ausdehnung seines Herzens und die große Sehnsucht kund, daß Jesus in jedem Anwesenden wohnen möchte.

Weil er das heilige Meßopfer als den Mittelpunkt der christlichen Devotion und als die würdigste Frömmigkeitsübung der Priester erkannte, so unterließ er keinen Tag die heilige Messe zu celebriren, mit Ausnahme der ersten drei Tage der jährlichen Exercitien, während welcher er sich nach dem Brauche seiner Genossenschaft dessen enthielt, um es den andern gleich zu halten, welche diese Tage gewöhnlich unter Vergegenwärtigung ihrer frühern Fehler und Versündigungen zur Erweckung des Bußgeistes verwendeten und darum dem heiligen Altare nur nach Ablegung der Jahres- oder allgemeinen Beicht nahten. Außer dieser Zeit feierte der fromme Diener Gottes die heilige Messe regelmäßig täglich, wo er auch sein mochte, in der Stadt oder auf dem Lande, selbst auf Reisen. Er schrieb den Priestern seiner Genossenschaft als Regel vor, dasselbe zu thun. Er hat wie man weiß, dieses heilige Opfer nie unterlassen, so lange er auf sein konnte. Die gewöhnlichen Arten seines Unwohlseins konnten ihn nicht abhalten; er ging mit dem Fieber, das er gewöhnlich sein kleines Fieberlein nannte, zur Messe wie zum Gebet.

Er beschränkte sich nicht darauf, täglich die Messe zu feiern; er hatte auch die fromme Gewohnheit, manchmal andern am Altare zu dienen. Man sah ihn dies thun, selbst wenn er von Geschäften überhäuft war, selbst in seinem Greisenalter, als er über fünfundsiebenzig Jahre zählte und wegen seines Fußleidens ohne Stock beinahe nicht mehr gehen und nur mühsam niederknieen konnte. In diesem ehrwürdigen Alter und in diesem gebrechlichen Zustande sah man diesen ersten Generalsuperior der Kongregation der Missionen mit einer Ehrerbietung und einer Andacht, welche die Anwesenden sehr erbaute, am Altare dienen.

Er empfahl den Klerikern seiner Kongregation, es nie zu dulden, daß während ihrer Anwesenheit ein Laie bei der heiligen Messe diene, sondern den Chorrock anzuthun und selbst zu ministriren. „Denn, sagte er, die Laien haben hiezu nur im Nothfalle das Recht; es ist eine Schande für einen Geistlichen, der seinen Charakter zum Dienste des Altars empfangen hat, wenn solche, welchen diesen Charakter nicht besitzen, seinen Dienst versehen."

### Andacht des Almeras, Nachfolgers und Freundes des heiligen Vincenz von Paula.

So lange Gott diesen heiligen Priester bei Kräften erhielt, ließ er keinen Tag ohne Feier der heiligen Messe vorübergehen. Er beschränkte sich hiebei nicht darauf, die gewöhnliche Vorbereitung mitzubringen und die von der Kirche verordnete Danksagung zu verrichten; er feierte die göttlichen Geheimnisse mit einer um so heiligeren Stimmung, je gleichförmiger sie ihn seinem gekreuzigten Jesus machte. Er bestieg den Altar nur, wie unser Herr auf

den Berg Kalvaria stieg, beladen mit dem schwerdrücken- den Kreuze seiner Schwächen, welche ihn so weit brachten, daß er diese Handlung nur mit der äußersten Mühe ver- richten konnte, und man ihn halten mußte, damit er nicht falle. Er fühlte sich manchmal so schwach und kraftlos, daß er am Altare zu sterben Gefahr lief. Die andere Disposition war rein innerlich. Nach der Konsekration des Leibes und Blutes des Herrn vereinigte er sich mit dem anbetungswürdigen Opfer, und erneuerte das Bünd- niß mit Gott und das Versprechen, ihm in der Kongre- gation des heiligen Lazarus zu dienen. Er konnte daher mit dem Propheten sprechen: Immolor super sacrificium.

Der Zeitpunkt, in welchem er sein Versprechen er- neuerte, ist sehr bemerkenswerth. Er hatte hiezu das Memento gewählt, bei dem der Priester für die Verstor- benen betet, um gleichsam dem Herrn zu betheuern, daß er den Geschöpfen ganz gestorben sei, um das Leben zu leben, welches mit Jesus Christus in Gott verborgen ist. Neben dem Verdienste einer so heiligen Uebung zog er hieraus große Frucht, insbesondere seine glühende Liebe für seinen Stand, jenen standhaften Willen da bis zum Tode im Gehorsame gegen den göttlichen Willen auszu- harren. Er urtheilte demnach, daß, wenn das Opferblut das alte Testament habe bekräftigen können und das Blut des Sohnes Gottes das neue Testament ewig gemacht, dasselbe göttliche Blut, auf unsern Altären fließend, un- sern mit ihm geschlossenen Bund ebenso unerschütterlich machen werde, zumal wenn er bei diesem Akt das Ver- sprechen, das uns glücklicher Weise an seinen Dienst ge- bunden, oft erneuerte werde. Bevor er von körperlichen Leiden gebeugt war, hatte er die heilige Gewohnheit, gleich

nach der Feier der heiligen Messe bei einer andern zu ministriren, obwohl er eine der ersten Stellen des Hauses einnahm und sein Rang in Verbindung mit seinen Geschäften ihn dieses Dienstes überhoben hätte, zu welchem man gewöhnlich die jüngsten Mitglieder und Anfänger verwendete; er wollte jedoch in gewisser Weise unsern Herrn nachahmen, welcher bei Einsetzung der heiligen Eucharistie die Herrlichkeit seines göttlichen Priesterthums und eine tiefe Demuth mit einander verband, die ihn so weit erniedrigte, daß er Wasser in ein Becken goß und seinen Aposteln die Füße wusch, um ein Beispiel zu geben. Wenn Almeras Krankheits halber am Messelesen gehindert war, so fand er seinen Trost darin, die Messe täglich zu hören und zu kommuniciren; er vereinigte sich so, soviel möglich, mit dem Herrn in diesem Sakramente, um gleichsam mit ihm an Ein Kreuz geheftet zu sein. Aus den wenigen Schriften, die wir von ihm haben, erhellt, daß er das Meßopfer als das Glück der Seelen ansah, die Gott auf Erden lieben, weil sie nur mittelst dieses Opfers Gott die volle Ehre erweisen können, die ihm gebührt und die sie ihm zu erweisen wünschen. Es gereichte ihm übrigens stets zur Betrübniß, sich außer Standes zu sehen, Gott in dem Zustande der Unvollkommenheit, in dem wir leben, vollkommen ehren zu können. Er bezeugte dies öfters, aber mit Worten, welche seine Demuth und seine Ergebung in den Willen Gottes in gleicher Weise bekundeten. Er zeigte jedoch seine Verehrung des heiligen Sakraments nicht nur durch diese Uebungen, sondern auch durch häufige Besuche des Herrn, so lange er seinen hinsiechenden Leib noch aufrecht erhalten konnte. Und wie jene eifervollen Hebräer, als sie die

Gefangenschaft an dem Besuche des Tempels in Jerusalem hinderte, sich beim Gebete gegen diesen heiligen Ort wendeten, so fand man Almeras, als er von seiner Krankheit in das Zimmer gebannt wurde, das Kreuz in der Hand, oft gegen den Altar gewendet, wo das heilige Sakrament aufbewahrt war. Er entschädigte sich einiger Massen mit dem Bilde von dem, dessen liebliche Gegenwart er nicht genießen konnte. Er wünschte glühend, daß alle Christen unserm Herrn ähnlich dienen. Als er zur Leitung der Missionen verwendet worden war, stemmte er sich mit großem Eifer der Unehrerbietigkeit entgegen, die man in den Kirchen begeht, und konnte die Verlassenheit, in welcher man den Sohn Gottes oft zu den Kranken bringen sieht, nicht leiden. Er sprach hierüber in seinen Predigten mit solchem Eifer und tadelte die Zuhörer wegen dieses Mangels an Verehrung so wirksam, daß, während früher das Sakrament niemand begleitete, man nachher dasselbe selbst sechszig und hundert Personen begleiten sah; insbesondere machte man diese Wahrnehmung bei der Mission, welche er zu Fontainebleau hielt. Auf diese Verehrung für das heilige Sakrament weist auch die Sorgfalt zurück, mit welcher er die Ceremonien bei der heiligen Messe und bei dem übrigen Gottesdienste in allen Kirchen seiner Kongregation regelte; er gedachte der Worte, welche der Apostel Paulus, nachdem er von der heiligen Eucharistie geredet und bemerkt hatte, was bei der Kommunion zu beobachten sei, gesprochen hat, der Worte: Caetera cum venero, disponam, was der heilige Augustin von den Ceremonien versteht, wobei er sagt, daß der Sohn Gottes, als er die Eucharistie eingesetzt habe, die Art und Weise der Feier seinen Aposteln nicht vorge=

schrieben, sondern ihnen diese Befugniß vorbehalten habe, indem er sie zur Leitung der Kirche bestimmt habe. Aus diesen Gründen unterließ Almeras nichts, jenen heiligen Ceremonien, welche die Kirche kraft der von ihrem Bräutigam eingesetzten Vollmacht angeordnet hat, Beobachtung zu verschaffen; er ließ darum über diesen Gegenstand ein Buch verfassen, in welchem sie getreu gesammelt und schön erklärt sind.

### Oliers Primiz.

Nachdem Olier sich ungefähr ein Jahr lang ganz und gar dem apostolischen Dienste gewidmet hatte, zog er sich zu den Missionspriestern zurück, um sich auf den Empfang des Priesterthums unmittelbar vorzubereiten. Seine Thränen über den ungeheuern Abstand, welchen er stets zwischen dem, was er war und zwischen dem, was er werden sollte, ein Diener des heiligen Altars, wahrnahm, waren für den heiligen Vincenz von Paula, der die Stelle Gottes an ihm vertrat, der geeignetste Lichtstrahl, ihn aufzuklären und ihn auf das hinzuleiten, was er seinem Beichtkinde vorschreiben sollte. Der wahrhaft Demüthige fürchtet und flieht die Ehren ebenso sehr, als sie der Hochmüthige sucht; aber er ist gehorsam; und sobald er die Stimme Gottes gehört hat, führt er nach dem Beispiele derjenigen, welche am meisten erhoben, und zugleich die demüthigste unter allen Geschöpfen vor, nur noch die Sprache: Herr, es geschehe mir nach deinem Worte. Gott hatte Olier durch den Mund des heiligen Vincenz kaum kund gethan, daß er ihn zum Priesterthume berufe, und dieser hatte es ihm kaum erklärt, er sollte es nicht weiter verschieben, sich zu stellen, so zeigte er die Gelehrigkeit eines Kindes und

dachte an nichts mehr als an die Vollziehung der himmlischen Befehle. Der Furcht, die lange seinen Geist beunruhigt hatte, folgte eine vollkommene Stille und ein glühendes Verlangen, mit der priesterlichen Salbung ein Sakrament zu empfangen, von dem er hoffte, es werde seine Kraft aus ihm vollends einen wahren Diener und ein wahres Opfer Jesu Christi machen.

Am 21. März des Jahres 1633 empfieng er in der erzbischöflichen Kapelle zu Paris die Priesterweihe von dem Bischof Stephan Puget. Er hatte sich in Zurückgezogenheit vorbereitet; er hielt jedoch diese Vorbereitung für nicht genügend, um die heiligen Geheimnisse alsbald nach seiner Ordination zu feiern; er wollte nach der Gewohnheit der heiligen Priester jener Zeit noch eine beträchtliche Zeit auf die Ausschmückung des Heiligthums verwenden, wo er das erstemal das Lamm ohne Makel opfern sollte. Er weihte drei ganze Monate geistlichen Exercitien und gab alle andern Geschäfte auf, um sich nur mit dem großen Werke seiner Heiligung zu befassen. Das Fest des heiligen Vorläufers, welcher das Predigtamt nur begonnen, nachdem er dreißig Jahre lang in der Wüste ein verborgenes Leben geführt hatte, war der Tag, den er zur Feier seiner ersten heiligen Messe auserſah. Es war auch der Tag, an dem Fräulein von Bussy, seine Base, welche zwei Jahre vorher bei den Karmeliten eingetreten war, zur Profeß zugelassen werden sollte. Da sie dieses Glück Olier verdankte, so wünschte sie, das Opfer ihrer selbst mit dem des makellosen Lammes zu vereinigen, welches zum erstenmal geopfert werden sollte, und dem Dienste Gottes, mittelst dessen, der sie der Welt entrissen hatte, unwiederruflich geweiht zu werden. Aus tiefer Religiosität

wollte Olier seine erste Messe in dem reichsten und kostbarsten Ornate, den er sich beschaffen konnte, feiern. In dieser Absicht beauftragte er einen fremden Handwerksmann, der in seinem Geschäfte sehr geschickt war und sich zu Paris befand, ihm ein Meßgewand zu sticken. Es kostete über 1200 Thaler, ein für eine Arbeit dieser Art damals sehr beträchtliche Summe. Es entsprach der Erwartung Oliers. Man sagt, es habe weder zu Paris noch am Hofe ein diesem an Schönheit und Feinheit vergleichbares weißes Ornatstück gegeben. Eine richtige Vorstellung von seinem Reichthume mag der Umstand geben, daß Ludwig XIV., der von demselben gehört hatte, den Wunsch äußerte, daß es bei der Vermählungsfeier der Königin von Spanien, Maria Louise, mit Karl II. gebraucht werde, und es zu diesem Zwecke nach Fontainbleau [1]) bringen ließ.

---

[1]) Man bewahrt dieses kostbare Meßgewand noch im Seminar von Skt. Sulpice auf; man bedient sich seiner bei dem Hochamte von Hauptfestlichkeiten. Es ist in Gold gestickt und mit reichen seidenen Arabesken und Blumen verziert. „Es ist nach dem Geständniß aller, die es gesehen haben, vielleicht eines der seltensten und schönsten Stücke der Welt," schrieb Olier. Heute noch muß man daran mehrere Medaillons bewundern, die so fein gearbeitet sind, daß man sie eher für Miniaturmalerei als für Nadelstücke halten sollte. In dem untern Theile des Kreuzes sieht man die Bilder der heiligen Magdalena und des heiligen Petrus, die Olier als die Patrone und Vorbilder der wahren Büsser verehrte; in dem obern Gott den Vater, zu seiner Rechten unsern Herrn und zu seiner Linken die heilige Jungfrau bei der Himmelfahrt. Darum nannte Olier und Baudrand dieses Medaillon Bild der Auffahrt, obwohl diese drei Figuren, welche nur als Brustbilder angebracht waren, wegen der Kleinheit der Medaillon eher drei verschiedene Bilder,

Es konnte sich aber Olier dieses Meßgewandes am Tage seiner Primiz nicht bedienen. „So emsig die Leute waren, die es mir brachten, so konnte ich es doch nicht zur Zeit haben, um es benützen zu können. Ich konnte es erst am andern Tage anlegen, an dem ich in der Kirche unserer Frau nach der Weisung des Bischofs die Messe zu Ehren der heiligen Jungfrau lesen sollte, als ob diese himmlische Herrin den ersten Gebrauch desselben sich hätte vorbehalten wollen."

Den 24. Juni 1633, am Tage des Johannes Baptista, brachte also Olier zum erstenmale das erhabene Opfer des Altares dar, und zwar nach allem Anschein in der Karmelitenkirche unserer lieben Frau, wo er am selben Tage die Predigt aus Anlaß des Ordensantritts seitens des Fräuleins von Bussy hielt. Er vollzog diesen Akt, welchen er stets als den wichtigsten seines Lebens ansah, augenfällig mit einer Andacht, welcher der Meinung entsprach, die man von seiner Frömmigkeit hatte. Bei Opferung des heiligen Lammes opferte er sich selbst mit ihm.

## Oliers Anschauung von dem heiligen Sakrament.[1])

Dieser heilige Priester gibt in seinen Manuskripten die Anschauungen, welche sein von Liebe zu Jesus brennendes Herz erfüllten, folgender Weise kund:

---

als einen Gegenstand darstellen. Dieser Gegenstand schließt alle andern Geheimnisse der heiligen Jungfrau ab, welche gleicher Weise auf den Tuniken und auf dem Pluviale abgebildet waren, die Olier im Jahre 1651 sticken ließ und die mit diesem Meßgewand Einen Ornat bilden.

[1]) Olier, Gründer der Kongregation von Skt. Sulpice, ist

1. Von meinem siebenten Jahre an hatte ich eine so hohe Vorstellung von der heiligen Messe, daß ich in meinem armen Kindergeiste, wenn ich einen Priester auf dem Altare sah, glaubte, er lebe nur noch das Leben Gottes. Ich stellte mir ihn so in Gott vertieft und anfgegangen vor, daß ich mich wunderte, wenn ich ihn ausspucken sah. Es war für mich schmerzlich, ihn den Kopf drehen zu sehen, da ich dachte, er habe alsdann den Gebrauch des körperlichen und irdischen Lebens verloren, wie die Heiligen in dem Himmel, welche gänzlich von der Erde getrennt sind. Ich glaubte die Priester in Engel verwandelt, nachdem sie mit den priesterlichen Gewändern bekleidet waren, und insbesondere sobald sie den Altar bestiegen hatten.

2. Ein Priester soll ein brennendes Feuer sein, das alle Unvollkommenheiten an denen verzehrt, mit denen er lebt. Er soll so heilig und, so zu sagen, so göttlich sein, daß seine Frömmigkeit Jesus Christus so anzieht, daß er sehnlichst wünscht, in seiner Seele als an den Ort seiner Freude und Wonne zu kommen. Wenn alle Christen heilig sein sollen, denn das ist ihr erster Name: vocatis sanctis, wie vielmehr müssen diejenigen es sein, welche alle Tage in das Allerheiligste eingehen! Und wenn ehemals der Hohepriester, nur einmal im ganzen Jahre in einen Ort einzutreten, der nur das Bild dessen war, in den wir täglich eingehen, sich sorgsam von jedem Ge-

---

ein großer Lehrer des geistlichen Lebens; seine Frömmigkeit zu dem heiligen Sakramente war wunderbar. Die obigen Mittheilungen sind einem nicht edirten Manuskripte von Skt. Sulpice entnommen.

schöpfe absonderte, um sich Gott zu weihen, um wie vielmehr müssen sich die Priester heiligen, sich von der Welt absondern und allem im Geiste und Herzen entsagen, um nur Gott anzuhängen!

3. Ich glaube, sagte er zu seinen Priestern, wir müssen in diesen schlimmen Zeiten viel für die Kirche beten und Gott inständig bitten, er möge die Religiosität an vielen Orten wieder erwecken, wo sie, man möchte fast sagen, nicht bloß schwach und matt, sondern ganz erloschen, und abhanden gekommen ist. Der Mangel an Religiosität läßt an so vielen Orten in Städten und auf dem Lande die Schönheit der Kirchen, die Verzierungen der Altäre, die schuldige Ehrfurcht gegen das heilige Opfer, die Würde des Gesangs, die Majestät der Ceremonien, die Heiligkeit der Prälaten, den Anstand, die Bescheidenheit und das erbauliche Leben der andern Priester, den Schmuck und die Sauberkeit der Ornamente, die Sorgfalt für die Gefäße und Werkzeuge, welche mit der anbetungswürdigen Person des Erlösers in nächste Berührung kommen, wie die Ciborien, Kelche, die Monstranz und die Lampen die Tag und Nacht vor ihm brennen sollen, in Verfall gerathen. Bitten wir Gott viel, daß er in der ganzen christlichen Welt die äußere Würde des Kults wieder herstellen, daß es ihm aber vor allem andern gefallen möge, bei den Geistlichen das Innere umzugestalten. Ihr wißt, daß das unser Beruf ist, und der Herr es von uns erwartet.

4. Eine unserer Hauptaufgaben ist, uns vor Gott viel mit den Anliegen und der Heiligung der Diener Jesu Christi in allen Ständen und Verhältnissen der Geistlichkeit zu beschäftigen.

Für alle Diener der heiligen Altäre sollet ihr ein mit allen Tugenden geschmücktes Leben, eine vollkommene Heiligkeit, einen lebendigen Glauben und eine feurige Liebe erbitten.

Wenn diejenigen, die ich genannt habe, die hauptsächlichsten Werkzeuge der Religion sind, und wenn die bezeichneten Tugenden diejenigen sind, welche Jesus besonders von den Dienern seiner Kirche fordert, so macht sie alle Tage zum Gegenstand eueres Gebets, ganz besonders vor dem hochheiligen Sakramente, da unser Herr keine größere Freude hat, als für die Bedürfnisse seines Volkes zu sorgen und sich mit seinen Dienern zu benehmen.

5. Eines Tages begann ich die Feier der heiligen Messe ohne irgend eine Tröstung oder einen Beweis der Zärtlichkeit von meinem Herrn zu erwarten, der mir solches schon seit längerer Zeit verweigert hatte, und von dem ich fast nichts mehr von der Art zu hoffen wagte, als der göttliche Bräutigam unserer Seelen auf einmal zu mir sprach: Leiste mir den Dienst der Knechtschaft, aber mit so außerordentlicher Güte und Liebe, daß ich es nicht ausdrücken kann. Ich versuchte es öfter, sie mittelst einer Vergleichung wieder zu geben, aber vergebens. Ich erinnere mich, daß ich, von Freude ergriffen und entzückt ihm antwortete: Ich will es, Herr, weil du es willst; ich will es; aber gib mir die Erlaubniß, nichts ohne die Zustimmung dessen zu thun, der an mir deine Stelle vertritt; denn ich verstehe nicht einmal, zu was ich mich verpflichten würde.

## Die Vorbereitung zur heiligen Messe.

Der heilige Domnolus hatte eine so zarte Andacht, insbesondere am Altare, daß er die heilige Messe nicht feiern konnte, ohne Thränen zu vergießen. Dasselbe erzählt man von dem heiligen Antonius und dem heiligen Ignatius von Loyola.

Ich bereite mich, sagte der Bischof von Orleans de la Mothe von Amiens auf das heilige Meßopfer vor, wie ich mich vorbereiten würde, um vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu erscheinen.

## Zwei gute Beispiele.

Der heilige Ludwig von Granada hatte eine so zarte Verehrung für die heilige Eucharistie, daß er bei der Messe, insbesondere nach der Konsekration oft unwillkürlich in Thränen ausbrach; auch erhielt er in der Kommunion außerordentliche Gnaden; daher das erhabene Sakrament seinen größten Trost und den lieblichsten Gegenstand seiner Liebe ausmachte.

Der heilige Franziskus feierte die heiligen Geheimnisse mit einer so zarten und glühenden Andacht, daß man am Altare nicht einen Menschen, sondern einen Engel zu sehen glaubte.

## Frömmigkeit des ehrwürdigen Bartholomäus de Martyribus.

Der ehrwürdige Bartholomäus de Martyribus zeichnete sich durch seine zärtliche Andacht zu dem hochheiligen Sakramente aus. Die Verfasser seiner Geschichte erzählen uns, daß dieser heilige Erzbischof, ob er zu Praga oder auf seinen Visitationen war, seine Geschäfte und Ver-

richtungen so eintheilte, daß ihm stets Zeit blieb, das heilige Meßopfer mit großer Andacht zu feiern. Er sagte nemlich, seine Seele suche täglich diese göttliche Nahrung, um das Feuer der Liebe und Andacht anzufachen, welches die beständige Zerstreuung bei seinen Geschäften und Sorgen seines Amtes auslöschen könnten.

Der Vater Ludwig von Granada merkt diese besondere Liebe zu dem heiligen Sakramente an und fügt dann bei, daß er gleichwohl absichtlich einen Tag in der Woche mit dem Messelesen ausgesetzt habe, um sich so die tiefe Ehrfurcht zu bewahren, welche man zu diesem erhabenen Geheimnisse mitbringen müsse.

Der fromme Erzbischof, sagt der Verfasser seiner Lebensgeschichte, wußte es aus Erfahrung, daß diese kurze Unterbrechung in der Celebration viel dazu betrug, ihm eine noch tiefere Ehrerbietung einzuflößen. Wenn er den folgenden Tag den Altar bestieg, so brachte er einen ganz neuen Geist mit, und die Anwesenden, die Zeugen seiner tiefen Sammlung, machten die Wahrnehmung, daß die Enthaltung von diesem göttlichen Manna seine Andacht und seine Sehnsucht erhöht hatte.

### Feurige Andacht des ehrwürdigen Ignatius Capizzi zur Eucharistie.

Nachdem Ignatius Capizzi fünfundvierzig Jahre mit dem Unterricht der Armen und mit Missionspredigten hingebracht hatte, starb er in dem Hause der Oratorianer zu Palermo den 27. September 1787.

Das Grab, das seine sterblichen Ueberreste empfieng, konnte den Ruf der Heiligkeit, welchen er sich in ganz Sicilien erworben hatte, nicht vertilgen.

Das Fest des heiligen Philipp von Neri im Jahre 1858 wurde von Seiner Heiligkeit gewählt, um das Dekret über die heroischen Tugenden des ehrwürdigen Ignatius Capizzi, dessen Eifer und Tugenden den heiligen Gründer der Oratorianer [1]) wieder zu erwecken schien, öffentlich bekannt zu machen.

Um nicht zu weitläufig zu werden, müssen wir uns auf eine getreue Erzählung dessen beschränken, was man in dem Prozeßprotokolle über die glühende Andacht findet, mit welcher er das heilige Meßopfer feierte.

Ein Zeuge bei dem Einleitungsverfahren sagt: die feste und glühende Andacht zu dem heiligen Altarssakrament war wirklich wunderbar. Das Feuer der Liebe, wenn er von diesem Geheimnisse sprach, und insbesondere wenn er die heilige Messe feierte, war so heftig, daß er sich unmittelbar in die Sakristei begeben mußte; denn die Ausrufungen, die seinem Munde entschlüpften, verriethen

---

[1]) Der ehrwürdige Capizzi hat als ein vollkommenes Vorbild aller priesterlichen und apostolischen Tugenden geglänzt. Jede Seite des Protokolls zeigt es und gibt Zeugniß, wie alle seine Gedanken und all' sein Streben nur der Förderung der Ehre Gottes geweiht waren. Man sah ihn während seiner ganzen Lebenszeit unermüdlich an der Erwerbung der Tugenden für sich und an der Heiligung anderer arbeiten. Von seiner Jugend an bis zu dem vorgerücktesten Alter bildeten Gebet, Nachtwachen, Fasten, körperliche Kasteiungen, Reinheit des Herzens und eine enge Einigung mit Gott so zusagen seine täglichen Uebungen. Nimm dazu noch das unermüdliche Studium in der Theologie, der heiligen Schrift und in den Vätern; er widmete sich diesem Geschäfte ohne einen Augenblick zu verlieren. Man kann ihn daher diesfalls füglich mit dem heiligen Liguori, seinem Zeitgenossen und Landsmann vergleichen.

das innere Feuer, das in seinem Herzen brannte; er vollendete seine Danksagung nach der Meßfeier stets auf einem offenen Balkone und selbst in dem Glockenthurme der Kirche, um die Hitze des ihn verzehrenden Feuers abzukühlen. Aus diesem Grunde pflegte er das Meßopfer, barfuß auf dem Marmor stehend, darzubringen. Das alles ist mir, fügt der Zeuge bei, als etwas Oeffentliches-Notorisches bekannt, das ich mit eigenen Augen gesehen habe.

Besser wird dies von einem Zeugen bei dem apostolischen Proceßverfahren, S. 1770, auseinandergesetzte „Man sah auf seinem Gesichte und in seinen Augen ein Feuer, welches unzweifelhaft die Folge seiner glühenden Liebe war; er mußte darum die heilige Messe barfuß lesen, wovon ich Zeuge gewesen bin. Nach Beendigung der Messe gieng er dann in die freie Luft, selbst bei der strengsten Winterkälte; einmal, am Erscheinungsfeste, an dem viel Schnee fiel, gieng er barfuß im Schnee mit den Worten: „Laß mich Athem holen."

Der achte Zeuge des Vorprocesses bezeugt dasselbe: Wenn der Diener Gottes die heilige Messe feiern sollte, öffnete er alle Fenster der Kapelle, selbst im Winter und in der Nacht der Geburt Jesu, so daß der Ministrant vor Kälte erstarrte und einen Winkel zu seinem Schutze aufsuchte, während der Diener Gottes barfuß auf dem Marmor stand; er war ganz Feuer.

Der Diener Gottes verwendete die größte Sorgfalt auf die Vorbereitung zur Meßfeier. Man liest hierüber in den verschiedenen Verfahren Folgendes:

Fünfzehnter Zeuge. „Wenn er durch nichts gehindert wurde, so verwendete er mehrere Stunden zur Vor-

bereitung auf die heilige Messe und mehrere andere zur Danksagung; ich habe öfter aus seinem Munde gehört, daß er die Vorbereitung auf das Meßopfer am Vorabende mehrere Stunden vor der Nacht beginne."

Einunddreißigster Zeuge. „Seine Vorbereitungen auf die Feier der heiligen Messe waren lange und außerordentlich eifrig. Er meditirte über das Leiden Christi, mit dem Gesichte auf dem Boden geworfen; er stellte sich vor, in der Gesellschaft seiner heiligen Beschützer und anderer Heiliger des Paradieses zu sein, gieng vom Garten Gethsemane aus und kam so über Kalvaria an den Fuß des Kreuzes."

Vierunddreißigster Zeuge. „Aus der Liebe zu Jesus Christus floßen in ihm die feurige Andacht und die unerklärliche Glut ab, womit er die heilige Messe feierte, sich vorbereitete und die Danksagung verrichtete. Er schien dabei außer sich und von einer so glühenden Liebe beseelt, daß sein Gesicht ganz entflammt war. Der Jubel und der heilige Erguß dieser Liebe konnte nicht in seinem Herzen verschlossen bleiben, sie drangen nach auswärts; oft, beinahe immer zeigten sich an ihm Bewegungen, welche das äußere Zeichen der stürmischen, überwallenden innern Liebe waren." Dies nöthigte ihn, die Kirchenthüren zu schließen oder die Messe sehr frühe zu lesen. Verhärtete Sünder bekehrten sich in Folge davon, daß sie seine Messe anhörten. Hören wir die weitern Zeugen!

„Ich kann die Glut und Andacht nicht ausdrücken, die ihn bei der Feier der heiligen Messe beseelten. Der nahezu außerordentliche Stand seiner Glut war ein Gegenstand einer fast unaussprechlichen Freude und Bewunderung für die Christen. Vom Introitus bis zur Prä-

fation flößten die Genauigkeit und Sammlung, die man an ihm wahrnahm, allen Anwesenden tief andächtige Gefühle ein; von der Präfation bis zur Kommunion aber entzückte er alle, welche das Glück hatten, die Glut seines Glaubens und seiner heißen Liebe zu beobachten."

Wie der heilige Philipp von Neri von einem göttlichen Feuer ergriffen wurde, wenn er an den Gräbern der Martyrer betete, so wurde der ehrwürdige Ignatius Capizzi von dem reinsten Funken der göttlichen Liebe in dem heiligen Hause zu Loretto entzündet, wie er mehreren Personen gestand, welche ihn inständig baten, ihnen den Grund und den Ursprung der außerordentlichen Herzensbewegungen zu sagen. Er verbrachte in dem heiligen Hause eine Nacht im Gebete. „Seit dieser Zeit (sagen die Zeugen aus) bewahrte er von dem, was er damals erfuhr, einen solchen Eindruck, daß er, wenn man vom heiligen Hause zu Loretto, oder von der Verkündigung der heiligen Jungfrau oder von ihrer göttlichen Mutterschaft sprach, eine lebhafte Bewegung zeigte und sein Gesicht sich entzündete. Man sah öfter vom Tabernakel aus Lichtstrahlen nach dem Herzen des Ignatius schießen."

Der heilige Philippus Neri hatte eine glühende Verehrung des heiligen Geistes; er recitirte die Collekte „Deus, cui omnis cor patet" so oft die Rubriken es gestatteten. Der ehrwürdige Ignatius Capizzi pflegte dieselbe Verehrung. „Er war nicht weniger merkwürdig wegen seiner Verehrung gegen den heiligen Geist. Er predigte mit allem Kraftaufwand über diesen Gegenstand während der neuntägigen Andacht vor Pfingsten und rief ihn mit einem solchen Feuer und einer solchen Lebhaftigkeit an, daß er in jedem Zuhörer das Verlangen und die

Hoffnung, den heiligen Geist zu empfangen, entzündete. Das Pfingstfest war wahrlich dasjenige, an dem er aus lauter Andacht zum heiligen Geiste ganz außer sich schien. Wir waren genöthigt, den heiligen Geist wegen des Ignatius nicht zu nennen, welcher sicher und plötzlich in Zuckungen gerathen wäre; wir bezeichneten ihn darum mit den synonymen Namen der dritten Person oder der Gabe Gottes, was, wie wir dachten, auf seinen Geist weniger Eindruck machen würde."

Wenn der heilige Philipp die Messe las, die Absolution ertheilte, oder einen andern derartigen Akt vornahm, gerieth er in heftige Zuckungen; das Herz schien aus der Brust hervorbrechen zu wollen, und das Gemach zitterte, wie bei einem Erdbeben. Das Nemliche wird vom Ignatius Capizzi bezeugt. Wenn er vor dem heiligen Sakramente war, so ergriffen ihn fast jeden Augenblick Zuckungen. Nach der heiligen Messe entfloh er, nachdem er die heiligen Gewänder kaum abgelegt hatte, in aller Eile, um den Blicken anderer seine Zuckungen zu verbergen. Wenn er in seinen Gesprächen, insbesondere in seinen Predigten von einem Geheimnisse redete, welches ganz besonders die Barmherzigkeit des Herrn oder die Liebe Jesu offenbarte, wie die Fleischwerdung und die Geburt des Erlösers, sein Leiden, die Einsetzung der Eucharistie, die Sendung des heiligen Geistes u. s. w., so entflammte sich sein Gesicht, und wurde er auf dem Predigtstuhle erschüttert, während auch seine Zuhörer wie er gerührt wurden."

Wenn der heilige Philipp die Messe, insbesondere in den Kirchen zum heiligen Petrus, heiligen Johannes und zur Maria der Größern las, wurde er von himm-

lischen Tröstungen heimgesucht, welche ihm die Kraft nahmen, deren Stärke zu ertragen und ihn nöthigten, sich zu Boden zu werfen. Dieselbe Erfahrung machte Ignatius. „Wenn der Diener Gottes in der Kapelle der Väter Oratorianer bei geschlossenen Thüren, wie es seine Gewohnheit war, celebrirte, so warf er sich nach der Consekration auf die Altarstufe nieder, indem er nicht mehr Widerstand leisten konnte. Hier mit einem Gesicht voll Feuer, unter den heftigsten Bewegungen und Zuckungen sprach er endlich mit tiefer Andacht: „Laß dir, o Herr, unsern heiligen Vater empfohlen sein."

Der heilige Philipp fühlte in seinem Herzen eine solche Hitze, daß er während der Nacht selbst im Winter die Fenster seiner Stube öffnen mußte. Wir haben dasselbe bezüglich unseres ehrwürdigen Vaters bemerkt. Kühlende Getränke und kalte Bäder waren seine gewohnten Mittel. Hören wir einen andern Zeugen: „Am Ende der Messe eilte er nach Ablegung der heiligen Gewänder in den Glockenthurm, welcher hoch, offen und allen Winden ausgesetzt war, um das Feuer seines Herzens ein wenig zu mildern."

Auf dem Altare bemerkte man folgende außerordentliche Zeichen:

Bei der Celebration der Messe in der Kapelle der Brüder der Congregation des heiligen Philipp von Neri, während welcher die Thüren geschlossen waren, sah der Meßdiener, nemlich der Priester Anton S. . ., wie der Diener Gottes nach der Consekration sich in die Höhe erhob und einige Zeit so verblieb, ohne daß seine Füße den Boden berührten. Der erwähnte S . . ., voll Staunen über diesen Anblick, suchte ihn wieder zu sich zu bringen,

indem er die Albe ergriff, und brachte ihn nach und nach wieder so weit herab, daß seine Füße den Boden berührten. Er hat mir dies selbst erzählt." Ein ähnliches Ereigniß findet man im Leben des heiligen Philipp.

Mehrere Leute haben den Ignatius Capizzi während der Meßfeier mit strahlendem Gesichte gesehen. Der achtundzwanzigste Zeuge des Einleitungsverfahrens gibt dießfalls an: „Den Diener Gottes sah ich und andere Religiosen bei der Messe von einem außerordentlichen Glanze so deutlich umgeben, daß er jedermannn in Verwunderung setzte." Der neunundzwanzigste Zeuge: „Ich betete, als er die Messe begann; ich erhob meine Augen vor der Consekration und richtete meine Blicke auf ihn; wie groß war da meine Ueberraschung, ein lebhaftes und strahlendes Licht um sein Gesicht zu sehen! Der Glanz dieses Lichtes war der Art, daß ich die Augen schließen mußte, Staunen und Rührung brachten mich zu Thränen." Der dreißigste Zeuge: Ich bezeuge, daß ich den Dienerr Gottes bei dem Messelesen nach der Consekration und beim Anfang des Kanon öfter mit einem ungewöhnlichen Glanze umkleidet sah; diese wunderbare Erscheinung erweckte in meinem Herzen eine süße Freude, eine unaussprechliche Tröstung und eine unverkennbare Festigkeit im Glauben." In der Lebensgeschichte des heiligen Philipp von Neri liest man das nemliche.

Der vierunddreißigste Zeuge gibt Folgendes an: Ich kann die Glut, die Seufzer, so zu sagen, die süßen Verzückungen nicht ausdrücken, welche während der Messe sich einstellten. Ich bemerkte mit besonderer Ueberraschung, daß bei der Konsekration und der Elevation des Kelches die Liebesverzuckungen, welche während der übrigen Dauer

der Messe ihn erschütterten, ganz nachließen. Dasselbe lesen wir in dem Leben des heiligen Philipp von Neri, welcher nie einen Tropfen des kostbaren Blutes verschüttete, obwohl er die Gewohnheit hatte, viel Wein in den Kelch zu gießen.

Als letzte Thatsache wird von einem Priester Nachstehendes bezeugt: Als der ehrwürdige Ignatius einmal die heilige Messe las, strömten seine Thränen so reichlich und war sein Schluchzen so heftig, daß er kein Wort mehr hervorbringen konnte. Er that sich Gewalt an und kam bis zum Introitus; er schien aber nahe daran, ohnmächtig zu werden. In der Besorgniß, es möchte ihm ein Unglück zustoßen, näherte ich mich und bat ihn aufzuhören. Als ich aber sah, daß er sie fortsetzen wollte, legte ich ihm unter dem Gehorsam auf, die Messe mit Ruhe fortzusetzen; er that dies, ohne mir zu antworten, aber unter heißen Thränen.

### Bartholomäus de Martyribus am Altare.

Die Verfasser der Geschichte des Bartholomäus haben bezüglich der Frömmigkeit, mit welcher er das heilige Opfer feierte, in folgenden Worten einen besondern Zug angemerkt: Als der heilige Kirchenfürst sich in sein Kloster zu Viana zurückgezogen hatte, schöpfte das Volk dieser Stadt eine außerordentliche Verehrung für ihn und kam in großer Menge, seine heilige Messe zu hören; er feierte nemlich das heilige Opfer mit solcher Sammlung, Ehrerbietung und Andacht, daß er auch andere andächtig stimmte. Es fand sich stets eine große Zahl Kranker ein; sie schätzten sich glücklich, seinen Segen zu empfangen, oder daß er das Zeichen des Kreuzes auf ihre Stirne drückte. Anfänglich wurde die De-

muth des heiligen Prälaten durch dieses Zeugniß der Achtung verletzt; er wollte sie von sich ferne halten und sagte ihnen mit Ernst: Warum wünscht ihr so sehr Gesundheit des Leibes, ohne euch um die der Seele zu bekümmern? Bittet Gott, daß er euch heile, nicht von euern Krankheiten, sondern von euern Sünden, und daß er euch die Gnade verleihe, von den Uebeln, die er euch schickt, den rechten Gebrauch zu machen, um seiner Gerechtigkeit genug zu thun und euch vor dem Fegfeuer zu bewahren. Als ihn jedoch seine Freunde baten, seine gewohnte Güte diesen Leuten angedeihen zu lassen, und als er den Glauben und das Vertrauen sah, mit welchen sie zu ihm Zuflucht nahmen, so gewährte er ihnen ihre Wünsche und mehrere haben die außerordentliche Hilfe bekannt gemacht, die sie mittelst seines Opfers und seiner Gebete erlangt zu haben glaubten. Als der König Philipp II. nach Portugal gieng, wo sich der heilige Erzbischof aufhielt, bezeigte er für seine Tugend und Frömmigkeit eine solche Verehrung, daß er häufig mit den ersten Hofleuten seiner Messe beiwohnen wollte.

Man erzählt von ihm auch etwas Wunderbares, was ihm während des heiligen Opfers begegnete. Eines Tages hielt er sich bei der Messe nach der Präfation länger als gewöhnlich bei der Stelle auf, bei der man Gott insbesondere die Personen empfiehlt, für welche man zu beten wünscht. Der Meßdiener, welcher sah, daß dies allzulange dauere, wollte ihn darauf aufmerksam machen und zog ihn ein wenig an den heiligen Gewändern. Der heilige Prälat schien alsbald gleichsam aus einem tiefen Schlummer erwacht und setzte die Messe mit außerordentlicher Beschleunigung fort. Die Anwesenden wurden da-

von überrascht, und ihr Erstaunen mehrte sich noch, als sie sahen, daß er nach Beendigung der Messe sich nicht einen Augenblick in der Kirche zur Danksagung aufhalte; er gieng vielmehr eiligst in seine Zelle, rief einen Diener Namens Fernandez, gab ihm eine beträchtliche Summe Geldes und befahl ihm, sich an einem bestimmten, ihm genannten Ort zu begeben, wo er einen betagten Mann finden würde, der das Aussehen eines Bauers habe, und mit einem Strick unter dem Arme und einem betrübten und zerstörten Gesicht aus der Stadt gehe. Wenn er ihm das Geld gegeben habe, soll er ihm in seinem Namen aufgeben, an der Barmherzigkeit Gottes nicht zu verzweifeln, und zu glauben, daß Gott diejenigen nie verlasse, welche zu ihm fliehen. Fernandez geht in demselben Augenblicke, findet den Mann an dem bestimmten Ort und erkennt ihn an den angegebenen Zeichen, und gibt ihm im Namen des Erzbischofs das Geld. Seine Traurigkeit verwandelte sich in Freude; darauf fragte ihn der Diener, wo er hinzugehen Willens gewesen sei. Dieser erwiderte, man habe ihm schon vor einigen Tagen zwei Ochsen, das einzige Mittel zur Fristung des Lebens, genommen; er habe überall nachgeforscht, was aus ihnen geworden sei, habe aber nichts in Erfahrung bringen können; inzwischen habe er und seine zahlreichen Kinder zum Sterben gehungert; der Erzbischof habe ihm ein Almosen gegeben, aber dessen ungeachtet habe er angesichts eines großen Verlustes und der Ernährung so vieler Personen sich ohne Hoffnung und Hilfe gesehen; er habe darum in dieser äußersten Bedrängniß geglaubt, nur noch daran denken zu sollen, seinem Elend mit seinem Leben ein Ende zu machen. Gott hat also seinem Diener während des heili-

gen Opfers die Bedrängniß und die Verzweiflung dieses Unglücklichen geoffenbart, um der einen und andern zu steuern. Von da an gieng dieser in sich und verehrte in der Erwägung, wie Gott, den er vergessen hatte, ihm geholfen hatte, den heiligen Prälaten stets als seinen Vater und Retter, der durch das Verdienst seines Gebets und seine zärtliche Liebe ihm alles mit einander, das Leben der Seele und das Leben des Leibes wieder gegeben habe.

Dieser Vorfall darf wohl mit Recht in die Zahl der Wunderwerke unseres Heiligen eingereiht werden. Er verdient um so mehr unsere Hochachtung, als der Sohn Gottes in der Absicht, die tiefe Demuth zu belohnen, mit welcher der Erzbischof ihn im Altargeheimnisse ehrte, gerade die Zeit gewählt hat, in der er ihn opferte, um ihm durch eine göttliche Erleuchtung zu offenbaren, was in dem Herzen jenes Mannes vorgieng, und ihm die Gnade zu erweisen, diese Seele in dem Augenblicke von der Hölle zurückzuhalten, in welchem sie sich in dieselbe zu stürzen im Begriffe stand.

### Frömmigkeit der heiligen Margaretha von Ungarn.

Man erzählt von der heiligen Margaretha von Ungarn, sie habe dem heiligen Meßopfer täglich angewohnt und sei von der Konsekration bis zur Kommunion in Verzückung geblieben. Die reichlichen Thränen, die während der Feier der heiligen Geheimnisse ihren Augen entströmten, kündigten genugsam an, was in ihrem Herzen vorgieng. Am Vorabende von dem Tage, an welchem sie sich mit Jesus Christus durch den Empfang seines heiligen Fleisches vereinigen sollte, nahm sie als Nahrung nichts als Brod und Wasser und brachte die Nacht im

Gebete zu. Am Kommuniontage betete sie nüchtern bis zum Abend, und aß nur so viel, als zur Ernährung des Leibes unumgänglich nothwendig war.

### Die letzte Messe eines heiligen Bischofs.

Der heilige Gregor der Große erzählt, der heilige Kassius von Narni habe alle Tage das heilige Meßopfer mit großer Frömmigkeit dargebracht, nachdem er sich durch Gebet, Fasten und Almosen darauf vorbereitet gehabt habe. Wenn die Stunde, den Altar zu besteigen, gekommen war, nahte er sich demselben, in Thränen zerflossen und in Vereinigung mit dem erhabenen Opferlamme sich selbst Gott opfernd.

Er verdiente durch seine Frömmigkeit unendlich viele Gnaden und besonders die Gnade eines guten Todes. Als er hievon durch eine Vision benachrichtiget worden war, las er die heilige Messe zum letztenmale mit einer außerordentlichen Inbrunst, theilte den Anwesenden die Kommunion aus, wünschte ihnen den Frieden des Herrn, und starb dann heilig mit dem Ausrufe: „die Stunde ist da!“

### Die Thränen des heiligen Bonaventura.

So oft der heilige Bonaventura auf den Altar stieg, gewahrte man an seinen Thränen und seinem ganzen Aeußern die Gefühle der Demuth und der Liebe, mit welchen er das Lamm ohne Fehl opferte, in den Händen hielt und in seine Seele aufnahm. Er machte zur Danksagung nach der heiligen Messe das schöne Gebet, welches mit den Worten anfängt: Transfige, dulcissime Domine, dessen Recitation die Kirche allen Priestern empfiehlt, wenn sie die heiligen Geheimnisse gefeiert haben.

## Inbrunst des heiligen Felix.

Man gewahrte an dem heiligen Felix eine ganz himmlische Inbrunst, wenn er ministrirte; die Thränenfülle, das Entzücktsein von der göttlichen Liebe hinderten ihn manchmal, dem Priester zu respondiren. Die Vereinigung seiner Seele mit Gott war so innig, daß er oft diejenigen, welche um ihn waren, nicht gewahrte.

## Beispiele großer Heiliger.

Der berühmte Erzbischof von Köln, der heilige Heribert, zeigte bei der Celebration eine so große Andacht, daß man ihn für einen vom Himmel gekommenen Engel hätte halten können.

Der heilige Laurentius Justinianus war wie außer sich, wenn er die heilige Messe las; man sah seine Augen von Thränen überfließen, während sein Geist ganz in Gott aufgegangen war.

Der heilige Franziskus von Sales aber scheint über alle andern hervorzuragen. Man sah nie einen Priester mit mehr Würde, Ehrerbietung und Saumlung den Altar besteigen; sobald er die priesterlichen Gewänder angelegt hatte, legte er jeden fremdartigen Gedanken ab; und von dem Augenblicke an, in dem er seinen Fuß auf die erste Stufe des Altars setzte, athmete sowohl sein Aeußeres als sein Inneres etwas mir unerklärliches Himmlisches, das alle entzückte, die davon Zeugen waren. Der heilige Franziskus, der Patriarch des seraphischen Ordens, hatte für unsere heiligen Geheimnisse so großen Eifer, daß er trotz seiner Liebe zur Armuth, nichts destoweniger die größte Sauberheit in den Sakristeien, auf dem Al-

tare, insbesondere an den heiligen Ornamenten forderte, die unmittelbar dem heiligen Opfer dienten. Ja er ließ sich sehr oft herbei, die Kirchen mit größter Sorgfalt selbst zu kehren.

### Ein schöner Zug Fenelons.

Nach seiner Rückkunft nach Cambrai hörte Fenelon eifrig und ohne Unterschied in seiner Metropole alle Leute Beicht, die sich an ihn wandten. Er las da die heilige Messe jeden Samstag. Einmal gewahrte er in dem Augenblicke, als er auf den Altar zu gehen im Begriffe war, eine sehr bejahrte Frau, die ihn sprechen zu wollen schien. Er näherte sich ihr mit Güte und ermuthigte sie sanft, sich ohne Scheu auszusprechen. Herr, erwiederte sie weinend und ihm ein Zwölferstück darbietend, ich bin nicht so frei, aber ich habe ein großes Vertrauen auf Ihr Gebet; ich möchte sie bitten, die Messe nach meiner Meinung zu lesen. Gebet nun her, meine Gute, antwortete ihr Fenelon und nahm ihre Opfergabe; Ihr Almosen wird Gott angenehm sein. Meine Herrn, sprach er sodann zu den Priestern, die ihn als Meßdiener begleiteten, lernet unsern Dienst ehren. Nach der Messe ließ er der armen Frau eine ansehnliche Summe Geldes zustellen und versprach ihr, eine zweite Messe nach ihrer Meinung zu lesen.

### Der ehrwürdige Pfarrer von Ars am heiligen Altare.

Von seiner Kindheit an zeigte er das größte Verlangen, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, wenn es seine Pflicht erlaubte, und erkaufte dieses Glück um den Preis kleiner Opfer, wie sie seine Lage ihm möglich machte.

Manchmal ermunterte er hiezu seine Genossen eifrigst; so sehr schätzte er bereits, was ein Heiliger den verborgenen Schatz nennt. Ein Dienstbote war beauftragt, ihn um die Stunde der Messe zu wecken; er belohnte ihn für seinen Eifer mit Geschenken und guten Worten. Wie David, Vincenz von Paula, Germanus, hatte er anfangs die Herden gehütet, und schien so ein Vorspiel von der Mission des guten Hirten zu bilden, der sein Leben für seine Schafe gibt, eine Hingabe, deren mächtigsten Beweggrund und vollkommenstes Vorbild er in der Eucharistie finden sollte.

Die unablässige Abtödtung des Pfarrers machte sein Leben zu einem Wunder und ständigen Mirakel. Er schien alle seine Kräfte aus der himmlischen Nahrung zu schöpfen. Vor dem Throne der göttlichen Gnade, wo sich die Mühseligen bei dem zusammenfinden sollen, der sie einladet, fand der heilige Priester auch die Quellen reichlicher Thränen; er hatte die Gabe der Thränen erhalten und diese, gleich dem himmlischen Thaue, trugen Samen der christlichen Tugenden und brachten allenthalben die Früchte der Unschuld und Reue zum Keimen. Wie vieler bitterer Thränen Quelle hatten die heiligen Thränen des Pfarrers von Ars verstopft! Wie vielen Seelen haben sie die ewigen Peinen erspart! Er ergänzte reichlich an eigenem Leibe, was dem Leiden des Erlösers abgeht. Das Opfer ist zugleich der Prüf- und Probestein der Liebe, ist das Gesetz und die Grundlage alles Großen. Man möchte sagen, die Engel beneiden uns darum, und es habe diese Größe in gewisser Weise Gott gefehlt, als er Fleisch wurde, um sich zu opfern. Man muß staunend anerkennen, daß das Meßopfer, welches das Opfer auf Kalvaria so wirksam darstellt, stets wiederholt und zu-

wendet, der große Akt der Religion, der Kanal der Gnaden, und so zu sagen, das ganze Christenthum in Kurzem ist. Wie laut bezeugte der Pfarrer von Ars durch sein Thun seine Durchdrungenheit von dieser erhabenen Wahrheit! Wie bei dem heiligen Vorläufer, dessen Namen er in der Taufe erhalten hatte, bestand sein ganzer Ehrgeiz in der Verkündigung Jesu Christi und darin, sein Reich in den Herzen zur Herrschaft zu bringen. Sein Opferdurst, ähnlich dem göttlichen Dürstenden auf Kalvaria, war so groß, daß er Thränen, Gebete und Abtödtungen verband, welche drei Stücke er mit den Verdiensten des Erlösers vereinigte; das erste für seine eigenen Sünden, das zweite für die Sünden der Lebenden und das dritte für die Sünden der Verstorbenen.

Aehnlich dem Fürsten von Hohenlohe, welcher während der heiligen Messe die Gnaden erhielt, welche er sich von Gott zu Gunsten der Kranken und Mühseligen erbat, trat der heilige Pfarrer insbesondere während der Feier der heiligen Geheimnisse mit dem Herrn in die innigste Beziehung und erhielt von ihm die ausgezeichnetsten Gunsterweise. Eine Person, welche das Glück hatte, dem frommen Priester am Altare zu dienen, glaubte bei einer himmlischen Erscheinung zugegen zu sein, sie fragte sich, ob ein Engel herniedergestiegen sei, um das erhabene Geheimniß zu feiern. Im feierlichsten Augenblicke malte sich in den Zügen des Priesters eine entzückende Wonne; er war wie verklärt. Es schien sich zwischen der Hostie und dem Opferer ein Gespräch zu entspinnen. Es war, als ob eine Antwort auf seine Worte gegeben worden sei, so wahrnehmbar war die göttliche Gegenwart für ihn.

Auch im Augenblick der Kommunion las man die

Frage in seinem Blicke, das Gespräch auf seinen Lippen. Genoß er da der sichtbaren Gegenwart des Erlösers? Einmal ließ er das Wort entschlüpfen: „Was habe ich ihm gethan? Ich habe ihn schon drei Tage nicht mehr gesehen." Er war sehr traurig. Ohne Zweifel sprach er von demjenigen, von dem er mit dem heiligen Franziskus von Assisi sagen konnte: Mein Gott und mein Alles!

Die heiligen Kommunikationen boten einen eigenthümlichen Anblick nach Maßgabe der Gefühle, welche das Herz des heiligen Priesters beseelten, des Geistes der Feste und der Gnade, die er erbat; dabei floßen Thränen über sein Gesicht. Es ist offenbar, daß er als Priester und Opfer sich selbst mit dem göttlichen Opfer darbrachte. Wenn er celebrirte, schien auch ein geheimnißvolles Feuer von dem Altare auszugehen und in die Herzen der Anwesenden zu dringen; man vermischte seine Thränen mit denen des ehrwürdigen Pfarrers, heilige Thränen, welche das Feuer der Liebe nährten; es war eine Scene aus der Urkirche.

## Ausgezeichnete Art und Weise, der heiligen Messe anzuwohnen.

Wir kennen einen guten Familienvater, welcher trotz seiner vielfachen Geschäfte, sich eine Pflicht daraus macht, täglich der heiligen Messe anzuwohnen. Um in die Absichten und Zwecke des heiligen Opfers einzugehen, theilt er die Messe in vier Abtheilungen: 1) vom Anfang bis zur Präfation gibt er sich der Anbetung Gottes durch Jesus Christus hin; 2) von der Präfation bis zur Konsekration dankt er Gott durch Jesus Christus; 3) von der Konsekration bis zur Kommunion des Priesters bittet er durch die Verdienste Jesu Gott um Verzeihung für seine Sünden; 4) von der Kommunion bis zum Schlusse der

Messe bittet er durch Jesus Christus für sich und die lebenden und abgestorbenen Gläubigen um die zum Seligwerden nothwendigen Gnaden und Güter. — Wenn man der heiligen Messe so anwohnt, so muß man reiche Früchte ernten. (Guillois).

### Die ersten Christen.

Die ersten Christen setzten sich um den Preis, an Sonn- und Festtagen dem heiligen Opfer anzuwohnen, dem Martertode aus. Sie gewannen die Wachen, drangen in die Gefängnisse und Kerker, um der Feier der heiligen Geheimnisse anzuwohnen. Der heilige Priester Justin, der nicht stehen konnte und wegen seiner Fesseln in dem Gefängnisse liegen mußte, konsekrirte die heilige Eucharistie auf seiner Brust. (Kirchengesch. von Fleury).

### Ausgezeichnete Beschäftigung während der heiligen Messe.

Ein braves Mädchen klagte bei seinem Beichtvater in dem Beichtstuhle darüber, daß es die Messe schlecht anhöre. Was thust du denn da? Womit beschäftigst du dich? fragte der Priester. Das Mädchen antwortete: Ich thue während der ganzen Messe nichts als meine Sünden beweinen. — Fahre so fort, erwiederte der Beichtvater, fahre fort; du hörst die Messe ganz recht an.

### Die Mutter des heiligen Augustin.

Der heilige Augustin bezeugt, seine Mutter habe keinen Tag hingehen lassen, ohne der heiligen Messe beizuwohnen. Ihre letzten Anempfehlungen, als sie auf dem Punkte war, ihre Seele Gott zurückzugeben, giengen nicht dahin, ihr eine glänzende Leichenfeier zu veranstalten, ihren

Leichnam einzubalsamiren, sie in dem Grabe ihrer Eltern beizusetzen, sondern nur dahin, daß ihre Söhne sie beim heiligen Meßopfer nie vergessen sollen. Das war ihr letzter Wille. (August. Bekenntn. Buch 9, K. 11.)

## Frömmigkeit des Königs Wenzeslaus.

Was sollen wir vom heiligen Wenzeslaus, König von Böhmen sagen? Dieser heilige König gab sich nicht damit zufrieden, jeden Tag mehrere Messen auf den Steinplatten der Kirche knieend anzuhören und am Altare zu ministriren, beides mit einer englischen Eingezogenheit und Inbrunst; er schmückte auch die Altäre mit den reichsten Edelsteinen seiner Krone und mit den kostbarsten Draperien seines Palastes. Er hatte sodann die Gewohnheit, eigenhändig die zum Opfer bestimmten Hostien zu bereiten. Selbst das Korn, welches zu ihrer Bereitung verwendet wurde, wurde von ihm sorgsam geerntet. Man sah, wie er ohne Furcht, seiner königlichen Würde etwas zu vergeben, das Feld bearbeitete, das Getreide säte und erntete; nachher mahlte er das Getreide und siebte das Mehl; aus dem feinsten knettete er dann das Altarbrod, das er den Priestern demüthig zustellte. O der Hände, würdig einen Szepter zu tragen! Welch großen Gewinn aber zog er aus einer so zarten Verehrung? Gott fügte es, daß der Kaiser Otto I. für den heiligen König ein unvergleichliches Wohlwollen faßte, von dem er ihm durch die Erlaubniß, seinem Schilde das Reichswappen beizufügen, einen glänzenden Beweis gab, eine Vergünstigung, welche keinem andern Fürsten gewährt wurde.

Aber wenn Gott besorgt war, die andächtige Verehrung, welche Wenzeslaus gegen das heilige Opfer hegte,

schon in dieser Welt zu belohnen, so gewährte er ihm eine viel herrlichere Belohnung in dem Himmel, als er denn ein glorreicher Martyrer seine vergängliche Krone mit einem unsterblichen Diadem vertauschte.

### Der heilige Ambrosius.

Wenn die Israeliten ihre Opfer, welche nur in Stieren, Lämmern und einigen andern Thieren bestanden, darbrachten, sa geschah dies, wie wir im alten Testamente lesen, mit einer wunderbaren Genauigkeit, Eingezogenheit und unter wunderbarer Stille des anwesenden Volkes. Obwohl die Zahl der anwesenden Personen ungeheuer war, obwohl mehr als siebenhundert Priester und Opferer da waren, so schien der Tempel gleichwohl wie leer; so sehr enthielt sich jeder, auch nur das geringste Geräusch zu machen. Wenn man also eine so hohe Verehrung für jene Opfer hatte, die nur ein Schatten, nur ein einfaches Bild des unserigen waren, welche Ehrfurcht, welche Andacht, welch' heilige Stille fordert nicht die heilige Messe, in welcher sich das makellose Lamm, das Wort Gottes für uns opfert? Das sah der heilige Ambrosius vollkommen ein. Bei der Meßfeier wandte er sich nach dem Evangelium zu Folge des Berichtes des Cäsarius zu dem Volke, ermahnte die Gläubigen zu einer tiefen Sammlung und schärfte ihnen dann die Beobachtung des strengsten Stillschweigens ein; er verstand darunter nicht blos, daß sie ihre Zunge im Zaume halten und sich wohl hüten, ein Wort zu sprechen, sondern auch daß sie sich enthalten, zu husten oder sich mit Geräusch zu bewegen. Diese Vorschriften wurden getreu befolgt; alle die bei der Messe Anwesenden fühlten sich wie von einem heiligen Schrecken

ergriffen und tief gerührt, so daß sie reichen Gewinn und eine sichtbare Vermehrung der Gnade erzielten.

### Demuth der heiligen Elisabeth.

Die heilige Elisabeth von Ungarn hatte ein lebhaftes Verlangen nach Anhörung der heiligen Messe. Wenn sie ihr anwohnte, legte sie ihre Krone und die Ringe ihrer Finger ab und weilte, jeden Schmuckes entblößt, verschleiert und mit einer so eingezogenen Haltung vor dem Altare, daß man sie nie ihren Blick rechts oder links wenden sah. Diese Schlichtheit und Eingezogenheit gefielen Gott so sehr, daß er ihr sein Wohlgefallen durch ein sprechendes Zeichen kundgeben wollte. Während der Messe war die Heilige von einem glänzenden Lichte umstrahlt, daß es die Augen der Anwesenden blendete und man sie für einen vom Himmel gekommenen Engel hätte halten mögen. Machet euch ein so schönes Beispiel zu Nutzen, und wenn ihr es thut, seid versichert, daß ihr Gott und den Menschen wohlgefällig sein werdet, und daß euere Opfer euch in diesem und im andern Leben unaussprechliche Vortheile verschaffen werden.

### Frömmigkeit einiger Könige.

Constantin der Große beschränkte sich nicht darauf, täglich in seinem Palaste die heilige Messe zu hören; auch wenn er an der Spitze seiner Armee stand, und selbst im Lager hatte er stets einen Tragaltar um sich, und verfehlte keinen Tag die heiligen Geheimnisse feiern zu lassen. Seine Frömmigkeit verdiente ihm die Siege über seine Feinde. — Der Kaiser Lothar von Deutschland beobachtete das nemliche; im Krieg, wie im Frieden

wollte er alle Tage sogar drei Messen hören. — Der fromme Heinrich III. von England, hörte gleichfalls täglich drei Messen zur Erbauung seines ganzen Hofes. Singulis diebus tres missas cum nova audire solebat, et plures audire cupiens, privatim celebrantibus assidue assistebat. Seine Andacht wurde von Gott auch zeitlich durch eine sechzigjährige Regierung belohnt.

### Die Königin von Thüringen.

In dem heiligen Meßopfer schöpfte die heilige Königin Elisabeth von Thüringen alle die übernatürlichen Kräfte, deren sie bedurfte, um sich mit so vieler Selbstverläugnung und Aufopferung den Werken der Liebe zu widmen. Es ist nichts wunderbarer, als die Demuth, mit welcher sie sich vor der Majestät des Königs im Himmel erniedrigte. Ihre Andacht wuchs zusehends von Augenblick zu Augenblick, insbesondere während der Haupttheile der Messe; auch in den gleichgiltigsten Seelen erwachte bei ihrem Anblick die Frömmigkeit wieder, und sie kehrten von einem so erbaulichen Schauspiel lebhaft bewegt zurück.

### Die Herde der seligen Germana.[1]

Nahe bei Toulouse, in einem kleinen Dorfe, Namens Pibrac, grub man im Jahre 1664 unter dem Pflaster der bescheidenen Kirche ein Grab. (Damals war es noch Sitte, die Todten im Schatten der Altäre zu beerdigen.)

---

[1]) Die fromme Hirtin wurde bekanntlich von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. am dritten Sonntag nach Ostern 1854 selig gesprochen.

Auf einmal erscheint ein Sarg in einem so gut erhaltenen Zustande, daß er allen auffiel. Man öffnet ihn und findet einen Leichnam mit dem Anschein des Lebens; man hätte eher sagen können, er schlafe im friedlichen Schlummer, als daß er eine Beute des Todes sei. Das noch ganz rosenrothe Gesicht athmete eine unaussprechliche Sanftmuth, die Glieder hatten ihre Gelenkigkeit bewahrt, und als man einen kleinen Schnitt machte, floß reines rothes Blut.

Das Dorf strömt auf diese Nachricht herbei; alles ist erstaunt und verwundert; denn seit vielen Jahren hatte man an diesem Orte kein Grab gemacht. Endlich kommt eine Frau, die älteste im Dorfe, langsam herbei und neigt sich über den Sarg; ihre Augen benetzen sich mit Thränen. Forschet nicht länger, sprach sie zitternd, ich erkenne sie an der gebrechlichen Hand und an den Narben, die ihr an ihrem Halse sehet, es ist Germana Cousin, die fromme Hirtin, von welcher ihr manchmal hörtet. Ich war bei den Leichenwärterinnen und half ihr das Leichenkleid anlegen; und da es gerade um die Erntezeit war, so setzten wir ihr diesen Kranz von Nelken und Kornähren auf, den ihr noch ganz frisch sehet.

Von diesem Tage an und nach diesem Wunderzeichen wurden die Erzählungen und Ueberlieferungen über die demüthige Hirtin gesammelt. Man erfuhr Folgendes: Germana wurde in Dürftigkeit geboren; ihre Mutter, ohne Zweifel selbst in Folge von Entbehrung und Arbeiten erschöpft, gab ihr nur ein schwaches blutarmes Leben; sie wuchs armselig und kränklich auf. Als sie noch sehr jung war, wurde eine ihrer Hände vor Schmerzen verdreht; an ihrem Halse entstanden Wunden; sie kannte die

Schönheit des Leibes nicht; dagegen war ihre Seele sanft und rein, und ihr Herz, schlicht und unschuldig, bereicherte sich jeden Tag unbewußt mit heiligen Tugenden. Sie bedurfte sie bald wegen großer Schmerzen. Sie verlor ihr höchstes Erdengut, ihre Mutter. Es kam eine andere Frau, hart und bös, und die arme Kleine, an der ihr nichts gefiel, fand allmählig an ihr ihren Henker statt eine liebende Mutter. Um sich ihrer zu entledigen, machte sie dieselbe zur Viehhirtin. Hier harrte der Herr der Erwählten, um zu ihrem Herzen zu sprechen und ihre schöne Seele dem Hauche seiner Liebe zu öffnen, hier, in der friedlichen Einsamkeit der Fluren.

Vom Tagesanbruche an erhob sie ihre Gedanken zum Himmel und ihre Stunden floßen süß dahin im Verkehre mit dem Herrn. Wann sie am Abend heimkehrte, erwarteten sie bitteren Leiden; aber all' diese Mühseligkeiten gleiteten an der Seele ab, welche Gott während des Tags mit Freude überströmt hatte; sie schwieg alsdann und beugte das Haupt unter der Unbild, sie betrachtete in ihrem Herzen den göttlichen Gekreuzigten, ihre Liebe, glücklich, mit ihm zu leiden. Von der Erde verstoßen, wurden die Engel ihre Freunde; sie kamen, die sanfte und fromme Hirtin zu umgeben; und wenn die Dorfglocke die heilige Messe ankündigte, vertraute sie ihnen ihre Herde an und gieng, um ihren Gott anzubeten und zu empfangen. Dabei soll während ihrer Abwesenheit nie ein Schaf die Beute der Wölfe geworden sein. Sie unterließ diesen Gang an keinem Tag, wenn auch die Witterung regnerisch und die Wege ungangbar waren. Einer ihrer Geschichtschreiber macht diesfalls folgende Bemerkung: Es könnte dies vielleicht eher eine

Ordnungslosigkeit, als eine Tugend an ihr erscheinen, als ob sie, um einer besondern Andacht zu genügen, gegen die Pflichten ihres Standes verstoßen hätte. Aber sie war bei diesem ihrem Thun von einer besondern Anregung Gottes getrieben, auch sorgte Gott anderweitig für die Hut der Herde. Wenn sie gieng, steckte das glückselige Kind seinen Spinnrocken gerade in die Erde, und die gelehrigen und gehorsamen Schäflein versammelten sich alle um ihn, und es trennte sich, bis die Hirtin zurückkam, kein Schaf von dem andern, keines gieng weg und verursachte irgend welchen Schaden in den angesäten Feldern der Umgebung.

In den umliegenden Wäldern hatten eine Menge wilder Wölfe ihre Höhlen und Schlupfwinkel, welche von Zeit zu Zeit, besonders im Winter, vom Hunger getrieben, hervorkamen, die Herde anfielen, obwohl sie gut bewacht und vertheidigt wurden, und eine schreckliche Metzelei anrichteten. Nur die Herde der Germana, verlassen und allein und vielleicht nicht einmal durch Hunde vertheidigt, wurde nie angegriffen oder sonst wie belästigt.

Gott wollte noch auf eine andere Weise zeigen, wie angenehm ihm die Verehrung seiner Magd sei. Um sich in die Pfarrkirche von Pibrac zu begeben, welche auf dem Scheitel eines Hügels lag, mußte sie über einen kleinen Waldbach setzen, der am Fuße des Abhanges floß und den einen Hügel von dem andern trennte. Dieser Waldbach führte, manchmal von reichen Regengüssen angeschwollen, eine große Menge Wassers mit sich, was den Uebergang bei der Furt, zumal für ein ganz junges Mädchen schwierig, ja unmöglich machte. Nichts destoweniger machte sich Germana, all ihr Vertrauen auf Gott setzend, als-

bald beim ersten Glockenschlag auf den Weg, um sich in die Kirche zu begeben, und sei es, daß bei ihrer Ankunft am Waldbache das Wasser seinen Lauf hemmte und sich theilte, sei es, daß sie von unsichtbarer Hand an das andere Ufer gebracht wurde, jedenfalls ist gewiß, daß sie bei ihren Gang in die Kirche und bei ihrer Rückkehr ungehindert und trocknen Fußes blieb.

### Erbauliche Einzelnheiten aus dem Leben des Marschalls Boucicaut.

Der Marschall Boucicaut, Gouverneur von Genua, so lange diese Stadt zu Frankreich gehörte, zeichnete sich durch die Uebung aller christlichen Tugenden, insbesondere durch die Verehrung des heiligen Sakraments aus.

Zur Friedenszeit hörte er in der Regel täglich zwei Messen mit so musterhafter Andacht, daß er während seines Gebetes in der Kirche wie unbeweglich schien; er hielt seine Gefolge der Art hiezu an, daß man eher Mönche als Soldaten im Gebet zu sehen hätte glauben können.

Liebevoll und mitleidig erkundigte er sich sorgfältig nach den Bedürfnissen der verschämten Armen und betrachtete die Liste über sie als das köstlichste Stück seines Kabinets, vertheilte reichliche Almosen an die Wittwen, Waisen und insbesondere an alte und kranke Leute, besuchte die Spitäler und gab zu deren Einrichtung, damit die Kranken darin gut aufgehoben werden, ansehnliche Summen. Wenn er auf der Straße gieng, so geschah dies immer mit für die Unglücklichen und Dürftigen offenen Händen; und nie schien er so zufrieden, als wenn er reichliche Almosen vertheilt hatte; das war sein Vergnügen, seine Lust und Wonne.

Aus besonderer Verehrung zu dem Leiden Christi fastete er jeden Freitag, und genoß an diesen Tagen, wenn möglich, nur Früchte und Gemüse; außer an den gebotenen Fasttagen fastete er auch zu Ehren der heiligen Jungfrau jeden Samstag.

Mit dieser geregelten, man kann wohl sagen, strengen Lebensweise stand in seinem Palaste alles in ehrender Uebereinstimmung: sein Zug war in gutem Stand, die Tafel wohl besetzt, seine zahlreichen Dienstboten gut gehalten, alles gemäß seines Ranges und seiner Würde.

Bei ihm durfte keine Ordnungswidrigkeit und nicht der kleinste Fehler vorkommen; nie duldete er ein Laster in seinem Hause oder einen schlechten Dienstboten in seinem Dienste; er sagte, wer seinem Gott schlecht dient, kann auch seinem Herrn nicht recht dienen. Alles Lästern, Schwören, Uebelnachreden, Streiten war als eine Ungeheuerlichkeit aus seiner Wohnung verbannt.

Was die Gerechtigkeit anbelangt, so übte er sie so gewissenhaft, daß es unter den Einwohnern Genuas, wenn einer beleidigt worden war, eine Art Sprichwort geworden war: Wenn du mir nicht Gerechtigkeit widerfahren lässest, so wird dich's der Gouverneur lehren. Auf diese Worte hin wollte man sich lieber selbst richten und das Urtheil vollziehen, als es auf eine Verurtheilung des Gouverneurs ankommen lassen, die sicher und unausbleiblich gewesen wäre. So gewann er aller Herzen der Art, daß die Einwohner der Stadt einstimmig eine Deputation an den König schickten, um ihn zu beschwören, ihnen denselben bis zu seinem Tode zu lassen. Es wurde ihnen dies gewährt, und sie glaubten, es sei ein Schutzengel

vom Himmel gekommen, an den sie die Regierung und das Glück ihrer Stadt knüpften.

Um Einzelnes aus seinem Leben anzuführen, so stand er früh auf und widmete ganze Stunden dem Gebete, nachher weihte er seine Zeit der Messe und dem Rathe bis zum Mittagessen, nach welchem er jedermann, und besonders den Unangesehenen und Armen freie Audienz gab; er nahm alle an, die sich vorstellten, und sprach mit ihnen mit einer Miene voll von Güte, Leutseligkeit und Sanftmuth, welche alles entzückte und bezauberte.

Dieser edle Krieger und zugleich würdige Christ hatte sehr frühzeitig sein Testament gemacht, alles geordnet und geregelt, und wollte, wie er sagte, alle Tage einen Theil vollziehen, indem er alles Gute that, das er in seinem Leben vermochte, und es selbst that, „ohne, wie ein Verfasser seiner Lebensgeschichte sagt, auf die zufällige Frömmigkeit anderer zu warten, wie es diejenigen machen, welche sich die Leuchte nachtragen lassen, wenn sie die Augen verloren haben, und die nur daran denken, Gutes zu thun, wenn sie nicht mehr im Stande sind, es zu thun.

## Ehrerbietung Turenne's während der heiligen Messe.

Herr von Turenne fühlte es nie lebhafter, daß es über ihm einen Gott gebe, als bei jenen glänzenden Anlässen, bei welchen ihn sonst fast alle vergessen. Da verdoppelte er seine Gebete; man sah ihn selbst in den Wäldern herumirren, wo er, vom Regen übergossen und in den Koth gekniet, demüthig den Gott anbetete, vor dem die Heerscharen der Engel zittern und sich beugen. Um sich des Sieges zu vergewissern, ließen die Israeliten die Bundeslade in das Zelt bringen und Herr von Turenne

glaubte, das seinige würde kraftlos und vertheidigungslos sein, wenn es nicht alle Tage durch die Darbringung des göttlichen Opfers gestärkt würde, welches über alle Mächte der Hölle triumphirt hat. Er wohnte ihm mit einer Andacht und Sittsamkeit an, die fähig war, jenen harten Seelen Ehrfurcht einzuflößen, welchen der Anblick der heiligen Geheimnisse eine solche nicht einflößt. Selbst bei den Fortschritten im Siege und während der Momente der Eigenliebe, in denen ein General sieht, daß er sich für ihn entscheidet, war die Religion seine Wächterin, daß er Gott nicht im Geringsten durch ein zu hastiges Siegesvertrauen beleidigte. Vergebens ertönte das Siegesgeschrei um ihn, vergebens schmeichelten die Offiziere sich und ihm mit der Gewißheit eines glücklichen Erfolges; er wehrte allen diesen Freudenbezeigungen, an denen der menschliche Hochmuth so viel Antheil hat, mit den seiner Frömmigkeit würdigen Worten: „Wenn Gott uns nicht stützt und sein Werk vollendet, so ist es immer noch Zeit, geschlagen zu werden." (Mascaron, Leichenrede auf Turenne).

## General Canrobert bei der heiligen Messe.

In dem Krimkriege hat die französische Armee in schlichter Weise edle Beispiele gegeben. Eine Pflichterfüllung ohne Emphase mußte Gott mehr gefallen, als der Glanz einer Kommandoceremonie. So hättest du diesen Winter jeden Sonntag gegen neun Uhr den Obergeneral Canrobert in großer Uniform den Schnee durchwaten, gebückt in die Hütte eintreten sehen können, wo der Oberfeldprediger neben seinem Bette einen Altar hatte errichten müssen. In seinem Gefolge befand sich ein glänzender Stab, die Adjutanten und mehrere andere Offiziere, die sich in der Hütte zusammendrängten, um

an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen. Der Gott Bethlehems hat wohl, wie mir dünkt, diesen Erweis der Andacht vielen andern vorgezogen." (Brief des P. de Damas, Feldprediger bei der Orientarmee, vom 28. Mai 1855.)

### Wie ehrenvoll es ist, zu ministriren.

Heut zu Tage wird dieser Dienst von Kindern, schlichten Leuten versehen, während selbst die gekrönten Häupter einer solchen Ehre nicht würdig befunden werden sollten. — Der heilige Bonaventura sagt, es sei dies ein englischer Dienst, weil wirklich viele Engel dem heiligen Opfer anwohnen und Gott während der Feier des erhabenen Geheimnisses dienen. — Die heilige Mechtilde sah die Seele eines Fraters von Glanz strahlen, weil er die fromme Gewohnheit hatte, so oft als möglich zu ministriren. — Der heilige Thomas von Aquin, dieses Licht der Hörsäle, schätzte das Glück dessen, der dem Priester am Altare dient, nicht weniger höher; nachdem er nemlich celebrirt hatte, wünschte er nichts sehnlicher, als bei einer weitern Messe ministriren zu können.

### Thomas Morus als Ministrant.[1])

Thomas Morus unterließ es trotz seiner zahlreichen Geschäfte nie, der heiligen Messe anzuwohnen. Einmal nahm ein Abgesandter des Königs während der heiligen

---

[1]) Der selige Thomas Morus, englische Kanzler, d. h. der erste nach dem König, war vom lebendigsten Glauben durchdrungen. Wenn er sich in Dorfkirchen befand, und man einem Kranken das heiligste Sakrament brachte, so nahm er das Chor-

Messe seine Anwesenheit für wichtige Geschäfte in Anspruch; der Kanzler antwortete: Noch ein wenig Geduld! Ich muß vorher einem noch viel erhabnern Herrn meine Huldigung darbringen; ich muß der Audienz des Himmels bis zum Ende anwohnen.

### Frömmigkeit des heiligen Pacificus.[1])

Dieser große Heilige war von Verehrung und Ehrerbietung gegen Jesus Christus in dem Tabernakel so durchdrungen, daß er trotz der Wunden an seinen Füßen sich jedesmal auf beide Knie niederzuwerfen pflegte, wenn er an dem Altare vorübergieng, auf dem das Allerheiligste aufbewahrt wurde. Er blieb da ruhig und unbeweglich, als ob er gegen den Schmerz unempfindlich gewesen wäre, und selbst, wenn ihn die Krankheit an das Bett fesselte, stand er oft auf, um sich in die Kirche zu den Füßen des Geliebten seiner Seele zu begeben, von

---

kleid und das Glöcklein und schritt wie ein Kind voran. Als ihm einmal ein Hofherr sagte, wenn dieß der König erführe, würde er es nicht gut aufnehmen, antwortete er: Ich weiß, daß es der König nicht übel nimmt, wenn ich seinen Herrn, den König der Könige ehre, der ihm die Krone auf das Haupt gesetzt hat.

[1]) Der heilige Pacificus wurde im Jahre 1653 zu San-Severino geboren. Seine Eltern waren nicht weniger durch den Adel ihrer Geburt als durch ein tugendhaftes Leben und die Sorgfalt berühmt, mit der sie ihre Kinder auf dem Wege der Frömmigkeit und Tugend erzogen. Er erhielt in der Taufe den Namen Karl Anton, den er bis zu seinem Eintritt in den Franziskanerorden behielt, in dem er durch seine heroischen Tugenden eine seiner Zierde wurde. Er starb den 24. September 1721 in einem Alter von 68 Jahren und wurde von Pius VI. selig gesprochen und von Gregor dem XVI. kanonisirt.

wo er von seinen Obern, die stets Gehorsam fanden und ihm auftrugen, im Bette zu bleiben, zurückgerufen wurde. Im Bette zerschlug er seine Brust und ließ den Gefühlen, welche sein Herz nicht mehr fassen konnten, freien Lauf, was seine Umgebung mit Bewunderung und Liebe zu Gott erfüllte. Sein Glaube und seine tiefe Ehrerbietung zeigte sich ganz besonders bei dem heiligen Meßopfer. Sein Seufzen wurde allgemein gehört und seine Thränen strömten wie Bäche. Man kam von der Ferne, um von seiner Frömmigkeit und Liebe zu Gott, die auf allen Seiten überfluteten, Zeuge zu sein. Eine große Anzahl Leute sah ihn während der heiligen Messe mehrere Finger über den Altarstufen erhoben; in dieser Stellung verblieb er in außerordentlicher Bewegung beim Credo und selbst mehrere Stunden lang, wie der Prozeß seiner Seligsprechung bezeugt, so daß es eines Befehls seines Obern bedurfte, ihn wieder zu der natürlichen Ordnung zurückzuführen. Er war von Zeit zu Zeit wie in Verzückung; er kostete dann die Süßigkeit und Wonne der Gegenwart seines geliebten Jesus in dem erhabenen Sakramente.

Während der Kommunion und besonders während er den Kelch nahm, wurde seine Seele von der himmlischen Wonne durchdrungen, welche das Brod der Engel den Genießenden verschafft; von da bis zu dem Augenblicke der Rückkehr in die Sakristei war über sein sonst blaßes und farbloses Gesicht eine lebhafte Frische ausgegossen. (Leben des heiligen Pacificus von Kardinal Wiseman.)

### Die würdevoll bezahlte Strafe.

Es ist jedermann bekannt, daß es in England lange Zeit ungerechte Gesetze zu dem Zwecke gegeben hat, die Ausübung des

katholischen Gottesdienstes zu hindern. Eines Tags nun wurde ein eifriger Katholik, der ein großes Vermögen besaß, zu einer Strafe von fünfhundert Goldstücken verurtheilt, weil er es gewagt hatte, einer heiligen Messe anzuwohnen. Der Katholik suchte die schönsten portugiesischen Goldstücke aus, auf denen ein Kreuz geprägt war, und brachte die Summe dem Gerichte. Als er sie dem protestantischen Beamten vorzählte, fieng dieser zu lachen an und fragte ihn verwundert um den Grund, warum er zur Zahlung der Strafe so schöne Goldstücke verwende. Auf diese, in spöttelndem Tone gestellte Frage erwiederte der Katholik: Ich würde eine Sünde fürchten, wenn ich mit gewöhnlicher und alltäglicher Münze die Gnade bezahlen würde, meinen Erlöser und meinen Gott in dem heiligen Altarssakramente anbeten gekonnt zu haben. Wissen sie auch mein Herr, zwischen dem Kreuze, dessen Bild Sie auf diese Münze geprägt sehen, und dem heiligen Altarssakramente bestehen verschiedene Analogien; diese beide sind Denkzeichen der unendlichen Liebe unsers Erlösers.

## Die überwundenen Versuchungen.

Der gelehrte Aeneas Sylvius, der später unter dem Namen Pius II. Papst wurde, redet in seinen Schriften von einem Edelmanne, der lange von heftigen Selbstmordgedanken versucht und geplagt wurde. Mehr als einmal war er nahe daran, sein höllisches Vorhaben auszuführen. Eines Tages kam ihm der Gedanke, sich an einen sehr gelehrten Mönch zu wenden, um ihn um Rath zu fragen. Der Diener Gottes tröstete ihn, so gut er es vermochte, und rieth ihm, in seinem Schlosse einen Priester zu halten und täglich der heiligen Messe anzuwohnen.

Der Edelmann nahm diesen Rath dankbar an, gab sich Mühe, ihn pünktlich zu befolgen, und befand sich dabei so gut, daß ein Jahr vergieng, ohne daß er von den Versuchungen heimgesucht wurde, die ihn vorher so grausam gequält hatten. Um diese Zeit aber traf es sich, daß sein Kaplan zum Messelesen in einer benachbarten Pfarrkirche eingeladen wurde, welcher Einladung der Edelmann gerne entsprach, weil er sich ebenfalls dahin zu begeben gedachte. Es hielten ihn jedoch dringende unvorhergesehene Geschäfte im Schlosse zurück. Um die Mittagsstunde wurde er zu seinem großen Schrecken auf's neue von seiner frühern Versuchung zum Selbstmorde ergriffen. Ohne sich über seine trostlose Lage lange zu besinnen, bestieg er eines seiner besten Pferde und jagte spornstreichs davon, in der Besorgniß, nicht mehr frühe genug zur Messe zu kommen. Er begegnete auf dem Wege einem Landmanne, welcher auf seine Frage antwortete, er beeile sich vergebens, die Messe sei schon vorüber. Bei diesen Worten fieng der Edelmann an, sein Loos zu verwünschen und mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzes auszurufen: „Es ist um mich geschehen, ich bin verloren." Der Bauer, welcher gerne wissen möchte, was ihn so erschrecke, fragte ihn um den Grund und erstaunte nicht wenig, zu vernehmen, er liege einfach darin, daß er noch keine Messe gehört habe. „Wenn Sie, sagte er darauf, damit zufrieden sind, mir ihren Mantel abzutreten, so trete ich Ihnen meinerseits das ganze Verdienst ab, das ich bei der Messe etwa erworben habe." Der Edelmann zögerte nicht, warf ihm seinen Mantel hin und setzte sodann gleichwohl seinen Weg in der Richtung gegen eine Kapelle fort, um dort seine Andacht zu verrichten. Aber wie groß war sein Erstaunen,

als er bei seiner Rückkehr den Bauer einige Schritte von dem Orte, wo der besagte Tausch vorkam, an einem Baume aufgeknüpft fand.

Wahrscheinlich wurde er zur Strafe für seine Habgier und für den Mangel an Achtung gegen die Früchte der heiligen Messe von denselben Versuchungen zum Selbstmorde, von welchen der Edelmann geplagt worden war, ergriffen und erlag denselben. Der Edelmann erneuerte den frommen Vorsatz, nie einen Tag hingehen zu lassen, ohne eine heilige Messe zu hören und blieb von dieser Zeit an von seiner alten Versuchung völlig frei. (Aen. Sylv. de Europa. Kap. 21).

## Ein guter Christ.

Im Anfange unseres Jahrhunderts lebte in einer Pfarrei der Diözese Grenoble ein Bauer, Namens Anton, der durch seine glühende Andacht während der heiligen Messe jedermann erbaute. Obwohl eine Stunde von der Kirche entfernt wohnend, war er doch stets einer der ersten in derselben. In den letzten Jahren seines Lebens hinderten ihn die heftigsten Fußschmerzen an der Erfüllung dieser Pflicht; aber von Ostern bis Allerheiligen stand er an Sonn- und Festtagen eine Stunde nach Mitternacht auf und machte sich mit Hilfe von zwei Krücken auf den Weg nach der Kirche, wo er nach einem zweistündigen höchst mühsamen Gang ankam. Dieser gute edelmüthige Christ starb gegen Ende des Monats Dezember im Jahre 1809 in einem Alter von 75 Jahren.

## Heilung des Vaters des heiligen Gregor durch die heilige Messe.

Der heilige Gregor von Nazianz erzählt die Heilung seines Vaters, welcher vor ihm Bischof von Nazianz war, durch das heilige Meßopfer also:

Der Himmel ehrte seine Frömmigkeit mit außerordentlichen Zeichen. Er war krank und gerade am Ostertage hatte seine Krankheit den höchsten Grad erreicht. Ein brennendes Fieber wühlte in seinem Innern; die Schwäche steigerte sich zur völligen Erschöpfung; der Magen konnte keine Speise ertragen; der Schlaf war geflohen; jede Bewegung war eine Qual, der Puls stockte zeitweise; das ganze Innere des Mundes, der Gaumen bis zur Zungenwurzel schien von Wunden zerfressen, die nicht einen Tropfen Wasser ohne Schmerz zuließen. Die Kunst der Ärzte, die Gelübde und Gebete der Freundschaft und der Familie zum Himmel — schienen vergeblich, nicht die geringste Erleichterung, kein Funke von Hoffnung war sichtbar. Der Kranke war bereits in jenes letzte Stadium eingetreten, in welchem seltene und unterbrochene Seufzer und die Bewußtlosigkeit die nahe Auflösung ankündigen. Man begab sich in die Kirche, um das heilige Opfer darzubringen und den Herrn anzuflehen. Bei der Machtlosigkeit jedes andern Mittels nahm man seine Zuflucht zu dem großen Arzte! Man erbat dem Tempel seinen Priester, den heiligen Geheimnissen ihren Diener, Gott einen der heiligen Altäre so würdigen Bischof. Und was geschah? Welches Wunder trug sich zu! Der Bericht, den ich erstatte, durchrieselt mich mit einem geheimnißvollen Schauer. Die heiligen Geheimnisse hatten begonnen;

die Priester waren in tiefer Sammlung und das Volk in schönster Ordnung in andächtigem Schweigen beisammen, als der, welcher die Todten aus dem Grabe auferweckt, unsern Bischof von der Pforte der Todesschatten zurückrief. Vorher lag er am Sterben, bald erhob er sich wieder mit Kraft, endlich rief er mit noch zitternder und undeutlicher Stimme einen Diener und verlangte, daß man ihm ohne Verzug seine Kleider bringe; dieser voll Staunen und Verwunderung gehorchte dem Befehle seines Herrn. Gregor vereinigte, wie ehedem Moses auf dem Berge, seine Gebete mit denen des vor dem Altare versammelten Volkes und brachte das Opfer in Vereinigung mit dem Priester dar. Am Tage nach Ostern begab er sich in die Kirche, wo er die heilige Messe zur Danksagung für die erhaltene Gnade feierte. Ich vergleiche dieses Wunder mit dem von Ezechias.

## Die drei Kaufleute.

Der königliche Prophet versichert, daß die, welche Gott vor allem suchen, vor Unglück sicher sein und mit Gütern werden überhäuft werden: Inquirentes Dominum non deficient omni bono. Dieses Versprechen erwahrt sich besonders an denen, welche bemüht sind, den Arbeiten und Geschäften des Tages die Anhörung einer heiligen Messe vorauszuschicken. Das folgende Ereigniß, welches sich mit drei Kaufleuten von Gubbio in Italien zutrug, liefert uns den Beweis hiefür.

Diese drei Handelsleute hatten sich auf einen Markt in dem Orte Cisterno begeben. Nachdem sie ihre Einkäufe gemacht hatten, sprachen sie mit einander über die Heimreise. Zwei von ihnen waren der Ansicht, man solle

am andern Tage in aller Frühe abreisen, um am Abend nach Hause zu kommen. Der dritte widersprach, weil der folgende Tag ein Sonntag sei und er sich nicht auf den Weg machen werde, ohne vorher eine Messe gehört zu haben. Er ermahnte seine Begleiter, seinem Rathe zu folgen, damit sie mit einander zurückkehren könnten, wie sie gekommen seien, indem er beifügte, wenn man diesem Gebote genügt und ein gutes Frühstück genommen habe, reise man vergnügter; wenn man am Ende auch vor Nacht nicht mehr nach Gubbio kommen könne, so fehle es ja nicht an Gasthäusern unter Wegs. Seine Begleiter verschmähten es, einem so weisen Rathe zu folgen; sie wollten durchaus am nemlichen Tage heimkommen und antworteten, wenn sie das einzigemal die heilige Messe nicht anhören, so würde ihnen Gott verzeihen. Sie stiegen daher am Sonntag vor Tag zu Pferde, ohne auch nur einen Fuß in eine Kirche gesetzt zu haben, und schlugen den Weg nach Hause ein. Sie kamen bald an einen Waldbach, welchen der während der Nacht gefallene Regen über die Massen der Art angeschwellt hatte, daß die Flut, welche heftig an die Brücke anschlug, sie sehr stark erschüttert hatte. Nichtsdestoweniger wagten sie sich auf dieselbe; aber kaum waren sie auf ihr, als das Ungestüm des Baches die Brücke mit den Reitern fortrieß und sie verschlang. Die Landleute eilten auf die Nachricht vom Unglücke herbei, gelangten aber nur dazu, mittelst Hacken die Leichname dieser Unglücklichen herauszuziehen, die zugleich ihr Vermögen und Leben, vielleicht auch ihre Seele soeben verloren hatten; man legte sie am Ufer des Baches nieder, um zuzuwarten, ob jemand die Leichname verlange und für ein Begräbniß sorge. Inzwischen hatte

auch der dritte Kaufmann, der zu Cisterno zurückgeblieben war, um die heilige Messe zu hören, nach Erfüllung dieser Pflicht sich fröhlich auf den Weg gemacht, und kam alsbald an den Fluß, wo sein Blick zuerst auf die Leichname gezogen wurde. Er hielt an, um sie genau zu besehen, und erkannte seine Genossen vom Vorabende. Er hörte mit lebhafter Bewegung die Erzählung des traurigen Ereignisses, dessen Opfer sie geworden waren, erhob die Hände zum Himmel und dankte der göttlichen Güte, daß sie ihn vor einem solchen Unglücke bewahrt habe; insbesondere aber segnete er tausend und tausendmal jene Stunde, die er der Erfüllung der religiösen Pflichten gewidmet hatte, und verfehlte nicht, seine Erhaltung dem heiligen Meßopfer zuzuschreiben. Nach seiner Heimkunft machte er dieses traurige Vorkommniß bekannt.

## Die zwei Pagen.

Die heilige Elisabeth, Königin von Portugal, hatte einen sehr tugendhaften Pagen, dessen sie sich zur Vertheilung des im Stillen gegebenen Almosens bediente. Ein zweiter Page, eifersüchtig auf die Gunst, deren sich der erste um seiner Tugend willen erfreute, faßte den Plan, ihn zu verderben und suchte, um sein Ziel leichter zu erreichen, dem Könige die Ansicht beizubringen, jener stehe mit der Königin in einem sträflichen Verhältnisse. Der Fürst, den die Verderbtheit seines eigenen Herzens von andern leicht Schlimmes denken ließ, schenkte dem Verläumder Glauben und beschloß, dem vermeintlichen Schuldigen das Leben zu nehmen. Er sagte zu einem Kalkbrennermeister, er werde ihm einen Pagen schicken, um ihn zu fragen, „ob er seine Befehle vollzogen habe"; das

sei das Zeichen, an dem er ihn erkennen werde; er soll ihn dann ergreifen und in den Ofen werfen. Er habe den Tod verdient, weil er mit allem Recht seinen Zorn auf sich geladen habe.

Am bestimmten Tage wurde der Page zum Kalkofen geschickt. Da er an einer Kirche vorüberkam, gieng er hinein, um das heilige Sakrament anzubeten. Er hörte noch eine heilige Messe außer der, welche bei seinem Eintritte in den heiligen Ort bereits begonnen hatte.

Unterdessen schickte der König, neugierig, wie die Sache abgelaufen sei, den Verläumder, um sich zu erkundigen, ob man seine Befehle vollzogen habe. Der Kalkbrennermeister hielt diesen für jenen, von welchem der König gesprochen hatte, nahm ihn und warf ihn in den Ofen, dessen Feuer ihn sogleich verzehrte. Der Page der Königin setzte nach Verrichtung seiner Andacht den Weg fort, kommt zu dem Ofen und fragte, ob der Befehl des Königs vollzogen sei; man antwortet ihm bejahend, worauf er in den Palast zurückkehrte, um von seinem Auftrage Rechenschaft zu geben. Als der König den Pagen wider sein Erwarten zurückkehren sah, verwunderte er sich höchlich; nachdem er aber über die besonderen Umstände des Falls aufgeklärt worden war, betete er das Urtheil Gottes an, ließ der Unschuld des Pagen Gerechtigkeit widerfahren und verehrte fortan stets die Tugend und Heiligkeit der Königin. (Godescard, Leben der heiligen Elisabeth.)

### Lohn für die Anhörung einer heiligen Messe.

Als die Dänen England verwüsteten, verband sich der König Ethelred mit seinem Bruder Alfred zu deren Vertreibung. Da sie jedoch dieselben erst am Ende des Tages

erreichen konnten, so mußten sie den Kampf auf Morgen verschieben. Sobald der Tag graute, stand Alfred bereit. Da er seinen Bruder nicht aus seinem Zelte heraustreten sah, schickte er ihm Kourier über Kourier mit der Nachricht, daß die Dänen angreifen. Dieser bat seinen Bruder, nicht auszurücken, bis die Messe beendigt sei. Alfred griff jedoch die Feinde an, welche in einer vortheilhaften Stellung die Engländer warfen und zum Weichen brachten. Ethelred machte das Kreuz, rückte an, als man es am wenigsten vermuthete und belebte den Muth der Seinigen der Art, daß er die Schlacht gewann, in welcher die ersten Führer der Feinde erschlagen wurden. Dieser Sieg wurde als eine Belohnung für seine Frömmigkeit, und insbesondere für seine sorgsame Anhörung des heiligen Meßopfers angesehen. (Geschichte von England. Feller.)

## Die zwei Nachbarinnen.

Unter allen Werken der Frömmigkeit, die Gott ehren und uns Heilsames verdienen können, giebt es kein köstlicheres und verdienstlicheres, als die Anhörung der heiligen Messe. Alle Väter des geistlichen Lebens, selbst die weniger strengen, empfehlen diese Uebung dringendst, wenn die Berufspflichten nicht darunter leiden. Von den Segnungen, womit der Himmel die andächtige Verehrung des heiligen Opfers auf unsern Altären belohnt, ist Folgendes ein Beispiel.

Adelheid und Rosa, die Töchter ehrbarer armer Eltern, waren von Jugend an Gespielinnen gewesen; sie hatten dieselbe Schule besucht und mit einander die erste heilige Kommunion empfangen; nachher hörte die Gelegenheit auf, sich zu sehen; sie kamen in die Lehre, die eine

bei einer Blumenmacherin, die andere bei einer Nähterin. Adelheid, die Blumenmacherin, wurde in ihrem Geschäft geschickt und heirathete einen Buchdrucker, der einen reichen Tagesverdienst hatte. Rosa, die sich nicht über das mittelmäßigste Talent erheben konnte, heirathete einen armen Zimmermann, dessen täglicher Verdienst sehr bescheiden bemessen war.

Getreu den Lehren in ihrer Jugend, hatte Rosa stets in ihrem Herzen die Furcht und die Liebe Gottes bewahrt und ihrem Manne eine solche Achtung vor ihrem Charakter eingeflößt, daß sie einen großen Einfluß auf ihn hatte. Sie bestimmte ihn durch Rath und Beispiele zu einem arbeitsamen, ehrbaren, geordneten Leben.

Früh, wie die Schwalbe, stand sie alle Tage vor dem Erwachen ihrer Kinder auf, um dem Schöpfer ihre Huldigung darzubringen, und begab sich in die nahe bei ihrer Wohnung gelegene Kirche, um eine Messe zu hören; sie kam dann zurück, um die Zügel ihrer kleinen Haushaltung, die sie mit bewunderungswürdiger Ordnung leitete, behende wieder zu ergreifen. Ihr bescheidenes Zimmer glänzte vor Reinheit; die Armuth im Hause schloß einen gewissen Reichthum nicht aus; der Ehemann war stets guter Laune, weil ihm nichts fehlte; die Kinder waren gut gepflegt, an ein recht artiges Benehmen und an Gehorsam gewöhnt; die ältern unterstützten die Mutter bereits bei ihren Geschäften. Die Pflichten der Hausmutter machten es ihr nicht unmöglich, einiges Geld zu verdienen. Nie suchte der Ehemann im Wirthshause eine kostbare und unselige Zerstreuung; denn er war im Schooße der Familie glücklich. Nach vielen Jahren der Trennung traf Rosa die Adelheid wieder, die ihre Nachbarin gewor-

den war. Aber wie war diese verändert! Blaß, mager, nahezu unentkenntlich, trug sie ein mit der englischen Krankheit behaftetes Kind auf dem Arme; ein anderes, das an ihrer Schürze hängte, schien ein ungezogener, muthwilliger Kleiner; ihre Kleider deuteten Elend an. Adelheid war traurig; doch schon durch den Anblick ihrer Freundin erleichtert, vertraute sie ihr all ihren Kummer an. „Wie glücklich scheinst du, sagte sie; mir gelingt nichts; ich spare umsonst; ich kann die beiden Ende nicht zusammen bringen; vergebens will ich etwas zu dem ungenügenden Erwerbe meines Mannes verdienen; das eine meiner Kinder läßt mich nicht arbeiten, das andere verwirrt und verdirbt mir alles, was ich thue. Ich muß immer lärmen und schelten; das treibt meinen Mann aus dem Hause und so verzehrt er am Abend, was er des Tags verdient hat; die Gläubiger stehen stets vor der Thür und wir haben an allem Mangel."

Ihre Ueberraschung war sehr groß, als sie die wenigen Mittel kennen lernte, mit welchen Rosa Frieden und Ueberfluß in ihrem Hause zur Herrschaft gebracht hatte. „Du mußt sehr erfinderisch sein, sagte sie; ich möchte dein Geheimniß gerne kennen; dein Loos macht mich neidisch. Das ist ganz einfach; ich wünsche nichts mehr, als dir mein Geheimniß mitzutheilen; komme zu diesem Behufe morgen bei Tagesanbruch zu mir."

Adelheid kam pünktlich; Rosa nahm sie mit in die Messe, und so mehrere Tage lang hintereinander, ohne die Neugierde ihrer Freundin sonst wie zu befriedigen, bis diese am Ende ungeduldig ausrief, sie sei dieses Herumführens überdrüßig; sie habe sie aufgesucht, um in ihr Geheimniß eingeweiht zu werden, nicht um ihre Zeit in der Kirche zu verbringen.

„Ach wie? ahnst du nicht, rief Rosa aus, siehst du nicht, daß derjenige, welchen ich alle Tage bitte, seinen Segen über meine unbedeutende Haushaltung ausgießt? Siehe, das ist mein Geheimniß; ein anderes habe ich nicht."

### Antwort des heiligen Ludwig.

Der heilige König Ludwig von Frankreich pflegte täglich zwei, manchmal selbst vier Messen anzuwohnen. Als er nun hörte, daß einige seiner Hofleute ihn tadelten, weil er auf Anhörung der Messe Zeit verwende, welche er nach ihrer Ansicht so nothwendig den Regierungsgeschäften zu weihen hätte, so antwortete er: „Siehe, wie weit die Sorgfalt dieser Leute geht! Gewiß, wenn ich die doppelte Zeit mit Jagen und Spielen hinbrächte, — es würde keiner von ihnen ein Wort des leisesten Tadels hören lassen."

### Der Gefangene.

Der heilige Gregor erzählt, zu seiner Zeit sei ein Mann von den Feinden ergriffen und in ein fernes Land als Gefangener geführt worden, wo er lange Zeit geblieben sei, ohne daß man von ihm habe Nachricht erhalten können. Seine Frau, die ihn für todt hielt, ließ für ihn als einen Verstorbenen jede Woche Messen lesen. Gott fügte es, daß dieser arme Gefangene, so oft das heilige Opfer für ihn dargebracht wurde, seiner Haft frei wurde. Kurze Zeit nachher kam er aus der Gefangenschaft und kehrte nach Hause. Er erzählte seiner Frau, daß er zu bestimmten Stunden jeder Woche der Haft frei geworden sei, und die Frau gewahrte, daß dies an jenen Tagen und zu jenen Stunden gewesen sei, wo sie für ihn hatte die Messe lesen lassen. Der heilige Gregor fügt bei:

„Ihr könnt daraus schließen, Brüder, welche Kraft dieses göttliche Opfer hat, unsere Seele aus der Gefangenschaft und der Haft der Sünde zu befreien.“ Der ehrwürdige Beda erzählt ein ähnliches Beispiel. (Rodriguez.)

### Der heilige Ferdinand von Talavera.

Als der heilige Ferdinand von Talavera, erster Bischof von Granada, am königlichen Hofe war, äußerten sich die Hofleute, eifersüchtig auf das Vertrauen, das er bei dem Herrscher genoß, der ihm die wichtigsten Geschäfte des Reiches übertrug, mißfällig darüber, daß er, obwohl mit so bedeutungsvollen Diensten betraut, daß die geringste Unachtsamkeit die traurigsten Folgen haben würde, nichts desto weniger Zeit habe, täglich einer Messe anzuwohnen. Ein Freund machte ihm einst in einem vertraulichen Gespräch von dem Tadel Mittheilung, welchen seine Feinde über ihn auszuschütten für gut fanden. Er beschränkte sich jedoch darauf, lächelnd zu antworten: Gerade weil ich von einer irdischen Majestät mit so zahlreichen und mühsamen Geschäften belastet bin, nehme ich zu der himmlischen Majestät meine Zuflucht und schöpfe im heiligen Meßopfer Kräfte, daß ich unter ihrer Last nicht erliege und ganz aufgerieben werde.

### Der heilige Felix von Cantalicio und seine Heerde.

Der Kapuciner Felix von Cantalicio hatte von seiner zartesten Kindheit eine große Andacht zu der heiligen Eucharistie. Er hatte als Knabe die Heerde zu hüten und verließ, wenn er die Dorfglocke das Zeichen zur Messe geben hörte, seine Heerden und sprach in seiner naiven Einfachheit dann zu dem Herrn: Mein

Gott, ich vertraue sie deiner Hut an; ich will der heiligen Messe beiwohnen.“ Gott wollte zeigen, wie angenehm ihm die Verehrung des Felix sei und schickte einen Engel, der während seiner Abwesenheit hütete.

### Frömmigkeit des Wilhelm Ruffin.

Wilhelm Ruffin fand als junger Schüler, dessen Leben der christlichen Jugend zum Vorbild dienen soll, sein größ-es Vergnügen daran, bei mehreren Messen zu ministri-ren. Er erfüllte diesen Dienst mit einer rührenden Frömmigkeit und einer englischen Andacht, so daß man ihn nicht sehen konnte, ohne zur Andacht gestimmt zu werden. Seine Absicht war, Gott durch das Opfer des Leibes und Blutes seines göttlichen Sohnes oft eine grenzenlose Ehre zu erweisen. Man darf sagen, er habe durch diese heilige Uebung eben von Gott die vielen Gnaden erhalten, welche ihn auf eine so hohe Stufe der Heiligkeit erhoben haben. (Leben des Wilh. Ruffin von Carron.)

### Eine gerechte Strafe des Himmels.

Ein glaubwürdiger Schriftsteller erzählt, eine in's größte Elend gerathene Frau sei, von Verzweiflung getrieben, einst an einsamen Orten umhergeirrt, als ihr plötzlich der Satan erschienen sei und ihr angeboten habe, sie, wenn sie das Geschäft übernehmen wolle, die Gläubigen während der Messe mit eiteln Gesprächen zu zerstreuen, reicher zu machen, als sie es je gewesen sei. Die Elende nahm diesen Vorschlag an, schickte sich an, ihr teuflisches Geschäft auszuüben und hatte dabei wunderbaren Erfolg. Es war jedermann unmöglich, neben ihr die Messe zu hören und in dem Gottesdienst aufmerksam zu sein.

Die Hand Gottes traf sie jedoch alsbald. Sie wurde eines Morgens von einem heftigen Gewitter überrascht, ein Blitzstrahl zuckte und traf sie und verwandelte sie in Asche.

## Man muß die Messe mit Andacht hören.

Eine Person vom Lande wohnte in einem Dorfe in einiger Entfernung von der Kirche. Diese gute Frau entschloß sich und versprach Gott, um eine von ihr lebhaft gewünschte Gnade zu erhalten, im Laufe des Jahres eine große Anzahl Messen anzuhören. Sobald sie daher die Pfarrkirchenglocke hörte, unterbrach sie ihre Geschäfte auf der Stelle und machte sich unverweilt zur Kirche ungeachtet des Regens, Schnees und alles Ungemaches der Jahreszeiten auf. Wenn sie nach Hause kam, trug sie für Zählung der gehörten Messe Sorge, um sich vergewissern zu können, daß sie ihre Verpflichtung pünktlich erfüllt habe. Zu diesem Behufe legte sie jedesmal eine Bohne in eine kleine Schachtel, die sie sorgfältig verschloß. Nach Umfluß des Jahres zweifelte sie nicht daran, daß sie ihr Versprechen reichlich erfüllt, viele Verdienste erworben und viel zur Ehre Gottes beigetragen habe und öffnete das Schächtelchen; aber wie wurde sie überrascht, als sie statt der vielen Bohnen, die sie hineingelegt hatte, nur eine einzige fand. Bei dieser Entdeckung überließ sie sich einem tiefen Kummer und beklagte sich sogar bei Gott mit Thränen: O Herr, sprach sie, wie kommt es, daß ich von den vielen Messen, denen ich angewohnt habe, nur eine einzige angemerkt finde? Ich habe nie gefehlt trotz der Hindernisse jeder Art, trotz des Regens, Frostes und des schlechten Wetters! Gott gab ihr hierauf den Gedanken

ein, einen weisen und tugendhaften Priester zu fragen. Dieser fragte sie, mit welcher Vorbereitung sie in die Kirche zu kommen pflege und mit welcher Andacht sie dem heiligen Opfer anwohne. Sie erwiederte hierauf, daß sie in Wahrheit unterwegs sich nur mit Geschäften und Kleinigkeiten befasse, die Zeit während der Messe vielfach mit Schwatzen mit dieser oder jener Person hinbringe und daß ihr Herz beständig freiwillig von den Sorgen der Haushaltung oder von ländlichen Arbeiten erfüllt sei. Da haben wir den Grund, aus dem alle jene Messen verloren sind, sagte der Priester; die eitlen und unzeitigen Gespräche, die Ungesammeltheit, die freiwilligen Zerstreuungen haben jegliches Verdienst geraubt. Der Teufel hat seinen Nutzen gehabt, und deine Geschwätzigkeit hat die als Zeichen dienenden Bohnen hinweggenommen, um dir zu verstehen zu geben, daß man die Frucht aller guten Werke verliert, wenn man sie nicht recht verrichtet. Danke darum Gott, daß wenigstens eines so angesehen wurde, daß es dir frommt. —

### Von dem Nutzen, die heilige Messe fleißig zu hören.

Die heilige Messe ist der öffentliche und feierliche Akt der Religion; außer den Sonn- und gebotenen Festtagen, an welchen es strenge Vorschrift ist, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, führt die Frömmigkeit den eifrigen Christen häufig an den Fuß der Altäre. Es geschieht dies bei gewissen Feierlichkeiten, um die Familienbande fester zu knüpfen, bei dem Gottesdienst für die Verstorbenen, um die Bande des Vergangenen mit der Hoffnung auf ein besseres Leben zu verweben; es geschieht wegen des Gelingens eines Unternehmens, für die Gesundheit

einer theuern Person, um die Gnade Gottes auf die Vereinigung der Brautleute herabzurufen, dem Herrn ein neu gebornes Kind darzubringen, um die sterbliche Hülle unserer Brüder vor deren Beerdigung zum Altare zu begleiten; endlich ist die Messe die Weihe und Heiligung aller feierlichen und wichtigen Ereignisse unseres Lebens. Wenn man eine geregelte Tagesordnung einhält, so wird man unbeschadet seiner Standespflichten beinahe immer Mittel und Zeit finden, durch die Darbringung des Leibes und Blutes Jesu Christi die Arbeiten und Mühen des Tages zu heiligen; in einer von Sorgen und Unruhen freiern, von der Gnade des Himmels und den Gunstbezeugungen der Erde reicher gesegneten Lage wird man finden, daß es Undankbarkeit und Trägheit wäre, die Pflicht nicht zu erfüllen, Gott täglich das große Dankopfer darzubringen, und man wird diese heilige Gewohnheit annehmen, um sich ohne Unterlaß mit dem mächtigen Schutze Gottes zu umgeben. —

Napoleon besuchte das von der Frau Campan geleitete Pensionat in Ecouen und wollte dabei alles kennen lernen, was die Hauseinrichtung, die Leitung, die Hausordnnng und die Erziehung der Zöglinge betraf. Es wurde ihm die Hausordnung unterbreitet. Ein von Frau Campan entworfener Plan enthielt, daß die Pensionärinnen die Messe alle Sonntage und Donnerstage zu hören haben. Napoleon schrieb eigenhändig auf den Rand: alle Tage. —

Es gibt nichts Erbaulicheres, als den Glauben und die Frömmigkeit, welche das Herz des Schatzmeisters von Frankreich, von Bernieres, erfüllten. „Ich würde lieber, sagte er, die ganze Welt verlieren, wenn ich sie besäße, als eine einzige Messe, wohl wissend, daß der größte Akt,

den wir auf Erden vollziehen können, und der Gott am meisten ehrt, derjenige ist, bei dem Jesus Christus, der seinem Vater gleich ist, sich so sehr erniedrigt und sich ihm opfert, um ihn unendlich zu ehren. Der Priester opfert zwar die göttliche Hostie mit eigenen Händen, aber es geschieht im Namen der ganzen Kirche, insbesondere im Namen derer, die anwesend sind und die Ehre haben, mit ihm zu opfern. Welcher Trost für mich, wenn ich einer Messe beigewohnt habe! Ich habe Gott ein Opfer von unendlichem Werthe dargebracht, obwohl ich nicht die Ehre habe, Priester zu sein. Ich habe ihn also unendlich verherrlicht, ihm würdig gedankt, ich habe einen Preis dargebracht, der alle meine Schulden zu tilgen vermag; ich habe also bei dieser einzigen Handlung mehr als bei allen andern meines Lebens gethan. O mein Jesus, welchen unschätzbaren Schatz haben wir in dir, wenn wir ihn nur zu erkennen vermöchten!"

### Wie hoch die heilige Chantal das Meßopfer schätzte.

Die Mutter von Chaugy spricht sich über die andächtige Verehrung der heiligen Chantal gegen Jesus in der Hostie also aus:

Die Verehrung und Ehrerbietung der Heiligen gegen das hochheilige Sakrament des Altars läßt sich nicht ausdrücken. Sie trug stets eine geschriebene Danksagung zum Herrn dafür bei sich, daß sie der täglichen Theilnahme an seinem heiligen Leibe gewürdigt wurde. Sie fuhr nach der Weisung unseres seligen Vaters ein Jahr lang fort, täglich zu kommuniciren, und weit entfernt, daß dies Lässigkeit, zu große Gewohnheit oder Geringschätzung erzeugte, wuchs ihr Eifer, ihre Liebe und ihre Andacht von Tag zu

Tag. Sie sagte eines Tages zu unserer theuern Mutter von Blonay, sie habe eine große Lust, um die Erlaubniß zu bitten, alle Tage zu ihrer Reinigung beichten zu dürfen, weil sie alle Tage zu dem Tische der Engel hinzutrete; sie habe es aber nicht zu thun gewagt, weil unser seliger Vater sie täglich habe kommuniciren lassen, ohne ihr aufzugeben, mehr als zweimal in der Woche zu beichten; sie bitte sie als Oberin, ihr zu sagen, ob sie es täglich thun solle oder nicht. Unsre theure Mutter von Blonay erwiederte ihr, sie meine, sie solle in der Bahn bleiben, in welche sie unser seliger Vater gewiesen habe, worauf sie diesem Rathe folgte. Im Anfang verwendete sie besondere Sorgfalt darauf, sich ganz außergewöhnlich auf die heilige Kommunion vorzubereiten; später gab ihr unser seliger Vater eine Methode an, bei welcher ihre Seele immer schlichter wurde. Er gab ihr auch die Kommunionübung, die wir in unserm Institute in unserm geistlichen Directorium noch haben; endlich zog sie die Liebe von dieser Methode ab; es genügte ihr allein der Glaube.

Sie hatte ein sehr andächtiges Verlangen, der heiligen Messe anzuwohnen; die Geschäfte mußten äußerste Eile haben, um sie abzuhalten, an den Festen im Sommer und Winter zwei heiligen Messen anzuwohnen. Als sie erfahren hatte, daß eines unsrer Häuser so arm sei, daß die Schwestern nur an Festtagen die Messe hören, weil es ihnen an Mitteln fehle, einen Priester zu bezahlen, so bezeigte sie hierüber den größten Seelenschmerz und schickte ihnen unverweilt Geld, um auf ein Jahr einen Priester zu bezahlen, mit der Bitte, sie möchten sie, wenn sie das nächste Jahr noch in der nemlichen Noth wären, davon

benachrichtigen, sie werde ihnen dann wieder Geld zu einer Messe schicken; es sei ihr noch nie die Noth eines Hauses so nahe gegangen, als diese, und sie empfinde einen großen Schmerz, daß die Töchter der Heimsuchung nicht alle Tage dem Opfer des Lebens und der Liebe anwohnen können.

An eine Schwester, welche eines unserer Häuser einzurichten im Begriffe stand, richtete sie folgende Worte: „Ich bitte dich, liebste Tochter, nach deiner Ankunft den ersten Gegenstand deiner Sorgfalt die Kapelle und die tägliche Anhörung der Messe sein zu lassen. Wenn du dies im Hause nicht kannst, so höre die Messe mit aller Sittsamkeit in der nächsten Kirche; es ist eine kräftige Stütze für die Seele auf den ganzen übrigen Tag, wenn man morgens so nahe bei dem im göttlichen Opfer wahrhaft gegenwärtigen Erlöser gewesen ist.“ An eine Vorsteherin schrieb sie Folgendes: „Vor allem, meine liebste Tochter, sei deine erste und hauptsächlichste Sorge, die Novizen anzuleiten, so rein und vollkommen als möglich die heilige Messe zu hören und die Kommunion zu empfangen. Diese zwei Akte sind die wichtigsten, die wir üben können. Lehre sie begreifen, daß sie bei ihrer Bitte um Aufnahme gebeten haben, in dem Hause des Herrn, wo das heilige Sakrament aufbewahrt ist, wohnen zu dürfen. Diese heilige Gegenwart macht aus den Klöstern Häuser des Herrn, laß sie diese Gnade mit dem Gewichte des Heiligthums wägen; sie sollen fleißig über das hochheilige Sakrament Betrachtungen anstellen, damit sie in Nachahmung unseres guten Erlösers sich ganz zu entäußern und, wie er, verborgen leben zu wollen lernen. Flöße ihnen endlich diesfalls großen Eifer ein, und ich

bitte dich, führe alle jene theuren Töchter einmal vor das heilige Sakrament, um es nach meiner Meinung anzubeten und um Verzeihung für den schlechten Gebrauch, den ich mache, zu bitten."

Sie achtete das Gebet der Priester für die Nebenmenschen in der heiligen Messe so hoch, daß sie nie an einen Priester schrieb, ohne ihn zu bitten, er möge ihrer bei dem heiligen Meßopfer gedenken. Als sie einmal einen Oratorianer gebeten hatte, er möge sein Versprechen getreu halten, ihrer täglich beim heiligen Meßofer zu gedenken, fügte sie mit großer Bewegung bei, dies Versprechen sei ihr theuerer, als wenn alle Könige der Erde ihr versprächen, sie zur Herrscherin der Welt zu machen und zu krönen. Sie ehrte die Priester auf's höchste, sprach immer voll Ehrerbietung von ihnen, und wenn sie mit solchen zusammentraf und man von ihr in deren Gegenwart den Segen verlangte, so ließ sie sich nie dazu bringen, wenn der Priester ihr nicht auftrug, ihn zu ertheilen; er mußte sich übrigens dann etwas zurückziehen, weil es niemanden zustehe, zu segnen, wenn ein Priester anwesend sei; man sei dies seiner Würde schuldig. Ein junger Mensch theilte ihr eines Tages seinen Entschluß mit, in den Dienst der Kirche zu treten. „Das ist, erwiederte sie ihm, der größte und würdigste Entschluß, den du jemals fassen kannst; aber fasse kräftige Vorsätze, nicht wie ein Mensch zu leben. Wenn du einen Dienst versehen willst, der das Amt der Engel übertrifft, so kann man nicht ohne große Gefahr für sein Seelenheil der Welt und dem Altare dienen."

### Andacht des seligen Leonhard zum hochheiligen Altarssakramente.

Wer könnte die Liebe Leonhard's von Porto-Maurizio zu Jesus schildern? Wir wollen einige Züge, die sein Geschichtschreiber erzählt, anführen.

Sobald er an einem Orte angekommen war, so galt sein erster Besuch der Kirche, in die er sich unmittelbar zur Anbetung Jesu in dem heiligen Sakramente begab. Er feierte jeden Tag die heilige Messe mit einer so rührenden Andacht, daß er alle die erbaute, welche von ihr Zeuge waren. Um sich auf die Celebration recht vorzubereiten, beichtete er täglich selbst zweimal. Alles, was er vom Completorium bis zur Messe des folgenden Tages that, war eine gewisse Vorbereitung auf dies Ehrfurcht gebietende Opfer. Bei der Celebration war er äußerst pünktlich in Beobachtung aller von der Kirche vorgeschriebenen Ceremonien. Er kommunizirte stets als ob er die Wegzehrung zu empfangen und es zum letzten male in seinem Leben zu thun hätte. Im Augenblicke der Kommunion erweckte er in seinem Herzen die glühendsten Akte des Glaubens, der Liebe, der Reue und der Sehnsucht, ganz in Jesus aufzugehen. Er war bemüht, dieselben Akte bei der Vorbereitung zu erwecken und erneuerte sie bei der Danksagung; er war überzeugt, daß das Wesentliche bei dieser Vorbereitung und Danksagung in dem Besitze eines reinen und demüthigen Herzens bestehe, das, erleuchtet durch einen lebendigen Glauben, viele Akte der innern Demuth, des Opfers, Preises, der Liebe und der Reue erzeuge. Er hörte täglich alle Messen, die gelesen wurden, so weit es seine Geschäfte gestatteten. Beim Offertorium erweckte

er das Verlangen und die Meinung, alle Messen, die jeden Tag in der ganzen Welt gefeiert werden, zu hören und dem Herrn zu opfern. Er nannte die heilige Messe die Sonne der christlichen Welt, die Seele des Glaubens, den Mittelpunkt der katholischen Religion; er betrachtete sie als das Endziel, welchem aller Ritus, alle Ceremonien, alle Sakramente des neuen Bundes als dem Inbegriff alles Guten und Schönen in der Kirche zustreben. Dies waren die Anschauungen von dem anbetungswürdigen Altarssakramente, wie sie sein Glaube ihm eingab; seine Frömmigkeit stand mit diesen erhabenen Anschauungen in richtigem Verhältniß, wie die Art und Weise, die heilige Messe zu feiern, deutlich zeigte. Er gieng nie auf den Altar, ohne mit einem Bußgürtel bekleidet zu sein und ohne vorher dreißig male dem ewigen Vater das Blut seines göttlichen Sohnes geopfert zu haben, indem er ihn beschwor, kraft dieses Opfers seine Seele stets rein und von jedem Flecken frei zu erhalten.

Wenn er die priesterlichen Gewänder zum Messelesen anlegte, so athmete jede seiner Handlungen so lebendigen Glauben und so lebendige Frömmigkeit, daß er vor göttlicher Glut, die ihn innerlich verzehrte, außer sich zu sein schien. Wenn er auf den Altar gieng, so stellte er sich vor, er steige auf Kalvaria; er betrachtete mit den Augen des Glaubens die hochheilige Dreieinigkeit, welche in Mitte der Chöre der Engel und Seligen sich anschickte, sein Opfer anzunehmen, und in diesem Gedanken schritt er mit einer solchen Sittsamkeit und Sammlung einher, daß man ihn hätte für außer sich und ganz in Gott aufgegangen halten mögen. Denselben Eindruck brachte er auf die hervor, welche ihn auf dem Altare sahen. Um während

der Celebration alle Zerstreuungen zu verhüten und seinen Geist beständig auf Gott gerichtet zu erhalten, theilte er die Messe in fünf Theile, nemlich in die Vorbereitung, Unterweisung, Opferung, Kommunion und Danksagung. Während des ersten Theils, welcher vom Beginne bis zum Introitus gieng, erweckte er innerlich Akte der Reue und der Demuth, indem er sich für unwürdig hielt, ein so großes Opfer darzubringen. Bei dem zweiten, vom Introitus bis zum Credo, schenkte er dem Sinne der Worte die größte Aufmerksamkeit, um die Erleuchtung in sich aufzunehmen, deren ihn Gott würdigen würde. Bei dem dritten, nemlich vom Offertorium bis zur Kommunion, bemühte er sich die vier Zwecke, die man bei Darbringung des göttlichen Opfers verfolgen soll, lebhaft zu vergegenwärtigen, nemlich Gott zu loben und zu verherrlichen, seiner Gerechtigkeit für die begangenen Sünden genug zu thun, ihm für die zahlreichen Wohlthaten zu danken und ihn um Verleihung neuer anzuflehen. Bei dem fünften Theile endlich, d. h. von der Kommunion bis zum Ende der Messe, begleitete er alle Gebete der Kirche mit lebhaften Gefühlen der Erkenntlichkeit gegen Jesus Christus, den er in seinem Herzen besaß, und richtete an ihn die demüthigste Anbetung und die Akte der feuerigsten Liebe.

Wenn man ihm etwa bemerkte, daß er zur Celebration der Messe sehr lang brauche, so antwortete er: „Wisset ihr nicht, daß mein größter Trost die Feier der heiligen Messe ist, und daß es zu meinem größten Kummer gehört, wenn ich sehe, daß Priester bei dem Messelesen so sehr eilen? Ach, wenn wir alle einen lebendigen Glauben hätten, so könnten wir uns nie von dem Altare entfernen!" In der That fand er alle seine Wonne darin, den Sohn

seinem ewigen Vater darzubringen. Das zeigte er im Verlaufe der Messe deutlich. Im Augenblick der Konsekration erschien sein Gesicht ganz entzündet, ganz feuerig; in Augenblicke der Kommunion hätte man von ihm sagen mögen, er genieße eine unaussprechliche Freude im Verkehr mit einem Vertrauten, einem innigen Freunde; während der übrigen Zeit der Celebration schien er über das sinnliche Leben entrückt und ganz in der Vereinigung mit dem unter den sakramentalischen Gestalten verborgenen Gott aufgegangen zu sein.

## Der selige Benedikt Joseph Labre.

Dieser große Diener Gottes, welchen Pius unlängst auf unsere Altäre erhoben hat, zeichnete sich durch seine zarte Andacht zu dem Leiden des Erlösers und zu dem hochheiligen Sakramente aus.

In den Messen, die er anhörte, auch wenn es mehrere hintereinander waren, stand er nie auf, als bei dem Evangelium und blieb stets mit dem Celebranten geistig geeinigt, indem er allen Theilen dieses Opfers bis zum Genusse desselben folgte, an welchem er wenigstens geistig Theil nahm. Nach der Konsekration und Elevation, während welcher seiner Stirne beinahe bis zur Erde gebeugt war, wurde er augenfällig ganz verzehrt. Einmal kam, wie man sagt, ein Kleriker, um ihn zu benachrichtigen, daß jemand in der Sakristei nach ihm frage; er konnte aber weder Antwort erhalten, noch seine Blicke vom Altare abziehen, bis am Ende der Messe, nach welcher er der Aufforderung Folge gab. Wenn er bei der Messe ministriren durfte, so war dies ein außerordentliches Glück, dessen er sich so würdig zeigte, daß alle Priester bekannten,

selbst beschämt worden zu sein, wenn sie ihn von einer so tiefen Sammlung durchdrungen gesehen haben, als ob er das Lamm des heiligen Opfers natürlich geschaut hätte. So sah man ihn in Fabriano, so hatte man ihn in seinem Vaterlande gesehen.

## Heroischer Glauben der Irländer.

Graf Montalembert, der längere Zeit in Irland reiste, hat schöne Zeilen über das Volk dieses Landes geschrieben, welches die europäische Civilisation reihenweise verfolgt, verrathen, vergessen hat, ein Volk, das nur von Einem, dem Glauben lebte, und das als sein ganzes Erbgut nur die Gräber und den Glauben seiner Väter erhalten hat. Der berühmte Schriftsteller soll uns selbst in einigen rührenden Zeilen die Eindrücke erzählen, welche er bei dem Besuche dieser unserer Sympathie so würdigen Christen empfunden hat[1]).

---

[1]) Vor einigen Jahren verheerte Irland eine schreckliche Hungersnoth; die Kartoffelernte hatte gefehlt; und jene Unglücklichen, welche in den Zeiten des größten Ueberflußes nie ihr Brod bauen können, starben nach Tausenden. Die Engländer kamen ihren Lehensleuten mittelst einer Subskription zu Hilfe, welche sich bald auf mehrere Millionen belief. Bevor jedoch die erforderlichen Lebensmittel ankamen, fanden unerhörte Unfälle statt und die entlegendsten Gegenden wurden entvölkert. Unter andern waren die Bewohner eines ausgedehnten, in einer der entferntesten Grafschaften Irlands liegenden Pfarrbezirkes vollständig der Nahrung baar und schmachteten im tiefsten Elend, so daß sie nur vom Tode die Erlösung von ihrem Jammer erwarten konnten. Der katholische Priester wollte seine Herde nicht verlassen und starb mit ihr den Hungertod. Als er sah, daß keine Hilfe nahe und keine Hoffnung mehr sei, gieng er

„Sehr oft habe ich am Sonntag beim Eintritt in eine irländische Stadt die Straßen von Arbeitern angefüllt gesehen, welche in allen Richtungen auf den Knieen lagen, aber alle ihre Blicke gegen ein niederes Thor, einen unansehnlichen Gang richteten, der zur katholischen Kapelle führt, welche in den Zeiten der Verfolgung, in denen die Ausübung des Kultus ein Verbrechen des Verraths war, hinter den Häusern erbaut worden ist. Die ungeheure Menge, welche in diesen engen und verborgenen Raum einzudringen sich anstrengte, versperrte zwei Drittheilen der Gläubigen den Zutritt; aber sie wußten, daß Messe gelesen werde und sie blieben in den benachbarten Straßen auf den Knieen liegen, um sich in der Meinung mit dem Priester des Allerhöchsten zu vereinigen. Sehr oft mischte ich mich unter sie und schaute die Verwunderung, mit welcher sie einen Fremden, einen Mann, der nicht arm war, wie sie, gleich ihnen Weihwasser nehmen und sich vor dem Altare verbeugen sahen. Oft auch betrachtete ich von

---

von Hütte zu Hütte und sprach: Meine Kinder, in diesem verhängnißvollen Zeitpunkte laßt uns unsern Herr nicht vergessen, den Herrn und Gott, der das Leben giebt und nimmt. Auf seinen Ruf schleppen sich fünfzehnhundert Gespenster halbnackt in die Kirche und werfen sich auf die Knie; der Priester steigt auf den Altar, breitet seine abgemagerten Hände über die Häupter der Sterbenden aus und stimmt die Litanei für die mit dem Tode Ringenden und die Gebete für die Verstorbenen an.

Ich meines Theils habe keine jener feierlichen Krisen jener Epochen der Erhebungen zu Gunsten des Volks und der Religion gesehen, die in der Geschichte Irlands so zahlreich sind. Ich war nur Zeuge von ihrer alltäglichen Frömmigkeit, wandelte nur inmitten ihrer gewohnten Prüfungen und Tugenden. (Montalembert).

der für die Frauen vorbehaltenen Galerie herab eines der merkwürdigsten Schauspiele, die man finden kann, den Vorgang in dem Schiff einer katholischen Kapelle während der Predigt. Dieses Schiff ist den Männern eingeräumt; es finden sich da keine Stühle; man ist dem Fluten der Menge preisgegeben, und dieses Fluten treibt so weit, daß die erst gekommenen an das Altargeländer gedrückt werden, so daß man kein Glied rühren kann. Man sieht nur eine bewegliche Masse von Köpfen mit schwarzen Haaren, die derart sich nahe sind, daß man wohl ohne Gefahr über sie hingehen könnte. Von Minute zu Minute geräth die Masse in Erschütterung und Bewegung; langes Stöhnen, tiefe Seufzer lassen sich hören; die einen trocknen die Augen, die andern schlagen an ihre Brust; jeder rednerische Anstoß des Priesters wird augenblicklich aufgenommen und der Eindruck, den er hervorbringt, ist nie erheuchelt. Ein Schrei der Liebe und des Schmerzes antwortet jedem seiner Gebete, jedem seiner Tadelworte. Man sieht, es ist ein Vater, der zu seinen Kindern spricht, und es sind Kinder, die ihren Vater verehren.

Die religiösen Bräuche in den Landkirchen erschienen mir noch rührender. Ich werde die erste Messe nie vergessen, die ich in einer Kapelle auf dem Lande hörte. Eines Tages kam ich an den Fuß einer Anhöhe, deren Fläche mit einer dichten Pflanzung von Tannen und Eichen besetzt war. Ich stieg ab, um hinauf zu gehen. Kaum hatte ich einige Schritte gethan, als meine Aufmerksamkeit durch einen Mann angezogen wurde, der am Fuße einer dieser Tannen kniete; ich sah bald mehrere andere in der nemlichen Stellung. Je weiter ich hinaufstieg, desto größer wurde die Zahl der knieenden Bauern. Endlich sah ich

auf dem Scheitel des Hügels ein Gebäude in Kreuzesform, von schlecht zusammengefügten Steinen, ohne Kitt, und mit einem Strohdach sich erheben. Rings umher lag eine Menge starker und kraftvoller Männer mit entblößtem Haupte auf den Knieen trotz des Regens, der stromweise floß, und des Schmutzes, der unter ihnen nachgab. Es war dies die katholische Kapelle von Blarney; es las in ihr ein Priester die heilige Messe. Ich kam im Augenblick der Elevation an, und diese ganze andächtige Menge beugte das Haupt zur Erde. Ich bemühte mich, unter das Dach der engen Kapelle zu kommen, welche von Besuchern vollgepfropft war. Nirgends war ein Stuhl, eine Verzierung, nicht einmal ein Pflaster war vorhanden; statt aller Bekleidung diente die feuchte steinige Erde und ein durchbrochenes Dach; als Lichter wurden eine Art von Kerzen gebraucht. Ich hörte den Priester auf irländisch, in der Sprache des katholischen Volkes verkündigen, daß er an dem und dem Tage, um seinen Pfarrkindern den Weg zu verkürzen, in die und die Hütte kommen werde, die während dieser Zeit das Haus Gottes sein werde, daß er da die Sakramente spenden und das Brod zur heiligen Nahrung seiner Kinder in Empfang nehmen werde. Das heilige Opfer war bald zu Ende; der Priester stieg zu Pferd und reiste ab; alsdann erhob sich jeder und machte sich auf den Heimweg. Die einen, wandernde Arbeiter, die Erntesense bei sich, wandten sich der nächsten Strohhütte zu, um da um gastliche Aufnahme zu bitten, die andern giengen, die Frauen auf dem Rücken, ihren entfernten Wohnungen zu. Mehrere blieben, in dem Kothe knieend, um noch länger zu dem Herrn zu beten, an diesem stillen, von dem armen und gläubigen

Volk zur Zeit der vormaligen Verfolgungen [1]) ausgesuchten Platze.

„Und alles dieses geht vor nicht unter der strahlenden Sonne, unter dem reinen und blauen Himmel Italiens, in jener Atmosphäre, wo die Andacht fast Wollust ist, sondern unter dem düstern, feuchten und kalten Himmel der britischen Inseln, fern von allen Reizen der schönen Künste, neben einem Manufaktur- oder einem Hammerwerke."

„Der Fremde, der dies sah, kniete selbst nieder mit diesen armen Christen und stand auf mit einem Herzen voll Stolz und Glück, in dem Gedanken, daß auch er der Religion angehöre, die nicht stirbt, welche die riesenhaften Triumphe des Mittelalters, die blutigen Kämpfe der Reformation, den perfiden Glanz Ludwigs XIV., die klägliche Verfolgung des letzten Jahrhunderts überlebt hat und die in dem Augenblicke, in dem die Ungläubigkeit, welche ihre Ewigkeit ermüdet, sich beeilt, ihr ein Grab zu geben, wieder ersteht in den Wüsten Irland's und Amerika's, frei und arm wie in ihrer Wiege."

---

[1]) In der Grafschaft Cork gibt es eine Pfarrei, welche zwei ausgedehnte Inseln umfaßt. Wenn das sie trennende Meer zu stürmisch ist, als daß die Einwohner der einen derselben die Messe ihres Pfarrers hören können, so kommen sie zur bestimmten Stunde an das Meeresufer und wenden ihr Gesicht dem Orte zu, wo der Priester, wie sie wissen, die heiligen Geheimnisse feiert. Da knien sie in den Sand, stehen bei dem Evangelium auf, bekreuzen sich bei der Wandlung und vereinigen sich so mit aller Schlichtheit und Inbrunst des Herzens mit dem Opfer, von dem sie Wogen und Sturm trennt.

## Irlands größter Redner und demüthigste Christ.

Es gibt in Irland keinen populäreren Namen, als den des Daniel O'Connell, welchem dieses Volk seine Emancipation verdankt. Man findet in dem herrlichen Wappen der Familie O'Connells die schöne Exergue: „O'Connells Auge ist Irland's Heil, Salus est Iberniae oculus O'Connel.

Beim Ansichtigwerden O'Conell's erglänzte auf allen Gesichtern Freude und Jubel erfüllte alle Herzen. In der Gegenwart O'Connells schien das irische Volk sein Elend und seine Beklemmung zu vergessen; wer ihn sah, konnte sich nicht satt sehen, wer ihn hörte, konnte ihn nicht genug hören. — Siehe, sagt der Pater Ventura, sieh ihn von sechshunderttausend Personen umgeben. Wie sind aller Augen auf ihn geheftet! Es ist unser Vater, rufen sie, unser Freund, unser Befreier.

Wer übertrifft ihn an Frömmigkeit? Inmitten seiner vielfältigen sorgenvollen Geschäfte seines politischen Apostolats, unter dem Drucke der folgenschwersten Gedanken unterließ er es nie, täglich der heiligen Messe anzuwohnen und wöchentlich mehrere mal zum heiligen Tische zu gehen. Er hatte eine große Andacht zum heiligen Sakramente; und war nicht zufrieden, es persönlich zu ehren, er hat es auch gegen die Lästerungen der Häresie in einer bewundernswerthen Abhandlung, die er über dieses anbetungswürdige Geheimniß schrieb, vertheidigt und gerächt [1]).

---

[1]) Mit der Verehrung gegen den Sohn verband er ausgezeichnete Verehrung gegen dessen Mutter. „Wer jemals, sagt der Pater Ventura, war zärtlicher, als er, gegen die Himmels-

Folgenden rührenden Zug aus dem Leben dieses großen Mannes erzählte unlängst ein Irländer dem Herrn Dupanloup, welcher ihn in einer beredten Rede angeführt hat.

„Dieser Irländer war ein großer Verehrer O'Connells und besuchte, um denselben zu hören, häufig die Kammer der Gemeinen. An einem Winterabend, im Monat Februar fand daselbst eine wichtige Debatte statt, die bis zwei Uhr Morgens dauerte. O'Connell sprach zuletzt und nahezu zwei Stunden. Der erwähnte Irländer hatte gehört, O'Connell pflege alle Sonn- und Festtage in der Sechs-Uhr-Messe in einer der armen kleinen katholischen Kapellen, wie man sie damals zu London fand, zur Kommunion zu gehen. Er dachte, ich habe nun eine schöne Gelegenheit, zu beobachten, wie treu er seiner religiösen Gewohnheit ist. In diesem Gedanken begab er sich bei einer schrecklichen Witterung in die kleine Kapelle; er wurde jedoch sehr betrübt, daselbst nur einige Dienstmäd-

---

königin, wer eifriger für ihren Kult?" Begeistert von einer außerordentlichen Verehrung Maria's, hielt er einst vor mehr als hunderttausend Katholiken und Protestanten eine herrliche Lobrede auf sie. — Nachdem er seine berühmte Rede gehalten hatte, die bezweckte, den Katholiken die Thore des Parlaments zu öffnen, und während die ernstesten Debatten zwischen den namhaftesten Rednern über diese Frage statt hatten, in diesem furchtbaren Augenblicke, von welchem die Freiheit oder Knechtschaft Irlands abhieng, hatte sich O'Connell in einen Winkel zurückgezogen und betete den Rosenkranz zur Ehre der heiligen Jungfrau, der Zerstörerin aller Häresien. Er hatte die Sache der Emanzipation unter die Hut dieser großen Königin gestellt, und ihrem Schutze schrieb er auch das ganze Gelingen dieser Angelegenheit zu.

chen und arme Arbeiter zu finden. Indessen dachte er bei sich selbst, ein Tag, der in Folge einer langen Rede in einer so späten Nachtstunde und so ermüdend geschlossen habe, sei eine hinlängliche Entschuldigung. Bald gewöhnten sich jedoch seine Augen an die Dunkelheit in der armen Kapelle und er gewahrte an einem Pfeiler einen Mann von hohem Wuchse, der in einen Mantel gehüllt war. Sein Herz sagte ihm, wer dieser Mann sei. Im Augenblick der Kommunion warf O'Connell, er war es, den Mantel ab und kniete inmitten seiner armen Landsleute am heiligen Tische nieder. Siehe da den Glauben, die Frömmigkeit der Irländer, der vornehmsten wie der geringsten. Diesem tiefen religiösen Sinn verdankt Irland noch andere rühmliche Vorzüge, nemlich die Ehrlichkeit und wunderbar erhaltene Unschuld seiner Sitten."

## Die französischen Soldaten in Jerusalem.

In den Zeitungen findet man folgende Korrespondenzen:

Jerusalem, den 9. November 1860.

Die Voraussicht von Verwickelungen, welche die Ereignisse der italiänischen Halbinsel und die Schwierigkeit der Ueberwinterung an den syrischen Küsten erzeugen können, bestimmen das französische Gouvernement, die größern Kriegsschiffe zurückzuziehen. Die Sentinelle, der Redoutable und der Donawerth haben die Gewässer Beyruth's bereits verlassen. Vor der Rückkehr nach Toulon faßte der Viceadmiral Jehenne, Commandant der syrischen Station, den ausgezeichneten christlichen Gedanken, mit vierundzwanzig Offizieren und Unteroffizieren nebst dem Feldprediger Jerusalem zu besuchen. Am 5. d. M. landete

der Donawerth zu Jaffa und hielt zu Caipha an; Alles, Musik voraus, begab sich in das alte Heiligthum unserer Frau vom Karmel, das auf dem Vorgebirge des Eliasgebirgs drei oder vier Meilen vom Landungsplatze entfernt liegt. Unsere Landsleute wurden sympathetisch und herzlich von den Karmelitern, den Wächtern des Heiligthums der Mutter Gottes, aufgenommen, welche nach der Sage von Nazareth aus das heilige Gebirge der Propheten besuchte. Offiziere und Matrosen warfen sich demüthig vor dem Bilde der demüthigen Jungfrau von Nazareth nieder, deren Namen sie auf den unergründlichen Gewässern und beim Sturme anzurufen pflegen. Neben der Erbauung der Christen des Landes hat der Gang der Leute des Donawerth auf den Berg Karmel einen ausgezeichneten Eindruck auf die muselmännische Bevölkerung von Caipha, St. Jean d'Acre und von Galiläa gemacht. Diese Leute bilden sich nur zu oft ein, die Franken haben keine Religion, weil sie zum Unglücke nicht häufig genug äußere Zeichen von ihrem religiösen Glauben zu geben wissen.

Nach der Landung am 5. zu Jaffa kamen die Offiziere der Donawerth, der würdige Viceadmiral an der Spitze, am folgenden Tage Nachmittags nach Jerusalem. Am Tage darauf hörten sie in frommer Sammlung und mit sichtbarer Bewegung die heilige Messe auf Kalvaria, d. h. auf Golgatha, wo das große Opfer vor achtzehnhundert Jahren Gott zur Erlösung der Menschheit dargebracht worden ist. Nach dem heiligen Opfer empfiengen das ehrwürdige Grab des Erlösers und die andern heiligen Stätten in der Basilika des heiligen Grabes den Besuch und die fromme Huldigung unserer Landsleute. Nichts spricht so zum Geiste und Herzen, als der Anblick

der Orte, wo die großen und erhabenen Geheimnisse des Gottmenschen sich vollzogen haben; beim Anblick dieser materiellen und bleibenden Zeugnisse der göttlichen Barmherzigkeit fließen unwillkürlich Thränen, und entsteigen Seufzer der erkenntlichen Liebe dem Grunde des Herzens. Nach dem Beispiele des Viceadmirals nährten sich mehrere Offiziere mit dem Brode der Helden am Altare des auferstandenen Gottes, nachdem sie sich in dem heilsamen Bade der Buße gereinigt hatten. Voll Bedauern, sich in Jerusalem nur kurz aufhalten zu können, verloren unsere Offiziere keine Minute, um die berühmten heiligen Stätten im Innern und Aeußern der heiligen Stadt zu besuchen. Heute Morgen haben sie sich nach Bethlehem begeben, um den Trost zu genießen, sich von der Krippe des fleischgewordenen Wortes niederzuwerfen und in der heiligen Krypte auszuschütten ihre heißen Wünsche für eine theure Gattin, eine zärtliche Mutter, einen verehrten Vater, eine abwesende Schwester, für geliebte Kinder.

In einem andern Briefe, von dem Pater Ratisbonne, haben wir folgende erbauliche Einzelnheiten gelesen:

Jerusalem, 12. April 1861.

„Unsere Feste der heiligen Woche und von Ostern wurden durch die Anwesenheit des Generals N. und von etwa hundert Offizieren der Land- und See-Armee erhöht. Ihre Haltung war würdig und jedermann wurde sehr erbaut. Ich befand mich am Grünendonnerstage in dem Augenblicke, wo die Prozession um das heilige Grab beginnen sollte, an der Seite des Generals. Man gab ihm eine Kerze in die Hand; er wandte sich heran zu mir und sagte in dem freundlichsten Tone: Mein Vater, wollen Sie mir das heilige Feuer mittheilen; ich zündete seine

Kerze an und sprach darauf: General, wenn Sie einst das Feuer gegen die Feinde des christlichen Namens im Orient kommandiren, so erinnern Sie sich, daß sie hier vor dem heiligen Grabe den ersten Funken erhalten haben.

Am Ostersonntage brachte während der Messe des Herrn Valerga eine wahrhaft große Scene auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck hervor; der General und alle Offiziere legten ihre Degen auf den heiligen Altar; sie wollten sie von dem Patriarchen weihen lassen. Seine Eminenz that dies mit großer Feierlichkeit. An diesem bewundernswerthen Ausdruck des Glaubens erkannte ich die wahren Kinder der Kreuzfahrer. Aehnliches sah man in Jerusalem seit vielen Jahrhunderten nicht.

Die Muselmänner sind eingeschüchtert; aber wehe uns am 6. Juni, wenn unsere wackern Krieger am 5. abreisen . . .

P. Maria Alphons Ratisbonne.

Die Zeitung „le Monde“ berichtet die nemliche Sache in nachstehenden Sätzen: Am Osterfeste, vor der feierlichen Pontifikalmesse am heiligen Grabe, drückte General Ducrot, der Dolmetscher des Begehrens der Offiziere und der Soldaten, seiner Exzellenz dem Patriarchen den Wunsch aus, ihre Degen und Säbel von ihm weihen zu lassen. Der Patriarch willfahrte einer so frommen Bitte und weihte die Waffen feierlich, die auf den Altar niedergelegt waren, wo einige Augenblicke später das Opferlamm des Friedens dargebracht werden sollte. Diese religiöse Feier, die ohne Zweifel seit dem Untergange des fränkischen Königreichs in Jerusalem nicht mehr vorgekommen war, machte auf alle, die deren Zeuge waren, einen lebhaften Eindruck. Jeder unserer heldenmüthigen Offi-

ziere und unserer tapfern Soldaten rechnete es sich zur Ehre, seinen Degen oder Säbel mit dem Stein des heiligen Grabes des Erlösers in Berührung zu bringen, auf welchen alle von Liebe und Dankbarkeit zitternde Lippen drückten.

---

## III.

## Die heilige Messe für die Seelen im Reinigungsorte.

Nicht umsonst, sagt der heilige Chrysostomus, gedenken wir der Verstorbenen bei den heiligen Geheimnissen, nicht um sonst bringen wir für sie das Lamm dar, das sich opfert und die Sünden der Welt auf sich genommen hat; es geschieht, daß sie Linderung erhalten. Eilen wir denn den Verstorbenen zu Hilfe und beten wir für sie. Denn wenn die Kinder Job durch das Opfer ihres Vaters gereinigt wurden, wie können wir zweifeln, daß die Abgeschiedenen durch die Opfer, dir wir für sie darbringen, Linderung erhalten?

Der heilige Cyrill von Jerusalem sagt bei Erklärung der verschiedenen Theile der Messe bezüglich des Momentes für die Verstorbenen: Wir beten für unsere Eltern und für die verstorbenen Bischöfe und im allgemeinen für alle die, welche unter uns verschieden sind, in der Ueberzeugung, daß die Seelen, für welche man die Gebete bei dem heiligen und ehrfurchtgebietenden Opfer darbringt,

große Linderung erhalten. Der heilige Cyrill unterscheidet an dieser Stelle ausdrücklich die Gebete zur Hilfe für die Verstorbenen von dem Gedächtniße der Heiligen bei dem Meßopfer: Wir gedenken, sagt er, der Verstorbenen, in erster Linie der Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, damit Gott um ihrer Gebete und ihrer Bitten willen die unsrigen annehme.

Man gedachte der Heiligen, um sie um ihre Fürbitte bei Gott zu bitten; man betete für die Seelen, deren Seligkeit nicht sicher war, um ihnen in ihren Leiden Linderung zu verschaffen und die Zeit ihrer Erlösung zu beschleunigen. Thut das nicht genau die Kirche heute noch? Der heilige Augustin entwickelt mit bewunderungswürdiger Genauigkeit den ganzen diesfälligen Gedanken der Kirche. Man kann, sagt er, nicht leugnen, daß die Seelen der Verstorbenen durch die Frömmigkeit ihrer Angehörigen getröstet werden, wenn man für sie das Opfer des Mittlers darbringt oder für sie Almosen spendet; aber es ist zu bemerken, daß dies nur solchen frommt, welche so gelebt haben, daß sie sich nicht unwürdig gemacht haben, daraus Nutzen zu ziehen. Es gibt nemlich eine Art und Weise zu leben, die weder gut genug ist, um dieser Hilfe nach dem Tode nicht zu bedürfen, noch so schlimm ist, daß diese Hilfe nach dem Tode nutzlos wäre. Wenn man also das Altaropfer für die verstorbenen Christen darbringt oder für sie Almosen gibt, so sind dies Akte der Danksagung gegen Gott für die, welche vollkommen gut, und Akte der Sühnung für die, welche nicht schlecht sind; und wenn dies denjenigen, welche ganz schlecht verstorben sind, keine Hilfe bringt, so ist es wenigstens ein gewisser Trost für die Lebenden.

Die Kirchenväter stellen uns die heiligen Engel dar, wie sie auf dem Altare das kostbare Blut Jesu Christi in goldene Schalen schöpfen, um es als einen wohlthätigen Thau über die Flammen des Fegfeuers auszugießen, und wie jeden Augenblick durch diese sühnende Ausgießung gereinigte Seelen sich an den Ort ihrer ewigen Ruhe aufschwingen.

Wir können also jenen Seelen durch unsere Gebete, unser Almosen und unsere Abtödtung in Verbindung mit den Verdiensten des Erlösers, indem wir so das an seinem Leiden Fehlende an ihrer Statt erfüllen, das höchste Gut früher verschaffen. Wir können die Gefangenen der liebenden Gerechtigkeit Gottes loskaufen, indem wir aus dem Schatze der Kirche und zwar besonders durch das heilige Meßopfer und die heilige Kommunion schöpfen. Wenn die Gebeine des Elias einem Kinde das Leben wieder gaben, wie viel kräftiger wird die Zuwendung des Blutes Jesu sein, den leidenden Seelen des Fegfeuers die Seligkeit zu verschaffen und zugleich unsern Eifer zu beleben!

Es fällt uns so hart, die leiden zu sehen, welche uns lieben, wir fühlen uns so glücklich, wenn wir ihnen helfen können. So möge uns denn der Glaube, die Hoffnung und die Liebe den Eintritt in den Reinigungsort öffnen, und wir werden da ein weites Feld finden, wo wir einen reichen Vorrath guter Werke und von Verdiensten ernten können. Es ist ein Werk der Liebe, oft auch der Gerechtigkeit, daß wir unsern Brüdern beispringen.

## Von dem großen Nutzen, für die Seelen im Fegfeuer das heilige Opfer darzubringen.

Die heilige Messe tröstet jene armen Gefangenen sehr reichlich, wer könnte daran zweifeln? Um euch davon zu überzeugen, braucht ihr nur dem heiligen Hieronymus Glauben zu schenken. Er wird es euch klar lehren, daß während der Messe für eine Seele im Fegfeuer das sonst so verzehrende Feuer inne hält und die Seele während der Dauer des heiligen Opfers nicht zu leiden hat: Animae, quae sunt in purgatorio, pro quibus solet sacerdos in missa orare, interim nullum tormentum sentiunt, dum missa celebratur. Der heilige Lehrer versichert sogar, daß bei jeder Messe viele Seelen aus dem Fegfeuer erlöst werden und in den Himmel eingehen. Missa celebrata, plures animae exeunt de purgatorio. Nehmet dazu, daß die Liebe, die ihr den Verstorbenen erweiset, euch wieder zu gut kommt. Man könnte diese Wahrheit durch zahllose Beispiele bekräftigen; es mag aber genügen, ein einziges, vollkommen zuverlässiges anzuführen, das sich an der Person des heiligen Petrus Damianus ereignet hat. Nachdem dieser Heilige im zarten Alter seine Eltern verloren hatte, kam er in die Hände von einem Bruder, der ihn auf's Unmenschlichste behandelte und sich nicht schämte, ihn an allem, selbst an den Schuhen und den einfachsten Kleidern Mangel leiden zu lassen. Das Kind fand auf dem Wege einmal ein Geldstück. Wie groß war da seine Freude! Es glaubte, einen Schatz zu besitzen. Was wird es damit anfangen? Die Noth, in der es war, gab ihm verschiedene Plane ein; nachdem es aber alles wohl bedacht

hatte, entschloß es sich das Geldstück einem Priester zu bringen, damit er das heilige Meßopfer für die armen Seelen darbringe. Wunderbar! von dieser Zeit an änderte sich sein Loos vollständig. Es wurde von einem andern Bruder besserer Gemüthsart aufgenommen, der für es die ganze Zärtlichkeit eines Vaters hatte. Dank seiner Sorgfalt, wurde es später ein großer Heiliger, geschmückt mit dem römischen Purpur, dessen Zierde es war. So wurde die einzige Messe, die es lesen ließ, für es die Quelle des kostbarsten Glückes. (Werke Leonhards von Porto-Mauritio.

### Eine große Sünderin wird wegen ihrer Liebe zu den Verstorbenen gerettet.

Der selige Leonhard erzählt ein anderes Vorkommniß, welches zeigt, wie nützlich es sogar für die Sünder ist, am Troste der Seelen im Fegfeuer zu arbeiten. Eine ausgelassene Weibsperson in Rom, welche die Angelegenheit ihres Heils ganz aus dem Auge verloren hatte, war nur darauf bedacht, ihre Leidenschaften zu befriedigen, und dem Satan bei Verderbung der Jugend behilflich zu sein; ihr einziges Gute, das sie that, bestand darin, daß sie keinen Tag vorüber gehen ließ, ohne eine Messe für die armen Seelen lesen zu lassen. Den Gebeten dieser armen Seelen verdankte, wie ein frommer Glaube annimmt, sie es, daß sie eines Tags sich von einer so tiefen Reue über ihre Sünden ergriffen fühlte, daß sie den Schandort, wo sie sich befand, sogleich verließ, und sich vor einem eifrigen Beichtvater niederwarf, um eine Generalbeichte abzulegen; kurze Zeit darauf starb sie in der besten Verfassung und unter den sichersten Zeichen ihrer Bestimmung

für das ewige Leben. Man muß diese Gnade auf Rechnung des Verdienstes der Messen setzen, die sie zu Gunsten der armen Seelen lesen ließ. Erwachen wir denn und lassen wir nicht zu, daß Zöllner und Dirnen uns vorgehen: „Publici et meretrices praecedent vos in regnum Dei.“

### Gebet des heiligen Augustinus für seine Mutter.

Als die heilige Monika am Sterben war, sprach sie zu ihren beiden Söhnen, Navigius und Augustinus: „Beunruhiget euch nicht wegen meines Körpers; das einzige, um was ich euch bitte, ist, daß ihr meiner überall am Altare des Herrn gedenket, wo ihr auch seid.“ (Bekenntnisse. Buch 9, Kap. 12.)

Der heilige Augustin kann sich nicht ohne lebhafteste Rührung der Tugenden seiner heiligen Mutter, ihrer Sorge für ihre Kinder, ihrer Liebe zu ihnen und insbesondere der Unruhen und der Thränen erinnern, die sie ihr verursacht hatten. Er bittet Gott für sie in seinen Bekenntnissen und beschwört alle Leser seines Buches, am Altare seiner Mutter Monika und seines Vaters Patricius zu gedenken.

Hören wir mit Hochachtung die Worte, die der Mund des größten Kirchenlehrers zu Gunsten derjenigen ausgesprochen hat, die ihm das Leben des Leibes und der Seele gegeben hatte:

Heute, da das Herz von jener Wunde geheilt ist, welche die fleischliche Liebe vielleicht zu brennend machte, vergieße ich vor dir, mein Gott, für diese Frau, deine Dienerin, ganz andere Thränen, Thränen des Geistes, betroffen von den Gefahren einer jeden Seele, die in

Adam stirbt. Zwar hat sie, in Jesus Christus belebt, in den Banden des Fleisches gelebt, deinen Namen durch ihren Glauben und ihre Sitten zu verherrlichen; aber gleichwohl getraue ich mir nicht zu sagen, daß seit der Wiedergeburt in der Taufe nie ein Wort gegen deine Gebote aus ihrem Munde gekommen ist. Hat nicht die Wahrheit, dein Sohn gesprochen: Wer seinen Bruder Narr nennt, ist des Feuers schuldig? Und wehe auch dem musterhaftesten Leben, wenn du es ohne Erbarmen prüfest! Da du aber unsere Vergehen nicht mit Strenge aufsuchest, so haben wir das Vertrauen und die Hoffnung, an deiner Nachsicht Theil zu erhalten. Und anderseits wer zählt, wenn er seine wahrhaften Verdienste zählt, nicht eben nur deine Gaben? Ach, wenn die Menschen sich kennen würden, es würde sich, wer sich rühmt, in dem Herrn rühmen!

Also denn, meine Gnade, mein Leben, Gott meiner Seele, absehend von ihren guten Werken, für die ich mit Freuden danke, bitte ich dich jetzt für die Sünden meiner Mutter; erhöre mich im Namen des am Schandpfahl erhöhten Mittlers, der nun zur Rechten Gottes sitzend, ohne Unterlaß für uns bittet. Ich weiß, sie war barmherzig und vergab von Herzen ihren Schuldigern. Vergib ihr denn ihre Schuld, und wenn sie sich während der vielen Jahre, die sie nach Empfang des heilsamen Wassers gelebt hat, sich verfehlt hat, vergieb ihr, ich beschwöre dich darum. Gehe nicht mit ihr in's Gericht! deine Barmherzigkeit sei größer als deine Gerechtigkeit! deine Worte sind wahrhaft, und du hast den Barmherzigen Barmherzigkeit verheißen. Du hast es ihnen zu sein verliehen, du, der du erbarmest, deren du dich erbarmen willst, und Gnade thust, an wem du Gnade zu thun für gut findest.

Und hättest du nicht bereits gethan, um was ich bitte? ich glaube es; aber genehmige auch, o Herr, dieses Opfer meines Verlangens. Denn beim Herannahen des Tags ihrer Auflösung dachte sie nicht daran, sich kostbar begraben, den Leichnam einbalsamiren zu lassen; sie wollte kein besonderes Grabzeichen; sie kümmerte sich wenig darum, ob sie im Lande ihrer Väter ruhe; nein, solches empfahl sie uns nicht; sie drückte den einzigen Wunsch aus, daß man ihrer an deinem Altar gedenke; sie hatte keinen Tag hingehen lassen, ohne den heiligen Geheimnissen anzuwohnen. Sie wußte wohl, daß da das heilige Opferlamm sich mittheilte, durch welches unser Schuldbrief vernichtet und der Feind besiegt worden ist, der in genauer Prüfung unserer Fehler überall einen Irrthum sucht und am Urheber unseres Sieges nichts zu tadeln findet. Wer wird ihm vergelten sein unschuldiges Blut? Wer wird ihm vergelten den Preis unserer Befreiung? Es ist das Sakrament jener Erlösung, an das deine Magd durch das Band des Glaubens ihre Seele knüpfte.

Daß niemand sie deinem Schutz entreiße! daß weder mit List noch Gewalt der Drache zwischen sie und dich sich dränge! Sie spreche nicht, daß sie nichts schulde, aus Furcht, von der Bosheit des Anklägers überführt und ihm zugesprochen zu werden; sie antworte, daß ihre Schuld durch den ihr erlassen ist, dem niemand vergelten kann, was er für uns freiwillig bezahlt hat! daß sie denn im Frieden ruhe mit dem Manne, der ihr einziger Gemahl war, und den sie mit einer Geduld behandelte, dessen Früchte sie für dich bestimmte, indem sie ihn dir gewinnen wollte.

Flöße denn, mein Herr und Gott, flöße ein deinen

Dienern, meinen Brüdern und deinen Kindern, meinen Lehrern, daß ich dienen will von ganzem Herzen, mit meiner Stimme und meiner Feder; flöße allen, die diese Zeilen lesen, flöße ihnen ein, daß sie an deinem Altare gedenken Monika's, deiner Dienerin und ihres zeitlichen Ehemanns Patricius, deren Fleisch (danke dir!) mich in dieses Leben gesetzt hat, wie, weiß ich nicht. Mögen sie mit frommer Liebe derer gedenken, die gewesen sind meine Eltern, meine Brüder in dir, unserm Vater und in unserer allgemeinen Mutter, meine künftigen Mitbürger in dem ewigen Jerusalem, nach welchem dein pilgerndes Volk seit dem Ausgang bis zur Rückkehr seufzt; und mögen die Bitten vieler, hervorgerufen durch diese Bekenntnisse reichlicher als meine Gebete, für sie erlangen jene Gnade, um die sie mich in ihrer letzten Stunde bat. (Buch 9.).

### Die Schwester des heiligen Thomas von Aquin wird durch ihren Bruder aus dem Fegfeuer erlöst.

Als einst der heilige Thomas von Aquin seine Seele vor Gott ausgoß, erschien ihm eine seiner Schwestern, die kurz vorher als Aebtissin von Skt. Maria in Capua gestorben war, und bat ihn um seine Fürbitte, um von den Leiden des Fegfeuers erlöst zu werden. Der heilige Thomas brachte öfter das heilige Meßopfer in dieser Absicht dar; mit dem Gebete verband er Abtödtungen, bis er die Gewißheit erlangt hatte, daß der Gegenstand seiner brüderlichen Liebe von dem himmlischen Bräutigam aufgenommen worden sei. Seine Schwester erschien ihm öfter; er fragte sie dabei nach dem Zustande der Seelen seiner Brüder; die selige Seele erwiederte: Landolf seufzt noch, Renald aber genießt bereits die Freude der Seligen; die Barm-

herzigkeit Gottes hat ihm seine Sünden verziehen und die Leiden vergolten, welche er während seines Lebens für den Dienst der heiligen Kirche erduldet hat. Dein Leben endlich, fügte sie bei, ist angenehm vor dem Herrn; die Krone, welche dir aufbewahrt ist, wird sein wie ein Diadem der Herrlichkeit und wird nicht auf sich warten lassen. (Bollandisten.)

### Man darf nicht aufhören, für die Verstorbenen zu beten.

Der heilige Bischof Malachias von Armach in Irland hatte, wie man in seiner Lebensbeschreibung liest, im Jahre 1148 den Schmerz, eine seiner Schwestern zu verlieren, deren Tod ihm große Trauer bereitete; er liebte sie nemlich sehr. Er betete für sie und brachte die heiligen Geheimnisse für sie dar. Einmal nun hatte er Nachts einen Traum, in welchem ihm ein Mann sagte, seine Schwester stehe außerhalb der Kirche, sei in Trauer gekleidet, und habe dreißig Tage ausgeharrt, ohne zu essen. Der heilige Malachias fuhr aus dem Schlafe auf, erinnerte sich, daß er seit mehreren Tagen für seine Schwester keine Messe gelesen habe, und erkannte, daß sie nicht dem körperlichen, sondern dem geistigen Hunger Preis gegeben sei. Er nahm die unterbrochenen Gebete wieder auf; bald nachher erschien ihm die Verstorbene vor der Kirchenthüre stehend und schwarz gekleidet und sagte ihm, man wolle sie nicht eintreten lassen. Der Heilige setzte seine Gebete für sie fort, und las alle Morgen für sie die heilige Messe. Einige Zeit später erschien sie ihm in einem weißen Kleide in der Kirche, und klagte dabei, daß man sie nicht dem Altare nähern lassen wolle. Er ließ nicht ab, für seine Schwester zu beten bis sie ihm am

Altare, weißgekleidet, in Mitte einer Schaar seliger Geister erschien, die durch ihren Glanz bewiesen, daß diese Seele in die Gesellschaft der Seligen bereits aufgenommen sei. Dieses Ereigniß läßt auf die Wirksamkeit des heiligen Meßopfers zur Tilgung der Sünden, Befreiung der Seelen aus dem Fegfeuer und zur Einführung derselben in den Himmel zum ewigen Genusse des Angesichts Gottes schließen.

### Kraft des heiligen Opfers.

In den ersten Jahrhunderten des Christenthums wurde ein Christ gefangen und in eine ferne Gegend gebracht, ohne daß er Nachricht von sich geben konnte. Seine Frau, die ihn todt glaubte, ließ jede Woche für die Seelenruhe ihres Mannes eine Messe lesen. Und wunderbar! so oft das heilige Meßopfer gefeiert wurde, fand sich der Gefangene frei und die Ketten, die ihn beschwerten, fielen von selbst. Es gelang ihm zu entweichen; er kam endlich in sein Vaterland und erfuhr von seiner Frau bei Vergleichung der Monate und Tage den Grund dieses Wunders.

Der heilige Gregor, welcher diesen Vorfall erzählt, fügt bei: Welche Kraft zur Freimachung der Seelen muß das Altarsopfer haben? Eine einzige Messe, die für einen armen Gefangenen des Fegfeuers, des verzehrenden Feuers dieser vorübergehenden, noch Hoffnung gebenden Hölle, gelesen wird, hebt nach der Versicherung des heiligen Hieronymus seine Wirkung während des heiligen Opfers auf; bei jeder Messe verlassen nach seiner weitern Versicherung viele Seelen das Fegfeuer und schwingen sich in's Paradies auf.

Ihr, die ihr die Leidenschaft, Opfer zu bringen, be-

sitzt, wir verkünden euch eine gute Nachricht: ihr könnet gewisser Weise das ewige Leben schaffen und Seelen aus dem Abgrunde retten. Wir haben die Mittel, Gott unsere Erkenntlichkeit zu erzeigen und die seinige zu verdienen. Wenn wir die ungläubigen Länder nach dem Beispiele unserer Missionäre nicht durchwandern und den Glauben und das Heil dorthin bringen können, durchwandern wir im Gebete jene dunkeln Gegenden, die von der Allgerechtigkeit Gottes heimgesucht sind, und zu denen seine Barmherzigkeit uns die Schlüssel gibt. Im Uebrigen wird an unsern Gebeten nichts verloren gehen und Gott weiß deren Frucht wohl auszutheilen, wenn diejenigen, für welche wir das heilige Opfer feiern lassen, unserer Fürbitten nicht mehr bedürfen.

### Tröstliche Erscheinung des Thomas von Cantipre.

Thomas von Cantipre, ein gelehrter Dominikaner und Weihbischof von Cambray, erzählt, ein sehr frommer Mönch habe die heilige Messe für die Ruhe der armen Seelen dargebracht und als er zu den Worten gekommen sei: „Agnus Dei, qui tollis peccatu mundi, dona eis requiem,“ Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, eine Menge ferner Stimmen gehört, die riefen: Eilet, eilet, den Friedenskuß zu empfangen; die Messe geht zu Ende. Bei der Kommunion gerieth der Mönch, während er den heiligen Leib Jesu in seinen Händen hielt, in Eckstase und sah eine große Menge Seelen, die sich beeilten, den Friedenskuß zu empfangen. Nachdem diese ihn empfangen und sich zurückgezogen hatten, riefen andere: Eilet, eilet, die Messe geht zu Ende. So blieb der Mönch vom frühen Morgen bis um neun

Uhr am Altare. Die Anwesenden konnten nicht begreifen, was den Priester eine so lange Zeit unbeweglich an dem Altare festhalten sollte. Als er von seiner Verzückung zurückgekommen war, vollendete er das heilige Meßopfer und machte auf Befehl seines Obern der Versammlung die Erscheinung kund, mit der er begünstigt worden war. Bald nachher gieng der heilige Mönch aus dieser Welt in ein besseres Leben über.

## Gewohnheit eines frommen Arztes.

Es gibt nichts Rührenderes, als die Liebe des Arztes Joachim de Sanctis, der unlängst in Rom im Geruche der Heiligkeit starb, und dessen Lebensbeschreibung uns ein frommer Bischof überliefert hat. Er hatte stets eine sehr große Liebe und Andacht für die armen Seelen im Fegfeuer, sagt Luquet; ohne Zweifel hatte die Liebe zu seinen Kranken diese in seinem Herzen genährt. Er opferte dem Herrn alle seine guten Werke und Verdienste für sie gänzlich auf; er erneuerte diese Aufopferung täglich öfter und sagte oft, er schätzte sich glücklich, an diesem Ort des Schmerzes und der Liebe bis zum Gerichtstage zum Troste einer Seele bleiben zu können. Er hatte die andächtige Gewohnheit, für sie mit gekreuzten Armen zu beten; diese Gewohnheit verbreitete sich zu Patrica und wurde daselbst allgemein. Eine glaubwürdige Person sah ihn bald nach seinem Tode. Er war außerordentlich schön und von Freude strahlend. Ich habe das Feuer nicht durchzumachen gehabt, sagte er ihr, nichts desto weniger habe ich ein wenig warten müssen. Um in den Besitz des Herrn zu gelangen, muß die Seele von allem Staube gereinigt sein. Sei also sorgsam, wenn du diesen

Qualen ausweichen willst. Der Schutzengel des frommen Dieners Gottes machte sich zur selben Zeit einer mit gleich süßer Erscheinung begünstigten Person sichtbar. Der himmlische Geist war bei Joachim und reinigte ihn; seine Freude schien noch größer als die der glücklichen Seele.

Und dennoch sollen, fügt der Geschichtschreiber bei, die Leser dieser Blätter für ihn beten und weinen; sie beten und weinen für sich selbst. So will es die heilige Kirche zu Gunsten ihrer Kinder, die sie nicht durch ihre untrügliche Mutterstimme für selig erklärt hat. Indem liebende Seelen so für ihre im Herrn verstorbenen Brüder flehen, werden sie von heiliger Freude erfüllt; denn wir schulden, sagt der heilige Bernhard, den Verstorbenen nicht nur Mitleid und Gebet, sondern auch wegen der gemeinsamen Hoffnungen Freude. Fügen wir noch ein Wort zu unserm Troste bei: solche Seelen leiden zwar mehr, als wir uns hienieden einbilden können; sie erfreuen sich aber auch der Gewißheit ihres Heils, der Besuche der Engel vielleicht und der Liebe Gottes, eines allen Vortheilen der Welt vorzuziehenden Gutes. Steigen wir mit ihnen in Gedanken hinab: sie sind voll Hoffnung, die nicht täuscht; so sollen wir lernen, uns näher an den Himmel, und mehr von der Erde frei zu halten, damit unsere Seele auf dem Wege zu dem Himmel weniger säume.

### Wie der Herr auf das achtet, was man für seine Mutter thut.

Ein junger spanischer Edelmann, Bernardin von Mendoza, bot in der Absicht, der heiligen Jungfrau einen Beweis seiner zärtlichen Verehrung zu geben, der heiligen Theresia sein Haus bei Valladolid zur Gründung eines Klosters zu unserer Frau vom Berge Carmel an. „Wenn

ich die Wahrheit sprechen soll, sagt die heilige Theresia, so widerstrebte mir die Gründung eines Klosters an einem von der Stadt entfernt liegenden Orte. Inzwischen wurde das Anerbieten mit so gutem Herzen und zu einem so schönen Zwecke gemacht, daß ich durch eine Zurückweisung desselben diesen jungen Herrn nicht um das daraus abfließende mögliche Verdienst bringen zu dürfen glaubte.

Ungefähr zwei Monate nachher wurde dieser Edelmann plötzlich von einer Krankheit ergriffen; das Uebel hatte ihn des Gebrauchs der Sprache beraubt, so daß er nicht beichten konnte; er bezeigte jedoch mehrfach seine Bitte um Verzeihung. Er starb ganz kurze Zeit darauf an einem Orte, das von dem, wo ich damals war, sehr ferne lag. Der göttliche Herr sagte mir: Meine Tochter, sein Heil war in großer Gefahr; ich habe aber mit ihm Mitleiden gehabt und ihm Barmherzigkeit erwiesen in Erwägung des Dienstes, welchen er meiner Mutter durch Schenkung jenes Hauses zur Gründung eines Klosters ihres Ordens erwiesen hat. Uebrigens wird er das Fegfeuer nur bei der ersten Messe verlassen, die in diesem neuen Kloster gelesen werden wird.

Von diesem Tage an waren die großen Leiden dieser Seele meinem Geiste ohne Unterlaß gegenwärtig. Die Gründung von Valladolid konnte aber nicht so rasch geschehen, als ich gewünscht hätte. Als ich mich zu St. Joseph Don Merina del Campo aufhielt, sprach der Herr einst im Gebete zu mir: Beeile dich, denn diese Seele leidet sehr. Von diesem Augenblicke an konnte mich nichts mehr zurückhalten, und ich kam am Feste des heiligen Laurentius nach Valladolid. Als ich das ungesunde Haus sah, das wir bewohnen sollten, empfand ich eine merkliche

Unlust. Bei diesen Schwierigkeiten stärkte mich, was der Herr mir gesagt hatte. Ich richtete in Eile Zellen ein, die wir bewohnen könnten; endlich war das unumgänglich Nothwendige fertig. Da der Sonntag herangekommen war, bevor wir die Genehmigung erhalten hatten, so gestattete man uns nur, die Messe an dem zur Klosterkirche bestimmten Orte lesen zu lassen. Das heilige Opfer wurde also hier dargebracht. Ich dachte in jenem Augenblicke entfernt nicht daran, daß die Verkündigung des Herrn in Betreff dieses Edelmannes sich jetzt erfüllen sollte; ich hatte im Gegentheil die Ueberzeugung, daß der Herr mit jenen Worten „bei der ersten Messe" die bezeichne, bei welcher das hochheilige Sakrament in unsere Kirche käme. Bei der Kommunion wandte sich der Priester gegen uns, das heilige Ciborium in der Hand. Ich nahte mich und in dem Augenblicke, in dem er mir die heil. Hostie reichte, erschien mir jener Edelmann an seiner Seite mit einem ganz strahlenden Gesichte; die auf seinen Zügen und auf seinen gefalteten Händen gemalte Freude dankte mir für das, was ich gethan hatte, um ihn aus dem Fegfeuer zu befreien; ich sah ihn sodann in den Himmel aufsteigen.

Ich will es gestehen, als ich das erstemal aus dem Munde des göttlichen Herrn hörte, er sei auf dem Wege des Heiles, war ich von einem so tröstlichen Gedanken ferne; ich fühlte im Gegentheil eine lebhafte Unruhe; es schien mir nach dem Leben, das er geführt hatte, als ob er eines andern Todes hätte sterben müssen. O, was ist es Großes um einen jeden der heiligen Jungfrau erwiesenen Dienst! Wer kann sagen, wie wohlgefällig der Herr ihn annimmt und wie groß seine Barmherzigkeit ist."

## Die große Barmherzigkeit der heiligen Jungfrau.

Wie man in dem Leben der Schwester Katharina von St. Augustin liest, wohnte an dem Aufenthaltsorte dieser Dienerin des Herrn eine Frau Namens Maria, welche von früher Jugend an ein sehr ungeordnetes Leben führte. Das Alter brachte keine Besserung. Die Einwohner dieses Orts, müde ihrer Ausgelassenheit, faßten endlich den Entschluß, sie aus der Stadt zu jagen und in eine Grotte außerhalb ihres Landes zu verweisen. Hier, von einer schrecklichen Krankheit heimgesucht, in Folge deren ihr Leib zerfiel, starb sie bald nachher ohne Sakramente und ohne jede menschliche Hilfe. Ein solcher Tod schien die Ehre des Begräbnisses nicht zu verdienen; sie wurde auch nicht in heiliger Erde bestattet. Die Schwester Katharina, welche die fromme Gewohnheit hatte, Gott Bekannte, die in das andere Leben übergiengen, besonders zu empfehlen, dachte nicht an die alte Sünderin, indem sie dieselbe nach der allgemeinen Ansicht für verdammt hielt. Vier Jahre nach dem Tode dieser Frau erschien der Dienerin Gottes einmal, als sie im Gebete vor Gott stand, eine Seele aus dem Fegfeuer und sprach zu ihr: Schwester Katharina, wie groß ist mein Unglück! Du betest für alle Sterbende, und nur mit meiner armen Seele hast du kein Mitleiden. Wer bist du, fragte die Dienerin Gottes. Ich bin, antwortete die Seele, jene arme Maria, die in der Grotte starb. Wie, du bist gerettet? rief Katharina erstaunt aus. Ja, ich bin es, versetzte die Seele, durch die Barmherzigkeit der heiligen Jungfrau. In meinen letzten Augenblicken, verlassen von jedermann und befleckt von so vielen Sünden, wandte ich mich an die Mutter Gottes und sprach

zu ihr aus dem Grund meines Herzens: O Zuflucht aller Verlassenen, habe Mitleid mit mir, die ich von der ganzen Welt verlassen bin; du bist meine einzige Hoffnung; komm mir zu Hilfe. Ich bat nicht vergebens. Der Vermittlung der heiligen Jungfrau verdanke ich es, daß ich durch einen Akt wahrer Reue entronnen bin. Unsere Frau hat mir auch die Gnade ausgewirkt, daß meine Pein abgekürzt wird, indem die göttliche Gerechtigkeit mich durch eine größere Qual die sonstige Dauer meines Leidens abbüßen läßt. Ich bedarf nur noch einige Messen, um aus dem Fegfeuer erlöst zu werden; laß sie für mich lesen, und ich verspreche dir, daß ich einst im Himmel nicht aufhören werde, für dich Gott und seine hochheilige Mutter zu bitten. Die Schwester Katharina ließ die Messen lesen, und einige Tage nachher erschien ihr diese Seele, glänzend wie die Sonne, auf's neue und bezeugte ihr ihre Dankbarkeit. Der Himmel ist mir endlich geöffnet, sagte sie, ich will dort die Barmherzigkeit meines Gottes feiern, und sei versichert, daß ich dich nicht vergesse.

### Der selige Heinrich Suso erlöst einen Freund aus dem Fegfeuer.

Nach dem Verfasser der Geschichte des Heinrich Suso hatte dieser mit einem Mönche seines Ordens und Alters einen Freundschaftsbund gemacht; ihre Herzensergießungen und heiligen Gespräche verschafften ihnen köstliche Augenblicke. Diesem Vertrauten zeigte er den Namen Jesus, welchen er auf sein Herz und sogar in sein Fleisch geschrieben hatte. Die beiden Freunde kamen miteinander überein, daß, wenn einer sterbe, der andere am Montag und Freitag jeder Woche nach seiner Meinung eine hei-

lige Messe lesen müsse. Da sein Genosse zuerst starb, erfüllte der Bruder Heinrich diesen heiligen Vertrag getreu; endlich aber vergaß er ihn doch einige mal. Der Verstorbene erschien ihm Nachts und machte ihm seufzend über die Nichterfüllung seines Versprechens Vorwürfe. Der Bruder Heinrich versicherte ihn, daß er ihn in seinem Gebeten niemals vergessen habe. Das genügt mir nicht, sagte der Verstorbene, ich bedarf der heiligen Messen; das Blut Jesu allein kann die Flammen auslöschen, in welchen ich brenne. Der Selige versprach ihm auf's neue, das heilige Opfer für ihn darzubringen. Er that es und erlöste diese Seele, welche wieder kam, um ihm für seine Erlösung aus dem Fegfeuer zu danken.

Suso hatte auch zwei Freunde von großer Heiligkeit, deren Lebensverhältnisse aber ganz verschieden waren; der eine hatte glückliche und ruhige Tage und erfreute sich eines großen Namens in der Welt; der andere dagegen blieb unbekannt und lebte ohne Aufsehen unter zahlreichen Prüfungen Gottes. Beide starben. Der Bruder Heinrich wünschte zu wissen, welches ihr Loos in der Herrlichkeit Gottes sei. Gott gestattete, daß der erste ihm erschien und sagte, er sei im Fegfeuer, weil er inmitten der Ehren, mit denen man ihn umgeben habe, einige Regungen des Hochmuths verspürt und nicht genug Widerstand geleistet habe; das Feuer reinige ihn von diesem Fehler; er sei übrigens dem Augenblick seiner Erlösung nahe. Derjenige dagegen, welcher unter beständigen Prüfungen gelebt hatte, war ungehindert und ohne Sühne in den Himmel eingegangen.

### Frommes Andenken an eine Mutter.

Ein Mann, welcher in den Reihen der kaiserlichen Armee ein stoischer Republikaner gewesen, und einer der großen Parlamentsredner zur Zeit der Restauration war, der General Foy, stand in Sachen der Religion auf dem Standpunkte der Freidenker. Uebrigens berichtet man von frommen katholischen Gewohnheiten, welche der General zu gewissen Zeiten befolgte. Es war dies am Jahrestage des Todes seiner Mutter; er, der ein Freigläubiger in Religionssachen war, wie Lamartine sagt, ließ jedesmal am Todestage seiner Mutter einen Gottesdienst, nemlich eine heilige Messe für sie halten. Als Soldat und Abgeordneter verfehlte er sich nie gegen diese Pflicht; er wohnte dieser Feier mit Sammlung und in Thränen an. Eine mächtige Bewegung bemächtigte sich seiner: ein rührendes Zeugniß eines republikanischen Soldaten für die unwiderstehliche Gewalt der Erinnerungen an das elterliche Haus. Die Mutter des Generals soll nemlich fromm gewesen sein und ihr Sohn es für eine heilige Verpflichtung gehalten haben, für sie die christlichen Geheimnisse darbringen zu lassen, als das süßeste Trauergedächtniß für die Manen dieser Frau und zugleich als Beweis, daß er für den Kult seines elterlichen Hauses jene zärtliche Erinnerung bewahrte, welche noch ein Ausdruck der kindlichen Liebe, wenn auch nicht mehr ein Ausdruck des Glaubens ist.

### Die letzten zwanzig Sous einer Arbeiterin.

Der folgende Vorfall ist von mehreren Zeitungen berichtet worden; wir haben ihn in der „Stimme unsrer Frau von

Chartres," einer Monatschrift gelesen, die unter dem Protectorat des Bischofs der Diözese erscheint; wir lasen sie auch in dem Buche: Pflichten der Dienstmädchen in Beispielen, das von dem Bischof Plantier von Nimes approbirt ist.

In der Stadt P. lebte ein junges Mädchen, Namens Maria B., eine Weißzeugmacherin ihres Gewerbes, welches wegen seiner seltenen Eigenschaften jedermann, der es zu kennen das Glück hatte, achtete und liebte.

Gutmüthig und mitleidig öffnete es gerne den Klagen des Unglücks sein Herz; aber sein verklärter Glaube zeigte ihm über dem Grabe noch schrecklichere Leiden, als die sind, welche unserm Blicke begegnen; es war daher eine seiner liebsten Uebungen, jeden Monat für die Seele im Fegfeuer, welche der Zeit der Erlösung am nächsten war, eine Messe lesen zu lassen. Die Liebe zu dem Nächsten schließt die rechtmäßigen Vorsichtsmaßregeln für das eigene Wohl nicht aus. Ebenso arbeitssam und vorsichtig als liebreich, hatte unsere Arbeiterin kleine Ersparnisse als Hilfsquelle für schlimme Tage zurückgelegt. Ach, sie kamen bälder, als sie es vermuthet hatte. Gott, der ihre gute Gesinnung kannte, wollte ihre Standhaftigkeit prüfen und so ihr Verdienst vermehren.

Maria B. verfiel in eine Krankheit, und zwar in eine jener langwierigen und verwickelten Krankheiten, welche allen Bemühungen der Wissenschaft widerstehen. Tage, Wochen, Monate giengen dahin, und die arme Maria blieb an ihr Schmerzensbett gefesselt. Sie war jedoch nicht allein; sie fand wieder jene emsige Sorgfalt, jene zarte Zuvorkommenheit, welche sie oft an ärmern Leuten geübt hatte, als sie sich noch der Wohlthat der Gesund-

heit erfreute. Im Vertrauen auf Gott, der nur verwundet, um zu heilen, bot sie allen in ihren furchtbaren Prüfungen das vollkommenste Muster christlicher Ergebung dar, und der Anblick ihrer sanften Heiterkeit schien ihren Leiden einen gewissen Reiz zu verleihen.

Indessen verschlimmerte sich nur ihre traurige Lage von Tag zu Tag. Die Leute, für welche unsere fromme Weißzeugmacherin arbeitete, warteten wohl einige Wochen, die anhänglichsten einige Monate; aber allmählig sahen sich beinahe alle gezwungen, sich an andere Arbeiterinnen zu wenden, und unsere Kranke sah so mit ihren letzten Ersparnissen die Hoffnung schwinden, sich von dieser harten Prüfung wieder zu erholen. Es blieben ihr allein ihre kindliche Ergebung in den Willen Gottes und ihr grenzenloses Vertrauen auf dessen Vorsehung; sie verließen sie niemals.

Nach mehr als einem Jahre grausamer Leiden sah der Frühling endlich die Wiedergenesung der armen Maria herankommen. Aber was machen? Was werden? Es blieben ihr zu wenig Häuser zugethan, als daß sie hätte hoffen können, aus dem drückenden Stande, in welchen sie ihre Krankheit gebracht hatte, sich herauszuarbeiten.

Ein Mittel jedoch blieb ihr noch; sie konnte sich in einem jener zahlreichen Häuser, wo sie sonst so gesucht war, als Kammerfrau anbieten. Aber sie stand nicht mehr in der ersten Blüthe der Jahre; und da sie noch nie gedient hatte, kostete ihr eine solche Verwendung viele Kämpfe. Sie blieb jedoch nichts desto weniger bei diesem Gedanken und gewöhnte sich allmählig an ihn, in der Ueberzeugung, daß es der Wille Gottes sei, weil sie kein anderes Existenzmittel fand.

An dem Tage, wo die Arme ausgehen konnte, um ihrem Plane eine Folge zu geben, blieb ihr noch ein einziger Frank als Hilfsquelle.

Sie wandte sich zuerst einer Kirche zu, um da eine Messe zu hören. Unterwegs erinnerte sie sich mit Kummer, daß sie seit ihrer Krankheit die so liebe Uebung versäumt habe, jeden Monat das heilige Opfer für die Seele im Fegfeuer darbringen zu lassen, welche dem Eintritt in den Himmel am nächsten sei.

Was sollte sie bei dieser Lage thun? Es blieb ihr wohl ein Frank; sie konnte eine heilige Messe lesen lassen; aber dann war sie ohne Hilfe und ohne Brod und es regt sich der drückende Hunger. Ihrerseits leidet die arme Seele aber noch grausamere Pein. Nach einem Augenblick der Unentschiedenheit siegt die Liebe in ihrem Herzen, und Maria steht nicht mehr an, dieses neue Opfer zu bringen; sie will sich nur mehr ganz in die Hände der göttlichen Vorsehung geben.

Sie trat in die Kirche ein. Ein Priester bereitete sich auf das heilige Opfer vor. Sie nahte sich ihm und fragte, ob diese Messe noch niemand zugesagt sei. Auf seine verneinende Antwort gab sie ihm ihre Meinung zu erkennen, in welcher diese Messe gelesen werden solle; sie hörte sodann mit größerem Vertrauen als je auf denjenigen, der ein Glas Wasser, in seinem Namen gereicht, nicht unbelohnt läßt, die Messe, betete und kommunizirte zu Gunsten der Seele, welche sie erlösen wollte.

Beim Verlassen der Kirche schlug Maria ein Gäßchen ein, das sie zu einer Freundin führen sollte, wo sie ihr Herz ausschütten wollte und Unterstützung und Hilfe zu finden hoffte. Da sah sie einen jungen Mann von

edler und sanfter Gestalt auf sie zukommen, der sie freundlich grüßte und sagte: Sie suchen einen Platz, nicht wahr? Ja, Herr, antwortete Maria, ganz überrascht von dieser Frage; ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen; wie können Sie wissen, was ich niemand anvertraut habe. Daran liegt nichts, sagte der Fremde wohlwollend lächelnd, gehen Sie in die und die Strasse, Numero so und so viel; Sie werden dort eine Frau finden, bieten Sie ihr Ihre Dienste an; sie sucht einen Dienstboten; nehmen Sie ihren Vorschlag an; glauben Sir mir, Sie werden bei ihr vollkommen glücklich sein. Ohne ihr Zeit zum Antworten zu lassen, verschwand er darauf, indem er sie noch einmal mit anmuthigem Lächeln grüßte.

Voll Staunen dankte die gute Maria Gott aus dem Grunde ihres Herzens für diese von der Vorsehung bewirkte Begegnung und begab sich ohne Säumen an den Ort, welchen ihr der junge Mann angegeben hatte, da sie bei diesem Gange keine Gefahr laufen könne. Sie stand stille und klopfte an der Thüre der bezeichneten Wohnung; eine sehr achtbare Frau öffnete ihr in der That. Maria setzte den Zweck ihres Kommens auseinander. Es ist wahr, ich suche einen Dienstboten, antwortete die Frau lächelnd, aber wie konnten Sie das vermuthen? Mein Dienstbote, den ich gestern Abends aus einem triftigen Beweggrunde wegschickte, hat es noch nicht bekannt machen können, und ich selbst habe mit niemand darüber gesprochen. Ich wollte eben frühstücken und dann ausgehen, um mich mit dieser Angelegenheit zu befassen. Ich kann es mir also nicht erklären, von wem Sie meine Lage haben erfahren können. Die gute Maria that nun der Frau die Begegnung mit dem jungen Manne kund, und wie sie im vollem

Vertrauen auf sein ausgezeichnetes Benehmen nach seiner Anweisung gekommen sei. Die Frau sah von einer weitern Erklärung dieses sonderbaren Zusammentreffens ab und erwiederte: Jedenfalls suche ich jemanden in meinen Dienst: Ihr Aeußeres, Ihr Alter, alles gefällt mir; kommen sie darum in mein Zimmer, damit ich Ihren Namen, Ihre Adresse und auch einige Personen erfahre, bei welchen ich die nöthigen Erkundigungen einziehen kann; ich werde Sie später meine Antwort wissen lassen.

Maria B. folgte der Frau X. in ihr Schlafzimmer. Bei dem Eintritte fiel ihr Blick auf ein in Lebensgröße ausgeführtes Porträt eines jungen Mannes von etwa zwanzig Jahren: Frau, rief sie ganz bewegt aus, das da ist der gute Herr, der mich so eben angewiesen hat, mit Ihnen zu sprechen; ich erkenne seine englische Gestalt und jenen Ausdruck der Güte, den ich nie vergessen werde.

Bei diesen Worten erblaßte Frau X., wankte, sank unter Thränen auf einen Stuhl nieder und sprach: Was sagen Sie da? Dies Porträt ist das Bild meines Sohnes, den ich vor vier Jahren verloren habe! Maria erkannte jetzt plötzlich voll Erstaunen die wunderbare Güte Gottes gegen sie, fiel vor der in Thränen aufgelösten armen Mutter nieder und erzählte ihr mit der rührendsten Schlichtheit alles, was ihr diesen Morgen begegnet war von ihrer Krankheit, ihren letzten zwanzig Sou, dem Kampf, der sich in ihrem Herzen erhoben hatte, ihr für eine Messe nach der Meinung derjenigen Seele aufgeopfertes Frühstück, welche ihrer Erlösung am nächsten sei, ihre Begegnung mit dem jungen Mann u. s. w.

Die arme Mutter, in Thränen gebadet und vor traurigen und süßen Eindrücken zitternd, warf sich Maria mit

dem Ausrufe in die Arme: Ach, Theuere, wie gut ist Gott! Ich verdanke Ihnen das Heil meines Kindes. Es ist vor vier Jahren gestorben, aber so voll Frömmigkeit, Ergebung und Liebe, daß ich, anstatt für es zu beten, es als einen Heiligen anrief. Ohne Sie hätte es noch im Fegfeuer zu leiden; Ihnen verdanke ich das Glück, dessen es nun im Himmel genießt; mein Kind hat Sie mir geschickt; Gott sei tausendmal gepriesen! Ja, ja, Sie werden immer bei mir bleiben, aber als vielgeliebte Freundin und Schwester!

So erhielt die Liebe dieses armen Mädchens zu den Seelen im Fegfeuer und sein unbegrenztes Vertrauen auf die Güte Gottes schon hienieden ihren ersten Lohn.

Wir erfuhren diese Geschichte aus dem Munde eines ehrwürdigen Geistlichen, dem sie Maria B. selbst erzählt hatte.

### Eifrige Sorgfalt der katholischen Engländer für die armen Seelen.

Die Geschichte des ehrwürdigen Beda, der Bericht von seinem Tode, die Briefe des heiligen Bonifacius u. s. w. erzählen, daß ehedem die Engländer äußerst fleißig für ihre verstorbenen Brüder, für die, welche in fernen Ländern verschieden waren, beteten. Man traf auf einer Versammlung von Suffraganbischöfen von Canterbury, die im Jahre 816 in Gegenwart des Königs Kanuf und der Prinzen und höchsten Officiere seines Hofes gehalten wurde, folgende Anordnung: Wir verordnen, daß man unmittelbar nach dem Tode eines Bischofs für ihn Gebete verrichte und Almosen spende. Sobald in der Kirche eines jeden Pfarrsprengels das Zeichen gegeben

wird, haben sich die Gläubigen im Gotteshause zu versammeln, wo für die Seele des Verschiedenen dreißig Psalmen gesungen werden sollen; jeder Prälat und jeder Abt soll sodann sechs hundert Psalmen beten und hundert zwanzig Messen lesen lassen.“ Das Concil verlangt auch, daß man dreißig Tage lang nach den kanonischen Stunden eine gewisse Anzahl mal das Vater unser bete und am dreißigsten Tag den Todestag erneuere, d. h. ein Meßamt mit großer Feierlichkeit halte. Was hier für die Bischöfe verordnet ist, that jede Familie für ihre Angehörigen; man ließ dreißig Tage lang für die Seelenruhe der Verstorbenen Messen lesen und theilte Almosen aus, und die Empfänger beteten an den Gräbern der Todten.

### Eine arme Seele wird durch die Kommunion eines Dieners Gottes erlöst.

Der gelehrte und fromme Ludwig von Blois erzählt in einem seiner Werke, es sei einem Diener Gottes eine Seele aus dem Fegfeuer ganz von Flammen umringt und mit den Worten erschienen, daß sie schreckliche Schmerzen leide, weil sie beim Empfang des allerheiligsten Sakraments etwas lau gewesen sei; sie fügte bei, wenn er nur ein einziges mal nach ihrer Meinung die heilige Kommunion empfangen wollte, würde sie alsbald von ihren Peinen frei werden. Gerührt von dem beklagenswerthen Schicksal dieser armer Seele, willfahrte er ihrem Verlangen; am folgenden Tag erschien sie ihm nun wieder, glänzend wie die Sonne und bereits im Genusse des Glücks der Auserwählten.

# IV.

# Die heilige Kommunion.

Wenn man den Grund dieses Geheimnisses begriffen hat, so sieht man, wie alles hienieden in dem Christenthume für und durch die Eucharistie ist.

Sie ist der erhabenste Gegenstand unseres Glaubens, der höchste, großartigste Ausdruck des ganzen Kults; denn sie ist Jesus Christus, der Gottmensch, lebend stets unter den Menschen, um sie zu stützen, zu trösten und zu nähren durch die innigste Mittheilung sogar seines göttlichen und und menschlichen Lebens.

Der Hunger, der Durst drücken auf unsere Seele; wir suchen Gott, wir seufzen auf nach diesem höchsten unendlichen Gute. In der unermeßlichen Leere unserer Illusionen und Träumen finden wir ihn nicht; wir finden grausame Schattenbilder; wir ergreifen sie, werden von ihnen ergriffen, und haben nach all unserer Täuschung nur noch ein schreckliches Gemisch von Elend und von einem Nichts, dem Inhalt von allem, was nicht Gott ist.

Gott selbst, der Gottmensch, der zugängliche und süße Gott, Gott als Nahrung und Lebensbrod, stets gegenwärtig, stets geopfert und dargegeben für unsere Seele: das ist das Wunder, welches die Hand Gottes unausgesetzt erneuert, um die ständigen Bedürfnisse unserer Seele zu stillen. Es giebt nichts Staunenswertheres, aber auch nichts Größeres und Schöneres.

Durch die Eucharistie vollzieht sich und wirkt die Menschwerdung stets unter uns; durch sie vereinigt sich Christus stets mit unserem gebrechlichen Sein. Was mehr? Der Himmel verbindet sich mit der Erde.

Es ist mehr als ein Strahl göttlichen Lichts und göttlicher Güte, der in flüchtigen Augenblicken unser Erkennen erleuchtet und unser Herz bewegt; der Herd der göttlichen Kommunication selbst glüht unter uns und zwar in unfaßbarer Ausdehnung; er erfüllt alles. Es ist nicht der Kanal der lebendigen Wasser, die in's ewige Leben hinströmen; es ist die endlose Quelle selbst, der unerschöpfliche Ocean der göttlichen Liebe [1]).

Die Heiligen, von den reinsten Erleuchtungen des Glaubens erhellt und von der glühendsten Liebe brennend, können allein von dem unendlichen Reichthume und der unaussprechlichen Süßigkeit in der anbetungswürdigen Eucharistie würdig sprechen. Borgen wir ihre seraphischen Stimmen, um die Herrlichkeit dieses göttlichen Geheimnisses nachzusprechen.

Hören wir zuerst den heiligen Thomas, den engelischen Lehrer!

Die unermeßlichen Wohlthaten der göttlichen Freigebigkeit verleihen dem christlichen Volke eine unaussprechliche Würde; denn der eingeborne Sohn nahm in der Absicht, uns seiner Göttlichkeit theilhaftig zu machen, unsere Natur an, um durch seine Menschwerdung die Menschen zu vergöttlichen; und alles, was er von uns angenommen hat, macht er zum Grunde unseres Heiles; denn zu unserer Erlösung hat er seinem Vater seinen Leib als

---

[1]) P. von Ravignan.

Opfer an dem Kreuze dargebracht. Er hat sein Blut vergossen, um es zu unserm Lösegeld und zum Bade unserer Reinigung zu machen, damit wir von der schmählichen Knechtschaft losgekauft und von unsern Vergehen gereinigt werden. Und damit wir ein stets lebendes Gedächtniß dieser unendlichen Wohlthaten hätten, hinterließ er seinen Gläubigen unter den Gestalten von Brod und Wein seinen Leib zu ihrer Nahrung und sein Blut zu ihrem Trank.

O des kostbaren und wunderbaren Gastmahls, o des alle Süßigkeit in sich fassenden, zu unserer Rettung allmächtigen Gastmahls! Was giebt es in der Welt an Großartigkeit Reicheres? Wir essen da nicht das Fleisch der Widder und seufzen, wie in dem alten Bunde; wir nähren uns da mit dem Fleische Jesu Christi, welcher der wahrhaftige Gott ist.

Was giebt es Wunderbareres, als dies erhabene Sakrament, in welchem das Brod und der Wein in den Leib und das Blut Jesu verwandelt wird, so daß Jesus Christus, als wahrer Gott und Mensch unter den Gestalten von ein wenig Brod und Wein wahrhaft zugegen ist! In diesem Stande kann er, ob er auch von den Gläubigen genossen wird, nicht zertheilt werden; er bleibt vielmehr, wenn die Gestalten des Sakraments getheilt werden, stets untheilbar und ganz in jedem Theile. Man nimmt an diesem Sakramente noch ein anderes Wunder wahr, daß nemlich die Gestalten von Brod und Wein fortdauern, wenn auch ihr Wesen nicht mehr da ist. Gott hat es so angeordnet, um unsern Glauben zu üben, wenn wir sichtbar eine unsichtbare, unter fremdartigem Aeußern verborgene Sache empfangen, und um selbst eine Täuschung

unserer Sinne zu verhüten, weil ihr Urtheil sich nur auf die ihnen gemeinen Gestalten von Brod und Wein erstreckt.

Der selige Suso konnte die Möglichkeit eines Zweifels an diesem Geheimnisse nicht begreifen. Wie kann man, rief er aus, das zu glauben abweisen, was du, mein süßer Jesu, lehrst, der du ja bist die Wahrheit, die nicht lügen kann, die Weisheit, die sich nicht täuschen kann, die Allmacht, die nichts zu begrenzen vermag? Daß ich nicht die Liebe aller Kreaturen besitze! Daß ich nicht ein so reines Gewissen habe, wie das der Engel ist, eine Seele, geschmückt mit allen Schönheiten, mit allen Tugenden, nur dich mit einer solchen Inbrunst, mit einer solchen Macht in mich aufzunehmen, daß auch der Tod mich nie von dir trennen könnte! Wenn du mir einen Engel als Boten schicktest, so wüßte ich nicht, welche Ehre ich ihm zu einem würdigen Empfang erweisen müßte. Was soll ich denn für dich thun, der du der König der Herrlichkeit, der Geliebte meiner Seele, das einzige, höchste Gut bist, das alles in sich begreift, was mein Herz in Zeit und Ewigkeit wünschen kann!

Du, mein süßer Jesu bist, was das Auge schön, der Gaumen angenehm, das Gefühl köstlich und das Herz liebenswürdig findet. Aber ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich mich mit dir vereinigen soll; deine Gegenwart zieht mich und entflammt mich, aber deine Majestät hält mich ferne und schreckt mich. Meine Vernunft verlangt, daß ich dich in Stille und Furcht anbete, und mein Herz will dich als seinen einigen Geliebten lieben und umfassen. Du allein, mein Jesus, du bist mein Herr, mein Gott, mein Bruder, mein Bräutigam. O daß ich alle meine Glieder, mein Gebein, mein Fleisch in Liebe verwandeln

könnte! Daß ich nichts als Liebe wäre, um für deine Güte, deine unendliche Liebe erkenntlich zu sein! Was liegt mir an der Welt, wenn du dich mir wahrhaft giebst, daß ich dich an mein Herz drücke, daß ich dich liebe und dich koste in der Innigkeit deiner Gegenwart? Ich hätte mich so glücklich geschätzt, wenn ich aus der Wunde deines Herzens einen einzigen Tropfen Blut hätte auffangen und bewahren können; und nun empfange ich mittelst deines Sakraments in meinen Mund, in mein Herz, in meine Seele dein kostbares Blut, welches die Engel im Himmel anbeten.

O des Sakraments der Liebe, des Kelchs unaussprechlicher Zärtlichkeit! Welche Gabe, o Herr, in sich selbst deine Liebe aufzunehmen und mittest der Gnade in sie umgewandelt zu werden! Ich verlange dich nicht mehr ohne Schleier zu sehen; der Glaube, der die Sinne und das Erkennen übersteigt, genügt mir, weil ich dich mit Gewißheit besitze, weil mir nichts mangelt, und ich nichts weiter wünschen kann. Ja, ich möchte die Größe deiner Weisheit und die Schätze deiner Wissenschaft würdig loben und verherrlichen. O Unergründlichkeit, Unermeßlichkeit der Liebe! Erhabener Gedanke! Reinste Nahrung! Unaussprechliches Sakrament! Herr, wenn du in deinen Gaben und in der Austheilung deiner Gnade und Liebe so groß, so wunderbar, so unbegreiflich bist, was bist du denn in deiner Wesenheit selbst? Meine Seele, bereite mit Sorgfalt deine Wohnung für einen so erhabenen König, dein Herz für einen so süßen Gast, deine Liebe für einen so reinen und entzückenden Bräutigam! Gehe ihm entgegen mit allen Gefühlen der Demuth und Ehrerbietung, deren du fähig bist.

O mein Jesus, du liebenswürdiger Gast reiner Seelen, wie oft habe ich dich empfangen und habe mich gesträubt, wie oft habe ich das Brod der Engel ohne Hunger und ohne Sehnsucht genossen! Wenn ich einen Engel zu empfangen gehabt hätte, mit welcher Ehrerbietung hätte ich dies gethan, und des Königs der Engel habe ich kaum geachtet! Daß ich es bitter bereue in deiner eucharistischen Gegenwart, so leichtfertig, so kalt, so unwissend, ihr so nahe nach meinem Leibe und so ferne mit meinem Herzen gewesen zu sein!

Während du mich heimsuchtest und deine Augen zärtlich auf meine Seele gerichtet waren, war ich zerstreut, dachte ich an andere Dinge, ohne deine höchste Majestät zu fürchten. Und doch, mein Jesus, war es billig, ganz dir zu gehören, dir meine Huldigungen, meine Wünsche und mein Herz darzubringen, mich in Liebe, in Preis und glühende Danksagung zu ergießen. Zur Sühne für meine Unachtsamkeit und meine Fehler werfe ich mich zu deinen heiligen Füßen und erkenne ich in Gegenwart aller Engel, die dich in diesem erhabenen Sakramente anbeten, dich als meinen Gott, meinen Herrn, die ewige Weisheit, das fleischgewordne Wort, als den vollendeten Menschen an, der jetzt in der Glorie regiert. Ich flehe dich an, habe Mitleid mit meiner Zerstreuung, meiner Unehrerbietigkeit. Daß sich deine Barmherzigkeit durch meine Thränen rühren lasse; vergiß all der Fehler, die ich gegen das Sakrament deiner Liebe begangen habe!

Was gibt es Rührenderes, als die Blätter, welche die heilige Theresia über die Wirkungen der Kommunion geschrieben hat? Man bemerke, daß die Heilige aus Demuth von sich in der dritten Person spricht:

Die Wunder, welche die göttliche Eucharistie in den würdigen Empfängern wirkt, sind erstaunlich. Ich kannte eine Person, der Gott einen so lebendigen Glauben gegeben hatte, daß sie, wenn sie Leute sagen hörte, sie hätten zu der Zeit leben mögen, in der Jesus Christus, unser höchstes Gut auf der Welt war, bei sich selbst lachte, weil sie nicht begreifen konnte, was man noch mehr wünschen könne, da der anbetungswürdige Erlöser in dem hochheiligen Altarssakrament ebenso wahrhaft unter uns sei, als er damals unter den Menschen weilte. Ich weiß auch, daß diese Person mehrere Jahre lang, ohne noch sehr vollkommen zu sein, ihren Glauben im Augenblicke der Kommunion der Art aneiferte, daß sie unsern Herrn so gegenwärtig sah, als wenn sie ihn mit den leiblichen Augen bei ihr Einkehr nehmen gesehen hätte. Sicher, ihren Gott alsdann in der armen Wohnung ihres Herzens zu besitzen, machte sie sich dann so viel möglich von allem Aeußerlichen los, um sich mit ihm in die innerliche Zurückgezogenheit einzuschließen. Sie bemühte sich alle ihre Sinne zu sammeln, um ihnen gewisserweise das unendliche Gut, das sie besaß, zur Erkenntniß zu bringen, oder vielmehr damit ihre Seele sich ohne Hinderniß seiner Erkenntniß widmen konnte. Sie dachte sich zu den Füßen Jesu, ihres Erlösers und benetzte sie mit Magdalena mit ihren Thränen, als ob sie ihn mit leiblichen Augen hätte in das Haus des Pharisäers eintreten sehen. Wenn die fühlbare Andacht ihr abgieng, so genügte es ihr an dem Glauben, der ihr sagte, daß er gewiß da sei. Und wer könnte in der That, ohne sich selbst blind zu machen und die Augen vor diesem lebendigen Licht des Glaubens freiwillig zu verschließen, daran zweifeln, daß Gott dann wahrhaft in uns

sei? Es ist hier keine bloße Vorstellung mehr, wie wenn wir mittelst der Einbildungskraft uns Jesus Christus am Kreuze oder in einem andern Geheimniß seines Leidens vorstellen; es ist Wirklichkeit; es ist Jesus Christus selbst wahrhaft gegenwärtig, so daß wir ihn nicht sonstwo und außer uns zu suchen brauchen; er ist und bleibt in uns, bis die Gestalten des Brods verschwinden. Seiner Gegenwart gewiß, lasset uns eine so kostbare Zeit benützen, um uns an seine göttliche Person zu halten.

Wenn er während seines Erdenlebens in Folge bloßer Berührung seines Kleides die Kranken heilte, können wir dann in den glücklichen Augenblicken, während welcher er in unserm Herzen ist, und in uns wohnen will, daran zweifeln, daß er, wenn wir Glauben haben, zu unsern Gunsten Wunder wirke und unsere Bitten erhöre? Gewiß, dieser anbetungswürdige Herr pflegt für seinen Aufenthalt in der Herberge unseres Herzens nicht schlecht zu zahlen, wenn er eine gute Aufnahme gefunden hat. Vielleicht verspürst du einigen Schmerz, ihn mit leiblichen Augen nicht sehen zu können, aber ein solcher Schmerz ist grundlos. Bedenke, daß es etwas anderes ist, ihn gesehen zu haben, wie er früher in seinem leidensfähigen und sterblichen Leibe war, und ihn zu schauen, wie er jetzt ist, von aller Herrlichkeit des Himmels strahlend. Wer von uns, schwach, wie wir sind, könnte den Glanz dieser Herrlichkeit ertragen? Die Welt selbst, könnte sie bestehen? Und wer von uns wollte hienieden bleiben, wenn der Anblick dieser göttlichen Wahrheit uns offen das Nichts und die Lüge alles dessen zeigte, was wir auf Erden schätzen? Wenn der große Gott uns in seiner Majestät erschiene, wie könnte eine arme Sünderin, wie ich, die ihn so oft

beleidigt hat, ihm zu nahen wagen? Wenn er sich aber unter dem Aeußern des Brodes verbirgt, dann erkühne ich mich, ihn zu schauen und mit ihm zu verkehren. Es ist, wie ein irdischer König einen Augenblick verkleidet; durch seine Verkleidung schon scheint er uns zu größerer Vertraulichkeit mit sich einzuladen und sein Einverständniß mit einer weniger rücksichtsvollen und ehrerbietigen Behandlung auszudrücken. Ohne dieses göttliche Kunstwerk der Liebe, durch das uns der gütige Herr den Glanz seiner Majestät entzieht, — wer würde, da er in sich so große Kälte, so große Unwürdigkeit und so viele Unvollkommenheiten findet, es wagen, dieser anbetungswürdigen Person zu nahen? Wie wenig wissen wir, was wir verlangen, wenn wir ihn zu sehen verlangen! Die göttliche Weisheit hat wahrlich unsern Vortheil besser erkannt! Trotz dieses Schleiers läßt er sich denen nicht unentdeckt, von welchen er weiß, daß sie aus seiner Gegenwart Nutzen ziehen, und wenn er sich nicht den leiblichen Augen zeigt, so zeigt er sich den Augen der Seele, sei es vermittelst lebhafter innerer Gefühle, sei es auf mehrfache andere Weise.

Die Inbrunst des heiligen Laurentius Justinianus ist nicht weniger glühend, als die der heiligen Theresia. Hören wir diesen berühmten Patriarchen mit Entzücken ausrufen: O Liebe meines Jesu, wie sehne ich mich nach dir! du bist die Wonne meines Geistes, der Brennpunkt meines Lebens, das Licht meiner Augen, der Wohlklang meiner Ohren. O Eucharistie, o fehlerloses, Gott dem Vater stets dargebrachtes Opferlamm, o unvergleichliche Süßigkeit des Himmelsbrodes, o unaussprechliches Betasten der halboffenen Seite Jesu, o Eucharistie, Seele

meiner Seele, Mark meines Gebeins, belebende Substanz meines ganzen Seins, Heiligung meiner Glieder; Inspiration meiner Erkenntniß, meine Freude, mein Glück, meine Liebe und mein Gott, warum bin ich nicht ganz von deiner Liebe verzehrt, warum bin ich nicht ganz Liebe? Was giebt es Süsseres, als die unendliche Liebe, was Beruhigenderes, was Reineres, was Lieblicheres, was Wünschenswertheres? Warum bin ich nicht in ihr Netz eingewoben, daß ich mich nie mehr losmachen kann? Warum bin ich nicht von ihren Pfeilen durchbohrt? Warum rufe ich nicht ohne Unterlaß: Du hast mein Herz verwundet, o mein Gott, du hast mein Herz verwundet! Ach, deine Liebe umgiebt mich von allen Seiten, und ich weiß nicht, das es die Liebe ist. Aber aus welchem Grunde leide ich an solcher Unempfindlichkeit? Woher kommt es, daß die Eitelkeit mehr Reiz hat, als die Wahrheit? Woher kommt es, daß ich, o Schande und Verzweiflung, daß ich die geringsten Geschöpfe meinem Schöpfer, meinem Erlöser, meinem Gott vorziehe?

Mein Jesus! bevor du in den Himmel aufstiegest, hast du dem Priester die Macht hinterlassen, dich auf dem Altare gegenwärtig zu machen, hast du dich so innig mit uns verkörpern und uns so reichlich mit dem kostbaren Blute tränken wollen, daß wir von diesem göttlichen Tranke und von der Liebe, welche er uns eingießt, damit wir mit dir nur ein Herz und eine Seele ausmachen, wie berauscht werden. Ja dies ist, mein Erlöser, mein Wunsch, das ist die Gnade, um die ich deine langmüthige Barmherzigkeit anflehe.

Wie sehr muß ich dir danken, süßer und getreuer Menschenfreund, für dieses Blut, welches du zu unserer

Loskaufung vergossen hast; wie sehr muß ich dir insbesondere für das erhabene Geheimniß deines Leibes und deines Blutes in diesem Sakramente der Liebe danken, das uns alle Tage nährt, unsern Durst stillt, uns heiligt und uns deiner Gottheit theilhaftig macht!

O Lebensbrod, süße Nahrung, köstliches Gastmahl, von dem das Manna und das Osterlamm nur schwache Bilder waren! Wer kann bei deinem Empfange dich würdig loben und preisen, wer wenigstens einen schwachen Theil von dem, was du bist, begreifen und ein Verlangen erwecken, das nur in geringem Verhältniß mit den unendlichen Gütern steht, die du in dir begreifst? Ich fühle mich vergehen, wenn ich an dich denke. Und welches Herz sollte nicht erzittern, wenn es weiß, daß sein Gott körperlich mit ihm und es mit seinem Gott vereinigt wird!

Der Geist ist nicht fähig, ein so großes Geheimniß zu fassen; die Sprache muß verzichten, es auszudrücken, die Vernunft, es zu ergründen. Welche heilige Genüsse kostet da die Seele; welche Wohlgerüche, welche Worte, welch' unaussprechliches Umfassen! Wer kann es wagen, solches ausdrücken zu wollen? Man hört da nur das Jauchzen der Freude des innern geistigen Menschen, das Rufen der Seele, welche von heiligen Begierden brennt, die Danksagungen, die Seufzer, welche die Liebe unter den Preis des Geliebten mischt; denn die Seele, welche die Gegenwart eines solchen Bräutigams tröstet, ist außer sich, ist ganz in ihr Nichts versenkt, ist mit den Erleuchtungen des Himmels übergossen, genießt einer wunderbaren Ruhe, die in diesem Augenblicke alle ihre Unruhen niederschlägt, wird gestärkt durch den Glauben, gestützt durch

die Hoffnung und mit ihrem Gott durch die Banden der Liebe geeinigt.

O Süßigkeit der Liebe! O göttliche Liebe! du bist mein wahres Leben, das Ziel, das ich verfolge, und die Herrlichkeit, deren Erreichung ich anstrebe. Nimm meine Seele, o göttlicher Jesu, leite sie; lenke meine Erkenntniß, nimm meinen Willen, nimm gefangen meine Triebe! Mein Herz dürstet nach dir; tauche es in den Ocean der ewigen Wonne, daß ich dich nicht bloß theilweise, sondern in deiner ganzen Fülle besitze und ich meinen Gott in den Freuden der Ewigkeit liebe.

Höre den heiligen Liguorio:

„Wie sehr gefällt es Jesus Christus, also mit unsern Seelen vereinigt zu bleiben! Er sprach einst nach der Kommunion zu seiner treuen Dienerin Margaretha von Ypern: Sieh, meine Tochter, die schöne Einigung, welche zwischen mir und dir besteht; liebe mich denn; seien wir stets in Liebe geeinigt und trennen wir uns nie mehr."

Wir dürfen also überzeugt sein, daß eine Seele für Jesus Christus nichts Angenehmeres thun oder ausdenken kann, als wenn sie mit einer Vorbereitung kommunicirt, wie sie der Aufnahme eines solchen Gastes in ihr Herz angemessen ist, weil sie sich nach dem Verlangen dieses liebevollen Herrn dadurch mit ihm vereinigt. Der heilige Ambrosius sagt: „Wenn Jesus das tägliche Brod ist, warum empfangen wir es selten? Lebe so, daß du dieses göttliche Brod alle Tage zu empfangen würdig bist."

Nichts vermag in unserm Herzen die Liebe zu dem höchsten Gute mehr zu entzünden, als die heilige Kommunion, sagt der Pater Olympus aus dem Theatinerorden. Eine Heilige sagt, sie würde, um sich das Glück

zu verschaffen, sich mit Jesus in der Kommunion zu vereinigen, nicht zaudern, nöthigenfalls durch das Feuer zu gehen.

Friedrich Ozanam, der seinem Vaterlande und der Wissenschaft allzufrüh entrissen wurde, schrieb am 16. Juni 1852 an einen Freund: „Wenn die ganze Erde Christus abgeschworen hätte, so liegt in der unaussprechlichen Süßigkeit einer Kommunion und in den Thränen, die sie fließen macht, eine Ueberzeugungsmacht, um derentwillen ich noch das Kreuz umfaßt halten und der ganzen Erde mißtrauen würde."

Willst du auch aus dem Munde des heiligen Vincenz von Paula vernehmen, was es um die Kommunion ist? „Wenn ihr den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi empfangen habet, fühlet ihr da nicht, sagte er zu seinen Priestern, fühlet ihr nicht das göttliche Feuer in euerer Brust brennen?" Wenn ich, von der menschlichen Gerechtigkeit in einen Galeerensklavenkerker geworfen, träumte, daß ein Unbekannter aus unaussprechlicher Liebe zu mir sich mit meinen Ketten belaste, so würde ich in der Hoffnung auf ein solches Wunder, ich gestehe es, etwas mehr auf jenes Feuer zählen, welches in der Brust des heiligen Vincenz von Paula brannte, als auf alle Aufklärung des Philanthropismus.

### Ehrerbietung der Heiligen gegen die Eucharistie.

Der heilige Bischof Fortunat von Poitiers erzählt in der Lebensbeschreibung der heiligen Radgunde, diese berühmte französische Königin habe in der Nachahmung des heiligen Bischofs Germanus von Paris das zu Hostien für die heilige Messe bestimmte Getreide eigenhändig sehr

sorgfältig gemahlen und es dann den Kirchen zum Geschenke gemacht.

Ueber den heiligen König Wenzeslaus von Böhmen, der Aehnliches that, siehe Seite 129.

Bekanntlich bringen unsere Missionäre den wilden und barbarischen Völkern mit dem Evangelium die Civilisation. Vor einigen Jahren hatte ein heiliger Glaubensbote auf einer Insel von Oceanien, wo er das Evangelium verkündigte, den ersten Weinstock gepflanzt. Als die Pflanzung ihre Reife erlangt hatte, preßte er ihre erste Traube aus, um das Blut des Herrn aus dem von dem Gewächse gewonnenen neuen Wein zu konsekriren; es ist um diese Konsekration der Gott gebührenden Erstlinge ein rührendes und wahrhaft poetisches Beispiel. So erhalten die für Gott und in seiner Gnade vollbrachten Werke einen unendlichen Werth und verdienen uns in Vereinigung mit den Verdiensten des Erlösers den Himmel. Die Gnade verschönert, verwandelt und vergöttlicht gleichsam die gewöhnlichsten Werke des Christen.

All' das ist ein Beweis für die der heiligen Eucharistie schuldigen Verehrung. Wenn man ehedem große Sorge anwendete, das Brod und den Wein zum Opfer zu bereiten, mit welchem Eifer müssen wir dann unsere Seele auf den Empfang des Getreides der Erwählten und jenes Weines vorbereiten, aus welchem Jungfrauen sprossen?

## Verdammung wegen Unterlassung der österlichen Kommunion.

Der heilige Papst Gregor, ebenso ausgezeichnet durch seine Tugenden als seine Gelehrtheit, feierte einst zu St. Peter das heilige Opfer für die Seelenruhe eines seit

hundertachtzig Jahren verstorbenen Mannes, der vor seinem Tode in diese Kirche mit der Bestimmung eine Stiftung gemacht hatte, daß man für ihn jährlich an Allerseelen einen Jahrtag halte. Als nun der heilige Gregor die Worte des Introitus betete: Herr gieb ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen, hörte er eine Stimme antworten: Ich werde es nie erreichen. Der Heilige besorgte eine diabolische Täuschung und wiederholte den Introitus, worauf er abermals die nemlichen trostlosen Worte vernahm: Ich werde es nie erreichen, denn meine Seele ist ewig verdammt.

Der Heilige setzte inzwischen das heilige Opfer fort; beim Memento für die Verstorbenen sodann bat er Gott, ihm kundzuthun, warum diese unglückliche Seele verdammt sei. Gott offenbarte ihm hierauf, daß dieser Unglückliche ewig verloren gegangen sei, weil er einmal die österliche Kommunion aus eigener Schuld, nemlich wegen einer Unbild, die er nicht vergeben wollte, unterlassen habe.

### Wie hoch die heilige Magdalena von Pazzis die heilige Kommunion schätzte.

Die heilige Magdalena von Pazzis fragte einst eine Novize, mit was für Gedanken sie sich während der Kommunion beschäftigt habe; diese antwortete: Ich überdachte die Liebe Jesu. Da hast du recht gethan, versetzte die Heilige; übrigens genügt es nicht, einige Augenblicke über sie nachzudenken; der Gedanke an die Liebe Gottes, insbesondere wie sie sich in der Eucharistie offenbart, soll künftig dein Lieblingsgedanke sein. Dieselbe Heilige pflegte zu sagen: Wenn die Seele in dem hochheiligen Sakramente des Altars das Brod des Lebens empfangen hat,

wenn sie dann mit Christus auf eine so innige Weise vereinigt ist, wahrlich da ruft sie mit vollem Rechte aus: Es ist vollbracht. In dieser himmlischen Nahrung ist alles zusammengefaßt, da wird jedes Verlangen in Gott gestillt und erfüllt. Könnte sie da etwas anderes wünschen, diese Seele, die den Urheber von allem in ihrem Herzen trägt? Wenn sie die Liebe wünscht — es ruht in ihr der Gott der Liebe. Der Glaube, die Hoffnung, die Demuth, alle Tugenden der Engel — sind sie nicht der Gegenstand ihrer Seufzer? Nun gut, nach dem Genusse dieses Engelbrodes besitzt sie Jesus Christus in sich, der allen diesen Tugenden Wachsthum und Blüte verleiht. Was kann sie weiter wollen? Sie besitzt mit dem anbetungswürdigen Gott alle Tugenden, alle himmlischen Gaben, alle Gnaden, alle Schätze des Himmels. Denn es ist in Wahrheit der nemliche, der da sitzt zur Rechten seines Vaters im Himmel und von dem es heißt: In ihm sind alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes inbegriffen. Welch' großes Glück ist es für eine Seele, den wahren Gott wirklich in sich zu haben und zu besitzen! Wahrlich alsdann kann sie mit Recht ausrufen: Es ist vollbracht.

Du hast die Erde heimgesucht, ruft der Prophet aus, und hast sie berauscht. O wie wahr ist es, daß sie von Gott auf dem Kalvarienberge mit der Vergießung des Blutes des Erlösers heimgesucht worden ist; man kann sich nicht verwundern, daß sie durch die Macht dieses Blutes berauscht worden ist. Das Erdreich Kalvaria's wurde heimgesucht und berauscht von dem Blute Jesu Christi; ja, ja, aber das Erdreich unseres Herzens ist von der göttlichen Liebe durch die Vergießung des kostbaren

Blutes heimgesucht und berauscht worden. Und wie diejenigen, welche in zu großer Menge Wein getrunken haben, von seiner Kraft bewältigt, trunken werden und häufig feurige Worte ausstoßen, so fühlt die Seele, von diesem edlen Blute trunken, in ihrem Munde göttlichen Preis und Danksagung aufsteigen, die ihrem Schöpfer gelten; und die Heftigkeit der Liebe, die in ihrem Herzen regiert, ist so groß, daß ihre Zunge unablässig die heiligen und erbauenden Worte ausspricht: Eructavit cor meum verbum bonum. O wie süß ist diese Trunkenheit! O der lieblichen Berauschung, welche das Blut meines Jesus erzeugt! Ach, daß ich nicht immer trunken bin; denn ich fühlte dann unaufhörlich in meinem Herzen jenes glühende Feuer der göttlichen Liebe brennen, und den Anschein verbreitend, aus Liebe von Sinnen und närrisch zu sein, würde ich laut ausrufen: O Liebe, o Blut, o Blut, o Liebe!

O Liebe meines Gottes! O Liebe! Soll denn die Liebe von ihren eigenen Geschöpfen nicht geliebt und erkannt werden? O mein Jesus, warum habe ich keine Stimme, die stark genug ist, um bis an das Ende der Welt vernommen zu werden! Ich würde überall bekannt machen, daß diese Liebe als das einzig wahre Gut erkannt, geliebt, geschätzt werden solle. O Liebe, o Liebe, wenn du nicht weißt, wo du Wohnung nehmen kannst, komme zu mir, ich eile dir, ein Obdach zu geben.

### Die Jungfrau Imelda Lambertini wird wunderbar kommunicirt.

Die Laufbahn dieser zarten Jungfrau war nicht lange; aber ihre Tugend hatte einen so lebhaften Glanz, daß die Zeit, die seit ihrem Tode verflossen ist, ihn nicht verdunkeln konnte. Sie wurde zu Bologna, einer berühmten

italienischen Stadt im Jahre 1324 geboren. Von ihrem zartesten Alter an zeigte Imelda eine Geistesreife und einen Zug der Frömmigkeit, der jedermann in Verwunderung versetzte. Im Alter von zehn Jahren hatte sie die Welt bereits satt, wich der Wohlhabenheit des elterlichen Hauses aus, betrieb und erhielt die Erlaubniß zum Eintritt in das Kloster der Dominicanerinen der heiligen Magdalena, um da in der Uebung der religiösen Tugenden zu leben und sich Gott zu opfern.

So glücklich, vor der Ansteckung der Welt in Sicherheit gebracht zu sein, schritt dieses heilige Kind muthvoll auf den Pfaden der Vollkommenheit fort. Seine Genauigkeit in Beobachtung der unbedeutendsten Ordensregeln, seine Liebe zur Abtödtung, seine unausgesetzte sorgsame Wachsamkeit über die leisesten Regungen des Herzens, seine Inbrunst beim Gebete, seine Starkmuth in Erfüllung der mühsamsten Pflichten, machten es bald zum Vorbilde der Genossenschaft und die Schwestern gestanden, daß dasselbe sie alle an Tugenden übertreffe.

Imelda trug insbesondere eine sehr große Verehrung gegen das anbetungswürdigste Altarssakrament; sie machte es täglich während der Messe zum Gegenstande ihrer frommen Betrachtungen, und die Thränen, welche alsdann ihren Augen entströmten, bewiesen, wie lebhaft sie von der Liebe des Erlösers gegen uns in diesem erhabenen Geheimnisse bewegt wurde. Etwas gieng ihr sehr nahe, daß sie nemlich die Erlaubniß nicht hatte, zu kommuniciren, wenn die Nonnen zu dem heiligen Tische giengen. Ihr Beichtvater, der weniger ihrer Tugend, Frömmigkeit, Sittsamkeit und Weisheit, als ihrem Alter Rechnung trug, hatte es für zweckdienlich erachtet, sie von der Kommunion

ferne zu halten; aber der Herr säumte nicht, dem heißen Sehnen seiner jungen Dienerin zu entsprechen. Er wollte durch ein sprechendes Wunder zeigen, daß er weniger auf die Jahre, als auf die Beschaffenheit des Herzens sehe. Als Imelda einmal während der Kommunion der Klosterfrauen sich dem Schmerze, den Thränen und den Seufzern überließ, weil sie des Glückes der Theilnahme an derselben beraubt war, sah man vom Himmel eine Hostie herabkommen, die über ihrem Haupte schweben blieb; man kann leicht begreifen, wie ihre Inbrunst und ihr Sehnen bei dem Anblicke dieses Wunderzeichens sich verdoppelte. Die Nonnen, welche das Wunder alsbald gewahrten, wurden von Staunen ergriffen und wagten ihren Augen nicht zu trauen. Inzwischen benachrichtigte man den Kaplan, welcher herbeikam und Zeuge der Erscheinung war; sofort die heil. Hostie auf einer Patene auffieng und die junge Jungfrau mit ihr kommunicirte, weil Jesus Christus auf die bezeichnete Weise seinen Willen kund gethan, in dieses unschuldige Herz herabzusteigen. Imelda, welche ihren höchsten Wunsch erreicht hatte, aber körperlich zu schwach war, das Maß des ihr widerfahrenen Glückes zu ertragen, schloß die Augen, als ob sie sich einem sanften Schlummer überlassen habe, und gab sogleich ihre Seele Gott in einem Alter von elf Jahren zurück.

Das Gerücht von diesem seligen Tode verbreitete sich bald und ihr Name wurde durch die Verehrung der Gläubigen und die auf ihre Fürbitte gewirkten zahlreichen Wunder berühmt. Am 16. Dezember 1826 gestattete Papst Leo XII. dem Orden des heiligen Dominikus, am 16. September das Officium von der seligen Imelda zu beten und ihr Fest zu feiern.

## Erbauliche Beispiele.

Der heilige Ambrosius sagt, sich der Kommunion zu enthalten, sei nach dem Geiste und den Unterweisungen Jesu keineswegs fromm, der ja nicht gesagt habe: Habet Ehrfurcht und enthaltet euch, sondern habet Ehrfurcht und nahet euch.

Der heilige Norbert wird gewöhnlich mit einem Ciborium in der Hand abgebildet. Man zeichnet ihn mit diesem Symbol wegen seiner außerordentlichen Andacht zum anbetungswürdigen Sakrament der Eucharistie aus. In allen seinen Reden ermahnte er zum fleißigen Empfang dieser göttlichen Nahrung, da die Erfahrung und der Glaube ihn belehrten, daß es im geistlichen Leben nichts Gefährlicheres gebe, als sich aus Saumseligkeit von der Kommunion ferne zu halten.

Diese Zurückhaltung würde noch schrecklicher sein, wenn sie Unlust zum Grunde hätte. Es ist zwar oft nützlich, und manchmal sogar nothwendig, daß man nicht am heiligen Tische erscheine, um sich einige Zeit besser vorzubereiten. Wer aber selten naht, weil er lau und kalt ist, gleicht einem Menschen, der sagt: Ich gehe nicht zu dem Feuer, weil mich friert. Er gleicht ferner einem Menschen, der sagt: Ich brauche kein Heilmittel, weil ich krank bin.

### Liebe der Schwester Franziska zur Eucharistie.

Die Schwester Franziska von den fünf Wunden, eine Nonne Neapels, hatte eine so große Andacht zu Jesus in dem Geheimnisse der Eucharistie, daß sie das heilige Sakrament im Geiste besuchte, wenn es ihr unmöglich war

sich am Fuße des Tabernakels niederzuwerfen. Man sah sie dann sich von der Erde erheben, die Arme ausgebreitet, das Gesicht gegen die nächste Kirche gerichtet, und hörte sie ausrufen: O mein Jesus, o mein göttlicher Bräutigam, o du, die Freude meines Herzens! daß ich in meiner Brust die Herzen aller vernünftigen Geschöpfe, um dich zu preisen und zu lieben, vereinigen könnte! Mein süßer Jesus, wie kommt es, daß ich heute ohne dich bin? Des tausendmal glücklichen Mundes derer, die dich empfangen haben! Glückliche Mauern dieser Kirche, die ihr meinen Erlöser umschließt! Wie sehr wünschte ich, daß mein Herz eine glühende Esse wäre, wo das Feuer der göttlichen Liebe ohne Unterlaß brennte, um dich mehr lieben zu können! Wie beneidenswerth ist das Loos jener Priester, die stets bei dieser Sonne der Gerechtigkeit, bei Jesus, dem göttlichen Erlöser meiner Seele sind! Um sodann ihre Andacht zu steigern, stellte sie sich vor, wie die heilige Jungfrau oder wohl auch ihr Schutzengel die heilige Hostie darreiche, und stellte sich vor, sie zu empfangen; hierauf umfieng sie ihren Jesus, drückte ihn an ihr Herz und sprach: Komm, mein theurer Jesus, komm hinein in mein armes Herz; komm, stille meinen Hunger, befriedige mein Sehnen; komm' und heilige meine Seele; komm, süßester Jesus, o komm'! Nachher beobachtete sie das tiefste Stillschweigen, betrachtete ihren göttlichen Jesus in ihrem Herzen als auf einem Throne, betete ihn an und sagte ihm tausendmal Dank.

### Der eifrige Soldat.

Vor kurzer Zeit fand sich bei dem Almosenier eines Spitals in Lyon Abends 7 Uhr ein Soldat ein, um die

Kommunion zu empfangen. Der Geistliche, hievon überrascht, bemerkte ihm, daß man, um zu kommuniciren, nüchtern sein müsse. Herr Abbé, erwiederte der Soldat, ich habe seit gestern nichts genommen; wegen des Abmarsches unseres Regiments, der morgen mit Tagesanbruch stattfindet, den ganzen Tag in der Kaserne beschäftigt, habe ich nur diesen Augenblick gefunden, um meine Kameraden zu verlassen und zur Kommunion hieher zu kommen. Der Priester wurde gerührt und erbaut, und reichte dem wackern Soldaten nach Ablegung der Beichte das Sakrament, das er mit so lebendigem Glauben und so tiefer Frömmigkeit verlangte. Ohne Zweifel wurde dieses Osterlamm für ihn eine segensvolle Wegzehrung des Heils.

### Klagen des Herrn.

Der Herr Jesus Christus beklagte sich einst bei der heiligen Gertrud über die, welche andern von einer oftmaligen Kommunion abrathen, mit den Worten: Da es meine köstlichste Wonne ist, unter den Menschenkindern zu sein, für welche ich das hochheilige Sakrament des Altars eingesetzt habe, so sind diejenigen, welche die Seelen von der Kommunion abhalten, Feinde meines Glücks.

### Wunder zu Gunsten der heiligen Katharina von Siena.

Die Freude Jesu darüber, daß man oft zur heiligen Kommunion geht, ist der Art, daß er manchmal zum Beweise seiner Erkenntlichkeit große Wunder gewirkt hat. Wie wir in der Lebensgeschichte der heiligen Katharina von Siena lesen, sehnte sie sich manchmal so heftig nach der Vereinigung mit Jesus in seinem Sakramente, daß sie in ekstasische Ohnmachten verfiel und alsdann ihren

Beichtvater bat, sie bei den ersten Strahlen der Morgenröthe zur Kommunion zuzulassen, als ob sie befürchtet hätte, vor Heftigkeit ihres Sehnens zu sterben. Jesus Christus hatte an dieser liebreichen Aengstlichkeit der frommen Jungfrau ein solches Wohlgefallen, daß eines Morgens, während der Priester die konsekrirte Hostie brach, ein Theilchen seinen Händen entflog und sich auf die Zunge der Heiligen niederließ, welche der Messe anwohnte.

### Glück und Trost der Beicht und Kommunion nach vorangegangener langen Unterlassung dieser religiösen Pflichten.

Mehrere Frauen, nunmehr Mitglieder der Congregation vom „Werk der armen Familienmütter" lebten seit vielen Jahren in trauriger Vergessenheit der Christenpflichten dahin. Durch Nachbarinnen oder andere fromme Personen veranlaßt, wurden sie Mitglieder der Bruderschaft und söhnten sich mit Gott wieder aus. Seitdem können sie ihr Glück nicht genugsam ausdrücken. Ach, ich bin sehr arm, aber ich würde nicht glücklicher sein, wenn man mir hunderttausend Frank geschenkt hätte! Eine andere bezeugte ihre süße Erleichterung dadurch, daß sie sagte, sie meine eines Gewichts von tausend Pfund entledigt zu sein. Eine dritte, noch ganz erfüllt von den verschiedenen Bewegungen, die sich ihrer bemächtigt hatten, drückte ihr Glück also aus: Ach, ich habe so große Angst vor der Beicht gehabt; aber jetzt bin ich froh und glücklich. Die letzte Nacht konnte ich nicht schlafen, ich war von dem Glücke, meinen Gott zu empfangen, zu sehr durchdrungen. Ich werde ihm in der Folge stets treu sein; ich werde Sonntags nie bei der Messe fehlen. Ja, ich will als eine gute Christin leben. Eine vierte drückte sich im Vollmaß

ihrer Freude, die Gnade wieder erlangt zu haben, mit den Worten aus: Letzten Sonntag war ich so zu sagen im Paradies. Nein, meinem Glück kann nichts gleichen! Dann fügte sie hinzu: Vor acht Tagen habe ich gebeichtet und seitdem habe ich noch nicht die kleinste Sünde begangen. Alle Tage bitte ich meinen guten Gott um die Gnade, keine mehr zu begehen.

## Heiliges Verlangen.

Der heilige Simon ermahnte seine Brüder nachdrücklich, fleißig an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen. Sie sollten nach seinem Willen sich nach der Kommunion mit gleicher Heftigkeit sehnen, wie der dürstende Hirsch sich nach der lebendigen Wasserquelle sehnt. Man macht die Bemerkung, sagte er, daß die Hirsche, wenn sie in der Wildniß Giftiges verschlungen haben, in Folge des Gifts vor Feuer brennen und zur Kühlung Wasser suchen. So geht es auch mit unseren Seelen; sie können nicht durch die Wildniß dieser Welt hindurch kommen, ohne etwas von ihrem Gifte zu verschlingen; sie müssen sich dessen wieder entledigen, indem sie zum Empfang des Leibes und Blutes Jesu eilen.

## Graf von Stolberg.

Der Glaube ist ein Geschenk des Himmels. Gott verleiht ihn denen, die ihn darum bitten und sich durch ein reines Leben auf dessen Empfang vorbereiten. So war die innere Verfassung, in welcher sich der berühmte Graf Stolberg befand, dessen Konversion im Anfange unseres Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich so viel von sich reden machte; Zeugniß hievon geben die nachste-

henden Briefe, die er nach seiner und seiner Frau Abschwörung des Protestantismus schrieb:

Münster, den 16. Mai 1800.

Mein Herz und mein Fleisch hüpft vor Freude in dem lebendigen Gotte; der Sperling findet seine Wohnung und die Turteltaube macht sich ein Nest, um ihre Jungen darein zu legen; deine Altäre, Gott der Tugenden, deine Altäre, mein König und mein Gott, sind die Zuflucht, wo ich jetzt friedlich und fröhlich ruhe.

Das, Frau, das sind die Gefühle, von denen meine Seele durchdrungen sein sollte. Uebergossen von einem heiligen Freudenstrom sollte mein Herz im Tempel sein, wo der Preis des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Preis des Gottes und Vaters, unsers Herrn Jesu Christi ohne Unterlaß tönen sollte; denn er hat an mir und meiner Sophie Barmherzigkeit gethan, und wird sie an meinen Kindern thun. Er hat mit gnädigem Wohlgefallen mein Verlangen angesehen, die Wahrheit zu erkennen, ein Verlangen, das er selbst erzeugt hatte. Er hat die inbrünstigen Gebete erhört, welche viele heilige Personen, am Fuße des Altars niedergeworfen, für mich zu ihm empor sandten. Es ist von meinen Augen wie Schuppen gefallen in dem Augenblicke, in dem mein Herz eine Stimmung von Bitterkeit und Unlust der Süßigkeit eines himmlischen Manna entgegensetzte, welches der Herr mir bieten ließ.

Eutin, den 16. August 1800.

Ich vermag Ihnen nicht genug zu schildern, wie sehr ich von dem großen Gedanken erfüllt bin, daß Gott meiner Sophie und mir huldvoll die Gnade erwiesen hat, uns in seine Kirche einzuführen; es ist ein immer neues

Glück für uns. Möge unser Preis seines Namens nicht versiegen, bis wir einen neuen Preisgesang anstimmen! Es ist ganz billig, daß dieses Glück mit einiger Bitterkeit gemischt ist; die Lage, in der wir uns in diesem Augenblicke befinden, läßt es hieran nicht fehlen. Man flieht uns, man verläßt uns. Ich wäre schon wieder gern in Münster; denn unsere Lage hier ist beschwerlicher, als ich Ihnen sagen kann. Ich weiß übrigens, daß es nur von mir abhängt, von diesen Dornen unverwelkliche Rosen zu sammeln. Möge der, welcher sich mit Dornen krönen lassen wollte, mir hiezu Gnade geben! Möge er meine widerspenstige Natur zähmen und sie das Joch des Kreuzes gerne auf sich nehmen lehren! Welche Gnade hat uns Gott erwiesen! Sein Name sei dafür ewig gepriesen!

## Guter Rath der Mutter Eugenie de Fontaine.

Eine Frau von Stand, die sich bei ihr Raths zu erholen pflegte, kam eines Tages so betrübt, daß sie in Thränen zerfloß. Die gute Mutter, welche mit Betrübten Mitleiden hatte, sprach zu ihr: Frau, setzt Sie etwa der neuerliche Verlust Ihres Mannes in diese Lage? Nein, erwiederte die Frau, es sind Gewissensunruhen, die mir das Buch „über die oftmalige Kommunion" verursacht; es gestattet nemlich nur dann zur heiligen Kommunion zu gehen, wenn man sich mit englischer Vorbereitung ausgerüstet hat, und aus Furcht, Todsünden zu begehen, bin ich entschlossen, jährlich nur mehr einmal zu kommuniciren. Uebrigens setzt mich das, was mein Beichtvater, ein Jesuit, und auch Sie mir über diesen Punkt sagten, wodurch ich zur öftern Kommunion ermuntert werde, in Verlegenheit.

Die Mutter Eugenie gab ihr die Antwort: Frau, ich kenne das besagte Buch nicht; ich weiß nur, daß es verwerflich ist. Wenn unser Herr will, daß wir den Baum nach den Früchten beurtheilen, so ist die Gewissensunruhe keine Wirkung des Geistes Gottes, und ist der Entschluß, sich bis Ostern von der heiligen Kommunion zu enthalten, nicht der Rath der Kirche, welche uns bei dem Mitleiden und der Barmherzigkeit Gottes beschwört, oft zu nahen. So sehr sie jene englische Vorbereitung wünscht, so hat sie doch erklärt, daß die nothwendige Prüfung, welche der heilige Paulus fordert, in der Freiheit von der Todsünde in Folge einer guten Beicht und in dem Bestreben bestehe, zur Zeit der Kommunion aktuelle Andacht zu haben. Die katholischen Stundengebete sind hiezu geeignet. Also, Frau, geben Sie die Lektüre auf, die Sie verwirrte, bleiben Sie bei der Ansicht der Kirche, und die oftmalige Kommunion wird Ihnen sehr nützlich sein. Man muß das zu thun wagen, was dem Herrn gefällt, und vor dem erzittern, was ihm mißfällt.

### Glück der Kommunion.

Ich glaube nicht, sagte der heilige Elzear zu Delphine, seiner Frau, daß man sich eine Freude vorstellen kann, die der gleicht, welche ich am Tische des Herrn verkostet habe. Der größte Trost meiner Seele auf Erden ist, den Leib und das Blut Jesu recht oft zu empfangen.

Man ersieht aus den Werken des heiligen Cyrill, daß er eine große Verehrung gegen das Geheimniß der Menschwerdung trug; er hatte aber keine geringere gegen die göttliche Eucharistie; daher der Eifer, mit welchem er

so oft auf die Wirkungen hinwies, welche dieses erhabene Sakrament in den würdigen Empfängern hervorbringt. Es heilt, sagte er, die geistlichen Krankheiten unserer Seele, stärkt uns gegen die Versuchungen, ertödtet die Glut der Begierlichkeit und verkörpert uns mit Jesus Christus.

## Die Mutter Anna Margaretha Clement, erste Oberin des Klosters von der Heimsuchung Mariä zu Melun.

Von ihrem Eifer für die heilige Kommunion. Als der königliche Prophet die edle Leidenschaft, welche die Liebe Jesu Christi in dem Herzen der treuen Seelen entzündet, und jenes glühende Verlangen nach dem Sakramente des Altars, in etwas beschreiben wollte, konnte er, wie es scheint, sich auf keine passendere Weise als in jenen Worten ausdrücken, die er ihnen in den Mund legt: Wie der dürstende Hirsch nach Wasserquellen lechzt, so lechzt meine Seele nach dir, mein Gott! Es ist dies die angemessenste Vorstellung von der Inbrunst dieser Jesus treu liebenden Seele. Sie dürstete der Art nach den lebendigen Wassern, daß ihr Herz bis zum Athemverlieren nach den ewigen Quellen der Eucharistie eilte, um sich zu erfrischen. Diese Inbrunst war so groß, daß der Pater Galice einmal von ihr in den Worten Zeugniß gab: Ich verließ die Mutter Clement so eben mit einem so brennenden Sehnen nach der morgigen Kommunion, daß ihr die Nacht mehr als vier und zwanzig Stunden lang scheinen wird. Wenn sie es gewagt hätte, so würde sie täglich um die Gnade gebeten haben, Jesus Christus empfangen zu dürfen. Man findet in ihren Schriften nichts öfter wiederholt, als den Ausdruck ihrer Sehnsucht nach diesem Lebensbrod. Sie drang ohne Unterlaß in die Per-

sonen, von denen sie abhieng, um Verwilligung außerordentlicher Kommunion. Die Nacht über, welche dem glücklichen Tage vorangieng, ließ ihr der Herr gar wenig Ruhe und ihr Herz konnte sich, vor Freude außer sich, nicht mehr halten. Es folgen hier einige solcher Auslassungen, wie wir sie in ihren Briefen finden: „Meine Seele hat einen großen Hunger nach ihrem Gott; sie hat nach ihm einen heftigen Durst, insbesondere seit er ihr in's Herz gesprochen: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel kam; wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Kommet zu mir alle, die ihr mühselig seid, ich will euch erquicken. Trinket, esset und werdet trunken, meine Geliebten. Ich wünsche nur zu kommuniciren, denn das Verlangen meines Gottes ist, bei den Menschenkindern zu sein." Ein andermal: Ich fühle mich sehr gedrängt, meinen Gott zu empfangen; sonst weiß ich mein Herz nicht zu erfrischen." In einer Nacht vor der Kommunion bediente sich der Herr, in der Absicht seine Gnade behufs ihrer bessern Vorbereitung auf seinen Empfang zu vermehren, der Worte des hohen Liedes: Oeffne mir, meine Schwester, meine Schöne, meine Taube, meine Braut; denn mein Haar ist vom Thaue der Nacht beschwert; er wollte ihr so sein Verlangen offenbaren, sich ihr zu geben, nachdem er die ganze Nacht, wie der Bräutigam an der Thüre seiner Geliebten in Erwartung zugebracht hatte. Diese Worte brachten eine glühende Liebe und eine tiefe Demuth hervor, da sie von ihrem höchsten Herrn so geehrt wurde, der in fortwährender Begnadigung ihr Herz heiligte, um es für seinen Empfang würdiger zu machen, und zu ihr sprach: Du bist meine Geliebte; dir habe ich meine Geheimnisse mitgetheilt. Du bist meine Schwester in brü-

derlicher Liebe, wie sie unter uns beiden herrscht. Du bist meine Taube wegen der Reinheit deiner Seele, und du bist meine Braut wegen der großen Gaben, die ich dir geschenkt habe. Aber wie, mein Gott, erwiederte sie, könnte ich deine Braut sein, da ich nur Armuth und Elend besitze? Hierauf versetzte der göttliche Heiland: Rechnest du die Schätze für nichts, die ich in dich gelegt habe? Er entrollte ihr dann ein Gemälde der allgemeinen und besondern Gnaden, die er ihr verliehen hatte, und belehrte sie, daß die Schönheiten, welche die Braut dem Bräutigam zubringe, nur die Geschenke seiner freigebigen Güte seien.

Für gewöhnlich fühlte sie an den Kommuniontagen in ihrem Munde Honigsüßigkeit. Als sie eines Tages den ausgezeichnetsten Wohlgeruch verspürte, wie es hie und da vorkam, bemühte sie sich, diese fühlbare Wirkung mit ausdrücklichen Akten zu beseitigen. Anderemal fühlte sie den Mund voll Feuer, was ihr selbst Schmerzen an der Zunge bereitete, während die heilige Hostie auf ihr lag; sie betrachtete dies als ein sinnliches Zeichen, daß Gott ihr Gebet um Reinigung ihrer Zunge erhört habe, daß sie kein Wort hervorbringe, das nicht zu seiner Ehre sei. Nach einer Kommunion wies sie Jesus zurecht, weil sie einigemal ihren Kräften gestattete, sich mit andern Gegenständen, als mit ihm zu befassen. Sie vergoß darüber Thränen, ohne daß sie es bemerkte; ihre Thränen flossen sanft, während sie diesen Vorwurf anhörte.

Als sie nächtlicher Weile den Psalm Miserere beten wollte, um ihr Herz vor der heiligen Kommunion zu reinigen, stellte sich, als sie bei dem Verse war, „Cor mundum crea in me, Deus,“ der himmlische Vater

ihrem Geiste vor, und sprach zu ihr, er wolle ein ganz neues Herz und eine ganz neue Seele schaffen, in welcher er kein Hinderniß für seinen Aufenthalt in ihr belassen werde, weil er stets in ihr wohnen wolle; nachher kam es ihr vor, als ob die drei göttlichen Personen in ihr Herz eingiengen und nach dessen Reinigung und Heiligung in demselben neue Liebe ausgößen. Sie hörte sie zu einander sprechen: Nun sind wir im Besitz dieses Herzens, das wir neu geschaffen haben; unserm Aufenthalt steht kein Hinderniß mehr entgegen. Gott wandte sich zu ihr und sprach: Siehe, wie du alles in dir begreifst, du besitzest alles mit mir, du hast die Allmacht mit dem Vater, die Weisheit mit dem Sohne, und die Güte mit dem heiligen Geiste. Siehe also, wie reich dein Herz ist, eben weil es unsere Wohnung ist.

Die meisten ihrer Gnaden wurden ihr bei der Kommunion gegeben.

Sie fand sich einmal von heftigem Verlangen nach der Kommunion getrieben, wagte aber nicht zu kommuniciren, weil die Genossenschaft es nicht that. Der Herr wollte sie trösten und sprach: Was willst du mehr? Bin ich nicht mit dir? Kann dir meine Gegenwart nicht als Nahrung dienen? Sie beruhigte sich demüthig und verblieb im Frieden.

Ein so heißes Verlangen sie nach dem Brode der Engel hatte, so trug sie doch die Entbehrung desselben mit demüthiger Ergebung. Der P. Galice schlug ihr dieselbe an einem Charsamstage ab und fragte sie dann, ob sie nicht bös wäre, worauf sie erwiederte: O mein Vater, wie könnte ich zürnen? Ich bin zu unwürdig. Ich will nur, was Sie wollen, obgleich ich im Uebrigen brenne,

mein Herz zu einem lebendigen Grabe für meinen gestorbenen Gott zu machen.

Sie war von Ehrfurcht gegen das erhabene Sakrament so durchdrungen, daß sie vor ihm stets kniete, obwohl sie lange vor ihm an einanderfort und in vollkommener Sammlung blieb. Außer im Falle einer unumgänglichen Nothwendigkeit versäumte sie keine Messe, welche in ihrer Kirche gelesen wurde, und wohnte dem großen Opfer mit einer Aufmerksamkeit und einer Inbrunst bei, welche auch auf die kältesten Seelen einwirkten. In ihrer Krankheit bestand ihre härteste Abtödtung darin, daß sie dies entbehren mußte, und bat ohne Unterlaß um die Erlaubniß, aufstehen zu dürfen, obwohl sie sehr schlimm daran war, um den Trost zu erhalten, eine Messe zu hören. Als man ihr dies verweigerte, suchte sie dadurch einen Ersatz, daß sie in ihrem Bette die geistliche Uebung vornahm, wie sie es im Chor gethan haben würde, und vereinigte sich so mit der Genossenschaft, um der Früchte dieses göttlichen Opfers reichlicher theilhaftig zu werden.

## Christoph Columbus.

Man kennt den Geist des Glaubens und der Frömmigkeit des Christoph Columbus allgemein, dessen sich die Vorsehung bediente, um Jesus Christus neue Reiche zu eröffnen [1]).

[1]) Wir geben einen Zug aus der Geschichte dieses berühmten Seemanns, der uns von der Lebendigkeit seines Glaubens eine richtige Vorstellung zu geben geeignet ist. Es handelt sich um einen schrecklichen Sturm am 13. Dezember 1502.

Auf den Angstruf, der an sein Herz schlug, ermuthigte sich der große Mann. Vor der Unermeßlichkeit der Zerstörung er=

Am Freitage, dem Tage der Erlösung machte dieser große Mann seine Hauptentdeckungen; von diesem Tage schreiben sich die Hauptereignisse in seinem Leben her. In=

---

hebt er sich, nimmt seine alte Frische wieder an und tritt aus seinem Kabinet, um die Gefahr zu messen. Auch er gewahrt das Schreckliche, das naht. Das Meer war gegen den Himmel aufgewühlt. Gegen diese unbekannte Erscheinung kannte er kein Mittel; der Wind taugte nichts, die Fahrt war ohne Nachdruck; man konnte nicht mehr steuern.

Columbus, der Verehrer des göttlichen Worts, vermuthete alsbald in dieser schrecklichen Entfaltung der wilden Naturkräfte einen satanischen Kunstgriff. Er konnte die Mächte der Luft nach dem Ritus der Kirche in der Scheu, in das priesterliche Gebiet überzugreifen, nicht beschwören; aber er erinnerte sich, das Haupt einer christlichen Expedition, daß sein Ziel ein heiliges sei und wollte nach seiner Weise dem Geiste der Finsterniß einen Durchgang abzwingen. Er ließ in den Leuchtthürmen sogleich geweihte Kerzen anzünden und die königliche Standarte der Expedition aufpflanzen; gürtete seinen Degen über den Gürtel des heiligen Franziskus, nahm das Evangelienbuch in seine Hände und stellte sich der nahenden Wasserhose entgegen. Er bemühte sich, das Brausen des Sturmes mit seiner Stimme zu meistern und verkündete als Bote des Heils: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott . . . . und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

Alsdann befahl er um dieses göttlichen Wortes, unsers Erlösers willen, dessen Wort die Winde stillte und das Meer besänftigte, der Windhose gebieterisch, deren zu schonen, die, Kinder Gottes, das Kreuz an der Grenze der Völker aufzupflanzen im Begriffe stehen und im Namen der dreimal heiligen Dreieinigkeit auf dem Meere seien. Nachher zog er seinen Degen voll glühenden Glaubens, zeichnete in der Luft mit der Schneide des Stahls das Kreuzzeichen und beschrieb um sich einen Kreis, als ob er wirklich in die Wasserhose einhaue. Und wunderbar, die Wasserhose, welche gegen die Schiffe rückte, zog

dem er das Kreuz auf neuen Gestaden aufpflanzte und ihnen einen geheiligten Namen gab, nahm er sie im Namen Christi, des Erlösers, in Besitz.

Er soll denn endlich aus dem Kloster de la Rabida abreisen, wo er in einem einfachen Mönche seine treueste Stütze fand. Columbus tritt entschieden in die Kapelle unserer Frau. Der Guardian geht in den priesterlichen Gewändern auf den Altar, um das heilige Opfer in einer bis dahin unerhörten und vielleicht seit Einsetzung der Eucharistie allein stehenden Meinung darzubringen. Bei der Kommunion naht sich Columbus dem heiligen Tische und empfängt das Brod der Engel als Wegzehrung.

Der größte und frömmste der christlichen Schiffsleute will aus dem göttlichen Elemente zum Kampfe gegen die aufrührerischen Elemente und die noch furchtbareren menschlichen Leidenschaften Kraft schöpfen. Er sagt einen Sturm voraus, zerstreut eine Wasserhose durch die Anrufung des göttlichen Worts; ein von ihm aufgepflanztes Kreuz thut Wunder und widersteht der Axt und dem Feuerbrand. Aber, was noch eine schönere Macht ist, er verzeiht seinen Feinden, vergißt die Undankbarkeit der Menschen und schreitet von Tugend zu Tugend bis zur Heiligkeit. Dank ihm, wird das Opfer des neuen Bundes ein immerwäh-

---

in schwarzem Aufwallen die Fluten an sich, wurde schief getrieben, gieng zwischen den Schiffen hindurch, entfernte sich brausend und verlor sich in den ungestümen unermeßlichen atlantischen Flächen.

Dieser plötzliche Rückzug der zerstörerischen Erscheinung erschien dem Admiral als eine neue Gunst seiner höchsten Majestät. Er glaubte durch die göttliche Macht beschützt worden zu sein.

rendes nach Maßgabe der Prophezeiung im alten Bunde und die Sonne der Eucharistie wird über die katholischen Länder nie untergehen.

Auf seiner Rückkehr kündigt sich ein schrecklicher Sturm an; um den Himmel zu besänftigen, macht er das Gelübde, eine Messe lesen zu lassen und eine Nacht im Gebete vor dem Hochaltare der ersten besten Kirche zuzubringen, wenn das Loos ihn treffe; es trifft dieses mit der Zulassung Gottes wirklich zu. Er brachte denn die Nacht vor der heiligen Eucharistie zu, von wo alle Liebe, alles Licht und alle Gerechtigkeit ausströmt. In mitten von Leichenmonumenten, prachtvollen Zeugnissen vom Nichts des Menschen, brachte er vor dem Altare, wo sich unsere ganze Größe findet, und beim zitternden Lichte der Lampe des Heiligthums das Nachtopfer des Heils und der Dankbarkeit. Zu Palos, im Kloster de la Rabida, brachten alle Seeleute barfuß und in dem kläglichen Anzug eines aus den Wogen geretteten Schiffbrüchigen, vom Schiffsjungen bis zum Admiral, Maria, dem Meeressterne, ihre Danksagung dafür dar, daß diese sie den Abgründen des unheimlichen Meeres entrissen hatte. Es folgte ihnen eine unermeßliche Menge, die sich von Herzen ihrem Gebete anschloß.

In der ersten Stadt der neuen Welt wurde als erstes Gebäude eine Kirche erbaut, in welcher der apostolische Vicar unter Assistenz des P. Juan Perez das heilige Meßopfer feierte.

Der seraphische Orden erschien zuerst an den Gestaden der neuen Welt. Der Franziskaner Juan Perez de Marchena, der die Messe für die Abfahrt gelesen hatte, damit der heilige Geist auf's Neue über den Gewässern

schwebe, feierte die Danksagungsmesse für die Rückkehr. Er war der erste, der Columbus begriff; er war auch der erste Repräsentant des Priesterthums und der erste, der die heiligen Geheimnisse auf dem unermeßlichen Ocean feierte, der erste, der die unbekannten Gestade im Namen Jesu Christi segnete. Wie die neue Welt jauchzen mußte, als das große Opfer zum erstenmale erschien! Genoßen doch alle die, welche Zeugen dieses erhabenen Schauspiels waren, die Süßigkeit des unbefleckten Lammes, das ihnen den Besitz des Landes der Lebendigen verbürgen sollte! Wie mußten die Engel dieser Länder, so schön im Glanze der Natur, aber bis zum Anbruch der Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit so arm, sich am Anblicke des Mensch gewordenen Gottes erfreuen! Aber welches war das Glück des Christoph Columbus? Dank ihm, wandte sich die Natur unabläßig ihrem Schöpfer zu, wie die Blume, welche die Küsse der Sonnenstrahlen empfängt, und ihren Wohlgeruch dafür aushaucht. Er durfte etwas vom Glücke der Auserwählten beim Eingang in die Freude des ewigen Vaters verkosten; etwas von dem, was die Seele bereits empfindet, wenn sie eindringt in die übernatürliche Gnadenwelt, die so reich an Wundern ist, und die sie vorher nicht geachtet hat; etwas von dem Glücke der Mutter, die ihren verlornen Sohn oder den das Vaterland rettenden Sohn wieder findet. Das war der Tabor nach Calvaria; zur geduldigen Ertragung der neuen Leiden, die seiner warteten, sollte das Lebensbrod, das die Freude der Engel ausmacht, ihm Kraft geben.

Es erneuert sich zu jeder Stunde des Tags und der Nacht die Opferung des göttlichen Lammes auf den beiden Halbkugeln. Wann der abendliche Gesang des Kom=

pletoriums das Sinken des Tages in unserm Europa verkündet, geht der der Matutin bereits der Morgenröthe in andern Gegenden voraus; und während die Nacht unsere Halbkugel in ihren Schatten einhüllt, wird das erhabene Opfer auf den Gewässern und den Inseln des stillen Meeres gefeiert. Die Sonne verklärt unablässig die Ceremonien der Kirche Jesu Christi. Das Wort des Propheten, die Aussprüche des Psalmisten, die Berichte des Evangeliums reihen sich an einander, folgen sich nach den Regeln der römischen Liturgie und von der alten Welt wird der neuen die Herrlichkeit des Wortes, wie seine Barmherzigkeit den Menschen verkündet. Die Macht der katholischen Einheit erstrahlt in der Unausgesetztheit dieser dem Herrn dargebrachten Huldigung; denn auf dieser Erdkugel bethätigt nur die römische Kirche dieses unabänderliche und unausgesetzte Aufathmen zum Himmel. Das heilige Opfer setzt sich ohne Unterbrechung fort, wie das organische Leben, das Ausdünsten der Pflanzen, die Drehung der Erde um ihre Achse, wie das Schweben der Sonne in dem unermeßlichen Raume.

Doch daß wir über der Größe dieses Schauspiels den nicht vergessen, welchem wir es nächst Gott verdanken, den, dem ein durchaus christlicher Geist es zuerst geoffenbart hat.

## General Drouot.

In Hochachtung der Tugend Drouots nannte ihn der, „welcher sich auf Menschen verstand," den Weisen der großen Armee.

Seine militärische Befähigung lobte er nicht minder. Der Kaiser erhob nach seinem Gedenkbuch dessen

Talente und Fähigkeiten auf's Höchste. Er nahm keinen Anstand, ihn einer großen Zahl seiner Marschäle vorzuziehen und für ein Kommando von hunderttausend Mann fähig zu erklären. Er dachte wohl, daß das nur ein weiteres Verdienst würde.

Ein andermal sagte er, daß es in der Welt keine zwei Officiere gebe, die Murat hinsichtlich der Kavallerie und Drouot hinsichtlich der Artillerie gleichkommen.

So groß übrigens auch die militärischen Talente Drouot's waren, so verdankt er gleichwohl nicht ihnen seinen höchsten Ruhm; nein, die so vielen wunderbaren Tugenden, Güte, Uneigennützigkeit, Rechtlichkeit, Sittenreinheit, Gewissenhaftigkeit und Liebe, von denen er im Feld wie nach seiner Rückkehr von der Armee, so schöne Beispiele gab, verherrlichten seinen Namen und machten ihn zu einem der schönsten Vorbilder des mit der Frömmigkeit gepaarten Kriegsruhms.

Als er sich nach Nancy, seiner Geburtsstadt, zurückgezogen hatte, theilte Drouot seine Zeit zwischen Studium, Gebet und guten Werken. Während dreißig Jahre gab er das Beispiel einer Tugend, die nicht an einem Tage, selbst nicht in den schmerzlichsten Prüfungen, auch da sich nicht verläugnete, als Lähmung und Blindheit zugleich sein Leben zur Marter machten und ihn in seinem Hause gefangen hielten. In diesem Hause, sagt der Pater Lacordaire, dem man wie einem Heiligthume nahte, hörte man nur Danksagungen und Lobpreisungen Gottes.

Bei seinem Rücktritt in's Privatleben beliefen sich seine Einkünfte auf ungefähr zwölftausend Frank. Krank und blind, behielt er für sich nur zweitausendvierhundert. Er schrieb einmal: Wenn meine Mittel einmal ganz er-

schöpft sind und mir ausgehen sollten, so werde ich mich im St. Julinshospiz stellen, um eines der Betten in Besitz zu nehmen, die ich dort für alte Soldaten gestiftet habe. Wenn dieser Augenblick kommt, wird er sicher keiner der wenigst angenehmen meines Lebens sein.

Der Glaube des Generals wurde nie wankend und verbarg sich nie. Unter dem Soldatenzelt, wie in der Pracht des Palastes war Drouot offener Christ. Er las die Bibel, auf die Kanone gestützt; er las sie ebenso in den Tuilerien in einer Fenstervertiefung. Diese Lektüre stärkte seine Seele gegen die Gefahren des Kriegs und gegen die Schwachheiten der Hofsitten.

Man darf aber nicht glauben, der Glaube des Generals Drouot sei ein Glaube gewesen, der sich nicht zu den gewöhnlichen religiösen Uebungen erhoben hätte. Er glaubte alles und erfüllte alles. Er entstand nicht, das Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi an den Gedächtnißtagen des Ablebens seiner Eltern und des Kaisers Napoleon darbringen zu lassen. Er kommunicirte öfter im Jahre und empfieng mit unsäglicher militärischer und kindlicher Ehrerbietung in seiner Einsamkeit den Gott, der seine Jugend erheitert, sein Soldatenleben beschirmt hatte und der über das Ende seiner Tage einen unaussprechlichen Trost ausgoß.

Das Gebet floß mit wunderbarer Salbung aus seinem Herzen, wobei er mehr als einmal überrascht wurde. Ein junger Künstler, der heimlich in sein Zimmer geführt worden war, um seine Züge aufzunehmen, sah, wie der berühmte Blinde, der sich mit Gott allein glaubte, mehreremal die Hände in religiösem Erguß, wobei seine edle Gestalt von reiner und göttlicher Freude verklärt wurde, gen

Himmel erhob. Auch bei seinem Tode wußte das Volk, woran es war; es ehrte weniger den Helden, als den Christen, weniger den Glanz, den ihm die Weltehre verlieh, als den Tugendglanz, welchen Gott offenbart und verleiht.

In einem Briefe Drouot's, der von dem tapfern Oberst Ambert, einem seiner Biographen, angeführt wird, lesen wir Folgendes: Nahe am Ende meiner Laufbahn angekommen, warte ich ruhig, bis es dem Herrn gefällt, mich zu sich zu rufen und mich, wie ich hoffe, in den Aufenthaltsort zuzulassen, wo diejenigen belohnt werden, welche ihn aufrichtig geliebt und ihrem Vaterlande treu gedient haben.

Einige Tage vor seinem Tode sagte er inmitten seiner zunehmenden Leiden mit einer bewunderungswürdigen Heiterkeit: Ich erwarte täglich den Tod; und weil solches der Wille Gottes ist, so freue ich mich auf ihn; denn ich werde meine Mutter, meinen Vater und meinen Kaiser finden. Dies waren fast die letzten Worte des Generals. „Ein Soldat ohne Fehl," sagt der Pater Lacordaire, der seine Rede mit dieser großen Lobeserhebung schließt, ein tüchtiger unerschrockener Officier, ein treuer Freund seines Fürsten, ein eifriger und uneigennütziger Diener seines Vaterlandes, ein gleichmüthiger Einsiedler, ein aufrichtiger Christ, demüthig, lauter, ein Liebhaber der Armen, so daß er selbst arm wurde, endlich der seltenste, wenn nicht der vollkommenste Mann, den das neunzehnte Jahrhundert der Welt in seiner ersten Hälfte geschenkt hat."

In der Antwort an Lacordaire bei seiner Aufnahme in die französische Academie nannte der angesehene Protestant Guizot den General Drouot „den tugendhaftesten, frömmsten, uneigennützigsten, treusten, bescheidensten wie tapfersten der Soldaten."

### Liebe des ehrwürdigen Pfarrers von Ars zu der heiligen Eucharistie.

Die folgenden schönen Worte des Abbé Monnin, des Biographen des Pfarrers von Ars enthalten so zu sagen ein officielles Zeugniß von der Liebe dieses heiligen Priesters zur anbetungswürdigen Eucharistie.

„Es kann uns nichts einen Begriff von der glühenden Andacht des Pfarrers von Ars zum heiligen Sakrament geben; er gab ihm die süßesten und zärtlichsten Namen; er erfand neue Ausdrücke, um würdig von ihm sprechen zu können; es war sein Lieblingsgegenstand und er kam in seinen Kinderlehren immer wieder auf es zurück. Sein Herz zerfloß dann vor Erkenntlichkeit, Glück und Liebe; seine Stirne strahlte, seine Augen funkelten, seine Seele ergoß sich in seine Gesichtszüge und Thränen erstickten seine Stimme. Meine Kinder, rief er aus, was thut der Herr in dem Sakrament seiner Liebe? Er hat sein gutes Herz angenommen, um uns zu lieben; aus diesem Herzen geht ein Ausguß der Zärtlichkeit und Barmherzigkeit hervor, um die Sünden der Welt abzuwaschen. Er nannte die heilige Kommunion ein Bad der Liebe. Wenn man kommunicirt habe, so wiege sich die Seele im Balsam der Liebe, wie die Biene in den Blumen. Es kam ihn oft an, zu sagen: Nach der Konsekration, wenn ich den hochheiligen Leib des Herrn in meinen Händen halte, fühle ich, daß ich mich mit ihm in die Hölle begeben könnte; bei ihm würde die Hölle süß sein; es käme mich nicht schwer an, ewig dort zu bleiben und zu leiden, wenn wir beieinander wären.“

Ein anderer Schriftsteller würdigt den heiligen Prie-

ster ebenso: Einmal besuchte ein berühmter Dichter den ehrwürdigen Pfarrer. Mein Herr, sagte er beim Weggang, ich sah Gott nie so nah. In der That, antwortete der Pfarrer, ist er nicht fern, und zeigte dabei auf den Tabernakel. In dieser entschiedenen und einfachen Antwort verrieth er das ganze Geheimniß seines Lebens, das ganze Geheimniß seiner Seele, das ganze Geheimniß seiner Beredsamkeit: den Tabernakel. Wenn er sprach, hielt er oft plötzlich an, wandte das Haupt, faltete die Hände und blickte unverwandt nach dem Altar, als ob er vor der Hostie das Wort erwogen habe, das er aussprechen wollte.

Man kann von ihm, wie vom heiligen Martin sagen, daß Christus auf seinen Lippen nie fehlte; und indem er allen alles that, verdiente er, daß Christus sich ihm ganz zu eigen machte.

## Man muß die Versuchungen, die uns von der heiligen Kommunion abziehen, verachten.

Man muß häufig zur Quelle der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, zur Quelle aller Güte und aller Reinheit seine Zuflucht nehmen, um von den Leidenschaften und Fehlern geheilt und stärker, wachsamer gegen alle Versuchungen, gegen alle Kunstgriffe des Satans zu werden.

Der Feind weiß, daß die heilige Kommunion eine heilsame Frucht und ein mächtiges Heilmittel einschließt; darum strengt er sich an, die Seelen der Gläubigen durch jedes Mittel und bei jeder Gelegenheit von ihr abzuwenden und abzuziehen.

In den Augenblicken eben, in denen sie daran denken, sich auf die heilige Kommunion vorzubereiten, erleiden viele die heftigsten Angriffe des Satans.

Dieser Geist der Bosheit, wie im Buche Job geschrieben steht, mischt sich unter die Kinder Gottes; er sucht sie mit seiner gewohnten Bosheit zu verwirren, zur übertriebenen Furcht und Unschlüssigkeit zu bringen, ihre Liebe zu erkälten, ihren Glauben anzugreifen und zu untergraben, damit sie die heilige Kommunion unterlassen oder nur in Lauigkeit empfangen.

Man soll sich aber um diese Kunstgriffe und Vorspiegelungen, so schamerregend und schrecklich sie sein mögen, nicht kümmern; man muß sie auf ihn zurückwerfen. Verachte diesen Elenden, lache seiner; wegen seiner Angriffe und Verwirrungen darf man die heilige Kommunion nie unterlassen. Oft sind für uns auch ein unbescheidenes Verlangen nach fühlbarer Andacht und eine zu große Aengstlichkeit rücksichtlich der Beicht ein Hinderniß.[1])

„Ich kannte, sagt Cassian, eine religiöse, mit englischer Keuschheit begabte Seele, welche dieselbe von Gott in Folge unausgesetzter Wachsamkeit über ihre Sinne und eine Demuth ohne gleichen erlangt hatte. Wie ein schöner Spiegel, war diese Seele stets rein und glänzend, auch nicht ein leiser Hauch trübte bei Tag oder Nacht den Glanz dieses schönen Spiegels, in dem sich Gott gerne besah. Ihre Glückseligkeit, ihr Himmel auf Erden bestand darin, am Samstag und Sonntag die heilige Eucharistie zu empfangen.

Eifersüchtig auf die Schönheit dieser Seele und den Triumph Jesu, war der Engel der Finsterniß auf das Verderben dieses Religiosen bedacht und hielt ihn, um sein Ziel sicherer zu erreichen, von dem Brode der Starken,

[1]) Nachfolge Jesu Christi.

von dem Brode des Lebens ab. Am Vorabende vor der Kommunion suchte er ihn mit furchtbaren Kämpfen heim, gab ihm tausend und tausend lästige Gedanken ein und verwirrte ihn trotz seines großmüthigen Widerstands und seines unbesiegbaren Muthes so weit, daß er aus Ehrerbietung für das Brod der Jungfräulichen, dem heiligen Tische sich nicht zu nahen wagte. Er lebte so einige Zeit traurig, trost- und muthlos dahin und wagte nicht einmal, seine Blicke zu dem Engelsbrode zu erheben, als er eines Tages, von einem himmlischen Lichte erleuchtet, seinen Obern aufsuchte und ihm den Zustand seiner Seele entdeckte. Der Obere, ein tüchtiger und in der Seelenleitung erfahrener Mann, erkannte unschwer, daß jene Kämpfe von der Bosheit und dem Neide Satans ausgehen, welcher diese Gott so angenehme Seele dadurch verderben wolle, daß er sie von der Gnade der heiligen Kommunion abziehe, deren sie sowohl wegen ihrer Tugenden als wegen ihres Widerstandes gegen die Versuchungen würdig sei. Er befahl ihm, diese Angriffe auf's Tiefste zu verachten und sich über all' die Vorspiegelungen nicht zu beunruhigen, deren Gegenstand er sein möchte, und trotz allem an den durch die Regel verordneten Tagen zum heiligen Tische zu gehen.

Er gehorchte, und Jesus befahl, um seinen Gehorsam zu belohnen und ihm die mächtige Kraft seines jungfräulichen Fleisches zu offenbaren, den Strömen der Versuchung Stille, und der Friede des Herrn überströmte seine Seele mit berauschender Wonne, die ihn in der göttlichen Eucharistie den Himmel auf Erden wieder finden ließ.

## Glühende Liebe der heiligen Katharina von Genua zur heiligen Kommunion.

Die heilige Katharina war nur von einem Gedanken beseelt: sie wollte zur vollkommenen, für ein Geschöpf möglichst innigen Vereinigung mit Gott gelangen. Da sie aber wußte, daß die göttliche Eucharistie das mächtigste Mittel zu dieser Einigung ist, das uns Gott gegeben hat, so fand sie sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen. Katharina war stets bereit, sich in allem dem Willen anderer zu unterwerfen; in diesem Punkte aber gelang es ihr nie, ihren Willen zu brechen. Gewiß hätte sie zuwider der Weisungen ihres Beichtvaters nie kommunicirt und würde sich, wenn man ihr verboten hätte, zu dem heiligen Tische zu gehen, von ihm fern gehalten haben, ohne sich zu beschweren; das heftige Verlangen nach dem Empfang ihres unter den konsekrirten Gestalten verborgenen Gottes jedoch würde stets geblieben sein. Sie gab einmal den Empfindungen, welche sie bei einem solchen Anlaß bewegen würden, in den Worten Ausdruck: „Wenn mein Beichtvater mir sagte: Ich will nicht, daß du kommunicirst, so würde ich ihm antworten: Ich kann nicht, wie Sie, sagen: Ich will nicht, denn ich möchte gar wohl.“

Nach diesen Worten fügte Katharina hinzu: „Ich finde in mir zwei Dinge, mit denen ich nicht einverstanden sein kann, und ein drittes, das nicht zu wollen und zu ersehnen mir unmöglich ist; das, was ich verlange, ist die heilige Kommunion, weil die Kommunion Gott selbst ist; die Dinge, mit welchen ich nicht einverstanden sein kann, ist auch die kleinste Sünde und das Leiden unseres Herrn. Ich kann nicht wollen, daß Gott, meine Liebe, so

große Qualen erduldet hat." Welches auch die Gesundheitsumstände und die Geschäfte Katharinas waren, sie kommunicirte jeden Tag.

Einmal sprach ein Mönch, der sie nicht genugsam kannte, der P. Ange, vor ihr von der häufigen Kommunion und sagte zu ihr: Sie kommuniciren alle Morgen, wie befinden sie sich dabei? Die Heilige antwortete ihm wahr und offen. Der Mönch, der erfahren wollte, ob dieses heftige Verlangen wahrhaft von Gott komme, oder ob es nur natürlich sei, erwiederte ihr, daß bei einer so oftmaligen Kommunion leicht ein Fehler und ein Mißbrauch sich einschleichen könne, und entfernte sich dann nach diesen Worten. Katharina, die ein außerordentliches zartes Gewissen hatte, erschrack und enthielt sich mehrere Tage der heiligen Kommunion. Ihr Gehorsam kam sie theuer zu stehen. Sie war während dieser Prüfungstage eine Beute unsäglicher Beklommenheit und schrecklicher Qualen. Ihre Umgebung erkannte hieran, daß die mit ihr beabsichtigte Prüfung mit dem Willen Gottes nicht übereinstimme und daß die Kommunion allein ihren Leiden ein Ziel setzen könne; sie ließen daher den P. Ange wieder kommen. Er machte das Uebel, das er durch seine Mahnung in Betreff der täglichen Kommunion angerichtet hatte, wieder gut und versicherte sie, daß sie ohne Furcht täglich kommuniciren dürfe.

Als Katharina einmal schwer krank war, nahm sie nichts mehr zu sich und schien dem Tode nahe. Nachdem die Aerzte alle Mittel ihrer Wissenschaft vergeblich angewendet hatten, erklärten sie, es sei nichts mehr zu machen; ihr Zustand sei hoffnungslos und der Tod nahe. Da sprach die Heilige, von dem Gewichte einer ungeheuern

Angst belastet, innerlich aber von Gott erleuchtet, zu ihrem Beichtvater: „Mein Herz ist nicht wie das anderer geschaffen; es erfreut sich nur in seinem Herrn; und darum geben Sie ihn mir; denn wenn ich dreimal die heilige Kommunion empfange, werde ich genesen.“ Der Beichtvater, welcher wußte, daß in der That dies Nahrungsmittel allein ihr Leben unterhalte, kommunicirte sie, wie sie es wünschte, und der Erfolg erwahrte ihre Voraussage vollständig.

Ein andermal träumte sie im Schlafe, sie dürfe den kommenden Tag nicht kommuniciren; obwohl sie schwer zur Vergießung von Thränen kam, fand sie gleichwohl bei ihrem Erwachen ihr Kissen ganz durchnäßt und von Thränen gebadet.

„Während der heiligen Messe fiel sie oft in Verzückung, sie kam aber immer wieder bei der Kommunion zu sich. Sie rief diesfalls aus: Ach, Herr, wenn ich todt wäre, würde ich wohl wieder aufstehen, um dich zu empfangen; und wenn man mir eine nicht konsecrirte Hostie darböte, so würde ich sie erkennen, wie man Wasser von Wein unterscheidet. Sie sagte dies, weil sie von der konsekrirten Hostie einen Liebesstrahl erhielt, der die Tiefe ihres Herzens durchdrang. In gleicher Weise versicherte sie, daß, wenn sie den ganzen himmlischen Hof gleich gekleidet sähe, so daß zwischen Gott und den Engeln kein Unterschied wäre, die Liebe ihres Herzens den Herrn erkennen würde, wie der treue Hund seinen Herrn erkenne, und zwar mit um so weniger Schwierigkeit, da die Liebe plötzlich und ohne Hinderniß ihre höchste Ruhe in Gott als ihrem Endziele finde.

Die Zeit zwischen der Konsecration und Kommunion

schien ihr immer unerträglich. Sie sprach dann in ihrem Herzen: Eile, ihn in den Grund meines Herzens zu schicken; er ist seine Nahrung und seine Liebe; es kann es nicht ertragen, ihn außerhalb zu sehen."

Die Priester, wie sie im Anfang ihrer Bekehrung oft wiederholte, waren für sie Gegenstände heiliger Ehrfurcht. Sie beneidete sie um das Glück, kommuniciren zu können, wenn sie wollen, und ohne jemands Erstaunen mit ihren Händen das hochheilige Sakrament berühren und besonders in der heiligen Weihnacht drei Messen feiern zu dürfen.

Im Jahre 1489 verhängte Papst Innocenz VIII. ein zehntägiges Interdict über alle Kirchen Genuas. Katharina konnte daselbst nicht mehr kommuniciren und gieng daher alle Morgen in eine eine halbe Meile von der Stadt gelegene Kapelle, um da das Lebensbrod zu empfangen, und, fügt ein alter Geschichtsschreiber bei, ihre Sehnsucht, sich mit ihrem Geliebten zu vereinigen, war so groß, daß ihr Körper ebenso rasch, wie ihr Geist dem Orte, wo sie ihn finden sollte, zuzufliegen schien.

## Die heilige Lidwina.

Willst du alle Versuchungen, welche Satan, der Feind deines Heils erregt, überwinden, so kommunicire fleißig, und du wirst in der heiligen Kommunion alle die nöthigen Gnaden finden. Das erfuhr die heilige Lidwina.

Sie kam in Holland im vierzehnten Jahrhundert zur Welt. Von ihrer Kindheit an war sie sehr fromm; in einem Alter von zwölf Jahren weihte sie sich Gott. Sie wurde von einem Zusammenfluß von Leiden heimgesucht, die ihre Geduld auf die Probe setzten. In diesem Zu-

stand konnte sie lange weder der Ruhe pflegen, noch Nahrung nehmen. Sie verlebte die letzten dreißig Jahre ihres Lebens, ohne das Bett zu verlassen; und sieben Jahre lang konnte sie kein Glied, als das Haupt und den linken Arm bewegen. Während der letzten vier Jahre ihrer Krankheit kostete sie es Anstregung, sich gegen die Natur aufrecht zu erhalten. Johann Pot, ihr Beichtvater, der von ihren Leiden gerührt wurde, rieth ihr das Leiden Jesu Christi zu betrachten. Lidwina gehorchte, und bald gieng in ihr eine große Aenderung vor. Sie fand in ihren Leiden nur Süßigkeit und Trost, so daß sie weit entfernt, Gott um Genesung zu bitten, ihn um Vermehrung ihrer Leiden bat, wenn er ihr nur die Geduld verleihe. Wenn sie von Gott und seinen Erbarmungen sprach, so that sie es mit einer solchen Salbung, daß es die gefühllosesten Herzen rührte.

Lidwina machte auch von den innern Prüfungen und Versuchungen, welche ihr Gott in der Zeit des Kampfes schickte, einen heiligen Gebrauch; sie stärkte sich durch das Gebet und den Empfang des Leibes unsers Herrn Jesu. Sie fand in der göttlichen Eucharistie eine beständige Nahrung für das heilige Feuer, das sie verzehrte, und für die Quelle der Thränen, welche ohne Unterbrechung ihren Augen entströmten. Ihre Demuth war nicht weniger bewunderungswürdig als ihre übrigen Tugenden. Sie wünschte nichts so sehr als der Welt unbekannt zu sein und von allen Geschöpfen verachtet zu werden. Nach dem Martyrium einer dreißigjährigen Krankheit endlich empfieng sie die ewige Krone, die denen verheißen ist, welche als wahre Jünger des Kreuzes gelitten haben, am 14. April 1433.

Welche Prüfung ist es um eine dreißigjährige Krankheit! Aber die heilige Lidwina kommunicirt oft, und es kommt keine Klage aus ihrem Munde; sie findet in der Kommunion die Mittel gegen die Versuchungen. Kommunicire denn auch, so oft es dir möglich ist, und du wirst, wie die heilige Lidwina, einst in die ewige Glückseligkeit eingehen.

### Schönes Wort einer Heiligen.

Die selige Viktoria sprach zu frommen Seelen, welche Gewissensunruhe vom heiligen Tische ferne hielt, und zu lauen Seelen, welche nicht oft kommunicirten, weil sie die zu einer würdigen Vorbereitung auf die Kommunion nöthigen Opfer nicht bringen wollten: „O, wenn ihr das Gute ganz kennen würdet, welches Jesus Christus euch durch seine Mittheilung erweisen will, so kämet ihr mit einer lebendigen Erkenntlichkeit und glühenden Liebe freudig zu ihm.“

### Frömmigkeit eines berühmten Malers.

Juan de Joanes, ein berühmter spanischer Maler des sechzehnten Jahrhunderts, verschmähte jede Eingebung, die nicht vom Glauben kam; er begann nie ein Gemälde, ohne sich dazu durch die heilige Kommunion vorbereitet zu haben. Er hätte es für ein Sakrilegium angesehen, sich zum Bilde des Sohnes der heiligen Maria ein menschliches Vorbild zu wählen. Er gab ihm nur die Züge, welche er in der Glut des Gebets erschaut hatte, ähnlich dem seligen Angelico de Fiesole, der mit seinem Pinsel betete, oder Raphael, der in seiner Seele den Idealtypus der Schönheit fand. Daher sind auch seine Christusköpfe

wegen des Charakters einer unaussprechlichen Sanftheit berühmt. Juan lebte und gründete seine Schule zu Valencia. Er starb mit Vollendung eines Hochaltargemäldes. Selig die Künstler, welche die göttliche Liebe des Erlösers zu den Menschen also in ihre erhabene Sprache übertragen.

### Eine Antwort des heiligen Ignatius.

Als Franz von Borgia noch Vicekönig von Candia war, schrieb er von den Gerüchten über die Tugenden und Erleuchtungen des Gründers der Gesellschaft Jesu veranlaßt, an diesen, um sich wegen seiner Kommunionen Raths zu erholen, weil mehrere spanische Gelehrte behaupteten, man dürfe Weltleuten nicht erlauben, so oft zu kommuniciren. Der heilige Ignatius, damals zu Rom, antwortete, der oftmalige Empfang der Kommunion sei das wirksamste Mittel, die Seele von jenen Fehlern zu reinigen, welche eine Folge der menschlichen Gebrechlichkeit seien, und sie zur Vollkommenheit zu führen; er fügte jedoch gleichzeitig bei, daß er in diesem Punkt keine allgemein giltigen Regeln geben könne, jeder müsse sich nach seinen besondern Verhältnissen richten und hierin dem Rathe eines frommen und erleuchteten Führers folgen.

Der Vicekönig fuhr fort, alle Wochen zu kommuniciren, wobei er die drei vorangehenden Tage auf Erweckung der Akte der Liebe und des Verlangens nach der Vereinigung mit Christus und die drei folgenden auf die Danksagung verwendete.

### Eifer des heil. Vincenz von Paula für eine oftmalige Kommunion.

In seinen schweren Krankheiten, während welcher er die heilige Messe nicht zu feiern vermochte, da er weder

gehen noch stehen konnte, hatte er den Trost, täglich zu kommuniciren, wenn nicht ein unübersteigliches Hinderniß dazwischen kam und ihn dieses Trostes beraubte. Bei seinen täglichen Kommunionen war er so vollkommen vorbereitet und zeigte eine solche Ehrfurcht und Liebe gegen denjenigen, welchen er in diesem Sakramente anbetete und empfieng, daß er ganz entzückt und außer sich schien. Als er einst mit den Seinigen über die Wirkungen redete, welche das göttliche Sakrament in denen hervorbringe, die es mit gehöriger Vorbereitung empfangen, sprach er zu ihnen: „Fühlet ihr nicht, meine Brüder, fühlet ihr nicht dieses göttliche Feuer in euerer Brust brennen, wenn ihr den anbetungswürdigen Leib Jesu in der Kommunion empfangen habt?" Diese aus der Fülle seines Herzens kommenden Worte zeigten genugsam, was er bei seinen Kommunionen koste und empfinde. Aus diesem Grunde ermahnte er auch die Gläubigen, sich auf einen würdigen und oftmaligen Empfang des heiligen Leibes Jesu vorzubereiten; er billigte es nicht, daß man sich ohne trifftige Gründe fern halte; als einmal eine fromme Person, die sich wegen einer innerlichen Unruhe des Empfanges dieses Sakraments enthalten hatte, ihn um Rath fragte, schrieb er ihr darum am nemlichen Tage Folgendes: „Sie haben etwas übel daran gethan, daß Sie sich wegen der innerlichen Unruhe, die Sie fühlten, heute von der Kommunion zurückgehalten haben; gewahren Sie nicht, daß dies eine Versuchung ist, und daß Sie dadurch dem Feinde dieses hochanbetungswürdigen Sakraments eine Eroberung zugestehen? Glauben Sie, für die Vereinigung mit unserm Herrn fähiger und würdiger zu werden, wenn Sie sich von ihm fern halten? O gewiß würden Sie sich, wenn

Sie diesen Gedanken hätten, gewaltig täuschen; es wäre dies eine reine Illusion."

### Die selige Rieti.

Die selige Columba von Rieti, eine Nonne des dritten Ordens des heiligen Dominikus, welche ums Jahr 1485 lebte, wurde oft frommer und heiliger Erscheinungen gewürdigt. Als sie eines Tags während der Anhörung der heiligen Messe oberhalb des Kelches ihren Jesus an das Kreuz geheftet, blaß, ungestaltet, mit geöffneter Seite und einer Dornenkrone auf dem Haupte sah, fiel sie vor Mitleiden mit dem Herrn zu Boden und in eine Art Todeskampf. Da dieses länger andauerte, benachrichtigte man ihren Beichtvater hievon. Als er gekommen war, sprach die Selige zu ihm: „Beten Sie für mich, daß ich diesen herzzerreißenden Anblick nicht mehr erlebe; denn ich bin überzeugt, ich würde, wenn ich solches noch einmal sähe, vor Schmerz sterben."

Sie empfieng die heilige Kommunion mehrere mal aus der Hand des Herrn oder seiner Engel. Als ihr Beichtvater einmal die Messe in einer andern Kirche als in der las, wo sie ihn erwartete, bat sie die hochheilige Jungfrau, ihr brennendes Verlangen nach der Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne zu stillen. Nach einigen Augenblicken trat ein Priester zu ihr, der den heiligen Leib Jesu in der Hand hielt und denselben ihr reichte.

Während dieser Zeit wurde der P. Sebastian von Perouse, ihr Beichtvater, der dies Vorkommniß erzählt, bei seiner Messe in lebhafte Unruhe versetzt, weil er bei der Kommunion das Fragment der Hostie, das er in den Kelch gelegt hatte, nicht finden konnte. Columba kam in

diese Kirche, als die Messe ausgieng und der Priester theilte ihr nach Ablegung der priesterlichen Gewänder seinen Kummer mit.

„Betrüben Sie sich nicht, mein Vater," antwortete sie ihm, „dieses Fragment der heiligen Hostie ist mir in die Kathedrale von einem Engel gebracht worden und ruht jetzt in meinem Herzen."

„In diesem Falle," erwiederte der Beichtvater, „freue ich mich über den Verlust, der mir so viel Unruhe gemacht hat und danke Gott, daß er Sie an meiner Kommunion hat Theil nehmen lassen."

### Der ländliche Chrysostomus.

Der ehrwürdige Pfarrer von Ars, dieser demüthige und schlichte Priester, verlangte nichts desto weniger, daß das Haus Gottes voll Glanz sei; er sprach auch gerne von der Schönheit der Ornamente, welche den heiligen Altar umgeben sollen. Er betrachtete die seiner Kirche mit der unschuldvollsten und naivsten Freude eines Kindes. Wenn vom Kelche, dem Gefäße für das Blut des Herrn, von dem Ciborium oder der Monstranz die Rede war, so wurden seine Ausdrücke feurig. Es lag dabei in seinem Ton so große wahre Liebe zu Jesus, daß er einen unwiderstehlichen Eindruck hervorbrachte. Jede seiner Kniebeugungen war ein Akt der tiefsten Anbetung; jeder Kuß des Altars, der den Erlöser darstellt, war ein Akt heißer Liebe, in der seine ganze Seele lag[1]). Wie erhaben war

[1]) Er nahte sich der Monstranz, um dem Volke den göttlichen Segen zu geben, mit der tiefsten Demuth. Man hörte ihn einmal leise sprechen: Mein Gott, verzeihe dem unwürdigen Sünder, der dich in seine Hände nimmt.

aber sein Schwung, wenn er von der Kanzel aus von der heil. Kommunion sprach! Sein Gesichtsausdruck, sein so durchdringender Blick, die Flexion seiner Stimme, seine Thränen offenbarten sein ganzes Feuer und bewegten die Anwesenden noch mehr als seine Worte. Er empfieng daselbst seinen Gott, immer, wie das erstemal, jedoch mit der Vorbereitung, die er aus den vorhergehenden Kommunionen geschöpft hatte, und wie wenn diese Theilnahme an der alten und immer neuen Schönheit für ihn vor seiner Zulassung zum Gastmal der ewigen Vermählung die letzte wäre.

Er sagte manchmal: Wenn die Seele des Sünders wie der Stein ist, so ist die des Gerechten wie der Schwamm; sie saugt die himmlischen Gnaden ein. Der Gerechte, der kommunicirt, erfreut sich, wie der Fisch im Wasser; er ist in seinem Element. Wer die Kommunion vernachlässigt, ist, wie der Fisch außer dem Wasser; er siecht dahin, geht zu Grund, stirbt. Meine Kinder, wisset ihr, welches euere Würde ist, wenn ihr euern Gott, euern Erlöser, einen so guten Vater, einen so treuen Bruder empfanget? Er kommt in euch, in eure Brust, er vereinigt sich mit euerm Geiste, euerer Seele, euerem Körper und verwandelt euch in sich: ihr seid Gottesträger."

„Meine Kinder," sagte er einmal, „wenn ihr krank seid, gehet zum Arzte, und er wird euch in die Apotheke nach einem Mittel schicken, um euch zu stärken, und den geordneten Blutlauf wieder herzustellen. Hernach wandte er sich mit Heftigkeit gegen den Tabernakel und rief schluchzend aus: Das ist diese göttliche Apotheke, wohin der Arzt euerer Seelen euch schickt, um wiederherzustellen die Circulation des göttlichen Blutes, das heißt, die Gnade

Gottes, welche stärkt und alle Uebel heilt. Aber ach, wer schöpft in dieser Apotheke das himmlische Heilmittel seiner Seele? Man schätzt sie gering, läßt sie leer stehen, wie wenige kommen!"

„Ach, daß die Sünde uns so tief herabgebracht hat, daß der Sohn Gottes sich so erniedrigen mußte, um uns zu ihm zurückzuführen." Thränen erstickten seine Stimme, daß er fast zu erliegen schien.

Wenn er von den Gerechten sprach, so zeichnete er, ohne es zu wollen, sein eigenes Bild; ein Spiegel der Gerechtigkeit, eine Krone der Kirche, war sein Leben ein ständiges Aufathmen nach der Gemeinschaft des Himmels und der Erde. Es konnte darum niemand eher sagen als er: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Man begriff ihn, wenn man seine Liebe sah, aus der er, selbst arm, so große Spenden für seine Brüder schöpfte, um sie mit dem höchsten Gute zu bereichern und zu Got zu führen.

## Demuth des heiligen Bonaventura.

Der heilige Bonaventura war, wenn man ihm glauben dürfte, der unwürdigste Sünder; er verdiente nicht, die Luft einzuathmen und auf der Erde zu wandeln. Oft hielt ihn seine Demuth vom Gange zum heiligen Tische ab, obwohl er vom heißesten Verlangen brannte, sich täglich mit dem Gegenstande seiner zärtlichsten Liebe zu vereinigen; Gott wirkte jedoch zur Beschwichtigung seiner Angst und zur Belohnung seiner Liebe ein Wunder. In den Akten über seine Kanonisation wird es also erzählt: „Es waren mehrere Tage verflossen, ohne daß er es wagte, zum heiligen Tische zu gehen; während er aber die

heilige Messe anhörte und das Leiden Jesu Christi betrachtete, legte der Erlöser, um seine Demuth und seine Liebe zu krönen, durch einen Engel einen Theil der konsekrirten Hostie, welche der Priester in seinen Händen hielt, in seinen Mund." Diese Gnade machte ihn mit einem Strome von Wonne trunken. Von dieser Zeit an kommunicirte er öfter und jede seiner Kommunionen hatte süßere Tröstungen im Gefolge.

## Vorbereitung des seligen Benedikt Joseph Labre auf die heilige Kommunion.

Wenn die Liebe dem seligen Benedikt eine so große Lust einflößte, sich mit Jesus in dem heiligen Sakramente zu unterhalten, wie viel mehr mußte er wünschen, sich mit ihm zu vereinigen, um in ihm zu bleiben nach der Verheißung an die, welche sein Fleisch essen und sein Blut trinken? Dieses Verlangen war wahrlich sehr lebhaft, aber von seiner außerordentlichen Demuth bekämpft, welche ihn fürchten ließ, einer solchen Gnade unwürdig zu sein. Ohne diese Befürchtung würde er ohne Zweifel täglich kommunicirt haben. Von seiner Jugend an hatte er diesen Kampf zwischen Furcht und Sehnsucht erfahren. Er hielt sich jedoch von dem heiligen Tische nur zur Zeit seines Aufenthaltes in dem Orden einige Wochen ferne, wo Gott, der ihn nicht zum Klosterleben berief, es gestattete, daß er von außerordentlichen Gewissensskrupeln heimgesucht wurde. Er übertrieb die Eigenschaften einer wahren Reue und meinte, sie fehle ihm, wenn sie sich nicht in Thränen und andern sichtbaren Zeichen ankündige. Sobald er aber wieder das ihm von Gott bestimmte Le-

ben führte, befreite ihn die Güte Gottes von dieser übertriebenen Furcht, dieses himmlische Brod sakrilegisch zu essen, und er unterließ, für so unwürdig er sich hielt, es nicht, das heilige Sakrament überall sehr fleißig zu empfangen. Er bekannte in der That oft seine Besorgnisse, nicht genug vorbereitet zu sein, insbesondere in den Augenblicken geistiger Dürre und Trostlosigkeit; sobald aber seine Beichtväter gesprochen hatten, richtete er sich buchstäblich nach ihren Vorschriften. In Rom wechselte er häufig mit den Kirchen, in denen er kommunicirte, theils damit man die Häufigkeit seiner Kommunionen nicht wahrnehme, theils aus verschiedenen Gründen der Andacht. Wenn er innerhalb der zwischen zwei Beichten liegenden Zeit mehrere mal kommunicirte, so geschah dies immer nach einer ausdrücklichen Weisung seiner Beichtväter und trotz seiner schlechten Meinung von sich selbst. Das Schwert der Auctorität schlichtete da den Kampf zwischen den zwei ihm gleich kostbaren Tugenden, der Demuth und der Andacht. Die Häufigkeit der Kommunionen benahm ihnen jedoch wegen seiner ausgezeichneten Art, sich vorzubereiten, nichts an ihrer Inbrünstigkeit. Trotz der Pünktlichkeit seiner täglichen Gewissenserforschung erneuerte er sie am Vorabende seiner Beichten mit der größten Sorgfalt. Er betrachtete sich dann als einen großen Verbrecher und wurde darum nicht müde, Akte der Reue zu erwecken, die seinem Begriffe von der göttlichen Liebenswürdigkeit entsprachen; zugleich unterließ er nie den Vorsatz, sich zu bessern, d. h. in Inbrunst und Tugend zu wachsen. Wenn er sich dann am Beichtstuhle einfand, so stellte er sich immer in die letzte Reihe und wartete ganze Vormittage, um alle andern sich vorgehen zu

lassen. Dies war das erste Opfer, das er dem Herrn zur Sühne für seine Fehler darbrachte.

Nun wirft er sich dem Beichtvater zu Füßen. Er zittert vom Kopfe bis zu den Füßen. Ein Beichtvater, der ihn nicht kennt, muß glauben, daß er mit ungeheuern Verbrechen beladen sei. Bald klagt sich der Verbrecher an der Undankbarkeit für die so zahlreich von seinem Gott empfangenen Wohlthaten, des Mangels an Mitwirkung mit den reichlichen Gnaden, der Kälte seines Herzens gegen den Erlöser, der es so sehr geliebt habe; seiner Untreue im Dienste eines so großen Herrn, und anderer dergleichen allgemeinen Sachen. Aber welches Gebot hat er übertreten, welche Pflicht verletzt, gegen welche Tugend gefehlt, wo sind seine wahren Verfehlungen? Er kann sich über solche nicht anklagen; er hat die geheimsten Falten seines Gewissens durchforscht, ohne eine solche zu finden. Der Diener Gottes geräth in Verwunderung, und sucht einen Stoff für die Lossprechung zu finden; er steigt bis in's Alter der Unschuld hinab, und entdeckt keinen mit Absicht begangenen Fehler, und überzeugt sich, daß diese Seele rein geblieben ist, seit sie das weiße Taufkleid empfangen hat. Er sieht einen Vorherbestimmten, einen Auserlesenen, einen Heiligen der Auserwählung vor sich. Wenn es sich darum handelt, die Reue zu erneuern, welche sich mit dem sakramentalischen Worte vereinigen soll, so bricht sie nichts desto weniger mit neuer Kraft hervor. Wenn man dieses Beichtkind hört, so ist es der verlorene Sohn, der seinen Vater, der so gut ist, ihn wieder aufzunehmen, für seine Verirrungen um Verzeihung bittet; es beweint seine Sünden wie Magdalena; es findet keine Worte, um seine Ungerechtigkeiten genug zu

bejammern und sich zu verpflichten, seinem guten Gott künftig besser zu dienen. Bei diesem Anblick kann der Priester nur beschämt werden, daß er die Schwere der Sünde entfernt nicht so lebhaft fühlt, wie dieser Gerechte, der sich als einen so großen Sünder ankündigte.

Beim Weggang aus dem Bußgericht eilet er, sich am Fuße des Tabernakels niederzuwerfen; stellet sich vor, einer jener Aussätzigen zu sein, die Jesus geheilt, und dankt aus vollem Herzen für die Einsetzung des Sakraments, das die Heilung vom geistlichen Aussatze gewährt, und insbesondere für die ihm gewordene Zuwendung. Er erneuert die Akte der Reue und die Vorsätze der Besserung, verrichtet auf der Stelle die auferlegte Buße und bereitet sich vor, ein noch frömmeres Leben zu führen. Darauf begann der Ehrwürdige seine nächste Vorbereitung auf die Kommunion am folgenden Tage, um sie in vollkommnerem Gnadenstande und deßhalb auch mit um so größerer Frucht zu empfangen. Da fiengen nach der Anleitung Ludwigs von Granada lange Meditationen über die unendliche Liebe an, welche jene göttliche Einsetzung, in der sich Jesus den Gläubigen ganz als Nahrung gibt, ausgedacht und verwirklicht hat. Sodann vollbrachte er einen guten Theil des Tags mit vielfältigen Akten des Glaubens, der Hoffnung, Anbetung, Ehrfurcht und der Liebe.

„Wenn er sich dem heiligen Tische nahte, sagt Marconi, so suchte er es mit der größtmöglichsten Gewissensreinheit zu thun. Er hatte die Gewohnheit, am Vorabende zu beichten und seine Kommunion auf den folgenden Tag zu verschieben, um sich besser vorzubereiten. Ich machte die Bemerkung, daß er mir auf die Worte,

er könne kommuniciren, erwiederte, er werde es morgen thun."

Wir wollen die Akte nicht im Einzelnen darstellen, mittelst welcher der Diener Gottes seine Vorbereitung vollkommen zu machen suchte, sondern nur zweier Erwähnung thun, auf welche er besonders hielt, der Demuth und der Sehnsucht. Alles, was wir über den Grund seiner Demuth gesagt haben, stellte sich seinem Geiste bei dem Gedanken wieder vor, daß sich der Gott der Majestät so weit erniedrige, daß er in das Herz eines Menschen von Nichts, eines elenden Geschöpfs, besonders eines armen Sünders, eines Undankbaren, eines Verwegenen, eines Empörers eingehe, welcher nur Strafe verdient. Wie oft wiederholte er das Geständniß des Hauptmanns im Evangelium und versenkte sich in sein eigenes Nichts!

Seine Demuth mußte sehr kräftig sein, um ihn für's Gewöhnliche zum Aufschub der Kommunion auf den folgenden Tag bestimmen zu können; denn sein Verlangen nach ihr übersteigt jede Vorstellung. Bei der Erwägung der unermeßlichen Liebe Jesu, aus der er dieses göttliche Sakrament einsetzte, um sich mit den Gläubigen auf's Innigste zu vereinigen, wünschte er glühend, einer so großen Liebe entgegen zu kommen. Man kann aus den heißen Seufzern, die er unbewußt ausstieß, auf sie schließen, sagt der P. Temple. „Mein Gott, (wiederholte er) mein höchstes Gut, mein Alles, alleiniger und einziger Gegenstand meines Herzens, ach, komme, ich verlange nach dir, warte auf dich, seufze nach dir! Der kleinste Verzug scheint mir wie tausend Jahre. Komm, Herr Jesus, komm ohne Aufschub!" Er hatte in Wahrheit im höchsten Grad Hunger und Durst nach dieser himmlischen Nahrung und

nach diesem Trank, vergleichbar dem Hunger und dem Durste eines Schiffbrüchigen, der lange des Essens und Trinkens beraubt ist. Die Kommuniontage waren seine Tage der Wonne und des Glücks. Er hätte tausend Herzen haben mögen, um sie dem göttlichen Erlöser darzubringen; wenigstens suchte er das seinige für das Herz Jesu einzurichten; er war bemüht, alles auszustoßen, was nicht Jesus war, damit Jesus allein als höchster Herr darin herrsche. Wenn der Gedanke an seine Unwürdigkeit ihm in den Sinn kam, so suchte er sie mit der Gabe der Liebe zu ergänzen, mit welchen ihn seine heilige Mutter Maria, die Apostel und alle Heiligen aufgenommen haben.

Es würde schwer halten, die innere und äußere Disposition zu beschreiben, welche den Empfang der Hostie selbst begleiteten; jedenfalls wurden die Anwesenden von denselben gerührt und sahen sein Gesicht ganz von Thränen benetzt. Er gehörte nicht mehr der Erde an; er war ein Seraph aus dem Feuerhimmel. Was die Priester, welche ihm die Kommunion reichten, überraschte und rührte, war nach der Aussage fast sämmtlicher, ein gewisses in seiner glühenden Andacht liegendes Etwas, was freudig ergriff, entzückte, tröstete. Als Carezani den Seligen in der Kapelle Borghese dem heiligen Tische nahen sah, nährte er einen Augenblick den Gedanken, es sei nicht geziemend, in so elendem Anzug zu kommen; aber kaum hatte er ihn angesehen, als die Glut, welche auf seinem Gesichte strahlte, dieses Urtheil sogleich zu nichte machte. Nicht weniger außerordentlich war der Eindruck auf die Gläubigen, welche am heiligen Tische neben ihm waren. Magdalena Cecchini sagt darüber: Ich nahm im Augen-

blick der Kommunion eine solche Inbrunst, ein solches Verlangen wahr, daß er sich vorwärts zu schwingen schien, um das eucharistische Brod bälder zu empfangen. Ich habe nie etwas Aehnliches gesehen und wer weiß, ob ich je wieder so etwas sehen werde. Und seine Danksagung! Wenn ich nur an sie denke, werde ich bewegt und gerührt."

Magdalena Weiller-Tarani, die ihn am heiligen Tische zufällig zum Nachbar hatte, bat Gott, ihr ein wenig von der Inbrunst mitzutheilen, welche sie an diesem Armen wahrnahm. Obwohl seine Sammlung stets einzig in ihrer Art war, so bemerkte sie nach der Kommunion doch etwas Außerordentliches. Ich kann es, sagte sie, weil er an meiner Seite war, und ich es besser beobachten konnte, bezeugen. Von da an hatte sie auch eine solch hohe Achtung, daß sie sich niemals entschließen konnte, ihm ein Almosen zu geben, obwohl sie einigemal das Geldstück bereits in der Hand gehabt hatte, um es ihm zu geben. Als sie ihn in den letzten Lebenstagen einmal auf einer Bank sitzen sah, verließ sie ihren Wagen, um sich neben ihn zu setzen, ohne sich von der auffallenden Unreinlichkeit abhalten zu lassen; sie war vielmehr als eine andere Kananäerin überzeugt, daß von ihm eine heiligende Kraft ausgehen und sich um ihn ergießen müsse.

Wir wissen insbesondere vom P. Temple, wie er sich bei seiner Danksagung beschäftigte. Er bemühte sich, seinen Glauben in der wahrhaften Gegenwart dessen, den er besaß, wieder zu beleben, ihn in Vereinigung mit den Engeln und der Königin des Himmels anzubeten, sich noch mehr in sein Nichts zu verlieren, mit seinem Wohlthäter die edelsten Gaben auszutauschen, und endlich ge-

wisse Gnaden zu erflehen, welche nur von Seelen erstrebt werden, die bereits auf dem Gipfel der Vollkommenheit angelangt sind. „Herr Jesus, mache, daß ich mich ertödte und allein in dir lebe; daß ich alles, was mir begegnet, als aus deiner Hand annehme; daß ich mein eigener Verfolger sei, dir folge und stets mehr dir zu folgen wünsche; daß ich mich ohne Unterlaß fliehe, um zu dir zu fliehen; daß ich würdig werde, dich als Schutz und Schirm zu haben; daß ich für mich fürchte und ich dich fürchte, um in die Zahl der Auserwählten zu gehören; daß ich mir selbst mißtraue und auf dich vertraue; daß ich bereit sei, aus Liebe zu dir zu gehorchen; daß ich mich um nichts kümmere, als um dich allein; daß ich ein sorgsames Augenmerk auf mich habe, um meine Liebe dir zuzuwenden; rufe mich zu dir, damit ich dich in dem Himmel sehe und deiner Liebe ewig mich erfreuen kann." Diese Anmuthungen genügen, um die Erhabenheit seiner Gefühle begreifen zu lassen, die seine Seele nach der heiligen Kommunion erfüllten.

Sein Führer wußte, daß sein Verlangen nach der oftmaligen Kommunion aus dem Verlangen stammte, mit Jesus Christus mit Herz und Willen vereinigt zu werden. Er wollte besonders kein anderes Herz besitzen, als das Herz Jesu selbst. Durch diese Einheit der Liebe wußte er der Einladung zu entsprechen: Wer mein Fleisch ißt, bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. Aus solchen Anmuthungen kann man auch schließen, welche geistlichen Früchte er aus seinen Kommunionen nach dem Satze zog, daß die Sakramente neben der wesentlichen Wirkung auch sonst noch nach Verhältniß der Vorbereitung wirken. Daraus stammten seine täglichen Fortschritte in der Voll-

kommenheit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die übermenschlichen Tugenden des Benedikt Labre die Frucht seiner inbrünstigen Kommunionen waren.

### Erhabenes Wort eines französischen Obersten.

Marquis de Fenelon, Neffe des Erzbischofs von Cambray, der in Folge einer Wunde nicht mehr gehen konnte, ließ sich in der Schlacht von Rocoux behufs der Erstürmung der österreichischen Schanzen auf's Pferd heben und fiel ruhmreich als Sieger. Von ihm nahm der gottlose Voltaire keinen Anstand zu sagen: Seine außerordentliche Frömmigkeit erhöhte noch seine Unerschrockenheit; er dachte, daß für seinen König zu sterben die Gott angenehmste Handlung sei. Man muß gestehen, daß eine Armee aus Leuten, die so dächten, unüberwindlich wäre. Welche Waffenthaten aus der neuesten Zeit könnten wir zur Bestätigung dieser Werke anführen! Wir haben deren eine große Zahl in dem Werke: „Andacht zur seligsten Jungfrau in Beispielen" berichtet und beschränken uns hier auf die Anführung einer erhabenen Antwort eines französischen Obersten. Es war im Krimkriege. Er erhält Befehl, eine Redoute zu nehmen; er stürzt sich wie ein Löwe an die Spitze seines Regiments, das durch seine Tapferkeit begeistert wird. Er bleibt inmitten der Baionette und Kartätschen ruhig und unerschütterlich, als ob er bei einer Parade gewesen wäre oder eine Revue gehalten hätte; er nimmt die feindliche Batterie, die furchtbar vertheidigt wird. Sein General ruft ihm aus der Mitte seines Stabs verwundert zu: Oberst, wie kaltblütig! Woher bringen Sie eine solche Ruhe angesichts einer so drohenden Gefahr? General, erwiederte der Oberst, in

erhabener Schlichtheit, ich habe heute Morgen kommunicirt. Alle, die es hörten, wurden bei dem Anblicke eines so großen Muthes in Vereinigung mit so großer Tugend von Bewunderung erfüllt.

## Die heilige Kommunion eine Quelle der Aufopferung in der Kirche.

Die katholische Kirche sah seit achtzehn Jahrhunderten in ihrem Schooße unerhörte gemeinnützige Erscheinungen der Liebe. Die Liebe Gottes und der Menschen hat sich in dem Herzen der Jünger des Heilandes über alle bis dahin bekannte Grenzen erweitert; sie offenbarte sich in Zügen, die unserer gefallenen Natur der Art fremd waren, daß man darin die schöpferische That eines unendlichen Geheimnisses der Liebe erkennen mußte.

Die Aufopferung unserer Missionäre umfaßte mehr als das Universum, sie machte alle Arten von Schmerz und Tod durch. Man sah sie in den Kerkern von Konstantinopel ersticken, unter Lobgesängen unter dem Beil der Wilden aushauchen, und in großen Strömen auf den Hügeln von Japan jenes Blut des Erlösers vergießen, das in ihren Adern rollte. Nenne eine Wildniß, einen Felsen des Oceans, unbeachtet von der Politik und dem Handel, — man wird dir dort das Grab eines Martyrers der christlichen Liebe zeigen. Und während die Liebe, welche die Kirche beseelt, durch so viele Verluste erschöpft werden zu müssen scheint, sehe ich sie in dem Schooße der Christenheit unter jeglicher Form in jener Menge von religiösen Bruderschaften sich erneuern, deren sämmtliche Glieder mit Leib und Seele dem Dienste der leidenden Menschheit sich selbst als ein Almosen hingeben,

eine Aufopferung, die in einigem Betracht schöner ist als das Martyrthum; denn wenn es einen Aufwand von Muth bedarf, um sein Leben zu opfern, so bedarf es etwas mehr, um ein ganzes Leben von Opfern zu tragen.

Ein edelmüthiger Missionär kommt nach Karthago, um Jesus Christus zu predigen. Beim Anblick der Negerscaven wünscht und verlangt er, sich der Tröstung dieser unglücklichen Rasse zu weihen; er wird ihr Freund, Vater und Erlöser. Aber wo sucht er den heiligen Funken, der aus seinem Herzen eine Esse der Liebe machen soll? Am Altare. Nach der Kommunion verkündet er im Angesichte des Himmels und der Erde das heroische Gelübde: Ich, Peter Claver, ich weihe mich dem Dienste der Neger. Er sagte es und man nannte ihn nur noch den Sclaven der Sclaven. Bei seinem letzten Seufzer war er noch auf dem Posten, auf den ihn seine erhabene Aufopferung gestellt hatte.

Der heilige Franziskus, der große Apostel Indiens, fand in der heiligen Eucharistie seine Kraft, seine Macht und seine Ruhe. Es ist genug, o Herr, es ist genug, rief er oft in dem Entzücken über das Glück aus, das er am Fuße des Altars fand. Ans Ende der Welt gehen, eine Seele retten und sterben, rief er aus; so sehr hatte die Liebe sein Herz mit dem Feuer des göttlichen Opfers entzündet.

Gott schien seinem Diener die Herrschaft über die Natur gegeben zu haben; mehr als ein mal zerstreute er durch seine bloße Gegenwart feindliche Armeen und stillte er die Stürme.

Einmal hatte ein heftiger Sturm ein Boot von seinem Schiffe getrennt. Als die beiderseitigen Schiffsleute

sich wieder zusammenfanden, so behaupteten die einen und andern, den heiligen Xaverius am Ruder gesehen zu haben und ohne Furcht gewesen zu sein. Wunderbares Bild der Jesus-Hostie!

Der heilige Priester hatte einem Steuermann das Versprechen gegeben, er werde nie Schiffbruch leiden, und sein Schiff werde vor allen Gefahren des Meeres sicher sein. Um dieses Wortes des Heiligen willen gefiel sich der brave Seemann darin, unter Gesang den schrecklichsten Stürmen auf dem elendesten Boot zu trotzen, ohne daß es jemals umschlug. Sein Fahrzeug, mit der Zeit schadhaft geworden, zerfiel von selbst in dem Hafen, wo es gemacht worden war.

### Die Mönche auf dem St. Bernhardsberge.

Weißt du, was auf dem St. Bernhard vorgeht? Es gibt wenige bewunderungswürdigere Orden. Um auf dem St. Bernhard zu leben, muß man nach dem erfahrungsmäßigen Ausspruch der Physiologen mit der Verkürzung seines Lebens um ein Viertheil einverstanden sein. Weißt du nun aber, was der Gründer der Brüder des St. Bernhardshospizes gethan hat? Er sprach in seinen bewunderungswürdigen Constitutionen aus, das erste Berufszeichen, das man an einem jungen Menschen, der ein Hospitalbruder auf diesem mit ewigem Schnee bedeckten Berge werden wolle, wünschen und finden müsse, sei eine entschiedene Liebe zur heiligen Kommunion. Weißt du, in welchem Augenblicke ein Bruder des St. Bernhard sein Gelübde ablegt? Es geschieht um Mitternacht, um den edelmüthigen Athleten des Heroismus und der Liebe zu lehren, daß es da weder Tag noch Nacht gebe, und daß

die Liebe eine Sonne sei, die niemals untergehe. Mitternacht ist vorüber. Es ist Winter. Hörst du jenes majestätische und harmonische Tosen und mit dieser wilden Harmonie der rollenden Lawine jenen eisigen Wind, der wie ein Wirbelwind an die Fenster der gothischen Kapelle schlägt? Was geschieht, mein Gott? Der Altar strahlt von Licht, zwei Brüder treten vor junge Leute von zwanzig Jahren, die unter weißen Zwilchkleidern ein gefühlvolles feuriges Herz tragen. Es ist die Kommunion. Sie stellen sich vor. Nach den Konstitutionen hält ein Pater vom heiligen Bernhard, eine konsekrirte Hostie in der Hand, die jungen Opfer an und richtet an sie die schlichten Worte: Meine Kinder, was verlangt ihr? Sie knien nieder und antworten demüthig: Mein Vater, wir verlangen den Eintritt in den Orden der Brüder vom St. Bernhardhospiz. Kinder, habet ihr den Umfang der Pflichten und des Opfers, die euch jeder Tag auferlegen wird, wohl erfaßt? Ja, Vater. Während eines Jahres, während zwei Jahren haben wir gelernt, der Lawine zu trotzen, um, eine Fackel in der Hand, den Wanderer aufzusuchen, der sich in diesen eisigen Gegenden verirrt. Und auf welche Kraft könnet ihr zählen, meine Kinder, um stets Treue und Großmuth zu beweisen? Auf den Gott, welchen Sie in Ihrer Hand halten und der in unser Herz eingehen will. Alsdann legen sie ihre Gelübde auf ewig ab und werden freiwillige Sclaven des Heroismus und der Liebe. Sie empfangen ihren Gott, der sich ihnen dargibt, um sie den Stürmen trotzen zu lehren; denn sie tragen in ihrer Seele die Kraft des Gottes, welcher mit seiner Liebe vom Himmel niederstieg, um den Menschen sich ähnlich zu machen.

## Bekehrung eines Vaters durch seine Tochter.

Der kindliche Gehorsam und die Familienpflichten sind sicher eine große und heilige Sache, jedoch unter der Bedingung, daß die Familie nur mit dem sich befaßt, was in ihr Gebiet gehört. Man ist, ich weiß es wohl, in einem gewissen Maße selbst in dem, was den Dienst Gottes angeht, den Forderungen der Seinigen nachzugeben verpflichtet; aber es gibt für diese Nachgiebigkeit eine Grenze, und es ist für jeden eine strenge Pflicht, diese zu achten. Die Sakramente, mehr als jedes andere, entziehen sich der Jurisdiction der Familie, die nichts Besseres thun kann, als diese wichtige und zarte Gewissensfrage dem Urtheile der Kirche und ihrer Diener anheimzustellen. Die heilige Kommunion ist die Quelle jeder Gnade, jeder Süßigkeit und Güte. Wenn du oft und gut kommunicirst, so wirst du rasch besser werden; deine Familie wird dies zuerst gewahren, und da sie auch zuerst hieraus Nutzen ziehen wird, so wird sie sich hüten, dich zu behindern. Sei klug und standhaft; du wirst gewiß ein Mittel finden, die heiligen Sakramente fleißig zu empfangen, ohne jemanden zu belästigen.

Wenn trotz deiner Umsicht und Rücksicht deine Familie gegen deine Frömmigkeit Widerspruch erhebt, so wandle im Frieden und thue, als ob du solchen nicht gewahrest. Die Vorurtheile werden ohne Zweifel bald fallen, oder man wird sich wenigstens daran gewöhnen, dich kommuniciren zu sehen, wie man sich an so manches Mißfällige gewöhnt. Wer weiß, ob der Herr deine Standhaftigkeit nicht dadurch belohnt, daß er diejenigen für seine Liebe gewinnt, welche dich heute noch von ihm fern zu halten suchen.

Dies ereignete sich in der Zeit, in welcher ich diese Linien schreibe, an einem reichen Kaufmann in Paris, der in Religionssachen höchst gleichgiltig und jeder Uebung der Frömmigkeit sehr abhold war. Vor einigen Jahren Wittwer geworden, schickte er seine zwei Töchter in ein ausgezeichnetes Pensionat, wo sie eine kernige christliche Erziehung erhielten. Als seine älteste Tochter das Alter von sechszehn Jahren erreicht hatte, rief er sie zurück, um seine Haushaltung zu führen. Diese junge Person, ebenso standhaft als fromm, gab keine ihrer christlichen Gewohnheiten auf; sie war jedoch genöthigt, dies sorgfältig zu verbergen, um den Vater nicht zu erzürnen.

Er überraschte sie jedoch eines Morgens, als sie mit ihrer Kammerfrau aus der Messe kam und noch nicht gefrühstückt hatte. In seiner Vermuthung fragte er, ob sie kommunicirt habe. Ja, Vater, erwiderte die Tochter ohne Zaudern, und ich habe viel für dich gebetet. Und kommunicirst du oft, fragte der Vater mit Bitterkeit wieder. Ja, Vater, ich habe dieses Glück oft, sehr oft. Daraus schöpfe ich die Kraft, alle meine Pflichten zu erfüllen, und insbesondere für dich zu sein, was ich sein soll. Der Vater schwieg einen Augenblick und senkte das Haupt. Als er sich wieder aufrichtete, waren seine Augen voll Thränen, er umarmte seine Tochter, die nicht weniger gerührt war, als er und sprach halblaut: Mein Kind, wie glücklich bin ich, eine solche Tochter, wie du bist, zu besitzen!

Von diesem Tag an gieng eine vollständige Veränderung in der Anschauungsweise und der Lebensweise dieses Kaufmanns vor sich, und wenn zu seiner vollen Bekehrung noch etwas fehlt, so verkündet alles, daß er daran ist, es zu erfüllen.

Wie viele Familien würden zu Gott zurückkehren, wenn sie in ihrem Schooße eine in der Uebung der Liebe Jesu und in der treuen Anhänglichkeit an eine oftmalige Kommunion ebenso energische Seele besäßen! (Erzählt von Segur im Jahre 1861.)

## Der bekehrte Gewohnheitssünder.

Der heilige Philipp von Neri, der sein Leben der Heiligung der Jugend in Rom widmete und dessen Zeugniß das Doppelgewicht einer englischen Reinheit und besonderer Erfahrung hat, erklärt, daß die heilige Kommunion im Verein mit der andächtigen Verehrung der heiligen Jungfrau das beste, ja einzige Mittel sei, einen jungen Menschen in guten Sitten und in dem Glaubensleben zu erhalten und ihn von seinem Falle wieder aufzurichten und seine Schwachheit zu heilen.

Eines Tags suchte ihn ein Student auf und bat ihn, ihm zur Ablegung seiner bösen Gewohnheiten, deren Sclave er seit langer Zeit sei, behilflich zu sein. Der Heilige tröstete ihn, gab ihm weise Rathschläge, und schickte ihn, nachdem er das demüthige Bekenntniß seiner Schwächen angehört hatte, absolvirt und glücklich hinweg, indem er ihm empfahl, morgen zur Kommunion zu kommen. Wenn es sich, was Gott verhüten wolle, zutragen sollte, daß Sie in das Uebel zurückfallen, so kommen Sie alsbald zu mir, und vertrauen Sie auf die Güte Gottes. Am Abend des folgenden Tages sah der heilige Philipp den jungen Gewohnheitssünder wieder zu seinem Beichtstuhle kommen. Der gute Heilige nahm ihn das zweite mal auf, wie das erste mal, hieß ihn muthig kämpfen, gab ihm wieder die Lossprechung und legte ihm, wie am Abend vorher, auf,

zu dem heiligen Leibe des Herrn zu flüchten. Der Student, auf der einen Seite von der Heftigkeit der Gewohnheit, auf der andern von dem Verlangen, zu Gott zurückzukehren, bekämpft, schöpfte aus dieser mitleidvollen Führung und dem fleißigen Empfang der heiligen Eucharistie eine so kraftvolle Energie, daß er dreizehn Tage hintereinander zu dem Heiligen kam, welcher sich in seiner Liebe ebenso wenig, als der andere in seiner Buße, ermüden ließ. Die Liebe trug endlich den Sieg davon, und Jesus zählte in den Reihen seiner Treuen einen neuen Diener, der in kurzer Zeit in der Heiligkeit solche Fortschritte machte, daß der heilige Philipp ihn des Priesterthums würdig erachtete. In die Congregation der Oratorianer aufgenommen, erbaute er Rom durch seinen Eifer und seine Tugenden und starb noch jung den Tod der Heiligen. Er gefiel sich darin, die Geschichte seiner Bekehrung selbst zu erzählen, um die armen Sünder zu ermuthigen und junge Leute zu lehren, daß eine fleißige Kommunion ihr Heil sei.

### Meinung eines großen Heiligen.

Der heilige Franziskus von Sales schreibt in einem seiner Briefe: „In Folge einer Erfahrung von dreiundzwanzig dem Dienste der Seelen gewidmeten Jahren konnte ich die Wirksamkeit des Sakraments der Eucharistie gewisser Weise mit Händen greifen. Es stärkt die Seele in dem Guten, flößt ihr Enthaltsamkeit vom Bösen ein, tröstet sie, erhebt sie, mit einem Wort, macht sie, so zu sagen, göttlich, wenn man es anders mit lebendigem Glauben, mit reinem Herzen und gesammelten Innern empfängt.“ (Buch 2, Brief 41.)

In der Biographie des heiligen Gregor von Nazianz, gestorben im Jahr 389, lesen wir, der Empfang des Leibes und Blutes Jesu habe seinem Leibe oft neue Kräfte verliehen.

## Zeugniß des seligen Leonhard von Porto-Mauricio über die Königin Maria-Clementine.

Was gibt es Erbauenderes als den Wandel der Königin Maria Clementine? Diese Fürstin fand, wie sie mir öfter anzuvertrauen die Güte hatte, ihre höchste Wonne in Anhörung einer heiligen Messe; daher hörte sie jeden Tag möglichst viele Messen. Sie war dabei unbeweglich, auf den Knieen liegend, ohne Kisse oder Stütze; man hätte sie für eine Statue der Frömmigkeit halten können. Diese Treue entzündete ihr Herz der Art mit Liebe gegen Jesus, daß sie jeden Tag das heilige Sakrament in verschiedenen Kirchen drei bis vier mal besuchen wollte. Und welche Thränen vergoß diese tugendhafte Frau, um die Möglichkeit zu erhalten, ihren Hunger nach dem Brode der Engel zu stillen, einen so verzehrenden Hunger, daß sie Tag und Nacht schmachtete! Ihr Herz fühlte sich beständig dahin gezogen, wo ihre Liebe gewurzelt war. Uebrigens ließ Gott zu, daß ihr Verlangen und Sehnen nicht immer erfüllt wurde, um ihre Liebe heldenmüthiger oder vielmehr sie zu einer Martyrin der Liebe zu machen; denn dies beschleunigte nach meiner Ansicht ihren Tod; ich besitze hievon in dem letzten Briefe, den sie, bereits eine Beute des Todes, mir schrieb, einen deutlichen Beweis. Gewiß ist, daß man, wenn man sie auch der häufigen Kommunion beraubte, sie des Verdienstes nicht beraubte. Denn jene Kommunicationen der Liebe mit Jesus

welche ihr in der sakramentalen Kommunion nicht gestattet waren, pflegte sie in der geistlichen Kommunion, welche sie nicht nur, so oft sie einer Messe anwohnte, sondern mehrmals des Tages mit einer unaussprechlichen innern Freude erneuerte. Nun frage ich dich, sollte dieses erhabene Beispiel, dessen Augenzeugen, wie man sagen darf, wir gewesen sind, weil es unter unsern Augen gegeben wurde, und das von der ganzen Stadt Rom bewundert worden ist, nicht genügen, um denen den Mund zu schließen, welche so viele Schwierigkeiten anführen, um sich der täglichen Anhörung einer heiligen Messe und der geistlichen Kommunion dabei zu überheben? Doch es genügt mir nicht, daß du diese tugendhafte Königin in ihrem glühenden Verlangen nach der Vereinigung mit Jesus nachahmest; ich möchte dich auch ihren Eifer nachahmen sehen, mit dem sie eigenhändig an der Verfertigung von heiligen Gewändern für arme Kirchen arbeitete, ein Beispiel, das in Rom von einer großen Zahl Frauen von Stand befolgt wurde, die sich diese nützliche und bescheidene Beschäftigung zum Glücke rechneten. Außerhalb Roms kenne ich auch eine große, nicht weniger durch ihre Frömmigkeit als ihre Geburt ausgezeichnete Fürstin, die täglich mehreren heiligen Messen anwohnt und ihre Hofdamen oft zu Handarbeiten für den Altardienst anhält, so daß sie ganze Kisten voll Korporalien, Purificatorien und andere Gegenstände Missionären oder Predigern schickt, um sie an arme Kirchen auszutheilen, damit das göttliche Opfer überall mit Anstand, Sauberkeit und Pracht, wie sie ihm geziemen, gefeiert werde.

## Trost des heiligen Ephräm.

Der heilige Ephräm hatte im Verlauf seiner Krankheit, welcher er unterlag, keinen andern Trost, als das erhabene Altarssakrament. Der oftmalige Empfang der Eucharistie hielt seine Hoffnung aufrecht und entflammte seine Liebe: „O mein Heiland, rief er aus, ich habe dich als Wegzehr für die lange und gefährliche Reise, die ich machen soll. Bei dem geistigen Hunger, der mich verzehrt, will ich mich mit dir nähren, göttlicher Erlöser der Menschen! Kein unreines Feuer wagt sich mir zu nahen; es vermöchte den belebenden Geruch deines Leibes und deines Blutes nicht zu ertragen."

## Liebe und Hochachtung der heiligen Theresia für die Eucharistie.

Die Hochachtung und die Liebe der heiligen Theresia für das heilige Altarssakrament sind in ihren Werken verzeichnet. Ihre Ausdrücke sind voll Feuer, wenn es sich um dieses erhabene Geheimniß handelt. Eine einzige Kommunion genügt nach ihr, um eine Seele mit allen geistlichen Schätzen zu bereichern, wenn sie dem kein Hinderniß entgegensetzt. Wir haben in dem Stand unserer Verbannung zur Tröstung und Stärkung kein geeigneteres Mittel, als die oftmalige inbrünstige Vereinigung mit Jesus in der Eucharistie, bis dahin, wo wir einst mit ihm in der Glorie vereinigt werden können. Man kann nicht schildern, mit welcher Inbrunst sie dem heiligen Tische nahte, und wie sich ihre Seele vor ihrem Heilande ergoß. Sie richtete da die glühendsten Gebete zum Allmächtigen empor, damit er um des Namens seines Sohnes willen den Strom der Ungerechtigkeiten gnädig hemme, von dem

die Erde überschwemmt sei, und die Welt vor den schrecklichen Profanationen bewahre, mit welchen die Menschen seiner Barmherzigkeit zu spotten scheinen. Diese Wünsche und Gebete entstammten ihrer feurigen Liebe zu Gott; ihre Werke und Schriften athmen diese Liebe in gleicher Weise.

### Wunderbare Wirkungen der heiligen Kommunion in einer gut vorbereiteten Seele.

Die Andacht der heiligen Theresia zu dem heiligen Altarssakrament war der Art, daß sie zu sagen pflegte, der Umstand, der sie ermuthige, die größten Anstrengungen bei ihren Gründungen zu ertragen, sei, daß sie so eine Kirche mehr für das hochheilige Sakrament erhalte. Sie beweinte die Blindheit der Häretiker jener letzten Zeiten und empfand die Unehrbietigkeiten lebhaft, deren sie sich gegen das heilige Sakrament schuldig machten. Diese lautere und glühende Andacht der großen Heiligen wurde von dem Herrn reichlich belohnt, der sie zur Zeit der Kommunion gewöhnlich hohen Entzückens mit Erleuchtungen über mehrfache Wahrheiten, Offenbarungen von Geheimnissen und sehr erhabener Visionen würdigte. Sie sah in der heiligen Hostie unsern Herrn Jesus oft als Auferstandenen, anderemal am Kreuze, einigemal mit Dornen gekrönt und in andern Weisen, stets aber in einer so großen Majestät, daß diese besondere Gnaden in ihr eine Furcht voll heiliger Ehrfurcht erzeugten. Wie die natürliche Sonne die Finsterniß und das Gewölke verscheucht und zertheilt, so hörten, wenn die heilige Theresia dieser Sonne der Gerechtigkeit nahte, alle ihre Versuchungen auf, schwiegen ihre Bekümmernisse, wurden ihre Geistesmühsale

verscheucht und die Finsternisse vertrieben. Es schien dann ihre Seele mit ihren Kräften, ihren Wünschen, ihren Handlungen und ihr ganzer Inhalt aus ihr herausgerissen, um sich mit Gott zu vereinigen und sich in ihn umzubilden. Auch ihr Leib erhob sich mit ihrer Seele über die Erde und schien diesen Ort der Verbannung verlassen zu wollen [1]).

## Illusionen einer frommen Frau über die oftmalige Kommunion.

Man kann sich bezüglich des Verlangens, oft zu kommuniciren, manchmal einem Trug hingeben.

„Ich erinnere mich, sagt die heilige Theresia, in einem unserer Klöster gewesen zu sein, wo ich eine Frau kannte, die für eine große Dienerin Gottes galt, und wie ich glaube, es auch wirklich war. Sie kommunicirte täglich, ohne einen besondern und bestimmten Beichtvater zu haben; sie kommunicirte das eine mal in dieser, das andere mal in jener Kirche. Ich hatte auf all das Acht, und hätte

---

[1]) Diese berühmte Heilige gieng einmal durch ihr Kloster; da begegnete ihr auf ihrem Gange ein kleines Kind; darüber erstaunt, fragte sie, wie es habe hereinkönnen. Da es schwieg, fragte sie es in der Meinung, es werde mit einer Nonne verwandt sein, um seinen Namen. Auf diese Frage antwortete es: Sage mir zuerst den deinigen, dann sollst du den meinigen erfahren. Gut, erwiederte die Heilige, ich heiße Theresia von Jesus. Darauf lächelte das Kind liebreich; eine göttliche Helle umleuchtete es. „Ich bin, sagte es, Jesus von Theresia" und verschwand. Diese Einigung Jesu und der Theresia ist ein Bild jener, die zwischen uns und Gott besteht, wenn wir ihn in der hochheiligen Kommunion empfangen. Es bildet sich dann zwischen ihm und uns ein solches Band, daß nach seinem eigenen Worte wir in ihm wohnen und er in uns.

sie lieber jemanden gehorchen, als sie so oft kommuniciren gesehen. Sie verfiel in eine Krankheit, an der sie starb; sie wandte alle mögliche Mühe an, daß man täglich in ihrem Hause die Messe lese und ihr das hochheilige Sakrament reiche. Als die Krankheit lange dauerte, fand ein Priester, ein großer Diener Gottes, der ihr die Messe oft las, es nicht für gut, daß sie so alle Tage zu Hause kommunicire. Einmal nun, als sie die Messe zu Ende gehen sah, ohne daß der Priester ihr die Kommunion reichte, gerieth sie in solchen Unwillen gegen ihn, daß er, hierüber ganz geärgert, zu mir kam und es mir erzählte, was mich sehr bewegte. Die Frau starb rasch an diesem Unwillen. Ich weiß nicht einmal, ob sie sich versöhnte, obwohl ich glauben will, daß dieser Zwischenfall nicht genügend war, sie ihres Heiles verlustig zu machen, weil die Güte Gottes unendlich groß ist: nichts desto weniger war aber die Versuchung sehr gefährlich.

### Oftmalige Kommunion der heiligen Theresia.

Die Kommunion muß von dem Gehorsam gegen den geistlichen Führer geregelt sein. Diego Yepres, Bischof von Tarragona in Spanien, welcher vierzehn Jahre lang der Beichtvater der heiligen Theresia war, erzählt in der Lebensgeschichte dieser Heiligen, sie habe, da sie aus dem hochheiligen Sakramente eine ganz besondere Frucht gezogen habe, während mehr denn dreiundzwanzig Jahre nach dem Rathe mehrerer in der Wissenschaft besonders hervorragender Personen gewöhnlich täglich kommunicirt. Der Herr selbst hieß diese Kommunionen durch ein Wunder gut; während sie sich nemlich jeden Tag zweimal, am Morgen und am Abend, erbrechen mußte, hörte, sobald sie

mit dem häufigen Empfang der Kommunion begann, das Erbrechen am Morgen auf, das am Abend dagegen dauerte ihr ganzes Leben fort. Wenn ihr die Beichtväter die Kommunion vorenthielten, was sie öfters zu ihrer Abtödtung und Prüfung thaten, so bezeigte sie hierüber nicht nur keine Trauer, sondern dankte ihnen dafür, daß sie in Rücksicht auf die Ehre Gottes ihr als einer großen Sünderin den Zutritt zum heiligen Tische verwehren. Das zeigte sie unter Anderm während einer Krankheit in Avila. Da sie schon mehr als einen Monat nicht mehr kommunicirt hatte, so fragte sie eine Schwester, ob sie es nicht hart ankomme, so lange ohne die Kommunion zu sein; worauf sie mit Nein antwortete; ihre Seele war in der Erwägung, daß es Gott so wolle, gerade so, wie wenn sie die heilige Kommunion stets empfangen hätte. Obgleich sie ein großes Verlangen nach ihr trug, so trat ihre Frömmigkeit doch mehr in der Uebung der Abtödtung und der echten Tugenden als in dem häufigen Empfang der Kommunion hervor, da man, wie sie wußte, eher das Gericht zu fürchten, als eine Belohnung zu erwarten hat, wenn dieselbe nicht von Demuth, Unterwürfigkeit und andern Tugenden begleitet ist.

### Wichtigkeit der Danksagung nach der heiligen Kommunion.

Kaum hatte die heilige Theresia das Brod der Engel empfangen, als ihren Augen alle Geschöpfe entschwanden. Sie sprach mit der Braut im hohen Liede: Ich habe gefunden, den meine Seele liebt, und werde ihn nicht mehr lassen. Folgende schönen Worte richtete sie an ihre Nonnen:

„Bleibet gerne bei ihm, meine Töchter, und verlieret

die Stunde nicht, die auf die Kommunion folgt; es ist dies eine ausgezeichnete Zeit, um die Interessen euerer Seele zu betreiben und zu fördern. Falls euch der Gehorsam anderswohin ruft, so lasset euere Seele bei dem göttlichen Meister. Wenn ihr alsbald nach seinem Eingang in euer Herz euern Sinn freiwillig auf einen andern Gegenstand richtet, wenn ihr seiner nicht achtet, wenn ihr vergesset, daß er in euch ist, wie soll er sich da euerer Seele zu erkennen geben können? Ich wiederhole, es ist eine höchst kostbare Zeit um die auf die Kommunion folgende Stunde: der göttliche Meister will euch da unterweisen; schenken wir ihm Gehör, küssen wir ihm in Erkenntlichkeit für das, was er uns in dieser Unterweisung lehrt, die Füße und beschwören wir ihn, nicht von uns zu weichen. Wenn dieser anbetungswürdige Heiland in uns ist, so sollen wir ihn um dieselben Gnaden bitten, um die wir in andern Augenblicken vor seinem Bilde bitten; und da er persönlich da ist, so hüten wir uns, ihn zu verlassen und vor seinem Bilde zu beten. Das wäre eine Thorheit, gerade wie wenn jemand, im Besitze des Bildes einer ihm theuern Person, beim Besuche derselben diese verließe, ohne etwas zu sagen, um sich mit dem Bilde zu unterhalten. Aber wisset ihr, wenn es nützlich ist, zu einem Bilde unseres Herrn Zuflucht zu nehmen, und ich es selbst mit dem größten Vergnügen thue? Wenn der göttliche Meister sich von uns ferne hält und dies uns durch die Trockenheit, der er unsere Seele überantwortet, zu erkennen gibt. Da ist es ein so süßer Trost, das Bild des Vielgeliebten, vor unsern Augen zu haben; ich wünschte, daß unser Blick sich nirgends hinwenden könnte, ohne ihm zu begegnen. Und welch heiligern Ge-

genstand gibt es, der mehr geeignet wäre, unser Auge zu entzücken, als das Bild dessen, welcher für uns so große Liebe hat, welcher der Grund und die Quelle aller Güter ist? Ach, wie unglücklich sind jene Häretiker, die aus eigener Schuld dieses Trosts und so manches anderen verlustig gehen!"

„Meine Töchter, da Jesus Christus, sobald ihr die heilige Eucharistie empfangen habt, selbst in euch ist, so schließet die leiblichen Augen, um die geistigen Augen zu öffnen, und betrachtet ihn alsdann: er ist mitten in euerem Herzen. Ich habe es schon gesagt, ich wiederhole es und werde nicht müde werden, es zu sagen, wenn ihr diese heilsame Gewohnheit euch zu eigen macht, so oft ihr zu diesem himmlischen Gastmahle gehet, wenn ihr euch so rein erhaltet, daß es euch oft gestattet wird, zu der Zahl der Gäste des Bräutigams zugelassen zu werden, so dürft ihr glauben, dieser göttliche Bräutigam werde sich nicht so verbergen, daß er sich euerer Seele nicht, nach Maßgabe eueres Verlangens ihn zu sehen, zu erkennen geben wird; und ihr könnet es mit einer solchen Glut verlangen, daß er alle Schleier wegwerfen und sich euch ganz zeigen wird."

„Wenn wir ihn aber unmittelbar nach dem Empfange, statt ihm die Ehrfurcht unseres Herzens zu bezeugen, verlassen, um uns der Welt und ihren Eitelkeiten hinzugeben, was soll er da thun? Ist es seine Sache, uns mit Gewalt von jenen abzuziehen und uns zu zwingen, unser Auge auf ihn zu richten, damit er sich uns zu erkennen gebe? Nein, gewiß nicht; denn er hat sich bereits den Menschen offen gezeigt, um ihnen klar zu sagen, was er sei, und man weiß, wie unwürdig sie ihn behandelten und

wie wenige an ihn glaubten. Die Gunst, die er uns allen bewiesen hat, indem er wollte, daß wir seiner Gegenwart in dem hochheiligen Sakramente gewiß seien, muß uns genügen; und wenn er sich manchmal unverschleiert zeigt, wenn es ihm dann gefällt, seine Größe zu offenbaren und seine Schätze reichlichst auszugießen, so geschieht das nur bei seinen wahren Freunden, bei denen, welche ihn mit der vollen Glut ihres Sehnens rufen. Wer den glückseligen Namen eines Freundes des Heilandes nicht verdient hat, wer nichts gethan hat, um sich würdig zu machen, ihm zu nahen und ihn zu empfangen, der bestürmt ihn vergebens, sich ihm huldvoll zu offenbaren. Was wollen solche? Welches Recht haben sie auf einen solchen Gnadenerweis? Sie treten einmal des Jahres zum heiligen Tische hinzu, können es kaum erwarten, bis sie dem Gebote der Kirche nothdürftig Genüge gethan haben, und beeilen sich, Jesus alsbald nach seiner Einkehr wieder aus ihrem Herzen zu vertreiben. Ihre Seele ist der Art von den Angelegenheiten, Geschäften und Wirren der Welt eingenommen, daß derjenige, welchen sie in die Wohnung ihres Herzens aufgenommen haben, nach ihrem Willen nicht schnell genug dieselbe wieder verlassen kann." (Weg der Vollkommenheit. Kap. 35.)

### Die geistliche Kommunion.

Die heilige Theresia empfand ein so glühendes Verlangen nach der Vereinigung mit Jesus, daß ihr der tägliche Empfang der heiligen Eucharistie nicht genügte. Tausendmal des Tags seufzte sie nach ihrem Geliebten und entschädigte sich dafür, daß sie ihn täglich nur einmal empfangen konnte, mit einer oftmaligen geistlichen Kommu-

nion. Sie sprach zu ihren Töchtern diesfalls also: „An den Tagen, an welchen ihr die Messe höret, ohne zu kommuniciren, thut es geistlich; es hindert euch nichts daran, und ihr werdet reiche Frucht ernten. Sammelt euch sogleich nachher in euerm Herzen mit dem göttlichen Meister, wie wenn ihr ihn wirklich empfangen hättet. Seine Liebe prägt sich so eurer Seele wunderbar ein. So oft wir uns anschicken, ihn zu empfangen, gibt er uns irgend eine Gnade und theilt sich uns in verschiedenen und unbegreiflichen Weisen mit. Es ist wie mit dem Feuer. Ihr seid im Winter in einem Gelaß, in dem ein großes Feuer brennt; wenn ihr euch davon ferne haltet, habet ihr kaum warm; es ist nur weniger kalt, als wenn kein Feuer da wäre. Aber wenn ihr demselben euch nahet, so wird es anders; ihr empfindet seine ganze wohlthätige Wirkung. So ist es gerade auch mit unsrer Seele: wenn sie sich anschickt, d. h. wenn sie wünscht, der Kälte zu entkommen, und wenn sie in diesem Verlangen sich Jesus naht, der das wahre Feuer ist, so genügen einige Augenblicke bei ihm, um sie mit einer göttlichen, Stunden lang dauernden Wärme zu durchdringen."

„Wenn ihr im Anfang euch bei dieser Uebung nicht gut befindet, so wisset, daß hieran vielleicht der Satan Schuld ist. Seinen Vortheil kennend, wird er, um euch von ihr abwendig zu machen, euch eine gewisse Unruhe und Angst des Herzens einflößen und euch zu überreden suchen, daß ihr bei andern Frömmigkeitsübungen andächtiger sein könnet. Trotz dieser Einflüsterungen haltet Stand, lasset von einer so heilsamen Uebung nicht ab, und zeiget so dem Herrn, daß ihr ihn wahrhaft liebet." (Weg der Vollkommenheit, Kap. 36.)

„Von Zeit zu Zeit fühle ich mich von einem so heftigen Verlangen nach der Kommunion ergriffen, daß es keine Worte auszudrücken vermögen. So war es eines Morgens, als der Regen in Strömen fiel und mich einen Schritt aus dem Hause zu thun zu verhindern schien. Ich gieng gleichwohl aus und fand mich bald vor Heftigkeit dieses Verlangens so außer mir, daß, wenn man mir eine Lanze auf die Brust gesetzt hätte, ich hindurchgegangen wäre. Man schließe, ob der Regen mich aufzuhalten vermochte."

„Ich wohnte der Messe an und kommunicirte; aber ich kann es nicht sagen, wie es mir während dieser ganzen Zeit war; sie schien mir sehr kurz. Ich konnte nicht müde werden, dieses göttliche Feuer zu bewundern, welches vom Herde der himmlischen Liebe in die Seele herabsteigt. Es ist so übernatürlich, daß ich mit all meinen Wünschen und Mühen nicht einen einzigen Funken erhalten kann, wenn der göttliche Meister es mir nicht als reine Gnadengabe mittheilt. Seine mächtige Glut, die den alten Menschen mit allen seinen Unvollkommenheiten, Schwachheiten und Armseligkeiten verzehrt, läßt ihn gewisser Weise aus der Asche wieder aufleben, wie ich vom Phönix gelesen habe. Die Seele scheint nicht mehr die nemliche; so sehr hat sie ihr Verlangen geändert und an Kraft gewonnen; sie beginnt mit einer ganz neuen Reinheit auf dem Wege zum Himmel zu wandeln. Da ich glühend wünschte, mich so umgewandelt zu sehen, flehte ich den Herrn an, mich mit diesem neuen Feuer zu entzünden, auf daß ich ihm zu dienen beginne. Er antwortete mir: Deine Vergleichung ist ganz zutreffend; vergiß sie ja nicht, auf daß sie dich antreibe, stets neue Anstrengungen zu machen, um vollkommener zu werden."

## Wie heilsam die geistliche Kommunion ist.

Der Herr selbst, sagt der heilige Liguori, gab dies seiner treuen Dienerin, der Schwester Paula Maresca, Stifterin des Klosters zur heiligen Katharina von Siena in Neapel zu erkennen. Er zeigte ihr nach der Erzählung in ihrer Lebensbeschreibung zwei kostbare Gefäße, das eine von Gold, das andere von Silber, mit den Worten, daß er in dem goldenen Gefäß ihre sakramentalen Kommunionen, und in dem silbernen ihre geistlichen Kommunionen aufbewahre. Der Herr sprach ferner zu der seligen Johanna vom Kreuz, daß sie bei jeder geistlichen Kommunion eine Gnade empfange, welche der wirklichen Kommunion gleiche. Im Uebrigen genügt es, zu wissen, daß das heilige Concil von Trient[1]) die geistliche Kommunion sehr erhebt und die Gläubigen zu ihrer Verrichtung ermahnt. Darum pflegten auch alle frommen Seelen, die heilige Uebung der geistlichen Kommunion fleißig vorzunehmen. Die selige Agathe vom Kreuz verrichtete sie täglich zweihundertmal. Der P. Peter le Fevre, der erste Genosse des heiligen Ignatius, sagte, die geistliche Kommunion verhelfe wesentlich zu einer guten sakramentalen Kommunion.

Man ermahnt darum denjenigen, der in der Liebe Jesu fortschreiten will, bei jedem Besuch des heiligen Sakraments und bei jeder Messe wenigstens einmal geistlich zu kommuniciren. Es wäre besser, dies bei den genannten Gelegenheiten dreimal zu thun, am Anfange, in der Mitte und am Ende. Es ist dies eine viel nützlichere

[1]) 23. Sitz. Kap. 8.

Frömmigkeitsübung, als man sich manchmal einbildet, und zudem ist sie so leicht! Dieselbe selige Johanna vom Kreuz sagt, man könne geistlich kommuniciren, ohne von jemand bemerkt zu werden, ohne nüchtern sein zu müssen, ohne von seinem Beichtvater die Erlaubniß zu haben; man könne es jede Stunde thun: ein Act der Liebe genügt.

## Alphons Rodriguez.

Am Fuße der Altäre hauptsächlich schöpfte Alphons Rodriguez, Coadjutor der Gesellschaft Jesu, am 12. Juni 1815 von Seiner Heiligkeit Papst Leo XII. selig gesprochen, das göttliche Feuer, das in seiner Seele brannte. Jesus in der Eucharistie war der Gegenstand seiner höchsten Liebe. Sobald seine Geschäfte ihm einen freien Augenblick ließen, verbrachte er denselben vor dem hochheiligen Sakramente; da ergoß sich seine Seele in den Gefühlen der zartesten Andacht; zwei Thränenbäche floßen häufig aus seinen Augen; wie eine brennende Lampe, schien er sich in Liebe vor dem heiligen Tabernakel zu verzehren, der seinen ganzen Schatz umschloß. Man mußte von seinem himmlischen Glauben und seiner himmlischen Liebe etwas empfinden, wenn man sah, wie er in seinem Alter mit morschem Körper, der sich kaum aufrecht zu halten vermochte, in der ehrerbietigsten Stellung vor den Altar niedergeworfen war und sich vom heiligen Tempel nicht losreißen konnte. Alphons hätte sich wohl täglich mit dem Lebensbrode nähren mögen, aber seine Gewissensräthe gestatteten ihm die Kommunion nicht so oft; dafür suchte er sich dadurch zu entschädigen, daß er mit aller Gluth des Verlangens Gott in sein Herz rief; nie wohnte er einer heiligen Messe an, ohne mit aller nur möglichen

Inbrunst geistlich zu kommuniciren. Handelte es sich aber um die sakramentale Vereinigung mit Jesus Christus, so wandte er alles auf, um diesem göttlichen Gaste eine wohlgefällige Wohnung zu bereiten; er fieng damit vierundzwanzig Stunden vorher an, indem er unausgesetzt Akte aller Tugenden erweckte; und so groß die Reinheit dieser unschuldigen Seele auch war, so wagte er es doch nie, zum heiligen Tische zu gehen, ohne sich von den kleinsten Flecken durch die pünktlichste Beicht und bitterste Reue gereinigt zu haben. Wenn man ihn zum Bußgerichte gehen sah, wobei die Reue über sein Gesicht ausgegossen war, so hätte man glauben sollen, es sei nicht ein Heiliger, der sich über kleine Unvollkommenheiten anzuklagen im Begriffe stehe, sondern ein mit schweren Verbrechen belasteter Sünder. Wenn endlich der so heiß ersehnte Augenblick nahte, so beschwor der demüthige Alphons in der Ueberzeugung, daß er trotz all seiner Vorbereitung der zu empfangenden Gnade unwürdig sei, die heilige Jungfrau und alle Seligen, den Mangel seiner Vorbereitung zu ersetzen, damit er das Sakrament seines Heiles mit Frucht empfangen könne. Bei der Kommunion selbst strahlte sein Angesicht von übernatürlichem Feuer, und die Zeugen bei dem Canonisationsprozeß erklärten, daß da in seinen Zügen eine so außerordentliche Aenderung vorgegangen sei, daß er, sobald er seinen Gott empfangen gehabt habe, nicht mehr kenntlich gewesen sei. Er zog sich zurück und überließ sich den Ergüssen seiner Liebe und dem lebhaftesten Entzücken und Danken. Gewöhnlich stellte er sich sein Herz als einen großen Saal mit zwei Thronen vor; auf dem einen sah er Jesus und auf dem andern Maria; er konnte nemlich seine volle Liebe von diesen zwei göttlichen

Gegenständen nicht losmachen. Er stellte sich im Geiste zu ihren Füßen und betete dreimal das Ehre sei Gott u. s. w. und hernach den Hymnus „Großer Gott“; wenn er dann zu den Worten gekommen war „Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit,“ so rief er alle Geschöpfe auf, sich mit ihm zu vereinigen, um das Lob seines Herrn zu singen, und ihm tausendmal Dank zu sagen. In diesem Augenblicke war er beinahe stets von einem Lichtstrom übergossen und von unaussprechlicher Wonne so voll, daß es, wie er schrieb, dem Menschen unmöglich ist, Ausdrücke oder auch nur Vorstellungen zu finden, um die Seligkeit zu schildern, welche seine Seele inmitten einer Menge himmlischer Geister empfand, die ihren in seinem Herzen gegenwärtigen Gott anbeteten.

### Andacht des P. von Ravignan zum hochheiligen Sakramente.

Die folgenden Einzelnheiten haben wir aus der von einem Mitbruder[1]) verfaßten anziehenden Lebensbeschreibung dieses frommen Mönchs ausgehoben.

Mitten in den Geschäften und Wirren des Lebens, mitten auf der Straße, wie in seiner Zelle hatte Ravignan nur eine Hauptbeschäftigung: sein ganzes Herz zog ihn der unsichtbaren Wirklichkeit zu. Ohne Freude am Leben, von der Erde angeeckelt, die Welt fliehend, ruhte er nur in Gott und athmete nur himmlisch.

„Verlassen wir die Erde, rief er oft aus, Sursum corda! Wenn man sich aufschwingt, athmet man die Luft des Vaterlandes. Wie gut ist es, in der Region des Vergessens und des Friedens! Tauchen wir uns in das Göttliche!“

[1]) Von P. von Ponlevoy.

Es gab Tage, wo die heilige Melancholie des Vergessens sich seiner bemächtigte und sich auf dem Gesichte ausdrückte. Man sagte dann: der Pater hat heute Heimweh. Um sich inzwischen zu entschädigen, liebte er es, seine Hoffnung zu nähren, indem er viel mehr den Himmel als die Erde ansah. Mit der Zeit hatte sein an das Himmelsgewölbe gewöhntes Auge einen beschaulichen und ganz himmlischen Ausdruck angenommen. Wenn er keine freie Aussicht in das Vaterland hatte, so hieng er wenigstens an dem Anblick des Tabernakels, der das Haus Gottes und die Pforte des Himmels ist. Da er in der Kapelle zum heiligen Herzen lange Beicht sitzen mußte, so machte man ihm, wie man sagte, einen bequemern und besser gelegenen Beichtstuhl; er wies jedoch die Aenderung zurück: Von meinem gewöhnlichen Platze aus, sagte er, sehe ich das vergoldete Tabernakelthürlein; das ist meine Ruhe und mein Trost.

Ich las in einer der schriftlichen Zusendungen von Seite mehrerer Personen, die er lange geleitet hatte: „Wenn man in seine Seele eindringen könnte, so würde man gleichsam in einen großen Raum, in hohe und heitere Regionen eintreten, man würde sich in Gott verlieren oder vielmehr sich wieder finden. Er reizte zu dem Besten, Erhabensten, weniger durch seine Worte, als durch das, was er selbst war. Man mußte übrigens schon eine gewisse Stufe erstiegen haben, um ihn zu verstehen."

Pater Ravignan hatte einen sehr lebendigen Glauben an die wahrhafte Gegenwart des Herrn, an die Wirksamkeit seines Sakraments und seines anbetungswürdigen Opfers, und seine Seele lebte wahrhaft vom Altare. Das größte Glück auf Erden für ihn war, in einem einsamen

Hause nahe bei dem Tabernakel zu wohnen. Die Abwesenheit der Menschen verdoppelte bei ihm alsdann die Freude an der Gesellschaft Jesu. Nach dieser Stille und den langen Unterredungen mit Jesus konnte er nur ausrufen: Ja, Gott hat mir große Gnaden erwiesen, eine tiefe Einsamkeit, das heilige Sakrament für mich allein! Ich hatte Frieden, Trost, selbst leibliches Wohlbefinden. Als ein heiliger Franziskus Xaverius legte er sich unter dem Auge seines guten Meisters Nachts zur Ruhe, legte zu seinen Füßen die Müdigkeit vom verflossenen Tage und schöpfte Kräfte für die Arbeit des kommenden.[1])

Wenn aber die Gegenwart Jesu Christi tröstet, so stärkt die göttliche Vereinigung mit ihm, und in Gemäß-

---

[1]) Er sprach einst in seiner edlen Sprache zu seinen Zuhörern in der Notre Dame-Kirche in Paris folgende rührende Worte:

„In diesem Ueberdruß erregenden, traurigen und bewegten Leben, voll bitterer Erinnerungen, peinigender Vorurtheile und Gewissensbisse, muß man einen Ruheort, ein Asyl suchen, in das man sich nach den Mühen und Prüfungen zurückzieht.

Der auf unsern Altären gegenwärtige lebendige Christus ist diese Zuflucht, dieser Schutz bei dem Sturme; er ist unser Heilmittel, unsere Stütze, unsere Freude und unser Glück.

Daß diese göttliche Gegenwart in euern Stunden der Sammlung nicht vergessen werden könnte! Lasset nicht stets die Süßigkeiten und die glückseligen Einwirkungen jenen verborgenen Seelen, die in der Welt unbekannt und oft von ihr verachtet leben, weil sie sich freuen, mit Christus geeinigt zu leben. Uebrigens gehört die Welt diesen Seelen; die Geschicke der Welt sind an ihre Tugenden geknüpft. Die Geliebten Jesu, die gebenedeite Schaar der Auserwählten, sie sind das Ziel aller großen Plane der Vorsehung auf der Erde, wie im Himmel; denn, wie der heilige Paulus uns versichert, alles geschieht der Auserwählten Gottes willen."

heit des großen Wortes erhält der Leib unseres Herrn die christliche Seele. Die Messe, sagte er, ist unser Schatz, unser unendlicher Schatz. Ohne diese tägliche Wegzehrung fühlte er sich ohnmächtig, konnte er nicht leben. Wenn ihn eine vorübergehende Krankheit am Celebriren hinderte, so unterließ er wenigstens die Kommunion nicht. Wenn aber die Krankheit länger dauerte, so genügte ihm die Kommunion bald nicht mehr; er brauchte das Opfer. Ich begreife es; lernt man nicht am Altare die Wissenschaft des Kreuzes?

Einmal brachte er in der Notre Dame zu Liesse acht Tage lang von Morgens bis Abends auf einer kleinen Empore vor dem Tabernakel zu. Als er zu St. Acheul war, gieng er mit einem andern Pater fort und begab sich eine halbe Meile weiter auf das kleine Landgut von Cagny, in ein bescheidenes Novizenhaus. Ich rette mich, sagte er, in diese Einsamkeit, allein mit dem heiligen Sakramente, um acht Tage lang niemand zu sehen und zu hören.

In den letzten Julitagen kündigte sich in Folge der unmäßigen Hitze die Krankheit, welche ihn in den Himmel führen sollte, mit einem Nervenleiden an; die acute Migräne wurde ständig. Die ersten Erscheinungen brachten schwere Störungen hervor; das Nervenleiden wurde organisch; man hielt es für ein Asthma, es war die Schwindsucht.

Ein Novize versah den Krankenwärterdienst; seine Liebe verdiente die Dankbarkeit des Kranken. Dieser Zeuge erzählt:

Als sich P. Ravignan krank fühlte, wiederholte er oft: „Ach, wenn mich Gott nur von der Erde wegnähme!“ Und als der Arzt mit ihm von fernerem Leben

sprach, erwiederte er: „Ach, warum spricht man mir nicht lieber vom Sterben? Es ist so schön zu sterben, um zu Gott zu kommen! Cupio dissolvi et esse cum Christo!"

Inzwischen hoffte er am 31. Juli aufstehen und die heilige Messe vom Feste des heiligen Ignatius lesen zu können. Aber gerade an diesem Tage befand er sich viel schlechter; er nahm das Opfer als Buße mit gelassener Resignation an und sagte blos: Unser seliger Vater ist gerecht, aber streng. Gegen Abend schickte er seinen jungen Wächter in die englische Gruß-Andacht mit dem schlichten Auftrage: „Bitte den heiligen Ignatius, der mich, wie ich es verdiene, hart behandelt, er wolle mir verzeihen und mich segnen."

Jede Nacht brachte man ihm während mehrerer Wochen die heilige Kommunion. Mit der ihm eigenen umsichtigen Rührigkeit und dem ihn auszeichnenden Ordnungssinne leitete der Kranke alle Vorbereitungen zu der frommen Handlung; von seinem Bette aus überwachte er die kleinsten Einzelnheiten und bezeichnete den Ort und den Platz für alles. Aber kaum erschien das Sakrament, als er unbeweglich wurde, den Blick mit einem Ausdruck ehrerbietigen Glaubens und vertrauender Liebe auf die heilige Hostie gerichtet.

Alle Morgen ließ er das Fenster der Krankenstube öffnen, das in die anstoßende Kapelle gieng, erkundigte sich genau nach dem Feste des Tages und vereinigte sich, mit den Augen dem Priester auf dem Altar folgend, im Geiste mit dem heiligen Opfer und der Meinung der Kirche.

Am Montag den 7. und Dienstag den 8. Dezember fand der Kranke in seiner Frömmigkeit die Kraft, Morgens sechs Uhr noch einmal die heilige Messe lesen

zu können; aber eine außerordentliche Schwäche und die unausgesetzte Ausdünstung nöthigten ihn, zur Verrichtung seiner Danksagung sogleich nachher in seine Zelle zurückzukehren. Er las also seine letzte heilige Messe an dem Tage, an welchem die Kirche das Fest der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau feiert. Konnte der Vertheidiger dieses glorreichen Privilegiums seine Thätigkeit am Altare besser beschließen? Von diesem Tage an brachte ihm einer unserer Pater die heilige Kommunion; und da sich die Krankheit in die Länge zog, gestattete der Kardinal-Erzbischof von Paris etwas später die Feier der heiligen Messe in seinem Zimmer. Er empfieng jetzt die heilige Hostie aus den Händen des Priesters, der sie in seiner Gegenwart konsekrirt hatte.

---

## V.

# Die Eucharistie ist die Stärke der Martyrer.

Die Martyrer der ersten Jahrhunderte bewaffneten sich, so zu sagen, mit der göttlichen Eucharistie als einem Schilde, der für alle Geschoße der Wuth der Tyrannen undurchdringlich war. Wie groß war ihre Festigkeit und Standhaftigkeit, wenn sie einmal mit dieser himmlischen Speise genährt waren! Sie fürchteten nicht die grausamsten Entbehrungen, nicht schmerzliche Trennungen, nicht die Grausamkeit der Henker, nicht die Heftigkeit des Feuers.

Sie verloren ihr Leben ohne Schmerz, weil sie mit Gott geeinigt waren, der das Leben gibt und auferweckt. Sie verachteten den Tod, weil sie mit dem unsterblichen Fleische Gottes genährt waren, der alle seine Schrecken gebrochen hat. Sie wünschten ihn sogar, und die unaussprechlichen Tröstungen, welche die Gegenwart Jesu, unter den eucharistischen Schleiern verhüllt, in ihre Seelen ausgoß, ließen sie nach dem glücklichen Augenblicke seufzen, in dem sie ihn von Angesicht zu Angesicht in seiner Glorie schauen sollten. In die Gefängnisse geschleppt, in dunkle Kerker eingeschlossen, brachten sie diese himmlische Speise dahin mit: Freude, Heiterkeit, Standhaftigkeit und Frieden trat mit ihr in diese grauenhaften Orte ein. Schwache und zarte Jungfrauen, heilige Päpste, gebeugt unter der Last der Arbeit und der Jahre, fanden ihre Ketten leicht, nachdem sie am Brode der Segnung Theil erhalten hatten. Das Bild des Todes und die Zubereitungen zu den grausamsten Martern vermochten die Lobgesänge ihrer Danksagung und ihres Gebets nicht zu stören. Genährt, gestärkt, ermuthigt durch das Fleisch Jesu Christi, getränkt mit seinem Blute, verließen sie ihre unheimlichen Aufenthaltsorte nur, um auf das Schaffot, auf glühende Roste und brennende Scheiterhaufen zu steigen. Sie brachten eine heilige Unerschrockenheit, einen bescheidenen Hochmuth, eine ruhige Sicherheit mit, welche die Tyrannen in Erstaunen setzte, und die allein zu ihrer Entwaffnung hätte hinreichen sollen. Aber die verblendeten Tyrannen erkannten die Macht und Wirksamkeit des Grundes dieser Stärke nicht, die jene edelmüthigen Gläubigen beseelte, und die sie in der Kommunion empfangen hatten.

Ihr Heldenmuth überrascht uns nicht, weil wir nicht

vergessen, welches Wunder die Gegenwart Jesu in der Seele wirken kann. Die Eucharistie heißt in den Acten der Martyrer firmamentum Dominici corporis. Wir sehen wirklich, daß die Martyrer stets mit dieser unüberwindlichen Kraft ausgerüstet waren, wenn sie den Martern trotzten. Jesus suchte sie heim in Gefängniß und Banden, und wir wissen, daß er tausend außerordentliche Mittel und gleichsam tausendfache List anwendet, um durch die Gefängnißwärter hindurchzuschreiten und die Kerker mit Kraft und Licht zu erfüllen. Wie könnte man ohne Rührung jenes letzten Mahls gedenken, welches die Bekenner im Kerker am Vorabende ihres Todes feierten, der brüderlichen Agape, dieses Sinnbilds und Vorspiels der Kommunion? Wie sollte man nicht jenes, durch die ersten Foltern bereits verstümmelten Priesters gedenken, welcher, da er keinen Altar hatte, um das heilige Opfer darzubringen und die Kommunion an seine Genossen des Martyrthumes auszutheilen, seine Brust als lebendigen Altar benützte, doppelt geheiligt durch die Salbung der Taufe und durch die Eisenbande? Wie sollte man nicht gedenken jener Bekenner, die von Engelshand kommunicirt wurden, jener Martyrer, welchen Kinder oder verkleidete Priester die göttliche Eucharistie unbemerkt brachten? Was konnten sie fürchten mit Jesus, seinem getödteten und als Nahrung auferstandenen Leibe, mit seiner großen mit ihrer Seele geeinten Seele, mit seiner ihre schwache Menschheit umfangenden Gottheit? Was konnten sie fürchten, die Flamme seiner Liebe im Herzen und sein Wort in dem Munde? Was konnten sie fürchten, das Leben in ihrem Busen, nahe daran, in Herrlichkeit hervorzubrechen? Mußten sie nicht mit dem Apostel ausrufen: Cupio dis-

solvi et esse cum Christo! (Phil. 1, 23.) Da hört man in der Welt mitten im Knirschen der Folter und dem Zucken des Todes jene erhabenen Ausrufe der reinsten Hingabe und des göttlichsten Enthusiasmus, sagt ein Schriftsteller.

Vor dem schrecklichen Martermahle, welches die Henker vor ihm zurichten, ruft der heilige Laurentius aus: Ich verlange nach diesem Mahle, ich dürste darnach; es gibt keinen hungernden, durstenden Unglücklichen, der nach Speise und Trank so gierig verlangt, wie ich nach allen diesen Martern seufze, um Liebe mit Liebe, Schmerz mit Schmerz, Tod mit Tod meinem Christus zu bezahlen. Der Diacon Vincentius von Saragossa sprach zu seinem Richter: Kein Sterblicher hat mich mit einer größern Wohlthat beehrt als du, der du mich peinigst und marterst; je mehr du mich folterst, desto mehr Martyrerkronen gibst du mir. Und zu seinem Henker sich wendend, sprach er: Wie langsam ihr seid, wie schwach. Ich hielt euch für viel kräftiger. Nur zu, ich will noch mehr leiden, ich bin stärker als all' eure Streiche. Die heilige Jungfrau Agatha von Sicilien rief ihrem Henker zu: Was säumest du, was wartest du? Geißle, zerfleische, brenne, zerhaue, ersäufe, reiße in Stücke, tödte meinen Leib; je mehr du mich marterst, desto mehr Gutes thust du mir und desto mehr Gunst und Gnade werde ich von meinem Bräutigam Jesus Christus empfangen. Wisse, es gibt keine vor Durst keuchende Hündin, die so nach frischem Wasser lechzt, wie ich nach diesen Martern verlange; ich dürste nach ihnen, damit ich mittelst ihrer meinen Jesus umfangen und mich mit ihm vereinigen könne. O Jesus, der du so schöne Gefühle in die Herzen und in den Mund

deiner Diener legest, Jesus, du Stärke deiner Martyrer und du Standhaftigkeit deiner Bekenner, laß mich in deiner Eucharistie dasselbe Verlangen zu leiden, dieselbe großmüthige Hingabe, dieselbe Standhaftigkeit und denselben Muth gegenüber den Prüfungen des Lebens, und wenn es sein soll, den Verfolgungen der Welt schöpfen!

## Martertod des P. Spinola und seiner Gefährten.

Es folgt hier ein neuer Beweis für die Stärke, welche die heilige Eucharistie verleiht. Ein Gouverneur von Japan, der seinem Fürsten sich gefällig erzeigen wollte, ließ auf einem vorragenden Vorgebirg ein allen Winden ausgesetztes Gefängniß bauen. Es bestand so zu sagen aus Käfigen, in denen man weder aufrecht stehen noch sitzen konnte, und die weder vor der Glut der Sonne noch vor der Kälte des Winters schützten. Hier hinein warf der Gouverneur den P. Spinola und vierzehn Mönche, die beschuldigt waren, Keuschheit, Almosen, christliche Gleichheit gepredigt zu haben. Er hoffte, wenn er sie durch Hunger, Blöße, Unreinlichkeit ohne alles Aufsehen ums Leben bringe, den Eifer zu ersticken, welcher sich damals an den Scheiterhaufen entzündete. Was geschieht? Die Zahl der Gefangenen wächst. Die Japanesen geben sich als Christen an, um in dieses Gefängniß zu kommen, und als sie dort waren, baten sie um die Ehre, der Gesellschaft Jesu einverleibt zu werden. Spinola ließ sie zu; das Gehäuse wurde ein Novizen-Collegium. Der Gouverneur sah diese Dinge und glaubte nach dem Rath englischer Protestanten, es wäre noch besser, die Jesuiten zu verbrennen. Nachdem sie drei Jahre in den Käfigen von Ormura verbracht hatten, wurden Spinola, seine Ge-

nossen und seine Neophyten auf den Scheiterhaufen geführt. Einunddreißig einheimischen Christen sollte am selbigen Tage am nemlichen Orte der Kopf abgeschlagen werden. Als diese beiden Abtheilungen von Martyrern einander begegneten, stimmte Spinola das Laudate, pueri, Dominum an. Die Priester, die Christen, welche der Tod erwartete, alle aus der Volksmenge, die sich durch ihre Freundschaft, Verwandtschaft oder Standhaftigkeit geehrt fühlten, alle ließen mit lauter Stimme den Lobgesang erschallen. P. Spinola drückte vom Scheiterhaufen herab in wenigen Worten den Ehrgeiz aus, der ihn beseele; er freute sich, endlich die Güter zu besitzen, die er zu suchen gekommen sei. Während er sprach, bemerkte er Isabella Fernandez, die Gemahlin des Portugiesen, in dessen Haus er ergriffen worden war. Eine süße Erinnerung trifft sein Herz; er fragt die Mutter nach dem kleinen Ignatius. Es war dies der Sohn der Isabella, welchen vier Jahre vorher der Jesuit am Tage vor seiner Verhaftung getauft hatte. Isabella hält das Kind empor, das, wie alle Christen mit den schönsten Kleidern angethan war und sprach: Da ist er, Vater; er freut sich mit uns zu sterben. Dann sprach sie zu dem kleinen Ignatius: Siehe denjenigen, der dich zu einem Kind des guten Gottes gemacht hat, den, der dir ein Leben gezeigt hat, das tausendmal vorzüglicher ist, als das, welches wir jetzt lassen werden. Mein Kind, bitte um seinen Segen für dich und deine Mutter! Ignatius kniet nieder und faltet seine Händlein; und schon nahezu von Flammen umringt segnet der durch zwanzig Trübsalsjahre geprüfte Bekenner diesen kindlichen Martyrer. Ein Schrei des Mitleids entfährt jedem Munde. Um ihn zu ersticken, geben die Richter

das Zeichen zur Execution und einunddreißig Köpfe von Christen, die durch die Eucharistie gestärkt waren, fielen nach einander.

### Heldenmuth der heiligen Klara.

Die strengen Bußübungen hatten der heiligen Klara, einer geistlichen Tochter des seraphischen Franziskus von Assisi, eine Schwäche zugezogen, die sie achtundzwanzig Jahre an das Bett fesselte. Damit ihre Beschäftigung ihrer zarten Andacht gegen das heilige Sakrament entsprach, setzte sie sich im Bette auf und spann sehr feinen Faden, von dem sie Corporalien machte, die sie an arme Kirchen vertheilte, um so den Herrn selbst zu bekleiden. Trotz ihrer Liebe zur Armuth fand sie doch nie einen für die Gegenstände des Altars und der Priester genug herrlichen Stoff; denn es handelte sich ja um ihren Gott, der unter den Schleiern des Sakraments verborgen war. Sie trug keine geringere Ehrfurcht vor ihm, als wenn sie ihn im Himmel herrschen und das Weltall regieren gesehen hätte. Gott wirkte auf die Bitte dieser heiligen Braut des Herrn ein überraschendes und ganz sicheres Wunder: die Befreiung ihres von den Saracenen belagerten Klosters. Bereits hatten die Barbaren das fromme Asyl erstiegen und standen bereit, sich allen Rohheiten zu überlassen; die zahlreiche Familie der Jungfrauen war in Schrecken und erfüllte die Luft mit Seufzern. Fürchtet euch nicht, rief da die heldenmüthige Mutter, wenn wir keine Bewaffnete haben, um den Angriff zurückzuschlagen, so haben wir Gott selbst. (Eine scheinbar schwache Stimme, in welcher sie aber das Jesuskind erkannt hatte, versicherte sie seines Schutzes.) Folget mir, und ihr werdet sehen, was geschieht. Von allen

ihren trostlosen Töchtern gefolgt, eilt sie in die Kapelle, ergreift das heilige Ciborium mit der Eucharistie, geht den Barbaren entgegen, hält das heilige Sakrament ihnen entgegen, wie um sie damit aufzuhalten und ruft dann in dem Vollmaß des Glaubens aus: „Göttlicher Jesus, wirf gnädig einen Blick der Barmherzigkeit auf deine demüthigen Dienerinnen, die ich bisher mit der Milch deiner heiligen Liebe genährt habe. Könntest du sie denn in die Hände der Ungläubigen gerathen lassen? Erhalte sie rein, die dir geheiligt sind und die ich nicht schützen kann. Ueberlaß nicht wilden Thieren die Seelen, die deinen Namen bekennen, sondern bewahre sie, die du mit deinem kostbaren Blute erkauft hast."

Bei diesem Gebete wurden die Barbaren von Schrecken ergriffen, zogen sich zurück und ergriffen die Flucht, wie wenn sie eine zu ihrer Vernichtung bereit stehende Armee vor sich hätten. Besiegt durch das Gebet, das die Hand der Vorsehung bei den Ereignissen der Welt oft führt, hoben sie die Belagerung von Assisi bald auf, und verließen Umbrien, wo Gott ihnen einige Zeit Aufenthalt gestattet hatte.

Wir werden den Feind unseres Heiles mit der Eucharistie ebenso in die Flucht schlagen.

Die wunderbare heilige Klara wird zum Gedächtniß dieses Ereignisses, entweder das heilige Ciborium in Händen oder vor es hingeworfen, dargestellt. Als man ihr die heilige Wegzehr zum letzten Kampfe brachte, gewahrte man in der heiligen Hostie ein Kind mit einer feurigen Kugel, und da sie am selbigen Tage den Besuch des Papstes empfangen hatte, sprach sie zu ihren Töchtern: Danket für die unvergleichliche Ehre, daß ich den Hei-

land empfangen und von seinem Stellvertreter besucht worden bin.

## Die Opfer der Revolution.

Wie soll man jene berühmten Opfer der französischen Revolution würdig erheben, welche die Zierde der Kirche und des Vaterlandes bilden und welche wir in den ersten Jahrhunderten beneidet hätten? Wer hat ihnen in einer so schrecklichen Verfolgung den Triumph verschafft, wer hat ihnen angesichts des Todes eine solche Seelengröße eingehaucht? Der aus dem Altarssakramente geschöpfte Glaube.

Man verfolgt jene Priester auf dem Lande, sie werden in die Städte geschleppt, man häuft sie in den Gefängnissen auf, und sie beglückwünschen sich, würdig erachtet zu werden, für den Namen Jesu zu leiden.

Gepriesen sei der Gott der Barmherzigkeit und alles Trostes, rufen sie aus; wenn die Leiden, die wir wegen des Glaubens erdulden, groß sind, so sind die Tröstungen, die wir empfangen, überreich. Man bietet ihnen Reichthum und Frieden, wenn sie ihren Glauben verleugnen wollen, aber nein, sie können nur antworten: Scio abundare (ubique et in omnibus constitutus sum) et satiari et esurire et penuriam pati.

Man wirft sie in die Wellen, man führt sie auf das Schaffot; aber sie haben von dem heiligen Cyprian gelernt, daß die Soldaten Jesu unter den Streichen der Gottlosen fallen können, daß sie aber eben dadurch, daß sie den Tod nicht fürchten, unüberwindlich sind. Milites Christi mori possunt, et hoc ipso invicti sunt, quia mori non timent. Herr, rufen sie mit dem Apostel aus, man schlachtet uns um deinetwillen, man behandelt

uns wie zur Schlachtbank bestimmte Schafe; aber bei all dem bleiben wir siegreich: in his omnibus superamus propter eum, qui dilexit nos. Was liegt uns daran, durch das Urtheil der Menschen geächtet und verurtheilt zu sein, wenn wir unsern Lauf nur glücklich vollenden und den uns von dir anvertrauten Dienst erfüllen!

Ohne Unterlaß wiederholten sie die Worte des großen Chrysostomus: Wozu war den Tyrannen ihre Wuth und ihr Grimm nütze? Wo sind sie nun? In den ewigen Peinen; und die Opfer, die sie geschlachtet haben, sind für einen Augenblick des Schmerzes im Genusse einer Freude, die nichts je trüben kann! Die Kirche Gottes strahlt in einem Glanze, der den der Sonne übertrifft, während die Verfolger ihre Stätte in der ewigen Finsterniß haben.

Keine Pein vermag die neuen Athleten des Glaubens einzuschüchtern; sie gehen dem Tode entgegen unter dem Gesange: Misericordias Domini in aeternum cantabo, oder: Satiabor cum apparuerit gloria tua, oder: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum, oder endlich: Ero mors tua, o mors, morsus tuus ero, inferne!

### Die Hinrichtung der Karmeliter.

Der Heroismus des Priesterthums zeigte sich besonders auch bei der Hinschlachtung der Karmeliter aus der Abtei zu Paris. In drei Stunden waren hundertundachtzig Priester hingeschlachtet; sie hatten nichts zu sagen; die Versicherung der Irrung hätte ihnen Freiheit und Leben gegeben. Aber was war für sie das Leben? Sie brachten, ihren Glauben ausgenommen, alles zum Opfer.

Keiner, nicht ein einziger zauderte, nicht ein einziger fragte, ob es noch Zeit sei, das sterbliche Leben durch das Wort Irrung zu erkaufen. Höre besonders jenen berühmten Bischof von Arles (Duleau), einen der ersten Prälaten Frankreichs: Wohlan denn, sagte er zu seinen Freunden, als man ihm den Augenblick der Hinrichtung meldete, wenn das die Stunde unseres Opfers ist, so danken wir Gott, daß wir ihm unser Blut für eine so schöne Sache darbringen können! Und es ließ sich dieser edelmüthige Vertheidiger des Glaubens ohne Klagelaut erdolchen. Beim Anblick eines so heldenmüthigen Todes beglückwünschten sich seine edlen Leidensgenossen über ihr Loos, ihm auf der Laufbahn des Martyrtodes zu folgen und ließen sich wie er hinschlachten . . . Das ist die Kraft der Eucharistie! Wer sollte da nicht, wie ehemals der heil. Cyprian aus Anlaß des Todes des heiligen Babylas, ausrufen: O animam imperterritam mentemque excelsam! o coeleste pectus et constantiam angelicam!

## Die gute Nachricht.

Ein Priester der Diözese Dax, Namens Damberges, zweiunddreißig Jahre alt, wurde im Jahre 1794 ergriffen, in's Gefängniß geführt und zum Tode verurtheilt. Er empfand eine ganz besondere Freude, als er sein Urtheil vernahm. Er redete seine Brüder, die Genossen seiner Gefangenschaft, also an: O, ich habe euch, theure Freunde, eine gute Nachricht zu geben; mein Prozeß ist zu Ende; ich bin zum Tode verurtheilt; dessen freue ich mich. Gott sei gepriesen! Gott wird hoffentlich mein Opfer annehmen. Das Urtheil konnte erst eine Woche nach der Fällung vollzogen werden. Diese Zeit wendete der heilige

Priester dazu an, sich mit um so größerer Inbrunst auf sein Opfer vorzubereiten, und verlebte sie ganz in frommen Uebungen, mit alleiniger Ausnahme des Augenblicks des Essens, wo er eine heilige Heiterkeit zeigte. Er sagte oft: Will denn der Augenblick meiner Befreiung nie kommen? Das Todesinstrument und seine Handhaber säumen sehr! Ach, man erweist mir einen schlechten Dienst, daß man mein Glück so weit hinausschiebt. Jeden Abend, wenn er sich schlafen legte, sprach er: Das ist hoffentlich meine letzte Nacht, worauf er dann unter Wiederholung einiger Stellen aus der heiligen Schrift ruhig einschlief.

Die Frau des Pförtners äußerte ihr Erstaunen über seine Ruhe gegen ihn; worauf er mit heiterer und sanfter Miene sprach: Darf ich nicht froh sein, diese elende Welt zu verlassen, da ich in eine andere gehe, wo es weder eine Convention, noch einen Bezirk, noch ein Comité der Ueberwachung, noch ein Revolutionstribunal gibt? Da werde ich jeder Furcht ledig sein und von den Drohungen der Menschen nichts zu besorgen haben. Wie sehr beklage ich die Zurückbleibenden! Ich würde mein Loos mit ihnen nicht vertauschen. Als bei einem andern Anlaß sich dieselbe Frau über die ihm zuerkannte Strafe zu betrüben schien, sprach er zu ihr: Keine Betrübniß, die Menschen haben mich verurtheilt; bei Gott aber hoffe ich ein milderes Gericht. Ich bitte, meinen Richtern zu sagen, daß ich ihnen verzeihe; sie haben zwar das Gesetz befolgt, aber das rechtfertigt sie nicht, weil sie einem ungerechten Gesetze gehorcht haben. Ich wünsche, Gott möge ihnen, wie ich, verzeihen; ich werde für sie beten.

Die Stunde der Exekution kommt; der Glaubensbe-

kenner scheint die himmlische Glückseligkeit, die er genießen soll, zum Voraus zu kosten. Er aß mit Appetit und sprach lächelnd: Ich nähre meinen Leib gut, der heute Abend eine Speise der Würmer sein wird. Gefangenen, welche weinten, sprach er mit den Worten Trost ein: Euere Lage bewegt mich, fasset Muth, meine Freunde, die Stunde meiner Ruhe naht. Gott will das Opfer meines Lebens annehmen, und ich werde glücklicher sein als ihr.

Aus dem Geräusche auf der Straße schließend, daß man ihn endlich hole, fieng er an zu beten und empfahl Gott seine Seele mit solcher Inbrunst und Salbung, daß die Anwesenden tief erschüttert wurden. Kaum hat er geendet, als die Thüre sich öffnet; er geht dem Pförtner sogleich entgegen und steigt mit ihm in eine Kammer hinab, wo er den Henker findet; er grüßt ihn, und läßt ihn sein Haar abschneiden. Nachdem dies vorüber war, sprach er: Gehen wir nun; lebet wohl, Freunde; betet für mich. Am Fuße des Schaffots angekommen, bestieg er es mit einer Festigkeit und Ruhe, welche alle Zuschauer in Erstaunen setzte. Er wollte zum Volke sprechen; aber der Lärm der Trommeln übertönte seine Stimme; man verstand nur die Worte: Ich sterbe für meine Religion.

Ein charakterfester Pfarrer, Namens Nikolaus Musart, aus der Diözese Chalons an der Marne wurde im Jahre 1796 ergriffen und ebenfalls in's Gefängniß geworfen. Man kündigt ihm an, der Tag seines Urtheils sei nahe; nichts regte ihn auf, nichts stört seine Seelenruhe. Mein ganzes Vertrauen, sagte er, ist Gott; wenn er meine Verurtheilung zuläßt, so wird er mir auch die nothwendige Kraft geben, um mein Opfer edelmüthig darzubringen. Am folgenden Tage wurde er wirklich vor Gericht

geführt. Nachdem er sich kaltblütig und mit der Ruhe der Unschuld vertheidigt hatte, hörte er sein Urtheil an. Bei dem Worte „Todesstrafe" rief er voll Freude, wie der heilige Cyprian aus: Gott sei Dank, welche Worte er dreimal wiederholte; sodann wandte er sich an seine Richter und sprach: Meine Herren, ich verzeihe euch meinen Tod; das erste, was ich bei Gott thun werde, wird sein, für euch zu beten, daß er euch die Augen öffne. Er gieng sodann, von einer gerührten und bestürzten Volksmenge umringt, in das Gefängniß zurück. Zu seinen Mitbrüdern zurückgekommen, ließ er sie niederknieen und mit ihm das Te Deum zur Danksagung für die ausgezeichnete Gnade, welche ihm Gott in Aussicht stellte, beten.

Es kamen einige seiner Pfarrkinder, um Abschied zu nehmen. Der fromme Hirte, der sie durch den apostolischen Eifer, mit welchem er unter ihnen sein Amt versah, so sehr erbaut hatte, ermahnte sie nachdrücklichst, in dem Glauben zu verharren, welchen er mit seinem Blute zu besiegeln im Begriffe stehe, und versprach ihnen, sie bei Gott nie zu vergessen. Diese Leute verließen ihn, in Thränen zerflossen und beweinten den Verlust eines so ausgezeichneten Hirten bitter. Der Rest des Tages wurde dazu verwendet, den dringenden Wünschen der Gläubigen, welche ihn in dem Gefängniß zu bewundern kamen, Genüge zu leisten. Jeder wollte denjenigen sehen, den man den heiligen Martyrer nannte. In der Absicht, seiner Mutter und seinen Pfarrkindern ein letztes Zeichen seiner Liebe zu geben, schrieb er an sie einen sehr rührenden Brief.

Dieser heilige Priester wollte sodann die heilige Kommunion als Wegzehrung empfangen. Wie groß war da nicht die Glut, die ihn verzehrte! Seine Worte, voll gött-

licher Salbung, drangen in die Herzen ein und verwandelten das schmerzliche Gefühl, mit welchem man zu ihm gekommen war, in Heiterkeit. Als er seinen letzten Augenblick nahen sah, ließ er die Gebete für die Sterbenden beten, bei welchen er respondirte. Kaum waren sie vorbei, als man den Gerichtsdiener kommen sah, der ihn zum Tode zu führen hatte. Die Wachen, welche seine Tugend mit Bewunderung erfüllte, warfen sich auf die Knie, um seinen letzten Segen zu empfangen; er umarmte sie alle zärtlich. Als er zu dem ihn erwartenden Henker gekommen war, gab er ihm seinen Geldrest und sprach bei dem Händebinden: Binde mich recht fest; je mehr du mich leiden lässest, desto gleichförmiger machst du mich meinem göttlichen Meister; und du, sprach er zu einer Anverwandten, die weinte, kannst du mein Glück beweinen? Ich hoffe in einer Viertelstunde bei Gott zu sein; und werde nicht ablassen, zu beten, bis er euch alle mit mir vereinigt hat. Am Fuße des Schaffots angekommen, bestieg er es mit festem und sichern Tritt und wandte sich sodann an die umstehende Menge mit dem Ausrufe: Christen, ich sterbe für die Religion; mein Leib ist in der Macht der Menschen, meine Seele aber gehört Gott. Nach diesen Worten ließ er sich auf den Opferaltar legen, stimmte laut das Te Deum an und empfieng den Todesstreich; sein Gesang hörte nur mit seinem Leben auf, und sein Brandopfer endigte nur mit seinem letzten Hauche.

## Ein Schauspiel des Heldenmuthes.

Zu Nimes gab ein frommer Karthäusermönch (Bonaventura) ein Schauspiel eines nicht weniger bewunderns-

werthen Heldenmuthes. Eines Tages unterhielt er sich von dem Glücke, das ihm widerfahren würde, wenn man ihn ergriffe, um ihn zum Tode zu führen, als seine Schwester, eine eifrige Nonne, zum Besuche kam. Du kommst ganz gelegen, sagte er zu ihr, wir verhandeln einen Gegenstand, der deinen Eifer beleben muß. Gewiß, antwortete sie, sprecht ihr von Gefängniß und Tod, d. h. von all dem, was uns betrüben kann. Kleingläubiges Weib, erwiederte er, würdest du denn betrübt sein können, wenn du einen deiner Brüder unter der Zahl der Martyrer Jesu Christi zähltest? Er legte sodann die Hand an seinen Hals und fuhr fort: Sieh, Schwester, ein einziger Streich da, und im selben Augenblicke bin ich im Paradies. Die schüchterne Nonne wurde erschreckt und vergoß Thränen. Beruhige dich, fügte der heilige Mönch bei, ich bin weit entfernt, eine solche Todesart zu verdienen, und du selbst findest dich unwürdig, einen Martyrer zum Bruder zu haben. Später wurden beide verhaftet und in's Gefängniß geworfen. O Bruder, rief die Nonne mit durchdringender Stimme aus, sehe ich dich doch noch einmal! Bonaventura erhob bewegt die Augen zum Himmel und antwortete ihr: Schwester, was ist aus deinem Glauben geworden? Höre doch auf, einer Christin unwürdige Thränen zu vergießen. Warum denn so! Wenn unser göttlicher Meister uns so sehr geliebt hat, daß er uns sich in seinem Leiden gleichförmig macht, dürfen wir, Schwester, gegen dieses Zeichen seiner unendlichen Barmherzigkeit uns beschweren? Gewiß wir verdienen diese Gnade der Gnaden nicht. Jungfrau Jesu Christi, wo ist dein Muth? Lehrt uns nicht der Glaube, daß wir nicht über unsere Kräfte werden versucht werden? Diese wenigen

Worte stellten den Frieden in der Seele der Nonne wieder her und unterwarf sie für immer dem göttlichen Willen.

Bonaventura wurde vor das Revolutionskomité gerufen: Hast du die Verrichtungen des Priesters ausgeübt, fragte man ihn. Ja, ich habe es gethan, antwortete er, und wäre dazu noch bereit, wenn ich frei wäre. Er wurde sogleich als Fanatiker in das Gerichtsgefängniß geworfen, wo einige Mönche seines Ordens gefangen saßen. Einer von ihnen wurde, als er ihn an diesen Schmerzensort kommen sah, gerührt. Bonaventura sagte ihm im Tone des Vorwurfs: Was bist du denn für ein Mensch? Weißt du nicht, daß das Getreide (Froment war sein eigentlicher Name) gemahlen werden muß, um seine Bestimmung zu erfüllen.

Froment, vor das Gericht geführt, erschien vor ihm mit der Bescheidenheit und Sicherheit der ersten Martyrer. Nach den gewöhnlichen Fragen über Namen, Alter und Stand sprach der Präsident: Ist es schon lange, daß du die Verrichtungen des Priesters ausgeübt hast? Gestern Abend noch, erwiederte der fromme Karthäuser. Welche Funktionen übtest du aus: Ich habe Beicht gehört, getauft und die übrigen Sakramente gespendet; ich bin sogar so glücklich gewesen, jeden Tag die heilige Messe feiern zu können. Kennst du das Gesetz nicht, das dir unter Todesstrafe verbietet, des priesterlichen Amts zu walten? Ich kannte das Gesetz der Menschen, aber ich glaubte, vor allem dem Gesetze Gottes gehorchen zu müssen. Der Präsident rief zornig aus: Er hat den Tod verdient; einen Augenblick später las man ihm sein Urtheil vor; er hörte es mit einem so ergebenen, achtungsvollen

Ausdruck an, daß die Anwesenden vor Verwunderung ergriffen wurden und in Thränen ausbrachen.

Nachdem das Urtheil verlesen war, gab Bonaventura ein Zeichen, daß er etwas zu sagen habe; er wollte noch das Evangelium verkünden. Der Präsident gestattete ihm zu sprechen; und an ihn eben richtete er das Wort; dieser war ein apostatischer Priester. Diener Jesu Christi, sagte er, was für einen Platz nimmst du ein. Fürchtest du nicht, daß so vieles unschuldige Blut, daß du vergießen lässest, endlich auf dich zurückfalle? Welcher Gegensatz! Du warst nach deinem Stande bestimmt, alle Tage am heiligen Altare das Blut des Lammes ohne Fehl zu trinken, und heute kann in Folge eines beklagenswerthen Umsturzes alles Menschenblut, daß du vergießen lässest, deinen Durst nicht stillen. Aber wisse, daß du bald sterben wirst und zwar eines Todes, der aus dir einen Gegenstand des Schreckens und der Verwünschung des Volkes machen wird. Es traf dies wirklich ein.

Als der heilige Mönch das Lärmen hörte und gewahrte, daß man ihn hole, um ihn zum Tode zu führen, erhob er sich und legte, wie ein heiliger Cyprian von Karthago, Kleid und Schuhe ab mit den Worten, es gezieme ihm, demüthig in den Tod zu gehen. Von da legte er sich ein unverletzliches Stillschweigen auf und wandelte nur noch im Himmel; er wußte nicht mehr, was um ihn vorgieng; sein Gesichtsausdruck, in dem sich die Lebendigkeit des Glaubens und die Seelenruhe so schön ausprägte, verkündigte, daß seine Seele nicht mehr auf der Erde sondern ganz in der Himmelsregion sei. So beschloß dieser eifrige Karthäuser sein Martyrthum.

## Der heldenmüthige Vikar.

Zur Zeit des schmählichen Andenkens, wo die Revolutionsgesetze unter Todesstrafe jede öffentliche Uebung des Kultes verboten, fanden die Diener Jesu Christi ihren Trost und ihre Stärke in der Feier der heiligen Geheimnisse. Hievon ist Folgendes ein schönes Beispiel. Jakob Gervasius Romiguier, zu St. Gregor im Bezirke Severac le Chateau von einer durch ihre religiösen Grundsätze und patriarchalischen Sitten sehr achtenswerthen Familie entsprossen, wurde gleich nach seiner Ordination zum Vikar in Naves im Bezirke St. Geniez ernannt. Seit einigen Jahren unterstützte er mit dem größten Eifer seinen würdigen Pfarrer, Peter Niel, Doktor der Theologie, als die Trabanten des Schreckens die Kirchen schließen ließen. Trotz der Gefahren, die er lief, fuhr Romiguier bis zum Monat Januar 1793 die heiligen Geheimnisse zu feiern fort. Da die Verfolgung damals schrecklicher wurde und eine von der Stadtobrigkeit von St. Geniez abgeschickte Abtheilung Soldaten mehremal in der Pfarrei von Naves erschien, um die widerspenstigen Priester aufzusuchen, die, wie man sagte, da in ziemlich großer Anzahl verborgen seien, so glaubte Niel seinen Vikar, den er wie einen Sohn zärtlich liebte, bestimmen zu sollen, dem Sturme auszuweichen und sich zu seinen Eltern zurückzuziehen, wo er wohl mehr Sicherheit fände. Romiguier gehorchte und verließ Naves mit Thränen im Auge; es geschah dies aber nicht für lange.

Als er gegen das Ende Februar 1793 erfahren hatte, daß sein ehrwürdiger Pfarrer schwer erkrankt sei und seine Pfarrkinder nicht mehr pastoriren könne, gieng

Romiguier nach Naves zurück, um sie auf die österliche Pflicht vorzubereiten. Er feierte sogar einigemal die heilige Messe bei Privatpersonen, deren Frömmigkeit und Diskretion bekannt war, nie jedoch in dem Pfarrhaus wegen der besondern Ueberwachung, der dies Haus unterstellt war.

Inzwischen verschlimmerte sich der Zustand des Pfarrers von Tag zu Tag; und da dieser ehrwürdige Priester die Kommunion als Wegzehr zu empfangen wünschte, entschloß sich sein Vikar, die Messe in der Nacht vom Samstag auf den Passionssonntag 1793 im eigenen Zimmer zu lesen. Man stellte ihm vergebens lebhaft vor, daß in dieser Nacht die Nationalgarde von St. Geniez nach offiziösen Nachrichten nach Naves kommen werde, welche eines der einflußreichsten Mitglieder des Distrikts fünf bis sechs unbetheiligten Personen mitgetheilt hatte; er hielt dies für ein falsches Gerücht, wie man sie sonst oft verbreitet hatte. Leider war dem nicht so.

Kaum hatte der Priester das Offertorium gebetet, als das Pfarrhaus von einer Abtheilung von vierzig bis fünfzig Nationalgardisten, die von der Stadtobrigkeit von St. Geniez abgeschickt waren, umlagert wurde. Als man in das zum Heiligthum umgeschaffene Gemach eingedrungen war, wollte der Anführer aus Scheu den Celebranten nicht unterbrechen; er versah selbst die Verrichtungen eines Meßdieners bis zum Ende der Messe; aus unnöthiger und empörender Vorsicht glaubte jedoch eine Sbire auf jede Seite des Altars ein Pistol legen zu sollen, ohne Zweifel um dem jungen Priester zu verstehen zu geben, daß er sich in der Gewalt der bewaffneten Macht befinde.

Nachdem die Soldaten das Haus verwüstet hatten,

zogen sie zurück und führten Romiguier gebunden mit sich; zugleich nahmen sie als Beweis der frischen That den Kelch und die Paramente mit, deren sie ihn sich bedienen gesehen hatten. Ueber seine Gefangenschaft lassen sich, wie auch über die Zeit und Art seines Todes keine Einzelnheiten angeben.

Nach der Behauptung der einen starb er während seiner Gefangenschaft in Bordeaux, wo er unaufhörlich andere Priester, die Genossen seines Unglücks, zur Ergebung in den göttlichen Willen ermahnt habe, an der Ruhr; nach andern erlangte er nach dem Sturze Robespierres seine Freiheit wieder, soll aber in Folge der Entbehrungen aller Art, welche er vor seiner Rückkehr zu erdulden hatte, bald erlegen sein. Nach beiden Erzählungsweisen ist es sicher, daß er sein edelmüthiges Glaubensbekenntniß mit seinem Leben bezahlte.

## Eine erste Kommunion im Jahre 1793.

Während die Vendée, Maine und Bretagne zum drittenmal von Kriegslärm wiederhallte, warf eine Ceremonie, schön, wie die Agapen der ersten Jahrhunderte des Christenthums, ein Freudenlicht auf diese Jahre der Trauer. Seit Langem bereitete der Abbe Soyer die Kinder in Chauzeaux auf ihre erste Kommunion vor. Den ganzen Winter hatte er die Wälder, Brachfelder, einsame Pachtgüter durchstreift und in Ausübung seines heiligen Dienstes aller Wuth der Verfolgung getrotzt. Er war überall, wo es galt, Gutes zu thun und Thränen zu trocknen; er verließ Nachts sein geheimes Asyl, segnete die Kranken auf dem Todbette, oder verkündigte im Kreise kleiner Kinder ihnen das göttliche Wort unter den halb-

offenen Ruinen eines halbverfallenen Gemäuers, des Ueberbleibsels eines Brandes. Da lehrte er sie Gott lieben, ihre Mütter trösten, für Frankreich beten und den Mördern ihrer Familie verzeihen. Von allen umliegenden Gemeinden strömte man zu seinem frommen Unterrichte. Oft feierte er an der lichten Stelle eines Waldes, am Ufer des Flußes, in einem abgelegen Thälchen im Kreise von armen Wittwen, Greisen und jungen unerschrockenen Männern, die sich auf ihre Waffen stützten, die heilige Messe. Um ihn auf die Knie geworfen, beteten sie mit Inbrunst, baten den Himmel um Ergebung, Muth und Kraft, um die Rache in ihrem Herzen zu ersticken. Ein Monat war verflossen, seit die Kirche den glorreichen Hymnus der Auferstehung des Sohnes Gottes gesungen hatte, und unter diesen gläubigen Landleuten war nicht eine einzige Person, welche noch nicht beim heiligen Tische gewesen war, als Soyer den Tag der ersten Kommunion festsetzte. Eine liebliche Wiese der Meierei von Frücheaux war der für diese rührende Feier ausersehene Ort. Von jedem Weg fern, in einem unbekannten Kessel gelegen, zieht sie sich schlängelnd am Ufer eines Baches hin, welcher den Fuß der Höhen von Mauverzin bespült. Im Norden und Mittag neigen ihr ungeheuere Pfriemkrautfelder ihre gerundeten Abhänge zu und dichte Gehege von Weißdornen und wilden Kirschenbäumen umschließen sie mit einem Blätter- und Blüthenvorhang. In der Mitte stehen zwei alte Eichen, deren Aeste, von Zeit zu Zeit geschnitten, gar oft am ländlichen Herde knisterten. Hier unter dem Dom von Grün, im Schatten weißer, in den Gefechten geheiligter Fahnen erhob sich der bescheidene Altar. Ein einfaches Brett, mit einem Leintuch bedeckt,

wurde gegen ihre, durch den Zahn der Zeit ausgehölten Stämme gestützt; die jungen Mädchen brachten Guirlanden von Epheu, Rosen, Kornblumen und ein Lamm auf einem Kreuze als süßes Symbol, aus dem Moose der Wälder und der Blüte des wilden Rosenstocks gemacht. Es war dies eine jener schönen Frühlingsnächte bei lauer und balsamischer Luft, wo ein leiser Wind, mit Wohlgerüchen geschwängert, kaum das Blatt der Weide bewegt und sich in die himmlischen Harmonien mit dem Gesang der Vögel mischt. Die Sterne flimmerten in unaussprechlichem Glanze, der durch leichtes Gewölke gemildert wurde, welches wie die Schneeflocken am Himmel schwebten, und der Mond schlich sich durch die Bäume hindurch und warf ihren Schatten auf den von seinem Lichte übergossenen Rasen.

Der erste Schimmer des Tags hatte den Horizont noch nicht gebleicht, als ein dumpfes Murmeln, wie ein mit einem verworrenen Geräusch von Fußtritten und ferner Stimmen vermengtes Waffengeklirr das Nahen der Gläubigen ankündigte. Eine unübersehbare Menge bedeckte die umliegenden Hügel. Die langen Reihen dehnten sich auf den engen Fußpfaden aus, verschwanden im Schatten, in den Hohlwegen, stiegen ordnungslos die abschüssigen Abfälle herab, und ergoßen sich stille in die Wiese. Auf allen Seiten sah man über dem vergoldeten Ginster die schwarzen Mäntel der Frauen, die weißen Kleider junger Mädchen und die blumengeschmückten Hüte der Soldaten aus der Vendée sich zeigen. So oft das Mondlicht auf ihre schmucken Waffen fiel, strahlte es tausend Lichtgarben zurück. Allmählig füllte sich die ganze Wiese mit Frauen und Kindern; bewaffnete Abtheilungen, eine dop-

pelte Reihe vorgeschobener Schildwachen besetzten die Eingänge des Thales und bekränzten die Höhen.

Bald folgte eine tiefe Stille der Bewegung der Masse. Soyer hatte sich mit den priesterlichen Gewändern bekleidet, welche eine fromme List der Plünderung und dem Brande der Kirche entzogen hatte. Die heiligen Geheimnisse sollten beginnen. Vor dem Anbruch des Tages erbleichten die Sterne bereits, eine zweifelhafte und unsichere Helle scheinte beim Aufgang; allmählig wurde sie größer und stieg dann zum Himmel, welchen sie mit den reinsten Farben bedeckte. Vier- oder Fünfhundert Kinder im Putze ihrer Festkleider bildeten zwei und zwei eine halbringförmige Linie um den Altar. Unschuld und Reinheit glänzte auf ihren Gesichtern. Etwas weiter zurück, hiengen ihre Mütter mit den Blicken voll Glaubens und Liebe an ihnen. Ach, es war für eine große Zahl das erstemal während ihres Wittwenstandes! Vom Ende der Wiese aus auf den höchsten Hügelpunkten betrachteten die Männer, niedergekniet und in der einen Hand die Flinte und in der andern den Rosenkranz, mit Rührung dieses wunderbare Schauspiel, und es floßen unvermerkt Thränen über die sonnenverbrannten Gesichter, die seit lange sich am Anblick des Kriegs gestählt hatten.

Endlich bestieg Soyer die Stufen des Altars. Auf seinen, von einem übernatürlichen Ausdruck belebten Zügen las man die Empfindungen seiner Seele. Seine Rührung war so groß, daß er kaum jene herrliche Anrufung des heiligen Geistes anstimmen konnte, welche die Kirche bei den feierlichen Anläßen des Lebens ihren Kindern in den Mund legt. Diese vorübergehende Bewegung verschwand vor einer noch größeren Erregung. Der

Himmel hatte sich den Worten des Priesters geöffnet. Im Augenblicke, als die niedergeworfene Menge in Stille betete, begrüßten die ersten Sonnenstrahlen ihren Schöpfer. All' den Kinderherzen entstiegen engelswürdige Gebete, als Soyer die heilige Hostie erhebend, ihnen das Ende ihres Harrens, die Erfüllung ihrer Hoffnung und ihres Sehnens ankündigte; als der Gott der Güte auf ihren unschuldigen reinen Lippen ruhte, fühlten sich alle überglücklich und einen unaussprechlichen Frieden und eine ungekannte Wonne. Ihre Dankbarkeit brach in Schluchzen, Seufzen, in englische Wohlklänge aus und ihre Gedanken verschmolzen in das eine Gefühl der Anbetung und der Liebe.

Das Echo des Thales allein hatte die göttlichen Gesänge wiederholt. Die Besorgniß, sich den Republikanern zu verrathen, und diese fromme Feier durch einen Kampf mit Blut zu beflecken, hatte die Stimme der Gläubigen in Schranken gehalten. Als die Volksschaar aber den Hymnus hörte, welchen sie der Sieg längst gelehrt hatte, konnte sie ihren Enthusiasmus nicht mehr zurückhalten. Der Rath der Klugheit wurde vergessen, und manches Tausend Einwohner der Vendée machte die Hügel von dem Lobe des dreimal heiligen Gottes wiederhallen. Ja, sie hatten Recht, dem Schwunge ihrer Seele zu folgen! Hätte der Himmel an diesem Tage den Sieg verweigert, würde er nicht die Unschuld und Schwäche mit seinem Segen gedeckt haben?

Kriegsgeschrei und der Ruf: Es lebe der König! vermischten sich mit den heiligen Gesängen. Eine unaussprechliche Erregung war dem Danken und Gebet gefolgt; und jeder Bauer hielt sich bei der Rückkehr in seiner

Hütte für unbesiegbar. Heute selbst ist die Erinnerung an dieses Fest, trotzdem, daß mehr als ein halbes Jahrhundert dazwischen liegt, noch nicht verwischt: die Spuren, die es in den Herzen hinterlassen hatte, waren zu tief. Seit jener Zeit haben tausend verschiedene Ereignisse das Leben derer erfüllt, welche die Wiese von Frucheaux vereinigte, viele Stürme sind über ihr Haupt hingegangen, der Tod hat die größte Zahl weggerafft, die jüngsten stehen bereits an dem Abende des Lebens, einige haben das Versprechen vergessen, daß sie Gott und dem Andenken ihrer Eltern gegeben haben; aber unter den noch Lebenden giebt es nicht Eine Person, welche diesen Tag nicht als den schönsten, friedlichsten und glücklichsten ihres Lebens ansieht. (Graf von Quartrebarbes. Geschichte einer Pfarrgemeinde der Vendée.)

## Andacht Retords zur heiligen Eucharistie.

Unter den französischen Missionären, welche in der jüngern Zeit den Barbaren das Evangelium verkündigt, und die in den Todesschatten getauchten Gegenden mit ihrem Schweiße und ihrem Blute begossen haben, muß der Bischof von Acanthe, Retord, einen der ersten Plätze einnehmen. Es giebt nichts so erbauendes, wie das Leben dieses edelmüthigen Priesters, den die Götzendiener in Verwunderung über seinen Muth den Christenkönig nannten.

Wir verweisen unsere Leser auf die Lebensbeschreibung dieses berühmten Bekenners und beschränken uns darauf, hier einige Auszüge aus seinen Briefen zu geben, die seine glühende Liebe zur heiligen Eucharistie darthun.

Am ersten Sonntag nach seiner Abfahrt konnte einer

von den Missionären, welche mit ihm abreisten auf der See das heilige Opfer feiern; die andern Missionäre giengen zur Kommunion.

O wie groß und gut, sagte Retord, erschien mir an diesem Tage Gott, als ich ihn über den Abgrund der Meere und auf einen so armen Altar herabsteigen sah, um sich uns zu geben.

Aus einem andern Anlaß, sagt der Verfasser seiner Lebensgeschichte, nachdem er von der Freude des heiligen Missionärs gesprochen hat: Uebrigens gab es über die vierundzwanzig Tage, während welcher die Fahrt dauerte, einen Tag, an dem sich Retord nahezu unglücklich sah. Es war dies der Sonntag in der Octav des heiligen Sakraments. Man kann den frommen Beweggrund seiner Trauer bereits errathen; aber man muß ihn selbst hören, um zu begreifen, wie sein Priesterherz zusammengeschnürt wurde bei der Erinnerung an eine so schöne Feier, wie er sie gesehen hatte und die er zum ersten Mal im untersten Schiffsraum inmitten von heidnischen, vor ihren Götzen niedergeworfenen Matrosen begieng, ohne dem wahren Gotte ein äußeres Zeichen seiner Verehrung geben zu können.

„Ach, wie traurig erschien mir das, wenn ich an jenes glänzende Fest dachte, welches zu derselben Zeit ich zu Lyon gefeiert hatte! O Zeiten, o Sitten, kommt ihr nicht wieder? Wann werde ich in meinem Leben die Pracht der Religion sich in den Straßen unter dem Schritt des Ewigen wieder entfalten sehen? Wann werde ich abermals die Freudengesänge zur Ehre des dreimal heiligen Gottes in freier Natur erschallen hören? O Herr, wenn du heute, wie sonst, im Triumphe unter den Gläubigen getragen wirst, so gib mir deinen Segen von deinen

heiligen Altären, daß er mir das Kreuz dieses Lebens geduldig zu tragen verhelfe."

Anderswo sagt er: „Inmitten meines Elends habe ich das Glück, jeden Tag sehr nahe den guten Gott anbeten zu können, welcher alle Morgen vor der Morgenröthe in mein Zelt herabsteigt. Da wird Jesus aufs neue auf einem Altare von Bambus geboren, der eben so armselig ist, als die Krippe war. Einige Annamiten, eben so schlicht, wie die Hirten, bringen ihm ihre Huldigung dar; und ein armer Missionär, der kein König, der kein Magier, der aber ebenfalls sehr weit hergekommen ist, bringt ihm das Opfer seines Lebens zu jeder Zeit und auf jede Weise dar, wann und wie es ihm gefällt."

„Ach wie gut ist es überall, wo die Spuren des Blutes Jesu Christi sind," rief er aus.

Der heilige Bischof war ein Martyrer nach seinem Eifer und vollbrachte große Dinge; aber er konnte im Hinblick auf die Eucharistie sagen: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt. Nach einer Ueberlieferung ohne Ende, sagt der Verfasser seiner Lebensgeschichte treffend, setzt sich in der katholischen Kirche das Opfer des Schaffots, wie das Opfer des Altars ununterbrochen fort und diese zwei Zeichen unterscheiden sie unbestreitbar von andern angeblichen Kirchen, welche das Blut eines Gottes zum Opfer für das Heil der Menschen nicht besitzen, und in ihren Adern kein Blut zur Vergießung für die Liebe Gottes haben. Aber das Blut des Herrn eben gibt den Martyrern die Kraft, ihr eigenes Blut zu vergießen [1]).

---

[1]) Man begreift den Gedanken eines chinesischen Philosophen, welchen der Glaube erleuchtet hatte: Die Titel unserer Religion,

Dieser große Bischof hatte sein ganzes Leben auf die ausgezeichnete Gnade des Martyrthums gehofft. Er hat dieses in seinem Herzen brennende Verlangen in einem Gesang ausgedrückt, den unsere Leser mit Erbauung lesen werden, und den die künftigen Glaubensboten, die sich auf ihren erhabenen Beruf vorbereiten, mit wunderbarer Fröhlichkeit wiederholen:

Befruchten will ich dieses Land,
Ausrotten all' sein dicht' Gebüsch,
Bedecken dessen Lehm und Sand
Mit überreicher Erntefrucht.
Jedoch beleben deß' Natur
Vermag die Arbeit nicht allein;
Den Schmuck mit Grün — den wirket nur
Das Blut, das Blut, das Blut.

---

sagt er, sind in dem Himmel durch den Finger Gottes, des Schöpfers, und auf der Erde mit dem Blute Jesu geschrieben. Die Ungläubigen tauchen ihren Pinsel umsonst in Galle, um sie zu verwischen; sie erreichen ihren Zweck nie. Man liest die ersten in gleicher Weise bei Tag und Nacht und das Blut Jesu Christi erhält die zweiten ohne Unterlaß in ihrer Frische.

Dieses Blut bewirkt die Stärke der Martyrer, die Weisheit der Gelehrten und die Reinheit der Jungfrauen; es fließt in den Adern der Braut Jesu durch die Eucharistie; es bringt Leben in die äußersten Enden, es ist das Bindemittel der streitenden mit der jenseitigen Kirche, es ist in allen ihren Wundern wirksam. Dieses Blut — es fließt unter der Axt der Henker, die einen Martyrer des Glaubens trifft, es ist mit dem Schweiße des Missionärs gemischt, der am Heile der Seelen arbeitet. Kann man sich deßhalb wundern, daß das Blut, daß der Schweiß der Glaubensbekenner, welche die Eucharistie weithin tragen, *ein Samen der Christen* ist?

Im Jagen und Getrieb der Welt
Verzehrt sich des Weltkinds Sinn;
Mir nur mein Jesus Christ gefällt,
Sein süßes Kreuz, sein himmlisch Reich.
Daß seinen bittern Kelch noch trink,
Das walte Gott, mein letzter Hauch,
Auf meiner Lebensbahn ich sink'
Als Held, als Held, als Held.

Wann rufet mich Tyrannenwuth
Zum Kampfe endlich gegen sich?
Wann preßt der Ketten Wucht das Blut
Mir aus den Gliedern dieses Leibs?
Den Freund bedeckte Ruhm im Krieg —
Und ich, ich kann nur seufzen hier.
Ich will, erstrebend heiß den Sieg,
Den Tod, den Tod, den Tod.

Der Empfang der heiligen Kommunion in Ketten [1]).

Wir hatten den Trost, einen edlen Glaubensbekenner in Cochinchina von der göttlichen Freude erzählen zu hören, die ihn erfüllte, als er nach nahezu zweijähriger Qual und Entbehrung in seinem Gefängnisse den Leib Jesu einmal empfieng.

„Wir wurden eines Besuches gewürdigt, der unendlich kostbarer ist, als ein Besuch aller Großen der Welt. Jesus Christus selbst hat huldvoll seine höchste Majestät

[1]) Die Stärke, welche die Christen aus der göttlichen Eucharistie schöpfen, ist der Art, daß einer der letzten Tyrannen des anamitischen Reichs zu seinen Trabanten sprach: Habet Acht, daß man den Jüngern Jesu nicht jenes Zauberbrod giebt, das sie leidenslos macht.

so weit erniedrigt, daß er in unsere Gefängnisse kam, um die Streiter für seine Sache mit dem Brode der Starken zu nähren. Am Vorabende dieses schönen Tages hörten wir die Beichte unsrer eifrigen Mitgefangenen und am folgenden Tage kam mit Anbruch der Morgenröthe ein einheimischer Priester, dem wir unser Verlangen zu wissen gethan hatten, unter dem Vorwande, Bekannte zu besuchen, um unsern höchsten Wunsch zu erfüllen. Den Leib Christi empfangen ist für gläubige Seelen immer ein Glück; aber kommuniciren, wenn man sich vom Altare so lange entfernt gehalten sieht, kommuniciren mit einem Eisenband und einer drückenden Kette, die man eben um Jesu willen trägt, kommuniciren in einem Kerker unter der Wucht des Todesurtheils, kommuniciren unter den Augen der Verfolger ohne ihr Wissen und gegen ihr Verbot, das ist ein Glück, das sich nicht ausdrücken läßt." An diesen erhabenen Worten erkennt man unschwer den von Opfern verzehrten katholischen Missionär.

Erdrückt von der Wucht, eine Welt zu bekehren, rief der heldenmüthige Apostel des Orients, der heilige Franziskus Xaverius, nicht achtend der Arbeiten, der ohne Unterlaß neu auftauchenden Gefahren und der Strafen aus: Das größte Leid eines Missionärs ist, unter gewissen Umständen die heiligen Geheimnisse nicht feiern zu können und das Himmelsbrod zu entbehren, welches das Herz des Mannes stärkt und der einzige Trost in den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens ist.

## Erhabene Correspondenz zweier Bekenner.

Die folgenden Zeilen, entlehnt der Lebensbeschreibung eines berühmten Glaubensbekenners, Retord, zeigen, daß

die heilige Kirche nicht entartet und die Eucharistie immer das Brod der Starken und das Manna der Sieger ist. Am 5. Mai 1852 schrieb Retord an Charrier, zur Zeit Direktor des Seminars der auswärtigen Missionen zu Paris:

„Seit meinem Aufenthalte in Tong-King habe ich bereits manche Berichte über — für die frommen Seelen ebenso erbauliche als für den Glauben ruhmreiche Begebenheiten nach Frankreich geschickt. Heute habe ich Ihnen eine Begebenheit zu berichten, die nicht nur für unsere Mission, sondern für die ganze Kirche von Wichtigkeit ist, den Tod des Johann Ludwig Bonnard, unseres theuern Landsmannes."

Unter allen Berichten Retords findet sich keiner, in welchem sich mit größerer Augenfälligkeit und heiligerer Poesie sein großer bischöflicher Charakter, seine zärtliche Vaterliebe und der feurige Schwung eines Apostels mehr offenbarte als in den Acten über den jungen Martyrer, den er seinen theuern Landsmann nannte und der sein Lieblingsschüler war. Die Correspondenz zwischen dem Prälaten und seinem gefangenen Priester erscheint uns als der reinste Ausdruck, als die treueste Uebersetzung jener Vorschrift des heiligen Paulus: Euer Wandel sei im Himmel. Jene Unterhaltungen der zwei Seelen, die auf dem Schaffote vom Himmel sprechen, die eine, um sich glücklich zu preisen, zum Tode bestimmt zu sein, die andere, um dies Glück zu beneiden; jene Demuth des christlichen Helden, welcher seine mit Fesseln belasteten Hände faltet, um mit dem letzten Segen seines Bischofs Verzeihung für Unrecht zu erbitten, das er nie gethan hat; jener Glaube des Bischofs, der gewisser Weise sich zum Opferer

seines theuern Isaak macht, indem er ihn zum letztenmale segnet als das Rauchwerk, bestimmt auf dem Altare des Martyrthums zu brennen: das sind die Scenen, die nicht mehr der Erde angehören, die Empfindungen, die über die Neigungen und Interessen der Welt hinausgreifen. Kein Kommentar vermöchte eine einfache Citation aufzuwiegen, um den Verkehr des Veteranen und des Novizen des Apostolats in seinem wahren Lichte zu zeigen. Wir geben daher hier einige Bruchstücke aus ihren Briefen.

Sobald Retord die Verhaftung Bonnards (es war am 24. März 1852) und seinen Transport an den Hauptort der Provinz erfahren hattt, schickte er einen Geschäftsmann mit Geld, um die Mandarinen zugänglicher zu machen, und mit einem Briefe ab, um dem jungen Bekenner Muth einzusprechen. „Ohne Zweifel, sagte der Prälat, hatte Bonnard unsere Ermahnungen nicht nöthig, um bis zum Ende seiner edlen und ehrenvollen Laufbahn männlich vorzudringen; seine inbrünstige Andacht, sein lebendiger Glaube, und die innerliche Gnadenwirkung waren mehr als genügend, um ihn in dem Kampfe aufrecht zu erhalten. Nichts desto weniger war dieser Austausch der Ermuthigung und des Lebewohls ihm sehr angenehm und für uns war es ein süßer Trost, ihn mit dem Rauchwerk unserer Liebe zu umhüllen.

„Deine Gefangennehmung hat mich dem Fleische nach sehr betrübt, sagte ich ihm; denn es fällt mir sehr schmerzlich, dich in einem Augenblicke zu verlieren, wo du unserer Mission große Dienste leisten könntest. Du bist sehr glücklich, auf eine so sichtbare Weise der Liebling des Gottes der Leiden zu sein; ohne dies hätte ich Lust gehabt, dir Vorwürfe zu machen. Warum das große Dorf Ke-Bang ver-

lassen, von wo deine Arbeit weithin ausstrahlen konnte, um sich in jene Sackgasse von Boi-Xuyen zu werfen? Da machtest du so reiche Ernte! Die Garben waren da so zahlreich, so schwer, und die Aehren voll des reinsten Getreides! Du preßtest da in den Keltern des Familienvaters so reichlich jenen edlen Wein, der die schönsten Tugenden keimen macht! Warum, ich wiederhole es, hast du dich von diesem fruchtbaren Weinberge und von dieser Landschaft entfernt, welche der Herr mit seinem Segen bedeckte? Doch nein, ich will nicht schelten; Gott hat es so gewollt; du wirst den Himmel gewinnen und ihm wird so seine Ehre und die Ehre seiner Kirche. Ich bin nur betrübt, daß ich nicht dabei bin. Welche schöne Laufbahn ist es um das Martyrthum? Ach, ich bin mehr als betrübt, ich bin eifersüchtig, dich vor mir auf dem kürzesten und sichersten Wege in das himmlische Vaterland abgehen zu sehen, während ich noch auf diesem stürmischen Meere verbleibe, ohne auch nur sicher zu sein, ob ich jemals dahin gelange. Ich, dein Bischof, ich, der Anführer während eines zwanzigjährigen Dienstes in fremdem Lande, um meine ersten drei Waffenjahre im Heimathlande nicht zu zählen, sollte ich nicht vor dir die Krone erhalten? Wie kannst du mich also überholen? Doch ich verzeihe dir; denn Gott hat es so gewollt. Du bist in seinen Augen eine reife Frucht für den Himmel, eine Frucht, die er bald pflücken wird. Aelter, als du, bin ich mehr mit Sünden beladen, und habe nothwendig, in dieser Welt länger Buße zu thun. Ich vergebe dir in der gegründeten Hoffnung, daß du im Himmel ein neuer und eifriger Beschützer unserer Mission sein wirst, und daß du es durch deine Gebete früher oder später erreichen wirst, mich dorthinauf zu ziehen.

Gehe denn im Frieden, Lieblingskind der Vorsehung; gehe dem Triumphe entgegen, der dich erwartet. Ich bewundere dich, daß du so frühe erwählt worden bist, den großen Kampf der christlichen Helden zu kämpfen; ich trage Mißgunst; es ist wahr; aber es ist eine Mißgunst der Liebe, eine Eifersucht der Zärtlichkeit. Es ist sicher, daß du zum Tode geführt werden wirst; bereite dich denn, so gut als möglich, auf ihn vor. Wie glücklich bist du! Die Tage deiner Wanderschaft auf Erden neigen dem Ende zu; bald vereinigst du dich mit den Borie, Cornay, Schäffler, den andern Aposteln und Martyrern unserer Mission. O, wie erfreut werden sie sein, dich in ihre glorreiche Reihe eintreten zu sehen!

„Einige Tage nach diesem Briefe, fährt Retord fort, schickte ich ihm den Pater Tink, um ihm die Gnade der Sakramente zu verschaffen. Man kann denken, wie sehr er dadurch getröstet und ermuthigt werden mußte. Am Karfreitag schrieb er mir: Gestern hatte ich das Glück, nach vorangegangener Beicht die heilige Kommunion zu empfangen. Seit sehr langer Zeit habe ich im Besitze des Königs der Engel keine so große Freude empfunden. Man muß im Gefängniß sein, mit der Kette am Hals, um ausdrücken zu können, wie süß es ist, für den, der uns so sehr geliebt hat, etwas zu leiden. Meine Ketten und mein Halspfahl sind schwer; meinen Sie, ich sei darüber betrübt? O nein, ich freue mich darüber im Gegentheil; denn ich weiß, daß das Kreuz Jesu viel schwerer war, als mein Pfahl, daß seine Fesseln viel schwieriger zu tragen waren, als die meinigen; ich fühle mich sehr glücklich, mit dem heiligen Paulus sagen zu können: vinctus in Christo. Nun scheint der gute Gott mich zu erhören. Ich preise

darum den Herrn und danke für das Loos, das er mir trotz meiner Unwürdigkeit beschieden hat.

Es kamen die Tage des letzten Abschieds; sie übertrafen an heiligen und erhabenen Bewegungen die vorigen Ergüsse. Bonnard war bereits zum Tode verurtheilt und erwartete nur noch die Bestätigung seines Urtheils. Da er sie als bestimmt und nahe wußte, wollte er seinen Muth am Segen und Herzen seines Vaters noch stählen. Er schrieb ihm am 22. April, zehn Tage vor seinem Martertod: Da es vielleicht das letztemal ist, daß ich Ihnen schreibe, so erlauben Sie mir, mein Herr und Vater, mich zu Ihren Füßen zu werfen, um Ihren Segen zu erbitten. Wenn ich Euer Gnaden oder einen meiner Mitbrüder während der kurzen Zeit, seit der ich bei der Mission diene, beleidigt habe, so bitte ich um Verzeihung. Seien Sie überzeugt, daß ich Sie nie vergessen werde.

Retord gab hierauf nachstehende bewunderungswürdige Antwort:

Sei ruhig, mein Vielgeliebter: alle deine Absichten werden erfüllt, alle deine Aufträge vollzogen werden. Ich werde für deine theuern Mitgefangene und für die andern Personen, um die du dich interessirst, ganz besondere Sorge tragen. Ich werde ihnen ein guter Vater sein. Du bittest mich um Verzeihung; aber ich weiß nichts, was ich dir zu verzeihen hätte; du hast mich nie in irgend etwas beleidigt. Du weißt, daß ich dich immer besonders aufrichtig lieb gehabt habe; und nun liebe ich dich mehr, denn je. Den Segen, den du verlangst, habe ich dir gleich bei deinem Eintritt in unsere Mission gegeben; er ist bei dir geblieben bis auf diesen Tag und wird dir in die Ewigkeit folgen. Ja, ich gab dir meinen Segen, als ich dir

den schönen Namen Co-huong, d. i. Vater des Vaterlands, Vater des Weihrauchs, Vater des Wohlgeruchs gab; denn all dies bedeutet das Wort Huong. Nun will sich jenes liebliche Vaterland dir in seinem ganzen Glanze zeigen; nun sollst du einer seiner glücklichen Einwohner werden; nun soll jener köstliche Weihrauch auf dem Altare des Martyrthums brennen und sein Rauch zum Throne des Ewigen aufsteigen; nun soll jener wunderbare Wohlgeruch Jesus angenehm sein, wie jener der Maria Magdalena, und die Engel und Menschen, Himmel und Erde erfreuen. Ich habe dich also gesegnet vor Langem; übrigens segne ich dich noch. Die Kraft Gottes, des Vaters, halte dich aufrecht auf dem Kampfplatz der Helden, den du zu betreten im Begriffe stehst; die Verdienste Gottes, des Sohnes, trösten dich auf dem Kalvarienberg, den du besteigen wirst; die Liebe Gottes, des heiligen Geistes, entzünde dich in dem Abendmahlssaal deines Gefängnisses, aus dem du herausschreitest, um die Palme der Martyrer zu erhalten! Ja, sei gesegnet, mein Vielgeliebter, und wenn du im Himmel bist, so segne deinerseits mich; segne diese Mission und alle unsere Christen, die du mit so großer Zärtlichkeit liebst. Sei unser Anwalt, unser Beschützer, so lange wir auf dieser armseligen Erde sind; bitte für uns bei Gott, daß wir bald deine Glückseligkeitsgenossen werden mögen. Lebe wohl, mein theuerster Freund! Es wird spät; trennen wir uns. Wir werden uns daheim wiedersehen. Leb wohl, leb wohl, leb wohl!

Sie sahen sich noch einmal in dieser Welt, oder vielmehr Retord sah seinen vielgeliebten Schüler noch einmal als Martyrer: Dem Todesurtheil gemäß war der Leichnam Bonnard's, der am 1. Mai 1852 enthauptet wurde

in das Meer geworfen werden. Die Christen zogen ihn heraus und brachten diesen köstlichen Schatz dem Bischofe. Er ließ ihn in der Kirche mit unbedecktem Gesichte inmitten von Lichtern und betenden Neubekehrten ausstellen! Ach, wie schön war er, ruft Retord aus, wie schön war er, daliegend auf der Todtenbahre, angethan mit den priesterlichen Kleidern! Man hätte ihn für eine Statue vom schönsten Elfenbein halten können. Sein Haupt, sorgsam auf den Rumpf gesetzt, schien in friedlichen Schlummer versunken oder vielmehr in Ekstase zu sein und eine himmlische Vision zu haben, die ihn lächeln machte.

## Die Martyrer von Castelfidardo [1]).

Die unsterbliche und immer siegreiche Kirche hat ihren Annalen ein erhabenes Blatt beigefügt; sie hat in ihre

[1]) Ja, sie waren Zeugen der Wahrheit, jene energischen Soldaten, jene edlen jungen Männer, jener heldenmüthige Anführer, die wir beweinen. Wer Martyrer sagt, sagt Zeuge, und sie sind in Wahrheit Martyrer. Das Orakel der Theologie, der englische Doctor, der heilige Thomas, gibt uns das Recht, dies zu behaupten, wenn er sagt: Wer den Tod für ein allgemeines Gut erleidet, das zu Jesus Christus in keiner Beziehung steht, hat keinen Anspruch auf den Heiligenschein des Martyrthums; wenn aber das allgemeine Gut, für das er sich opfert, zu Jesus in Beziehung steht, so verdient er den Heiligenschein und ist ein Martyrer. Dist. XLIX. Quaest. 5. Art. 3.) Ist dies nicht das glorreiche Loos unserer Tapfern, die den Degen nur für das Besitzthum Christi gezogen haben und unter dem Schwert derer gefallen sind, die dieses heilige Gut räuberisch angefallen haben? Indem wir uns dem heiligen und rechtmäßigen Schmerze über ihr Loos in dieser Welt anschließen, ehren wir ihr Andenken und rechnen wir auf ihre Hilfe. Denen, die sie mit allem Fug beweinen, erlauben wir uns die Worte des heiligen Lud-

Diptychen eine neue Liste von Helden eingeschrieben, deren Namen nie sich verwischen werden. Durch die

---

wig ins Gedächtniß zu rufen, als sein Bruder, ein Kreuzfahrer, wie er, unter sarazenischem Säbel fiel: Wir haben für dieses Leben, sagte der fromme König, unsern vielgeliebten und berühmten Bruder, den Grafen Artois, verloren; und das ist ein grausam bitterer Schmerz für unser Herz; aber gleichwohl müssen wir uns mehr freuen, als weinen; denn wir glauben und hoffen mit Zuversicht, daß er mit der Krone in das himmlische Vaterland eingegangen ist, und daß er jetzt in der Gesellschaft der heiligen Martyrer der ewigen Freuden genießt.

Aber hienieden, in jenen Stunden des Kampfes, wie waren sie schön und unserer Liebe würdig! Nichts konnte sie zurückhalten, weder die Zahl ihrer Feinde, noch die Gewißheit ihres Unterliegens. Sie hatten ein blutiges Zeugniß zu geben, und sie gaben es ohne Wanken, erdrückt unter der Menge ihrer Gegner, aber furchtbar dem Feinde, selbst als sie unter seinen Streichen fielen; man hat es versucht, die Soldaten Gottes als Feiglinge zu beschimpfen, aber die Verleumdung ist von selbst zerstoben und hat zur Schande derer ausgeschlagen, welche es gewagt haben, dies selbst in einem amtlichen Bericht zu schreiben. Doch wenden wir unsere Blicke von solchen schmählichen Gemeinheiten weg. Der himmlische und ewige Zeuge sah an von seinem göttlichen Throne diese theuern, glorreichen Hekatomben, deren Stimme zu ihm aufstieg, und bereitete die Kronen. Erhabener Kampf, sagt der heilige Cyprian, welchem Gott in Person anwohnt, den die Engel betrachten, den Christus ansieht! Welche Ehre, sich unter dem Auge Gottes zu schlagen, zu empfangen die Krone aus den Händen Christi, des Kampfesrichters selbst! (De exhort. mast.) Helden von Castelfidardo und Ancona, diese Worte gelten euch; und denen, welche weinen und lange noch weinen werden, sagen wir mit dem Apostel: Consolamini invicem in verbis istis. Tröstet denn einander mit diesen Worten.

(P. Gueranger.)

Thränen leuchtet den Augen unseres Glaubens eine Hoffnung. Der Himmel hat von der Erde ein Opfer gefordert, damit sie gerettet werde; dieses Opfer ward edelmüthig gebracht; es wird fruchtvoll sein. Schneller als die Adler, stärker als die Löwen, wie sind sie gefallen diese Starken von Israel? (II. Könige. 1.) Die Geschichte wird es unsern spätesten Nachkommen erzählen. Sie sind der Zahl ihrer Feinde erlegen; jede menschliche Hilfe wurde ihnen verweigert. Da erhoben sie ihre Augen zum Himmel und in diesem Aufblick einen noch männlicheren Muth schöpfend kämpften sie als Streiter des Glaubens und sind in ihrem Ruhme gefallen.

Diese Art des Triumphs begreifen die nicht, welche nur Worte des Hasses und der Verachtung für diese von Gott erwählte edle Schaar und ihren berühmten Führer haben! Blind sehen sie nicht, daß Jesus Christus seit achtzehn Jahrhunderten über die Welt herrscht und daß sein Königthum der Preis seiner Demuth und seines Todes ist; sie können nicht begreifen, daß das Christenthum, dem sie es verdanken, heute keine Barbaren mehr zu sein, sich nur durch das äußere, scheinbare Erliegen der Apostel Jesu aufgebaut hat. Pius IX. herrscht im Vatican; seine Nachfolger werden da residiren, wie er, als Könige und Oberpriester; denn Rom und keine andere Stadt sah in seinen Mauern den Sclavengalgen, an welchen Petrus, der Galiläer, geheftet wurde. „Es ist ein festes Gesetz, sagt uns Bossuet, daß die Kirche keines Vortheils genießen kann, der nicht den Tod ihrer Kinder kostet; und um ihre Rechte zu befestigen, muß sie Blut vergießen. (Lobrede auf den heiligen Thomas von Canterbury.) Die Kirche achtet daher den Tod derer, die mit ihr und für

sie kämpfen, nicht für eine Niederlage; ihre Opferung ist das Element, von dem sie lebt; denn diese Opferung erweckt andere und erwirbt der christlichen Gesellschaft einen neuen Zuwachs von Gnade und Licht.

Der ewige Ruhm unserer Helden besteht darin, daß sie sich für das Königreich Jesu Christi geopfert haben, wie sich die Kreuzfahrer, ihre Väter, für die Befreiung des heiligen Grabes opferten. Da fanden sich keine jener menschlichen Theorien, die den heiligen Principat kleiner und von seiner Höhe theilweise herabsteigen machen. Sie verhandelten nicht über die Art und Weise, das Werk Pipins und Karls des Großen mit den Anschauungen der modernen Gesellschaft zu versöhnen; sie sprachen bei sich: Jesus hat auf Erden einen Stellvertreter; dieser Stellvertreter ist König und muß es sein; kämpfen nnd sterben wir für das Königthum des Stellvertreters Jesu. Ein hochherziger Ausspruch inmitten der vagen Anschauungen unserer Zeit, der beständigen Allianzen von Wahrheit und Irrthum, jener überall sich ankündenden Auflösung des alten Glaubens. Während andere, die Frage wieder und wieder aufgreifend, Dinte verbrauchten, verspritzten sie ihr Blut, eine unwiderstehliche Demonstration, die alles übersteigt und deren Wirkung nichts aufhalten kann. So hat die Kirche triumphirt, so wird sie stets triumphiren.

„Die Sache der Unabhängigkeit der Kirche ist auf den Gefilden Lorettos nicht entschieden worden; sie ist nicht besiegt, weil nicht verrathen. Ohne Hoffnung auf unmittelbaren Sieg stirbt man für sie, voll der schönsten Liebesglut, und nicht alle, welche gerne sterben wollen, sind gefallen. Eine verlorene Sache ist die, für die zu sterben niemand für süß und ruhmvoll achtet. Die Sache der

Unabhängigkeit der Kirche wird stets ihre Soldaten finden, welche mit dem Gewinn des Todes zufrieden und bezahlt sein, welche ohne Waffen kämpfen werden, welche allein vor einer Armee nicht zurückweichen, welche gefesselt nur ein Wort brauchen, welche geknebelt, durch ihr Stillschweigen triumphiren. Eingehüllt in fruchtbaren Ruhm, legen solche Besiegte die Triebkraft künftiger Ernten in die Eingeweide der Erde; ihre Besieger werden augenfällig mit dem Aussatz des Verbrechens behaftet bleiben." (Ludwig Veuillot.)

Jedermann weiß, mit welcher Andacht und Frömmigkeit die Anführer und Soldaten der päpstlichen Armee sich auf ihre erhabene Aufgabe vorbereiteten.

Es sollen hier einige rührende Zeilen aus der Gazette des Campagnes folgen:

„Der Held der Woche war der General Lamoriciere, der in diesem Augenblicke die Romagna durchfliegt, Plätze und Truppen inspicirt, um sich von den militärischen Hilfsmitteln des Landes eine Berechnung zu machen und der römischen Regierung die Rathschläge seiner hohen militärischen Fähigkeiten zu geben und der edlen Sache des Oberhauptes der Kirche seine Ergebung zu erzeigen.

Es weiß jedermann, daß der General eine der größten Berühmtheiten unserer Zeit ist. Er hat in Algier jene bekannten Regimenter der Zuaven und afrikanischen Jäger organisirt, welche inzwischen der Schrecken der europäischen Armeen und der Ruhm der französischen Waffen geworden sind. Begabt mit einem erfindungsreichen Talent, ein eifriger Christ und heldenmüthiger Soldat, wurde der tapfere General lebhaft bewegt, als der ehrwürdige Pius IX. an seine Ergebenheit appellirte. Seine edle

Gattin wußte es wohl, daß mehr als einmal der Dolch der Meuchelmörder nach der Brust ihres Mannes zielen werde, und trotz ihrer zärtlichen Liebe zu ihm stand sie nicht an, ihm zu rathen, sich auf den ehrenhaften Posten zu begeben, auf den ihn das erhabene Oberhaupt der Kirche berufen. Diese Ehegatten sahen in diesem Verlangen eine Weisung von Oben und nachdem der General sich mit seinem Gotte in der Kommunion vereinigt hatte, reiste er sogleich ab, begleitet von den besten Wünschen der Christen und von dem Tadel und den Beschimpfungen der Feinde der Kirche. Bereits haben sich mehrere Offiziere von hohem Verdienst sich ihm zur Unterstützung angeboten, Leute aus den edelsten Familien legen ihr Geld und Leben zu den Füßen des Papstes."

In der Monde vom 4. Oktober 1860 (Correspondenz von Rom, 30. September 1860) liest man:

„Pimodan hatte sich am 17. Abends mit Lamoriciere in das Kloster der Jesuiten begeben. Sie hatten beide das Sakrament der Buße empfangen und am Tage der Schlacht hatten sie Morgens 4 Uhr in dem Hause der heiligen Jungfrau aus der Hand ihres Beichtvaters, des Paters Falconis (eines Piemontesen) den göttlichen Leib des Erlösers empfangen [1]).

---

[1]) Da sich die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den berühmten General Lamoriciere richtet, so wird man nachstehenden, von einer glaubwürdigen Person bezeugten Vorfall nicht ohne Interesse lesen.

Als er 1849 in Petersburg französischer Gesandter war, wurde er vom Kaiser Nicolaus oft eingeladen, an seiner Seite der Revue der kaiserlichen Garde anzuwohnen. Bei einer derselben fiel beim Defiliren der Kavallerie ein Mann von seinem Pferde zwischen zwei in starkem Trapp ansprengende Rotten,

Lassen wir den würdigen Feldgeistlichen dieser heldenmüthigen Armee, einen Augenzeugen von großer Frömmigkeit und Tüchtigkeit, reden:

Rom, den 2. October 1860.

Mittwoch den 12. September reiste ich mit dem Abbe N. von Rom nach Loretto ab. Wir konnten nicht denken, daß der Krieg ausbrechen werde, bevor er erklärt und angenommen sei; auch wollten wir mit der Ausführung unserer Wallfahrt nicht zögern. Als wir jedoch am 14., Freitags Morgen, die Hügel bei Assisi bestiegen, hörten wir starkes Artilleriefeuer. Bauern sagten uns: das sind die Piemontesen im Gefecht mit dem General Schmid. Sie errathen die Eindrücke, die auf uns gemacht wurden. Die Kirche Jesu erschien uns in ihrer sichtbaren Macht treulos und feig angegriffen, was genau an die letzten Ereignisse beim Leiden Christi erinnerte. Die Piemontesen sind die Juden unseres Jahrhunderts. Wir wandten uns unter Thränen an den heiligen Franziskus, das bewunderungswürdigste und rührendste Abbild der Leiden des Herrn und beschworen ihn bei seinen heiligen Wunden, mit unsern Freunden und Feinden Erbarmung zu tragen. Ich kann die Angst meiner Seele nicht ausdrücken, als ich das lebhafte Kanonenfeuer hörte, während ich auf dem Grabe des Patriarchen von Assisi die heiligen Geheimnisse feierte . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

---

ohne aufstehen zu können. Dem Unglücklichen zustürzen, ihn ergreifen und ihn außer jeder Gefahr bringen, war für den französischen General die Sache eines Augenblicks. Als er wieder zu dem Kaiser zurückgekommen war, sagte dieser: Warum haben Sie sich denn so ausgesetzt? Ach, Majestät, erwiederte er, es ist ja ein Mensch und er war in Gefahr, umzukommen.

Ich hatte das Glück, das heilige Opfer auf dem Altare der Santa Casa darzubringen. Die Basilika war voll von Offizieren und Soldaten, welche, ohne Rangunterschied, vor dem heiligen Tische knieten. Ich brachte den ganzen Tag in ihrer Mitte zu und wurde von Hochachtung und Verwunderung erfüllt, als ich so großen Glauben im Verein mit so großer Tapferkeit sah.

Herr Abbe, sagten die Franzosen, wir sind glücklich, die Kampfesstunde nahe zu sehen. Die Ebenen und Hügel um Loretto umher sind von Piemontesen bedeckt und wir sind im Vergleich dieser Armee von fünfundvierzigtausend bis sechszigtausend Mann nur eine Handvoll Soldaten. Wir werden vielleicht getödtet; aber sie sollen nicht triumphiren; unser Blut und unser Leben wird nicht vergebens geopfert werden und Gott wird uns in unsern Familien und in unserm Vaterland vergelten.

Am Abend bereiteten sich die Generale Lamoriciere und Pimodan nnd beinahe alle Offiziere, indem sie dem Gerichte der Versöhnung nahten, sich darauf vor, der Gefahr der Schlacht zu trotzen, die Morgen statt haben sollte.

Da mehrere mich baten, sie Beicht zu hören, so erhielt ich die Erlaubniß von dem Bischofe von Loretto hiezu, und ich preise Gott, daß er es mir verliehen hat, in diesem entscheidenden Augenblicke so vielen edlen und heiligen Kindern Frankreichs beizustehen. Am Mittwoch, mit dem Anbruche des Tages traten jene, der glorreichsten Epochen der Kreuzzüge würdigen Scenen ein; als Priester und Franzose empfand ich einen unaussprechlichen Trost[1]).

---

[1]) Der Bischof Pius spendet großes Lob „dem edlen Helden unserer americanischen Armeen, dem Besieger von Abd-el-Kader,

Um vier Uhr empfingen Lamoriciere, Pimodan, der ganze Generalstab, die Guiden, die Franko-Belgier, die deutschen Regimenter, die Artilleristen, die Fremden, die Einheimischen den göttlichen Leib des Erlösers in dem hochheiligen Sakrament der Eucharistie. Ich sah sie großen Theils mit dem Gesichte auf das Pflaster der Kirche hingeworfen. Ich bemerkte unter andern Herrn von Bourbon-Chalus, der lange Zeit in dieser flehenden Stellung verblieb.

Die Sammlung der beiden Generale hatte etwas so ernstes, so feierliches, daß ich meine Rührung nicht bemeistern konnte. Ich habe um sie auch in Thränen gebadete Gesichter gesehen. Ein Schweizer sagte zu mir beim Herausgehen aus der Kirche: Da ist ein Brief für

---

dem Triumphator von Constantine, dem unwiderstehlichen Zerstörer der Barrikaden in Paris. Beklaget ihn nicht; einen ruhmreicheren Titel, als alle andern, wird ihm die Geschichte von nun an beilegen, den Titel eines Soldaten der heiligen römischen Kirche. Was liegt daran, daß er vor der Uebermacht weichen mußte? Auch Judas Maccabäus wurde nach dreißig ehrenvollen Siegen von der rohen Macht erdrückt. Der Name Judas Maccabäus glänzt nichts desto weniger heute noch in der ganzen Welt. Wer aber kennt die Namen Bachides und Alcimus, die traurigen Anführer eines noch traurigeren Königs... Heldenmüthige Jugend, die du für deinen Obergeneral eine so lebhafte und wohlverdiente Begeisterung in dir trugest, besorge nicht, die erlittene Schlappe möchte je sein Gedächtniß trüben. Deine Urenkel werden sich rühmen, daß du unter seinem Befehle in's Feld gezogen bist, wie du dich deiner Väter rühmest, daß sie Gottfried von Bouillon und Tancred gefolgt sind. Was ihr in drei Monaten unter seinem Kommando zu thun gelernt habt, das wird in einen neuen Band der fränkischen Gesten Gottes eingeschrieben werden!

meine Mutter; beten Sie für mich, Herr Abbe; wir vergießen nun unser Blut für die heilige Kirche und den Papst.

Ich erfuhr inzwischen, daß dieser edle junge Mann den Tod gefunden hat und schickte seinen Brief mit Beifügung einiger Linien für seine Mutter ab. Mehrere Landsleute übergaben mir ihre Briefe. Auf den Wällen am Thale nördlich, wo man eine Bewegung der feindlichen Truppen, die zahlreichen Ameisenhaufen glichen, gewahrte, sprachen die Franko-Belgier: Herr Abbe, umarmen und segnen Sie uns; denn wir werden uns nur da oben wieder sehen. Sie sagten die Wahrheit.

Eine halbe Stunde vor unserer Abreise ließ der General meinen Reisegefährten und mich rufen: Kehret nach Rom zurück, sagte er, saget Herrn von Merode, er solle uns Lebensmittel nach Ancona schicken. Wir hoffen heute Abend dort zu sein. Der Feind ist sehr zahlreich, wir sind wenig Leute, aber wir hoffen auf die heil. Jungfrau.

Wir wollten das kleine Heer defiliren sehen, ein heiliges und erhabenes Bild der Christen, die, stets in der Minorität, der Welt heilige und erhabene Kämpfe liefern. Der Ruhm und die Ehre verklärten die Blicke jedes Mannes. Wir standen da, den Hut in der Hand. Wir wechselten einen Blick und einen Händedruck. Unser „Vetturino" (Fuhrmann) wurde ungeduldig, und wir verließen Loretto, Gott und seine heilige Mutter um Beistand für ihre Vertheidiger bittend. Drei Kilometer von der Stadt hörten wir das Kleingewehrfeuer, sodann den Kanonendonner beginnen. Ach, wie giengen uns die ersten Schüsse zu Herzen!

## Georg von Pimodan.

Unter den Helden, welche für die heilige Sache der Kirche ihr Blut vergossen haben, nimmt Georg von Pimodan den ersten Platz ein und sein Andenken wird sich in dem Gedächtniß der Christen nie verwischen.

„Pimodan! Bei diesem einzigen Worte hören wir die Stimme des öffentlichen Gewissens und lernen wir, nicht zu verzweifeln. Unter den Namen, welche die Erwartung, der Erfolg, der Schrecken, der Wahnsinn unaufhörlich in der Menge ertönen machen, ist das der reine, strahlende, unsterbliche Name, ist das der Held, der Todte, den der Tod geheiligt hat. Jene Krone, gelegt auf eine einzige Stirne, aber leuchtend genug, um einer ganzen Schaar von Martyrern als Heiligenschein zu dienen, das ist mehr als eine Hoffnung. Aus dem Schooß der Nacht erhebt sich der Name Pimodans und seiner glorreichen Schaar wie der erste Morgenstrahl. Die Nacht wird nicht ewig sein; wir haben gegrüßt die Morgensterne. [1])" (Veuillot.)

Lassen wir noch den würdigen Almosenier der päpst-

---

[1]) Der Krieg war für Pimodan nichts Neues. Im Jahre 1848 hatte er als Freiwilliger in der österreichischen Armee den ungarischen Feldzug mitgemacht. Er verließ den österreichischen Dienst, als die verdächtigen Schatten, die Vorläufer eines Bruches zwischen Oesterreich und dem Tuilerien-Cabinet, aufstiegen. In dieser Zeit sah er sich dem Tode nahe; er hat vor zehn Jahren in der Revue des Deux Mondes (seine Hand führte nemlich die Feder, wie den Degen) in seinen militärischen Erinnerungen selbst die Gefahr erzählt, welche er 1849 lief, da er als Gefangener in Peterwardein auf dem Punkte stand, von den Ungarn erschossen zu werden.

lichen Armee uns die interessantesten Einzelnheiten aus den letzten Tagen des Helden Pimodan angeben.

Ich sah, sagt er, den edlen General an einem Wirthshaustische sitzen; vor ihm waren Karten aufgeschlagen; er schien über den Ausgang des Kampfes keinen Zweifel zu haben, und er sprach mit mir mit vieler Ruhe. Soll ich es sagen? Sein Blick schien mir in der Halbdunkelheit des Zimmers eine außerordentliche Helle zu haben. Er drückte mir die Hand und sagte: Wir sehen uns zu Loretto wieder. Unter der Thüre wandte ich mich noch einmal um, um ihn zu sehen; dann gieng ich gepreßten Herzens. Der Priester und der Soldat sahen sich wirklich zu Loretto am Vorabende vor der Schlacht wieder. Der General Pimodan, verloren in eine Masse Offiziere und päpstlicher Soldaten, beichtete demüthig, empfieng die Lossprechung und bereitete sich nach der großen katholischen Methode der Condé, der Turenne und der Kreuzfahrer, seiner Voreltern, auf den Kampf vor. Wenn jemand vorbeigegangen wäre und gefragt hätte, was es um diese Menge in Uniform sei, welche sich also an die Pforten einer Kirche drängte, hätte man ihm antworten können: Es ist eine Armee, die beichtet, ehe sie sich für den Glauben erwürgen läßt.

Am folgenden Morgen um 4 Uhr empfieng General Pimodan an der Seite des Generals Lamoriciere auf den Knieen in dem Heiligthum von Loretto, innerhalb jener heiligen Mauern, die einst die Mutter Gottes und den menschgewordenen Gott selbst gegen Wind und Wetter schützten, den göttlichen Leib des Herrn, das Unterpfand des Friedens für die Lebenden, das Unterpfand des Heils für die Todten. Mit dem Gesichte auf den Boden der

Kirche geworfen, betete, betrachtete er lange; er widmete einen Gedanken, einen langen und letzten Gedanken seiner Frau und seinen Kindern und brachte ohne Zweifel Gott von Neuem das Opfer seines Lebens für den Triumph seiner Kirche dar. Als er sich erhob, war das Opfer gebracht und von Gott angenommen; der Held, der Martyrer war fertig; es fehlte ihm nur noch die Palme und die Krone. Das Schlachtfeld sollte sie ihm geben.

Einige Stunden später sprengte er an der Spitze seiner Colonne gegen die Piemontesen, schlug sich wie ein Löwe, elektrisirte seine Soldaten und setzte die Feinde durch seine Tapferkeit in Erstaunen. So lange er stand, hielten die Seinigen trotz Minderzahl Stand; als er fiel, fiel die letzte Hoffnung auf das Gelingen mit ihm. Seine Ansprache an das franko-belgische Bataillon vor der Schlacht war nur der Ausspruch gewesen: Ihr, erinnert euch, daß ihr Katholiken und Franzosen seid.

Als er unter einem Maulbeerbaum seine Befehle gab, wurde er beinahe zu gleicher Zeit dreifach verwundet; eine Wunde erhielt er im Gesicht, eine andere am Fuß, und die dritte und schrecklichste mitten in die Brust; diese war tödtlich. Als er die erste Kugel empfieng, rief er: Muth, meine Kinder, Gott ist mit uns! Gott ist mit uns, wiederholte er, als er sich von der zweiten getroffen fühlte, und der dritte Schuß traf ihn, als er dieses große Wort noch wiederholte: Gott ist mit uns! Er sank in sich selbst zusammen und man brachte ihn in eine benachbarte Strohhütte, wo er die erste Pflege erhielt.

Unter seinen grausamen Leiden vergaß sich der Held, um an den Erfolg der Sache zu denken, welcher er sein Leben vollends opferte. Meine Freunde, sagte er zu

denen, welche sich um ihn drängten, lasset mich hier sterben und kehret auf euern Posten zurück, um eure Pflicht zu thun.

General Lamoriciere, der von der tödtlichen Wunde erfahren hatte, drückte ihm ein letztes mal die Hand, und tauschte mit ihm betrübende Lebewohl aus, ehe er sich einen Weg nach Ancona brach. Vielleicht beneidete er in diesem Augenblick sein Loos; denn es gibt im Leben Stunden, wo für eine große Seele die Bitterkeiten des Lebens die Todesangst hinter sich lassen. Ach, wenn der König Galanthuomo, bestimmt vielleicht wie der Connetable von Bourbon, vor Rom elend zu enden, wenn Victor Emmanuel da vorbeigegangen wäre und diesen neuen Ritter ohne Furcht und Tadel, in seinem Blute daliegend und auf fremdem Boden sterbend, beklagt hätte, so hätte ihm General Pimodan, wie Bazard seinem Besieger antworten können: Nicht mich, Sire, Sie muß man beklagen, Sie, die Sie gegen den Oberhirten, Ihren Vater, und gegen die heilige Kirche, Ihre Mutter, die Waffen tragen.

Was unsern edlen Vertheidiger der Kirche und des Papstes betrifft, so bewahrte er bis zum Ende die Gesinnungen eines Martyrers. Ich lasse den wackern jungen Mann, welcher ihn in seine Arme empfieng und ihn erst nach seinem Tode verließ, selbst die letzten Augenblicke des Helden erzählen. Es war ein Student der Medicin an der katholischen Universität Löwen, Ernst Mästraeten, der während der Schlacht zugleich zwei Funktionen hatte, die eines Sergenten und eines Chirurgen, indem er die Verwundeten verband und sie zugleich mit dem Bajonette in der Hand vertheidigte.

„Unser Doctor und ich, sagt er, begannen ihn zu

pflegen, zu verbinden, als die Unsern, erdrückt von den Piemontesen, die sich stets erneuerten, der Ueberzahl weichen mußten. Der Doktor gewahrte dies und sagte: Mästraeten, es ist Zeit zu gehen. Ich erwiederte ihm, ich werde den General und die übrigen Verwundeten nie verlassen. Er antwortete nichts und gieng fort. Ich blieb also mit meinem General und meinen verwundeten Kameraden allein; ich selbst hatte das Bein etwas verletzt.

Es waren im Ganzen ungefähr dreißig Mann, Officiere und Soldaten; die einen waren verbunden, die andern warteten auf Hilfe; das Blut floß überall; es ist unnöthig von den Schmerzensrufen zu sprechen, die sich der Brust dieser sonst so tapfern Krieger entwanden.

Unser Haus wurde von Piemontesen umzingelt, und trotz der schwarzen Fahne, die wir aufgepflanzt hatten, thaten unsere Sieger durch Thüren und Fenster etwa zehn Schüsse, die uns glücklicher Weise nicht viel schadeten; ein piemontesischer Officier trat ein und wir gaben uns gefangen.

General Pimodan erkannte seine Lage vollkommen und erwartete den Tod mit bewunderungswürdiger Ruhe. Eine Kugel war in der Richtung der Brust rechts eingedrungen und links in der Höhe des Nabels wieder hinausgegegangen. Er bat inständig, ich möchte ihn nicht verlassen. General Cialdini bewilligte dies. Wir brachten ihn dann bis zu den piemontesischen Vorposten, wo man uns in einem prachtvollen Hause Wohnung gab.

General Pimodan litt schrecklich, er ertrug aber seine Schmerzen mit der Ruhe und Geduld eines Martyrers; er verschied endlich gegen Mitternacht."

Es war dies in der Nacht vom 18. auf den 19. Sep-

tember. So starb Georg Pimodan, General der päpstlichen Armee, 38 Jahre alt, in der Geschichte der Kirche einen unsterblichen Namen und den Katholiken aller Generationen ein erhabenes Beispiel hinterlassend. Er wurde beweint, gepriesen, geehrt von Millionen Christen aller Nationen, die drei Monate vorher von seinem Dasein nichts wußten, und deren dankbare Bewunderung, von Alter auf Alter ererbt, nur mit der Kirche, d. h. mit der Welt endigen wird.

Die Marquise von Pimodan wußte noch nicht, daß sie die Wittwe eines Martyrers sei, als eine ihrer Freundinnen bei ihr eintrat. Es war Morges sehr früh. Frau von Pimodan war bereits auf und schrieb an ihren Gemahl.

Schreibe nicht, sagte ihre Freundin seufzend; der Brief wird nicht an ihn gelangen, er ist gefangen.

Gefangen, rief die edle Frau aus, das ist unmöglich; Gehen wir in die Kirche, für ihn zu beten. Und plötzlich, als ob das Herz des Kriegers ganz in sie übergegangen wäre, ergriff sie eines ihrer kleinen Kinder, das er ihr zurückließ, hob es auf den Armen gen Himmel und rief aus: Wohlan, auch du, auch du sollst Soldat werden.

Dieser unvergleichlichen Frau schrieb der traurige Sieger dieses Tags, noch betäubt vom Dunst seines Ruhmes, soll ich sagen, dieses Vorbild der piemontesischen Ritter, doch nein, es hieße dies ihnen eine zu grobe Unbild anthun, dieser Frau schrieb er, als er ihr den Ueberrest des Helden zuschickte, neulich jene Worte, die jedermann kennt, sagt Dupanloup.

Ich will nicht von dem tiefen Schmerze reden, den

der Tod Georg von Pimodans in den Herzen aller seiner Bekannten zurückließ. Eine ritterliche, begeisterte, liebende und zugleich kraftvolle Natur, flößte er allen, die ihm nahten, eine lebhafte Zuneigung ein. Seine Seele spiegelte sich ganz auf seinem Gesichte; seine blauen, sanften und sinnigen Augen kontrastirten mit seinen kräftigen und männlichen Zügen, und gaben seiner mannhaften Physionomie einen besondern Ausdruck und Reiz. Es scheint mir, daß diesen sanften und zugleich körnigen Gesichtsausdruck jene bewunderungswürdigen Christen der ersten Jahrhunderte gehabt haben müssen, welche wie Kinder zu glauben, wie Frauen zu lieben, und wie Helden zu sterben wußten.

Die ganze Christenheit hielt für Georg Pimodan und für die Genossen seines Ruhmes glänzende Leichengottesdienste, und von einem Ende der katholischen Welt bis zum andern wiederhallten ihre glorreiche Namen in den Gebeten und Reden, welche die Erkenntlichkeit der Bischöfe und Priester über ihren Gräbern sprachen.

Der heilige Vater hatte gewünscht, daß sein tapferer General in Rom in der Kirche des heiligen Ludwig von Frankreich begraben werde und seine zärtliche Liebe bestritt die Leichenkosten.

Von allen jenen prachtvollen Leichenfeierlichkeiten will ich nur eines erwähnen, die Inschrift, welche der Papst an dem Giebel der Kirche anbringen ließ; sie lautet lateinisch und deutsch:

Georgio De Pimodan
Viro Nobilissimo
Duci Fortissimo
Quem Pro Sede Apostolica

Magnae Animae Prodigum
Catholicus Orbis Luget,
Pius IX. Pont. Max.
Suo Et Romanae Ecclesiae Nomine
Solenne Funus
Tantae Virtuti Et Pietati Debitum
Moeruens Persolvit.

Georg Von Pimodan,
Dem Edlen Manne,
Dem Tapfern Führer,
Der Für Den Apostolischen Stuhl
Großmüthig Sein Leben Geopfert,
Den Der Katholische Erdkreis Betrauert,
Zollt Papst Pius IX.
In Seinem Und Der Römischen Kirche Namen
Des Leichenbegängnisses Ehren,
Wie Es So Großer Tapferkeit Und Frömmigkeit Gebührt,
In Tiefer Trauer.

Ein solches Lob verdienen, es empfangen aus dem Munde des Stellvertreters unseres Herrn Jesu Christi, das ist der größte Ruhm, nach dem ein Christ verlangen kann. Nach einer solchen Lobeserhebung aus solchem Munde kann man nur mehr Gott preisen und schweigen; es bleibt über Georg von Pimodan nichts mehr zu sagen übrig.

Was aber uns betrifft, die wir noch leben, die wir noch hienieden sind, so ist der Kampf nicht aus; aber der Sieg hat zu uns einen Schritt vorwärts gethan. Die Maccabäer unterlagen auch; aber indem sie erlagen, retteten sie in ihrem Volke den Glauben, den es zu verlieren in Gefahr war. Das was ihre Mission und sie erfüllten

dieselbe. Ohne ihr großmüthiges Opfer hätte der Götzendienst selbst das Land verwüstet, wo der Sohn Gottes bald erscheinen sollte; es bedurfte nicht mehr, um in Israel den Glauben wieder zu beleben, welcher da nicht hätte untergehen können, ohne auf der ganzen Welt zu erlöschen. Die Familie von Helden, deren erhabenes Andenken unsere Kreuzfahrer des Orients begeisterte, und so viele edle Nacheiferer aus dem Schooße dieses Geschlechts der Riesen erweckte, das am Ende des letzten Jahrhunderts so männlich für seine Altäre stritt, — möge sie ihre Reihen öffnen, möge sie die letzten Ankömmlinge aufnehmen; sie sind ihrer würdig.

Beglückwünschen wir denn diese neue Weihe einer bereits geheiligten Sache und wundern wir uns nicht, wenn wir sie jetzt schon Früchte bringen sehen. Die Sprache der Opferung ist die beredteste; wenn man Zeugen glauben muß, die sich hinschlachten ließen, so ist eine Sache nicht weniger hochzuachten, für welche der Tribut des Blutes so großmüthig dargebracht wurde.

Hügel von Castelfidardo, ihr wart für diese edlen jungen Männer die Thermopylen der Ehre. Sie standen da auf dem Opferposten und starben auf ihm. Die Ehre des französischen Bluts; die Ehre des christlichen Bluts hat sie bis zum Ende aufrecht erhalten; sie sind gefallen, aber sie wurden nicht besiegt; ihre Standhaftigkeit wirft einen unsterblichen Wiederschein auf ihr ruhmreiches Mißgeschick. Um ihretwillen athmen die unterdrückten Seelen wieder auf, durch sie belebt sich das Gefühl der Pflicht wieder in den Gewissen, in ihnen tröstet und erfrischt in der bittersten Betrübniß die Begeisterung und der heilige Opferhauch die Herzen. Von einem Ende Europa's bis

zum andern preist, bewundert man diese jungen Krieger; selbst die Gleichgiltigsten werden bewegt, und ein protestantischer Mund aus der Fremde rief zu ihrem Lobe in ferner Gegend aus: Das sind die letzten Martyrer der europäischen Ehre.

Und während der laute Beifall der Seelen diese ruhmreichen Helden also einmüthig beglückwünscht, grüßt sie auch der Himmel und öffnet ihnen als Martyrern seinen Schooß.

Ja, die Martyrer aller Zeiten, die Maccabäer, die Soldaten der thebaischen Legion, die Helden der Kreuzzüge durften ihnen von des Himmels Höhe bei ihrer Ankunft die Bruderhand reichen, sie in ihre Reihen aufnehmen und ihnen Palme und Krone reichen.

## Tod Leopold's von Lippe auf dem Feld der Ehre für die Sache der heiligen Kirche.

Gott ist wunderbar in allen seinen Wegen und die Plane seiner Gerechtigkeit sind anbetungswürdig, wie die seiner Erbarmung. Ob er verwunde oder heile, ob er den Tod sein Werk vollbringen lasse oder ob er auferwecke, ob er sich auf einige Zeit verberge oder zeige, stets leitet er alles mächtig und lieblich zur größten Ehre seines Namens und zum höchsten Heile seiner Auserwählten. Sei es, daß er den heiligen Mann Job der Wuth des Satans überantwortet, ihn nackt und von Allem entblößt, ohne Zuflucht, ohne Kinder, als einen lebendigen, bereits von Würmern angefressenen Leichnam auf das Mistbett hinstreckt; sei es, daß er ihm Gesundheit, Vermögen, die Wonne des Reichthums und einer zahlreichen Nachkommenschaft wieder verleiht, es ist immer derselbe Gott,

der, den das christliche Volk den guten Gott nennt; ja es erscheint für den, der Göttliches göttlich zu beurtheilen vermag, seine Güte noch größer in den Prüfungen, welche er seinen treuen Freunden schickt, als in den Tröstungen, welche er ihnen verleiht, sagt Graf von Segur.

Folgendes enthält die rührende Geschichte eines jungen Opfers piemontesischer Barbarei. Wir können nichts Besseres thun, als den guten Priester selbst, welcher diesen jungen Mann in dem Glauben hat geboren werden und wachsen sehen, die rührenden und erhabenen Einzelnheiten dieses so reinen Lebens und dieses so heiligen Todes erzählen zu lassen. Nichts gleicht jener tiefen und wahren Rührung eines Freundes, des Priesters und Vaters, der das theure Kind seines Glaubens und seines Herzens geliebt, gesegnet hat und noch beweint.

„Von Geburt ein Schweizer, nach Geist und Herz jedoch ein Franzose, hatte Leopold von Lippe im Kollegium zu Belly gute Studien gemacht; er hatte sich die Liebe und Freundschaft seiner Lehrer und seiner Mitschüler erworben durch seinen freimüthigen, offenen, liebevollen und gefälligen Charakter, insbesondere aber durch eine tiefe Frömmigkeit und eine Sittenunschuld, ich möchte sagen, ein Zartgefühl für Reinheit, wie sie in unsern Tagen zu den größten Seltenheiten gehören. Als dieser liebe und heilige Jüngling, dreiundzwanzig Jahre alt, starb, hatte, dessen bin ich gewiß, kein Hauch seine Seele getrübt.

Er besaß Poesie und eine leidenschaftliche Liebe für das Ideale, welche ihn das Vorhandensein des Bösen nicht einmal ahnen ließ; daher jene Natürlichkeit und Ungezwungenheit, die einen gewissen fremdartigen Anstrich hatten, wie eine Blume, die aus den warmen Gegenden in un-

sere Gartenbeete unter unsere kalte Sonne verpflanzt worden ist.

Die Natur übte auf ihn eine geheimnißvolle Anziehung; er fand sich glücklich im Angesicht unserer unvergleichlichen Horizonte und berauschte sich in ihren herrlichen Ausblicken. Er hatte als ebenso unerschrockener als geistreicher Tourist die Schweiz und Italien besucht. Italien, armes Kind! Er sprach vor zwei Jahren mit Liebe von ihm. Er ahnte damals nicht, daß es bald sein Blut trinken werde.

Er pflegte jede Woche zu beichten und zu kommuniciren und that es mit einem Glauben, der auf seinem Gesichte wiederstrahlte, und mit einer Schlichtheit, die, so viel an ihm lag, in seinem Umkreis jede menschliche Rücksicht entwaffnete und beseitigte. Wie oft hat auf seinen einsamen Spaziergängen eine verlassene Dorfkirche seine Schritte angezogen und sein glühendes Gebet umschlossen! Wie oft habe ich selbst ihn überrascht, da er seine Seele vor dem Altare, auf dem der eucharistische Gott thront oder vor dem Altare der Mutter Gottes seine Seele ausgoß! Diese Frömmigkeit gab ihm aber nichts Finsteres; er blieb ein guter Kamerad und heiterer Genosse, und nahm mit Freuden an den Vergnügen Theil, die sein Gewissen nicht verdammte.

Man begreift, daß eine so fromme Seele von Anfang an von den Leiden des gemeinsamen Vaters der Gläubigen und von den Gefahren, die seine Macht bedrohten, lebhaft bewegt wurde. Als er sah, wie eine große Zahl Franzosen ihm zur Hilfe zu eilen sich anschickte, wurde er daher von diesem edlen Beispiele begeistert und angesteckt. Er beschloß abzureisen. Bei seinem Entschluß

wirkte kein menschlicher Beweggrund mit; er hatte nur das Verlangen, sich einer heiligen Sache zu weihen. Glauben Sie, fragte er mich einige Tage vor seiner Abreise, daß ich ein Martyrer sei, wenn ich zur Vertheidigung der Kirche sterbe. Nach meiner bejahenden Antwort glänzte ein Freudenstrahl in seinem Blicke, den ich jetzt noch sehe, so lebhaft ist er mir in Erinnerung.

Die ersten Tage der militärischen Lehrzeit und der Garnison waren hart. Er ertrug alles mit christlichem Heldenmuth ohne Aufsehen, wie ohne Klage. Unsere Mühsale, schrieb er, sind leicht erträglich, weil wir für ein Princip fechten. Das Verlangen nach dem Martyrthum durchkreuzte bereits seine Seele und er schien eine Ahnung zu haben. Ich bin ganz zufrieden, meldete er seiner Mutter, und habe nur einen Ehrgeiz: den Tod auf dem Schlachtfeld.

Im Uebrigen zeigte er während des Lagerlebens stets und überall eine gewisse höhere Mannhaftigkeit, Inbrunst und Glaubenstreue. Man kann hierauf aus dem Briefe schließen, den er zu Terni am 20. Juli schrieb: Welche Freude machte es mir, wieder in den Besitz einiger Bücher zu kommen, deren Entbehrung mir so nahe gieng (es war sein Koffer eben angekommen). Der gänzliche Mangel an Lectüre, besonders am Sonntag, wo ich kein Buch hatte, um der Messe zu folgen, machte mir die kurze Zwischenzeit seit der Garnisonsänderung lang, wie ein Jahrhundert. Ich habe daher vom ersten Tage an meine Messe glücklich gebetet! In den freien Augenblicken beschäftigte er sich mit der Uebersetzung eines religiösen italiänischen Werks. In der Umgegend von Terni kam ihm der Befehl zu, gegen die Piemontesen zu marschiren.

Es bleibt mir nur noch übrig, seinen Tod zu erzählen. Ich habe dies Augenzeugen zu überlassen. Um das Gedächtniß ihrer Martyrer zu bewahren, pflegten die ersten Christen die Verhöre oder die Proconsularacten oder einen kunstlosen Brief eines andern Glaubensbekenners zu sammeln, der selbst dem Tode entronnen war. Ich mache es ebenso. Es vermag die Berichte, welche vom lebendigen Hauche derer durchweht sind, die selbst mitthätig waren, nichts zu ersetzen.

Mauriel von Bourg, einer der Helden des franko-belgischen Corps, das in der Geschichte der Kirche fortan unsterblich sein wird, wie die thebaische Legion, schrieb an die Familie des jungen Volontärs, um ihrem langen Bangen ein Ende zu machen, unter dem 28. October Folgendes: „Verzeihen Sie mir, daß ich Ihren Brief so lange unbeantwortet gelassen habe; ich habe noch keinen einzigen Augenblick frei gehabt, um mit Ihnen von meinem Freunde Leopold von Lippe zu sprechen, der nunmehr ein Martyrer für seinen Glauben ist, wie er es hoffte; denn am Morgen eben beim Beginn der Schlacht stand er mir ganz nahe und sagte zu mir: Ich wünsche heute zu sterben. Da ist meine Adresse; wenn du davonkommst, so schreibe meiner Mutter. Diese Adresse habe ich verloren, und es reut mich beinahe nicht; denn bei meinem Durchmarsch durch Lyon traf ich eine gute Frau, die es auf sich nahm, Sie vorzubereiten. Es wäre mir zu schmerzlich gewesen, Ihnen ohne Weiteres diese schreckliche Nachricht mitzutheilen.

Was ihn seit seinem letzten Brief anlangt, so war sein Leben ungefähr wie das von uns allen, obwohl er uns als Vorbild diente. Wie Sie wissen, brachen wir am 12. September aus dem Lager auf und machten jeden

Tag Märsche von zehn bis zwölf Stunden; das hinderte den wackern Jungen nicht, stets sein Gepäck zu tragen, statt es, wie viele Andere, auf den Wagen zu legen. Am Abend kamen wir kreuzlahm an; ich hatte manchmal Fieber, und wenn ich in meiner Eigenschaft als Wachencorporal viel zu thun hatte, so trat er an meine Stelle und unterstützte mich bei der Arbeit.

Sie fragen, ob er am Tage vor der Schlacht kommunicirt habe. Hierüber kann ich Folgendes sagen: Wir fanden uns immer miteinander am heiligen Tische ein, ohne uns übrigens je das Wort gegeben zu haben. Ich glaube nicht, daß ein Soldat von der Colonne Pimodans am Tage oder am Vortage der Schlacht kommunicirt hat; denn ich habe, wie viele andere, vergeblich Gelegenheit dazu gesucht. Aber drei oder vier Tage vorher haben wir es zu Macerata gethan. Das ist Alles, was ich von Ihrem Sohn, meinem guten Freund, Leopold von Lippe, weiß.

Ich will beifügen, daß wir am Tage der Schlacht neben einander kämpften, mit dem Wunsche, uns ebenso in dem Aufenthaltsorte der Seligen zu finden. Er scheint des Martyrthumes würdiger gewesen zu sein, als ich; sein ganzes Leben voll Gefälligkeit und Liebe gegen seine Kameraden hatte es ihm so wohl verdient. Er hat diese Gnade erlangt, die ich nicht erhalten konnte. Ich sah ihn, von einer Kugel am Haupte getroffen, neben mir fallen. Ich umarmte seinen armen, von Blut überströmten, Leib zum letztenmal, und mußte ihn sodann verlassen, um fortzukämpfen."

Der gute Mauriel von Bourg täuscht sich in der Annahme eines plötzlichen Todes seines Freundes; einige seiner Genossen versichern, sie haben ihn während des Kam-

pfes sich erheben und, schwach und vom Blutverlust erschöpft, sich an einen Baum lehnen sehen.

Für jeden Fall lasse ich einen andern genauern Bericht ebenfalls von einem Augenzeugen hier folgen. Paul Saucet schrieb von Nantes an seine Familie: „Ich bin mehr als jeder andere im Stande, von der unglücklichen Lage nach dem glorreichen und fatalen Tage eine Beschreibung zu geben. Am Abend der Schlacht gegen fünf Uhr begleitete ich unsern wackern General Pimodan; als wir das Schlachtfeld durchgiengen, erachtete es der Anführer der Eskorte für gut, daß wir ein wenig ausruhen; ich trug nemlich an der Tragbahre mit. Ich erkannte meinen Korporal von Lippe. Ich rief ihm, jedoch vergeblich; er war nicht mehr bei Bewußtsein. Ich kann versichern, daß er noch nicht todt war, als ich ihn verließ und er in die Hände der Piemontesen fiel. Was haben sie mit ihm angefangen?

Ach, das Ehrenvollste, was man von ihnen sagen kann, ist, daß sie ihn haben sterben lassen. Man weiß, mit welcher Humanität sie die Gefangenen behandelten!"

## Die Verwundeten der päpstlichen Armee in dem Heiligthum von Loretto.

Die Schlacht, in welcher die päpstliche Armee nach dem Ausdruck ihres tapfern Generals Lamoriciere „gemeuchelt" wurde, fand am Fuße des Hügels statt, wo das ehrwürdige Heiligthum unserer Frau von Loretto steht. Nicht ohne wunderbare Fügung der göttlichen Vorsehung sollten die Helden der Christenheit an diesem Orte sterben; und diese Gewißheit gewährt in unserm Schmerz einen unsäglichen Trost. Viele Verwundete wurden in die

Kirche gebracht, manche starben, den Blick auf die Mauern gerichtet, welche Jesus, Maria und Joseph heiligten, und konnten mit ihrem letzten Seufzer die zarte Anrufung aushauchen, welche die Priester den Sterbenden in den Mund legen.

Doch lassen wir einen jener Tapfern der päpstlichen Armee, einen Augenzeugen jener erhabenen Scenen, sprechen; Herr von Tournon, dem wir diese Einzelnheiten verdanken, wollte den Flecken seines Vaters, eines sonst sehr ehrenwerthen Mannes, der das Unglück hatte, unter dem ersten Kaiserreich Präfekt von Rom zu sein, mit seinem Blute abwaschen.

„Drei Stunden, sagt er, haben hingereicht, um die päpstliche Armee zu vernichten. Es war nur mehr eine verwirrte Masse, ohne Führer, ohne Seele, in voller Auflösung und von da an in der Gewalt der Piemontesen auf Gnade und Ungnade. Dem Obersten Goudenhoven fiel die traurige Aufgabe zu, bei ihrem Todeskampfe zugegen zu sein. Die Nacht des 19. September 1860 war eine Nacht des Schreckens und der furchtbarsten Unordnung; die Zuaven, von zweihundertachtzig auf achtundachtzig Mann herabgebracht, mit welchen wir vereinigt waren und das deutsche Bataillon Wuksmann standen allein auf den wichtigsten Wachposten.

Das Heiligthum von Loretto diente uns als Feldhospital. In dem ganzen Raume der Kirche legte man Stroh und Matratzen; zweihundert Verwundete, von denen viele nur noch den Tod erwarteten, lagen hier mit jenem ruhigen Schweigen, das die letzte Pflicht, den letzten Ehrenpunkt des Soldaten in sich schließt [1]). Durch eine

---

[1]) In dem Berichte vom Tode eines jener jungen Helden findet sich folgende Stelle: „Mit welcher Freude mußte der

gnädige Fügung der Vorsehung befanden sich in Lorretto einige barmherzige Schwestern; es waren Französinnen. Sie giengen mit behendem Schritte und mit einem sich nie verleugnenden Anstande in jenen traurigen Reihen umher, und die milde Aufgereimtheit in ihrem Gesichte goß Trost und Hoffnung in die Herzen der Verwundeten. Die Chirurgen hatten ihr Laboratorium in der Haube der Kirche gerade gegenüber der Santa Casa; sie arbeiteten da in Blutlachen. Aber das ehrwürdige Heiligthum blieb frei; es giengen die Messen den ganzen Morgen fort, und eine Masse Soldaten belagerte die Thore unabläßig. Für den, der am 19. September jene armen Irländer, jene Kinder der Bretage, noch mit Koth und Blut bedeckt, ganz schwarz von Pulver, auf die Bodenplatten des Heiligthums hingeworfen, sich demüthig dem heiligen Tische nahen sah; für den, der die Worte des

---

fromme Jüngling auf seinem blutigen Lager die Erstlinge seines Martyrthums in diesem unvergleichlichen Heiligthume kosten, nach dem er sich so heiß gesehnt hatte! Mit welch liebevollen Blicken mußte er jene niedrige Wohnung betrachten, wo sich die größten Geheimnisse unserer Religion vollzogen, wo der Engel die Jungfrau Maria grüßte, wo die Jungfrau Maria Jesus Christus, ihren Schöpfer und ihren Gott empfieng, wo die unaussprechlichen Erniedrigungen der Menschwerdung begannen; hier wuchs der Mensch gewordene Gott unter den Augen seiner Mutter und des heiligen Joseph auf, unscheinbar, ungekannt und gleich dem letzten, den er erschaffen hatte; hier lehrte er uns den Werth der Arbeit durch Arbeit, des Gehorsams durch Gehorsam, der Demuth durch Demuth, des Schweigens durch Schweigen, aller Tugenden durch Uebung aller; dieses heilige Dach hatte viele Jahre den lebendigen Himmel auf der Erde und von der Erde ungekannt beschattet."

Priesters gehört hat, die öfters von dem Aufrufe eines Amputirten übertönt wurden, wird Loretto mit dem Glanze seiner Schätze, mit der Pracht seiner Ceremonien, mit dem Reichthume seiner Pilger die Majestät dieses traurigen Tages nie erreichen.

### Die Mutter und der heldenmüthige Sohn.

Nur aus der Eucharistie, die so ganz mit Recht das Brod der Starken heißt, kann man jene Stärke und jenen Muth schöpfen, welche über alle natürlichen Gefühle triumphiren. Wir entlehnen der erhabenen Leichenrede auf die Märtyrer von Castelfidardo seitens des muthvollen und beredten Bischofs von Poitiers die folgende Stelle, die man nicht lesen kann, ohne daß sich die Augen mit Thränen füllen:

Während die Jungfrau Maria und unsere heilige Königin Radegunda uns alle ihre Kinder mit ihrem barmherzigen Mantel umhüllten, hat der Gott der Schlachten ein Brandopfer gefordert; und er hat es auszuwählen gewußt, wie er seine Opfer immer auswählt, wenn er Gedanken der Erbarmung hat. Es war die Blüte der Auszeichnung, wie das Muster der Andacht und Unschuld, der sanfte und zarte Jüngling, Georg von Heliand. Am Vorabende vor seiner Abreise schrieb er an einen seiner früheren Lehrer die Worte: „Wir reisen Morgen Abend ab; meine Mutter hat immer den nemlichen Muth; ich möchte eben so großen haben. Die Trennung ist hart! Es ist vielleicht das letztemal, daß ich hienieden meine Mutter und meine Schwester sehe. Ich tröste mich mit dem Gedanken, daß ich nach Rom gehe, um die Sache Gottes zu vertheidigen. Wenn ich wieder zu meiner Mut-

ter zurückkehre, so will ich ihn dafür preisen; wenn ich sterbe, so habe ich volles Vertrauen, daß es zu meinem Besten gereichen wird." Einige Tage vor der Schlacht schrieb er ferner: „Wenn ich mein Gewissen bis zum Ende so rein bewahren kann, wie es jetzt ist, so bin sehr zufrieden und habe keine Furcht. Das rührt von Ihren Gebeten und von denjenigen her, welche unsere Mütter für uns verrichten. Man sagt, wir werden bald mit den Garibaldianern in's Gefecht kommen (bei ihrer Ehrlichkeit hatten jene jungen Leute an andere Möglichkeiten nicht gedacht); ich bitte, ihr Führer möchte noch vierzehn Tage zuwarten, damit ich mein Gewehr besser bedienen kann. Wenn er übrigens schon Morgen käme, so kann er sicher sein, daß kein Franzos einen Schritt zurückweicht. Ich will's machen, wie mein Onkel Quatrebarbes. Er betete im Augenblicke der Aktion ein Memorare, um die heilige Jungfrau zu bitten, sie möge ihn bewahren; und nachher war sein einziges Geschäft, die meisten Hiebe auszutheilen und den kleinsten zu bekommen."

Ihr habet den Sohn gehört. Wollet ihr auch die Mutter hören? Solche Denkmale müssen sorgfältig aufgezeichnet werden und der heilige Rednerstuhl verliert nicht an seiner Würde und Heiligkeit, wenn er sie ganz veröffentlicht. „Sie hatten die Güte, für meinen Sohn ein zweiter Vater zu sein; beten Sie darum mit uns, daß Gott ihm barmherzig sei, wenn er noch einige Fehler zu sühnen hat. Ich sollte Gott danken, daß er meinem Georg ein Glück verschafft hat, daß ich ihm nicht hätte geben können, wenn er ihn mir gelassen hätte, und besonders für die Gnaden ohne Zahl, die er meinem theuern Kinde während der kurzen Zeit, welche es auf dieser Erde

erlebte, verliehen hat. Glücklicher als viele Mütter, konnte ich mich einen Augenblick an dem Wohlverhalten meines Georgs erfreuen; ich durfte sehen, daß er die Grundsätze, die Sie und seine Väter ihm gelehrt haben, befolgt hat. Um ihn dann vor den Gefahren zu bewahren, auf die er noch hätte stossen müssen, und um ihn mit einem reinen und unbefleckten Herzen zu empfangen, hat ihn der gute Gott mir wieder genommen; sein heiliger Name sei gebenedeit!"

Die Mutter, die also spricht, ist eine Wittwe; der, den sie so entschlossen Gott und der Kirche opfert, war ihr einziger Sohn, ein schöner Jüngling von neunzehn Jahren, der Erbe eines großen militärischen Namens von Anjou.

O heilige Kirche Gottes, deine Todten werden sich wieder beleben und die Enthaupteten sich erheben; oder vielmehr deine Getödteten sind nicht getödtet; sie haben ihr Leben nicht für eine menschliche, sondern für eine göttliche Sache gelassen.

Die heilige Theologie ermächtigt uns, zu sagen, daß nun ihre Schläfe ein zweiter Lichtstrahl, ein Zuwachs des Heiligenscheins sich zu dem gewöhnlichen Ruhmesnimbus gesellen wird, daß sie eingezeichnet und eingereiht sind für die ganze Ewigkeit in die weiße Legion derer, die ihre Kleider in dem Blute des Lammes gewaschen haben. Unter dieser edlen Schaar von Martyrern werden unsere Blicke euch suchen, euch, die ihr in diesem Kampfe ruhmvoll gefallen seid.

Herr, mein Gott! So reine, so erhabene Opfer werden für die Erde nicht verloren sein. Ich schwöre es bei jenem heiligen Haus, wo das Wort Fleisch geworden

ist: das Blut der Christen, so reichlich und so nahe an jenen Mauern vergossen, wird eine fruchtbare Saat sein. Nein, Herr, du hättest nicht einen solchen Ort gewählt, um da auf immer deine Braut ihres rechtmäßigen Königthums berauben zu lassen, das gleichsam die menschliche Zugabe und körperliche Hülle ihres göttlichen Wesens ist. Unsere Helden konnten getödtet werden, aber sie konnten nicht besiegt werden; denn also fallend, haben sie nicht nur der Jugend, sondern der ganzen Nation ein hohes Beispiel der Tugend und des Muthes in dem Gedächtniß ihres Todes hinterlassen.[1])

## Die Heldin von Gaëta.

In den unseligen Zeiten, in welchen wir die betrübten Zeugen der ehrlosesten Verräthereien und der häßlichsten Frevelthaten sind, findet man Trost, wenn man in dem Lager der Vertheidiger der Gläubigen die heldenmüthigsten Tugenden schaut. Von allen Beispielen der Aufopferung und der muthvollen Liebe, welche die Vertheidiger von Gaëta, von dem König von Neapel an bis zum letzten Soldaten, der durch den Anblick von Feigheit und Egoismus bestürzten Welt stets gegeben haben, ist gewiß die rührendste und die bewunderungswürdigste die einer jungen Königin von zwanzig Jahren, welche in der anbetungswürdigen Eucharistie jenen Muth geschöpft hat, der die christlichen Helden erzeugt.

---

[1]) Wir könnten die Züge des Heroismus der päpstlichen Armee vermehren; wir ziehen es aber vor, unsere Leser auf das schöne Buch: Die Martyrer von Castelfidardo von Graf Anatol von Segur zu verweisen, ein Werk, das in allen katholischen Familien einen Theil der Bibliothek ausmachen sollte.

Sie, die kaum die Genüsse eines Hofes verlassen hatte, dessen anmuthige Zierde bis dahin sie gewesen war, sah man sich von ihren kleinen Kindern trennen, um sich in einen engen Kriegsplatz einzuschließen, welcher der schrecklichsten Beschießung ausgesetzt war. Man sah sie nicht selten zugleich unter dem feindlichen Feuer in Ermuthigungen und Lobsprüchen an die Kanonire bei den Batterien und in der sorgsamen Thätigkeit einer barmherzigen Schwester für die Verwundeten und Kranken in den häufig von piemontesischen Bomben heimgesuchten Spitälern sich erschöpfen. Sie wurde daher bald der Abgott aller jener wackern Leute. Einmal sagte ein armer Soldat, der bei einem der vorhergehenden Ausfälle verwundet worden war und der sein Ende nahen fühlte, Nachts zu einer Schwester des Hospitals, er wünsche als höchsten Trost, die Königin vor seinem Ableben zu sprechen. Vergebens bemühte sich die Schwester, ihm das Ungereimte seines Verlangens zu zeigen; der Sterbende bestand mit solcher Beharrlichkeit und zugleich mit so inständigen Bitten darauf, daß diese den Entschluß faßte, einen Schritt zu versuchen, an dessen Gelingen sie selbst nicht dachte. Sie kam in den Palast, oder vielmehr in den Flügel mit Blendwerk in der Casemate, welcher Nachts dem Königspaar zum Zufluchtsorte diente; es war zwei Uhr. Es gelang ihr nur mit großer Mühe, eine Kammerfrau zu sprechen. Diese entschloß sich nach vielen Schwierigkeiten endlich, die Königin zu wecken und ihr die sonderbare Bitte vorzutragen. Die junge Fürstin stand sogleich auf und durcheilte mit der Religiosin bei dem bleifarbigen Scheine der abgefeuerten Bomben und Haubitzen die Straßen der Stadt, trat in das Spital ein und setzte sich an das Kissen des Ster-

benden. Der arme Soldat, neu belebt durch die so heiß gewünschte Gegenwart seiner Fürstin, sammelte seine letzte Kraft, um ihr seine Frau und seine Kinder zu empfehlen, welche er in seinem Dorfe zurückgelassen hatte, um zur Vertheidigung seines Landes und seines Königs zu eilen; dann starb er ruhig und ergeben, die Hand seiner Königin in seinen welken Händen haltend und allen Segen des Himmels auf sie herabflehend.

J. M. J.

---

# VI.

## Die heilige Wegzehr.

Die Liebe Jesu kennt keine Grenzen; nachdem sie ihn vom Himmel auf die Erde herabgezogen hat, damit er sich uns schenke, bestimmt sie ihn auch, den Tabernakel unserer Altäre zu verlassen, um uns auf dem Schmerzenslager zu besuchen und uns auf dem letzten, dem schrecklichen Gange von der Zeit in die Ewigkeit zu begleiten.

In dem majestätischen Wiederscheine des eucharistischen Glanzes ist es süß, den Tod, diese letzte Scene des menschlichen Elends und Leidens zu betrachten. Den Tod! Bei diesem Worte erschaudert die Natur, sagt ein frommer Schriftsteller, vereiset sich unser Herz, und wir fühlen den Schauer des Schreckens durch alle unsere Glieder rieseln. Dies Gefühl ist natürlich, die Religion aber mäßigt es, noch mehr, sie weiß dieses häßliche Bild, dessen

bloßer Anblick uns mit Schrecken zurückweichen macht, zu verschönern und ihm Reiz zu verleihen. Ja, es eignet dem so guten Gott der Eucharistie, seinem Geschöpfe die Angst der großen Trennung zu mildern, und die Bitterkeit seines letzten und feierlichen Abschieds durch seine Gegenwart zu versüßen.

Wie schön, wie süß, wie tröstlich ist es, die göttliche Sonne der Eucharistie noch ihre wohlthuenden Strahlen auf die letzten Stunden des Lebens des Gerechten werfen zu sehen, welchen sie ganz erleuchtet hat, dieses glänzende Gestirn voll Majestät über dem Schmerzensbette, das es in einen Altar umwandelt, aufgehen und erscheinen zu sehen, endlich noch einmal zusehen, wie sie jenes Herz, das der Tod für immer vereisen soll, erwärmt, wieder belebt, das Feuer der heiligen Liebe in jener Seele wieder anfacht, welche im Begriffe ist, sich der Liebe der Erde auf immer zu verschließen, ihr Ruhe giebt, ihre Angst stillt, und ihr in jener letzten Stunde den Vorgeschmack jenes Reiches des Glücks und des Friedens verleiht, die für sie bald beginnen sollen!

Ja, ich wiederhole es, es ist süß, es ist tröstlich, zu sehen die letzte Kommunion einer treuen Seele, zu sehen gleichsam die Vollendung der Vereinigung dieser Seele mit ihrem Schöpfer, zu schauen, wie unser anbetungswürdiger Heiland selbst die Augen schließt, die er in einem Augenblick wieder dem ewigen Lichte öffnen will, und wie ein solcher Christ ruhig und friedlich voll Vertrauen in der Umarmung des Herrn einschlummert, und mit Zuversicht auf den Geliebten, auf den, der immer sein Stab war, sich stützt, um den furchtbaren Schritt zu thun, der Zeit und Ewigkeit trennt.

Wie schön muß es für den in der Liebe Gottes sterbenden Gerechten sein, dann, wenn er das göttliche Herz Jesu den letzten Zuckungen seines Herzens antworten fühlt, einen Blick auf das Leben zu werfen, das er nun verlassen soll, und sagen zu können, was sein anbetungswürdiger Meister beim Verscheiden sprach: Es ist vollbracht! Welche unaussprechliche Freude muß sich bei diesem Gedanken über seine Seele ergießen! Ja, Mühen. Schmerzen, alles ist vergangen, um nicht wiederzukehren; Prüfungen, Kämpfe, Opfer, alles ist vorüber. Wie tröstlich muß es für ihn sein, sagen zu können, ich bin auf dieser Erde, welche ich nun verlasse, gewandelt, so viel Gutes wirkend, als ich konnte; ich habe gesündigt, aber ich habe gelitten, aber die Erde war für mich nur ein Thränenthal, das ich ohne Schmerz verlasse. Ich habe Gott und meine Brüder geliebt, ich habe durch Jesu Leben in der Eucharistie gelebt, und ihn in mir durch Nachahmung seiner Tugenden und stetige gewaltsame Ueberwindung meiner selbst aus Liebe zu ihm beständig leben gemacht. O unaussprechliches Glück! Es ist vollbracht! Künftighin werde ich nicht mehr Gefahr laufen, meinen Gott zu beleidigen und ihn für immer zu verlieren. Bereits bin ich mit ihm durch die Kommunion vereinigt und diese Kommunion wird ewig. Ich höre die Stimme meines Gottes, die mich ruft; er ist zu mir gekommen, ich will zu ihm gehen. Komme denn, o Tod, komme! Weit entfernt, deine Streiche zu fürchten, wünsche ich sie, ich sehe dich nur als Befreier und Freund an. Komme, ich lächle bei deinem Anrücken; eile, die schwachen Bande zu brechen, welche meine Seele von ihren Geliebten ferne halten. Komme, denn ich wage mit dem Apostel zu sagen:

Ich habe den guten Kampf gekämpft, die Laufbahn vollendet; nun habe ich die unsterbliche Krone zu empfangen, die ich mehr von Gottes Barmherzigkeit, als von seiner Gerechtigkeit erwarte.

### Mit welcher Ehrerbietung man das hochheilige Sakrament begleiten soll.

Hörest du die Töne der Kriegstrompete mit den ernsten und gemessenen Trommeltönen sich mischen? Hörest du den Ruf des Offiziers: Präsentirt's Gewehr! Nieder! Siehst du, wie bei diesem Kommando alle Soldaten auf den Posten sich wie ein Mann niederwerfen und die rechte Hand an die Stirne legen, und der Offizier selbst die Spitze des Degens in den Staub senkt?

Welches ist die Macht, vor der sich diese stolzen Vertheidiger des Vaterlandes also demüthigen? Ist es ein General, ist es ein Marschall Frankreichs? Ist es das Oberhaupt des Staats? Nein, vor dem höchsten Repräsentanten der bürgerlichen Obrigkeit bleibt die Armee stehen. Was geht denn vor?

Der Ton eines Glöckleins machte die Wache aufmerksam, eine bescheidene Begleitung zeigte sich in der Straße, einige Lichter erglänzten, und unter einem einfachen Traghimmel sieht man einen Priester, ein kleines im Feuer vergoldetes silbernes Gefäß in den Händen. Das Auge gewahrt sonst nichts; der Glaube des heiligen Mauritius, der Glaube Karls des Großen, der Glaube des heiligen Ludwig und Bayards durchdringt die Hülle und entdeckt in diesem Ciborium unter der schlichten Brodsgestalt den mächtigen Gott der Armee! Die Begleitung hält an, der Priester erhebt die Hostie und segnet den

auf die Knie geworfenen Posten; nachher lösen sich auf Geheiß des Befehlshabers zwei Soldaten ab, stellen sich dem Priester zur Seite und begleiten das hochheilige Sakrament.

So fordert es die wunderbare Ordre, welche sechzig Jahre wiederkehrender Revolutionen nicht abgeschafft hat, welche die gefährlichsten Zeiten des religiösen Indifferentismus und gesetzlichen Atheismus durchgemacht hat, und die in ihrer ganzen ersten Frische als ein schöner Ehrentitel der französischen Armee auf uns gekommen ist!

Das ist das erhabene Schauspiel, daß sich fast jeden Tag in den Straßen größerer katholischer Städte Menschen und Engeln zur Verwunderung darbietet.[1])

Zeugen dieser ausgezeichneten Huldigung, bleiben die Vorübergehenden erstaunt stehen; die meisten knieen andächtig nieder oder verneigen wenigstens tief das Haupt, einige schwankend zwischen Glauben und Menschenfurcht, entblößen sich und verdoppeln ihre Schritte in sichtbarer Verlegenheit; andere endlich, deren Zahl nur gering ist, suchen eine übermüthige Gleichgiltigkeit zur Schau zu tragen, aber ihr unsicherer Schritt verräth wider ihr Wissen die Unruhe ihrer Seele. Die Thüren der Läden öffnen

---

[1]) Wenn in Spanien ein Regiment der heiligen Wegzehr begegnet, so breitet man die Fahne über den Weg des heiligen Sakraments.

Wenn zufällig das Gefährt eines Grande von Spanien oder des Herrschers selbst dem heiligen Sakramente begegnet, so ist es Brauch, auszusteigen und dem heiligen Sakramente zu Fuß zu folgen, welches der Priester in deren Gefährte an den Ort seiner Bestimmung bringt.

sich auf allen Seiten, die Geschäfte ruhen, und es herrscht für einige Augenblicke eine feierliche Stille umher.

O da erzittern die glücklichen Mitglieder der Bruderschaft von der heiligen Wegzehr, die dem Lamme folgen, wo es hingeht, vor Freude und wiederholen in der Tiefe ihres Herzens jene schönen Worte des königlichen Propheten: Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam!

Es ist überflüssig, von dem ausgezeichneten Eindrucke zu sprechen, welchen auf die Massen diese Aeußerungen eines Glaubens hervorbringen, der stark und lebendig genug ist, um den Einflüsterungen der Menschenfurcht zu widerstehen. Selbst die gleichgiltigsten Herzen werden bei dem Anblick solcher Leute sanft ergriffen, die nicht säumen, bei dem ersten an sie ergangenen Rufe im Angesichte einer ganzen Stadt laut ein unzweideutiges Zeugniß von der Entschiedenheit ihrer religiösen Ueberzeugung zu geben. Ueberall auf dem Wege dieser frommen Begleitung entblößen sich bei dem Tone des Glöckchens, das vorangeht, die Häupter und neigen sich in Ehrerbietung, und der Herr findet nur mehr unterthänige Herzen zu segnen. Möge „das Werk der heiligen Wegzehr," überall, wo es statt hat, zum Wachsthum der Verehrung und Liebe des christlichen Volks gegen das Sühnopfer unserer Altäre beitragen!

Wer könnte die unzähligen Wunder der Gnade zählen, die durch den häufigen und offenen Gang des heiligen Sakraments in den Straßen einer großen Stadt gewirkt werden? Die Gottlosigkeit weiß dies; darum bemüht sie sich beharrlich, den göttlichen Gefangenen an seinem, wenigstens dem öffentlichen Hervortreten aus seinem

Heiligthume zu verhindern. Die Luft, die er durch seine heilige Gegenwart reinigt, ist ihr unerträglich; sie wagt ihn nur zu bekämpfen, wenn sie ihn in Vergessenheit gebracht hat! Um solche Huldigungen Jesu würdiger zu machen, hat man in mehreren Städten die Bruderschaften der heiligen Wegzehr errichtet.

Man gewöhnte sich zu sehr daran, das heilige Sakrament vorübergehen zu sehen, wie man einen Leichenzug sieht, bei dem man sich auf Begrüßung des Kreuzes beschränkt, ohne von seinem Wege abzugehen. Heutzutage ist durch das Geleite und den feierlichen Gebrauch der Lichter die Aufmerksamkeit wieder erweckt worden und man sieht eine stets wachsende Menge Vorübergehender stehen bleiben und sich demüthig in den Staub werfen. Für die Augen des Glaubens hat sich in Wahrheit nichts geändert; denn was ist es um einige Leute mehr in dem Gefolge, wo sich der König der Könige befindet? Aber stets hat das Beispiel den eingeschläferten Glauben wieder geweckt und die menschlichen Rücksichten bekämpft.

Der heilige König Kasimir von Polen, trug menschlichen Rücksichten so wenig Rechnung, daß er barfuß zur Anbetung des hochheiligen Sakraments gieng und Stundenlange in der Betrachtung so auf der Thürschwele der Kirche zubrachte. Der heilige Franziskus von Borgia unterbrach einst, als er noch Herzog von Candia war, eine große Jagd, um das heilige Sakrament mehrere Meilen zu begleiten.

## Ein verirrtes Schaf und der gute Hirt.

Eines Tages fand sich ein junger Mann bei dem Umbeugen um eine Straße unerwartet vor der erhabenen

Scene, die wir beschrieben haben. Er war nicht gottlos; er hatte in seiner Kindheit die Stufen des Altars betreten, um mit dem lebendigen Glauben eines unschuldigen Herzens die göttliche Eucharistie zu empfangen. Aber ach, diesem göttlichen Manna hatte er später den Gifttrank der Weltlüste vorgezogen; er hatte den Weg zur Kirche vergessen und die Erinnerung an das Glück seiner ersten Kommunion beinahe verloren. Beim Anblick des heiligen Ciboriums brach diese Erinnerung plötzlich in seine Seele ein, nicht wie ein sanftes, erfrischendes Wasser, sondern wie ein ungestümer Waldstrom, nicht als eine süße Liebkosung Gottes, sondern als rauher Gewissensstachel! Wie Adam nach seiner Sünde den Anblick Gottes nicht ertragen konnte und ihn zu vermeiden suchte, so wandte sich unser Jüngling um und eilte in eine anstoßende Straße. Aber das heilige Sakrament nahm gerade diese Richtung; und da es sich um die Versehung eines in großer Gefahr schwebenden Kranken handelte, so beschleunigte der Priester und seine Begleitung die Schritte. Der Art verfolgt und in der Absicht, der grausamen Zudringlichkeit schlechterdings auszuweichen, tritt der junge Mann in einen Gang ein, um sich so zu entziehen. Aber der Ueberraschung! Dieser Gang gehörte gerade zum Hause des Kranken. Der gute Hirt verfolgte das verirrte Schaf bis in diesen letzten Winkel. Der junge Sünder wird dadurch besiegt, folgt weinend dem guten Meister, welcher mit einer zärtlichen Sorgfalt über ihm wachte, und ihn gefesselt an den Fuß des Altars zurückführte. Er dachte von da an nimmer daran, diese süße Fessel zu brechen.

## Der Jesu treue Soldat.

Es hatte jüngst eine sehr rührende Scene statt, als die Infanterie der Marine die Grand'Rue de Brest herabkam, um sich an Hafen zu begeben, und dem heiligen Viatikum begegnete, das eben aus dem Hause eines Kranken zurückgebracht wurde. Vor Gott verstummte die Kriegsmusik, und es wurde alsbald eine religiöse Melodie gespielt. Die ganze Kolonne blieb unbeweglich stehen, die Häupter neigten sich. Der Priester tritt unter dem Traghimmel hervor und stellt sich vor die Truppen, glücklich bei dieser von Gott geschickten Gelegenheit zum letztenmale die Kinder Frankreichs zu segnen, welche die christliche Gesittung und den Ruhm unserer Waffen in den fernsten Orient zu tragen sich anschickten.

Eines Abends trug man in einer Stadt des Südens das heilige Sakrament aus einer Privatkapelle in eine benachbarte Kirche; mehrere gute Christen umstanden den Altar mit brennenden Kerzen in der Hand, um unserm Herrn Jesus in Prozession zu folgen; unter ihnen befand sich auch ein Soldat. Mein Freund, sagte zu ihm eine der anwesenden Personen, ich meine, Sie würden besser thun, nicht mit uns zu gehen; es ist dieß vielleicht nicht klug. Wenn Ihnen ein Kamerad begegnen sollte, so könnte er Ihnen das Leben in der Kaserne sauer machen. Der Soldat wendet sich um, betrachtet den Sprecher mit Verwunderung und antwortet ihm in einem Tone, welchem die Lebendigkeit des Glaubens besondern Nachdruck verlieh: Wenn mein Oberst vorbeigeht, so präsentire ich vor ihm. Wer könnte es also übel aufnehmen, wenn ich meinem Gott die schuldigen Ehrenbezeigungen erweise.

Die dem heiligen Viatikum bewiesenen Ehrenbezeigungen.

Eine der erbaulichsten Erscheinungen hat vor Kurzem in der Kaserne des Collinetes zu Lyon stattgehabt. Ein dem Jägerbataillon zu Fuß, das in dieser Kaserne garnisonirt, als Waffenschmied zugetheilter Soldat war krank und verlangte die Sterbsakramente. Seine Mittel erlaubten ihm ein besonderes Zimmer zu haben. An einem Samstag nun stellten sich zu der bestimmten Stunde zwei Soldaten, von dem Wachsergeant geführt, an die Kirche des heiligen Bernhard, um den Himmel zu tragen. Das heilige Sakrament gelangt gerade in die Kaserne, als man auf der Terrasse exercirte. Die Uebungen wurden sogleich eingestellt; Offiziere und Soldaten entblößten sich und knieten nieder. Die heilige Handlung wurde inmitten einer gesammelten und gerührten Theilnehmerschaft vollzogen; als der Priester sodann das Zimmer des Kranken verließ, trat das ganze Bataillon unter Waffen, die Offiziere an der Spitze ihrer Compagnien; es ertönten die Trompeten, man präsentirte und der Priester zog sich langsam zurück, indem er diese dem Gott der Armeeen erwiesenen Ehrenbezeigungen mit dem feierlichen Segen vergalt.

Baron von Geramb versieht Chorknabendienst.

Von dem berühmten Baron von Geramb, Großkammerherrn des Kaisers von Oesterreich erzählt man, er sei einst in einer Straße der Stadt, in der er wohnte, der heiligen Wegzehr begegnet, welche einem Sterbenden gebracht worden sei, und habe bemerkt, wie einer der Ministranten bei dieser Feierlichkeit nicht den geziemenden Ernst

gezeigt habe. Der fromme General ergriff unverweilt die Stange des Traghimmels und schickte jenen weg. Als sich der Priester umwandte, gewahrte er zu seinem großen Erstaunen den General an der Stelle des Chorknaben. Nicht minder groß war die Verwunderung der Volksmenge, die herbeigeströmt war. Der General, welcher thatsächlich eine so hohe Verehrung gegen das heilige Sakrament gezeigt hatte, mußte zwei lange Strecken machen, da der Pfarrer zwei Kranke, welche in großer Entfernung von einander wohnten, zu versehen hatte. Nachher begleitete er das heilige Sakrament bis in die Kirche, wo der Pfarrer ihm auf's Gerührteste dankte.

## Lohn eines gläubigen Soldaten.

Wer sollte, wenn er den Heiland mit Sammlung auf seinem Triumphzuge begleitet hat und ihm so nahe gewesen ist, wie einst die Volksschaaren Judäas, die ihm so zu sagen auf den Fersen folgten, nicht die reichlichsten Gnaden und ein aufrichtiges und fruchtbares Verlangen mit sich hinwegnehmen, mehr und mehr in der Erkenntniß und in der Nachfolge dieses Vorbildes unserer Seelen vorwärts zu kommen? Wer mich vor den Menschen bekennen wird, sagt er im Buche des Lebens, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen. Das Versprechen ist bestimmt; wer könnte an seiner Erfüllung zweifeln.

Wer sollte, sagt ferner der Verfasser der Nachfolge Christi, wenn er einem großen Feuerbrand sich nähert, nicht etwas erwärmt hinweggehen? O könnten wir uns für das Gute an diesem großen Liebesheerde entzünden!

Nach dem Bericht des Cäsarius lebte zu seiner Zeit

in Frankreich ein sehr frommer und von Ehrerbietung gegen das heilige Sakrament so durchdrungener Soldat, daß er, wenn er der Messe anwohnte, sich bei der Elevation der Hostie zu Boden warf, und wenn er auf der Straße einem Priester zufällig begegnete, der das heilige Sakrament einem Kranken brachte, unverzüglich auf die Knie fiel, um es anzubeten.

Als er nun eines Tages in großer Uniform war, begegnete er beim Eintritt in die Stadt einem Priester mit dem Leibe des Herrn. Da die Straße, in welcher er sich befand, sehr schmutzig und voll Koth war, so besann er sich einen Augenblick, was da zu thun sei. Die andächtige Verehrung trug jedoch in seinem Innern den Sieg über die Furcht sich zu beschmutzen davon, er stieg vom Pferde und kniete in dem Schmutze nieder, um das heilige Sakrament anzubeten. Aber durch ein Wunder der Güte Gottes, welcher seinen Diener belohnen und ihm zeigen wollte, wie wohlgefällig ihm seine Frömmigkeit sei, erhielten seine Kleider nicht den geringsten Flecken. Der Soldat wurde angesichts dieses Wunders von der höchsten Verwunderung ergriffen, und es wurde sein Glaube immer noch lebendiger, und seine Erkenntlichkeit gegen Gott kannte keine Grenzen mehr. (Cäs. Buch 9, Kap. 51.)

### Schönes Beispiel zweier christlichen Fürsten.

König Philipp II. von Spanien, den die Geschichte uns als einen der größten Fürsten seines Jahrhunderts bezeichnet, fuhr einmal außerhalb Madrids spazieren. Da begegnete er einem Vicar einer kleinen Landkirche, der in Begleitung eines Chorknaben einem Kranken die heilige Wegzehr brachte. Philipp steigt alsbald aus und läßt den

Priester einsteigen, den er, entblößten Hauptes und die Hand an den Wagenschlag gelegt, bis zu dem Kranken begleitet. Es war ein armer Gärtner. Der Fürst wohnt mit der größten Andacht der heiligen Handlung an, gibt dem Versehenen ein ansehnliches Almosen, steigt dann mit dem Priester, dem er den Ehrenplatz anweist, in den Wagen und führt ihn bis zur Kirche zurück. Er ahmte hiebei das Beispiel eines seiner berühmtesten Ahnherrn, Rudolphs von Habsburg, des Hauptes des Hauses von Oesterreich, nach.

Dieser Fürst begegnete einmal auf der Jagd einem Priester, der das heilige Sakrament bei sich trug. Rudolph entblößte demüthig das Haupt, stieg vom Pferde, warf sich auf die Knie und betete seinen Erlöser und Gott an.

Ein Waldbach, in Folge eines Gewitters angeschwollen, durchschnitt die Wiese. Der Priester zieht die Fußbekleidung aus, um ihn zu durchwaten; der Fürst sieht es und ruft ihm überrascht zu: Was machen Sie? Herr, antwortet der Priester, ich eile zu einem Sterbenden, der nach dieser himmlischen Nahrung seufzt, und ich sehe, daß der Bach vom Regen angeschwollen ist. Ich will baarfuß hindurchgehen, damit der Sterbende nicht um den Besuch seines Gottes komme.

Da bietet ihm Rudolph, um ihn in Erfüllung seiner heiligen Pflicht zu unterstützen, sein Reitpferd und gibt ihm den Zügel in die Hand. Der Priester setzt seinen Weg fort.

Des andern Tages kommt er, um dem Ritter seinen Dank auszudrücken, und das Pferd zurückzubringen, das er bescheiden an einem Koppelseil hält. Fern sei von mir

der Gedanke, rief demüthig der Fürst, mich im Kampfe oder auf der Jagd eines Pferdes zu bedienen, das meinen Gott und Erlöser getragen hat! Wenn Sie es nicht zu eigenem Gebrauche behalten wollen, so sei es dem Dienste des Herrn geweiht; denn ich gab es dem, von dem ich Ehre, Gut und Leben zum Lehen trage. — Der allmächtige Gott, erwiedert der Diener des Altars, der die Gebete seiner demüthigsten Knechte erhört, wolle Ihnen nach Verdienst lohnen. Schon ist das Vaterland Ihres Ruhmes voll; daß Sie noch mehr Kronen auf Ihrem Haupte vereinigen mögen! Mögen die fernsten Enkel Glück schauen und Sie segnen!

### Glauben Heinrichs IV.

Heinrich hatte den lebendigsten Glauben an die wahrhafte Gegenwart des Leibs und der Seele Jesu in der Eucharistie. In einer Straße nahe am Louvre begegnete er einst einem Priester mit dem heiligen Sakrament; er kniete sogleich nieder und betete es ehrerbietig an. Der Herzog von Sully, ein Huguenot, der ihn begleitete, stellte an ihn die Frage: Sire, ist es möglich, daß Sie nach dem, was ich sah, daran glauben? Der König erwiederte ihm: Ja, so wahr Gott lebt, ich glaube daran, und man muß Sie sein, um nicht zu glauben. Ich gäbe gern einen Finger von meiner Hand darum, wenn Sie dann, wie ich, daran glauben würden.

### Die zwei Könige bei einem Armen.

Als Ferdinand II. sich eines Tags auf der Jagd befand, hörte er in der Ferne den Ton einer Glocke. Er fragte seinen Begleiter, was dieser Ton bedeuten könne,

worauf man ihm antwortete, es bringe in diesem Augenblick ein Priester einem Kranken die heilige Wegzehr. Auf diese Antwort eilte ihm Ferdinand sogleich entgegen, stieg, als er in die Nähe des Priesters gekommen war, vom Pferde und begleitete ihn zu Fuß bis an das Krankenbett. Als der Priester, welcher den Fürsten gleich anfangs erkannt hatte, den Kranken versehen hatte, sprach er zu ihm: Freue dich, Freund, zwei Könige sind heute bei dir eingekehrt; der König der Könige und sein würdiger Diener auf Erden, der König Ferdinand von Böhmen. Der fromme Ferdinand beschenkte diese arme Familie reichlich und gieng dann wieder auf die Jagd. Der nemliche König verließ Pferd und Wagen, so oft er auf dem Wege dem heiligen Sakramente begegnete, und kniete trotz Regen und Schmutz auf dem Pflaster nieder, um seinen göttlichen Herrn anzubeten und seinen Segen zu empfangen.

## Frömmigkeit eines christlichen Monarchen.

Der König Sebastian von Portugal hatte ebenfalls die Gewohnheit, wenn er einem Priester mit dem heiligen Sakramente begegnete, Pferd oder Wagen zu verlassen und dasselbe mit großer Andacht bis zur Wohnung des Kranken zu begleiten. Um aber die Leute des Hauses nicht in Verlegenheit zu bringen, blieb er stets vor der Thüre und wartete mit Inbrunst, bis die Handlung vorüber war.

## Schöne Ermahnung an französische Offiziere.

Der Dauphin, Vater Karls X., befand sich zur Kriegszeit in Straßburg. Am Morgen des Frohnleichnamsfestes bedeckten den Himmel dichte Wolken und man

befürchtete allgemein Regen. Der Dauphin, welcher wahrnahm, daß die Offiziere in der Besorgniß, vom Regen überrascht zu werden, düster und stille an der Spitze ihrer Truppen einherschritten, wandte sich zu ihnen, und richtete die Worte an sie: Meine Herren, da sicherlich ein Kugelregen euch und euere Truppen nicht abhielte, zum Angriff zu eilen, wenn es gälte, sich im Dienste und zur Ehre eueres irdischen Königs zu schlagen, so darf euch die Furcht vor einigen Wassertropfen noch weniger abhalten, den Triumphzug unseres himmlischen Herrschers zu begleiten. Diese Worte hatten einen glücklichen Erfolg; die Offiziere betrachteten ihre Gegenwart bei der Prozession als eine Pflicht der Ehre und beeilten sich mit ihren Truppen zu paradiren. Der Himmel begünstigte die Feier, die Wolken zertheilten sich, und eine herrliche Sonne verklärte mit ihren glänzenden Strahlen die erhabene Feier.

### Der Herzog von Briançon.

So oft der Herzog Theodor II. von Briançon, und wenn es auch mitten in der Nacht war, hörte, daß man einem Kranken die heilige Wegzehr bringe, brachte er gerne seine Ruhe zum Opfer, eilte mit einem brennenden Lichte zur Anbetung des heiligen Sakraments und begleitete es wie seine Diener; denn, sagte er, gerade zu der Stunde, in welcher die müden Unterthanen ihrer Ruhe pflegen, muß der Fürst dem wahren Herrscher das Geleite geben.

### Seine Heiligkeit Papst Pius IX. zu Gaëta.

In den katholischen Blättern von Tyrol liest man bezüglich der Andacht des Papsts Pius IX. gegen das heilige Sakrament während seines Aufenthalts zu Gaëta

zur Zeit der römischen Revolution folgenden Zug: Beinahe jeden Tag besuchte der Papst gegen zwölf Uhr Mittags einige Kirchen. Als er sich einst seiner Gewohnheit gemäß dahin begab, begegnete ihm ein Priester, der einem Kranken das heilige Sakrament gebracht hatte. Sogleich stieg der fromme Papst aus seinem Gefährte, begleitete den Priester zu Fuß bis in die Kirche, wo er mit dem Volke den Segen empfieng, und setzte dann seinen Weg fort.

### Letzte Segnung eines im Todeskampf siegenden heiligen Bischofs.

Die Kirche Savoyens hat durch den Tod des Bischofs Rendu, der gerade zur Zeit einer Pastoralretraite seiner Diöcese starb, einen ungeheuern Verlust erlitten. Der berühmte Prälat hatte bezüglich der Eucharistie mehrere bemerkenswerthe Verordnungen erlassen, welche von seiner Verehrung des erhabenen Geheimnisses Beweise geben würden, wenn anders nicht sein ganzes Leben seine ausgezeichnete Andacht zu dem Altarssakrament sie beweisen würde. Sein Tod selbst ist hiefür ein schönes Zeugniß. Er hörte die Glocke des heiligen Sakraments, das an seiner Wohnung vorüber getragen wurde; er stand trotz seines heftigen Leidens auf, machte das Kreuzeszeichen, empfieng den Segen des heiligen Sakraments und verschied mit diesen Gefühlen der Ehrfurcht und Liebe, nachdem er einen Augenblick gleichsam in Ekstase vor dem Angesichte Gottes gestanden hatte. Er sollte also den Heiland, den er unter dem eucharistischeu Schleier angebetet hatte, ohne Schleier schauen.

### Apostolat des guten Beispiels.

Der Dauphin, Vater Ludwigs XV., Fenelons glücklicher Zögling, war für alles, was mit dem anbetungswürdigen Sakramente der Eucharistie in Beziehung stand, von so lebendigem Glauben beseelt, daß man ihn nach dem Berichte eines Geschichtschreibers unmöglich in der Kirche sehen konnte, ohne nicht nur erbaut, sondern von der tiefsten Ehrfurcht gegen die heiligen Geheimnisse durchdrungen zu werden. Der Prinz wohnte einmal in Straßburg am Feste des heiligen Sakraments der Prozession der Kathedrale bei. Die Lutheraner der Stadt und der Umgegend, von Neugierde gereizt, stellten sich an den Weg. Mehrere wurden von seiner Haltung, welche die ganze Lebendigkeit seines Glaubens kundthat, so angesprochen, daß sie ihm während der ganzen Feier folgten, sich bekehrt wegbegaben und am nemlichen Tage noch zur Religion ihrer Väter zurückzukehren verlangten, wobei sie als Grund ihrer Aenderung angaben, die Frömmigkeit des Prinzen habe so kräftig an ihr Herz gesprochen.

### Frömmigkeit der Königin Maria Leckzinska.

Die Königin Maria Leckzinska, Prinzessin von Polen und Gemahlin Ludwigs XV. war nicht weniger fromm. Als sie sich einst in Sevres bei der Prinzessin von Armagnac befand, gewahrte sie, daß man einem Kranken die heilige Wegzehr bringe; augenblicklich bricht sie mit dem ganzen Hofstaat auf, bahnt sich durch die Menge Landleute, die sich zusammengeschaart hatten, um sie zu sehen, einen Weg, begleitet das heilige Sakrament in die Hütte des Bauern und wohnt dem Act des Versehens bei; sie

nähert sich dann dem Bette des Landmanns und ermuntert ihn zur Ergebung. Und da sie aus allem schloß, daß sie mit einem Armen spreche, läßt sie bei ihrem Weggehen seiner erbauten und von so vieler Güte gerührten Frau ein beträchtliches Almosen zurück.

### Demuth des heiligen Hieronymus.

Der heilige Chrysostomus versichert, von einer heiligen Person, welcher es Gott geoffenbart habe, erfahren zu haben, daß jeder Sterbende, der die heiligen Geheimnisse mit einem reinen, von einer Todsünde freien Gewissen empfange, von den Engeln behütet werde. Als der heilige Hieronymus, einer der größten Kirchenlehrer, dem Sterben nahe war, verlangte er die heilige Wegzehr. Beim Herannahen der hochheiligen Eucharistie ließ er sich auf den bloßen Boden legen, sammelte die wenige übrige Kraft, blieb auf den kalten Fußplatten tief gebeugt knien, schlug reumüthig an seine Brust, und empfieng den heiligen Leib des göttlichen Erlösers.

### Der heilige Wilhelm.

Als der heilige Erzbischof Wilhelm aus dem Cistercienser-Orden dem Tode nahe war, verlangte er inständig nach der hochheiligen Eucharistie. Obwohl ganz abgezehrt und unfähig, sich in dem Bette zu rühren oder auch nur einen Tropfen Wassers zu schlucken, raffte er sich doch bei der Ankunft der heiligen Wegzehr auf und setzte sich zum großen Staunen der Zuschauer plötzlich auf. Aehnlich einer erlöschenden Flamme, welche vor dem Ausgehen noch aufflackert und einen letzten Schein wirft, gieng er dem

nahenden Herrn entgegen, kniete nieder und verbeugte sich tief, um ihn anzubeten; mit diesen Acten eines lebendigen Glaubens und einer tiefen Frömmigkeit empfieng er die heilige Wegzehr.

### Der heilige Sardos.

Der heilige Sardos, von Bourdeaux gebürtig, damals Vorsteher der Abtei Sarlat, verlor seinen Vater, ohne daß dieser die Sterbsakramente unserer heiligen Religion empfangen hatte. Darüber versank der fromme Abt in die tiefste Betrübniß, warf sich am Fuße des Tabernakels nieder und zerfloß daselbst in Bitten und Thränen.

Und o Wunder! o Macht des Gebets über das Herz Jesu Christi! Der lebendige und feurige Glaube des Heiligen durfte die Wiederbelebung seines Vaters schauen. Er reichte ihm das Sakrament der heiligen Eucharistie; nach dessen Empfang hauchte der Vater unter Segnung seines lieben Sohnes wieder aus.

Dieses Wunder machte den Namen des Heiligen überall bekannt; hierauf wurde er Bischof von Limoges und waltete dieses hohen Amts mit all dem Eifer und der heiligen Pflichttreue, welche man von ihm erwarten durfte. Als er seine letzte Stunde herankommen sah, nahm er von seinen Diöcesanen Abschied, zog sich in sein Kloster Sarlat zurück, wo er im Jahre 520 verschied. Sein Fest wird am 4. Mai gefeiert.

### Der heilige Stanislaus wird von einem Engel kommunicirt.

Der heilige Stanislaus von Kostka wurde während seiner Studien in Wien von einer so heftigen Krankheit befallen, daß er seinen Bruder und Lehrer um Herbei-

rufung eines Priesters zur Spendung der heil. Sterbsakramente angehen zu müssen glaubte. Diese kamen durch die Bitte in große Verlegenheit; sie wohnten nemlich bei einem Lutheraner, welcher einem katholischen Priester den Eintritt in sein Haus nicht gestattet haben würde. Sie sagten darum Stanislaus, seine Krankheit sei nicht so schwer, die Aerzte haben große Hoffnung, er solle vielmehr darauf denken, die Mittel zu nehmen, welche man ihm zur Wiederherstellung seiner Gesundheit biete, als sich auf den Tod vorzubereiten. Das heilige Kind, das seine Kräfte täglich abnehmen sah, verdoppelte seine Bitten; endlich aber, als es sah, daß seine Bemühungen fruchtlos seien, faßte es den Entschluß, nur mehr Gott um das zu bitten, was es von den Menschen zu erlangen nicht hoffen durfte.

Der heilige Stanislaus rief lange Zeit die heilige Barbara, zu welcher er eine große Verehrung trug, um Auswirkung der Gnade an, nicht ohne Empfang der heiligen Wegzehr sterben zu müssen. Er beschwor sie unter Thränen, ihn in einer so großen Bedrängniß nicht zu verlassen. Sein Gebet war zugleich so inbrünstig und vertrauensvoll, daß es Erhörung verdiente. Während das heilige Kind einmal des Nacht bei der Heftigkeit der Krankheit nicht schlafen konnte, sah es die Heilige an seinem Bette erscheinen, von zwei Engeln begleitet, von denen der eine das hochheilige Sakrament trug. Bei diesem Anblick erhob sich Stanislaus voll Freude und warf sich in seinem Bette auf die Knie. Er hatte zugleich genug Geistesgegenwart, um seinen Lehrer zur Anbetung des Herrn aufzurufen; sodann betete er laut das Gebet vor der heiligen Kommunion, empfieng die heilige Hostie, legte sich nieder und verharrte lange in Stillschweigen und Sammlung,

welche die großen Wunder anzeigten, die sich an ihm eben vollzogen hatten.

### Frömmigkeit des heiligen Königs Ludwig von Frankreich.

Als der heilige Ludwig nach dem Kreuzzug nach Frankreich zurückkehrte, ließ er auf seinem Schiffe einen Altar und einen Tabernakel errichten, die prachtvoll verziert waren und da mit Genehmigung des apostolischen Legaten das heilige Sakrament aufbewahren. Man betete vor ihm das Officium und selbst alle Gebete der Messe mit Ausnahme des Canon; von hier nahm man die heilige Hostie, um sie den Kranken als Wegzehr zu reichen. Am dritten Tage nach der Einschiffung erhob sich ein wüthender Sturm, der das königliche Schiff an eine Klippe warf und in große Gefahr brachte. Der Monarch wollte seine Waffengefährten um keinen Preis verlassen, um auf einem andern Schiffe Zuflucht zu finden; wohl aber warf er sich vor dem heiligen Sakramente und den Reliquien der Heiligen nieder und rettete sein Schiff aus der verzweiflungsvollen Lage durch sein Gebet und seine Thränen.

Als er die heilige Wegzehr empfieng, geschah dies mit liebeglühendem Herzen und thränenvollen Augen. „Ich glaube," antwortete er auf die Frage des Priesters, „so fest, daß Jesus hier gegenwärtig ist, als wenn ich ihn mit eigenen Augen in Himmel auffahren sehen würde." Er wohnte jeden Tag dem heiligen Opfer mit der größten Andacht bei und machte sich eine Ehre daraus, am Altare zu dienen; auch beschwor er seinen Sohn, ihn nach seinem Tode durch Messen und gute Werke anwohnen zu lassen.

## Tod des Christoph Columbus.

Der Tod ist die Krönung des Lebens; auf dem Sterbebett ist der große Mann wahrhaft groß. In seinen letzten Augenblicken wurde Columbus, der hiefür ganz die entsprechende Demuth im Herzen trug, mit dem Kleide der Franziskaner angethan. Er wollte sich zum letztenmale durch das Sakrament der Buße für den Empfang seines Gottes befähigen. Der große Admiral fühlte sich zur Pforte der Ewigkeit hingezogen. Er bat um die Vergünstigung, noch einmal auf Erden das Brod der Engel empfangen zu dürfen. Es war dies in einer Stube eines ärmlichen Wirthshauses.

Welch' ein Anblick! Der Gesandte des Königs, der glühende Verehrer des Worts, durch welches alles gemacht ist, empfängt den Besuch des Wortes des Lebens in der Eucharistie! Welche göttliche Erleuchtung mußte sein Schmerzenslager verklären! Mit welcher Glückseligkeit warf er sich vor dem ihn besuchenden Herrn nieder? Der göttliche Heiland wußte, wie heiß er die Erlösung aus dem Grabe und die Verherrlichung seines Namens gewünscht; daher war er trotz der Beklommenheit, welche jedes Geschöpf vor der Majestät des Urhebers der Natur empfinden muß, voll Hoffnung. Er verlangte die letzte Oelung und starb am Tage der Auffahrt den 20. Mai 1506 Mittags zwölf Uhr mit den Worten des verscheidenden Erlösers: Mein Gott, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Er hatte rings stumme Zeugnisse von menschlicher Undankbarkeit um sich und war ähnlich dem verkannten Heilande; endlich aber sollte er in das himmlische Vaterland eingehen und schauen einen neuen Himmel und eine

neue Erde, vorzuziehen allen Herrlichkeiten der Welt, wo Gott jedes Verdienst belohnt. Wie viele Seelen werden von nun an Columbus für das ewige Glück erkenntlich sein, welches sie nach Gott diesem erhabenen Entdecker der neuen Welt verdanken, deren Auffindung der Kirche neue Kinder geschenkt hat!

### Erbaulicher Tod des Großvaters der heiligen Chantal.

Um seinen treuen Diener zu belohnen, macht der Herr ihnen oft den Tag ihres Todes kund, damit sie sich besser vorbereiten können. Der Großvater der heiligen Chantal gibt uns hievon ein rührendes Beispiel.

Nachdem Johann Fremyot eine hellleuchtende Zierde des Parlaments von Bourgogne (Burgund) gewesen war, zog er sich nach zurückgelegtem fünfundsiebenzigsten Jahre noch im vollen Besitze seiner Kräfte von der Welt zurück und verwendete den Rest seines bewunderungswürdigen Lebens zur Vorbereitung auf die ewigen Tage. Eines Morgens nun versammelte Fremyot seine Kinder und Enkel und kündigte, obwohl er sich, wie sonst, wohl befand, ihnen an, daß Gott ihm die Stunde seines Todes geoffenbart habe und er morgen sterben werde. Er bestieg sodann sein Maulthier und verabschiedete sich bei seinen Verwandten und Freunden, indem er ihnen mit einer rührenden Schlichtheit sagte, er sei reisefertig, um die ewige Reise anzutreten.

Nach seiner Rückkehr ordnete unser frommer und ehrwürdiger Greis es so, daß auf den folgenden Tag ein Geistlicher bereit war, die heilige Messe in einer kleinen Kapelle zu feiern, die er in seinem Bette hören konnte. Er sagte offen, daß sein Leben enden werde, bevor der

Priester die letzte Ablution genommen habe. Er brachte die Nacht sehr andächtig, obwohl unter Schmerzen zu; am Morgen beichtete, kommunicirte und empfieng er die letzte Oelung und bat, man möge die Messe beginnen, wobei er die schönen Worte anfügte: Bevor die letzte Ablution genommen wird, werde ich den ewigen Nektar im Reiche meines Gottes trinken." Er hörte die Messe mit bewunderungswürdiger Andacht und zur selben Zeit, als der Priester den Kelch erhob, erhob der heilige Greis mit himmlischer Inbrunst und mit englischem Gesichte seine Augen zu den ewigen Bergen, sprach lateinisch den Vers Davids: Quando consolaberis me? und verschied.

### Ein todtgeglaubter Pestkranker empfängt die heilige Wegzehr.

Zur Zeit, als der heilige Karl Borromäus Erzbischof von Mailand und die Stadt von der Pest heftig heimgesucht war, befand sich in dem Spital des heiligen Georg ein Pestkranker. Da er kein Lebenszeichen mehr gab, legte man ihn zu den andern Leichnamen, die ohne Unterschied auf einander gehäuft waren und des andern Tages begraben werden sollten. Er blieb fast die ganze Nacht an diesem Orte. Am andern Tage hörte er ganz nahe einen Glockenton, der ankündigte, daß man einem Kranken das heilige Sakrament bringe. Plötzlich fühlte er sein Herz von heftigem Verlangen nach nochmaligem Empfang des Lebensbrodes entflammt und dieses Verlangen gab ihm die Kraft, sich aus den ihn bedeckenden Leichnamen hervorzuarbeiten. Er warf sich auf die Knie und bat inständig um die heilige Kommunion. Der Priester, beim Anblick dieses so überraschenden Vorfalles erschreckt und von der Scene, von der er Augenzeuge war, tief gerührt, näherte

sich ihm und reichte ihm die Sterbsakramente. Kaum war diese heilige Handlung vorüber, als sich seine Lippen schlossen, seine Wangen sich mit einer bleifarbigen Bläße überzogen und sein Auge, in welchem man kaum noch das Feuer der Andacht und göttlichen Liebe glänzen sah, sich auf immer schloß. Er fiel unter die kalten Leichname zurück, die ihn umgaben; befreit von den Banden der Sterblichkeit hatte er die Schranken der Zeit überschritten, um ein glückseliges Leben zu beginnen, welches nicht mehr enden sollte.

### Die letzten Augenblicke des ehrwürdigen Johann Baptist de la Salle.

Am Dienstage in der Charwoche befand er sich viel schlimmer und bat inständig um die heilige Wegzehr. Man glaubte ihn seinem Ende noch nicht so nahe und meinte daher die Reichung derselben bis auf den folgenden Tag verschieben zu sollen. Er benützte alle übrige Zeit zur guten Vorbereitung auf den Empfang seines Schöpfers. Er bat, daß man sein Zimmer mit aller Pracht, welche die Armuth des Hauses gestatte, ausschmücken möge. Der heilige Mittwoch brach an und sein Herz ergoß sich unaufhörlich in Liebesacten.

Als die glückliche Stunde nahte, sammelte er die wenige, ihm übrig gebliebene Kraft, und bat inständig, man möge ihn aus dem Bette bringen, um seinen Gott mit mehr Anstand empfangen zu können. Er ließ sich mit einem Chorrock und einer Stole bekleiden und setzte sich auf; als aber das heilige Sakrament in seinem Zimmer erschien, ließ er sich in Beschämung darüber, daß er vor seinem Schöpfer und Richter sitze, von einer stürmischen

Erregung fortreißen, ohne auf den Zustand seiner Kraftlosigkeit zu achten; er warf sich auf die Knie, um ihn anzubeten und sich vor der höchsten Majestät ganz zu verdemüthigen. Nur die Glut der Liebe hielt ihn aufrecht; sein Gesicht war in diesem Augenblick ganz entflammt; man hätte nach seinem Aussehen glauben können, er sei vollkommen gesund und einige der Anwesenden machten ihre Verwunderung darüber bemerklich, daß man einem Manne die Wegzehr gegeben habe, welcher sich so wohl zu befinden scheine. Es war übrigens Zeit, ihm dieses mächtige Hilfsmittel zum Uebergang von diesem sterblichen Leben in die Ewigkeit zu bieten. Am folgenden Tage glaubte man ihn dem Verscheiden so nahe, daß man ihm auch die letzte Oelung nach seinem Wunsche gab. Er empfieng dies letzte Sakrament bei vollkommenem Bewußtsein, erweckte Acte einer lebendigen Reue und respondirte auf alle Gebete. Nach dieser heiligen Handlung verhielt er sich stille, indem er sich in zärtlicher Liebe mit seinem göttlichen Herrn beschäftigte und ihm für die ihm so eben erwiesenen Gnaden dankte.

## Tod eines jungen Trappisten.

Sir Leopold *** sagt in dem Briefe über seine Rückkehr zur katholischen Kirche über den Tod eines Mitgliedes des Trappisten-Ordens zu Gard, welchen er im Jahre 1822 besuchte, Folgendes:

In der letzten Novembernacht kamen wir von einem unserer Gänge zurück, als uns der düstere Glockenklang in der Abtei verkündigte, daß etwas Außerordentliches vorgehe. Wir wußten sogleich, daß die Krankheit eines jungen Religiosen, welcher an einem Brustleiden tödtlich dar-

niederlag, in's letzte Stadium getreten sei. Wir beeilten uns bei der Rückkehr, um beim Todeskampfe gegenwärtig zu sein; denn der Tod eines wahren Christen ist das erhabenste Schauspiel, das der Himmel der Erde bieten kann. Wir fanden die ganze Genossenschaft um den sterbenden Religiosen versammelt, welcher auf Asche ausgestreckt lag. Er hatte eben die letzte Oelung empfangen und man gieng daran, ihm die Wegzehr zu reichen. Bei unserm Eintritt war er schwach und schien von der Nähe des Todes niedergebeugt. Aber als er das Brod „der Starken" genossen hatte, schien er wieder auf einen Augenblick aufzuleben; er erhob sich muthvoll und legte ein offenes Bekenntniß über sein ganzes Leben ab. Von einer übernatürlichen Kraft getragen, sprach er während seines letzten Kampfes vom Tode, Gericht und von dem unaussprechlichen Glücke, welches am Tage der Ewigkeit solche genießen, welche ihr Herz und sein Verlangen nie an Vergänglichkeit geheftet haben. Er war ein Verbannter, bereit, in sein Vaterland zurückzukehren, und nur darüber betrübt, die Genossen seines Unglücks noch dem Schmerze, welchem er für immer entgieng, preisgegeben sein lassen zu müssen.

Als er nicht mehr sprach, ertheilte ihm der Abt die Generalabsolution und verrichtete die Sterbgebete. In dem Augenblicke des Verscheidens aber stimmte die ganze Genossenschaft den Hymnus der Danksagung an, wie um den Triumph der Tugend zu feiern: ein rührender Brauch, welcher uns das glorreiche Ziel, das wir erreichen sollen, anzeigen und uns ermuthigen soll, während unseres Lebens mit Verachtung von uns zu stoßen, was uns davon abbringen könnte.

## Katharina von Harlay.

Katharina von Harlay, einer durch ihr Alter und durch ihre Tugenden achtbaren Familie entsprossen, erhielt eine wahrhaft christliche Erziehung, die sie der Sorgfalt einer dieses Namens würdigen Mutter verdankte. Sie brachte alle Tugenden, welche man an ihr in der Kindheit bewundert hatte, mit in die Ehe und bewahrte sie in derselben. Kaum waren zwei Jahre seit ihrer Vermählung mit de la Meilleraie verflossen, als sie plötzlich von einem heftigen Fieber ergriffen wurde; die Schmerzen waren übermäßig, aber sie vermochten ihr keine Klage auszupressen. „Fahre fort," rief sie aus, „fahre fort, o Gott der Barmherzigkeit, meine Leiden zu vermehren, wenn es so dein Wille ist; ich bitte dich nur um die Kraft, um den Muth, sie ertragen zu können, und um diese Gnade flehe ich dich im Namen der reinen Jungfrau an, welche meinen Erlöser neun Monate in ihrem Schooße trug." Sie bat um die heilige Wegzehr und verlangte aus Ehrfurcht gegen den erhabenen und anbetungswürdigen Wohlthäter, den sie empfangen sollte, daß man ihr Zimmer mit den größten Kostbarkeiten schmücke, und die Gemächer, die ihr göttlicher Herr durchwandern sollte, mit ausgesuchten Wohlgerüchen erfülle. Ihre Schwäche war außerordentlich; nichtsdestoweniger befahl sie, daß man sie aufrichte, um ihren Heiland auf den Knien zu empfangen. „Wie," sagte sie zu denen, die ihrem Verlangen widerstrebten, „sollte es recht sein, daß mein Herr und mein Gott zu mir käme, und ich ihn empfienge, ohne auch nur den Fuß auf den Boden zu setzen und ihm entgegenzugehen?" Man willfahrte ihren Wünschen. Von zwei

weiblichen Personen ihrer Dienerschaft unterstützt, kniete sie, so lange diese heilige Handlung dauerte. Im Augenblicke als ihr Heiland erschien, rief sie aus: „Ich bete dich an, Brod des Lebens, Getreide der Auserwählten, du Wonne der Engel und der Menschen; ich bringe dar und opfere dir meinen Leib, mein Herz, meine Seele mit allen ihren Kräften; verfahre mit mir nach deinem heiligen Willen." Die Gefahr wurde größer; sie verlangte inständig das Sakrament der Sterbenden. Um diese bereits so vollkommene Seele ganz zu reinigen, gestattete Gott dem Engel der Finsterniß, sie zu versuchen. „Ich fühle," sprach sie zu den geweihten Dienern, welche ihr Sterbebett umgaben, „ich fühle, daß der Feind meines Heils in meine Seele Verwirrung zu bringen sucht, indem er die strenge Gerechtigkeit meines Gottes und seine furchtbaren Gerichte mir unter die Augen hält; aber diesem entmuthigenden Anblicke will ich seine unendliche Barmherzigkeit entgegenhalten. Er hat Vergebung unserer Sünden verheißen, und wenn ich in seiner Gnade stehe, was habe ich in dieser und in der andern Welt zu fürchten? Man rede mit mir nur noch die Sprache des Vertrauens, und zeige mir nur noch die Wundmale meines Erlösers, die zu einem Zufluchtsort für mich offen stehen."

Als sie ihr Ende nahen fühlte, wünschte sie ihren letzten Athemzug auf dem Boden auszuhauchen. Ihr Beichtvater wagte, um sich nicht etwa einer Eingebung des heiligen Geistes zu widersetzen, es nicht, diesem ihrem heftigen Wunsche entgegenzutreten. Man legte sie auf den Boden, und nur ungern ließ sie es geschehen, daß man ihrem Haupte eine Matraze als Stütze unterschob. In dieser Stellung bat sie um ein Kruzifix, ein anderes

stellte man vor sie. Sodann sprach sie mit starker und bewegter Stimme die Worte: „O mein Heiland! welch' ein Unterschied zwischen deinem Tod und dem meinigen, zwischen deinen Schmerzen und den meinigen! Dich überhäufte man mit Schmähungen, und ich, ich höre nur Worte des Friedens und des Trostes; du warst von deinen Freunden verlassen, die meinigen sind um mich. So geringfügig auch meine Leiden sind, nimm sie, Herr, zur Sühne für meine Sünden an." Während dieser Worte drückte sie das Bild ihres Erlösers an die Lippen und verschied im zwanzigsten Lebensjahre.

## Die letzten Augenblicke der heiligen Theresia.

Die seraphische Reformatorin von Karmel hatte bei ihrem Tode das Glück, eine große Zahl Manns- und Frauen-Klöster zurückzulassen, in welchen man ihrer Regel mit englischem Eifer folgte. Die heilige Theresia war damals nur achtundsechzig Jahre alt; aber von Liebe verzehrt, wie sie war, konnte sie auf der Erde nur schmachten; jedermann kennt ihren letzten Ungeduldsgesang, ihren letzten Schrei aus der Verbannung: Muero porque ne muero! Ich sterbe, weil ich nicht sterbe. Im Uebrigen hatten die Krankheiten, Reisen und Sorgen ohne Zahl ihre so zarte Natur tief untergraben. Therese wurde im Jahre 1502 zu Alba krank und wurde inne, daß der Augenblick ihrer Erlösung gekommen sei. Sie litt mit englischer Geduld, sagte froh ihren nahen Tag voraus und empfieng die Sterbsakramente mit der Liebe eines Seraphs. Ihre treue Genossin, die ehrwürdige Schwester Anna von St. Barthelmy, auf deren Arm sie ruhte, sah, wie sie sich mit einem freudestrahlenden Gesichte aufsetzte, als man ihr die

heilige Hostie brachte. Als man ihr Ende herannahen sah, fragte man sie, wo sie beerdigt zu werden wünsche. „Ach," sagte sie, „wird man hier einer armen Sünderin ein wenig Erde verweigern?" Hierauf begann der Todeskampf; Jesus Christus erschien ihr in Begleitung von Engeln und empfieng diese schöne Seele, um sie in das Paradies zu bringen. Es war in der Nacht vom 4. auf den 5. oder wegen den vom Papst Gregor XIII. behufs der Verbesserung des Kalenders angeordneten Auslassung von zehn Tagen vom 4. auf den 15. Oktober 1582.

Im Augenblicke ihres Todes begann ein seit langer Zeit verdorrter, vor ihrer Zelle gepflanzter Baum plötzlich zu blühen. Ihr Leichnam, durch die Krankheit entstellt, gewann seine ganze jungfräuliche Schönheit wieder und verbreitete den angenehmsten Geruch; er hat sich bis jetzt in diesem Zustande erhalten. Als man sie abwusch, ergab sich eine Art von wohlriechendem Balsam, welcher eine Menge Wunder wirkte. An ihrem Grabe vervielfachten sich die Zeichen und Gregor XV. canonisirte sie im Jahre 1621. Man wendete auf sie den Vers der Schrift an: Quasi ignis effulgens et thus ardens in igne, wie ein strahlend Feuer und im Feuer brennender Weihrauch. Sie galt fast als Kirchenlehrer und ihre Werke werden in den Materien, über die sie schrieb, als Auctorität angeführt. Multa coelestis sapientiae documenta conscripsit, sagt die Kirche (Breviar. rom. 15. Oktober 2 Noct.) und bittet Gott, daß seine Gläubigen von der himmlischen Lehre dieser großen Heiligen genährt werden. Coelestis ejus doctrinae pabulo matriamur. (Ebendas. in der Orat.) Sie ist sicherlich das schönste Frauensbild, welches in der Kirchengeschichte erscheint. Natur und

Gnade scheinen sich darin gefallen zu haben, sie mit ihren Gaben zu überhäufen und man vermag das unermeßliche Gute, das sie in der Kirche gewirkt hat und noch wirkt, nicht zu benennen. Man sah, wie sich die hartnäckigsten Häretiker nach der Lektüre ihrer wunderbaren Schriften bekehrten und ein berühmter englischer Staatsmann that den Ausspruch, sie habe das Talent, ein Reich zu regieren.

## Erbaulicher Tod der ehrwürdigen Karmeliterin Hieronyma.

Es gefiel dem göttlichen Herrn seine treue Braut so zu sagen schon von ferne auf wunderbaren Wegen auf den glücklichen Tag vorzubereiten, an welchem sie vom Orte der Verbannung erlöst werden sollte. Die ehrwürdige Mutter Hieronyma gestand einer ihrer Töchter, der Vertrauten ihrer innersten Geheimnisse, daß sie jedesmal beim Vorübergehen an dem hochheiligen Sakrament sich mit einer unwiderstehlichen Gewalt angezogen fühle. Auch erklärte sie derselben Religiosin, daß ihr der Herr in außerordentlicher Begnadigung die Versicherung gegeben habe, sie habe seine Gnade niemals verloren. Um dieselbe Zeit bemerkten alle Religiosen, daß von ihr ein sehr angenehmer Geruch ausgehe, als wenn sie feine Parfümerien bei sich getragen hätte.

Endlich sollte der Tag anbrechen, welchen der Bräutigam der Jungfrauen für die Krönung seiner lieben Tochter bestimmt hatte. Am Palmsonntag im Jahre 1612 fühlte sie sich von der Krankheit ergriffen, die ihre Gefangenschaft endigen sollte. Von da war ihre Freude unaussprechlich, und ihre Unterredungen mit dem göttlichen Herrn waren zärtlicher als je. In dem Augenblicke, in

welchem sie ihn in ihre Zelle eintreten sah, um sich ihr als Wegzehr zu geben, brach ihre Liebe plötzlich in Schluchzen und in solche Verzückung aus, daß es einer halben Stunde bedurfte, bevor sie das Brod der Engel zum letztenmale empfangen konnte. Mit ihrem Vielgeliebten vereinigt, sehnte sie sich nur noch nach der Erlösung aus ihrem Gefängniß. Oft richtete sie die Worte an ihn: „Mein Vielgeliebter und mein Gemahl, du tödtest mich, die Pfeile deiner Liebe enden mein Leben.“ Am 13. April, am letzten Tag der Osterfesttage, gegen sechs Uhr Abends nahm sie in Gegenwart der Schwestern ihren Aufflug gen Himmel und blieb wie verzückt. Eine übernatürliche Schönheit leuchtete plötzlich aus ihren Zügen und ihr Körper blieb geschmeidig, als ob er noch belebt wäre. Nach einer prachtvollen Leichenfeier begrub man ihren jungfräulichen Leib neben ihrer heiligen Mutter Helena von Jesus.

### Tod des ehrwürdigen Pfarrers von Ars.

Die anbetungswürdige Eucharistie war, wie wir gesehen haben, für den ehrwürdigen Pfarrer von Ars der Gegenstand der größten Verehrung. Obwohl von Erschöpfung aufgerieben, las er täglich die heilige Messe mit englischer Andacht.

Als er nicht mehr von der Celebration des heiligen Opfers sprach, so war dies das Zeichen seines nahen Todes.

Er empfieng die letzten Tröstungen der Religion und den Besuch seines guten Herrn, welchen er auf dem Altar und in den Armen so oft mit der Einfalt eines Kindes und einer Taube besucht hatte, welche von dem Evangelium empfohlen wird und das Charakteristische seines ganzen Lebens war. Seine Einfalt war in der That ein

Theil seiner Größe. Er war um so größer, je schlichter er war; er verdankte wenig der Natur, alles der Gnade.

Während die Engel und alle Seelen, die er gerettet hatte, sich zu dem Empfang des treuen Dieners, der in die Freude seines Herrn eingehen sollte, im himmlischen Jerusalem feierlichst anschickten, beweinte eine ungeheure, von fern herbeigeströmte Volksmenge den Vater, den Wohlthäter, das sichtbare Bild der Vorsehung, welches gewandelt hatte, Gutes zu thun, zu segnen, das Brod den Seelen zu brechen, die (ach!) so zahlreichen Krankheiten unsrer armen Menschheit zu heilen.

Ruhig inmitten der allgemeinen Rührung, verschmähte er es, um seine Genesung zu bitten und vergoß bei dem Tone der Glocke, welcher die Wegzehr ankündigte, einige Thränen. Als man ihn um den Grund hievon fragte, antwortete er: „Man muß weinen, wenn der gute Gott kommt, um sich uns zum letztenmale zu geben.“ Der Himmel, welcher früher dem Flehen seines Volkes willfahrt hatte, wollte endlich dem die ewige Belohnung geben, welcher so viele Schafe in den Schafstall des guten Hirten zurückgeführt hatte und sich doch dabei als einen unnützen Knecht ansah, der seine Aufgabe noch nicht begonnen habe. Er war dem Bilde des gekreuzigten Jesu gleichförmig geworden und sollte mit seiner Herrlichkeit überkleidet werden.

Als er eines Tages über den Himmel gepredigt hatte, rief ein Zuhörer aus: „Dieser Mann hat das Paradies im Herzen.“ Und in der That hatte er die Dogmen, die er predigte, in dem Herzen; endlich aber sollte er die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht sehen und sich in ihre Strahlen versenken. Ein großartiges Gebet über

die Sehnsucht nach dem Himmel, das er ohne Zweifel vor dem Tabernakel, diesem Erdenhimmel, verfaßt hatte, sollte sich ihm in den letzten Augenblicken darbieten. Man findet in ihm den Schwung der heiligen Theresia und des heiligen Johann vom Kreuz. Es lautet: „Mein Gott, da ich dich nicht mehr sehen kann, ohne zu sterben, so sterbe ich, um dich zu sehen. Mein Gott, weil ich dich nur nach meinem Tode vollkommen lieben kann, so sterbe ich, um dich zu lieben. Mein Gott, weil ich dich nur im Tode besitzen kann, so sterbe ich, um dich zu besitzen. Daß ich sterbe, mein Gott, um dich zu sehen, um dich zu lieben, um dich zu besitzen! Wann wird endlich der glückliche Augenblick kommen, in dem meine Seele von diesem Sündenleibe getrennt, ihren Flug zum Himmel nimmt und in dem Schooß ihres liebenswürdigen Bräutigams ruht? Entreiße, o Gott meines Herzens, entreiße meine Seele ihrem Gefängnisse, um sie endlich in die glückselige Freiheit deiner Kinder zu verpflanzen! Mein heiliger Schutzengel, sage, ich beschwöre dich, meinem Vielgeliebten, daß ich aus Liebe zu ihm vergehe und daß ich ein unendliches Verlangen nach seinem Besitze habe. Mein Gott, der Augenblick deiner Anschauung kommt nach meinem Willen immer zu spät, um dir für alle Gnaden zu danken, mit denen du mich ohne Unterlaß überhäuft hast."

### Erbauliches Ende La Fontaines und seines Biographen.

Walckenär, ein hervorragender Gelehrter, hat uns mit dem vollständigsten Werk über das Leben und die Schriften unseres unvergleichlichen Fabeldichters beschenkt. Von der Aufgabe eines gerechten und unparteiischen Geschichtsschreibers durchdrungen, vertuscht er nichts, brandmarkt

nach Gebühr und verurtheilt mit Strenge und Energie, was vom Gesichtspunkt der Religion und der guten Sitten verurtheilt zu werden verdient. Das Neue und Interessante in seinen Mittheilungen aber ist besonders der Bericht über die Bekehrung La Fontaines. Viele wollten den Werth und den Ernst dieser wunderbaren Umänderung in den Sitten und Anschauungen des Dichters während seiner letzten Lebensjahre bestreiten. Walckenär behandelt diesen Punkt bis ins Kleinste hinaus und mit Vorliebe. Er erzählt mit Genauigkeit die ansprechenden Einzelnheiten, die ihm die Geschichte bot, die Scenen der Frömmigkeit und die großmüthigen Opfer, die eine Folge derselben waren. Gemahnt durch die Schmerzen der Krankheit und die Nähe des Todes kehrte der leichtfertige und gleichgiltige Dichter ernstlich in sich ein. Er war nie ungläubig oder gottlos; er hatte nur die Religion aus dem Auge gelassen. Es waren in ihm Zweifel aufgestiegen; er wollte sie aufklären und ließ einen Priester rufen. Der Abbé Poujet, Vicar bei St. Rochus, hatte mit ihm mehrere Wochen hindurch lange Unterredungen, nach welchen er sich für überzeugt erklärte und zu beichten verlangte. Er verrichtete sie, sagt der Abbé Poujet selbst, mit rührender Andacht. Als die Aerzte die Ansicht ausgesprochen hatten, es sei zum Empfang der heiligen Wegzehr Zeit, so bestimmte der Kranke selbst den Tag und ließ die Akademie bitten, sich durch eine Deputation dabei einzufinden. In Gegenwart dieser Abgesandten und einer Menge Personen von hoher Auszeichnung und Gelehrten, welche sich den Akademikern angeschlossen hatten, um von diesem frommen Akte Zeuge zu sein, sprach La Fontaine, in einem Lehnstuhl sitzend, vor dem auf einem Tische stehenden hei-

ligen Sakrament in den bestimmtesten Ausdrücken seine Reue über die Abfassung seiner Erzählungen aus. Er legte seine Absicht dar, den Rest seiner Tage in Bußübungen hinzubringen und sich nur mehr mit Ausarbeitung gottseliger Werke zu befassen. Wiedergenesen verharrte er bei diesen frommen Entschlüssen, die er feierlich ausgesprochen hatte und blieb seinem Versprechen trotz äußerer gegentheiliger Betreibung treu. Nicht nur schrieb er keine leichtfertigen und schlüpfrigen Gedichte mehr, sondern machte sich daran, die Hymnen und Prosen der Kirche ins Französische zu übersetzen. In der öffentlichen Sitzung der Akademie, welche behufs der Aufnahme La Bruyere's gehalten wurde, trug ein Mitglied im Namen La Fontaines, welcher noch zu schwach war, um derselben anzuwohnen, eine Paraphrase des Dies irae vor, in welcher der reumüthige Dichter sich mit den Worten an Gott wendet:

Du siehst mein heißes Fleh'n und mein zerknirschtes Herz
O gib, daß ich verharr' in diesem frommen Schmerz;
Dich laß' ich sorgen um den letzten Streit;
Verlaß' mich nicht, wenn ich vom Leben scheid.

Bei einer neuen Auflage seiner Fabeln unterdrückte er aus Gewissensgründen viele allzufreie Verse aus den frühern Ausgaben, welche nach Walckenär erst dreißig Jahre nach seinem Tode wieder eingeschoben wurden. Diese Einzelnheiten, die nicht beachtet worden sind, bilden, sagt sein Geschichtschreiber, eben so viele bestimmte Beweise für die Aufrichtigkeit und Beharrlichkeit unseres Dichters auf dem Pfade der Reue und der Gottesfurcht, den er einzuschlagen beschlossen hatte. Der Rest seines Lebens war ein Büßerleben. Er unterzog sich von freien Stücken harten Uebungen, welche ihm sein Beichtvater weder vorge-

schrieben noch angerathen hatte und welche seinen Freunden während seines Lebens unbekannt blieben. Nach seinem Tode fand man, daß er einen Bußgürtel trug, was Ludwig Racine zu den ebenso bekannten als dessen, der hiezu die treibende Ursache war, würdigen Versen Veranlassung gab:

Wahr in seinen Schriften, wahr in seinem Worte,
Wahr in seiner Buße bis zur Todespforte,
Geht entgegen dem Gericht des strengen Gott's er ohne Zagen, —
Den Verfasser von Joconde sieht man einen Gürtel tragen.

Solche Beispiele der Bekehrung waren in jener Gesellschaft und mitten unter den großen Geistern des siebenzehnten Jahrhunderts nicht selten. La Fontaines Beispiel brachte einen starken Wiederhall hervor. Man ist seinem Biographen zum Danke dafür verpflichtet, daß er alle Einzelnheiten mit der Genauigkeit, wie sie ihm seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und die seine Urtheile auszeichnende Schärfe und Feinheit zu Gebote stellten, wiedergegeben hat. Dank Walckenär ist der Ernst und die Aufrichtigkeit der Bekehrung La Fontaine's fortan eine der Geschichte angehörende Thatsache. Es scheint sogar, Gott habe den Biographen mit einer ganz ähnlichen Gnade belohnen wollen. Ein rührendes und wunderbares Zusammentreffen! Anderthalb Jahrhundert nachher sollten die Konferenzen eines berühmten Jesuiten in der Kirche zu unserer Frau auf den Freiherrn Walckenär denselben Einfluß üben, welchen die Unterredungen des Vicars von St. Rochus auf La Fontaine gehabt haben. Pater von Ravignan selbst erzählt aus Anlaß der Konferenzen vom Jahre 1843 in den in der Eile dem Pater Roothaan ge-

schriebenen Bemerkungen diesen Vorfall mit folgenden Worten: „Herr Walckenär, ein angesehener Gelehrter, Institutsmitglied und Schriftsteller, hatte mich das vergangene Jahr besucht; wir hatten nicht abgeschlossen. Er ist wieder gekommen. Eine vierzigjährige Versäumniß wurde mit Wissen und im Angesichte aller Welt gut gemacht. Das Glaubensbekenntniß wurde in Gegenwart der Gelehrten des Tags öffentlich abgelegt. Beicht, Kommunion, alles wurde vollzogen. Ich sah einen keineswegs gewöhnlichen Geist zurückkehren, um zu kosten, wie schön der Glaube und wie süß der Herr ist." Ohne Zweifel hatte der Gelehrte des Instituts vor dem Publikum nicht so viel gut zu machen als der Fabeldichter; aber es war auf beiden Seiten die nemliche Ueberzeugung, das nemliche großmüthige Opfer, dieselbe Beharrlichkeit und dasselbe treue Festhalten an der empfangenen Gnade; beide sind ein hell leuchtender Beweis vom heilsamen Einflusse, welchen die Größe und Heiligkeit der Religion früher oder später auf die hervorragendsten Geister und schlichte Gemüther übt.

### Rührende Beispiele der Liebe und Demuth.

Es folgt hier ein neuer Beweis dafür, was eine christliche Frau Gutes thun kann, wenn sie als eine Engelsgestalt in die Hütte des Armen hinabsteigt, um seine Leiden durch Gespräche vom Himmel zu mildern.

Es war ein armer Pförtner. Er kannte Gott nicht oder wenigstens kannte er ihn schon seit langem nicht mehr, als er krank wurde. Glücklicher Weise hatte seine Tochter Glauben. Als sie ihn in Gefahr sah, rief sie einen Priester und der Priester brachte in die armselige Wohnung eine fromme junge Frau, die es liebte, den Armen

zu dienen und mit ihnen vom Himmel zu sprechen. Die Krankheit wurde langwierig und schmerzhaft, aber voll des Trostes für den Leidenden sowohl als für die, welche ihm so zarte Sorgfalt reichlich widmeten. Dieser Mann hatte sein Herz den Ermahnungen seiner Wohlthäterin alsbald geöffnet; er hatte gebeichtet, der Friede herrschte in seiner Seele und sie überströmte von Freude. Am Vorabende seines Todes sammelte er, nachdem er sich kaum von dem vorangegangenen Deliriumsanfalle erholt hatte, seine Kräfte und sang mit heiterer Stimme die erhabenen Worte unseres Herrn am Kreuze: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum! Er wiederholte sie mehrere male. Nachher bat er seinen Beichtvater, ihm zu sagen, ob er nicht übel daran thue, in einem solchen Augenblick zu singen. Bruder, erwiederte ihm der Geistliche, die Bösen sterben mit Angst, die Gerechten aber sind die Freunde Gottes; sie haben nichts zu fürchten; sie dürfen singend sterben. Ach, versetzte der Sterbende, dieser Gesang war meinem Vater theuer; er ließ ihn mich oft wiederholen, als ich ein Kind war. Ich hatte die ganze Nacht an ihn gedacht. Vergiß ihn nicht, meine Tochter! In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum!

Es kam die letzte Stunde; die Kerzen wurden angezündet, und der Sterbende, welcher das helle Sonnenlicht der Erde nicht mehr sehen sollte, hörte mit Andacht die schönen Gebete der Sterbenden an, welche unter den Thränen seiner Familie von dem ihm beistehenden Priester und von jener frommen Frau, dem Engel bei seinem Todeskampfe, verrichtet wurden. Vor dem armseligen Bette niedergeworfen, vollendete sie heilig ihr heiliges Werk. Ihre glühenden Gebete klopften, wenn ich so sagen darf,

an die Pforte des Himmels, wo ihr armer Bruder, auf ihren edlen Arm gestützt, ankam. Der Sterbende war immer voll Liebe und Ruhe, obwohl ungeduldig den Tod erwartend, weil er wohl wußte, daß er das Ziel erreicht habe und nicht mehr umkehren werde. Er küßte das Kruzifix, von dem seine Augen und Lippen nicht mehr wegkamen, und wiederholte mit einem unaussprechlichen Ausdruck nur die Worte: Jesus, Jesus, von meinem ganzen Herzen. Er wollte sagen: Von meinem ganzen Herzen vereinige ich mich mit diesen Gebeten; von meinem ganzen Herzen opfere ich dir mein Leiden und mein Leben; aus meinem ganzen Herzen, großer Gott, liebe ich dich, bereue ich meine Sünden, übergebe ich mich dir. In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum!

Höre nun aber, was ich dir noch schließlich zu sagen habe. Du sahst den Glanz des Vertrauens; nun folgt der Glanz der Demuth. Die anwesende fromme Frau erhob sich nach Beendigung der Gebete, ergriff die Hand des Sterbenden und neigte sich an sein Ohr: Mein Freund, sagte sie, du weißt wohl, daß ich dich liebe und wie eifrig ich dir habe dienen wollen. Du stehest jetzt in der Gnade Gottes; gib mir deinen Segen für mich und mein Kind. Sie kniete nieder und der Sterbende, welchen sie um diese Gunst gebeten hatte, erhob sich, vom Priester unterstützt, der Zeuge dieses erhabenen Aktes war und ihn unter Thränen bewunderte. Der Sterbende breitete seine Hand über das gebeugte Haupt seiner Wohlthäterin aus und sprach mit der Würde der Patriarchen: Ja, Frau, ich segne dich, dich, dein Kind und alle, die dir theuer sind. Wolle dir Gott verleihen, eben so ruhig zu sterben, wie ich sterbe. Er sank zurück, lächelte noch einmal, küßte das

Kruzifix, und mit einem letzten Freudenseufzer hauchte er die von unsern Mühsalen erlöste Seele sanft aus. Die edle Frau aber ist — die Gräfin ***, der Engel der Armen und Kranken.

### Letzte Empfehlung einer französischen Prinzessin.

Der Herr zählt in allen Familien Auserwählte und der Einfluß einer christlichen Mutter auf ihre Kinder ist ein Same, den die Aergernisse und die schlimmen Beispiele, denen man in der Welt und besonders in den Häusern der Großen begegnet, nicht zu ersticken vermögen.

Wer hörte nicht rühmen die seltenen Geistes- und Herzenseigenschaften und die Tugenden von Maria Christina Karolina Adelaide Franziska Leopoldine von Orleans, der Gemahlin des Herzogs von Württemberg? Von einer sehr achtbaren Frau, der Frau von Mallet erzogen, zeigte diese Prinzessin sehr frühe tiefe Religiosität. Sie beobachtete die religiösen Uebungen bis zu ihrem Todestage. Während ihres Aufenthalts zu Pisa, wohin sie Krankheitshalber gegangen war, ließ sie, als sich ihr Zustand verschlimmerte, den Abbé Della Fanteria, Chorherrn an der Kathedrale zu Pisa, als Beichtvater rufen. Nachdem sie in Gegenwart ihrer Hausbewohner mit erbaulicher Frömmigkeit kommunicirt hatte, ergriff sie die Hände des Herzogs von Nemours und sprach zu ihm: Weine nicht, siehe, ich bin ruhig; bleibe überzeugt, daß ich nur aus der Religion diese Kraft geschöpft habe, sag es Karl (Herzog von Orleans), sag' es meiner ganzen Familie. Nachher wandte sie sich an ihren Gemahl und sprach zu ihm: Alexander, in diesem feierlichen Augenblicke bitte ich dich, dein früheres Versprechen zu erneuern, katholisch zu werden und unser Kind in dieser Religion zu erziehen.

Bald darauf wurde sie ohnmächtig. Als sie die dritte Ohnmacht kommen sah, rief sie aus: Es ist zu viel, mein Gott, an drei Todeskämpfen, um mit vierundzwanzig Jahren zu sterben, und verschied in den Armen ihres Bruders im Januar 1839.

Die letzten Worte ihres Beichtvaters, die sie sterbend vernahm, sind rührend: Vertrauen! Ihr guter Engel ist da, der Ihnen beisteht und harrt, um Ihre Seele zu Gott, unserm mitleidsvollen Vater, zu bringen.

So erwies der Herr der frommen Prinzessin eine große Gnade, daß er sie aus dieser Welt abrief, wo ihr Herz schon viel gelitten hatte; ihre Religion gab ihr bis zum Ende die nöthige Kraft, um die Prüfungen zu ertragen, welche sie in einer ihren Neigungen und den katholischen Ueberlieferungen Frankreichs so fremden Verbindung durchzumachen hatte.

### Doktor Recamier.

Im Jahre 1852 schied Recamier, der ausgezeichnete und berühmte Doktor, hochbejahrt aus dem Leben, ohne die Gebrechen des Alters gekannt zu haben. Bei dem unerwarteten Hingange hatte er nur noch Zeit, einen Ruf zum Himmel zu senden. Ich entlehne der Correspondenz des Pater von Ravignan etliche Einzelnzüge. Wir haben leider den Doktor Recamier verloren, meinen alten Freund seit dreißig Jahren, der mir stets die ergebenste Aufmerksamkeit schenkte. Montags am 28. Juni war er noch heiter und, im vollkommenen Besitze aller seiner Kräfte, seinen gewöhnlichen Geschäften nachgegangen. Er gieng zu einem Kranken, kehrte zurück, legte sich, schlief eine halbe Stunde und erwachte mit Husten und Beklemmung.

Er konnte nur noch drei oder viermal die Worte wiederholen: Mein Gott, erbarme dich meiner. Am Sonntag vorher hatte er gebeichtet und kommunicirt. Er zählte achtundsiebenzig Jahre.

Unter dem Eindruck dieses unerwarteten Todesfalls schrieb Pater von Ravignan einige Zeilen, die ich seiner Geschichte beifügen muß. Sie sind der Ausdruck einer allen Mitgliedern der Gesellschaft, welche den berühmten liebenswürdigen Arzt kannten, gemeinsamen Erkenntlichkeit. „Ja der Verlust des Doktors Recamier gieng mir nahe. Er war jederzeit unser Freund. Mehreremal in der Woche, fast täglich war er bei uns, betete mit uns in der Kapelle und kommunicirte stets mit großer Glut. Man konnte nicht umhin, ihn zu lieben. Seine Originalität und Witze trugen das Gepräge einer unerschöpflichen Herzensgüte. Sein Glaube war noch in der ersten Frische, seine Liebe zu den Armen bewunderungswürdig. Er gieng sanft in ein besseres Leben über und empfieng, wie wir hoffen, seinen Lohn."

Wir lassen einen Auszug aus einem lieblichen Briefe des Doktors Recamier an den kranken Pater von Ravignan folgen.

„Nur Muth! Eine allabendliche Anrufung des heiligen Antonius von Padua, um die verlornen Kräfte wieder zu gewinnen, ein kleiner Zehner des Rosenkranzes vor Ihrem Einschlafen — das erfrischt das Blut, stärkt die Brust; das erquickt das Herz, beruhigt die Nerven, gibt auf den folgenden Tag Appetit für die größere Ehre Gottes. Das ist endlich ein Universalmittel, wie Sie besser wissen als ich.

Dank dem dreimal heiligen Gott um Ihretwillen!

Heil und Gesundheit dem, dessen Wort unter den Gewölben der Kirche von unserer Frau in so viele Seelen den Glauben zurückgeführt hat, dem, dessen Schwäche uns tief betrübt hat, dessen Wiedergenesung unser Trost ist! Heil dem, den die Vorsehung zur Bekehrung von noch so vielen Seelen erhält! Heil dem, der sich wohl hütet, eine gar zu frühe Antwort zu wünschen, der aber edelmüthig alle Mühen annimmt, die auf ihn warten!"

## Tod des Baron Augustin Cauchy.

Im Monat August 1857 vollendete Baron Augustin Cauchy seine lange heilige Laufbahn. Ein Talent, welches sich mit den Jahren zu entwickeln schien und bis zum letzten Augenblicke wuchs, hatte ihm den Namen Newton Frankreichs erworben. Die tiefste Frömmigkeit im Bunde mit der Schlichtheit, wie sie einem andern Alter ansteht, hatte ihn dem Pater von Ravignan theuer gemacht. Wir entnehmen der Lebensgeschichte des berühmten Jesuiten folgende Einzelnheiten.

Ich bin glücklich, dem Andenken des großen Geometers meine Huldigung darzubringen, indem ich seine letzten Thaten und Gedanken erzähle. Der Brief, den ich gebe, ist von einem Augenzeugen, von P. Coué, damals Rector des Kolleginms von der unbefleckten Empfängniß zu Baugirard. „Donnerstags am Feste der Auffahrt erregte Cauchy, bereits vierzehn Tage krank, lebhafte Besorgniß; es wurde P. Lefebre gerufen; er gieng am nemlichen Tage nach Sceaux und hörte ihn Beicht. Am folgenden Tage kam ich auch dahin. Ich fand Cauchy in tiefem Schlummer, aus dem man ihn einen Augenblick aufweckte. Er bezeigte mir seine große Freude über meinen Besuch, sprach

lächelnd und ruhig ein Wort von seinem Befinden, sodann redete er mit Lebhaftigkeit von der Aufstellung eines christlichen Schulbruders auf seine Kosten und von der Schwierigkeit, auf welche er beim Gemeinderathe stoße. Als ich mich anschickte, ihn zu verlassen, nachdem ich ihm versprochen hatte, morgen die Messe nach seiner Absicht zu lesen, bat er mich um den Segen.

Inzwischen rief man den Pfarrer zur Spendung der Sterbsakramente. Er wie sein Vikar war abwesend. Ich hatte mich in einem Hause verweilt, wo ich zwei Zöglinge gelassen hatte; man suchte mich da und ich kehrte mit der heiligen Wegzehr und dem heiligen Oele zurück und stellte sie in dem Saale auf. Nachher begab ich mich zu dem theuern Kranken, der seinen schlimmen Zustand nicht kannte. Nachdem ich ihm gesagt hatte, ich komme, um ihm vor meinem Scheiden einen hohen Trost, den des Empfangs unseres Herrn zu bieten, antwortete er: Ja, recht gerne; aber vorher soll die große Stiege, welche unser Herr heraufsteigen soll, mit den schönsten Blumen des Gartens geziert werden. Ich erwiederte ihm, ich habe wenig Zeit, und habe deßhalb das heilige Sakrament bereits gebracht; es zieren übrigens alle Blumen des Gartens sein Schlafzimmer und seine Familie ehre den Herrn nach Kräften. Ohne hiebei weiter stehen zu bleiben, sprach er mit einer liebenswürdigen Schlichtheit: Es ist gut, mein Vater, aber ich will beichten. Sie haben es gestern gethan, antwortete ich; es ist nicht nöthig. Ich wünsche es, versetzte er, denn P. Lefebre konnte mir wenig Zeit widmen.

Während der letzten Oelung respondirte er auf alle Gebete und Fragen des Rituals mit einer Einfalt, einem Glauben und einer Andacht, die wahrhaft erhaben waren.

P. Billot assistirte mir. Der fromme Kranke, der auf alles acht hatte, besorgte, sein linkes Ohr möchte nicht genug entblößt gewesen und die Oelung nicht recht vorgenommen worden sein. Ich beruhigte ihn. Als ich ihn aufforderte, die Lippen zu schließen, antwortete er: Recht gerne, mein Vater. Bei der Oelung der Füße besorgte er dann, man könnte sie nicht gehörig vornehmen und sagte zu der „Schwester von der guten Hilfe": Man muß aber beide entblößen; es ist nur einer aufgedeckt. Nach dieser Handlung rief er mich und äußerte seine Besorgniß, er möchte seine Buße nicht recht verrichtet haben. Er wollte sie erneuern, was wir durch Wiederholung einer frommen Anrufung thaten.

Es war der Augenblick zur Spendung der heiligen Wegzehr gekommen; er rief mich noch einmal und sagte: Mein Vater, ich weiß nicht, ob ich die heilige Hostie hinunterbringe. Frau Cauchy und die Schwester glaubten, er könne es. Um ihn jedoch nicht zu beunruhigen, gab ich ihm nur ein Theilchen, welches er mit großer Andacht und englischer Miene empfieng. Er küßte sodann das Kruzifix mit der größten Rührung und beantwortete meine Zusprüche mit wenigen demüthigen Worten. Nach einigen Augenblicken der Sammlung rief er mich und sagte: Mein Vater, als Mitglied der Bruderschaft vom heiligen Vincenz von Paula, darf ich bei meinem Tode einen vollkommenen Ablaß in Anspruch nehmen. Ich hatte ihm denselben vor der Wegzehr ertheilt. Ach, Sie haben mich davon nicht unterrichtet. Es ist wahr; nun denn ich will ihn zu Ihrem Trost wiederholen. Endlich fragte ich ihn, ob er nicht durch Segnung der ihn umgebenden Familie die Patriarchen nachahmen wolle. Er war damit einverstanden.

Ich nahm seine Rechte und hielt sie über die Seinigen; er sprach sehr deutlich: Benedictio Dei omnipotentis, Patris et filii u. s. w. Ich verließ ihn dann, um ihn hienieden nicht wieder zu sehen, und brachte das heilige Sakrament in die Kirche zurück. Am Abend besuchte ihn der Pfarrer, welcher beim Weggehen ihm sagte, er wolle Gott bitten, daß er ihm eine den Seinigen, den Armen und allen Einwohnern von Sceaux so theuere Gesundheit wieder schenken möge. Herr Pfarrer, antwortete der Kranke, bitten Sie besonders für das Werk der Brüder; die Menschen gehen dahin, die Werke bleiben. Auf die Worte der ihn pflegenden Schwester: Sie leiden, ich bitte Gott um Erleichterung für Sie, antwortete er: Doch nicht, ich leide nicht stark. Man hätte in der That bei seiner wunderbaren Geduld, bei seinem freundlichen so natürlichen und wohlwollenden Lächeln glauben können, er leide unbedeutend.

Am Samstag den 23. Mai, schrieb mir Frau von Escalopier, seine Tochter: Unsere Besorgniß hat sich nur zu sehr erfüllt. Nachdem mein Vater bis drei Uhr Morgens die volle Geistesgegenwart besessen hatte, sprach er gegen halb vier Uhr die heiligen Namen Jesus, Maria und Joseph aus; es schien, als ob er zum erstenmal seinen gefährlichen Zustand erkenne. Gegen vier Uhr übergab er seine Seele in die Hände Gottes mit einer Ruhe, die uns noch an dem Unglücke zweifeln ließ, als es bereits eingetreten war.

Jedermann hat die Ueberzeugung, daß der heilige Mann ins Paradies eingegangen ist. In der Poststraße sagte man: Der gute Herr Cauchy! Er wird in den Himmel

eingetreten sein, wie er in unsere Stuben eintrat, ohne anzuklopfen. Am Montag beim Leichenbegängniß fand sich die ganze gelehrte und fromme Welt aus Paris mit Sammlung und Rührung ein. Der Gemeindevorstand von Sceaux machte mit wenigen tiefgefühlten christlichen Worten viele Thränen fließen. Ich sah arme Arbeiter, arme Frauen, arme Töchter, wie Kinder an diesem Grabe weinen, in das ein Freund, ein Wohlthäter, ein Vater hinabstieg.

## Tod Orfila's [1]).

Wie viele Leute von Talent scheinen, von der eigenen Wissenschaft verblendet, zu vergessen, daß Gott die Quelle aller Einsicht und aller Wahrheit ist; wie viele junge Leute, haschend nach Vergnügen und Genüssen, hören begierig die Lehren des Materialismus und hoffen da ein Mittel zu finden, um sich von dem Gedanken an Gott loszumachen, der sie inmitten ihrer Freudenfeste stört. Solches sieht man leider täglich in der Welt, insbesondere in Paris. Es ist dies sehr beklagenswerth; indessen glauben wir nicht, daß alle diese Verirrten verlorene Leute sind. Der religiöse Gedanke ist in ihrem Herzen nur zurückgedrängt, vernichtet kann er nicht werden; und oft bedarf es nur eines Anlasses für ihn, um sich Bahn zu brechen und sich auf augenfällige Weise kund zu geben.

Tausend Thatsachen bestätigen diese Wahrheit; wir können jedoch dem Verlangen nicht widerstehen, hier eine

---

[1]) Orfila, ältestes Mitglied der medizinischen Fakultät in Paris, Commandeur der Ehrenlegion, war eine medizinische Celebrität unserer Zeit.

neue anzuführen, welche wir in der Revue medicinale vom 16. März 1853 finden. Man kennt die Anschauungen der meisten Leser dieses Blattes; man wird uns daher nicht beschuldigen, unsern Bericht aus einer verdächtigen Quelle geschöpft zu haben. Uebrigens hat die in Rede stehende Thatsache in Paris ein zu großes Aufsehen erregt, als daß es möglich wäre, deren Umstände zu verfälschen.

Der Inhalt des Artikels lautet im Wesentlichen:

„Von einer Krankheit ergriffen, deren gefährlichen und raschen Verlauf er wohl kannte, ließ Orfila einen Priester, einen Freund seiner Familie zu sich bitten und empfieng die Tröstungen der Religion in der Verfassung eines Mannes, der alle Wahrheiten glauben will, welche unsere Religion lehrt. Das Beispiel dieses berühmten Arztes wird seine Früchte tragen. Niemals hatte Orfila während der Laufbahn eines vielbeschäftigten Lebens, sagen wir es zur Ehre seines Namens, Zweifel an seinem christlichen Glauben aufsteigen lassen, welcher sein Leben krönte; nichts in seinen Schriften, nichts in seinem Unterricht konnte uns fürchten lassen, daß die falsche Scham ihn von der höchsten Pflicht abhalten werde.

„Die berühmtesten Männer aus allen Klassen des Wissens, der Wissenschaft und der Künste bildeten das Trauergeleite vom Sterbehause bis zur Kirche und bis zum Friedhof.

Vor der Absolution hielt der Pfarrer von St. Sulpice, ohne Zweifel um dem christlichen Tode Orfila's ein öffentliches ehrendes Zeugniß auszustellen, am Fuße des Altars eine Anrede, welche man trotz der stillen Ruhe einer gedrängten Zuhörerschaft in dem geräumigen Kirchen-

schiff nicht genugsam verstand. Die Revue medicinale ist durch die wohlwollende Unterstützung eines Stenographen in der glücklichen Lage, die schönen Worte des gelehrten ehrwürdigen Priesters mittheilen zu können.

„Meine Herren, außer den Lobsprüchen, welche der befreundete Mund über dem Grabe des berühmten Verstorbenen ausschütten wird, gibt es noch ein Lob, das man ohne Zweifel übergeht, weil man es vielleicht nicht kennt. Aber da es die schönste Blume ist, welche auf sein Grab gelegt werden kann, so muß ich es hier laut verkündigen. Wisse denn Frankreich, wisse Europa und der ganze Erdkreis, daß der Glaube, welcher die ersten Jahre Orfila's erquickte, auch sein Trost in den letzten Augenblicken gewesen ist. Zwei Tage vor seinem Tode ließ er bei vollem Bewußtsein einen Priester an sein Bett rufen und empfieng mit Erkenntlichkeit die Tröstungen der Religion und preßte mit Rührung seine Lippen auf das Kruzifix. Das, meine Herren, ist der reinste Ruhm Orfila's; jeder andere Ruhm ohne diesen nützt jenseits des Grabes zu nichts und klagt den Menschen einer für die menschliche Vernunft schmählichen Unvorsichtigkeit für die Zukunft an; denn, meine Herren, ob wir es wollen oder nicht wollen, wir sind unsterblich. Es gibt in uns etwas Höheres, als im Thiere, eine Seele, die, wenn sie sich auch den Untersuchungen mit dem Secirmesser entzieht, nichts desto weniger den Leib überleben wird, um je nach der Treue oder Untreue gegen die Vorschriften der Religion Lohn oder Strafe zu empfangen. Orfila war zu vernünftig, um die Wahrheiten zu verkennen, welche durch den gesunden Verstand von sechstausend Jahren bestätigt werden. Er war besonders zu vernünftig, um sich nicht um das zu beküm-

mern, was aus ihm in dem Augenblicke werden sollte, in dem er den Fuß auf die Schwelle der Ewigkeit setze, in dem wichtigen Augenblicke, in welchem alle Täuschungen des Lebens schwinden. Er hat der Religion die Hand geboten, um sich von ihr vor den Richterstuhl des höchsten Richters führen zu lassen. Er kannte das Wort Pascals über die Sorglosigkeit gewisser Geister über ihr ewiges Schicksal, es fehle an dem Ausdrucke, eine solche Extravaganz zu bezeichnen; seine hohe Erkenntniß wollte nicht in eine solche Unvernunft ausarten. Ehre diesem hervorragenden Geiste, welcher, der Welt ein solches Beispiel und eine solche Lehre gebend, die Gnade ergriffen hat, welche Gott nicht allen schenkt, die Gnade, die Zeit, das Verständniß und den guten Willen zur Ordnung seines Gewissens zu haben.

„Meine Herren, wir sprechen denn die Gebete der Kirche vertrauensvoll; hören Sie dieselben an, sie sind der Aufmerksamkeit werth; achten Sie insbesondere auf das Gebet, das die Feier schließt: Allmächtiger, ewiger Gott, der du, um den Menschen zu bilden, Leib und Seele vereinigt hast, laß den Leib, der Staub ist, zum Staube zurückkehren; laß die Seele, geschaffen nach deinem Bilde, geistig und unsterblich sich vereinigen mit der Gesellschaft deiner Heiligen und Auserwählten im ewigen Reiche."

Wir haben diesen schönen Worten nichts beizufügen: wir schließen, indem wir unsere Leser einladen, sie sich tief einzuprägen.

## Der Baron Larrey.

Der „Reparateur" von Lyon sagte aus Anlaß des Todes des Baron Larrey:

„Die Zeitungen unserer Stadt haben die Wissenschaft des Patriarchen der französischen Chirurgie um die Wette gefeiert; alle haben seinem an schönen Thaten so reichen Leben Lob gespendet; aber der Mann, welcher seine Laufbahn so schön ausgefüllt hat, hat sie auch religiös beschlossen. Kaum unterrichtet von der Heftigkeit seiner Krankheit, wollte der Baron Larrey in Gegenwart seines Sohns, in Gegenwart der Gesundheitsbeamten des Militärspitals und in Gegenwart einer der medizinischen Celebritäten der Stadt sein Leben Gott anvertrauen und zu den Sakramenten Zuflucht nehmen, die er mit dem Glauben von Kriegern im Felde empfieng, die weder Prüfung noch Ungewißheit kennen. Gott ist gut, sagte der Sterbende, nachdem er von der Religion in der wichtigen Stunde gesegnet und geheiligt worden war, in welcher die Pforten der Welt mit ihrer Ehre für ihn sich schloßen, und er die große Zeitrechnung der Ewigkeit zu beginnen im Begriffe stand! Ja, ohne Zweifel, Gott wird für ihn, der selbst während seines ganzen Lebens so bewunderungswürdig gut war, sehr gut geworden sein!"

### Der berühmte Doktor Dupuytren und der Landpfarrer.

Man würde ein schönes Werk zu Stande bringen, wenn man in Einem Buche die Huldigungen zusammenstellte, die während ihres Lebens und insbesondere in der wichtigen Stunde des Todes Männer, welche die Zierde ihres Jahrhunderts sind, der Religion gezollt haben. Hauptsächlich in den letzten Augenblicken erwachen wieder der Glaube und die Erinnerungen an eine christliche Erziehung und tragen die schönen Beispiele, von denen man Augenzeuge gewesen ist, ihre Früchte.

Der beredte P. Lacordaire erzählt in einer seiner Conferenzen, welche er vor der ausgewähltesten Zuhörerschaft der französischen Gesellschaft gehalten hat, die letzten Augenblicke des berühmten Doktors Dupuytren. Unsere Leser werden es uns Dank wissen, wenn wir sie des Vergnügens theilhaft machen, welches wir bei der Lektüre dieser schönen Zeilen kosteten.

„Ich nenne einen Namen, der keinem Lebenden mehr angehört, der aber gleichwohl ein Namen unserer Zeit ist. Der ihn getragen, wird mir es unschwer verzeihen; denn ich sage nichts, was nicht sein Andenken ehrte und seine Asche so zu sagen wieder belebte.

Unsere Zeit erinnert sich noch einer Berühmtheit, deren sie sich vor einem Vierteljahrhundert erfreute, eines Mannes, der bei den Verrichtungen der Chirurgie eine ebenso seltene Unerschrockenheit des Herzens als Sicherheit der Hand gezeigt hat. Dieser Mann, schon bejahrt, sah in sein Arbeitszimmer eine schlichte, ernste, sanfte Gestalt eintreten, in der er leicht einen Landpfarrer erkannte. Nachdem er ihn einige Augenblicke angehört und ausgefragt hatte, sprach er zu diesem in der ihm natürlichen Barschheit: Herr Pfarrer, damit stirbt man. Der Pfarrer erwiederte: Herr Doktor, Sie hätten mir die Wahrheit mit mehr Schonung sagen können; denn obwohl an Jahren vorgerückt, gibt es Leute in meinem Alter, die den Tod fürchten. Wie übrigens die Wahrheit auch gesagt werde, sie ist immer kostbar und ich danke Ihnen, daß Sie mir dieselbe nicht vorenthalten haben. Er legte sodann ein zum Voraus bereit gehaltenes Fünffrankenstück auf den Tisch und fügte bei: Ich bin beschämter, als ich sagen kann, einem Manne wie der Herr Doktor Dupuytren nur eine so geringe Erkennt-

lichkeit erzeigen zu können; aber ich bin arm und in meiner Pfarrei gibt es viele Arme; ich will zurückkehren und unter ihnen sterben. Diese Worte trafen das Herz des Mannes, welches der Schmerzensschrei nie in Unruhe gebracht hatte; er gerieth in Kampf mit sich selbst, lief dem Greise nach, den er anfangs abgewiesen hatte, rief ihn von seiner Thüre aus zurück und bot ihm seine Hilfe an. Es wurde die Operation vorgenommen. Sie berührte die feinsten Lebensorgane; sie war langwierig und schmerzhaft. Aber der Patient ertrug sie mit unveränderlich heiterer Miene und als der erstaunte Operateur fragte, ob er nichts gespürt habe, antwortete er: Ich litt, aber ich dachte an etwas, was mir Gutes gethan hat. Er wollte ihm nicht sagen: Ich dachte an Jesus Christus, meinen Herrn und Gott, der für mich gekreuzigt worden ist. Er besorgte, vielleicht den Unglauben seines Wohlthäters zu verletzen, und hielt seinen Glauben unter dem Schleier der liebenswürdigsten Verborgenheit zurück; er sagte nur: Ich dachte an etwas, was mir Gutes gethan hat. Mehrere Monate später an einem schönen Sommertage befand sich der Doktor Dupuytren, von seinen Zöglingen umgeben, zu seiner Amtsstunde im Hôtel-Dieu; da sah er den alten Priester voll Schweiß und Staub, wie einen Menschen, der einen weiten Weg zu Fuß gemacht hat, von ferne kommen und an seinem Arm einen schweren Korb tragen. Herr Doktor, sagte der Greis, ich bin der arme Landpfarrer, welchen sie vor ziemlich viel Wochen operirt und geheilt haben. Ich genoß nie einer so festen Gesundheit, wie heute, und ich wollte Ihnen davon einen Beweis geben, indem ich selbst Ihnen Früchte aus meinem Garten bringe, die ich zur Erinnerung an Ihre wunderbare Kur und an

ein gutes Werk, wofür Ihnen Gott in meiner Person Schuldner ist, anzunehmen bitte. Dupuytren ergriff die Hand des Greises; derselbe Mann hatte ihn zum drittenmal bis in sein Innerstes gerührt.

Endlich kam dieser berühmte Mann selbst auf das Todbett und er erkannte mit dem Blicke, mit dem er die Gefahr anderer ermaß, auch die seinige. Diese Stunde fand ihn fest; er hatte zu viel Ruhm geerntet, um die Erde zu vermissen und sich über sein Nichts zu täuschen. Aber die Offenbarung des Wenigen, welche in dem Leben liegt, genügt nicht, die Seele über ihre Bestimmung aufzuklären und vielleicht ist sie im Kampf mit dem Tod für den Hochmuth die größte Gefahr. In diesem wichtigen Augenblick muß man zugleich die Armseligkeit und die Größe des Menschen erkennen; und wenn sich das Genie von selbst bis zum Gefühle seiner Armseligkeit erheben kann, so kann es nicht zugleich seine Größe erfassen. Dieses doppelte Geheimniß einigt und offenbart sich zugleich nur in jenem Lichte, das höher herabkommt, als der Ruhm. Dupuytren sah es kommen. Indem er so zu sagen in den innersten Falten seines Gedächtnisses die Schauspiele aufrollte, deren Zeuge er war, fand er unter den Gestalten, welche sich seinem letzten Blicke unterstellten, eine, die immer wuchs und deren Schlichtheit voll Anmuth die Gefühle wieder zurückrief, welche er nur durch sie empfunden hatte. Der alte Landpfarrer war seinem Geiste gegenwärtig geblieben und er war ihm in dem engen Vorhofe des Todes eine ständige süße Erscheinung. Meine Herren, ich will das Weitere nicht sagen; Dupuytren stand an den Tiefen der Wahrheit und um lebend in dieselben hinabzusteigen, brauchte er nur in die Arme eines Freundes

zu fallen. Es ist dies die Gabe, welche Gott den Menschen seit dem Tage mittheilt, an welchem er seine Hände von der Höhe des Kreuzes gegen sie ausgebreitet hat, die Gabe, das Leben einer Seele zu empfangen, die es vor uns besitzt und die es in die unserige gießt, weil sie uns liebt. Dupuytren hatte dieses Glück. Am Ende seiner merkwürdigen Laufbahn erkannte er, daß es etwas Beglückenderes gebe als den Erfolg und etwas Größeres als den Ruhm: die Gewißheit zu besitzen, einen Gott zum Vater, eine Seele, fähig, ihn zu erkennen und zu lieben, einen Erlöser, der sein Blut für uns verspritzte und endlich die Freude zu sterben, mit der Wahrheit, Gerechtigkeit und mit dem Frieden ewig versöhnt. Die Vorsehung regiert die Welt und sein erster Minister, ihr habt ihn eben kennen gelernt und ihr schuldet Gott dafür ewige Danksagung, sein erster Minister ist die Tugend."

Diesem entzückenden Berichte des beredten Dominikaners fügen wir folgendes, einem andern sehr glaubwürdigen Schriftsteller entnommenes Zeugniß bei.

„Mehrere Monate vor seinem Tode, sagt der „Ami de l'Religion", hatte Dupuytren sein Vertrauen einem guten Priester geschenkt und seine ganze Aufmerksamkeit der Angelegenheit seines Heiles zugewendet, die für ihn von nun an das Wichtigste geworden war. Endlich kam der Tag, wo sie in die Aeußerlichkeit dringen sollte. Sieben Tage vor seinem Tode empfieng Dupuytren in Gegenwart seiner Familie von der Hand des Pfarrers von St. Rochus das Sakrament der letzten Oelung und die heilige Wegzehr.

In dem Vorzimmer hatte der Pfarrer seinen Mantel abgelegt und trat, mit dem Chorrock und der Stole be-

kleidet und von einem Geistlichen der Pfarrei St. Germain l'Auxerrois begleitet, mit dem hochheiligen Sakramente in das Zimmer des Kranken. Bei diesem Anblick setzte sich der Kranke auf, beeilte sich, eigenhändig das Haupt zu entblößen und gab Zeichen der tiefsten Ehrfurcht. Die Ceremonie gieng ganz nach den Vorschriften des Rituals vor sich. Der Kranke zeigte die ausdauerndste Aufmerksamkeit, aber eine Ausdauer des Herzens, welche zugleich die Vorzüglichkeit seiner Vorbereitung und die Annehmlichkeit der Eindrücke der Gnade auf seine Seele bekundete. Oft äußerte er das Verlangen, barhaupt zu bleiben und gab nur dem dießfälligen Andringen des frommen Pastors nach. Auf die Fragen, welche man an die Empfänger der letzten Oelung zu richten pflegt, antwortete der Kranke schön und mit ausdrucksvoller Miene. Als man ihn nachher bei dem Empfange der heiligen Wegzehr fragte, ob er glaube, daß das Dargebotene der Leib unseres Herrn sei, bejahte er dies mit dem Tone tiefer Ueberzeugung, mit einer Art Würde, welche an die Feierlichkeit des Eides erinnerte; hierauf empfieng er seinen Erlöser, der bald sein Richter sein sollte, mit dem lebendigsten Glauben.

## Toussaint auf dem Todbette.

Toussaint, der Verfasser mehrerer gottloser Bücher, wurde von einer Zehrkrankheit ergriffen, an der er nach einjährigem Leiden starb. Während seiner Krankheit zeigte er die größte Reue und empfieng die letzten Sakramente mit allen Zeichen großer Frömmigkeit. Am Tage vor seinem Tode selbst ließ er seine Freunde kommen, bat sie um Verzeihung wegen der gegebenen Aergernisse und hieß

seinen, damals fünfzehn bis sechszehn Jahre alten Sohn, sich nähern und sich unter seine Augen begeben. „Mein Sohn,“ sprach er zu ihm, „höre und behalte, was ich dir sagen will. Ich werde bald vor Gott erscheinen und ihm über mein ganzes Leben Rechenschaft geben; ich habe ihn viel beleidigt und habe es sehr nothwendig, Barmherzigkeit hiefür zu erlangen. Ich habe dich durch einen gar zu wenig religiösen Wandel und gar zu weltliche Grundsätze geärgert; verzeihest du mir es? Wirst du thun, was nothwendig ist, damit Gott mir es verzeiht? Wirst du von selbst auf andere Grundsätze kommen, als ich dir gegeben habe? Höre wohl, mein Sohn, die späten Lehren, die ich dir in diesem Augenblicke gebe. Ich bezeuge es bei Gott, welchen ich zu empfangen und vor welchem ich zu erscheinen im Begriffe bin, daß, wenn ich in meinen Handlungen, in meinen Reden, in meinen Schriften wenig christlich mich zeigte, dies nie aus Ueberzeugung geschah; es geschah nur aus Menschenfurcht, aus Eitelkeit und um denen und denen zu gefallen. Wirf dich auf die Knie, mein Sohn, vereinige deine Gebete mit denen derer, die mich hören und dich sehen; versprich Gott, meine letzten Lehren dir zu Nutzen zu machen und schwöre, mir zu verzeihen.“

Philosophen, eine solche Sprache führt ein Philosoph auf dem Todbette!

## Cartesius.

Am andern Tage nach dem Eintritt der Krankheit, welche Descartes in das Grab bringen sollte, sah man ihn mit den andern Gläubigen zu den Sakramenten der Buße und des Altars gehen, welche er aus der Hand

des Augustiners Viogué, Missionärs und Almoseniers des französischen Gesandten in Schweden empfieng. Es war am Tage der Reinigung der heiligen Jungfrau.

## Villars.

Nach seiner Verwundung zu Malplaquet verlangte Villars die heilige Wegzehr, welche man ihm bei verschlossenen Thüren reichen wollte, vor der Armee empfangen. Weil die Armee, sagte er, mich nicht als Helden sterben sehen konnte, so soll sie mich als Christ sterben sehen.

Als die Aerzte in der Besorgniß, schon der Gedanke an den Tod möchte seine Tage abkürzen, ihm mit der Hoffnung einer baldigen Genesung zu schmeicheln suchten, erwiederte ihnen der Marschall: Es hilft nichts, mir oder euch selbst zu schmeicheln; ich fühle mich sehr schlimm daran und außer der Möglichkeit, wieder aufzukommen; der Gedanke an den Tod beunruhigt mich nicht; ich habe ihm zu oft getrotzt, als daß ich ihn fürchten sollte; und wenn ich mich euern Mitteln unterziehe, so geschieht dies weniger aus Hoffnung auf Wiedergenesung, als in der Hoffnung, daß ihr mein Leben um einige Tage verlängern und mir Zeit verschaffen könnet, um mich meinen Gewissenssachen zu widmen; denn ein Mann in meinem Alter und von meiner Profession kann nur ein zu belastetes Gewissen haben.

Er verlangte zugleich zu beichten; man rief den Pfarrer. Als er ihn in sein Zimmer eintreten sah, sprach er zu ihm: Sehen Sie hier einen Mann, der ein Leben geführt hat, daß er nicht zu glauben Ursache hatte, er solle es bei einem Pfarrer endigen. Gott will es so; er hat

Sie zur Reinigung meines Gewissens erwählt; ich vertraue es Ihnen an, tragen Sie für dasselbe Sorge und empfangen Sie das Geständniß und die Reue über all' meine Streiche.

Zugleich befahl er, ihn mit dem Pfarrer allein zu lassen.

Er beichtete und der Pfarrer sagte beim Weggehen, die Gesinnungen des Marschalls von Villars seien ebenso bewunderungswürdig, wie seine militärischen Thaten.

Während seiner Krankheit hatte er mit dem Pfarrer täglich geheime Besprechungen von zwei oder drei Stunden.

### Eine Eroberung der Gnade.

Eine Schauspielerin kam einst aus Neugierde in die Predigt über die Liebe, welche P. von Ravignan in einer Kirche in Paris hielt. Beim Weggang sagte sie, der Prediger spreche sehr gut; sie lebte aber nicht besser. Indessen war sie doch bewegt worden. Bald wurde sie von einer Krebskrankheit ergriffen. Wo hätte sie Trost und Hoffnung suchen sollen, als in der Religion des Kreuzes und des Himmels? Sie ließ den Prediger kommen, der einst so treffend an ihre Seele gesprochen hatte. P. von Ravignan eilte sogleich herbei; es war in der Nähe vom Palais Royal. Die Unglückliche, damals fünfundvierzig Jahre alt und seit ihrem vierten Lebensjahre auf dem Theater, war noch nicht getauft und lebte mit einem höhern Offizier, von dem sie zwei Kinder hatte. Sie war also von Gott weit entfernt; sie wußte sogar nichts von Jesus Christus; aber ihr Inneres neigte bereits zu den Glaubenswahrheiten. Es bedurfte wenig Zeit, um sie zu unterrichten und vorzubereiten.

P. Ravignan taufte sie zuerst, dann verehelichte er

sie. Nach dieser doppelten Feierlichkeit führte man die Kinder zu der wiedergeborenen Mutter. Leidend und trauernd, aber glücklich, ruft sie dieselben, umschlingt sie, bittet sie um Verzeihung wegen des bösen Beispiels ihres Lebens, verkündet ihnen, daß sie eine Christin geworden sei und daß es auf der Erde, besonders in der Todesstunde, nur in der Religion Friede und Glück gebe. In einem Lehnsessel sitzend, sprach die Arme ruhig und fest, und fünf Minuten lang hörte man nur ihre Stimme inmitten des Schluchzens. Der Priester weinte mit der Familie. Am folgenden Tage sollte der Pfarrer von St. Germain l'Auxerrois die Feierlichkeit des vorangehenden Tages vollenden, indem er in das Haus, in welches der Friede Gottes gekommen war, die heilige Wegzehr brachte, welche zugleich die erste Kommunion der Sterbenden war.

## Bekehrung des Herrn von Camper.

Die Frau Gräfin von Saisseval vollendete während ihres zurückgezogenen Aufenthalts auf ihrem kleinen Landgute zu Mauves im Monat April 1849 eine fromme Erzählung, aus der ich einige Züge mittheilen will, glücklich, eine Seite dieses Buches dieser Adoptivmutter verlassener Kinder zu verdanken, deren Andenken von so großer Erkenntlichkeit und Verehrung bedeckt bleibt.

„Herr von Camper hatte in seinem einundsiebenzigsten Jahre eine schöne Laufbahn hinter sich. Frühzeitig in die Marine eingetreten, machte er dreimal den Weg um die Welt; bei der letzten Expedition war er dem Herrn von Bougainville beigegeben. Später wurde er zur Befehlshaberstelle der Schiffsschule von Brest und nachher zum Gouvernement von französisch Guyana und endlich

von Westindien berufen. Er hatte von seinen Reisen Dekorationen, Sammlungen, Denkwürdigkeiten, aber keinen Funken von Religion zurückgebracht. Indessen war Noth am Mann; bereits von zwei Anfällen erschüttert, war er von einer dritten und letzten Krisis bedroht.

„Der Pater Ravignan, der bei ihm unter dem Vorwand einer alten Bekanntschaft von St. Germain her aus der Zeit seiner frühesten Jugend eingeführt wurde, ward ziemlich übel empfangen und nach einigen Worten auf vierzehn Tage vertröstet. Nach den bestimmten vierzehn Tagen kam er wieder; der Kranke aber stellte sich fünfmal hintereinander schlafend, als man ihm den Priester meldete.

„Eines Tags begegnete der Priester, der zu fürchten anfieng, ohne die Hoffnung aufzugeben, beim Weggehen der Verwandten des alten Seemanns, zu welcher er sprach: Man muß der Sache ein Ende machen; denn bei unserem langsamen Vorgehen könnten wir leicht das Heil dieser armen Seele verlieren. Was ist aber zu thun, ehrwürdiger Vater? Nun hören Sie mich an. Ich für meine Person werde morgen bei unserer Frau vom Siege die heilige Messe lesen. Aber das ist nicht alles; man muß mir helfen. Zunächst sollen Sie die Frau von Saisseval um ihr Gebet bitten, mit welchem sich alle die lieben verlassenen Kinder vereinigen werden. Dieses Gebet der Unschuld ist bei Gott so mächtig! Dann müssen Sie für eine Medaille der heiligen Jungfrau sorgen und bewirken, daß sie der Kranke annimmt und sogar trägt; denn bestimmt geht die Sache nur insoweit vorwärts, als sich die heilige Jungfrau um sie annehmen will. Ach, mein Vater, ich werde es niemals wagen; denn meine arme Medaille würde ganz sicher zurückgewiesen werden. Wie, Ihr Muth

will im Hafen stranden? Gut, thun Sie denn, was Sie wollen. Ich meines Theils werde thun, was ich gesagt habe und morgen früh um sechs Uhr am Altare des heiligen Herzens Mariä in der gebenedeiten Kirche zu unserer Frau vom Siege sein.

„Den folgenden Tag war zur bestimmten Stunde alles thätig, jedes nach seiner Weise: Pater Ravignan feierte das heilige Opfer in dem privilegirten Heiligthume; Frau von Saisseval betete mit hundert Waisen und die furchtsame Unterhändlerin naht sich dem Kranken und reicht ihm die wunderthätige Medaille. Er nimmt sie sogleich, küßt sie mit Inbrunst, hängt sie selbst um seinen Hals und spricht in einem entschlossenen Ton: Sie soll mich nimmer verlassen. Es war gewonnen. Es war dies am Mittwoch.

„Pater Ravignan kam am Sonntage wieder und blieb lange allein mit dem Kranken, der keinen Schlaf mehr verspürte. Nach seinem Weggange rief Camper seine fromme Verwandte und sprach zu ihr: Dieser gute Ravignan hat mich mein ganzes Leben erzählen lassen, ich glaube wahrlich, er hat mich ein wenig in die Beichte genommen. Und in Wahrheit hatte Pater Ravignan ihn lange Beicht gehört; aber der unerschrockene Seefahrer, hieran gar wenig gewohnt, hatte sie sich länger und mühsamer vorgestellt. Kurz vorher hatte er ausdrücklich erklärt, er würde lieber noch einmal den Weg um die Welt machen, als beichten. Die Wirklichkeit war nichts im Vergleich zur Perspektive und der Sünder war, ohne es zu merken, reuig geworden. Kaum hatte sich der Mund zum Bekenntniß geöffnet, als sich das Herz der Reue öffnete und sogleich der Glaube in dasselbe als Heimat einkehrte.

„Von dieser Stunde an erschien der Kranke ganz verändert; der Greis zeigte die Gelehrigkeit eines Kindes; er nannte den Priester seinen besten Freund und Gott den besten Vater. Mit großer Mühe schickte er sich an, die süßen Gebete, die er auf den Knien seiner Mutter gelernt und allzulange versäumt hatte, wieder aufzunehmen; um sein empörerisches Gedächtniß zu unterstützen, schrieb er sie mühsam auf, und das fromme Manuskript, das ich in Händen habe, zeigt, daß selbst die Feder des Texts nicht sicher war. Endlich ergriff er die Waffe des sterbenden Christen; man hatte an sein Kopfkissen ein Kruzifix gelegt, dessen sich sein Vater zum Zwecke eines guten Todes bedient hatte; er ergriff es und nichts konnte es seinen Händen entreißen. Bald hob er es als eine Fahne über seinem Haupt, bald legte er es auf sein Bett nieder und stützte seine Hand als auf einen festen Anker auf dasselbe; und in dieser Stellung hatte er noch die ruhige Miene eines Seemanns.

„Nachdem er durch einen Priester der Magdalenenkirche die letzten Sakramente empfangen hatte, dankte der Sterbende, des Wortes beraubt, dem Pater Ravignan noch durch Geberden, welcher seinerseits der heiligen Maria dankte. Der Widerstand war hartnäckig, der Sieg vollkommen, und der Pater erklärte, daß er in seinem Amte selten anfangs mehr Unruhe und am Ende mehr Trost empfunden habe."

### Cambronne.

Cambronne, dessen Name gleichbedeutend ist mit Tapferkeit und militärischem Freimuth, nahm nach seinen ruhmreichen Feldzügen seine Wohnung in seinem Geburts-

orte, wo, wie Feller sagt, der berühmte Krieger dem Ruhme wie den politischen Begebenheiten fremd, das Beispiel aller bürgerlichen und religiösen Tugenden, die sich nur sehr schwer trennen lassen, gegeben hat. Von den Seinigen umgeben, starb er im Februar 1842, nachdem er den Trost der Religion verlangt und erhalten hatte.

„Sobald er sich gefährlich krank fühlte, ließ er den Pfarrer von St. Sebastian, mit welchem er in enger Beziehung stand, zu sich bitten. Der Pfarrer eilte herzu und konnte im Verlaufe seiner häufigen Besuche mit Muße die vertraulichen Mittheilungen in Gewissenssachen entgegennehmen und von den frommen Gefühlen Zeuge sein, mit welchen der General die Tröstungen der Religion empfieng.

Von der Krankheit niedergeschmettert und gleichsam in langwierige Lethargie versunken, lebte er wieder auf und gewann er seine Geistesgegenwart wieder, wenn der Priester einige Trostworte an ihn richtete. Mit Rührung sah man ihn die Hände falten, sich mit den Gebeten für ihn vereinigen und inbrünstig das ihm dargereichte Kruzifix ergreifen und an seinen Mund drücken. Bei der Auseinandersetzung einiger der Leiden des Heilands wurde er sehr gerührt und glaubte ein öffentliches Glaubensbekenntniß ablegen zu sollen, wobei er so laut, daß er von der ganzen Umgebung verstanden werden konnte, die kurzen aber kraftvollen Worte sprach: Certum est. (Es ist wahr.)

Als er bemerkte, daß sich in seinem Zimmer kein Kruzifix befinde, bat er jemanden von den Anwesenden, ihm eines zu verschaffen. Als man ihm es darreichte, küßte er es einige Augenblicke und sagte dann: Ich bin nicht würdig es zu tragen, stellet es auf meinen Kamin. Er dankte der Frau Cambronne mehrere mal, daß sie ihm

trotz der Verschiedenheit ihrer religiösen Glaubensbekenntnisse den Trost der katholischen Religion verschafft habe. Und man muß es auch zum Lobe dieser verehrungswürdigen Frau sagen, sie hat in diesem Punkt alles zu erfüllen gewußt, was die Liebe und die großmüthigste Hingebung ihrem Herzen vorschreiben konnten. Zum Entgelte durfte sie die Trostesworte aus dem Munde ihres edlen Gemahls vernehmen: Muth, meine Liebe, wir werden uns im Himmel wiedersehen. Mit einem Worte alle, welche das Glück hatten, dem Bette des berühmten Sterbenden zu nahen, hatten die Lebendigkeit seines Glaubens und die Redlichkeit seines Herzens zu bewundern.

Dieser letzte Zug sollte dem General nicht fehlen, um in ihm das Bild eines französischen Helden zu vollenden. Nachdem er in seinem Leben den ganzen Muth der alten Helden bethätigt hatte, starb er mit dem Glauben eines frommen Ritters. So erwiesen sich in ihren letzten Augenblicken die Guesclin und Bayard.

## Napoleon I.

Napoleon, dessen ganze Religion in den Tagen seines Ruhms in Anhörung einer musicirten Messe an den Sonn- und Festtagen bestand, begann in seiner Gefangenschaft auf St. Helena der religiösen Pflichten zu gedenken. Seine Seele erwachte endlich aus einem nur zu langen Schlummer und ließ sich nicht mehr von den Träumen eines entschwundenen Ruhmes und einer vergangenen Größe wiegen.

Als er so zu sagen zwischen den Aerzten und einem Priester Jesu Christi dem Tode sich gegenüber sah, als es sich um seine letzten Anordnungen handelte, was that da

der berühmte Gefangene? Er verabschiedete die Aerzte und ließ seinen Almosenier Abbé Vignali kommen. Ich glaube an Gott, sagte er; ich habe die Religion meines Vaters. Ich bin in der katholischen Religion geboren, ich will die Pflichten erfüllen, die sie auflegt und den Trost empfangen, den sie bietet. Bei Kundwerdung dieses Entschlusses fürchteten gewisse Leute zu St. Helena den Eindruck, welchen diese Entschließung, den sie eine Schwäche nannten, in Paris hervorbringen könnte. Man wollte nicht, daß der Besieger des Papsts wie ein Kapuziner sterbe. Darüber ereiferte sich Napoleon gegen seinen treuen aber unwissenden Diener, der die Schwierigkeiten machte. „Und was sind denn, sagte er, was sind denn alle Menschen und alle Eroberer, was sind Alexander und Cäsar und Karl der Große mit all' ihrem Ruhme? Was werde ich, gleich ihnen in einem Augenblicke sein? Nichts, Moder, eine Beute der Würmer! All das vergeht, aber Jesus Christus bleibt und vergeht allein nicht! Er ist der König, er ist der Herr, und ich bin vor ihm nur, was der Dom der Invaliden vor der Sonne ist, was du selbst vor mir bist: ein Stück Blei, das ich ein wenig vergoldet habe."

Der Kaiser beichtete und der Abbé Vignali reichte ihm die Wegzehr und die letzte Oelung. Nachdem dieser große Akt vorüber war, sprach Napoleon zu dem General Montholon: Ich bin glücklich, meine Pflicht erfüllt zu haben. Ich wünsche Ihnen, General, bei Ihrem Tode das nemliche Glück. Ich bedurfte es; denn ich bin ein Italiäner, sehen Sie, ein Kind von der Klasse der Corsen. Ich machte auf dem Throne keinen Gebrauch, weil die Macht die Menschen bethört, aber ich hatte den Glauben

immer; der Ton der Glocken macht mir Freude und der Anblick eines Priesters bewegt mich. Ich wollte aus all diesem ein Geheimniß machen, aber es ist Schwäche. Ich will Gott die Ehre geben. General, geben Sie Befehl, daß man in dem anstoßenden Zimmer einen Altar errichte; man soll da das heilige Sakrament aussetzen. Ich zweifle daran, daß mir Gott die Gesundheit wieder zu schenken beliebt; ich will ihn jedoch darum anflehen. Sie werden das vierzigstündige Gebet halten lassen. Nein, fuhr er sodann mit Heiterkeit fort, warum soll ich Sie mit der Verantwortlichkeit hiefür belasten? Man könnte sagen, daß Sie, ein edler Edelmann, alles aus eigenem Antriebe angeordnet haben; ich will die Befehle selbst geben."

Der ganze Gottesdienst auf St. Helena bestand in einer stillen Messe; sobald der Kaiser in die Kapelle eintrat, machte er ein sehr deutliches Kreuzzeichen, kniete auf einen Lehnstuhl nieder und verblieb in dieser Stellung mit gefalteten Händen und allen Merkmalen der Sammlung. Bei der Elevation neigte er sein Haupt in tiefer Anbetung. Den Ministrantendienst versah bald der junge Bertrand, bald der junge Montholon.

## Admiral Bruat.

Der Admiral Bruat hat sich stets voll Verwunderung und Sympathie für die Missionäre gezeigt, welche unter tausend Opfern die Liebe Jesu und Frankreichs zu den wilden Pflanzvölkern tragen.

Er wollte mit Frau Bruat den ersten Eingebornen der Marquesas-Inseln, der von Douarre, dem er seine besondere Liebe schenkte, getauft wurde, über die Taufe heben. Treu den religiösen Grundsätzen, die ihn sein ganzes Leben

geleiteten, starb der Admiral als Christ. Schon vor dem Angriff von Kinburn hatte er sich auf den Tod vorbereitet; stolz in dem Gedanken, daß er im Dienste seines Landes, unter der Vertheidigung seiner Flagge fallen könnte, sollte ihn der Tod nicht überraschen. Sobald er sich bedroht sah, rief er sogleich den Feldkaplan von Montebello, empfieng bei vollem Bewußtsein die Sterbesakramente von ihm und gab seine schöne Seele Gott zurück, auf Frau, Kinder und Familie, deren Schmerz er voraussah, den Segen des Himmels herabflehend.

## General Gérard.

Der General Gérard, zu Nancy im Jahre 1786 geboren, verschied am 22. Dezember 1857 mit rührender Frömmigkeit. Der Domherr Bourgeois widmete diesem christlichen Krieger ein sehr interessantes Blatt. Wir entlehnen ihm die für den Zweck dieses Buchs dienlichen Einzelnheiten.

General Gérard war sein ganzes Leben, selbst im Lager, den guten Grundsätzen getreu, die er in seiner so ehrenhaften Familie eingesogen hatte.

„Auf seinem Landgut erwies sich der gute General (denn so nannte ihn jedermann und mit Recht) unter den Landleuten von Beauce wohlwollend, liebreich und mildthätig. Er leistete denen, die sich an ihn wandten, jeden ihm möglichen Dienst. Er war das Muster der Familie, wie er deren Stolz war. Seine Verwandten in Lothringen und die Kinder seiner Landsleute fanden bei ihm stets Hilfe, Unterstützung und Schutz. Der theure General liebte sein Land und insbesondere Harouе, wo er erzogen worden war, so sehr, daß ich während meines

Aufenthalts auf dem Lande alle Jahre die Häuser des Dorfs, eines nach dem andern besuchen mußte, um ihm von den sie bewohnenden Familien Nachricht zu geben. Er hat in unserm Lothringen und besonders wo er wohnte, warme Freunde, von denen jährlich mehrere nach Orme-Guignard kamen, um seine süße liebreiche Gastfreundschaft in Mitte einer für ihn eben so guten, anhänglichen und aufmerksamen Familie, als er gegen seine Gäste liebreich war, zu genießen.

„Der gute General war immer gründlich religiös. Nie hat er sich in die Gefahr des Kampfs gestürzt, wie er mir oft sagte, ohne unsere Frau von Sion und ihren göttlichen Sohn angerufen zu haben. Er trug eine große Verehrung zur heiligen Jungfrau und anerkannte, daß er durch sie vor einer Menge Gefahren bewahrt worden sei.

„Im Lauf des Monat Dezember erhielt ich von ihm einen dringenden Brief des Inhalts: Lieber Freund, ich befinde mich sehr schlecht; ich bedarf Ihrer als Freunds und Priesters. Ich erwarte Sie. Zwei Stunden nachher saß ich im Wagen, und war des andern Tags bei meinem vortrefflichen Landsmanne, der allerdings sehr krank, aber nach seiner Art voll Liebenswürdigkeit war und die Schmerzen mit großer Geduld trug. Der gute General säumte nicht, seine letzten Anordnungen zu treffen und seine Gewissensangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Vor seinem Tode empfieng er die heilige Kommunion mehrere mal mit engelischer Frömmigkeit. Als man ihm die Sterbesakramente reichte, erbaute und rührte er die zahlreiche Umgebung, die dieser Handlung anwohnte, durch die ausgezeichneten Worte, welche er an sie richtete. Nach einer fünfstündigen friedlichen Ruhe hauchte er sanft und

ohne Todeskampf seine Seele aus; er entschlief, um mich der eigenen Ausdrücke seiner tugendhaften Gattin zu bedienen, in dem Herrn, wie ein von der heiligen Jungfrau eingewiegtes Kind.

Der fromme General hatte vor seinem Tode die guten Werke und die frommen Vermächtnisse der Liebe, die man nach seiner Meinung vollziehen sollte, insbesondere die Gründung einer Mädchenschule und die Aufstellung einer Schwester zum Krankendienst bestimmt."

## Marschal Saint-Arnaud.

Wir haben hier nicht das politische und militärische Leben des Marschals Saint-Arnaud zu würdigen; wir beschränken uns darauf, daran zu erinnern, wie christlich seine letzten Jahre gewesen sind.

Dieser große General war ein demüthiger und eifriger Christ, sagt Louis Veuillot; auf dem Gipfelpunkte und der gefährlichen Trunkenheit des Glücks wendet er sich zu Gott, nicht, um die Gesundheit zu erhalten, sondern um als Christ zu sterben.

Er war eine jener geraden und offenen Naturen, die der Wahrheit nicht ausweichen, wenn sie solche sehen und sich nicht scheuen, ihr zu folgen. So wars während seines Aufenthalts zu Hyeres. Er ließ den Pfarrer dieser Stadt kommen und sagte ihm einfach ohne irgend welche Umschreibungen und Umwege vor allen Anwesenden, er wolle beichten. Der gute Priester fällt voll Ueberraschung auf die Knie und dankt Gott, der also zu dem Herzen der Mächtigen der Erde zu sprechen sich herabläßt. Noch zu schwach, um sein Zimmer zu verlassen, erfüllt er in seiner Wohnung ohne Geheimniß, in Gegenwart seiner Offiziere,

seines ganzen Hauses bis zu dem Ordonanzsoldaten an der Pforte die österliche Pflicht. So hielt er es bei diesem ersten Anlaß, so fuhr er fort. Gegen Erwarten genesen und den Geschäften wieder zurückgegeben, versäumte er keine seiner Christenpflichten mehr. Er erfüllte sie von nun an, wie man sie in jenen Stellungen erfüllen soll, in welchen der Mensch mehr als die große Menge der Gläubigen die Pflicht hat, ein Beispiel zu geben.

Als der Orientfeldzug beschlossen war und der Kaiser ihm das Kommando übertragen hatte, war sein erster Gedanke die Seele seiner Soldaten.

Vor seiner Abreise von Constantinopel empfieng der glorreiche Sieger an der Alma die heiligen Sakramente mit großer Frömmigkeit. Einige Tage nachher starb er mit der christlichsten Ergebung.

Während er Kriegsminister war, schickte er dem Heiligthume unserer Frau von Verdelais, welcher seine fromme Mutter ihn geweiht hatte, eine reiche Opfergabe.

Wir wollen noch einige höchst interessante Einzelnheiten aus den letzten Tagen des Marschals anfügen.

„Vor Sebastopol, den 2. November.

Den zwanzigsten September schlug Saint-Arnaud die Russen und neun Tage später unterlag er der Krankheit, die seit zwei Jahren seine Kräfte untergrub, ohne seinem Charakter etwas zu benehmen. Es folgen hier über die letzten Augenblicke des Siegers an der Alma einige Zeilen, die einem Briefe des ehrwürdigen Vaters Parabere entnommen sind.

„Im Augenblicke der Abreise des Marschals gieng es so. Ich begleitete ihn bis auf das Schiff. Zwanzig Minuten vor seiner Abreise blieb ich allein bei ihm und

konnte ihm die letzte Absolution geben, welche er erhielt, nachdem er mich ganz gut erkannt hatte und hievon gewisse Zeichen gegeben hatte. Um vier Uhr hauchte er seine Seele auf dem schwarzen Meere aus. Bei der letzten Messe, der er anwohnte und welche ich vor dem Generalstab celebrirte, sah ich zu meiner Ueberraschung ihn vor der Wandlung auf den Boden niederknien und sich über einem Sessel ohne Lehne niederwerfen, eine Stellung, welche er bis zum Ende dieses erhabenen Theils des Opfers beibehielt. Seine Ergebung in den Willen Gottes, wenn er ihn auch vor dem Ende des Kriegs aus der Welt abberufen würde, war vollkommen; er hat sie mir auf eine unzweideutige Weise bezeugt.

Die welche ihn beerdigten, fanden auf seiner Brust die Medaille der unbefleckten Empfängniß und das Scapulier.

## Erbaulicher Tod des Silvio Pellico.

Wie fromm und ergeben Silvio Pellico in den letzten Jahren seines Lebens war, das ist genugsam bekannt. Die Veröffentlichung seiner Briefe hat den Reichthum von Milde in seinem Herzen geoffenbart, aber die Einzelnheiten seines innerlichen Lebens, seines Innersten blieben unbekannt. Wir waren so glücklich, mit einigen Gliedern seiner Familie im Verkehr zu stehen, und diesem Umstande verdanken wir die Kenntniß höchst rührender Züge aus dem Leben und beim Tode dieses berühmten Schriftstellers, dessen Kopf sich von Utopien, deren Werth man jetzt kennt, sich irreführen lassen konnte, dessen Herz aber das Gepräge nie verlor, welches es auf den Knien einer tugendhaften Mutter erhalten hatte.

Es sollen hier einzelne Züge aus den letzten Augen-

blicken dieses rechtlichen Mannes folgen, der die Sympathie aller edlen Herzen besaß; wir verdanken sie der gefälligen Mittheilung seiner Schwester, Fräulein Josephine Pellico, die an seinem Todbette die liebende Sorgfalt einer Mutter übte.

Die Frömmigkeit ließ Silvio jenes Abzehren, das, wenn es in die Länge geht, wie der heilige Franz von Sales sagt, die großmüthigsten Seelen ermüdet, mit bewunderungswürdiger Ergebung ertragen. „Ich thue, was ich kann," schrieb er, „um meine Seele in diesen Leiden im Frieden zu erhalten und in der That Gott hilft mir allemal, wenn ich seiner und jenes großen Geheimnisses des Kreuzes gedenke. Ja, gewiß er leitet alles nach den heiligen Zwecken, und wir müssen ihn in unsern Leiden wie in den glücklichsten Tagen benedeien. Unsere Philosophie sei die des Erlösers. Preisen wir seine liebevolle und erhabene Lehre in all unsern Beziehungen zu ihm und zu der Gesellschaft. Halten wir in der Absicht, seine Schüler zu sein und ihn kräftigst zu lieben, mit starkem Willen und unbegrenzter Erkenntlichkeit uns aufrecht."

Allmählig gieng es mit dem berühmten Kranken dem Ende zu; der Herbst des Jahres 1853 war nur eine lange Krisis. Inzwischen unterließ es Silvio nicht, den heiligen Geheimnissen anzuwohnen. Beinahe alle Morgen, sagt Briano, sah man in der Kirche zu San-Dalinazzo eine Gestalt, düsterer und gesammelter als alle andern, vor den Altären mitten unter dem gemeinsten Volke sich niederwerfen; es war dies Silvio Pellico. Wenn er in den Straßen gieng, so gewahrte alles seinen ernsten, langsamen Gang; sein Gesicht war gen Himmel erhoben, in welchem bereits alle seine Gedanken waren. Junge Leute, Freunde hefte-

ten sich an seine Ferse, angezogen durch den außerordentlichen Anblick, durch jene keineswegs gewöhnliche Haltung und sich freuend, den Verfasser von „Meine Gefangenschaft“ von Angesicht gesehen zu haben. Die ersten Tage des Januar 1854 brachten diesem fast kindlichen Sehnen keine Befriedigung mehr. Das heilige elende Geschöpf erschien nicht mehr auf dem Wege zu San-Dalmazzo. Silvio Pellico hatte sich gelegt, um nicht mehr aufzustehen. Diesesmal erkannte er den Tod. Aber er hatte ihm so oft ins Angesicht geschaut, daß vor diesem anmuthigen und unerschrockenen Blick sein Stachel sich seit lange abgestumpft hatte.

Auf die Nachricht, daß er das Bett hüte, eilte seine fromme Schwester gleich im Anfange Januars zu ihm und widmete ihm bis zum letzten Augenblicke die liebevollste Sorgfalt unaufhörlich und in reichstem Maße.

Zu schwach, um die Feder halten zu können, ließ er am 25. Februar seiner Schwester auf der Decke eines Heftes, das sein Testament umschloß, die rührenden Worte schreiben: „Ich kann dir, theuere Josephine, für deine standhafte Freundschaft nicht genug danken: ich brauche deinen Gebeten weder meine Seele, noch meine Wohlthäterin, noch all die Personen zu empfehlen, die mir meine Fehler verziehen und mich mit Güte behandelt haben. Lebe wohl, Schwester, lebe wohl, Bruder, lebe wohl, meine unvergleichliche Wohlthäterin! O ja zu Gott, zu Gott gehen wir alle! In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum!

Lassen wir jetzt seine Schwester Josephine sprechen, die uns die rührendsten Einzelnheiten über den Tod ihres geliebten Bruders mitgetheilt hat.

„Mehrere Zeitungsschreiber,“ sagt sie, „und andere Schriftsteller haben meinen Bruder bei der Erzählung seines Todes bald in Versen, bald in Prosa beim Empfange der heiligen Wegzehr oder in seinen letzten Tagen sprechen lassen. All das ist unterschoben und erfunden.

Während seiner Krankheit hatte er das Glück, die heilige Kommunion mehreremal aus den Händen des Kaplans der frommen Marquise von Barol zu empfangen. Am 31. Januar wünschte er, daß man ihm die Wegzehr aus der Pfarrkirche bringe. Nach dem Empfang unsers Herrn versank er in die tiefste Sammlung. Einige Augenblicke nachher näherte ich mich ihm, ohne zu sprechen zu wagen, weil ich seinen Verkehr mit Jesus zu stören fürchtete. Ich reichte ihm Bouillon; er gab jedoch ein Zeichen, daß er nichts nehme, und sagte mit einem englischen Gesichte, das sein ganzes Glück ausdrückte, und mit auf der Brust gefalteten Händen zu mir: Ich habe den guten Gott. Hierauf schloß er die Augen, um zu beten.

Am 31. Januar Abends nahmen die Chirurgen eine letzte Operation in der Hoffnung vor, daß er noch Kraft genug besitze, sie auszuhalten. Der arme Kranke stieß keinen Seufzer aus. Ich sah nicht, was man mit ihm vornahm; ich war aber in dem Zimmer, zitterte und betete unter Thränen; endlich gegen acht Uhr zogen sich die Chirurgen in Stille zurück. Ich näherte mich sogleich dem Bette und hoffte, meinen theuern Kranken in etwas erleichtert zu finden. Aber ach! meine Hoffnung war eitel. Stellen Sie, wenn Sie können, sich meinen Schmerz vor, mein armer Bruder lag im Todeskampfe, seine Augen waren bereits erloschen. Der Kaplan del Ponte kam und legte seine Stole auf den Sterbenden, ohne ein Wort her-

vorbringen zu können. Ich war athemlos, doch hatte ich Kraft genug, um zu ihm zu sprechen: Richten Sie doch einige Worte der Frömmigkeit an ihn. Einen Augenblick nachher verschied er sanft.

Während seiner Krankheit war mein armer Bruder gut, geduldig, liebreich, einzig mit Gott beschäftigt. Um mich nicht zu betrüben, sprach er nicht mehr von seinem Tode, aber er gab mir stets gute Rathschläge und fromme Andenken.

Bei dem geringsten Dienste von meiner Seite bezeigte er mir die lebhafteste Erkenntlichkeit. Unaufhörlich pries er Gott und segnete er die Marquise von Barol, in deren Haus er starb. Oft sprach er zu mir: Theuere Schwester, wie sehr liebe ich dich, du bist so gut. Ach er, er war so gut! Ich weiß nicht, ob man eine liebreichere, frommere, schlichtere und dankbarere Seele, als er war, finden kann; seine Schriften bezeugen es genugsam.

Chieri bei Turin, den 3. Februar 1860."

## Tod eines bußfertigen Königs.

Ein sehr rührendes und erbauliches Beispiel gab bei seinem Tode der König Ludwig von Frankreich. Als er von einer gefährlichen Krankheit ergriffen worden war, faßte er den Entschluß, falls er wieder aufkäme, die Welt völlig zu verlassen und sich ganz Gott und seinem Dienste zu weihen. Als er aber zur Einsicht gelangte, daß er seine Gesundheit nicht wieder erlangen könne, so wollte er wenigstens die Schmerzen seiner Krankheit geduldig tragen. Sie war ziemlich langwierig und der Kranke verwendete die ganze Zeit auf glühende Gebete und oftmaligen Empfang des Bußsakraments. Als die Zeit zum Empfang

der heiligen Wegzehr gekommen war, erhob sich dieser Fürst, obwohl ganz von Kräften und große Schmerzen leidend, plötzlich aus dem Bette, zog die königlichen Kleider an und gieng dem heiligen Sakrament zum großen Staunen der Anwesenden entgegen. Die Mehrzahl der Großen und ersten Würdenträger des Reichs waren gegenwärtig, unter ihnen Ludwig, der Sohn des Königs. Da wandte sich der Kranke mit großer geistiger Festigkeit und voll Frömmigkeit an ihn und sprach: „Mein Sohn, du siehst, wohin alle Größe der Welt führt. Ich habe viele Jahre gelebt, große Siege errungen, ungeheure Schätze angesammelt; zu was nützen mir jetzt alle diese Reichthümer und alle diese Ehren? Sei überzeugt, mein Sohn, daß ich viel glücklicher wäre, wenn ich, wie ich beabsichtigt hatte, die Krone verlassen hätte, bevor sie mich verließ. Lerne wenigstens an dem Beispiele deines Vaters, dein Reich mit nicht zu großer Anhänglichkeit besitzen. Von diesem Augenblicke an trete ich es dir ab, nicht um dich mit großem Schmuck zu bekleiden, sondern um mich einer Last zu entledigen.

„Wenn du diese Uebergabe, die ich zum voraus vollziehe, einiger Erkenntlichkeit für werth hältst, so ist das einzige, um was ich bitte, das, daß du die Fehler deines Vaters durch die Weisheit deiner Regierung gut machest. Schirme die Kirche, liebe die Armen, stehe den Mündeln und Waisen bei; was mich anlangt, so werde ich den Rest meines Lebens in Buße und Thränen verbringen. Ich bitte Gott um Verzeihung, daß ich ihm als Christ so schlecht gedient habe; ich bitte dich um Verzeihung, Sohn, daß ich als Vater dir ein schlechtes Beispiel gegeben habe; ich bitte alle meine Unterthanen

wegen der Fehler meiner Regierung als König um Verzeihung."

Bei diesen Worten konnten die Anwesenden die Thränen nicht unterdrücken; der König, allein fest und entschlossen, zog den königlichen Ring von seinem Finger und gab ihn seinem Sohne, welcher, von Staunen ergriffen und von Schmerz durchbohrt, wie außer sich war. Sodann vermachte der König sein eigenes Besitzthum ganz und gar den Klöstern und Kirchen, unter die er seine kostbaren Gefäße austheilen ließ. Dem Abbé Suger, der anwesend war, übergab er einen Diamant von hohem Werth zur Zier der Dornenkrone des Heilandes. Ueberdieß ließ er das königliche Zimmer, in dem er wohnte, von allen Gemälden, Möbeln und Zieraten entblößen, um sie unter die Armen zu vertheilen. Er zog sich sogar selbst alle königlichen Gewänder nacheinander aus und niemals schien er eine so große Freude zu empfinden, denn als er in Gegenwart der Großen seines Reichs sich so arm und von allem entblößt sah.

Er kniete dann demüthig nieder und legte das Bekenntniß des Glaubens und der Anhänglichkeit an die Kirche ab; hierauf empfieng er die heilige Wegzehr. Nach dem Empfang derselben schien er neue Kräfte zu sammeln und zog sich in sein Zimmer zurück. Hier wies er nun alle Dienste, die eine Huldigung verriethen, zurück, und legte sich, aller äußern Pracht und Herrlichkeit entkleidet, auf eine einfache Matraze, wie der ärmste und bußfertigste Mönch.

Abbé Suger fügt bei, wie er bei Betrachtung und Bewunderung darüber, daß ein König von so hoher Stufe

so tief herabsteige, sich der Thränen nicht habe erwehren können. Der König habe dies bemerkt und ihm es mit den Worten sanft verwiesen: Theurer Freund, weinen Sie nicht über mich, freuen Sie sich im Gegentheile mit mir, daß mir Gott in seiner Barmherzigkeit die Gnade verliehen hat, mich auf den Tod und den Hingang zu ihm vorzubereiten.

Dieser heilige König lebte noch einige Zeit in diesem Stand der Demuth und der Buße bei gleich langer und schmerzlicher Krankheit. Als er endlich seine letzte Stunde kommen sah, rief er einen seiner Diener und befahl ihm, einen breiten Teppich auf das Pflaster zu legen. Er ließ denselben sodann in Form eines Kreuzes mit Asche bestreuen und sich auf denselben legen. Hier, unter dem verdoppelten Schluchzen seiner Hofleute, unter dem inbrünstigen Gebete gerührter Priester, unter liebevollen Gesprächen mit Jesus und mit auf das in seiner Hand befindliche Kruzifix gehefteten Blicken gab er seine Seele ihrem Schöpfer zurück am 1. August im siebenzigsten Jahre seines Alters und im dreißigsten seiner Regierung.

Welche fromme Anschauungen, welche Beispiele! Aber sind uns diese großen Beispiele blos zur Bewunderung gegeben, und nicht vielmehr dazu, daß wir sie je nach unserer Lage nachzuahmen suchen sollen?

Ach, wie viele Heilige gäbe es in der Welt, wenn man während des Lebens denken würde, wie man beim Tode denkt!

Lernen wir alles in seinem Nichts kennen und machen wir unser Herz los, bevor der Tod es unsern Händen trotz des Widerstrebens entreißt!

## Karl von Riancey [1]) vor seinem Tode.

Wenn es Leute gibt, die ihre Feder dem Dienste aller schlimmen Leidenschaften leihen und jeden Morgen der Masse das Gift der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit einträufeln, so gibt es zum Glück auch andere, für welche die Wissenschaft ein Apostolat ist und die nach Kräften das Böse zu bekämpfen und der Wahrheit zum Triumphe zu verhelfen bemüht sind. Zu dieser Klasse gehörte Karl von Riancey, der dem Vaterland und der Kirche so früh entrissen worden ist. Das Ende dieses edlen jungen Mannes hat sein schönes Leben würdig gekrönt.

Es sollen über seine letzten Augenblicke einige höchst erbauliche Einzelnheiten, wie sie von einem eifrigen Christen, seinem Freunde, beschrieben worden sind, hier folgen. Die Kräfte Karls von Riancey, sagt Poujoulat, nahmen beim Heranrücken des Winters 1861 ab, ohne daß er darüber eine Klage hören ließ. Die oftmalige Kommunion hatte seinem Leben die Freuden des Himmels verliehen; sie stützte ihn in dem Maße, in welchem das Leben in seinem Innern sich verzehrte. An Weihnachten wollte der Kranke trotz eines Schneesturms zur Kirche gehen; er meinte an der Krippe Bethlehems wiedergeboren werden zu sollen. Am Neujahrstage gelang es ihm mit größter Anstrengung, sich in seine Pfarrkirche zu schleppen, in der er zum letztenmale betete. Er sollte dieses neue Jahr nicht herumgehen sehen; für ihn sollten die ewigen Jahre beginnen. Bei einem Besuche des würdigen Pfarrers, der ihn bis

[1]) Karl von Riancey war hintereinander Redakteur der **Union catholique**, des **Univers** und der **Union**.

zur letzten Stunde tröstete, sprach er zu ihm: Ich lege mich in die Hände Gottes, wie der Thon in die Hände des Töpfers. Die in dieser Welt geopferten Interessen der Gerechtigkeit blieben ihm stets gegenwärtig. Er diktirte über Franz II. mit kaum hörbarer Stimme, und wenn die Ermüdung seines Geistes ihn an dem Ausdruck seiner Gedanken verhinderte, so versuchte er für die Verwundeten in Gaëta Charpie zuzubereiten; es war der sterbende Soldat, der noch kämpfte und mit der äußersten Anstrengung seiner schwachen Hand einer edlen verrathenen Sache dienen wollte. So hat er denn seine kräftige Feder niedergelegt und seine Hände zum letzten Gebete gefaltet. Am 13. Januar, an Petri Stuhlfeier, wollte er kommuniciren, um sich mit Rom zu vereinigen, dessen Prüfungen und Gefahren ihn unablässig beschäftigten. Der Kranke sah den Tod kommen und wandte sich mit dem Vertrauen eines Kindes zu Gott. Du weißt, mein Gott, sagte er, ich habe mit dir nicht gerechnet, ich hoffe, du werdest auch mit mir nicht rechnen. Er empfieng die Sterbesakramente; es war um ihn ein süßes Familienfest, der Himmel öffnete sich, und dieses Strahlenbild wehrte den Thränen.

Der Todeskampf dieses standhaften Christen dauerte vierzehn Stunden. Er hatte ein Gethsemane ohne Angst und Bang. Gott ersparte ihm durch eine seiner seltensten Gnaden die Bitterkeit des Kelchs und ließ ihn die Süßigkeiten in dem fiat voluntas tua verkosten.

Dieses Gethsemane, wo er auch einen Engel fand, war nur der Vorhof der Herrlichkeit. Wie der Pater von Ravignan, sein heiliger Führer, als er sich auf das, was er „die große Pflicht des Sterbens“ nannte, vorzubereiten hatte, klagte er, daß er noch nicht genug gelitten habe.

Die Seele des Sterbenden ergoß sich in göttlicher Liebe, in himmlischen Betrachtungen; alle seine Worte waren heilig. Mein Gott, wiederholte er oft, in deine Hände lege ich meine Seele; ich liebe dich, ich glaube, ich hoffe; mein Gott, ich gebe dir das Leben zurück, das du mir gegeben hast; mein Gott, ich bringe dir das Opfer meines Lebens, das du zurückforderst, für den Triumph der heiligen Kirche, zur Tröstung des heiligen Vaters dar. Dann betete er die Akte, das Vater unser, den englischen Gruß; er küßte das Kruzifix mit gen Himmel erhobenen Augen, und sein Blick, der bereits die Herrlichkeit des Paradieses zu erschauen schien, erinnerte an den Blick des heiligen Franz Xaver.

Karl bewies sich in dem Todeskampfe stark. Von seinen blassen Lippen, welche der Tod bald schließen sollte, kamen die Worte: Es lebe Jesus! Es lebe Maria! Es lebe die Wahrheit! Maria, meine Mutter, stehe mir bei in dieser letzten Stunde. Du bist daran, Gott zu schauen, mein Freund, sprach eine sanfte Stimme an sein Ohr. Ich besitze ihn, antwortete er im Tone der Glückseligkeit. Ich bin froh in Gott; ich liebe dich, mein Gott, aber nicht genug. Das Glück, mein Gott, besteht darin, daß ich dich auf der Erde nicht mehr beleidigen kann; es ist so schwer, dir nicht zu mißfallen.

Man bat ihn um den Segen für seine Neffen. Dieser Segen kam bereits von oben. Der Priester las dem Sterbenden das Evangelium des heiligen Johannes vor; da war Pathmos, war Thabor, war die Liebe dessen, den Jesus liebte. Der Jünger, welcher dem göttlichen Herzen am nächsten war, neigte sich gewisser Weise diesem Christen zu, welcher ebenfalls seinen Meister liebte. Dieser Freund

alles Gerechten, Edlen und Großen auf der Erde hauchte den letzten Seufzer aus mit dem Murmeln der Worte: Es lebe Jesus! Sein Gesicht, mit dem Gepräge des Friedens und der Heiterkeit, schien wie von dem Glanze des ewigen Lichts verklärt. Die Schönheit seines Lebens vollendete sich in der Schönheit seines Todes.

„Er hat seinen irdischen Lauf gut vollendet, er ist gut gestorben. Er wußte, daß er einem Gotte der Barmherzigkeit diene; er sieht die ewige Schönheit und den ewigen Triumph seiner unsterblichen Mutter, der Kirche Jesu Christi, deren Schmerzen sein Herz christlich getheilt hat und der er in ihren Nöthen hienieden treulich beigestanden ist; er kennt den Lohn für den Tropfen Wasser und für den Tropfen Dinte und für den Tropfen Schweiß, vergossen mit gutem Willen für den Schöpfer Himmels und der Erde, der sie erbettelt, um sie in Gott zu bezahlen."

---

# VII.

## Besuchung des allerheiligsten Sakraments.

Angesichts der glänzenden Beweise, die Gott von seiner Gegenwart gab, stellte sich Israel über alle Völker der Welt. Nein, rief Moses aus, es gibt keine Nation unter dem Himmel, die uns an Ehre und Glück gleichen würde, weil es keine gibt, der Gott sich so liebevoll und freundschaftlich mittheilt. Nec est alia natio tam grandis, quae habeat deos appropinquantes sibi.

Aber uns, sagt ein hervorragender Prälat, steht es nun besonders zu, diese erhabene und stolze Sprache zu führen. Nicht durch den Dienst der Engel, nicht durch eine schwache Offenbarung seiner Herrlichkeit zeigt sich Gott seinem Volke. Ein Gott in Person, ein Gott in seiner eigenen Wesenheit wohnt wahrhaftig unter den Menschen und thront in unsern Tempeln mit der ganzen Fülle seiner Gottheit. Ja Gott ist wahrhaft hier gegenwärtig; wir glauben es zweifellos, wir sagen es ohne Bild und in der strengsten Bedeutung des Worts: Vere Deus est in loco isto. Emmanuel, Gott mit uns, welche Gnade, welches Glück, aber auch welches Uebermaß der Liebe! Und was können wir auf der Erde verlangen, um was selbst den Himmel beneiden, wenn wir den ganzen Werth einer so ruhmreichen Gesellschaft fühlen?

In dem alten Testamente umgab sich Gott mit der Furcht. Man nahte der Arche nur mit Zittern, und wer es wagte, sie unbedacht anzublicken oder anzurühren, wurde plötzlich vom Tode betroffen. Voll Schrecken riefen die Volksschaaren: Moses frage den Herrn auf dem Berge, wir wollen in der Ebene bleiben, daß wir den Herrn nicht sehen und sterben. In der Eucharistie ist nur Raum für die Liebe, Gott paßt sich da, so zu sagen, ganz unserer Fähigkeit an. Er macht sich da wie ein Vater seinen Kindern zugänglich. Ich höre seine Stimme uns zurufen: Venite ad me. Er spricht nicht mehr: Zurück, hütet euch, meinem Heiligthum zu nahen, der Tod wäre der Lohn für euer Wagen; sondern kommet zu mir, kommet mit Vertrauen und ihr werdet das Leben finden. Die Könige haben ihre Stunden und Augenblicke, welche man sorgfältig erforschen muß; eine aufmerksame Wache hält

die ungestüme Menge von den Eingängen in ihre Paläste ferne. Man muß oft an der Thüre des Dieners klopfen, um zu der des Fürsten zu kommen. Die Glücklichsten erhalten eine Audienz nur auf dringendes Betreiben und ziehen sich schnell wieder zurück, um nicht anzustoßen. Aber bei dir, Herr, gibt es keine privilegirten Stunden, keine vor andern günstige Augenblicke. Zu jeder Stunde, Tag und Nacht, beim Morgenopfer und beim Abendopfer bist du bereit, unsere Besuche anzunehmen. Der Zutritt für deine Anbeter ist leicht und frei. Wir fürchten nicht, daß unsere Beharrlichkeit dir lästig falle; du liebst es, daß man deinem Herzen einen süßen Zwang anthue.

Venite ad me, kommet zu mir; und wenn ihr nicht zu ihm kommen könnet, wenn Krankheit euch abhält, wenn rechtmäßige Entschuldigungsgründe euch nicht erlauben, seiner Einladung zu folgen, ist denn euer Haus so weit von dem seinigen, daß ihr ihm nicht innerlich die Huldigung euerer Liebe und eueres Denkens darbringen könntet, daß euer Herz nicht insgeheim durch eine fromme Regung an den Fuß des Heiligthums eilen könnte? Er ist euer Hauswirth, euer Nachbar, der Genosse euerer Verbannung geworden, er wohnt beinahe unter einem Dache mit euch. Doch nein, er wird sogar kommen. Er wird die Schwelle seines Tempels überschreiten, wird eure Straßen und öffentlichen Plätze, Stadt und Land durcheilen, um euern Häusern Frieden, euern Gefilden Segen, euerm Leibe Gesundheit, eurer Seele Gnade zu bringen, wie er es ehedem in den Städten und Flecken Judäas gethan hat. Als liebreicher Arzt wird er den Kranken auf seinem Schmerzensbett besuchen, um ihm die Gesundheit wieder zu geben oder ihm sterben zu helfen. Er

wird eintreten in die Strohhütte des Armen wie in den Palast des Reichen. Wenn dieser König als Gott in Purpur geboren wurde, so hat er als Mensch unter dem niedrigen Dach der Dürftigkeit gelebt. Er wird ohne Widerwillen in jene schrecklichen Höhlen des Elends eindringen, wo selbst sein Diener nur mit abgewandtem Blicke eintritt.

Als letzter Freund, als allein treu, wenn uns alle andern verlassen, wird er in das schreckhafte Dunkel der Gefängnisse hinabsteigen, um den Gefangenen von seinen Banden zu erlösen und ihn mit ungeahntem Licht zu umstrahlen.

Venite ad me. Kommet zu mir, aber kommet alle ohne Ausnahme, ohne Unterschied der Person. Ueberall öffnen sich sonst die Thüren nur der Gunst, dem Kredit, der Protection, dem Talent, dem Reichthum, der hohen Geburt. Wie es günstige Stunden gibt, so auch bevorzugte Glückliche; aber bei Jesus ist weder Geschlecht noch Stand, weder Jude, noch Heide, weder Diener noch Herr.

Kommet alle, Kinder und Greise, Jungfrauen und Frauen, Priester und Gläubige, Obrigkeiten und Krieger, Arme und Reiche, Große und Kleine, Gelehrte und Ungelehrte, kommet Völker, kommet Könige, kommet Gerechte, kommet Sünder. Venite ad me. Derjenige, der die Brode in der Wüste vermehrte, will sich selbst vervielfachen, um euch den Zutritt zu seiner Person zu erleichtern. Die Bundeslade war nur in Israel; nur in Jerusalem durfte man anbeten. Selbst die Gegenwart Jesu war zur Zeit seines sterblichen Lebens nur ein Nacheinander und vorübergehend; man kam von Ferne her, ihn zu sehen

und zu hören, und er selbst gieng von einem Ort an den andern, um wohl zu thun. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die treuen Anbeter überall im Geiste und in der Wahrheit anbeten können. Heute bedecken die Tempel die Erde und sie alle sind von der Majestät seiner Gegenwart erfüllt. O des süßen Gedankens, der meine Seele berauscht! Zu jeder Stunde, in jedem Augenblick Tag und Nacht, selbst jetzt, da ich spreche, gibt es in der Welt einen Altar, wo die göttlichen Geheimnisse gefeiert werden. In den Lagern, in der Wüste, auf den Felsen, in den Wäldern, auf dem Meere, überall, wo sich ein Stein zu einem Altare finden läßt, wird das heilige Opferlamm unter den Händen des Priesters dargebracht, und es bleibt bei uns nach der Opferung. Wohin der Wanderer seine Schritte lenke, er ist sicher, seinem Gott zu begegnen, der ihn auf seinem Wege erwartet, ihn auf seinen fernen Zügen leitet und begleitet. Nirgends ist der Christ fremd; stets ist er in seinem Vaterlande, weil er überall das Haus seines Vaters findet. Jede Stadt hat ihre Tempel, jeder Tempel hat seinen Altar, jeder Altar sein Tabernakel, wo die Gottheit wohnt. Gott der Heerschaaren, wie schön sind deine Zelte! Wie man mitten im Lager das Zelt des Anführers sich erheben und seine Fahnen wehen sieht, so verkündet das Zeichen des Heils, das die Mauern der Stadt beherrscht, daß inmitten seines Volkes ein Gott wacht und Wache hält. Und auch ihr, ihr einfachen Dorfbewohner, sollt euch freuen. Die Fürsten der Völker, die Häupter der Nationen, wohnen in den Städten und Metropolen, aber euer Gott ist bei euch; seiner Gegenwart verdankt ihr die einzigen Feste, die einzigen schönen Tage, die euerem bescheidenen Geschicke verstattet sind. Es ist

kein Ort so unbedeutend und so vergessen, daß er sich nicht beeilte, dort Wohnung zu nehmen, sobald man ihm ein Asyl zu bieten vermag; seine Wohnung ist arm, wie die euerige; er bequemt sich euern Sitten, euern Gewohnheiten, euern Gebräuchen an, und groß bei den Großen, die seine Majestät mit dem Schalle des Erzes und kriegerischer Musik verkünden, setzt er sich, wie einer von euch, auf einen Thron von Laubwerk und in eine Hütte von Grün.

Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis. Kommet zu mir, die ihr mühselig seid und euch unter der Last menschlicher Leiden krümmt. Ach, wer hat nicht seine Last, sein Kreuz zu tragen, seinen Antheil am gemeinsamen Schatze von Schwachheit und Elend, der auf die Kinder Adams drückt! Durch die Berufung derer, welche leiden, berufest du, Herr, das ganze Menschengeschlecht. Jedes Geschöpf ist mühselig; das ganze Leben ist nur eine lange Plage. Im Verkehr mit der Welt, wie viel Widerwille, Verdrießlichkeit und Unannehmlichkeiten gibt es da zu verwinden, wie viele getäuschte Hoffnungen, wie manche Freundesuntreue, wie viele falsche Berechnungen den Menschen und Ereignissen gegenüber! In der Familie wie viel häuslicher Kummer, wie viele Thränen, wie viel unvorhergesehene Unruhe, Nachtwachen und Schweiß, um das oft so herbe und mit Thränen benetzte Brod zu verdienen! Nach Außen wie manche unerwartete Ereignisse, wie viele Ungerechtigkeiten, Hindernisse und Widerwärtigkeiten! Nach Innen welcher furchtbare Krieg von Gedanken und Neigungen, die sich bekämpfen und von denen die Seele niedergebeugt wird!

Kommet denn, werfet all' euere Sorgen ganz auf den Herrn, jacta in dominum curam tuam; er wird er-

leichtern die Last, die euch niederdrückt, er wird euch die Bitten eueres Herzens gewähren, et dabit tibi petitiones cordis tui. Bei den Füßen Jesu findet man Trost, wird man erfreut durch die Thränen und kehrt der Friede in das Herz ein, sobald man geweint hat. Doch kommt vor allen andern ihr, die ihr unter der Knechtschaft der Sünde seufzet; denn die Sünde ist auch eine Mühsal, eine drückende Last, die erschlafft und ermattet; der Heiland will euch davon frei machen. Kommet mit Vertrauen zu diesem Throne der Barmherzigkeit und ihr werdet da mit der Vergebung euerer Fehler jene Ruhe finden, deren euere Seele bedarf und nach der sie als nach ihrer Nahrung ruft: et invenietis requiem animabus vestris. Auch die Gerechten haben ihre Prüfungen und Mühseligkeit. In diesen Augenblicken der Entmuthigung und der Widerwilligkeit, in denen euch die Kräfte zu entgehen scheinen, in denen ihr vom Gewichte der Natur gezogen werdet, kommet auch ihr zur Quelle der Gnaden, kommet und tränket euere Seele in dieser Liebesquelle. Als theilnehmender Freund, zärtlicher Tröster, sicherer Führer, treuer Berather weiht und gibt sich Jesus in seinem Sakramente ganz dem Dienste unserer Noth und unseres Leidens hin; und wie beschaffen und wie verschieden die Leiden seien, er ist das Heilmittel. Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis.

Die Heiligen fanden in der Unterhaltung mit Jesus in seinem Sakramente das höchste Glück der Erde.

Die heilige Magdalena von Pazzis besuchte das heilige Sakrament täglich dreißigmal.

Der heilige Ludwig von Gonzaga verbrachte die ganze Zeit, während welcher der Gehorsam ihn nicht anderwärts

beschäftigte, in der Kirche. Er sprach vor seinem Weggang vom heiligen Tempel liebeglühend zu seinem Jesus: Gehe weg von mir, Herr, gehe weg.

Bei Jesus Christus wollte der Apostel von Indien seine Müdigkeit niederlegen, wenn er den Tag über am Heile der Seelen gearbeitet hatte.

Der heilige Franziskus von Assisi unternahm nichts, ohne vorher Jesus in der Kirche zu Rathe zu ziehen.

Der König Robert ließ, wohin er immer gehen mochte, einen Wagen zurichten, um das Zelt des göttlichen Geheimnisses auf ihn zu bringen, in das man den heiligen Leib des Erlösers legte, damit er, wie die Erde und ihre Fülle des Herrn ist, Gott überall seine Gebete und Huldigungen darbringen könne. Der heilige Ludwig, dieses guten Königs würdiger Nachfolger auf dem Throne und in der Frömmigkeit, hatte bei seiner überseeischen Expedition die heilige Eucharistie ebenfalls bei sich.

## Die ewige Anbetung.

Das Heidenthum hatte an gewissen Tagen im Jahre ein Fest, wo man symbolische Fackeln von Hand zu Hand gehen ließ. Das Christenthum unterhält, insbesondere zu Rom, ein ewiges Fest, wo unzählige Chöre von Seelen, um sie gleich nachher wieder zurückzunehmen, einander die geheimnißvolle Lampe reichen, in der jene Wohlgerüche brennen, die nach der Akopalypse die Gebete der Heiligen sind. Das heilige Sakrament wird jeden Tag in einer Kirche ausgesetzt, wo die Akte der Frömmigkeit aus diesem Anlasse von Morgen bis Abend sich folgen. Die Mitglieder der Bruderschaft, die zu diesem Zwecke errichtet ist, setzen sie da die ganze Nacht zur selben Zeit fort, in der

eine große Zahl von Mönchen und Nonnen in den verschiedenen Stadttheilen sich erhebt, um das Officium zu singen; Rom ist daher buchstäblich ein Tempel der ewigen Anbetung. Das Lob Gottes ist da wie die Zeit ohne Unterbrechung und Lücke. Dieser Brauch des fortwährenden Gebets, der heutzutag in dieser Metropole der christlichen Frömmigkeit in Uebung ist, bestand unter andern Kombinationen schon in dem Mittelalter, welches seinerseits ihn von der Urkirche empfangen hatte, in der die Nachtwachen bei den Gräbern der Martyrer sich den Gebeten des Tags anschlossen, der mit denen des folgenden endete. Man kann sagen, daß der Gesang des Himmels: Heilig, Heilig, Heilig, in Rom keine einzige Minute seit achtzehn Jahrhunderten geschwiegen hat.

Es gibt Ordenshäuser, in welchen das heilige Sakrament besonders hoch verehrt, wo es Tag und Nacht besucht wird und es in Nachahmung der Bundeslade im salomonischen Tempel nie ohne Cherubim ist, d. h. immer einige engelische Seelen gibt, welche da die Flügel ihrer Liebe ausbreiten, wachend am Thore des Tabernakels, wie jene frommen Frauen, deren Moses erwähnt.

Es hat sich neulich in mehreren Städten ein Verein von Leuten jeden Alters und jeden Standes zu dem Zwecke gebildet, jede Woche einmal die Nacht in Anbetung vor dem heiligen Sakramente zuzubringen.

### Die Liebe versüßt alles.

Wie viele Gnaden wurden durch das Werk der nächtlichen Anbetung erlangt! Wie viele Bitten, wie viele Danksagungen für Gnaden! Wie viel Inbrunst von den Niedrigen und Demüthigen, um dem Herrn zu huldigen,

der in dem Geheimniß seiner Liebe sich besonders mit Demuth umkleidet! Wie viele erbauliche Züge, unbekannt den Menschen und bewundert von Gott und den Engeln! Es soll indessen nur ein Zug hier angeführt werden, den der letzte Bericht der nächtlichen Anbetung bekannt gegeben hat: Eine arme Frau vom Lande, siebenzig Jahre alt und sehr schwach, wollte trotz ihres Leidens die Stunde von ein bis zwei Uhr Nachts zu ihrer Anbetung haben. Die Frau steht auf und bleibt während ihrer ganzen Stunde knien, so beschwerlich ihr es auch fiel. Es gibt für die Liebe und Erkenntlichkeit frommer Seelen nichts Mühsames; sie eilen zu dem, der sie zu sich ruft, wie er die Hirten Bethlehems rief.

## Rührende Bekehrung.

Vor einem Jahre am Grünendonnerstage war eine sehr rührende und aufrichtige Bekehrung die Frucht der Anbetung. Das authentische Ereigniß ist folgendes: Ein Mitglied der ewigen Anbetung begab sich gegen Abend am Grünendonnerstage zur Kirche St. Stephan, wo er die Nacht durch verbleiben wollte, als ihm einer seiner Freunde begegnete, der jede religiöse Uebung aufgegeben hatte, und selbst seit Jahren in keine Kirche mehr gieng, weil er gegen jemanden Haß trug und sich für die ihm zugefügte Beleidigung rächen wollte. Du mußt mit mir kommen, sagte der erste. Und wohin gehst du? Ich gehe zu St. Stephan in eine Stunde zur Anbetung. Ach, du weißt wohl, daß ich nicht mehr in die Kirche gehe. Und warum? Nein, nein, sprich mir nicht davon. Er entfernte sich von seinem Freunde, wie wenn er Furcht vor ihm hätte. Wie? du willst heute am Grünendonnerstage

die Kirche nicht besuchen? Bist du denn aber kein Christ mehr? Ich will nicht mit dir gehen, weil du mir wieder von der Beicht sprächest, und ich sage dir, ich will und kann nicht verzeihen. Laß mich in Ruhe. Ich verspreche dir, nicht von Beicht und Beichtvater zu reden; aber, biederer Freund, übe heute wenigstens diesen Akt eines Christen, thue es mir zu Gefallen. Komm! Ueberdem nahm er ihn an den Arm und zog ihn zur Kirche; er verständigte sich dann mit dem Vorstand der Abtheilung, daß er ihn in die erste Stunde eintheile. Siehe, sprach er zu ihm, du hast mit mir die erste Stunde der Anbetung, und wenn dir das zu lang wird, so sollst du nur eine halbe Stunde haben, ganz wie du willst.

Die Stunde der Versammlung war da, man verrichtete das Gebet und bestimmte die Stunden zur Anbetung. H. ließ sich auf seinen Betstuhl nieder. Anfänglich wandte er sich, wie einer, der seiner nicht mächtig ist, hin und her, schaute um sich; dann wurde er ruhig, senkte sein Haupt in die Hände und blieb unbeweglich; später zog er sein Taschentuch heraus, wischte große Thränen ab und erhob sich nach einer Viertelstunde plötzlich und gieng auf seinen Freund zu. Ich halte es nicht mehr aus, sagte er; ich fühle etwas, was mich zermalmt, zieht und fortreißt; ich will auf der Stelle beichten. Sein Freund sah ihn erstaunt, überrascht und zaudernd an. Aber, sprach er, ist das dein voller Ernst? Ja, ja, als ich vor dem heiligen Sakramente verweilte, schien mir etwas einzusprechen: Verzeihe und komm' zu mir, ich will dir verzeihen. Tausenderlei Gefühle, tausenderlei Gedanken kreuzten sich sodann in mir; ich muß beichten. Vor Freude weinend, führte sein Freund ihn zu dem anwesenden Priester. Er

beichtete und kam als der demüthigste und frömmste Büßer an den Fuß des Altares zurück. Am folgenden Tage versöhnte er sich mit seinem Feinde. Die folgenden zwei Tage verwendete er zur Vorbereitung und am Osterfeste kommunicirte er an der Seite seines Freundes. Der glücklichste Mensch und vielleicht die schönste Gnadenblume geworden, verharrte er in diesem Zustande.

## Priester und Soldat.

Die Pfarrei V. feierte das rührende Fest der ewigen Anbetung. Nach dem Brauche war das heilige Sakrament vom Vorabende an ausgesetzt und zu jeder Stunde der Nacht kamen neue Anbeter, um sich zu den Füßen des im Dunkel des großen Geheimnisses verborgenen Gottes niederzuwerfen.

Es war zwei Uhr Morgens. Ein Mann aus dem Volke, ein alter Gardist, der schon mehr als eine Stunde dakniete, wartete auf Ablösung. Es schlägt viertel, schlägt halb und niemand kommt, um die Schildwache abzulösen. Da erhebt sich der Greis, ohne das Heiligthum zu verlassen, fängt an gravitätisch einherzugehen, geraden Leibes wie beim Schildwachstehen, jedoch das kahle Haupt neigend, wie es einem Anbeter ziemt. Da er keine Waffe zu tragen und zu präsentiren hatte, so ließ er seine beiden Arme müßig hängen.

Ein junger Geistlicher, der mit ihm bei der Liebe wachte, die nie schläft, gieng auf die fromme Schildwache zu. Ihre Stunde ist schon lange um, sprach er zu ihm; Sie könnten bis zur Messe ein wenig ruhen. Aber, erwiederte der brave Soldat, mit dem Finger auf das hei-

lige Sakrament zeigend, der gute Gott wird allein bleiben. Ich werde wachen; Sie können gehen, ich bringe die Nacht hier zu und dann wird man Sie bald ersetzen. In diesem Fall ist's gut; sonst wäre ich lieber bis zum Tage geblieben, weil ich, fügte er mit erhobener Stimme bei, ich wiederhole es, den guten Gott nicht allein lassen möchte. Seine Grenadiergestalt aufrichtend, setzte er bei: Und ich hätte keine Angst. Während der alte Militär sich entfernte, dankte der junge Soldat des Priesterthums zu den Füßen des Gottes der Armeen, liebte und demüthigte sich vor dieser mannhaften Frömmigkeit, vor diesem schlichten und lebendigen Glauben eines Mannes aus dem Volke.

### Die Schildwache des guten Gottes.

Vor einigen Jahren kam ein Regiment nach Orleans in Garnison. Seit der Ankunft dieses neuen Korps hatte der Pfarrer der Kathedrale mit Verwunderung einen Militär bemerkt, der jeden Tag von ein bis drei Uhr unbeweglich und gerade wie eine Säule mitten in der Kirche vor dem Gitter des Chors stand.

Eines Tags besuchte ein Hauptmann mit seiner Frau die Kathedrale. Der Pfarrer ließ ihn in die Sakristei eintreten, erzählte ihm den Vorfall und fügte bei: Warten Sie einen Augenblick; der Zeitpunkt ist nahe. Es schlug ein Uhr und der Soldat stellte sich auf seinen Posten. Der Hauptmann betrachtete ihn und rief: Aber das ist ja mein Vertrauensmann, ein ausgezeichneter Soldat, ein wackerer Junge.

Man rief ihn herbei. Was machst du denn da, sprach sein Vorgesetzter. Hauptmann, ich stehe für den guten Gott zwei Stunden Schildwache. Sehen Sie, es

übermannt mich und regt mein Blut auf. Es gibt überall Schildwachen; zu Paris haben die hohen Würdenträger deren, hier hat mein General zwei, mein Oberst eine . . . Als ich hieher kam, sagte ich mir: Der gute Gott ist doch mehr als alle diese Männer . . . und für ihn nicht eine Schildwache! Wohlan, ich will Schildwache stehen, so oft ich frei bin; und ich versichere, die Zeit ist mir dabei nicht lang, weil ich Gott liebe, wie Sie, mein Hauptmann, ihn lieben. Und in der That der Hauptmann hatte das Glück, im Leben ein Christ zu sein und faßte den Soldaten wie de Maistre auf: ein wackerer junger Mann, der Gott fürchtet und vor der Kanone nicht bangt.

## Fromme Uebungen des heiligen Vincenz von Paula.

Ein Gegenstand der größten und ganz besonderen Verehrung des heiligen Vincenz von Paula war die hochheilige Eucharistie nicht blos als Opfer, sondern auch als Sakrament, unter dessen Gestalten der Sohn Gottes in unsern Kirchen wahrhaft gegenwärtig ist und auf eine ebenso wahrhafte als wunderbare Weise sein Versprechen erfüllt, bis zum Ende der Zeiten bei uns zu bleiben.

Diese Verehrung des heiligen Vincenz zeigte sich erstens in seiner hohen Ehrerbietigkeit in den Kirchen, wo das anbetungswürdige Sakrament aufbewahrt war, und in der lebendigen Liebe für jene heiligen Orte, die Jesus mit seiner Gegenwart beehrte. Eine Person von hoher Tugend gibt hievon folgendes Zeugniß: „Ich bemerkte oft, wie man, wenn der heilige Vincenz vor dem heiligen Sakrament dem Gebete oblag, an seinem Aeußern die wahrhaft-ernste Verehrung seines Innern leicht erkennen

konnte; er lag immer auf beiden Knien mit einer so demüthigen Haltung, daß er sich gerne, wie es schien, bis zum Mittelpunkt der Erde vertieft hätte, um seine Ehrerbietung gegen die Majestät dessen, den er gegenwärtig erkannte, noch mehr auszudrücken. Wenn man die ehrerbietige Eingezogenheit in seinem Gesichte betrachtete, hätte man wahrlich sagen mögen, er sehe Jesus Christus wirklich; sein ganzes Aeußere war so ehrerbietig und andächtig, daß es einen noch so eingeschlafenen Glauben wieder erwecken und dem Empfindungslosesten die Gefühle der Verehrung gegen dieses anbetungswürdige Geheimniß einzuflößen vermochte.

Aber nicht blos beim Gebete zeigte er seine Ehrfurcht und Andacht zu dem hochheiligen Sakramente, sondern er bethätigte auch, so oft er aus irgend einem Grunde in eine Kirche mit dem heiligen Sakramente trat, die höchste Eingezogenheit und vermied, so viel möglich, mit jemanden an diesen heiligen Orten zu sprechen. War er genöthigt, das Stillschweigen zu brechen, so suchte er diejenigen, welche ihn sprechen wollten, aus der Kirche zu bringen, was er auch gegenüber den höchsten Personen und selbst gegen die Prälaten so hielt, ohne jedoch etwas zu sagen oder zu thun, was die ihnen schuldige Achtung hätte verletzen können.

Seine besondere Liebe zu den durch diese göttliche Gegenwart ausgezeichneten Orten war der Art, daß er alle Tage, an welchen er nicht mit Geschäften zu sehr überhäuft oder genöthigt war, auswärts zu gehen, in die Kirche gieng, wo er sich bei dem heiligen Sakramente die ganze freie Zeit und manchmal mehrere Stunden aufhielt. Er eilte überhaupt, wie ein zweiter Moses, bei heiklen

und schwierigen Geschäften zu diesem göttlichen Tabernakel, um da das Orakel der Wahrheit zu befragen, und man sah oft, wie er beim Empfang von Briefen, welche voraussichtlich eine Nachricht von einem guten oder schlimmen Erfolg in einer wichtigen Angelegenheit mittheilten, hinter den Hauptaltar des St. Lazarus gieng und da auf den Knien und mit entblößtem Haupte diese Briefe in Gegenwart des Herrn öffnete und las; so machte er es auch bei sich ergebenden Anlässen an allen andern Orten. Als man ihm einmal in dem Hof des Palastes zu Paris einen Brief übergab, von dem er im Ungewissen war, ob er nicht den Ausgang einer für die Ehre Gottes sehr wichtigen Angelegenheit enthalte, so unterließ er es, obwohl er damals sehr an den Füßen litt, doch nicht, die Treppe hinaufzusteigen, um in die Hauptkapelle des Schlosses zu gehen, wo das hochheilige Sakrament aufbewahrt wurde, und, da er sie geschlossen fand, nichts desto weniger an der Thüre niederzuknien und so seinen Brief zu lesen. Er machte es ohne Zweifel so, um seine Unterwerfung unter alle Fügungen des Willens Gottes, welche ihm durch diese Briefe kundgethan werden würden, unzweideutiger zu betheuern und ihm alle Regungen der Freude und des Leids, welche diese Schreiben in seiner Seele erwecken könnten, zum Opfer zu bringen.

Wenn er aus dem Hause des St. Lazarus einen Ausgang machte, so warf er sich zuerst vor dem Herrn in dem hochheiligen Sakramente nieder, um seinen Segen zu erflehen; und sobald er zurück war, begab er sich auf's neue dahin, um ihm über sein Thun in der Stadt Rechenschaft zu geben, ihm für die empfangenen Gnaden zu danken und sich wegen der etwa begangenen Verfehlungen

zu verdemüthigen. Er that dies nicht nur obenhin, damit es geschehen sei, sondern mit wahrhafter Andacht und Frömmigkeit, wobei er jedesmal ziemlich lange vor dem hochheiligen Sakramente in einer höchst demüthigen und ehrerbietigen Stellung verharrte. Er führte diese Uebung auch bei seinen Untergebenen ein, indem er es für billig erklärte, daß man dem Herrn dieses Hauses diesen Dienst erweise.

Wenn er bei seinen Gängen durch die Stadt in den Straßen dem hochheiligen Sakramente begegnete, so warf er sich, wo es auch war, auf die Knie und verblieb in dieser demüthigen Stellung, so lange man dasselbe noch sehen konnte, falls man es nicht in der Richtung seines Wegs trug; denn in diesem Falle begleitete er es mit entblößtem Haupte, wenn auch in großer Ferne, da er ihm, wegen der Beschwerlichkeit zu gehen, nicht in der Nähe folgen konnte.

Wenn er auf seinen Reisen in den Dörfern die Kirchen offen fand, so beobachtete er dieselbe heilige Gewohnheit; er stieg vom Pferde, um das hochheilige Sakrament zu besuchen und anzubeten. Wenn er sie geschlossen fand, so trat er im Geiste ein und brachte innerlich dieselbe Huldigung dar. Wenn er an den Orten angekommen war, wo er sich wegen der Mahlzeit oder des Uebernachtens aufhalten mußte, so gieng er vor allem in die Kirche, um dem hochheiligen Sakrament seine Ehrfurcht und Huldigung zu bezeigen.

### Andacht eines großen Heiligen zur Eucharistie.

Der heilige Franziskus fühlte sich von einer solchen Andacht zu dem heiligen Sakramente beseelt, daß er, so

oft er konnte, ein Haus in der Nähe der Kirche zu seiner Wohnung wählte. Der Tabernakel war für ihn die kostbarste Nachbarschaft. Man erzählt in diesem Betreffe auch, er habe bei seinem Aufenthalt zu Malaga, als ein zweiter Samuel, die Nacht in der Sakristei auf einem bloßen Brett zugebracht, und habe sich von da in die Kirche begeben und hier den größten Theil der Nacht auf den Knien vor dem heiligen Sakramente zugebracht. Er pflegte auch, so oft es sich machen ließ, das Volk kniend zu kommuniciren.

## Der heilige König Ludwig von Frankreich.

Als der heilige König Ludwig von Frankreich in die Gefangenschaft des Sultans gerathen war, empfieng er nichts desto weniger aus der Hand seines Beichtvaters täglich die heilige Kommunion und verbrachte oft halbe Tage vor dem hochheiligen Sakrament. Der Sultan, von dieser frommen Uebung Zeuge, machte ihm den Vorschlag, ihm unter der Bedingung der Schenkung einer konsekrirten Hostie die Freiheit zu geben. Er hatte nemlich die Wahrnehmung gemacht, daß der König sie als ein unendlich kostbares Gut ansehe.

Als dieser König von einer ansteckenden Krankheit befallen worden war, wendete er sogleich alle seine Gedanken zu Gott und dankte ihm für die Gnade, daß er ihn aus dem Gefängniß seines Leibes befreie. Als man ihm die heilige Wegzehr brachte, empfieng und betete er sie unter Thränen an, welche die Innigkeit und Glut seiner Liebe bezeugten. Als der Priester ihn fragte, ob er glaube, daß es der wahre Leib Jesu Christi sei, antwortete er, ich glaube es so fest, als ob ich ihn

in der Gestalt, in der er in den Himmel fuhr, sehen würde.

### Verehrung Oliers gegen das hochheilige Sakrament.

Wir haben bereits einige Züge aus dem Leben dieses großen Dieners Gottes angeführt; es kommt jedoch nichts demjenigen gleich, was er selbst auf Befehl seines Beichtvaters niedergeschrieben hat. Wir wollen hier einige seinen Manuskripten entlehnte Auszüge geben.

1. Ich sah in dem Leben und im Tode meines Erlösers nie etwas, was ich nicht von Punkt zu Punkt nachzuahmen gewünscht hätte und was ich nicht unter dem meinem geistlichen Führer schuldigen Gehorsam zu üben entschlossen gewesen wäre. Unter anderm wünschte ich ihn in einem Punkt nachzuahmen, nemlich die Nacht im Gebete zuzubringen, nachdem der Tag unter Arbeit hingebracht ist. Ich möchte dies vor dem heiligen Sakramente thun, und wenn mein geistlicher Vater diese Uebung, den großen Gegenstand meiner Wünsche für alle Tage meines Lebens nicht gestatten wollte, so beschwöre ich ihn, es wenigstens an einigen thun zu dürfen. Welches Vergnügen wäre es für mich, jede Nacht wie eine vor ihm brennende Lampe zu wachen und so den Dienst des heiligen Täufers Johannes zu versehen, den der Herr eine brennende und leuchtende Lampe nennt! Warum ist es mir nicht gestattet, ein Glöcklein zu tragen und auch dadurch das Amt des heiligen Vorläufers nachzuahmen, der vor dem Herrn hergieng, um seine Wege zu bereiten und ihm von seinen Unterthanen Ehre zu verschaffen!

Ich erinnere mich einer Sache, die mir mehreremal zu großem innerem Troste begegnet ist. Wenn ich von

der Provinz oder vom Lande nach Paris kam und bei meinem Gange, den Herrn in der Notre-Dame zu begrüßen, die Thüren geschlossen fand, so hatte ich eine große Freude, durch die Thürspalten in die Kirche zu schauen und ich rief bei dem Anblick der brennenden Lampen aus: Ach, wie glücklich seid ihr, daß ihr euch zur Ehre Gottes ganz verzehren und beständig zu seiner Verherrlichung brennen könnet. Sich so zu verzehren ist auch das Amt der Priester, welche, wie unser Herr, zugleich Opferer und Opfer sein sollen. Wenn zu allen Christen gesagt ist: Bringet euere Leiber als ein lebendiges Opfer dar (Röm. 12, 1.), wie viel mehr ist dieses Wort für die Priester geschrieben, welche täglich sprechen: Das ist mein Leib! (Matth. 26, 26.)

Wenn an den Ort, wohin mich ein Geschäft ruft, zwei Wege führen, so gehe ich gewöhnlich durch die Straßen, wo mehr Kirchen sind, um dem heiligen Sakrament immer näher zu sein. Ich bin glücklich, wenn ich einen Ort sehe, wo mein Herr wohnt; ich empfinde Freuden ohne Gleichen. Ich spreche in meinem Herzen: Du bist da, mein Gott und mein Alles; sei von den Engeln immerdar angebetet und gepriesen!

2. Ich wünsche tausend Untergebene zu meiner Verfügung zu haben, um sie überallhin ausschicken zu können, damit sie die Liebe zu Jesus und die dem hochheiligen Sakramente schuldige Verehrung ausbreiten; und wenn ich daran denke, daß die mir übertragene Pfarrei mir dazu behilflich sein kann, hiefür den Eifer nicht blos in Paris, sondern in ganz Frankreich zu beleben, so bin ich vor Freude außer mir. Denn mein größtes Verlangen ist, meinen Herrn zu verherrlichen, insbesondere in diesem Ge-

heimniß, wo er so verachtet war und noch ist. Ich sagte vor langer Zeit bei dem Gedanken an diese Pfarrei: O, wenn ich immer da wäre, ich würde das Sakrament der Liebe recht zu Ehren bringen; ich würde mich ganz und gar seinem Dienste widmen.

3. Einer der Gründe, welche mich zur Gründung des Seminars bestimmten, war die Eingebung während des Gebets vor dem heiligen Sakrament. Es wurde innerlich zu mir gesprochen, man müsse Priester bilden, welchen man die Andacht zum Altarsgeheimnisse und den Eifer, sie in allen Herzen zu pflanzen, einflöße. Ich bildete mir ein, einen Mann vor Augen zu haben, der stets dem Gebete vor dem Herrn obliege, während die Priester, welche man gebildet und unterrichtet hätte, nach allen Seiten hin diese Andacht verkündigen und ausbreiten würden. Ich sah zugleich diesen Mann auf den Knien zu den Füßen des auf dem Altar wohnenden Jesu, und die andern auf die Gebirge klettern und bis in die verlassensten Ortschaften vordringen, um da die Kenntniß und Anbetung des erhabenen Sakraments zu vermitteln. Pater von Condren sagte mir, man müsse eine große Andacht zu jenem Engel der Apokalypse tragen, welcher gegen die letzten Zeiten der Kirche das Feuer des Himmels, das er nach seinem Worte vom Altar in sein Rauchfaß gebracht habe, auf der Erde verbreiten werde. Er glaubte, es würde dies ein engelgleicher Mann sein, welcher der Kirche die Liebe zum heiligen Sakrament einflöße; er bezeugte mir, wie sehr er wünsche, daß ich an der Mehrung dieser Verehrung arbeite.

4. In den vergangenen Tagen hat unser Herr und anbetungswürdiger Meister in unserer Kirche zu St. Sulpiz eine schreckliche Frevelthat von zwölf Dieben zu befah-

ren gehabt, welche ihre ruchlosen Hände an das heilige Ciborium legten und seinen heiligen Leib auf den Boden warfen. Dies gab zwölf Einwohnern aus der Pfarrei Veranlassung, sich geistig mit den zwölf Aposteln zu vereinigen, um dieses schauderhafte Verbrechen durch alles wieder gut zu machen, was ihnen die in ihrem Herzen wohnende Frömmigkeit eingab. Es gesellten sich zwölf andere Anbeter hinzu, um ihre Gutmachung zu verdoppeln: durch diesen Verein von vierundzwanzig wollten sie den frommen Dienst der vierundzwanzig Greise der Apokalypse nachahmen, welche, vor Jesu Throne niedergeworfen und vertieft, ihn beständig anbeten. Diese vierundzwanzig Personen wollen sich in die vierundzwanzig Stunden des Tags theilen, je nach einander eine Stunde lang vor dem hochheiligen Sakramente verweilend, um eine beständige Anbetung ins Werk zu setzen und in ihrer, wenn auch noch so geringen Art, Gott auf der Erde zu verherrlichen, wie er in dem Himmel von den Engeln und Seligen verherrlicht wird. Ihre Absicht geht nicht bloß dahin, die gegen ihn in der Kirche zu St. Sulpiz äußerlich begangene Unbild und die Unbilden an so vielen andern Orten, wo er denselben Frevel zu befahren hat, sondern auch die Unbilden, die Verbrechen und Gottesräubereien, die ohne Zahl in dem Herzen begangen werden und nur Gott bekannt sind, wieder gut zu machen. Sie bringen sich Jesus Christus als eben so viele Opfer zur beständigen Sühne für die Verunehrungen der hochheiligen Eucharistie dar, welche nicht blos von den Häretikern, sondern sogar von den Katholiken selbst begangen werden. Zu diesem Verein, der mehr im Geiste als dem Leibe nach besteht, werden Leute jeden Geschlechts und jeden Standes zugelassen,

welche für sich eine der vierundzwanzig Stunden wählen und mit den vierundzwanzigen sich verbinden, um in ihre Andachtsübung einzutreten und so diejenigen zu ersetzen, welche wegen Krankheit oder einer andern Nothwendigkeit die Stunde der Anbetung nicht einhalten können.

5. Das Wunder des Geheimnisses der Kommunion besteht darin, daß Jesus Christus uns sein anbetungswürdiges Fleisch mittheilt, um uns die Theilnahme an seinem ganzen innern Wesen zuzuwenden. Welch' großes Wunder ist es also nicht, daß unsere Seele mit dem Opfer vereinigt wird, das Jesus seinem Vater mit seiner Menschheit dargebracht hat! Welches Wunder, daß wir der Einigung mit dieser göttlichen Handlung gewürdigt werden! Wie lebendig, feurig, demüthig, ehrerbietig und tief würde unsere Verehrung sein, wenn wir unsere Opferung in demselben Geiste und in derselben Stimmung, wie unser Herr, vornehmen würden! Wie innig wäre da unsere Einigung und unsere Verbindung mit Gott! Welch' beständiges Entzücken, welche Erhebung, welche Liebe! Welche Hingebung, ihn zu betrachten, zu loben und zu preisen! Ach, Gott verlangt dies alles von uns, er will es. Er gab uns seinen Sohn, um uns durch die Speisung mit seinem Fleische und durch die Tränkung mit seinem Blute seines Geistes, seines Innern, seiner Opfereigenschaft, dieser unaussprechlichen Handlung, die ihn seiner Ehre weiht und widmet, theilhaftig zu machen. Warum doch lassen wir uns nicht von Jesus Christus in Besitz nehmen und uns durchdringen, um in alle seine innern Stimmungen einzugehen!

## Ein Zug aus dem Leben Oliers.

Olier flößte den Herzen seiner Schüler insbesondere durch sein Beispiel jene tiefe und lebendige Frömmigkeit ein, von der er selbst durchdrungen war. Der folgende Zug, so geringfügig er erscheinen könnte, zeigt nichts desto weniger, wie sorgfältig er bemüht war, ihnen die Nothwendigkeit dieser Tugend einzuprägen. Robert, Vorstand der kleinen Genossenschaft von St. Sulpiz, die seither diesen Namen trägt, erzählt: Als wir im Jahre 1714 mit den Zöglingen in der Vakanz die Camalduenser bei Paris besuchten, trafen wir da den ehemaligen Bischof Alet von Meliand. Er erkundigte sich bei einem von den unsern, welcher Genossenschaft wir angehören. Als er erfahren hatte, daß wir von St. Sulpiz kommen, bot er sich sehr zuvorkommend an, uns in dem Hause herumzuführen. Sein hohes Alter und die Achtung vor seiner Würde hinderten uns anfänglich einzuwilligen. Nachdem er uns aber gesagt hatte, daß er sich bei unserm Anblicke verjünge und daß wir ihn an die Freude erinnern, deren er im Seminar unter der Leitung Oliers theilhaft geworden sei, so standen wir davon ab, den angebotenen Liebesdienst abzulehnen, und wir wurden durch die Unterhaltung mit einem Zeugen von den Tugenden unseres heiligen Stifters entzückt. Er sagte uns unter anderm, er erinnere sich einer Zurechtweisung, die er ihm gegeben habe und die seine tiefe Frömmigkeit laut bezeuge. Er habe gewöhnlich das Glück gehabt, ihm am Emporkirchenaltare bei der Messe zu dienen; da habe er einmal ohne Bedacht das Käppchen auf den Altar gelegt, als er die bei der heiligen Messe gebrauchten Gegenstände wieder in Ord=

nung gebracht habe. Olier habe diese Handlung als eine Art Profanation des Altars, auf dem das Lamm ohne Fehl geopfert werde, betrachtet, ihm einen ernsten Verweis gegeben und zur Buße acht Tage lang die Ehre entzogen, ihm bei der heiligen Messe zu dienen.

### Was man im Seminar von St. Sulpiz lernt.

Ein merkwürdiges Beispiel davon, welche tiefe Sammlung Olier seinen Seminaristen vor dem heiligen Sakrament einzuflößen wußte, ist folgendes.

Als einmal der Prinz von Conti, damals ein junger Geistlicher, in den Gottesdienst nach St. Sulpiz gekommen war, wo man ihn wegen der Kleinheit des Orts und wegen des gewöhnlichen Zusammenflusses von Leuten nicht mit der seinem Rang gebührenden Auszeichnung empfangen konnte, so kam er zufällig neben einen Seminaristen, an den er, diese Gelegenheit benützend, die Frage richtete: Herr Abbé, sagen Sie mir gefälligst, was man Sie denn in dem Seminar lehrt. Der Seminarist antwortete nicht. Der Prinz, welcher glaubte, nicht verstanden worden zu sein, wiederholte die Frage, ohne eine Antwort zu erhalten; endlich drang er zum drittenmal in ihn. Herr, antwortete da der Seminarist, man lehrt uns in der Kirche Stillschweigen beobachten. Ich bin Ihnen für diese Lehre sehr verbunden, Herr Abbé, erwiederte der Prinz von Conti; ich werde sie fortan zu befolgen suchen.

### Andacht des heiligen Franziskus Regis zu dem heiligen Sakrament.

An den Füßen der Altäre hauptsächlich unterhielt er seine innige Vereinigung mit Gott. Von seinen zartesten

Jahren an hatte er eine zärtliche Liebe zu Jesus. Als er in seiner frühesten Jugend zu Beziers studirte, kommunicirte er alle Sonn- und Festtage und verbrachte die ganze Zeit, die ihm sein Studium frei ließ, in der Kirche bei Jesus. Als Priester würde er sich die größten Vorwürfe gemacht haben, wenn er einen einzigen Tag die heilige Messe nicht gelesen hätte. Er zeigte auf seinen Reisen eine außerordentliche Behutsamkeit, daß er nicht an Orten Wohnung nehmen mußte, wo er den Drang seiner Frömmigkeit nicht befriedigen konnte. Wenn er trotz seiner Vorsicht genöthigt war, irgendwo zu übernachten, ohne daß eine Kirche in der Nähe war, so reiste er am folgenden Morgen vor Tag ab, und er wußte auf jedem Wege ein Dorf zu finden, wo er die heiligen Geheimnisse feiern konnte. Ein Rath und ein Arzt der Stadt Puy bezeugten, daß sie beim Ministriren ihn oft während des heiligen Opfers verzückt gesehen haben. Aus eigener Erfahrung überzeugt, daß die heilige Eucharistie eine Gnadenquelle und eines der geeignetsten Mittel zum Wachsthum der Liebe in uns sei, unterließ er es auf seinen Missionen nie, die fleißige Kommunion des öftern einzuschärfen und er beschloß sie in keiner Pfarrei, ohne zuvor einen Verein zum heiligen Sakrament gestiftet zu haben. Eine solche Gründung sah er als eine der vorzüglichsten Missionsfrüchte an.

Die Eucharistie war seine Zuflucht, sein Trost und seine Wonne. Hier schöpfte er die zur Erfüllung seiner Amtspflichten nöthigen Erleuchtungen; hier verkehrte er mit Jesus über die Bekehrung der Sünder; hier berieth er über seine Zweifel und Plane. Hier entflammte er sich mit der göttlichen Liebe, um sodann dieses heilige Feuer

in andern anzünden zu können. Hieraus schöpfte er seine ganze Kraft in Gefahren und Verfolgungen.

### Liebe der Mutter Klaudia Agnes zur heiligen Eucharistie.

Die Mutter Klaudia Agnes Joli de la Roche, die zehnte Religiosin der Heimsuchung Mariä zu Annecy hatte zu dem Geheimniß des hochheiligen Altarssakraments eine ganz besonders zarte Liebe; sie besuchte es häufig, um es anzubeten und ihre Seele in der Nachahmung der Mutter Samuels, von jenem himmlischen Getränke voll, das Jungfrauen sproßt, vor dem Tabernakel auszugießen. Man sah sie, obwohl sie sich den Augen der Welt möglichst zu entziehen suchte, demüthig vor dem Altare niedergeworfen, reichliche Thränen vergießen und ein Reue- und Sühnopfer zur Anbetung desjenigen Gottes bringen, welcher sich seinem Vater aus Liebe zu den Menschen als Opferlamm darbringt. Aus ihrem glühenden Gesichte konnte man leicht schließen, daß das Feuer der Liebe ihren Herzensgrund entzündet, und daß es alle ihre Neigungen zum Preise der in jenem einzigen Brandopfer eingetretenen Vollendung der Auserwählten vollständig verzehrt habe. Sehr oft nahm sie sodann ganze Tage lang weder Speise noch Trank zu sich, da sie an keiner irdischen Speise Geschmack finden konnte, nachdem sie im Geiste die Süßigkeit jenes Engelsbrods gekostet hatte.

### Der heilige Franziskus von Borgia.

Der heilige Franz von Borgia hatte gleichfalls eine außerordentliche Andacht zur heiligen Eucharistie. Wo er sich auch befinden mochte, ließ er sich neben dem Altare einen kleinen Platz in der Form einer Zelle herrichten,

wohin er sich von dem Geräusch der Geschäfte als in einen sichern Hafen, an einen süßen Ruheort zurückzog, um da in der engen Vereinigung mit seinem Erlöser neue Kraft zu holen. Trat er zum erstenmale in eine Kirche ein, so wußte er sogleich, wo das heilige Sakrament sich befinde, ohne daß eine Lampe daselbst brannte oder sonst ein Anzeichen ihm dies andeutete. Als er einmal zu Ebora krank lag und die Aerzte ihn beständig aus der Schlafsucht, in die er immer wieder verfiel, aufrütteln mußten, brachte man ihm das heilige Sakrament, und alsbald erwachte er und blieb ohne die geringste Anwandlung des Einschlummerns aufgeweckt und heiter.

## Andacht des heiligen Liguori.

Die Andacht des heiligen Alphons Liguori zum hochheiligen Sakrament schrieb sich von den ersten Tagen seiner Jugend her. In Mitte einer ausgelassenen Welt wußte er von seinen Studien und Beschäftigungen einige Augenblicke zu erübrigen, welche er am Fuße der Altäre verbrachte und fand tausendmal mehr Vergnügen darin, sein Herz in das Herz Jesu zu ergießen und sich mit dem zu unterhalten, dessen Umgang so viel Reiz bietet, als in den Prachtsälen der Sünder zu sein. Nachdem er Priester geworden und die Kongregation zum heiligen Erlöser gegründet hatte, wurde seine Inbrunst, zu kosten, wie süß der Herr für die ist, welche ihn lieben, noch viel größer und glühender. Während des Aufenthalts in den Klöstern seiner Stiftung konnte er seinen Andachtstrieb leichter befriedigen und brachte mehrere Stunden des Tags vor dem heiligen Sakramente zu. In der Nacht erhob er sich oft

stille und begab sich baarfuß in den Chor, um seine Mitbrüder im Schlafe nicht zu stören, warf sich in die Arme Jesu und berauschte sich an den heiligen Quellen, welche in dem Heiligthume fließen.

Während seines Bischofsamts sah man ihn lange Zeit in seiner Kathedrale oder in jeder andern Kirche in Anbetung versunken. Man pflegte sich an dem Anblick des Heiligen zu erbauen, der sichtbar mit Gott sich zu unterhalten schien. Nachdem er sein Amt niedergelegt und sich nach Nocera de Pagani zurückgezogen hatte, wo er durch die Geschäfte und Beziehungen zur Welt weniger in Anspruch genommen wurde, konnte er sich der Frömmigkeit und der Andacht ungehinderter hingeben. Es wurden deßhalb mehr als acht Stunden des Tags auf lange und häufige Besuchungen Jesu verwendet, die er auf den Knien oder einem Betschemel abstattete. Mehr als einmal war sein Herz so bewegt, sein Gebet so glühend, sein Geist so in die Betrachtung der Liebe des in der heiligen Eucharistie verborgenen Gottes vertieft, daß er aufsprang, seine Arme gegen das Tabernakel ausbreitete, wie um Jesus um die Gunst zu bitten, ihn an sein Herz zu drücken, damit er ihm für die Verwahrlosung und Gleichgiltigkeit von Seite der Welt einen Entgelt biete. Der Schleier, der ihn seinen Blicken entzog, schien dann gefallen zu sein und er rief ganz außer sich und mit unbeschreiblichem Entzücken: Da ist er, kommet und sehet, wie schön er ist! Liebet ihn also von euerm ganzen Herzen! Man mußte ihn mit Gewalt aus der Kirche hinwegbringen, damit er den pflichtmäßigen Spaziergang nicht unterlasse, den er übrigens immer derjenigen Seite der Kirche zu machte, wo das heilige Sakrament war. Führet mich

doch, sagte er, zur Anbetung; ich habe meinem Jesus etwas zu sagen. Als seine Krankheitsumstände ihm nicht mehr gestatteten, in den Chor zu gehen, so war dies für ihn eine grausame Entbehrung. Um ihn zu trösten, sagte ihm sein Beichtvater, er habe in seiner Wohnung ja eine Kapelle und einen Altar. Aber Jesus ist nicht da, erwiederte Alphons mit Thränen in den Augen. Inzwischen suchte er, so zu sagen, seine Liebe zu täuschen, indem er mit dem frommen Romito oder mit seinem Diener vor dem Altare, auf dem er die Kerzen anzünden ließ, die Gebete der feierlichen Aussetzung verrichtete.

### Uebungen des seligen Leonhard.

Wir haben bereits von der Andacht gesprochen, mit welcher dieser Selige die heiligen Geheimnisse feierte. Damit schloß sich aber seine Andacht zu dem hochheiligen Sakramente nicht ab. Sie bestimmte ihn auch zur Aufwendung aller seiner Kräfte, daß dasselbe allerwärts angebetet und verehrt werde. Bei seinen Missionen pflegte er lebhaft zu empfehlen, das heilige Sakrament, wenn man es den Kranken bringe, mit aller möglichen Feierlichkeit und einer großen Zahl von Kerzen zu begleiten. Seine Ermahnungen waren nicht fruchtlos, wie man aus der Uebung an einer Menge von Orten schließen kann. Wo sonst das Viatikum kaum von einigen Personen auf der Straße begleitet wurde, sieht man es seit seinen Missionen von einer Achtung gebietenden Begleitung und zahlreichen Lichtern umgeben. Das geschah besonders zu Ankona, einem Hafen an dem adriatischen Meer. Als er hier predigte, bemerkte er den Gläubigen, daß ihre Stadt

beständig von Fremden verschiedener Länder und Religionen angefüllt sei; es würden alle durch den Anblick, daß die Katholiken ihren in dem heiligen Sakrament gegenwärtigen Gott mit der geziemenden Feierlichkeit und Pracht begleiten, in hohem Grade erbaut werden. Dieses Ansinnen hatte einen solchen Erfolg, daß von da an immer ein sehr beträchtlicher Zusammenfluß von Gläubigen behufs der Begleitung des heiligen Sakraments stattfand. Die Zahl der Kerzen stieg einigemal bis auf fünfhundert. Dieses Gepränge, erhöht durch die Sittsamkeit und Sammlung des Volks, erzeugte bei den Zuschauern eben so viel Erbauung als Rührung.

In einem Theil des Sabinergebiets wurde die Begleitung der Wegzehr zu dem Kranken so vernachlässigt, daß die Ortseinwohner sich schämten, den Himmel zu tragen, und man deßhalb oft lange warten mußte, bis man einen Bauer finden konnte, der sich diesem Dienste unterzog. Der feurige Missionär sprach lange über diesen Gegenstand und es gelang ihm, nicht ohne Mühe, über die Menschenfurcht zu triumphiren und die Leute zu überzeugen, daß sie diese Dienstleistung bei dem König der Könige für eine Ehre halten müssen. Inzwischen ereignete es sich, daß man einem Kranken die Kommunion bringen mußte; alle Gläubigen strömten zur Begleitung des hochheiligen Sakraments herbei und die Vornehmsten des Orts trugen den Himmel, was sie auch in der Folge thaten. Zu Minerbio in der Diözese Bologna mußte man die Wegzehr einem armen Kranken bringen, dessen Hütte eine halbe Meile von der Kirche entfernt war. Er ermunterte alle Gläubigen, den Erlöser mit Lichtern zu begleiten, und es schloßen sich den Gläubigen zwei dort gerade anwesende

Kardinäle an. Derselbe Fall stellte sich zu Occhiobello in der Diözese Ferrara und an andern Orten dar; man sah Bischöfe und andere Personen von Stand sich beeifern, dem Herrn diese Huldigung darzubringen. Der Selige ermahnte auch die Gläubigen, fleißig die heilige Messe zu hören und derselben stets mit der möglichst großen Ehrerbietung anzuwohnen.

Die Verehrung des hochheiligen Sakraments gieng noch weiter. Er ließ Almosen sammeln, um damit arme Kirchen mit geziemenden und kostbaren Gefäßen zu versehen. Man hatte in Askoli zweihundert Thaler gesammelt; nachdem man von dieser Summe die Kosten für Beleuchtung während der daselbst stattgehabten verschiedenen Feierlichkeiten abgerechnet hatte, verwendete man den Rest zum Ankauf von fünf Ciborien für Kirchen, welche deren am meisten bedurften. Auf dem Schloß St. Peter zu Bologna traf er eine sehr armselige und der Majestät eines Gottes wenig würdige Monstranz; er brachte es während der Mission dahin, daß man als Almosen eine Summe ersammelte, welche zur Anschaffung einer prachtvollen Monstranz hinreichte.

Da er sehnlichst verlangte, daß zu allen Stunden des Tags und der Nacht einige der Anbetung des auf unsern Altären gegenwärtigen Jesus obliegen, so suchte er den Verein der ewigen Anbetung des hochheiligen Sakraments, welchen er zu Rom vorfand, nach Kräften auszubreiten. Er verkündigte überall die den Mitgliedern dieser frommen Bruderschaft von Papst Benedikt XIV. verwilligten Ablässe. Er ließ sich selbst als Mitglied einschreiben und entwickelte in der Folge einen solchen Eifer für deren Gründung an andern Orten, daß er vor seinem Tode

den Trost hatte, diese Bruderschaft in hundertunddreißig Kirchen, in welchen er gepredigt hatte, eingeführt und errichtet und sie sogar bis nach Mexiko ausgebreitet zu haben.

Kurz, von seinen ersten Jahren bis zu seinem Tode zeigte unser Seliger beständig und unter allen Umständen die zarteste Andacht gegen das hochheilige Sakrament. Beseelt von einem lebendigen Glauben an die wahrhafte Gegenwart Jesu, brachte er ihm an allen Orten die schuldigen innern und äußern Huldigungen dar und war darauf bedacht, sie ihm von jedermann zuzuwenden. Noch in seiner letzten Krankheit gab er einen rührenden Beweis von dieser ihn beseelenden Andacht. In Rom halb todt angekommen, auf einer elenden Tragbahre hingestreckt, nahe daran, den letzten Seufzer auszuhauchen, gewann er beim Anblick des erhabenen Sakraments, das man ihm als Wegzehr brachte, wieder so viel Kraft und Leben, daß er mit fester Stimme die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe betete, und indem er sein Herz in das Herz des Erlösers in einem liebevollen Gespräche ausgoß, drückte er sich mit so viel Geist und Rührung aus, daß alle Umstehenden in Thränen zerflossen.

### Ehrerbietung des heiligen Vincenz von Paula gegen das hochheilige Sakrament.

Der heilige Vincenz von Paula wies seine Priester an, alle äußerlichen Pflichten der Ehrerbietung gegen das hochheilige Sakrament sorgfältig zu erfüllen, und tadelte diejenigen, welche er sich hierin verfehlen sah. Er war hierin so genau, daß er, wenn er einen an dem Hauptaltar, wo das heilige Sakrament war, vorübergehen sah, der keine Kniebeugung bis auf den Boden oder sie wenig-

stens gar zu rasch machte, ihn entweder besonders oder selbst öffentlich, wenn er es für zuträglich hielt, darüber zur Rede stellte, und sagte, man dürfe sich nicht vor Gott wie Puppen darstellen, die man nur eine leichte Bewegung und Ehrenbezeugungen ohne Geist machen lasse. Als er eines Tags bemerkt hatte, daß ein Bruder keine vollständige Kniebeugung gemacht habe, berief er ihn und zeigte ihm, bis wohin und wie er sie machen müsse. Er selbst erfüllte diese Pflicht immer genau und machte die Kniebeugung, so lange als er es konnte und selbst noch länger, weil er oft zum Aufstehen eine Hilfe bedurfte. Als sein hohes Alter und sein lästiges Fußleiden ihm keine rechte Kniebeugung mehr gestatteten, bat er deßhalb ein um das anderemal vor der ganzen Genossenschaft öffentlich um Verzeihung, wobei er sagte, seine Sünden haben ihn um den freien Gebrauch seiner Knie gebracht. Als er unter anderm einmal in seiner gewohnten Demuth dargestellt hatte, wie es ihm sehr wehe thue, daß Alter und Krankheit ihn an dieser Kniebeugung verhindern, sagte er: Wenn ich sehe, daß die Genossenschaft hierin lässig wird, so werde ich nichts desto weniger mir Gewalt anthun, das Knie zur Erde zu beugen, obwohl es mich schwer ankommt, und wenn ich mich auch mit den Händen auf den Boden stützen muß, um wieder aufzustehen, damit ich so ein Beispiel gebe, wie ich es schuldig bin. Denn die Fehler in meiner Gemeine werden dem Obern angerechnet und die einer Kongregation in diesem Punkt sind von so großer Bedeutung, weil es sich um eine Pflicht der Religion und der äußern Ehrerbietung handelt, welche die innere Ehrfurcht gegen Gott anzeigt und weil, wenn wir anfangen, hieran es an etwas mangeln zu lassen, in-

dem wir nur eine kleine oder halbe Kniebeugung machen, die Geistlichen draußen, die hieher kommen, auf den Glauben gerathen, sie seien nicht zu mehr verpflichtet; und diejenigen der Genossenschaft, die nach uns kommen und sich nach uns richten werden, noch weniger thun werden und so alles in Zerfall gerathen wird; denn wenn das Urbild mangelhaft ist, was soll es mit den Abbildern werden? Ich bitte also, meine Herrn und Brüder, habet eine große Achtsamkeit und benehmet euch bei diesem Akte so, daß die innere Ehrerbietung die äußere zum voraus anzeigt, und sie immer begleitet. Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden und alle wahren Christen müssen es nach dem Beispiele des Sohnes Gottes so halten, welcher sich am Oelberge mit dem Gesichte auf die Erde warf und so aus Ehrerbietung gegen die unbeschränkte Majestät seines Vaters mit der größten innerlichen Verdemüthigung die äußere verband.

Wenn er so darauf aus war, daß sein Thun nicht das Mindeste von der Ehrerbietung, auch von der äußerlichen, die er dem anbetungswürdigen Sakramente schuldete, vermissen ließ, mit wie viel mehr Grund wird man annehmen dürfen, daß er mit dem höchsten Mißvergnügen und Schmerz einzelne Nachrichten über Entweihungen und Ruchlosigkeiten vernahm, die der Uebermuth der Soldaten und Häretiker während der Kriegszeit gegen das heilige Sakrament selbst sich erlaubt hatten?

Man kann es nicht aussprechen, wie sehr er dadurch bewegt und nachhaltig schmerzlich berührt wurde, wie viel er deßhalb Thränen vergoß und außerordentliche Bußübungen verrichtete, um, so viel an ihm lag, diese Unbilden und Verbrechen gegen die Person Jesu wieder gut zu

machen. Aber nicht zufrieden damit, daß er von sich aus und in Folge anderer Mittel, welche er sich von wohlthätigen Personen verschaffte, den beraubten Kirchen Ciborien, Kelche und andere derartige Ornamente zu schicken im Stand war, wollte er auch die Leute seiner Kongregation zur Wiedergutmachung verwendet wissen, und schickte sie daher nach einander aus, um Wallfahrten zu machen und im Geiste der Zerknirschung die Kirchen zu besuchen, wo jene sakrilegischen Entweihungen begangen worden waren. Die Priester celebrirten daselbst die heilige Messe und die andern, Kleriker sowohl als Laien, kommunicirten. Sodann trug er ihnen auf, in den Dörfern und an andern Orten, wo ein solches Unglück vorgekommen war, Missionen zu halten, um das Volk zur Buße und Uebung anderer frommer Werke zu ermuntern, die geeignet waren, den Zorn Gottes zu besänftigen und theilweise die Unbilden und Vergehen gegen seine unbeschränkte Majestät wieder gut zu machen.

## Andacht der heiligen Chantal.

Wenn man die heilige Chantal auf einige Verstöße in dem Chor oder auf einen Fehler gegen das Stillschweigen aufmerksam machte, so rief unsere würdige Mutter alle die Stimmungen in's Gedächtniß, von welchen wir in Gegenwart des Herrn beseelt sein müssen. Daß man vor dem heiligen Sakrament sich mit frommer Ehrerbietung stelle, darauf hielt sie so sehr, daß sie vor der Pforte des Chors einige Zeit einen Aufenthalt festgesetzt hatte, um unsere Aufmerksamkeit zu steigern.

Während der Oktaven des heiligen Sakraments und stets während seiner Aussetzung blieb diese selige Mutter

möglichst lange im Chor. Als unsere hochverehrte Mutter von Blonay im Jahre 1641 im Kloster während der Oktav des heiligen Sakraments angekommen war, war sie sehr erstaunt, diese würdige Mutter so unabläßig in der Anbetung begriffen zu sehen und sagte zu ihr: Meine Mutter, ich versichere Sie, Sie ermüden mich, Sie so lange auf den Knien zu sehen. Die Selige erwiederte ihr aber artig: Meine Mutter, aus Liebe ermüden sie sich bei meinem Anblick; ich aber ermüde nicht, denn meine ganze Freude in diesem Leben besteht darin, ein wenig vor dem heiligen Sakrament zu weilen.

Sie hatte eine sehr große Freude daran, bei den Litaneien zum hochheiligen Sakramente zu respondiren. Sie sagte einmal, sie wünschte, wenn wir bei ihrem Ableben zugegen sein würden, gar sehr, daß man sie vor ihrem Bette singe und die zwei Verse oft wiederholen lasse: Mysterium fidei et manna absconditum.

Sie war eifrig dafür besorgt, daß es im Garten schöne Blumen gebe, und man sie für das heilige Sakrament aufbewahre. Alle Sonn- und Festtage pflegten die Gartenschwestern ihr einen Strauß zu geben, um sie damit zu erquicken; sie ließ aber immer die Schwester, welche die Meßnerei hatte, rufen und diesen Strauß in einem Gefäß auf den Altar stellen. Gab man ihr einen neuen, so schickte sie ihn ebenso auf den Altar und ließ sich den andern zurückgeben, bewahrte ihn am Fuße ihres Kruzifixes in der Zelle auf und ließ ihn, wenn er ganz verwelkt war, verbrennen, damit man ihn nicht an einen unziemlichen Ort werfe. Sie hatte immer Blumensträuße, welche vor dem heiligen Sakramente verdorrt waren. Es war dies ihre ständige Uebung. Eine Schwester wagte

es, sie einmal angelegentlich zu fragen, warum sie dies thue; die Selige erwiederte ihr, ihre Gedanken verdienen nicht ausgesprochen zu werden. Die Schwester drängte sie aufs Neue, da sagte sie ihr: Meine Tochter, Farbe und Geruch sind das Leben dieser Blumen; sie schicke sie dem heiligen Sakrament, wo sie bald nachher verwelken, vergehen und absterben. Ich wünsche ebenso zu sein, und daß mein Leben, welches allmählig dahin schwindet, sich vor Gott in Verehrung des Geheimnisses der heiligen Kirche endige. Ein andersmal gab unsere selige Mutter dieser Schwester, welche an innern Kämpfen litt, die Hälfte eines verwelkten Straußes, welchen man ihr vom heiligen Sakramente zurückgebracht hatte, und sprach zu ihr: Meine Tochter, wickle dies in ein Papier und trage es auf deinem Herzen aus Ehrfurcht vor dem heiligen Sakramente; ich habe durch dies Mittel in meinen Nöthen oft Trost erhalten.

Die Selige hatte einmal einen Litaneigesang zu dem heiligen Sakramente gehört; sie ließ ihn sodann in den Erholungsstunden oft wiederholen. Eines Tags hatte sie drei Strophen desselben zum Auswendiglernen sich ausgewählt. In der Nacht darauf erwachte sie nach ihrem Geständniß fünfmal unter Seufzen und wiederholte stets:

Höchste Güte! Ganz vernichten sollte mich
Dieses Liebesmahl, und noch nicht bin es ich.

Sie sei, fügte sie bei, darüber sehr niedergeschlagen worden, weil sie ihren Gott so oft empfange und der göttlichen Speise, mit der sie genährt worden sei, nicht entsprechend lebe. Sie ermahnte uns, uns die Kommunion zu Nutzen zu machen; sie sah übrigens die Häufung der allgemeinen Kommunionen in den Genossenschaften wegen

der Verschiedenheit der Dispositionen nicht gerne. (Lebensbeschreibung.)

### Frömmigkeit des Barons von Renty.

Der Baron von Renty, der von einer edlen Familie von Artois abstammte, wurde im Jahre 1611 auf dem Schlosse Beny in der Diözese Bayeux geboren. Der Verkehr mit der Welt schwächte in ihm niemals den Sinn für Religion, der ihm von Jugend auf eingepflanzt worden war. Er diente unter Ludwig XIII. mit Auszeichnung in den lothringischen Kriegen. Mit zweiundzwanzig Jahren heirathete er Elisabeth von Balzac. Unempfindlich für alle Weltgüter gab er das Beispiel aller der Tugenden, welche der Glauben einzuflößen vermag. Dieser ausgezeichnete Christ und bewunderungswürdige Familienvater dachte nur darauf, dem göttlichen Herrn zu dienen und ihn allen seinen Kindern und Untergebenen theuer zu machen. In seiner Jugend hegte er den Gedanken, in den Karthäuserorden einzutreten; Gott aber bestimmte ihn für eine andere Aufgabe. Durch die Lektüre des Buches der Nachfolge Christi auf den Weg der christlichen Vollkommenheit geleitet, betrachtete er die Vereinigung mit dem Heiland als eine reiche Quelle aller Tugenden und schöpfte aus ihr jene glühende Andacht, welche stets die wahre Ergebenheit, d. h. die Hingabe seiner selbst an Gott und seine Mitbrüder, diese lebendigen Ebenbilder der Gottheit, einflößt.

Renty hörte täglich die heilige Messe und rechnete es sich zur großen Ehre an, bei derselben zu ministriren. Auch kommunicirte er täglich, wenn er anders nicht durch eine dringende Liebespflicht, welche ihm Gelegenheit bot,

Gott zu dienen und ihn in der Person der Betrübten und Armen aufzunehmen, daran gehindert wurde. Da aber die Ehre, welche man dem heiligen Sakrament erweisen soll, nicht darin besteht, daß man oft, sondern daß man gut kommunicirt, so wandte er zu diesem Behufe jegliche Sorgfalt auf, deren ein solcher, von Frömmigkeit und Tugend beseelter Mann fähig war. Er verbrachte oft mehrere Stunden auf den Knien vor dem heiligen Sakramente. Als einer seiner Freunde sich darüber verwunderte, daß er von einer so lange fortgesetzten Uebung nicht ermüde, antwortete er, es sei dies eine Erholung für seinen Geist und eine Erquickung für seine Seele. Da, am Fuße der Altäre schöpfte er die zur Erfüllung seiner Pflichten nothwendigen Kräfte. Eine solche Sprache führte auch die Gräfin von Feria, welche man die Vermählte des heiligen Sakraments nannte, weil sie vor diesem anbetungswürdigen Geheimnisse den größten Theil des Tages und einen Theil der Nacht zubrachte. Als man sie fragte, was sie alle Tage in der Kirche während einer so geraumen Zeit thun könne, erwiederte sie: Ich langweile mich da nie; ich finde die Zeit niemals lang. Man fragt mich, was ich bei Jesus thue? Ich thue da, was ein in Gunst stehender Hofmann bei seinem Fürsten thut, ich mache ihm meine Aufwartung. Ich thue da, was ein Kranker bei einem geschickten Arzte thut; ich spreche mit ihm über meine Leiden. Ich thue da, was ein an allem Mangel leidender Armer bei einem wohlthätigen Reichen thut; ich setze ihm mein Elend auseinander und bitte ihn um ein Almosen. Ich thue da, was ein Freund bei seinem Freunde thut; ich schütte mein Herz in das seinige aus. Ich thue da, was ein Kind bei seinen lieben Eltern thut; ich werfe

mich in seine Arme. Ich thue da, was eine zärtliche Gattin bei dem besten der Gatten thut; ich suche ihm zu gefallen.“ In der That kommen Gott alle diese Titel gegen uns und noch in höherm Grade zu, oder vielmehr sie sind einfache Bilder von dem, was der Gott der Eucharistie für uns ist. Wie sollte man sich da nicht tausendfach zur Anbetung des heiligen Sakraments hingezogen fühlen!

Dies war denn auch die Seele des frommen Sinnes des Freiherrn von Renty.

Er wurde indessen oft von geistiger Trockenheit heimgesucht, die Gott über ihn verhängte, um seine Tugend zu kräftigen und die Züge seiner Aehnlichkeit mit dem Erlöser vollkommen zu machen. Aber er harrte da in dem Gebete aus, sich demüthigend und Gott alle Güter darbringend, welche er empfangen hatte und noch hoffte.

In seinem glühenden Verlangen, den Herrn zu ehren, ließ er auf das Kamin seines Schlosses zu Citry mit großen Buchstaben die Inschrift setzen: Gelobt sei das hochheilige Sakrament des Altars ohne End. Seine Andacht drängte ihn, die Kirchen der Umgebung auf mehrere Meilen in der Runde zu Fuß zu besuchen, um selbst zu sehen, welche Ehren man dem heiligen Sakramente erweise und ob sie in einem für ein so großes Geheimniß ziemlichen Stande erhalten werden. Er gab einer großen Anzahl armer Kirchen silberne Ciborien, und da er eine große Geschicklichkeit in Handarbeiten hatte, so verwendete er seine Freistunden auf Anfertigung und Vergoldung von Tabernakeln, die er dürftigen Pfarrkirchen zukommen ließ.

Er hatte die Bewohner seiner Pfarrei, Männer und

Frauen dazu vermocht, unsern Herrn, wenn man ihn den Kranken brachte, mit Ehrerbietung und mit einer Kerze in der Hand, zu begleiten. Er selbst war in dieser heiligen Uebung so unverdrossen, daß er ihr mehrere Jahre lang alle Morgen widmete, so rauh auch die Witterung war und trotz seiner zahlreichen Geschäfte, zu deren genauer Erfüllung er immer Mittel und Wege fand.

Man sah ihn eines Tags bei sehr schlechtem Wetter und trotz eines heftigen Schnupfens das heilige Sakrament barhaupt begleiten, ohne auf die Vorstellungen zu achten, welche man ihm im Interesse seiner Gesundheit machte und wunderbarer Weise war er bei seiner Zurückkunft von dem Schnupfen ganz frei.

Ein andermal begleitete er das heilige Sakrament, als ein sechsspänniges Gefährt kam, ohne daß die darin Sitzenden das geringste Andachtszeichen gaben. Unwillig und voll Eifer für die Ehre seines theuern Herrn, setzte Renty sein Leben auf das Spiel, indem er den Pferden sich entgegenwarf und sie zum Stehen brachte und so die Fahrenden in einer Ehrerbietung bezeugenden Stellung festhielt, bis man mit dem Sakramente vorübergegangen war.

Als man ihm in seiner letzten Krankheit die Wegzehr brachte, beobachtete er lange Zeit Stillschweigen und verdemüthigte sich aufs Tiefste. Er wollte in Gegenwart des fleischgewordenen Wortes, das er empfangen sollte, nicht mit den Seinigen sprechen und auch nicht einen Augenblick Herzen in Anspruch nehmen, welche nur von Gott allein erfüllt sein sollten. Im Uebrigen gestand er seine große Freude darüber, daß er sich wieder mit dem verbinde, welcher sein erster Grund und sein letzter Zweck

sei. Mit dem heiligen Paulus seufzte er nach der Auflösung seines Leibes, die ihm die Vereinigung mit Christus bringen sollte. Komm, Bräutigam meiner Seele, rief er wiederholt aus. Komm, Herr Jesus! Beim Anblick der Sonne sodann rief er aus: O schöner Tag der Ewigkeit! Wie sehr liebe ich dieses klare Licht, welches mich an das Licht jenes Tages denken läßt, auf den keine Nacht mehr folgt! Sterben, sagte er zu einem Freunde, heißt nicht sich verlassen; unser Umgang und unsere Verbindung wird inniger werden als je. Einige Zeit nachher starb er heilig, wie er gelebt hatte, den Namen Jesu auf der Zunge und das Kruzifix und das Bild des Jesuskinds in den Händen. Dieser Tod, der ein so schönes Leben offenbarte, dessen treues Echo er war, war die letzte Lehre an die Seinigen zu einem rechtschaffenen Leben. Es war das schönste Blatt seines Testaments; denn der Tod des guten Christen ist ein göttliches Meisterwerk und der bedeutungsvollste Akt des Lebens. „Ich glaubte nicht, daß das Sterben so süß sei," sagte Suarez. „Wie süß ist es, in den Armen eines für uns am Kreuze gestorbenen Gottes zu sterben," sagte ein anderer heiliger Priester. Solche Gefühle ohne Zweifel beseelten Renty, der auf Großes durch seine Treue auch in den kleinsten Einzelnheiten eines frommen Lebens sich wohl vorbereitet hatte, Einzelnheiten, welche für ihn immer von Wichtigkeit waren, weil sie die Liebe und den Willen des sie belebenden Gottes zum Gegenstande haben. — Renty wurde auf seinem Landgute zu Citry in der Diözese Soissons begraben.

## Die Kapelle der Frau Swetchine. [1])

Frau Swetchine, Tochter und Frau großer Würdenträger Rußlands, verlebte an dem skeptischen und lockern Hofe in Petersburg eine reine, ernste und selbst theilweise trübe Jugendzeit. Sie wurde in dem griechischen Kult erzogen und in die philosophischen Ideen des letzten Jahrhunderts eingeweiht. Sie bekehrte sich allmählig zum Katholicismus. In Folge des übel angesehenen Religionswechsels wollte sie ebenso wohl aus Klugheit als aus Neigung ihr Vaterland verlassen, und nahm ihren Wohnsitz in Paris, wo sie vierzig Jahre lebte und in den höhern Kreisen eines Einflusses sich erfreute, der, statt durch die verschiedenen Revolutionen erschüttert zu werden, sich ausdehnte.

Frau von Swetchine war eine der hervorragendsten Frauen unserer Zeit. Die grausamen Prüfungen, welche sie seit ihrer Bekehrung zur katholischen Religion zu bestehen hatte, wandten ihre Seele mehr und mehr Gott zu. Ihr Wesen war von einer Ordnungsmäßigkeit und einer Auktorität bekleidet, in welche die Mehrzahl derer, die sie selbst unablässig sahen, keinen Zweifel setzten.

Sie hatte vom Herrn von Quelen die Ermächtigung zur Errichtung einer Kapelle in ihrer Wohnung erhalten. Bei der Rückkehr von der letzten Reise aus Rußland wollte

[1]) Graf von Falloux hat eben zwei sehr interessante Bände über das Leben und die Schriften der Frau Swetchine veröffentlicht, die mit P. Lacordaire, mit Montalembert und vielen andern Berühmtheiten ihrer Zeit in enger Verbindung stand.

sie diesem kleinen Heiligthume eine Verzierung geben, welche ihrem Bedürfniß nach Danksagung noch mehr entsprechen sollte.

Sie weihte ihr besonders eine Menge kostbarer Edelsteine aus den Bergwerken Rußlands. Der Namenszug aus Diamanten, welchen sie als Ehrendame der Kaiserin Maria getragen hatte, zierte den silbernen Sockel der heiligen Jungfrau.

Herr von Quelen, voll Hochachtung gegen diese edle Frau, wollte dieses fromme Heiligthum selbst einweihen und das heilige Sakrament daselbst aufstellen. Er las dort die erste Messe. Bei dieser Messe ministrirte Abbé Lacordaire, der damals seine Konferenzen in der Notre-Dame-Kirche begann.

Der 20. Mai ist eine der wichtigsten Zeitbestimmungen in dem Leben der Frau Swetchine. An diesem Tage kam sie in den Besitz eines Schatzes in ihrem Hause, nach dem ihre Demuth nicht begehrte, dessen unschätzbaren Werth aber ihr gläubiges Herz würdigte. Sie erhielt das Privilegium, in ihrem Palast eine Hauskapelle zu haben. Bei ihrer tiefen Ehrfurcht gegen die heiligen Geheimnisse, die da gefeiert werden sollten, wollte sie diesen Raum ihrer Wohnung nicht nur mit ihren übrigen Gelassen gleich geschmückt wissen; sie ließ die Kapelle vielmehr auf das Geschmackvollste und Kostbarste, das man sehen konnte, einrichten. Die Bekleidungen, die Kostbarkeiten, die Ornamente, die heiligen Gefäße zeigten eine Pracht und einen Reichthum, wie man sie selbst nicht immer in fürstlichen Wohnungen findet. Frau Swetchine hatte unter anderm ein im Feuer vergoldetes, mit Karneolen eingelegtes Ciborium für die heiligen Hostien zur Kommunion für diejenigen machen lassen, welche der Einweihung der Kapelle an-

wohnten. Herr von Quelen, der eine hohe Achtung für Frau Swetchine hatte, wollte ihren frommen Sinn belohnen, indem er die Feier, für welche er einen seiner Generalvikare hätte bestimmen können, selbst vollzog; dabei beobachtete er aber ein tiefes Schweigen über die Gunst, welcher er das neue Heiligthum würdigen wollte. Als nach der Einweihung zum heiligen Opfer alles bereitet wurde, hieß er im Stillen den Priester, welcher die Hostien zur Kommunion in das Ciborium legte, noch einige hinzufügen und begann die heilige Messe. Frau Swetchine bemerkte nichts. Als sie aber nach Spendung der heiligen Kommunion den Erzbischof das Tabernakel öffnen und das Ciborium hineinstellen sah, da erkannte sie, daß ihre Kapelle nicht blos ein Betsaal, wo man von Zeit zu Zeit die heilige Messe feiere, sondern ein beständiger Aufenthaltsort für den Sohn Gottes in dem heiligen Sakrament sein solle. Niemals hatte sie sich mit einer solchen Auszeichnung geschmeichelt, noch hatte sie nach der Wonne begehrt, deren Quelle für sie ein solcher Besitz sein sollte. Ihre Thränen floßen reichlich und stille; als sie aber beim Weggang aus der Kapelle dem Kirchenfürsten ihre Erkenntlichkeit für eine so unerwartete Wohlthat ausdrücken wollte, erstickte das Schluchzen ihre Stimme. Sie schloß dann die Kapelle mit der größten Ehrerbietung, nahm den Schlüssel zu sich und verbarg denselben in ihren Kleidern auf der Brust. Während des folgenden glänzenden Mahls floßen ihre Thränen so zu sagen unaufhörlich. Der Erzbischof aber konnte bei seinem Weggange sich dazu Glück wünschen, einer Seele, welche dies zu würdigen wußte, die größte der Wohlthaten erwiesen zu haben.

Von diesem Tage an änderte sich das Haus der Frau Swetchine in ihren Augen. Sie betrachtete es nur noch als die Wohnung, in welches Gott bei ihr zu wohnen gekommen war, und ihre Dankbarkeit, die sie hiefür empfand, erkaltete auch aus Gewohnheit nie. Sie überließ sich dem Reize dieses Lebens, dessen Genuß die beständige Gegenwart des göttlichen Geheimnisses unter ihrer Hut hundertfach vermehrte; ihr Gesichtskreis in dieser Welt beschränkte sich von jetzt an nur auf diesen Palast in der Straße des heiligen Dominikus, wo alle göttlichen Führungen in ihrem Leben ihren Abschluß gefunden zu haben schienen.

Trotz dieses Privilegiums und ihrer Kränklichkeit blieb Frau Swetchine ein musterhaftes Pfarrkind vom heiligen Thomas von Aquin. Nur selten hörte sie daselbst die Frühmesse nicht; die Messe in ihrer Kapelle bestimmte sie nach den Tagen und Stunden, wie sie ihren Freunden geschickt waren, mit welchen sie ihre schmerzlichen und ihre glücklichen Jahresgedächtnisse feierte. Oft auch vereinigte sie daselbst alles, was der enge Raum fassen konnte, um einige Worte der Aneiferung zu einem neuen Werke oder einer neuen Stiftung zu vernehmen. Zur Zeit des Wiederaufblühens von Solesmes und der Wiedereinführung der Benediktiner, für welche Frau Swetchine ebenso viel Sorgsamkeit als Großmuth gezeigt hatte, ließ sich Dom Guéranger da öfter hören, wie Pater Lacordaire und Ravignan. Die Abbé Dupanloup, Bautain, de la Bouillerie, der Pater Gratry rechneten es sich zur Ehre, daselbst das heilige Meßopfer zu feiern und das Wort zu führen. Leute, welche von ihr die ersten Anregungen der Gnade und Wahrheit empfangen hatten, wie

Pater Schouvalof und Pater Gagarin, bezeigten ihre Erkenntlichkeit durch die Vorliebe zu ihrer Kapelle. Junge Mädchen, welche unter ihren Augen aufgewachsen waren, wollten den Ehesegen unter ihre Auspicien stellen; Abschwörungen endlich, Rückkehren zum Katholicismus, welche noch das Aufsehen der Oeffentlichkeit fürchteten, baten um diese kleine Kapelle, welche zugleich alle Kostbarkeiten der modernen Kunst und beinahe das Geheimniß der Katakomben, die Weihe und die Heimlichkeit darbot.

Jede jener christlichen Betrübnisse oder Freuden hatte in dem Salon der Frau Swetchine ihr Echo, welche zudem jeden Schein von Eitelkeit oder Aufsehen bei ihren frommen Uebungen fürchtete. Mitten in einer belebten Unterhaltung erhob sich manchmal eine Sprecherin still und wechselte unvermerkt ein Zeichen mit Frau Swetchine, welche aus ihrer Tasche einen Schlüssel zog und ihn ohne irgend eine Unterbrechung hergab. Es war dies der Schlüssel zur Kapelle, wohin eine alte Freundin oder eine neue Bekanntschaft, die ihr durch ein großes Leiden oder ein großes Opfer bekannt geworden war, zu beten und sich zu sammeln gieng. Sobald Frau Swetchine einen Augenblick Ruhe oder Muße hatte, so war sie ihre Zufluchtsstätte. Man findet in ihren Erinnerungen da und dort eine Spur von der Wonne, die sie da kostete.

## Die Sammlung.

„Die Sammlung des Gedankens in unserm Herzensgrunde, diesem zweiten Tabernakel Gottes, ist die Schwächung aller äußern Einwirkungen, wenn nicht gar die volle Losmachung von denselben. Alle innern Bewegungen derer, die nicht von menschlichen Anhängseln und Dienstbarkeiten

beschwert sind, sind leicht und rasch. Alle unsere Fortschritte werden nach Maßgabe dieser moralischen Freiheit bezeichnet, die uns geschmeidiger und beweglicher macht, um dahin zu eilen, wohin uns Gott ruft.

„Die Sammlung ist das große Mittel und das ganze Glück der gläubigen Treue. Sie erneuert ihren Eindruck ohne Unterlaß. Die gläubige Treue wacht über die Sammlung, um sie zu unterhalten und zu stützen. Die Sammlung ist die Concentration aller Gedanken, aller Kräfte auf einen Punkt; sie vergegenwärtigt zugleich alle Wahrheiten und bringt ihre Consequenzen zur Anschauung. Sammle dich, sagt der Lehrer zu dem Schüler, das Böse wird dir unmöglicher und das Gute leichter erscheinen.

„Die geistliche Trockenheit, wenn sie nicht die schrecklichste Prüfung der Heiligen ist, kommt fast immer von jener Art der Zerstreuung und trägen Unachtsamkeit her, welcher wir Geist und Herz überlassen.

„Der Wille, der auf der Oberfläche ohne Tiefe haftet, weiß sich hiegegen nicht zu wehren. Die Sammlung erhält all das, was die Leichtfertigkeit vertreibt."

## Das Gebet.

„Das Gebet ist das Unendliche; ein einziges Herz, das sich zu dir, o Herr, erhebt, umfaßt alle Herzen. Das Gebet ist die Ewigkeit; es umschließt alle Zeiten. Das Gebet ist die Unermeßlichkeit; es umschließt alle Orte. Alles, was ist, mein Gott, alles, was war, alle Menschen in der Zeit und in dem Raume, ihre Gegenwart und Zukunft, ihre Glückseligkeit, ihre Liebe, ihre Tugend, all jenes Unendliche der Seelen und der Herzen spiegelt sich

in dem demüthigen und inbrünstigen Gebete, wie das Firmament des Himmels sich in der unbekannten Welle des kleinsten Baches spiegelt."

## Zu Jesus, dem Gottmenschen.

„Guter Jesus, Gott und Mensch miteinander, deine beiden vereinten und verschiedenen Naturen mögen für uns den Gegenstand einer doppelten Barmherzigkeit bilden! Vergiß als Gott unsere Beleidigungen; gedenke als Mensch unseres Elends. Als Gott ziehe uns an dich; erhebe uns zu dir ohne Unterlaß; als Mensch wandle mit uns die rauhen Pfade der Verbannung wieder, sei der Geleitsmann unserer guten und unserer schlimmen Tage. O Jesus! verzeihe uns als Herr, habe Mitleid als Freund."

Es gibt in dem christlichen Leben keinen Fortschritt ohne unausgesetzte Selbstprüfung. Einige schwache und übel berathene Seelen verweichlichen allerdings dabei und gehen in die Irre; aber eine einfache und schlichte Seele reinigt und kräftigt sich dadurch. Bei Frau Swetchine gieng die Gewissenszartheit so weit, als die Energie des Glaubens. Ihre Gewissenserforschungen forderten ebenso viel Raum für sich als die Gemüthserhebungen bei den Betrachtungen. Daß diese beständige Arbeit sich verflüchtigen oder ohne Frucht bleiben möchte, fürchtete sie so sehr, daß sie dieselbe schriftlich fixirte, wie sie es mit jedem Gegenstand ernster Beschäftigung that. Man besitzt noch einige derartige Bruchstücke, welche zufällig der Zerstörung entgiengen. Ich lasse hier einiges auf unsern Gegenstand Bezügliches folgen.

Zwei peinliche und scheinbar zufällige Begegnisse haben neue Entdeckungen und Erwägungen über mich her-

beigeführt. Die Lampe der Kapelle vor dem heiligen Sakrament war in der Nacht vom Samstag auf den Palmsonntag ausgelöscht, und an diesem Sonntage habe ich vergessen, das gewöhnliche sonntägliche Gebetbuch gegen das der vierzehn Tage über Ostern zu vertauschen; ich konnte daher in der Kirche dem Officium nicht folgen.

Was zunächst meine Lampe betrifft, so glüht, wenn für irgend etwas in der Welt, mein Eifer und meine Wachsamkeit gewiß für das heilige Sakrament.

Die ausgestandene Besorgniß, Verlegenheit und Angst, die Majestät dieses Gottes der Liebe, meines theuersten Gastes, zu beleidigen, ist unaussprechlich. Wie oft meinte mein krankes Herz unter den unzählbaren Regungen der Furcht und der Liebe zu brechen. Aber da, wie immer, behält die Unvorsichtigkeit den Sieg; ich fühle, wie ein Herz, das liebt, und handle, wie ein Geist, der nicht denkt. So wurde meine Lampe tausendmal, wenn sie weniger auf der Neige und erschöpft war, von mir wieder hergerichtet, und an jenem Tag gieng mir der Gedanke, daß sie erlöschen könnte, durch den Kopf; aber ich war gerade in einer Stimmung, die gerne der Uebertreibung anklagt. Ich sagte mir, was man mir gesagt haben würde, die Lampe dauert schon die Nacht über, und am andern Morgen, als ich sie erloschen fand, schnürte sich mein Herz mit einem von Unruhe nicht freien Schmerz zusammen. Der Fehler von all solchem ist die Vagheit und manchmal die Langsamkeit der Handlungen meines Geistes. Es ist hier mehr als nur Zufall. Ich habe zu sehr einem gewissen Einlullen des Gedankens, des Willens nachgegeben, der nicht dem Ziel der Handlung und ihrer Vollziehung zur rechten Zeit zueilt. Ich bin so für das, was

ich am meisten liebe; Widerwärtigkeiten und Leiden haben viel dazu beigetragen. Aber es ist mehr als je nothwendig, meinem Geiste die Herrschaft über mein Wesen wieder zu verschaffen, und weil es keine innern Kämpfe gibt, muß sich die ganze sittliche Kraft im raschen Gehorsam üben.

„Das Begegniß bezüglich des Buchvergessens ist auch eine kleine Züchtigung und Prüfung. Wenn ich am Samstag Abend das Officium vom Vorabend vom Palmsonntag gebetet hätte, so hätte sich das Buch am rechten Orte vorgefunden. Wenn ich schon Morgens meine Aufmerksamkeit auf die Besonderheit des Tags gerichtet hätte, so wäre meine Vergeßlichkeit mir in Erinnerung gekommen. Ach, wie wenig Unschuldige gibt es! Wenn ich in allen ihren Konsequenzen die Dinge, welche ich für unwichtig ansehe, mehr studirte, so würde ich mehr Früchte ernten.“

Gewöhnt also, unter dem Gesichtspunkte des Glaubens alles zu beurtheilen, alles zu würdigen und alles zu wollen, war Frau Swetchine nicht weniger in der Hoffnung fest, die den Christen in der Aufsuchung des großen Ziels stützt, welches der Glaube verheißt. Sehr wenig Seelen unserer Tage haben die praktische Demuth in so vollem Maße besessen. Die Erleuchtungen, die sie erhielt, das Gute, das sie that, die Opfer, welche sie sich auflegte, verminderten nie ihre christliche Selbstverachtung; aus dem Gefühle ihres Nichts aber erhob sich ein unüberwindliches Vertrauen auf Gott, der sich ihr zu kennen gegeben hatte, und sie nicht anfänglich aus dem Abgrunde des Zweifels und später des Schismas gezogen hatte, um sie zu verlassen. Die innern und trostlosen Prüfungen, welche Gott für die heiligsten Seelen als ein Gegengewicht der Gnaden

aufbehält, mit welchen er sie überschüttet, und als ein wirksames Mittel, sie in Rührigkeit zu erhalten, blieben ihr nicht erspart. Während diejenigen, welche sie in ihrer nächsten Nähe hatte, keinen Zweifel zu haben schienen, daß sie im Strom der Wonne der Kontemplation schwimme, hatte sie im Gegentheil alle Energie aufzuwenden, um gegen die Strömung zu rudern und mit dem Sturme zu kämpfen. Aber nichts ermattete sie. Gestützt auf den Anker der Hoffnung, von welcher der Apostel redet (Hebr. VI, 19), hielt sie sich aufrecht, und der lange Zeit jeden Trostes beraubte Wille beharrte nicht nur in der Aufsuchung Gottes, welcher sich ihr zu verbergen schien, sondern verdoppelte das Vertrauen auf seine Verheißungen und die Ergebung an seinen Willen. Sie sagt einmal in den „Gedanken": „Man muß sich Gott nie so sehr überlassen, als wenn er uns zu verlassen scheint. Das ist das ganze Geheimniß ihres Lebens in den letzten zwanzig Jahren. Nach diesen häufigen Kämpfen, welche bei ihr begannen, als sie in der Frömmigkeit genügend begründet war, und welche innerlich diese zu üppige Natur umgestalteten, damit nicht eine selbstsüchtige Persönlichkeit im Geheimen bevorbleibe, auf welche Gott eifersüchtig sei, wurden ihr die Erleuchtung, die Schnellkraft und Ergießung des Herzens auf einmal wieder gegeben, und ihre Seele erhielt ihre Kräfte für neue Kämpfe wieder. Zu allem entschossen und bereit, sagte sie: „Ich bin mit dem guten Gott, wie nach der Sage die russischen Frauen mit ihren Männern; je mehr er mich schlägt, desto mehr liebe ich ihn. Das ist alles, was der Satan dabei gewinnt."

## Beharrlichkeit der Frau Swetchine bei Jesus.

Die Liebe Gottes, die dritte und vorzüglichste der theologischen Tugenden, deren Gegenstand der Glaube enthüllt und die Hoffnung lebendig erhält, war die Triebfeder des ganzen Lebens der Frau Swetchine. In der ihrer Bekehrung vorangehenden Zeit erhielt sie dieses durch die Gnade bereits wach gerufene Gefühl bis zu diesem Zeitpunkte aufrecht, und als der große Schritt gethan war, entwickelte es sich und nahm einen Lauf, den nichts mehr hemmte. Um eine Vorstellung davon zu geben, was die Liebe Gottes in Frau Swetchine war, müßte man die höchste Glut, die höchste Energie, die größte Wachsamkeit, die größte Beharrlichkeit und zugleich den höchsten Edelmuth und die größte Zartheit, die sich in einer von der Gnade getragenen menschlichen Seele finden können, zu schildern im Stande sein. Man muß, sagt ein hervorragender Mann, der bei ihr Zutritt hatte, sie den Namen Gottes, mit thränenfeuchten Augen und mit dem Ausdrucke: „Mein guter Gott," dessen sie sich nur in ihren Ergüssen bediente, aussprechen hören; man muß jene begeisterte Schrift, welche Falloux unter dem Namen „Von der Resignation" uns geschenkt hat, gelesen und studirt haben. Alle Kräfte ihrer hohen Seele, alle Erleuchtungen ihres Geistes standen im Dienste dieses höchsten Gefühls, welches sie jedes moralische und physische Kreuz, deren ihr Leben voll war, bis zum Enthusiasmus lieben ließ; denn der Gott, den sie liebte, war nicht blos derjenige, welcher sich der Erkenntniß durch unbegreifliche Vollkommenheiten offenbart, sondern auch derjenige, welchen das Evangelium uns als den darstellt, welcher sich für den

Menschen in der göttlichen Fleischwerdung gleichsam verzehrt und ihm durch Kalvaria den Weg der Erneuerung und der Herrlichkeit bahnt. Jesus war ihr Leben, ihr Mittelpunkt, ihr Athmen Tag und Nacht, und die heilige Kommunion war das einzige Mittel, das den sie verzehrenden Durst nach dem Besitze Jesu stillen konnte. Wir haben bereits oben erzählt, mit welcher Rührung und Freude sie die Wohlthat der beständigen Gegenwart des heiligen Sakraments bei ihr empfieng. Von da änderte, wie wir ebenfalls gesagt haben, in ihren Augen ihr Haus sein Aussehen; es erschien ihr als ein Heiligthum unter ihrer Hut. Schlicht und ohne Selbstberechnung sann sie stets auf Mittel, die Wohnung ihres Gottes mit aller möglichen Pracht zu zieren. Der Schlüssel, unter welchem sie ihren Schatz bewahrte, war ihr stets ein Gegenstand der rührendsten Sorge. Die Leichtigkeit, nahe bei sich das einzige Gut ihrer Seele zu finden, sollte aber keine Weichlichkeit und keine Absonderung von weniger begünstigten Gläubigen erzeugen. Während vieler Jahre sah man sie Morgens zu ihrer gewöhnlichen Stunde ausgehen und zu Fuß nach St. Thomas von Aquin gehen, um da der heiligen Messe anzuwohnen und an den gewohnten Tagen die Kommunion zu empfangen. Glücklich in ihrer Kapelle eine Messe zu haben, wenn sich Gelegenheit dazu bot, wollte sie doch keinen eigenen Kaplan für sie; so sehr fürchtete sie, eine allzugroße Leichtigkeit in Befriedigung ihres frommen Verlangens möchte unvermerkt zu einer Gewohnheitssache führen, und die Pflicht der christlichen Erbauung auf die dürftigen Maße einer Hausandacht beschränken.

„Durch diese zarte Rücksicht aber wurde sie den flei-

ßigen Besuchen bei ihrem göttlichen Gaste nicht entzogen. Während ihrer Freistunden am Tage erschien sie lang und häufig am Fuße des Tabernakels, und des Nachts bot ihr die fortwährende Schlaflosigkeit, welche für gewöhnlich ihren Schlaf auf zwei oder drei Stunden beschränkte, reichliche Zeit, welche sie großentheils vor dem heiligen Sakramente verbrachte. Eines Tags entlockten wir ihr das Geheimniß. Wir beklagten die herbe Schlaflosigkeit, welche sie auf die Mühen des Tages so schlecht vorbereite. O, sagte sie uns mit einem ungewohnten Schwung, beneiden Sie mich nicht um diese theuern Stunden; wissen Sie nicht, was geschrieben steht: In noctibus extollite manus vetras in sancta und vergoß Thränen der Freude und Dankbarkeit. Gott hatte sie auf eine höhere Betrachtungsstufe erhoben und sie erhielt diese Gabe durch die seltenste Gewissenszartheit und durch eine wirksame Sammlung, welche sie nie verließ. Man sah sie darum ohne Vorbereitung und ohne Mühe, sobald sie auf den Knien lag, in den Besitz Gottes eintreten, und in ihm eine halbe Stunde und manchmal eine ganze Stunde unbeweglich bleiben. Wir reden von den Augenblicken, wo sie den Blicken anderer ausgesetzt war; im Uebrigen weiß es Gott allein. Sie gab selbst den Begriff ihres Gebetes, ohne zu ahnen, daß diese Begriffsbestimmung einst bekannt werde, wenn sie sagte: Das Gebet hat das Recht auf das Wort „unaussprechlich." Es ist die Stunde der Ergüsse, welche keine Worte zu ihrem Ausdrucke haben, und jener innern Worte, welche man, selbst wenn man sie findet, nicht artikulirt. Die mystischen Theologen werden nicht in Verlegenheit sein, wie sie das Gebet der Frau Swetchine zu klassifiziren haben." (Dom Guéranger.)

### Die letzten Jahre der Frau Swetchine.

Seit ihrer Rückkehr in die wahre Kirche war Frau Swetchine keinen Augenblick sich untreu. Die Umbildung vollzog sich in ihr geräuschlos, ohne daß jemand von denen, die zu ihr zu kommen pflegten, sich von dem geheimnißvollen Wirken der Gnade Rechenschaft geben konnte. Man konnte ihren Eifer für die Ehre Gottes, ihre wohlthätige Liebe zu dem Nächsten, ihre unerschöpfliche Güte, das Vergessen ihrer selbst constatiren; aber das innere Gebiet entzog sich den Blicken. Gott allein kannte das Geheimniß und den Tag, an welchem die Frucht der Gnade ihre volle Reife erlangt haben würde und er sie von der Erde wegnehmen sollte.

Die Jahre verminderten bei Frau Swetchine in nichts jenen Eifer für das Gute, welcher einen Hauptzug in ihrem Charakter bildete. Man konnte immer gewiß sein, die Saite des Mitgefühls in Schwingung gerathen zu sehen, wenn es sich um die Kirche, ihr theuerstes Vaterland handelte. Ihre Sympathie, ihre Sorge, ihre Hoffnung war stets diesem Gegenstand gewidmet. Sobald ihr jemand geeignet schien, das Heil der Seelen zu fördern, der Kirche zu dienen, die Wahrheit zu vertheidigen, so wurde er für sie ein Gegenstand des lebhaftesten Interesses, selbst wenn sie ihn niemals persönlich gekannt haben sollte. Um so bereiter fand man sie selbst, jede Art von Gutem zu unterstützen, auf das sie einen unmittelbaren Einfluß auszuüben in der Lage war[1]).

---

[1]) Falloux gibt interessante Einzelnheiten über den Antheil der Frau Swetchine an der Einführung der Konferenzen in der

Indessen nahte der Augenblick heran, in dem die „irdische Wohnung" dieser auserwählten Seele „aufgelöst" werden sollte, wie der Apostel sagt, und bald sollte sie mit dem Herrn vereinigt werden. In dieser Erwartung beschränkte sie allmählig ihre Empfangsstunden, verlängerte ihren Aufenthalt auf dem Lande und widmete Monate einem zurückgezogenen Leben in einem Religiosenhause. Ihre heilige Strenge gegen sich selbst vermehrte sich noch, und beim Nahen des Gerichtes des Gottes, welcher die Heiligkeit selbst ist, empfand sie das Bedürfniß, sich in eine noch tiefere Demuth, als je, zurückzuziehen. Kostbare Notizen, in welchen sie ihre Urtheile über sich in ihren letzten Tagen niederlegte, sind vor Vernichtung gerettet und theilweise von Falloux veröffentlicht worden. Wählen wir auf Gerathewohl! Es ist zunächst die Christin, die auf das erste Zeichen diese Welt zu verlassen bereit ist, ohne zurückzuschauen.

„Entgegen gehen der Gefahr, von der ich bedroht bin, und welche ihre Dauer jeden Tag mehrt. Ich habe mich Gott voll, ganz und freiwillig, ganz nach dem Rathschlusse dargebracht, welcher mich von dieser Welt trennen soll, auch für den nächsten Tag und jede Art, die ihm gefällt." An einem andern Ort siehe sie gegen die letzten Reste der menschlichen Eitelkeit kämpfen, gegen welche sie

Notre-Dame-Kirche, und von der mütterlichen Sorgfalt, mit welcher sie die glänzende Rednerlaufbahn, welche sich für P. Lacordaire eröffnete, gleichsam umkreiste; sie brach dem P. Ravignan und dem P. Felix Bahn. Der Schriftsteller gibt uns auch ebenso sammlungswerthe Züge über ihr Patronat bezüglich des beredten Werks des P. Lacordaire mit dem Titel: „Ein Brief über den heiligen Stuhl."

seit langer Zeit gewaffnet war und welche sie jetzt bis in ihre letzten Schlupfwinkel verfolgt: „In allem Aufsehen vermeiden; niemals reden oder mittelbar ins Gedächtniß rufen, unter keinem Vorwand, was zu meinem Vortheile sein könnte. Nie an dem, was ich sage, Gefallen finden und nie witzig sein wollen; abbrechen bei dem, was ich gut sagen würde.“ An einer andern Stelle ist diese Wachsamkeit über sich selbst, die sich nichts verzeiht, sehr auf der Hut, daß sie im Augenblick des himmlischen Rufs nicht überrascht werde: „Nie gegen das Böse genug gekämpft haben; mich nicht erschlaffen lassen, von meinen Beinen bis zum Geiste. Wenig Acht geben auf die Zahl und Verschiedenheit meiner Leiden, eine Schwäche des Alters, eine Verweichlichung des Willens.“

Endlich kam der Tag ihrer Auflösung, der Tag, an welchem, ihrer irdischen Hülle entkleidet, diese ebenso ergebene als glühende Seele sich in den Schooß Gottes aufschwang. Es war der 10. September 1857. Falloux zeichnet in einem des Gegenstandes würdigen Bericht schlicht und gemüthvoll, wie es die Beschreibung des Todes der Heiligen erheischt, diese erhabene Scene, welche zwanzig Tage andauerte und mit dem Hingange dieser berühmten Tochter der streitenden Kirche in die Herrlichkeit der triumphirenden Kirche endigte. Wir wollen solche Blätter nicht analysiren; man muß sie lesen und da erfahren, wie die Heiligen sterben. Es genüge uns, an ein einziges Wort der Sterbenden zu erinnern, welches allein all ihre Hoffnungen rechtfertigt. Einer Freundin, welche für sie beten wollte, sagte sie: „Danke, beste Freundin, danke; aber bitte Gott nicht um einen Tag mehr und nicht um ein Leiden weniger.“ War sie nicht gewiß, ihren gnädigen Erlöser

zu finden, sie, die an sich alle Dispositionen, in welchen er sich selbst am Kreuze darbrachte, in so vollem Maße verwirklichte? Der Kampf zwischen ihr und dem Tode war lang; aber mit welchem standhaften Ernste schien sie, bis die Stunde da war, jenem schrecklichen Beherrscher des menschlichen Lebens zu befehlen! Vergebens schien er daran, sein Opfer zu ergreifen; er mußte wieder zurückweichen. Die Sterbsakramente waren der Kranken gereicht; die Arznei hatte auf ihren Leib mit jener Art gewirkt, die jede Hoffnung ausschließt und hatte nur den Zweck, den Kampf um einige Stunden zu verlängern; nichts verkündete noch eine Abnahme im Denken, Fühlen und im Ausdrucke. Die Christin starb, so zu sagen, aufrecht. Sie erhob sich von dem Todbette und ließ sich in ihre Kapelle an den Fuß des Tabernakels bringen, welches das höchste Gut verbarg, das sie bald ohne Schleier schauen sollte. Am Abend vor ihrem Tode bestimmte sie noch die Stunde für die Messe am folgenden Tage. An diesem Tage sagte sie um fünf Uhr Morgens: „Es ist bald Zeit zur Messe; man muß mich aufheben.“ Aber Gott wollte noch in reichlicherem Maße und für immer dieses letzte Verlangen stillen; es waren jenes die letzten Worte einer schönen Seele, welche wenig Augenblicke nachher in die selige Ewigkeit enteilte.

So endete diese edle Erscheinung, eine der Zierden der katholischen Kirche unserer Zeit. Gott löschte am Abende der trüben Tage, welche die Christenheit gegenwärtig zu erleben hat, dieses helle Licht uns aus. Er wollte seiner treuen Dienerin den schmerzlichen Anblick ersparen, der unsere Augen verwundet; sie hatte der Kirche Opfer genug gebracht, um das Recht zu besitzen, hienieden nicht Zeugin

ihrer Nöthen sein zu müssen. Im Schooße Gottes schaut sie jetzt die Plane der Gerechtigkeit und Erbarmung, welche erfüllt werden sollen. Aber ihre kindlich-zarte Liebe zu der Kirche auf Erden, welche sie der himmlischen Kirche geboren hat, ist genugsam bekannt, um zur Hoffnung zu berechtigen, daß ihr Gebet stets für diejenige fleht, in der die Pilgerschaft sich fortsetzen muß, bis die Zahl der Erwählten sich erfüllt hat.

### Andacht der Lamouroux zu dem heiligen Sakrament.

Als die gute Mutter sich der Gesundheit zu erfreuen hatte, betete sie gerne in der Kirche in Gegenwart ihres guten Herrn, der sie, ein Gefangener der Liebe, in dem Tabernakel hörte.

Man zeigt in der Kapelle der heiligen Jungfrau noch ihren Stuhl und ihr Betpult, deren sie sich bediente; man bewahrt sie mit einer gewissen Verehrung auf.

Beim Beginn der Stiftung des „Werks der Barmherzigkeit“ betete sie in der kleinen Kapelle für dieselbe. Die gute Mutter pflegte ein Mädchen, das kaum zu sprechen anfieng und sie häufig besuchte, mit in die Kapelle zu nehmen, und das Kind gieng gerne dahin. Im Winter sagte das Kind zu ihr: „Nimm mich unter deinen Pelz;“ sie gewährte ihm diese Freude. Das kleine Mädchen steckte sein Köpflein unter den Pelz und war zufrieden, daß es seinen Wunsch erreicht hatte und ließ die gute Mutter ungestört beten. Sie ihrerseits überließ sich einem lieblichen Gedanken, der sie mit Freude erfüllte. Sie dachte an die Unschuld dieses Kinds, an das Wohlgefallen Gottes an ihm und brachte ihre Bitten durch sein Herz dar; sie fand sich glücklich, also beten zu können.

Mit einer warmen Nächstenliebe verband sie eine zärtliche und glühende Liebe zum anbetungswürdigen Altarssakrament. Ihre Wonne war nicht die Unterhaltung mit dem Erlöser, sondern mehr der fleißige Empfang desselben. Sie gieng fast alle Tage zum heiligen Tische. Um die Entbehrung der heiligen Messe und der Kommunion in den letzten zehn Jahren ihres Lebens, während welcher die Gebrechen des Alters sie wie eine Gefangene in ihr Zimmer gebannt festhielten, war es für sie ein sehr schmerzliches Opfer. Man kam, um ihrem frommen Verlangen zu willfahren, auf den Gedanken, eine kleine Kapelle neben ihrem Gemach einzurichten. Herr von Aviau, ein großer Bewunderer der guten Mutter und in der Ueberzeugung, daß der Sohn Gottes nicht wohl eine angenehmere Huldigung, als die einer so reinen Seele, erhalten könne, erlaubte gerne die Celebration der heiligen Messe und die Aufbewahrung des anbetungswürdigen Sakraments daselbst. Man erhält dieses kleine Oratorium immer; der Betstuhl ist derselbe, dessen sie sich bediente. Sie hatte selbst am Halse und an den Händen der heiligen Jungfrau die Reliquienkästchen geordnet und angebracht, welche man noch dort sieht. Die Ornamente der Kapelle verdankt man der frommen Freigebigkeit des weiland Vorstandes des kleinen Seminars.

Die gute Mutter genoß des verstatteten Trostes, sich mit ihrem unter dem Schleier des Sakraments verborgenen Gott zu unterhalten, nicht lange. Ihre Gebrechlichkeit wuchs stets; sie konnte nicht mehr aus dem Zimmer gehen. Indessen nährte sie sich noch häufig mit dem Brode der Starken. Man fand leicht einen Priester, der sich eine Freude daraus machte, die Messe am frühen Morgen

in dem kleinen Oratorium zu celebriren und ihr die heilige Kommunion zu bringen. Wenn sie übrigens nur ihre Demuth zu Rathe gezogen hätte, so würde sie sich sehr oft des Glücks, ihren Herrn zu empfangen, beraubt haben. Die Zartheit ihres Gewissens ließ sie einen Mangel der erforderlichen Dispositionen befürchten. Obwohl sie dem Willen Gottes so unterwürfig war, daß sich ihr Mund nie zu einer Klage öffnete, glaubte sie doch, es nicht genugsam zu sein. Es kam oftmals vor, daß sie von den Vorsteherinnen, welche sich Abends in ihrem Zimmer befanden, bald diese, bald jene fragte, um zu erfahren, ob sie morgen kommuniciren könne. Sie gab vor, nicht geduldig genug zu sein, den Tag nicht gut zugebracht zu haben; sie wollte die Wahrheit erfahren. Man würde sie manchmal nur schwer haben beruhigen können, wenn ihre kindliche Demuth und Schlichtheit sie nicht bestimmt hätten, die Einsicht anderer ihrer eigenen vorzuziehen.

## Der Pater Sanchez.

Der ehrwürdige Jesuitenpater Sanchez besuchte das heilige Sakrament täglich fünfmal und am Donnerstag zum Andenken an den Einsetzungstag achtmal. An diesem Tage geißelte er sich und trug einen Bußgürtel. Als er von einer Versuchung geplagt wurde, rief er folgende Worte als Ermuthigung aus: Jesus am Kreuze! Heiliges Sakrament! Heilige Jungfrau! und alsbald schwand die Versuchung.

## Ein treuer Diener.

Der selige Franziskus Joseph vom Kind Jesu, ein Karmeliter, gieng nie an einer Kirche vorbei, ohne einzu-

treten und das heilige Sakrament einige Minuten anzubeten. Es geziemt sich nicht, sagte er, daß ein Diener an dem Throne seines Fürsten vorbeigehe, ohne ihm mit allen Zeichen der tiefsten Unterwürfigkeit seine Huldigung darzubringen.

## Ein heiliger Tod.

Sankt Hamebau war aus Cremona in der Lombardei. Er zog sich von der Gesellschaft der Menschen zurück, um dem Fasten, Wachen und dem Gebete obzuliegen. Er vertheilte an die Armen, was er durch sein Gewerbe gewonnen hatte; er war nemlich ein Kaufmann gewesen. Eine ganz besondere Andacht aber hatte er für das heilige Meßopfer; er gieng jede Nacht in die Kirche und blieb nach der Matutin, vor dem heiligen Kreuze niedergeworfen und im Gebete begriffen, bis zur Messe, bei welcher er mit einer Inbrunst und Sammlung ministrirte, die jedermann erbaute. Er besaß selbst die Wundergabe. Das Beispiel des Heiligen verbreitete einen solchen Wohlgeruch, daß es die Bekehrung mehrerer Sünder und Häretiker, welche durch seine Tugenden mehr als durch alle Beredsamkeit der Prediger und durch die Erörterungen der größten Gelehrten gerührt wurden, zur Folge hatte. Als er einst der Matutin angewohnt und bis zur Messe gebetet hatte, warf er sich beim Gloria in excelsis mit kreuzweis ausgebreiteten Armen nieder. Als man gewahrte, daß er beim Evangelium nicht aufstehe, glaubte man, er sei eingeschlafen und wollte ihn wecken; man fand ihn aber todt. Es war dies am 13. November 1117. Man beerdigte ihn in der Kirche, in der er war. An seinem Grabe geschahen mehrere Wunder; zwei Jahre nachher wurde er von Papst Innocenz III. kanonisirt.

## Ein junger Heiliger.

Nach seiner Aufnahme in das kleine Seminar in Verrières pflegte der junge Vianney die ganze Zeit, über die der Gehorsam ihm die Verfügung gestattete, am Fuße der Altäre zuzubringen. Fand er da nicht den göttlichen Lehrer, den „väterlichsten Vater," den treuesten Freund? Hier schöpfte er jene Güte, Milde, Demuth, jenen Opfergeist, welche nie ihn verließen, und jene Liebe, die ihm alle Herzen für das Gute gewann. Sein Leben hatte damals nichts außerordentliches; aber welche Schätze erwarb er sich schon durch diese Akte! Denn es ist nicht der Glanz der Handlungen, sondern die Reinheit der Absicht, was das Verdienst vor Gott ausmacht.

Zu den heiligen Weihen gelangt und zum Vikar zu Ecully unter der Leitung eines heiligen Priesters, des Abbé Balley, ernannt, welcher sein erster Lehrer war, und ein neuer Elias, all seine Glut auf diesen neuen Elisäus überzutragen schien, nachher Pfarrer von Ars während so vieler Jahre, brachte Abbé Vianney einen großen Theil seiner Zeit in der Kirche zu. Er wandelte stets in der Gegenwart Gottes und alles, was er sah, erinnerte ihn an Gott; es war so sein Gebet ein ununterbrochenes. Da fand er jenes erwärmende und erleuchtende Feuer, mit dem er seine Brüder umfieng. Stets mit dem Gebete bewaffnet, jener Macht, welche dem Menschen die Kräfte des Himmels zur Verfügung stellt und die apostolische Arbeit befruchtet, säete er und Gott gab das Gedeihen; aber er selbst erlangte dies Gedeihen am Fuße der Altäre.

Seine Besuche der göttlichen Eucharistie lehrten ihn, sich zum Heile seiner Brüder zu opfern in der Nachfolge Jesu

Christi, „des einzigen Erlösers, der alleinigen Quelle aller Wahrheit, alles Guten, aller Gnade, alles Friedens, aller Treue, dessen Feinde, unter welchem Namen sie sich bergen, stets Feinde des Menschengeschlechts sind." Da lernte er jenes herbe Opfer des Leibes, welches uns die Freiheit der Kinder Gottes erwerben und unsere Richtung gen Himmel nehmen lehrt, ein Opfer, welches, in Vereinigung mit dem des Erlösers, von großer Kraft ist und uns zu jener Anbetung „im Geiste und in der Wahrheit" führt, welche der Schlüssel zum Gewölbe des christlichen Gebäudes ist.

## Jesus als Trost- und Rathgeber.

Die großen geistigen Fähigkeiten und die hervorragende Frömmigkeit der seligen Berta von Oberried im Elsaß, welche in dem Kloster Adelhausen das Ordenskleid des heiligen Dominikus genommen hatte, führten ihr eine große Zahl Geschäfte zu, welcher sie sich aller zum größten Vortheil der Genossenschaft entledigte. Trotz ihrer vielfachen Beschäftigung jedoch versäumte sie es nicht, wie Maria, die Schwester Marthas, zu den Füßen Jesu zu sitzen, um sich in allen Uebungen des beschaulichen Lebens zu fördern. Als sie einst eine Schwester fragte, wie sie sich so vielen geistlichen Uebungen ohne Nachtheil für ihre zeitlichen Geschäfte hingeben könne, antwortete sie: „Wenn man mir einen Auftrag gibt, so nehme ich zu Jesus in dem heiligen Sakramente als zu meinem einzigen Trost und besten Rathgeber Zuflucht und erfülle mit Eifer und Fleiß alles, was er mir eingibt und befiehlt. Er regiert mich und durch ihn regiere ich die mir Untergebenen." Sicherlich kann in Leitung eines Hauses, wo Jesus der Vater und Rathgeber ist, nichts mangeln.

### Ein frommer Schüler.

Heinrich von Osseville, Zögling des kleinen Seminars von Sankt Acheul, war augenfällig von seinen ersten Jahren an mit den köstlichsten Gaben der Natur und der Gnade ausgerüstet. Sein bester Freund, wir wagen es zu sagen, war unser Herr. Man sah ihn oft während einer Erholung seine Spiele verlassen, um ihn zu besuchen. Er that dies selbst zur Stunde des Frühstücks, d. h. einige Augenblicke nach Anhörung der heiligen Messe. Diese Stunde schien ihm um so günstiger, als er in der Regel da allein war. Nie versäumte er es, am Ende der Mahlzeit und der Schulstunden sich dahin zu begeben. Als er sich eines Tages einer Regung der Leichtfertigkeit überließ, gab ihm der Professor, der dies bemerkte, einen kleinen Verweis. Er weinte darüber noch nach der Stunde; er er wollte jedoch seinen Besuch nicht unterlassen. An der Thüre der Kapelle angekommen, trocknete er seine Augen und trat mit der ihm natürlichen freudigen Miene ein. Da es besonders die Liebe war, die ihn anzog, so näherte er sich, nicht damit zufrieden, in der Nähe Jesu zu sein, sich ihm so weit möglich, gieng selbst bis zu den Stufen des Heiligthums vor und ergoß da, voll des lebendigsten Glaubens, seine Seele in das Herz Jesu, welcher der Hauptgegenstand seiner Liebe war. Die Personen, die ihn am genauesten kannten, wußten nicht, was sie am meisten bewundern sollten, den Eifer, mit welchem er seine Einschreibung in das Verzeichniß der Anbeter dieses göttlichen Herzens betrieb, oder die Freude welche er über die geschehene Aufnahme bezeigte, oder seine Pünktlichkeit in Erfüllung der Frömmigkeitsübungen zur Förderung dieser Andacht.

## Die Schwester Marie-Ange.

Die Schwester Marie-Ange brachte alle Augenblicke, über die sie verfügen konnte, vor dem hochheiligen Sakramente zu, ähnlich einer liebe-girrenden Taube. Oft stand sie, nachdem sie den ganzen Tag daselbst zugebracht hatte, wenn alles schlief, wieder auf, um wieder dahin zu gehen. Die Stille der Nacht, der blasse Schein ihres Gestirns, das durch die Fenster der Kirche leuchtete, die kolossale Statue der heiligen Jungfrau hinter dem Altare mit dem göttlichen Kinde, welches liebt und geliebt werden will, in ihren schützenden Armen, der Schatten der Säulen, welche das Heiligthum umgaben, schienen ihr leise den süßen Namen Jesu zuzuflüstern.

Wie eine sich neigende Lilie, beide Hände auf dem vor Liebe und Glück klopfenden Herzen, sprach sie da mit einer Stimme, welche in Zwischenräumen zärtlich hauchte: Sakrament meines Gottes, Jesus, mein Leben und meine Liebe; wie gerne bin ich bei dir! Heilig seist du meinem Herzen! . . . Die süßen, zarten Gefühle, welche du in mir erregst! . . . Gott der Liebe, göttlicher Gegenstand meiner irdischen Glückseligkeit, welchen Frieden koste ich bei dir! . . . Welche heilige Freude! . . . Welche liebenswürdige Wonne selbst in dem Schmerze und im Leide über meine Beleidigungen . . . Vor dir ist mir alles nichts mehr . . . Du allein, mein Jesus, bist mir alles . . . Ach, tilge aus meinem Gedächtnisse die Meisterwerke der Kunst, die Paläste, die ich bewohnte, das eitle Schaugepränge der menschlichen Hoheit und Hoffart; ich wünsche nur die Meisterwerke der Liebe meines Gottes, die heroischen Opfer seiner Zärtlichkeit; eine arme Hütte, ein wenig Stroh,

schlichte Hirten, niedergeworfen um anzubeten und zu segnen: das ist es, was mein Herz verlangt und hier erhält. Altar, du erinnerst mich an die Krippe . . . neue Wiege Jesu, du umschließest alle Wonne meiner gerührten Seele. O mein Jesus, in dir sind alle meine Güter, in dir ist all' meine Liebe . . . Großer Gott, erhöre mein Gebet; könnte ich sterben vor deinem Tabernakel, verbrennend in Liebe oder ertrinkend in meinen Thränen! . . ."

Die flüchtigen Stunden, die das Erwachen der Morgenröthe brachten, fanden sie noch vor dem anbetungswürdigen und ihrem Herzen so theuern Gegenstand, was die Genossenschaft, welche ihre hohe Tugend und ihre unaussprechlich zarte Liebe zum heiligen Altarssakrament kannte, nicht im Mindesten überraschte.

## Eine Bekehrung durch den eucharistischen Hymnus „Ave verum" von Mozart.

„In einer katholischen Stadt Deutschlands lebte eine tugendhafte Familie, welche einen großen Theil ihres Vermögens und ihrer Zeit zur Unterstützung und Tröstung Unglücklicher verwendete. Ludwig Blum, das älteste der Kinder und in einem Bankhause verwendet, erfüllte da seine Pflicht mit ebenso viel Eifer als Einsicht; aber diese Handlungsweise, untadelig in den Augen der Welt, ließ für die fromme Familie etwas zu wünschen übrig: die gefährliche Ansteckung seitens einiger Kameraden hatte den Glauben dieses armen Jungen stark erschüttert.

„Am Tag der österlichen Kommunion wurde der heilige Tisch nur von drei Familiengliedern besucht; Ludwig hatte den jährlichen Aufruf der Kirche an ihre Kinder nicht beachtet. Diese Unterlassung versetzte insbesondere Frau

Blum in tiefe Betrübniß; aber weder die Ermahnungen des Pfarrers, des Freundes der Familie, noch die Thränen einer Mutter, noch das frostige Schweigen eines Vaters, noch die guten Worte einer vielgeliebten Schwester konnten diese bereits in ihrer Ungläubigkeit verhärtete Seele erschüttern. Nach dem Beispiel der heiligen Monika, dem Muster der christlichen Mütter, nahm Frau Blum ihre Zuflucht zum Gebete, in der Hoffnung, Gott werde das Herz dieses zweiten Augustinus mit seiner Gnade rühren.

„Der Stadtpfarrer, ein Mann, dessen gesunder Sinn seiner Frömmigkeit gleichkam, war ein großer Liebhaber der Musik. In der Ueberzeugung jedoch, daß diese Kunst nur die reinsten Erstlinge ihres harmonischen Räucherwerks in das Heiligthum bringen dürfe, organisirte er auf eigene Kosten einen Chor mit auserlesenen und außer aller Berührung mit dem Theater stehenden Stimmen. Am letzten Osterfeste hatte die Einführung der Musik in der Pfarrkirche stattgehabt, und seitdem sahen die Gläubigen ihre Zahl bei jeder Festlichkeit sich mehren. Es war im Jahr 1778; Mozart strahlte damals in seinem vollen Glanze, und die letzte religiöse Komposition dieses herrlichen Genies, das „Ave verum“ erregte die Bewunderung des ganzen katholischen Deutschlands. Dieser liebliche Lobgesang wurde von den Sängern des Pfarrers mit der größten Sorgfalt einstudirt und die erste Aufführung auf das Frohnleichnamsfest festgesetzt. Da an diesem Tage Herr Blum verreist war, begleitete Ludwig seine Mutter, die sich leicht unwohl fühlte, in die Kirche. Nach der Vesper hörte der junge Mann mit sichtbarer Ungeduld die väterliche Ansprache, welche der Pfarrer an seine Gläubigen richtete, schützte eben eine Bestellung vor, um sich

von seiner Mutter zu verabschieden, als die Orgel das Ritornell des Mozart'schen Meisterwerks begann. Die Töne des heiligen Instruments hielten zuerst Ludwig wie an der Hand fest; nachher als die harmonischen Stimmen der Sänger mit der vielstimmigen Orgel sich vermischten, da fühlte er seine Brust schwellen und zerfloß unter dem Gewicht einer Rührung, wie er sie nur an dem bereits fernen Tag seiner ersten heiligen Kommunion empfunden hatte, in Thränen und warf sich zur Erde, auf der er vernichtet liegen blieb. Der Hymnus des heiligen Sakraments war noch nicht vollendet, als bereits die göttliche Gnade in das reuige Herz eingekehrt war. Immer kniend und in tiefe Betrachtung versunken bemerkte Ludwig den Weggang seiner Mutter nicht, die ihn ganz und gar seinem innern Kampfe überlassen hatte; die Kirche wurde sogar bald leer und er, der sie vor allen Gläubigen verlassen wollte, blieb daselbst bis zuletzt.

„Der Pfarrer bemerkte, als er aus der Sakristei kam, um sich in den Chor zu begeben, in dem Dunkel eine Person, die er für schlafend ansah. Er näherte sich, erkannte Ludwig und sprach zu ihm: Was machst du, mein Sohn, an diesem Orte? Die Stunde des Weggangs hat geschlagen. Ich erwartete Sie, sprach der treffliche junge Mann und schaute mit von Thränen gebadeten Augen zu dem Priester auf; wollen Sie mich Beicht hören.

„Nachdem Ludwig mit seinem verehrungswürdigen Freunde aus der Kirche sich entfernt hatte, eilte er zu seiner Mutter, warf sich ihr zu Füßen und rief aus: „Verzeihe mir den Gram, den ich dir verursacht habe und . . . Segnet den verlorenen Sohn, fügte der Pfarrer hinzu, der zu gleicher Zeit eintrat. Uebermannt und trunken von

Freude, vermischte Frau Blum ihre Thränen mit denen ihres Sohnes und des Pastors: das Glück war wieder in diese fromme Familie eingekehrt."

Mozart, der diese Bekehrung erfuhr, dankte Gott, die mittelbare Veranlassung zu ihr gegeben zu haben und beeilte sich dem guten Pfarrer die Sammlung seiner gottgeweihten Werke mit der Bitte zu schicken, ihm mittelst ihrer einen Platz in dem Himmel unter dem seraphischen Chor, der das ewige Hosanna singt, zu bereiten.

### Brief des hochwürdigen Paters Poupinel.

Es folgt hier ein sehr rührender Brief von dem Visitator der auswärtigen Missionen in Australien.

„In dem großen Australien, in welchem ich wohne, wohnt Gott erst an einer kleinen Anzahl von Orten. Der Priester sind dort allzuwenige. Oft wohnen sie fern von ihrer Kirche; sie haben zudem große Wegstrecken zu durchlaufen, indem sie die heilige Messe bald da bald dort lesen. Die heiligen Messen während der Woche sind fast gar nicht bekannt und wie viele Katholiken müssen derselben sogar am Sonntage entbehren. Die Kirchen bleiben in diesen Ländern beständig geschlossen. Welche Entbehrung! Die Frömmigkeit kommt da um ihre beste Nahrung. O viel glücklicher ist man in Frankreich! Aber zu Villa-Maria würdigt sich der Herr, stets bei uns zu bleiben.

„Unsere Missionäre auf den Inseln genießen desselben Glücks. Beim Anfang einer Mission oder auch wenn sie von den umliegenden Heiden für die Sicherheit ihrer Kirchen zu fürchten haben, müssen sie der wirklichen Gegenwart des Herrn entbehren; ich bewunderte übrigens ihren Eifer und ihre Frömmigkeit, mit denen sie sich die-

sen Trost zu verschaffen suchen, sobald die Umstände es ihnen gestatten. Sie haben ganz Recht. Ist nicht Jesus in dem Sakramente seiner Liebe ihre Nahrung und ihre Hoffnung, ihr Führer und Rathgeber, die Seele ihres Eifers und ihr göttlicher Tröster? Sie haben ihre Verehrung für das Himmelsbrod und den Gott mit uns ihren frommen Neubekehrten mitgetheilt, und ich kann versichern, daß man nicht ohne Rührung und Thränen von den rührenden Zeichen der Verehrung gegen das heilige Sakrament seitens der neuen Christen von Wallis, Futuna und Tonga Zeuge sein kann. Die Erinnerung daran ist meinem Herzen noch gar süß.

„Ueberall, wo die heilige Hostie ruht, kann man das einsame Lämpchen brennen sehen, das in seiner sinnbildlichen Sprache den Christen von Gestern verkündigt, daß der göttliche Gefangene des Tabernakels sie liebt und die Liebe ihrer Herzen verlangt. Die Lampe wird mit der zartesten Wachsamkeit unterhalten. Die Ehre des Wachens über ihr fortwährendes Brennen ist zu Wallis den tugendhaftesten und vornehmsten Frauen, selbst den Töchtern des Königs vorbehalten; sie stehen sehr oft, zu jeder Stunde der Nacht auf, um sich zu vergewissern, daß die Lampe nicht erloschen sei. Es bedurfte auch, besonders ehedem, der Wachsamkeit; denn der Wind bläst während der Nacht sehr stark und nichts hinderte ihn, ganz bequem durch die alte Kirche von Bambus zu ziehen. Die gute Amelia-Claudia hat sich über ihre Gänge, die sie machen mußte, um das heilige Feuer immer brennend zu erhalten, nie beklagt. Man sah sie, wie ihre Genossinnen, in Permanenz bei der Lampe, da sie für die Unterhaltung derselben mehr Eifer entfalten wollte, als der Wind zu dessen Auslöschung Beharrlichkeit zeigte.

„Jedes Dorf liefert abwechslungsweise das nothwendige Oel zur Unterhaltung der Lampe. Die Frau, welche das Katechetenamt in dem Dorf versieht, hat es zu sammeln. Jeder macht sich ein Vergnügen daraus, dem Herrn diesen kleinen Tribut zu zahlen. Es fehlt daher nicht an Oel, aber an Lampen mangelt es. Unsere Missionäre stellen die Lampen möglichst angemessen auf. In Kirchen von Brettern und Bambus hat dies für sie wegen der Feuersgefahr eine große Schwierigkeit. In dem Archipel von Samoa, wo die Eroberungen des wahren Glaubens ganz besondern Widerspruch erfuhren, waren die Bekehrungen bis auf die letzten Zeiten weniger zahlreich; aber selbst auf diesen Inseln hat die wirkliche Gegenwart unseres Herrn ihre Tabernakel und die Lampe leuchtet dort als Glaubens- und Liebezeichen. Die Protestanten haben diese Uebung, die sie nicht kennen, ins Lächerliche ziehen wollen. Die Katholiken haben das Feuer dieser Lampe, das während der Nacht brennt, zum Thema eines volksthümlich gewordenen Gesanges gemacht, den man sie heiter und im Takte wiederholen hört, wenn sie ihre schönen leichten Boote führen. Dieses Feuer, sagen sie, welches man vom Meere während der Nacht sieht, ist das wahre Licht, welches von Frankreich kam. Frankreich ist sehr fern von hier; aber zu Samoa haben wir das nemliche Licht, welches dort unten leuchtet. Es gibt allerdings kein Feuer in der Kirche der Häretiker, weil die Wahrheit nicht unter ihnen daselbst wohnt. In unsern Kirchen wohnt der Herr immer und das Licht leuchtet in seinem Hause.“

### Verehrung des seligen Labre gegen die Eucharistie.

Die Eucharistie ist ein Denkzeichen des Leidens Jesu und ein Inbegriff aller göttlichen Geheimnisse. Daher nimmt Jesus in seinem Sakrament in der Verehrung seines Dieners eine Hauptstelle ein. Zu Erni und Cauteville in seiner Jugend, zu Loretto und Febriano, überall, wo er sich aufhielt, bedurfte es nur wenig Tage und es kannte jedermann seine zarte Liebe für den Gott unserer Altäre, von denen er sich als ein wahrer Liebhaber beinahe nicht loswinden konnte. Rom aber besonders bot ihm Gelegenheiten, die er sonst nicht fand, um seine Andacht zu dem vielgeliebten, allgemeiner Verehrung öffentlich ausgesetzten Herrn zu befriedigen; fünf, sechs Stunden unausgesetzter Anbetung reichten kaum hin, seinen Heißhunger zu stillen, wenn er nicht den ganzen Tag damit zubrachte. Man fand ihn überall wieder, wo das heilige Sakrament ausgesetzt wurde, so daß, wenn man von ihm sprechen wollte, ohne seinen Namen zu wissen oder sich dessen zu erinnern, man ihn unter der Benennung „der Arme des vierzigstündigen Gebets“ bezeichnete. Um deßwillen machte er beinahe die ganze Runde in den Kirchen Roms. Denn die Gemälde, die Bildhauerarbeiten, die schönen Kirchenschiffe, die Wunder der Kunst hatten für ihn keine Anziehungskraft und keinen Reiz, und er that nie einen Schritt, sie zu sehen oder zu bewundern. Was ihn anzog, das war der verborgene Herr, welchem alles dieses geweiht ist, möchte er auch in den ärmsten Betsaal verbannt sein. So wurde er in der kleinen Kirche zur heiligen Anna am Ende des Borgo von 11 Uhr Morgens bis lang nach Sonnenuntergang von einem der Brüder des Vereins der Anbetung

bemerkt, welcher, von dieser Beharrlichkeit erstaunt, ihn jedem derer bezeichnete, welche sich der Reihe nach ablösten.

Als der Ehrwürdige einmal in Gegenwart dessen war, der bis zum Ende der Zeit bei uns bleiben wollte, so zeigte die Richtung und die Sprache seiner Augen, sein keuchendes Athmen, die Unbeweglichkeit seines Leibes genugsam an, daß Geist und Herz viel mehr im Tabernakel als in seiner Brust seien. Oft entflammte sich sein sonst farbloses Gesicht am Feuer seiner Seele vor dem Altare, und seiner gewöhnlichen Bläße folgte ein lebhaftes Roth, seiner Erschlaffung die Glut eines Seraphims. Sein Leib, obwohl steif von Kälte, schien neues Leben anzunehmen. Bald kam er, so zu sagen, von Sinnen; dann nahm sein Gesicht, sonst streng und ernst, den Ausdruck der Fröhlichkeit oder vielmehr des Jubels an und endlich belebten sich seine Lippen mit einem englischen Lächeln, dem Anzeichen des Glücks, das er in solcher Gesellschaft genoß.

Panelli erklärt in seinen Angaben: „Es war mir vergönnt, Benedikt manchmal zu beobachten, wenn er den zur öffentlichen Verehrung ausgesetzten Jesus im Sakramente anbetete. Ich sah ihn seinen Blick oft gegen die heilige Hostie wenden und ihn auf sie heften, und so einige Zeit unbeweglich bleiben und in dieser Haltung eine solche innere Freude über seine Gegenwart bei Jesus genießen, daß sie auf eine Weise nach Außen drang, welche etwas Uebermenschliches hatte und seine Lippen sich zu einem gewissen Lächeln zusammenzogen, welches mehr dem eines Engels als dem eines Menschen glich.“ Er sagte daher zu manchen: „Vor dem ausgesetzten heiligen Sakramente sieht er Jesus mit leiblichen Augen.“ Einst in diese Anschauung der heiligen Hostie aufgegangen, bemerkte er nicht,

daß sein Buch von dem Geländer hinabgefallen war. Erst nach einer längern Zeitdauer, als er wieder zu sich gekommen war, sah er es auf dem Boden und als er dabei den Eremiten Paul sah, der es betrachtete, gab er sich den Schein, es auch zu betrachten und zu lächeln, als ob er den allzugünstigen Eindruck, den dieser erhalten haben könnte, vernichten wollte. Um alles mit einem Wort zu sagen, er stand den berühmtesten Anbetern des heiligen Sakraments, der heiligen Rosa von Lima, dem heiligen Ludwig Bertrand, dem heiligen Pascal, Baylon, dem heiligen Thomas von Aquin, der heiligen Johanna Chantal, der seligen Agatha vom Kreuz und dem ehrwürdigen Johann von Avila in nichts nach.

Abgesehen von dieser langen Zeit, die er der Anbetung widmete, fehlte er fast bei keinem Segen. Um dessen theilhaftig zu werden, achtete er weder auf die Entfernung der Kirchen noch auf die Schwäche seines Körpers noch auf die Ungunst des Wetters. Der Ex-Jesuit Locaja, der einen Theil seiner ihm durch die Entlassung aus der Gesellschaft gewordenen Freiheit auf den Besuch der Kirchen verwendete, traf Benedikt häufig drei oder viermal des Tags an verschiedenen Orten, wo der Segen gegeben wurde. Der Ehrwürdige war auch in Begleitung der heiligen Wegzehr sehr pünktlich, so oft sich ihm Gelegenheit hiezu darbot. Sobald er das Glockenzeichen in der Nachbarschaft hörte, eilte er herbei, um das Geleite bis zum Haus des Kranken zu vermehren und begleitete es mit einer solchen Haltung, wie wenn er Jesus leiblich in den Straßen Jerusalems hätte gehen sehen.

Rom bot ihm noch andere Mittel, um seinen Hunger nach dem geistigen Genusse des Himmelsbrodes zu stillen.

Außer der ewigen vierzigstündigen Anbetung hatten andere Institutionen und Genossenschaften noch ihre Tage der Aussetzung. So bestand bereits die Gesellschaft der Dreifaltigkeitspilger, welche das Privilegium des vierzigstündigen Gebets je am Anfange eines Monats hatte, die vom heiligen Ambrosius und andere derselben Art. Benedikt unterrichtete sich davon sorgsam durch Lesung der Anschlagzettel an den Kirchen, und man war sicher, ihn manchmal selbst bei der Nacht dort zu finden. Eine so gleichmäßige Beharrlichkeit setzt eine besondere Gnade voraus, welche ihm das Verständniß des Wunders der göttlichen Wunder, sowie das Herz zur Vereinigung aller Seelenkräfte in der Liebe öffnete. Ja, mittelst dieses Wunders konnte die Liebe ihm alles erträglich machen. Er verkehrte mit seinem besten Freunde und war vor Langweile und Ueberdruß sicher. „Wenn er," sagt P. Gabrini, „von der Anbetung des heiligen Sakraments oder vom Segen kam, so war er noch mehr als gewöhnlich vertieft; es war sichtbar, daß er sein Gebet und seine Unterhaltung mit Gott noch fortsetzte und ihn, so zu sagen, nur wider Willen verließ."

Er vermied es jedoch immer, andere durch Aufsehen erregende Aeußerlichkeiten, die niemals eine echte Frömmigkeit anzeigen, wie geräuschvolles Seufzen, häufiges Küssen des Bodens, starkes Klopfen an die Brust, lautes Aussprechungen von Anmuthungen irgendwie zu stören oder zu zerstreuen. Die Andacht Benedikts war ruhig und still. Das Feuer, das ihn verzehrte, verrieth sich allerdings in sichtbaren Wirkungen; aber sie erregten nie die Aufmerksamkeit durch Aufsehenerregen. Er verkehrte in Stille mit dem Gotte, der nicht nöthig hat, unsere Stimme zu hören, um unsere Gefühle zu erkennen, und der nur auf die

Stimmung des Herzens achtet. Ja er war aus Ueberzeugung ein Feind jener lauten Zeichen, die Aufsehen erregen und oft die Heuchelei verdecken. Es befand sich einmal beim Anfang seiner Betrachtung vor dem heiligen Sakramente eine alberne Weibsperson in seiner Nähe, welche sich schließlich äußern Akten jener Art überließ und durch Geheul ähnliche Seufzer alle anwesenden andächtigen Anbeter störte. Benedikt ertrug sie einige Zeit, dann wandte er sich an sie und sprach milde: Was soll all dies? Durch diese Frage machte er diesem Uebermaß von Empfindelei zur großen Genugthuung aller Anwesenden ein Ende. Man darf indessen nicht glauben, daß es ihn leicht ankam, den Schwung seines Herzens nieder zu halten. Die Brunst in seinem Innern strebte unabläßig nach Außen zu schlagen; er bemeisterte sie aber, so weit es von ihm abhieng, mit großer Anstrengung. Er war, sagt jemand, eine Liebe-Esse, der sich von Zeit zu Zeit trotz aller Sorgsamkeit ein Funke, welcher nur einen raschen und vorübergehenden Verlauf hatte, einige Thränen, die in Stille floßen, einige Seufzer, die er alsbald erstickte, ein Aufathmen, entschlüpften, welches seinem Munde ganz leise entsprudelte, ohne daß er es wußte. Es geschah dies, wenn die große Nähe der Nachbarn ihm nicht die Nothwendigkeit einer größern Gewaltanwendung beibrachte, um sie nicht zu zerstreuen. Glaubte er sich in der Kirche allein zu Stunden, wo gewöhnlich niemand daselbst ist, dann erleichterte er sich und that jener brennenden Gefühlsglut keine Gewalt an, dann brach er in reichliches Seufzen, Schluchzen und Weinen aus; dann schoßen Feuerworte mit Ungestüm als ebenso viele feurige, von der Liebe abgeschnellte Pfeile aus seiner Brust.“ Gott ließ es aber

manchmal zu, daß seine Bescheidenheit und Demuth in die Irre geführt wurden, und daß ein ihm unsichtbarer Zeuge da war, der sich zunächst daran erbauen und in der Folge der Welt die Liebesqualen dieser Seele offenbaren konnte.

Wir haben die derartigen Episoden, wie sie bei St. Maria in via lata, zu St. Ignaz und anderwärts vorkamen, erzählt. Es sei uns gestattet, die Beschreibung des Abbé Pinchetti, jetzigen Bischofs von Amelia zu wiederholen. „Ich habe," sagt er, „in der Minervakirche zu Stunden, wo gewöhnlich niemand dort ist, wahrgenommen, wie der Diener Gottes, der die Flamme der göttlichen Liebe in seinem Innern nicht verschlossen halten konnte, in einen feurigen Seufzer gegen das heilige Sakrament des Altars oder gegen Maria ausbrach; es entströmten seinem Mund unartikulirte Töne, welche nur Stoßgebete sein konnten. Die Inbrunst, mit welcher er sie aussprach, war so groß, daß er vor geistiger Wollust ganz zitterte. Andere mal sah ich ihn mit kreuzweis ausgestreckten Armen und emporgerecktem Halse, als ob er sich Gott mehr nähern wolle, dem sein Herz ganz und gar zuflog und dieser Flug war von großen Thränen begleitet, die sichtbar aus seinen Augen floßen. Wenn er aber die Gegenwart irgend jemands bemerkte, so faßte er sich sogleich und nahm seine frühere Haltung wieder an. Sonst war er in der Betrachtung so vertieft, daß er den Gebrauch der Sinne verlor. Ich bin unter andern mir eines Tags bewußt, wo ich ihn leicht an der Schulter berührte, um ihm zu verstehen zu geben, daß ich ihm ein Almosen zukommen lassen wolle; er erwachte wie aus einem tiefen Schlaf; ich sah, wie er sich Mühe gab, um zu sich zu kommen und zu be-

greifen, was um ihn vorgehe." Wer könnte, sagt ein anderer Zeuge, wissen und darstellen, welche zärtlichen Regungen in jenem Herzen vorgiengen, wenn es sie in solchen Anzeichen nach Außen verrieth?"

## Tod der heiligen Chantal.

Diese würdige Mutter, welche eine gute Ordnung im Hause Gottes immer geliebt hatte, wollte das heilige Sakrament sich nicht bringen lassen, bevor die Mitglieder der Genossenschaft aufgestanden seien. Beim Klang der Weckglocke bereitete sie sich zum Empfang dieses Lebensbrodes durch die Akte der aufrichtigsten Demuth vor, indem sie die Genossenschaft um Verzeihung bat, daß sie, wie sie sagte, dieselbe schlecht erbaut habe; sie habe keinen Schmerz, als den, ihre Regeln nicht wohl beobachtet zu haben. Das heilige Sakrament war gegenwärtig; man sprach nach der Anordnung der Kirche einige Worte des Glaubens an dieses erhabene Sakrament; da nahm die brennende Flamme ihrer Liebe trotz der Brustbeklemmung und der Schwäche, in welche sie ein anhaltendes hitziges Fieber versetzt hatte, einen heiligen Kraftanlauf; sie erhob ihre Stimme und sprach mit lebhafter und kräftiger Sprache: „Ich glaube fest, daß mein Herr Jesus Christus in dem hochheiligen Sakramente des Altares ist; ich habe es immer geglaubt und bekannt; ich bete ihn darin an und anerkenne ihn als meinen Gott, meinen Schöpfer, meinen Heiland und Erlöser, der mich mit seinem kostbaren Blute erkauft hat. Ich würde freudig mein Leben für diesen Glauben geben, aber ich bin dessen nicht würdig. Ich bekenne, daß ich mein Heil nur von seiner Barmherzigkeit erwarte." Nach der heiligen Kommunion sprach sie mit großer In=

brunst: „Mein Vater, während ich noch im Besitze eines gesunden Urtheils bin, bitte ich Sie von ganzem Herzen um die heilige Oelung, und flehe, sie mir zu geben, wenn es Zeit ist." Während eines Theil des Morgens an demselben Tage besprach sie sich mit dem seligen P. von Lingendes über den Brief, welchen sie als letzten an unsere ganze Kongregation schreiben wollte. Der gute Vater bewunderte ihre Geistesgegenwart und ihre Urtheilsschärfe im Zustand eines so heftigen Fiebers und einer so großen Beklemmung; er verkehrte lange über die Unterwerfung, welche eine Seele dem Willen Gottes schuldet; wozu die Kranke beitrug, da sie an diesem Gespräch sichtbar großen Gefallen fand.

Gegen Abend bat man sie, genehm zu halten, daß man ihr wegen ihrer Schwäche, und weil sie nach Empfang der Wegzehr nüchtern kommuniciren müsse, nach Mitternacht die heilige Kommunion bringe. Sie erwiederte, daß dies ihr nicht recht wäre, weil sie das heilige Viaticum empfangen habe und der Gnade einer täglichen Kommunion unwürdig sei. Sie versagte sich demüthig die Kommunion, um sich Gott in ihrer Krankheit zu unterwerfen und um die Nachtruhe und die klösterliche Stille nicht zu stören.

Am Freitag ungefähr um acht Uhr Morgens verlangte sie P. von Lingendes, dessen Beistand sie auf ihrem letzten Gange wünschte. Sie besprach sich lange mit ihm besonders, erzählte ihm ihr ganzes Leben und insbesondere ihren gegenwärtigen Stand und fragte ihn, ob sie nichts ändern müßte, um sich auf den Tod vorzubereiten. Sie sagte, Gott habe sie in den Stand der Ruhe, der Schlichtheit und des Vertrauens auf seine Güte versetzt, so daß

sie nichts wolle, als was ihm gefalle, und daß unser seliger Vater und einer unserer Herrn Prälaten sie auf diesem Wege befestigt haben. Der gute Mönch bestärkte sie in ihrem Frieden.

Sie erklärte ihm den Inhalt des Säckleins, das sie an ihrem Halse hängen hatte, und bat ihn, es ihr während des letzten Kampfes in die Hände zu geben und es mit ihr beerdigen zu lassen.

Endlich als sie den Tod fühlte, bat sie ihn, ihr die heilige Oelung zu geben, welche sie mit einer solchen Inbrunst empfieng, daß sie selbst auf alle Gebete respondirte. Nach Vollendung dieser Handlung bat sie der hochwürdige Vater auf den Knien vor ihrem Bette um ihren Segen für sich und für alle Töchter der ganzen Anstalt. Sie entschuldigte sich demüthig und bat ihn vielmehr um seinen Segen, was er auch thun mußte; er zwang aber durch die Kraft des Gehorsams auch ihre Demuth zu dem, was er verlangt hatte.

Nach der Reihenfolge näherten sich ihr alle, um ihr die Hand zu küssen; sie betrachtete sie mit einem wahrhaft mütterlichen Auge und sagte ihnen zu ihrer Vervollkommnung ein Wort in das Ohr. Nachdem sie mit allen Schwestern gesprochen hatte, bat sie der hochwürdige Pater, ihm zu seinem Frommen etwas zu sagen; sie antwortete ihm mit großer Demuth und dankte ihm für seine sorgsamen Bemühungen, insbesondere für die Mühe, ihr am letzten Tage beizustehen; er kniete nieder und küßte ihr mit hoher Achtung vor ihrer Heiligkeit andächtig die Hand. Von da an sprach die heilige Sterbende nur noch von Gott, dachte nur an seine Güte und betrachtete jeden Augenblick das Bild des Gekreuzigten und das der Mutter der Barmherzigkeit neben sich.

Von Zeit zu Zeit sprach der Pater-Rektor etwas Heiliges mit ihr und verrichtete Gebete, auf welche sie respondirte. Sie hörte mit bewunderungswürdiger Aufmerksamkeit die Lesung des Leidens unseres Herrn und das tridentinische Glaubensbekenntniß an, bei dessen Schluß sie betheuerte, sie glaube es so fest, daß sie zu seiner Bekräftigung sterben wollte. Sie sprach ein über das andere mal: Maria, mater gratiae u. s. w. Sie bat den hochwürdigen Vater, die Rekommodation der Seele vorzunehmen, und als er bei den Gebeten war, gab sie ein Zeichen, er möchte sie öfter sprechen; denn ihr Todeskampf war allerdings lang. Als er sie einmal französisch betete, rief sie aus: Jesus, wie schön sind diese Gebete! Sie bezeigte das Verlangen, ein wenig allein zu sein und zu ruhen; aber alsbald ließ sie den Pater-Rektor wieder rufen und sprach zu ihm: Mein Vater, wie furchtbar sind die Gerichte Gottes! Er fragte sie, ob dies für sie ein Gegenstand des Beschwernisses sei. Nein, antwortete sie, aber ich versichere Sie, daß die Gerichte Gottes sehr furchtbar sind.

Sie erneuerte feierlich ihr Gelübde nach dem Formular unserer Profeß. Nachher sah man ihr Gesicht ganz in Feuer und ihren Leib in verschiedenen Bewegungen. Der hochwürdige Pater fragte sie, ob man ihr eine Inful unseres seligen Vaters, welche in unserem Hause zu Moutins als eine kostbare Reliquie aufbewahrt wird, bringen solle. Nein, sagte sie, wenn es wegen meiner Gesundheit oder meiner Erleichterung ist. Der Vater erwiederte ihr: „Damit der Wille Gottes sich an Ihnen erfülle“; sie küßte dann dieselbe mit frommer Innigkeit und ebenso ein Bild unserer Frau. Von diesem Augenblicke an vergieng ihre Unruhe und steigerte sich das Fieber heftig. Man ließ

die Schwestern eintreten, um noch einmal die Rekommodation der Seele vorzunehmen. Sie nahm in ihre rechte Hand das Kruzifix und in ihre linke eine geweihte Kerze, um so geschmückt ihrem Vielgeliebten entgegen zu gehen. Der Pater von Lingendes sprach zu ihr, daß die großen Schmerzen, die sie leide, der laute Zuruf seien, welcher der Ankunft des Bräutigams vorausgehe, der komme und sich nähere, und ob sie ihm nicht entgegen gehen wolle: „Ja, Vater, erwiederte sie deutlich, ich gehe; Jesus, Jesus, Jesus!" Mit diesen drei Worten des Lebens, mit diesen drei süßen Liebesseufzern verstarb sie, um anzufangen, mit Jesus in Herrlichkeit zu leben und in dem wahren Leben zu erscheinen. Sie hauchte ihre Seele in dem Augenblicke aus, als der Pater die Worte sprach: Subvenite, sancti u. s. w., am 13. Dezember 1641.

Ach! dieses Kloster der Heimsuchung, voll von Erinnerungen an die heilige Chantal und an Frau Montmorency, ist in eine Universitätsschule mit einem Aufwande, den die Erbauung eines schönen Lyceums nicht erfordert hätte, umgewandelt worden. Jenes Zimmer, in dem die heilige Stifterin der Heimsuchung starb und das man in eine Kapelle umgeschaffen hatte, wo unsere Väter hinpilgerten, wurde, ich wage es kaum zu sagen, ein Boudoir.

Reflexionen sind überflüssig.

J. M. J.

# Inhaltsverzeichniß.

## II. Vortrefflichkeit des heiligen Meßopfers.

## III. Die heilige Messe für die Seelen im Reinigungsorte.

## IV. Die heilige Kommunion.

Seite

## V. Die Eucharistie ist die Stärke der Martyrer.



## VI. Die heilige Wegzehr.

## VII. Besuchung des allerheiligsten Sakraments.

Fren